P. O. germ. 1512

Dzf. W. deutsch. p. 644.

Bibliotheca Palatina

<36700297220016

<36700297220016

Bayer. Staatsbibliothek

Chriſtliche Veſta.

Chriſtliche Veſta.

Chriſtliche Veſta und Irrdiſche Flora.

Oder
Verſchiedene theils aus frem-
den Sprachen überſetzte theils
ſelbſt-erfundene
Geiſt- und Weltliche
Teutſche Gedichte
eines Mitglieds
der
Pegneſiſchen Blumen-Geſellſchaft.

Anno 1702.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An die
Chriſtliche
Veſta/
und
Irrdiſche
Flora.

KOmm Veſta / opfre deine Flammen /
zum ew'gen Feur / der Andacht auf;
mach / daß ſie richten ihren Lauf
dem Himmel zu / von dem ſie ſtammen /
der Abels Flamme ſelbſt bewegt /
und Cains Opfer niederſchlägt.

Du ſollſt dem Feur des Phönix gleichen/
das ihn zwar in den Brand gebracht/
doch wieder lebend hat gemacht;
ſo ſoll aus deiner Glut auch ſteigen/
wann gleich der Leib in Aſch zerſtreut/
ein reines Bild der Ewigkeit.

Die Flamme brennt nicht zum verzehren/
ſie übertrifft der Sonnen Hitz/
und nimmt am Himmel ihren Sitz/
was ſie beleuchtet/ auch zu nehren;
ſie nehrt / vermehrt / erquickt und ſtärkt/
den/ der auf ihre Wirkung merkt.

Gleichwie Elias in dem Wagen
ganz feurig fuhr zu ſeinem GOtt;
ſo wird die Andacht nach dem Tod
uns feurig zu den Sternen tragen:
Ja ſie vergöttert unſern Geiſt/
mehr/ als man Herculs Heimfahrt preiſt.

Sie ſoll zu GOttes Ehren brennen/
zwar innerlich in dem Gemüt/
das von beflammter Liebe glüht:
Doch macht ihr Liecht ſie auch erkennen/
daß man ſie an dem hellen Tag
auch äuſſerlich verſpüren mag.

Und ſo ſoll ſie ſich gleichfalls weiſen
auf dieſen Blättern GOtt zur Ehr.
Ein Beyſpiel reizt offt andre mehr
GOtt auch auf gleiche Art zu preiſen.
Wann ſie nur drey beflammen kan/
hat meine Veſta gnug gethan.

Allein ſagt mir/ wird ſich auch ſchicken
zur Veſta keuſchen Reinlichkeit/
wann Flora bunte Blumen ſtreut/
und läßt verliebte Flammen blicken?
Wer weiß/ ob Cato mich nicht ſchimpft/
und Zoilus die Naſen rümpft?

Waar iſts/ der Unterſchied der Zeiten
bringt offt verſchiedne Ding herfür;
und ſo ergieng es auch mit mir.
Mein Frühling wollt die Augen weiden/
mit Blumen/ ſo die Jugend liebt/
die Roſen ſamt den Dornen giebt.

So ſind auch die verliebte Grillen
meiſt gar nicht meines Geiſtes Brut/
weil vielmal mein beſchwehrter Muht
dadurch wollt ſeine Grillen ſtillen/
wann er von andern ſie entlehnt/
und nur zur Mutter-Sprach gewöhnt.

Woben ich keines Wegs gelidten/
daß Amor ſich zu fren erwieß
und aus dem Kleiß der Tugend rieß;
ich hab die Flügel ihm beſchnitten/
daß/ wer ihn recht genau betracht/
ob den geſtutzten Federn lacht.

Nechſt dem / hat etwan meine Feder
die Laſter etwas ſcharf berührt/
daß mancher/ der den Stachel ſpührt/
zieht mit der Zunge von dem Leder;
der ſteck ſein Schwert nur in die Scheid/
ich lache ſeiner Bitterkeit.

Sollt etwann ſich ein Weib bemühen/
der Schweſtern / die in Frankreich ſind/
(die man nur hier beſchrieben findt/)
verderbte Sach' auf ſich zu ziehen/
und fragen / warum ſchreibſt du ſo?
die zank nur mit dem Boileau.

Daß auch mein Cicero nicht zürne/
wann das gemachte Contrefen
kommt ſeiner Kunſt in etwas ben:
Er laß die Runzel von der Stirne/
und denk / wann er was widrigs hört/
daß er auch manches Ohr verſehrt.

Die Geizhälſ / Böſ- und Ungerechte /
die Falſche / und dergleichen Leut /
verzeihen mir / wann ie zu Zeit
ich etwas ſcharf mit ihnen fechte.
Sie halten ein mit ihrer Klag /
ſonſt geben ſie ſich ſelbſt an Tag.

Doch kan ich auf Lateiniſch ſchwören /
beym Mars und ſeiner Venere,
daß ich nur ſchrieb in genere,
und niemands Ehre wollt verſehren;
gleichwie ein Spiegel niemand nennt /
als den / der ſich von-ſelbſt erkennt.

So deckt der **Veſta** Liebes-Flamme
der Schweſter **Flora** Vorwitz zu;
du aber muntre Flora du /
ſchau / daß dich Momus nicht verdamme:
verändre künfftig deine Sprach /
und folg der Schweſter Veſta nach.

Ja wann ich dir ſollt treulich rathen /
ſo bliebſt du lieber gar zu Hauß;
ein Mädgen / das zu viel laufft aus
und friſch / wie du / kommt leicht in Schaden:
Du aber eileſt fort von mir
und lockſt die **Veſta** auch mit dir.

Es

Es heiſt: Ihr könnt daheim nicht bleiben/
die Weil ſey euch bey mir zu lang.
Ihr ſagt: Daß ihr durch eur Geſang
wollt eur und andrer Zeit vertreiben:
und obs dann zu verſprechen ſteh/
wann man zum nechſten Freunden geh?

So laufft dann hin/ ihr beede Schweſtern/
die **Veſta** geh fein erbar für/
die **Flora** aber hinter ihr/
und lacht/ im Fall man euch will läſtern:
Kommt ihr dann heim/ ſo ſchweigt mir nicht/
und ſagt/ was ihr habt ausgericht!

Chriſtliche
Veſta.

Das hohe Lied Salomons.

I.

ES küße mich/ mein Freund/ durch ſei-
nes Mundes Küſſen/
dann ſeine Brüſte ſind viel lieblicher
dann Wein;
daß man die Salben riech / die ihn erquicken müſſen/
ſein Nam muß beſſer noch als offner Balſam
ſeyn.
Zeuch uns / mein ander ich / ſo laufen wir entgegen;
der König führt mich ein in ſeine Kammer-Thür.
Wir freuen uns / und ſind vergnüget allewegen;
man denkt an deine Brüſt/ und zieht dem Wein
ſie für.
Ihr Töchter/ich bin ſchwarz/doch lieblich anzuſehen/
den Decken Salomo und Kedars Hütten gleich.
Warum wolt ihr ſo ſehr die Augen zu mir nähen?
Die Sonn hat mich verbrannt / und macht mich
Schatten-reich.
Es zürnen ja mit mir ſelbſt meiner Mutter Kinder/
man hat zur Hüterin des Weinbergs mich ge-
macht:
Ich dacht an meinen Freund / die Weinberg-Sorg
war minder/
ich hab ihn nicht bewahrt / und ſchlecht daran
gedacht.

Ach ſage mir/ mein Schatz/ den meine Seele liebet/
wo weideſt du ietzund/ wo ruhſt du im Mittag?
daß ich nicht hin und her müß laufen ſo betrübet/
bey Heerd- und Hirten-Schaar/ bis ich dich finden mag.
Wie/ kennſt du dich dann nicht/ du Schönſte aller Schönen?
ſo geh den Schafen nach/ und tritt in ihre Tritt;
laß deine Feld-Schalmey mit gröſtem Luſt erthönen/
und bey dem Hirten-Haus weid deine Böcke mit!
Ja Freundin/ du biſt gleich dem reiſigen Gezeuge/
das an des Pharao berühmten Wagen geht;
die Wangen/ die du haſt/ ſind von den Spangen reiche/
und lieblich iſt dein Hals/ der in den Ketten ſteht.
Wir wollen dir von Gold die ſchönſte Spangen machen/
mit Silber durch und durch ganz herꝛlich ausgeziert.
So bald der König nur verliebt wollt auf mich lachen/
ward meiner Narde Ruch aufs lieblichſte geſpührt.
Mein Freund iſt Myrꝛhen gleich/ ſo zwiſchen Brüſten hanget/
und hat der Trauben Art die zu Engeddi ſind:
Sieh meine Freundin/ ſieh! wie deine Schönheit pranget/
der Tauben helles Aug iſt gegen deinem blind.
Betrachte du/ mein Freund/ ſelbſt deine Lieblichkeiten;
es grünet unſer Bett mit unverwelktem Schein:
Die Häuſer muß man uns aus Cedern zubereiten/
die Latten und das Holz muß von Cypreſſen ſeyn.

II. Ich

II.

JCh bin die Sarons-Blum / und muß den Roſen gleichen/
die in dem ſchönſten Thal mit ihrem Purpur ſtehn.
Wie eine Roſe ſich bey Dornen pflegt zu zeigen/
ſo muß auch meine Braut mit andern Töchtern gehn.
Wie ſich die Aepffel-Bäum zu wilden Stämmen gatten/
ſo iſt mein Freund/wañ er bey andern Söhnen iſt.
Ich ſitze mit Begier ſtets unter ſeinem Schatten/
und meine Kehle wird durch ſeine Frucht verſüßt.
Er pflegt mich/zu dem Wein/in Keller offt zu führen/
und ſeine Liebe iſt mein prächtiges Panier.
Mich labt der Aepffel-Luſt / mich müſſen Blumen zieren/
dann ich bin ganz erkrankt vor Lieb / und ſterbe ſchier.
Ich werde ſtets vergnügt durchs Spiel von ſeinen Händen/
indem mein müdes Haubt auf ſeiner Linken liegt;
die Rechte pflegt ſich auch gar offt zu mir zu wenden/
wann ſie mich herzend liebt und ſcherzend wol vergnügt.
Ihr Salems-Töchter ihr/ihr ſeyd von mir beſchwo-(ren.
bey Reh und Hündinen / die Wald und Feld enthält;
weckt meine Freundin nicht / beſchwehrt nicht ihre Ohren/
biß daß ihr nach der Ruh das Wachen ſelbſt gefällt!

Diß / ach ich hör ſie ſchon / iſt meines Freundes
Stimme/ (zeigt:
der auf den Bergen hupfft und in der Näh ſich
Er ſpringt in voller Luſt auf dieſer Hügel-Krümme;
Er iſts / der einem Reh und jungem Hirſchen
gleicht.
Er ſtehet an der Wand / und will durchs Fenſter
ſehen/
Er guckt durchs Gitter her / und ſpricht getroſt
zu mir:
Komm Freundin / Schöne komm / du muſt dich zu
mir nähen/
der Winter iſt vorbey/ es kommt der Lenz herfür;
die Regen hören auf / die Blumen müſſen kommen/
man hört die Turteltaub in dem begrünten Land.
Der Feigenbaum hat ſchon die Knotten angenom-
men/
am Weinſtock wird bereits der Augen Meng'
erkannt.
Steh / Freundin / ſtehe auf / komm Schönſte aller
Schönen/
du Taube/ die du ſtets in holen Felſen biſt/
komm / zeig mir die Geſtalt / laß deine Stimm er-
thönen/
weil die Geſtalt ſo ſchön/ die Stimm ſo lieblich iſt.
Faht uns die Füchs zuſamm / die unſern Wein ver-
derben/
die kleinen Füchſe nur / die man im Weinberg
findt.
Mein Freund verbleibet mein / (ich will die Seine
ſterben)
der in der Kühle weidt/ wo ſchöne Roſen ſind.

III. Ich

III.

ICh ſuchte bey der Nacht den meine Seele liebet;
ich ſucht ihn in dem Bett/ ich fand ihn aber
nicht.
Ich ſtunde eilend auf/ bekümmert und betrübet/
ich lief die Stadt faſt aus/ und fand nicht ſein
Geſicht.
Die Wächter fanden mich / die auf den Gaſſen
gehen;
ich fragte: ſaht ihr nicht/ den meine Seele liebt?
Doch da ich weiter gieng / ſah ich ihn vor mir ſtehen/
und fande den/ der mir allein Vergnügen gibt.
Ich halt ihn gar zu veſt/ und will ihn nimmer laſſen/
biß ich ihn bringen mög in meiner Mutter Haus;
in ihrer Kammer will ich ihn getroſt umfaſſen/
ich laß ihn nimmermehr aus meiner Thür hin-
aus.
Ihr Salems-Töchter ihr / ihr ſeyd von mir be-
ſchworen/
bey Reh und Hündinen/ die Wald und Feld
enthält;
weckt meine Freundin nicht/ beſchwehrt nicht ihre
Ohren
biß daß ihr nach der Ruh das Wachen ſelbſt ge-
fällt;
Wer iſt dieſelbe wol / die aus der Wüſten weichet/
gleichwie der ſchöne Rauch/ der aus den Myrrhen
geht/
der Weyrauch übertrifft/ und einem Pulver gleichet/
das in dem Krafft-Gewölb des Apotheckers
ſteht?

Sieh/ wie aus Iſrael die ſechzig Starke wachen
ums Bette Salomo / mit Schwertern in der Hand;
wie ſie ſich zu dem Streit ſo wol gerůſtet machen/
von wegen der Gefahr die mit der Nacht verwandt.
Der König Salomo ließ eine Sänfte bauen/
die Decke war von Gold / das Holz aus Libanon/
die Säulen kunte man von feinſtem Silber ſchauen;
von Purpur war der Sitz auf dieſem Königs-Thron.
Der Boden war geziert / nur um der Töchter willen
die zu Jeruſalem bewundern ihren Pracht.
Ihr Töchter Zion kommt die Augen anzufüllen/
ſeht / wie die guldne Cron den König ſtutzen macht;
die Crone / damit ihn die Mutter hat beehret/
damit ſie ihn geſchmůckt an ſeinem Hochzeit-Feſt/
am Tage / da ſein Herz von nichts als Freuden höret/
und da das Wol-ſeyn ſich mit ihm vermählen läßt.

IV.

JA / Freundin / du biſt ſchön mit deinen Tauben-Augen/
die zwiſchen deinem Haar man mit verwundern findt.
Dein Haar kan zum Vergleich der Ziegen-Heerde taugen/
die auf dem Gilead beſchoren worden ſind.

Die Zähne/ die du haſt/ ſind gleich den weiſen Heerden/
die mit beſchnittner Woll aus ihrer Schwemme gehn/
die nie unfruchtbar ſind / und ſtets befunden werden/
daß ſie mit Zwillingen beſchwehrt und trächtig ſtehn.
Dein Mund iſt eine Schnur von Roſinfarber Seiden/
und deine Rede iſt mit Lieblichkeit geziert ;
die Wangen können wol des Vorzugs Recht beſtreiten/
den Ritzen/welche man auf den Granaten ſpührt.
Dein Hals iſt wie der Thurn / den David bauen laſſen/
der ſeine Bruſtwehr hat / die ihn beſchützen kan/
den tauſend Starcker Schild in ihre Ordnung faſſen/
wo auch die Tapferſten die Waffen hingethan.
Es gleichen deine Brüſt den Zwillingen von Rehen/
die bey den Roſen ſind/ biß daß der warme Tag/
und endlich auch mit ihm der Schatten / mög vergehen/
da dann die kühle Nacht ſie recht erfreuen mag!
Ich will zum Myrrhen-Berg und Weyrauch-Hügel eilen.
Es iſt / ſo viel ich ſeh / auch nicht ein Fleck an dir.
Komm Braut von Libanon / was willſt du drauß verweilen?
Tritt von Amana her / und zeige deine Zier!

Von Hermon komm herab / von Senir komm gegangen/
allwo die Wohnungen der Leoparden ſind;
laß dich von deinem Freund an dieſen Ort umfangen/
und flieh die hohe Berg/ wo man die Löwen findt!
Ja / Schweſter / du haſt mir das ganze Herz genommen;
ach Braut / dein einig Aug hat ſolche groſſe Macht:
Die Kette/ welche dir an deinen Hals gekommen/
die hat mich ebenwol in dieſe Band gebracht.
Ach Schweſter liebe Braut / wie ſchön ſind deine Brüſte/
ja ſie ſind lieblicher dann Salbe / Würz' und Wein;
dein Mund iſt Milch / den man mit Honigſeim verſüßte;
wie Libanon / ſo muß der Ruch der Kleider ſeyn.
Du biſt / geliebte Braut / wie ein verſperzter Garten/
gleich einer Qvell / die ſtets ein veſtes Siegel ſchließt/
ein Garten / welcher trägt Granaten / Cypern/ Narden/
wo Calmus / Cynamen / und viel von Weyrauch iſt/
wo Myrzhen / Aloes mit allen beſten Würzen:
gleich einem Garten-Brunn / darinn man Waſſer findt/
das von der Höhe ſich in Abgrund pflegt zu ſtürzen/
wie um den Libanon die ſchöne Brunnen ſind.

Du

Du Norden-Wind ſteh auf / und komm aus deinen Tiefen /
weh meinen Garten durch / komm Suden-Wind herbey /
blaſ meinen Garten an / daß ſeine Würze triefen /
beleb' ihn durch und durch / damit er fruchtbar ſey!

V.

Es wolle doch / mein Freund / in ſeinen Garten gehen /
und eſſen von der Frucht / als ſeiner eignen Haab!
Ich komme / liebſte Braut / daſelbſt bey dir zu ſtehen;
ich brach die Myrrhen ſchon und meine Würzen ab.
Ich hab von meinem Seim und Honig ſchon gegeſſen /
ich koſtete die Milch / und trank von meinem Wein.
Eßt / meine liebe Freund / und trinket unterdeſſen /
biß daß ihr allzuſamm möcht ſatt und trunken ſeyn.
Ich ſchlaff / doch wacht das Herz / und höre / wie ich glaube /
die Stimme meines Freunds / der klopffet an der Thür;
ach Freundin mache auf / o Schweſter / meine Taube /
mein Haubt iſt voll vom Thau / die Locken tropffen mir!

Ich

Ich habe meines Rocks mich allbereit begeben/
wie leg ich ihn dann ietzt von neuen wieder an?
Ich reinigte mit Fleiß die Füße auch darneben/
ich weiß nicht / ob ich ſie aufs neu beſudeln kan.
Ich ſahe meinen Freund durchs Loch die Hände halten;
mein Leib erzitterte / biß daß ich eilend ſprang
von meinem Lager auf / zu öffnen alſobalden/
da Myrrhen durch das Schloß auf meine Finger drang.
Und da ich aufgethan / war er ſchon hingegangen.
Ich gieng nach ſeinem Wort betrübt aus meiner Thür/
ich ſuchte ihn mit Fleiß/ und kunt ihn nicht erlangen;
ich rief ihm/ aber ach es war kein Antwort hier.
Die Hüter fanden mich / die auf den Gaſſen lauren/
ſie machten meinen Leib durch ihre Schläge wund;
es ſchlugen mich anbey die Hüter auf der Mauren/
und nahmen meinen Schleyr der mich bedecken kunt.
Ihr Salems-Töchter ihr / laßt euch von mir beſchwehren/
im fall ihr meinen Freund noch irgend finden möcht/
ſo laſſet dieſe Wort vor ſeinen Ohren hören/
daß ich vor Liebe krank mich hab zu Ruh gelegt.
Und was iſt dann dein Freund vor andern Freunden allen/
du Schönſte/ welche ie bey uns geweſen iſt?
Und was iſt dann dein Freund/ der dir ſo wol gefallen/
daß du uns ſo beſchwehrſt und ſo bekümmert biſt?

Mein

Mein Freund iſt weiß und roht / von vielen auser-
leſen ;
ſein Haubt iſt feines Gold / und ſeine Locken
krauß/
die Augen die ſind ſtets den Augen gleich geweſen
der Tauben / die am Bach des Waſſers fliegen
aus.
Die Wangen ſind gewiß den Gärten zu vergleichen/
wo man die ſchöne Würz des Apotheckers findt;
die Lippen können ſich wie friſche Roſen zeigen/
die mit dem Myrrhen-Safft begoſſen worden
ſind.
Verguldte Türkis-Ring kan man die Hände heiſ-
ſen ;
ſein Leib iſt Elfenbein/ wo viel Saphiren ſtehn ;
die Füſſe müſſen ſich wie Marmor-Seulen weiſen/
die auf ganz guldnem Fuß gegründet einher gehn.
Er iſt wie Libanon / wie Cedern / auserwehlet/
ganz lieblich an Geſtalt / und ſeine Kehle ſüß.
Ein ſolcher iſt mein Freund / von dem ich euch er-
zehlet/
ihr Töchter Salems ihr / ſo iſt mein Freund ge-
wiß !

VI.

DU Schönſte / wo iſt dann dein Liebſter hinge-
gangen ?
Sag uns/wo hat er ſich nunmehro hingewandt?
Komm ſuche ihn mit uns / wir folgen mit Verlan-
gen ;
dann ſeine Wege ſind dir mehr / als uns / be-
kannt.

Mein Freund hat ſich bereits in Garten hin bege-
ben/
daß er ſich weiden mög und breche Roſen ab.
Mein Freund iſt mein / und hält mich vor ſein ander
Leben;
Er iſt die Roſ/ die ich bey friſchen Roſen hab.
Ach Freundin/ du biſt ie wie Thirza ſchön zu preiſen/
und wie Jeruſalem den Augen lieblich iſt;
erſchröckend wie man mag die Heeres-Spitzen hei-
ſen;
wend ab dein Aug von mir / weil du ſo brennend
biſt!
Die Haare können ſich wie Ziegen-Heerde zeigen/
die auf dem Gilead beſchoren worden ſind;
die Zähn ſind mit der Heerd der Schaafe zu ver-
gleichen/
die man nie ohne Frucht und doppelt trächtig
findt.
Mich dünkt / im fall ich kan nur deine Wangen
ſehen/
die lieblich dringen durch aus deiner Locken Zier/
ich ſeh Granaten-Ritz / die ſich dem Purpur nahen/
und blitzen durch die Schaal der lichten Aepfel für.
Man zehlet ſechzig nur allein der Königinnen/
und achtzig Weiber hat der König neben her/
der Jungfern ihre Zahl weiß niemand auszuſinnen/
weil dieſe Zahl zu groß / und nicht zu zehlen wär.
Allein nur eine iſts / die meine Seele kennet/
die meine Taube bleibt/ und meine Fromme heißt;
die ihre Mutter ſtets die liebſte Tochter nennet/
und ſie/ wie ſichs gebührt / vor andern Töchtern
preißt.

Die

Die Töchter muſten ſie verwundrende verehren/
und ſagten/ wie daß ſie vor andern ſeelig ſey;
es muſten auch ihr Lob die Königinnen mehren/
und denen ſtimmeten die Neben-Weiber bey:
Wer iſt doch dieſe wol/ die mit viel tauſend Wonne/
wie Mond und Morgenröth mit Glänzen aus-
geruͤſt/
von allen auserwehlt / gleichwie die helle Sonne/
und ſchröcklich doch dabey wie Heeres Spitzen iſt?
Ich bin mit gröſter Luſt in Garten hingegangen/
den man von Nüßen nennt/ und ſahe fleiſſig nach/
ob Blüth am Rebenſtock und Sträuch am Bache
hangen/
ob die Granaten auch nicht grünten allgemach?
Nichts wuſte meine Seel von Aminadibs-Wagen/
dazu er mich geſetzt. Kehr wieder/ Sulamith/
weil wir zu ſchauen dich ſo groß Verlangen tragen;
ſeht ihr den Reigen dann zu Mahanaim nit?

VII.

WIe herzlich biſt du doch in Schuhen hergegan-
gen/
du Fürſten-Tochter du / du allerſchönſtes Kind!
ach deine Lenden ſtehn beyſammen / wie zwo Span-
gen/
die von des Meiſters Hand verfertigt worden
ſind.
Dein Nabel kan ſich wol mit einem Becher gleichen/
der rund iſt/und da nie kein Mangel wird geſpürt.
Und wie ein Weitzenhauf ſo muß dein Bauch ſich
zeigen/
der mit den Roſen iſt umſtecket und geziert.

Ja deine Brüſte ſind wie Zwillinge von Rehen/
dein Hals gleicht einem Thurn von weiſen Elfen-
bein;
und deine Augen ſind wie Teiche anzuſehen/
zu Hesbon/welche dort am Thor Bathrabbim ſeyn.
Die Naſe/die du haſt/ iſt wie der Thurn geſtaltet/
der auf dem Libanon gleich gen Damaſcon ſiht/
wie Carmelus dein Haubt; die Haare ſind gefaltet/
gleichwie des Königs Rock/ der roht von Purpur
glüht.
Wie lieblich iſt die Luſt von deiner Lieb zu preiſen?
und deine Länge gleicht dem ſchlanken Palmen-
Baum;
es können deine Brüſt zween reife Trauben heiſen/
ich ſprach/ auf dieſem Stamm ſucht meine Liebe
Raum.
Ich ſteige nun hinauf/ die Zweige zu erlangen;
dann deine Brüſte ſind wie Trauben von dem
Wein;
und deiner Naſen Ruch iſt Aepfeln vorgegangen/
ja deine Kehle muß wie Wein ſo lieblich ſeyn;
wie Wein/ der meinem Freund glatt in den Munde
gehet/
der von dem fernigem nur rede für und für.
Mein Freund iſts/ der mir ſtets an meiner Seite
ſtehet/
der mich niemal verläßt/ und hält ſich ſtets zu mir.
Komm Freund/ und laße uns aufs Feld hinaus be-
geben/ (Nacht
und bleibe auf dem Dorf des Tages/ wie bey
daß wir uns in der früh aus unſerm Bett erheben/
zu ſehen/ob der Wein hab keine Blüth gebracht.

ob unſer Stock noch nicht die Augen hab gewonnen/
ob die Granaten-Bäum auch ausgeſchlagen ſind?
da hab ich meine Brüſt dir zum Geſchenk erſonnen/
die Lilien geben Ruch/ deßgleichen man nicht findt.
Es ſind vor unſrer Thür viel edle Frücht zu haben/
von Süße/ vom Geſchmack/ von Arten mancherley.
Diß/ diß/ mein liebſter Freund/ ſind meiner Liebe Gaben;
von heur- und fernigen ſteht dir zu wehlen frey.

VIII.

ACh Bruder/ der du haſt der Mutter Brüſt geſogen/
daß ich dich draußen fänd/und einmal küßen müßt/
daß ich nicht höhniſch würd deßwegen durchgezogen/
ich brächt dich in das Hauß/wo meine Mutter iſt!
Da mit gemachtem Wein ich hoffte dich zu tränken/
und mit dem ſüßen Moſt/der aus Granaten fleußt.
Die Linke pfleget Er zu meinem Haubt zu ſenken/
und dieſes herzet mich/ was ſeine Rechte heiſt.
Ihr Töchter Salems/ ihr ſeid abermal beſchwohren/
weckt meine Liebe nicht/ im fall ſie Ruhe hält;
Regt nicht das liebe Kind/ wann ſie den Schlaf erkohren/
biß daß ihr nach der Ruh das Wachen ſelbſt gefällt!
Wer iſt die/ ſagt mir doch/ die herfährt von der Wüſten/
und ſich auf ihren Freund ſo ruhig lehnen mag?

Ich weckt dich / als du lagſt und ſogeſt an den Brů-
ſten/
bey jenem Apffelbaum/ da deine Mutter lag.
Setz/ wie ein Siegel/ mich auf deines Herzens Stelle
und Arme: dann die Lieb iſt ſtark gleich wie der
Tod;
der Eifer aber iſt ſo veſt als wie die Hölle/
ihr Glut muß feurig ſeyn / die Flamm des Herren
roht;
daß auch viel Waſſer nicht die Lieb verleſchen kön-
nen/
gleichwie auch keine Ström erſäufen ihre Glut.
Wann einer um die Lieb wollt alles von ſich trennen/
ſo gilt es doch nicht viel / weil ers vergeblich thut.
Die Schweſter iſt noch klein und hat auch keine
Brůſte/
was ſollen wir ihr thun / wann man ſie ſprechen
ſoll?
Iſt ſie ein veſt Gemåur / ſo mach man ein Gerůſte/
und bau ein Bollwerk drauf / das ganz von Sil-
ber voll.
Iſt ſie dann eine Thůr / ſo muß man ſie beſchůtzen
mit Bolen/ dazu man die Cedern angewandt.
Ja ich bin eine Maur/ und meiner Brůſte Spitzen
ſind Thůrne / da ich Fried vor ſeinen Augen
fand.
Es hatte Salomo den Weinberg hingegeben/
der zu Båal Hamon iſt / daß tauſend Silberling
ein jeder Hůters-Knecht vor die genoßne Reben/
und abgebrochne Frůcht/ vor ſeinen Herren bring.
Mein Weinberg iſt vor mir. Dir / Salomo/ gebůhren
zwar tauſend/ welche man reicht deinen Håndē dar;

den Hütern ſteht nur frey zweyhundert abzuführen/
und neben dieſen auch was da von Früchten war.
Die du im Garten wohnſt / laß deine Stimm erge-
hen;
die in Geſellſchafft ſind / die merken fleißig auf.
Entweiche du/ mein Freund / und ſey gleich denen
Rehen/
die auf dem Würzberg ſind/ und folge ihren Lauf!

Die Erkänntniß GOttes ſo wol aus dem Liecht der Natur/ als aus dem Liecht der Offenbahrung.

IHr Sterbliche / die ihr diß Welt-Gebäu be-
ſchaut/
das eines Meiſters Hand von Anbeginn gebaut/
und ſeht des Himmels Rad ſich drehen ſonder Axen/
meynt ihr / diß Kunſt-Gewölb ſey von ſich ſelbſt ge-
wachſen?
Wer hat es dann gethan? die Ordnung / dieſer
Lauf/ [Hauf/
die Kunſt und Zierlichkeit / der guldnen Sternen
ihr Regung / Art und Liecht / verſchiedner Ort und
Orden/
zeigt einen Ordner an / durch den ſie fertig worden.
Kein Zufall hat gewiß ſo groſſe Ding gethan /
noch weniger gemacht / daß es ſo dauren kan.
Wo komt es gleichwol her? Die Sach liegt vor den
Augen/
dann was wir alle Tag zu unſrer Noth gebrauchen/

diß hat die Sonn gekocht / gewärmet und genehrt;
ſagt uns / wer hat ſie das geheißen und gelehrt?
Es muß ein etwas ſeyn von ganz beſondern Gaben /
dieweil ſo große Werk von ihm den Urſprung haben;
ein weiß- und kluges Ding / das niemand meiſtern kan /
die Ordnung ſeines Thuns zeigt ſeine Klugheit an;
ein Anfang / und ein Grund / ein Ding von allen Dingen
muß ſeyn / weil ja von ſich nichts ſelbſten kan entſpringen.
Was iſt dann dieſes Ding? es kan kein Menſch nicht ſeyn /
dann welches Menſchen Hand grieff in den Himmel ein?
Welch Menſch / welch Rieſen-Sohn kunt zu den Sternen rennen?
ich ſchweige / daß er ſie hätt gar bereiten können.
Es muß was größers ſeyn als eines Menſchen Macht /
die ſolche Wunder-Ding hat an das Licht gebracht.
Wir arme ſterbliche / wir können kaum durch ſehen
uns nur der äußern Deck des erſten Himmels nähen;
wann nur die Sonne blinkt nach Thetis naßer Ruh /
ſo drücken wir geſchwind die ſchwachen Augen zu.
Ja ihr / die ihr vermeint / ihr wollet Flecken finden
an dieſem guldnen Liecht / und mögt darbey erblinden /
gedenkt / wann ihr jetzt gar den Meiſter ſehen ſollt /
von welchem ihr doch offt ſo wenig wißen wollt.

Der

Der Meiſter iſt nun GOtt/ von gutem GOtt genennet/
und warlich der iſt böß/ der dieſes Gut nicht kennet/
der alle Augenblick die Gutthat mitgenieſt/
und ſeinem Geber doch ſo wenig dankbar iſt.
Aus dieſen Werken nun ſoll man den Meiſter lernen;
doch darf man nicht allein ihn ſuchen bey den Sternen:
die Erd die man betritt/ und ſieht/ und greiffen kan/
zeigt GOttes Macht und Lieb bey allen Tritten an.
Und wem der Erden-Creiß mit ſo viel tauſend Früchten
den Geiſt nicht kan zu GOtt und zu dem Himmel richten/
der ſeh das Meer nur an/ wann es ein Sturm erregt/
und denk/ wie ſtark der ſey/ der ihm ein Ziel gelegt.
Ja wann auch Erd und Meer/ mit allen ihren Wundern/
annoch zu wenig ſind die Menſchen zu ermuntern/
ſo ſeh der arme Menſch doch endlich nur auf ſich/
und überleg ſich ſelbſt/ ſo inn- als äuſerlich:
wie ſeine Glieder ſind ſo weißlich eingerichtet/
wie zu des einen Dienſt das andre ſey verpflichtet/
wie herrlich dieſes Werk den Meiſter loben kan/
und was ſein Vatter hab bey dieſer Sach gethan;
Ob nicht ein größre Macht diß alles hab regieret/
und was im Mutterleib ſo formlich ihn formiret?
Vom Leib/ ſo nehm er auch die ſchöne Seel in acht/
die GOttes Allmacht hat in ſeinen Leib gebracht:
die Göttliche Vernunft/ das Reden und Verſtehen/
laß er von Herzen ſich zu ſeinem Herzen gehen;

ſo wird er warlich diß befinden in der That/
was wol manch roher Geiſt noch nie erwogen hat.
Und ſo erkennt man GOTT allein durch die Ge-
ſchöpfe/
den Meiſter durch die Werk/ den Töpfer durch die
Töpfe.
Wann man dir ein Gemähl/ Gebäu und Uhrwerk
weiſt/
fragſt du nicht alſobald/ wie doch der Meiſter heiſt?
Das lehrt uns die Natur aus ihren eignen Kräfften/
ohn daß wir unſern Geiſt auf Schrifft und Zeugnis
häfften;
diß aber/ daß der Menſch zu GOttes Bild gemacht/
ſich um das Paradeiß aus eigner Schuld gebracht/
daß er der Schlang gefolgt/ des Herꝛn Gebot ver-
geßen/
aus Antrieb ſeiner Rieb vom Holz den Tod gefreßen/
und nun in Ewigkeit verſtoſſen bleiben ſollt/
im fall ihn GOtt mit GOtt nicht ſelbſt verſöhnen
wollt;
daß GOtt zu dieſen Werk hab ſeinen Sohn erkoh-
ren/
von Ewigkeit gezeugt/ daß er ins Fleiſch gebohren/
der Menſchen Fleiſch und Blut aus Gnaden an ſich
nahm/
damit auch unſer Fleiſch durch Jhn zu Gnaden kam;
daß er aus bloßer Lieb/ und aus geneigtem Willen/
allein ſich dargeſtellt/ des Vatters Zorn zu ſtillen/
daß durch Gerechtigkeit er das Geſetz erfüllt/
das mit ſo hartem Fluch auf unſer Unrecht ſchilt;
ja daß er hat die Straff/ die wir doch leiden ſollen/
auf ſein gerechtes Haubt alleine legen wollen/

und

und endlich uns zu Lieb aus unerhörter Treu/
gemartert/ hingericht/ und auferſtanden ſey;
diß alles muß die Schrifft und GOttes Geiſt bezeugen/
da die Natur erſtaunt/ und die Vernunft muß ſchweigen/
da Menſch und Engel ſtutzt/ und ſieht erzittrend an/
mit heilig-ſtiller Furcht/ was GOtt und Lieb gethan.
Diß Leiden/ dieſe Lieb/ die Marter/ dieſes Sterben/
das mir/ der ichs verdient/ die Freude muſt erwerben/
diß ſoll zu aller Zeit/ ſtimm Erd und Himmel ein/
in Marter/ Noth und Tod/ mein Troſt und Leben ſeyn!
So wird Natur und Schrifft mich zu dem Urſprung weiſen/
und lernen nach dem End GOtt ohne Ende preiſen.

Rede der den Adam verführenden Eva.

JSt Adam nicht ſo kühn/ wie er bißher geweſen/
daß er ſich fürchten mag vor einem Apfel-Biß/
und ſcheuet eine Frucht/ die Eva auserleſen/
die doch die köſtlichſte im gantzen Paradiß?
Iſt auch bey einem Mann ſo wenig Hertz zu finden?
Iſts möglich/ daß man kan ſo abergläubiſch ſeyn?

Sucht Adam dann nicht mehr die Eva zu verbinden/
und läßt die kahle Furcht ſo tief ins Herz hinein?
Iſt diß der groſſe Herr/ dem Eden untergeben/
der König aller Thier/ der groſe Erden-Fürſt?
Ich fürcht und ſchäme mich in deinem Schutz zu leben/
wann du nicht tapferer/ als wie anietzo/ wirſt.
Muß dann ein ſchwaches Weib dich ſo zu Schanden machen/
ob auch die Eva dich noch übertreffen kan?
Und wann du noch nicht kanſt zu beßrem Mut erwachen/
ſo ſchau das ſchöne Thier die kluge Schlange an!
Sie läßt/ ſo klein ſie iſt/ doch groſſe Regung ſpüren/
und meynt es gut mit uns/ wie man ja ſehen muß;
ſie will uns zum Verſtand aus unſrer Dummheit führen/
und legt uns vor dem Mund der Klugheit Uberfluß.
Was wird mein Adam nicht vor ſchöne Ding erfahren/
wie künſtlich wird hernach nicht ſeine Eva ſeyn?
Was wird uns dieſer Baum nicht gutes offenbahren?
Darum iß nur getroſt/ ſtell Furcht und Zweiffel ein!
Sih/ wie die ſchöne Frucht von ihren Aeſten lachet/
betrachte doch den Baum und ſeine Lieblichkeit?
ſchau/ wie er uns zu Lieb ſo ſchönen Schatten machet/
wie er von fernen ſchon ſo Aug als Herz erfreut!

Ich weiß / daß ſeine Frucht gleich auf der Zung zerflieſſet/
das äuſerliche macht das innerliche kund;
ich weiß / daß dieſer Safft den ganzen Leib verſüſſet;
mich dunkt / es lauf mir ſchon das Waſſer in den Mund.
Sih / wie die Schlange glänzt von ihrer Schuppen Strahlen/
ſie blinket mit dem Liecht der Sternen in die wett;
meinſt du / ſie könnte auch mit ſolcher Schönheit prahlen/
wann ſie nicht von der Frucht des Baums genoſſen hätt?
Pfuy Adam fürchteſt du dich etwan vor dem ſterben?
die Schlange lebt ja noch / die auch davon genaſcht.
GOtt läßt uns beede nicht durch einen Biß verderben;
wer weiß / ob Er uns auch auf friſcher That erhaſcht?
Und wann es auch geſcheh / was will er mit uns machen?
er läſſet ſich noch wol verſühnen mit der Zeit;
indeſſen ſind wir groß und klug in allen Sachen/
ja GOtt wol ſelbſten gleich / der unſer Glück beneidt.
Er ſtellt dich auf die Prob um dein Gemüt zu lernen;
wer weiß / ob er nicht ſelbſt des Adams Einfalt lacht/

der ſich aus Zagheit will von ſeinem Glück entfer-
nen/
und da er / wann er kan / ſich nicht vergnüget
macht?
Ich könnte zwar allein auch mit der Schlangen
eſſen/
und reut mich / daß ich dich ſoviel gebetten hab;
du ſollteſt zwar daraus der Eva Lieb ermeßen;
noch ſchlägſt du ihr zu Dank das erſte Bitten ab.
Ich weiß nicht / was dich macht ſo lange Zeit be-
denken/
vielleicht befürchteſt du/ du werdeſt ſonſt zu klug;
es dürfte dir die Frucht zu viel Erkenntniß ſchen-
ken/
und meinſt/ du habſt vor dich Geſchicklichkeit ge-
nug?
Wie das die Ehr-Begierd nicht deine Sinnen trei-
bet?
Sticht dich das Göttlich-ſeyn dann in die Augen
nicht?
Wer immer nur / wie du/ auf dunkler Erden bleibet/
von dem entfernt ſich auch das helle Weißheits-
Liecht.
Willſt du dann immerzu in deiner Dummheit leben/
gelüſtet dich noch nicht nach Klugheit und Ver-
ſtand?
Soll Adam mir zu lieb nicht nach Erkenntniß ſtre-
ben?
Verſchmäh nicht meine Bitt / und gib mir deine
Hand!
So ſind dir die Geſchenk dann ſo geringe Sachen/
die deine Eva dir mit zarten Fingern reicht.

Es ſcheint / du wolleſt mich faſt zu verächtlich machen;
die Schlang thut dirs bevor / und iſt mir mehr geneigt.
Sih / wie ſie ſich ſo ſchön um meine Arme windet /
wie ſie ſich ſtreichen läßt mit aller Freundlichkeit;
mit was vor guter Art ſie mir die Krafft verkündet /
die in dem Apfel ſteckt / und dich und mich erfreut.
Ich hätte nicht geglaubt ſo wenig Lieb zu finden /
noch daß dir ſchon ſo bald vor Eva eckeln ſollt.
Pflegt deine Liebe ſchon im Anfang zu verſchwinden /
wie ſollt es künftig gehn / wann ich dir folgen wollt?
Die Schönheit / die ich hab / iſt nicht von mir gewichen;
Hideckel / Piſon / Phrat und Gihon ſtimmen bey:
Ihr naſſes Spiegel-Glas hat ſich dahin verglichen /
daß Eva ſchön genug für ihren Adam ſey.
Hier iſt die Wunder-Frucht / ſie iſt ſchon abgeriſſen /
riech nur dazu / mein Kind / und führ ſie zu den Mund;
verſuche mir zu Lieb nur den geringſten Bißen /
und denk / was Eva gibt / iſt niemal ungeſund!

Rede des verſündigten Adams nach dem Fall.

WIe / Adam / iſts mit dir / wie biſt du ſo verkehret?
Es ſcheint / daß kaltes Gifft durch deine Adern lauf.

Was

Was iſts / das deine Krafft in deinem Leib verzehret;
hört dann durch einen Biß all dein Vergnügen auf?
Verfluchter Apfel-Baum und ihr vergiffte Früchte/
ja mehr vergifftes Weib / und du verfluchte Schlang/
ihr machet allzuſamm des Adams Glück zu nichte/
und ward zugleich bedacht auf Adams Untergang!
Ich ſchäme mich hinfort entblöſt herum zu gehen;
iſt dann kein Blat allhier / das Schand und Scham bedeck?
Ich mag nicht/ wie zuvor/ im offnen Felde ſtehen/
iſt dann kein Buſch allhier / der meine Schuld verſteck?
Ich fühl die Schmerzen ſchon / die meinen Leib beſchwehren/
ich fang zu ſterben an/ da ich noch lebend bin.
Von wem ſoll ich anjetzt mehr Hülf und Raht begehren/
weil meine eigne Rieb ward meine Mörderin?
GOtt iſt im Zorn entbrannt / und ſuchet mich zu ſtraffen;
ich fürchte ſeine Stim̃/die aus den Wolken bricht.
Was ich nur um mich ſeh / bedunkt mich ſeyen Waffen/
die ſein gerechter Grimm vor mich hab zugericht.
Wann nur ein Blat ſich regt/ ſo fang ich an zu zittern/
mich dunkt / es komm der Tod/ der mich ergreiffen woll;

der Himmel drohet mir mit tauſend Ungewittern;
mich kůmmert faſt anjetzt/ daß ich noch leben ſoll.
Die Thiere/ die zuvor zu meinem Dienſt geſtanden/
die wiſſen meine Schuld/ und feinden mich ſchon an;
mein Unglůck machet mich vor ihnen auch zu ſchanden;
es filzt den Adam aus/ was doch nicht reden kan.
Der Lǒw/ der kurz zuvor mich wie ein Hund begleitet/
ſperrt jetzt den Rachen auf/ und blǒckt die Zähn auf mich;
das Tieger/ welches erſt zu nechſt bey mir geweidet/
ſtreckt ſeine Klauen vor und widerſetzet ſich.
Doch kan mir keines nicht ſo viel zu ſchaffen machen/
als mir mein eigen Weib bereits Verdruß gemacht:
ich wär bey Sicherheit vergnůgt in allen Sachen/
wann dieſe andre Schlang mich nicht ins Netz gebracht.
Die erſte hätte mich gewißlich nicht betrogen/
das Maul und der Geſchmack hätt Adam nie verfůhrt.
Die Urſach meiner Pein iſt/ daß ich war gewogen
der ſchǒnen Zauberin/ die mir mein Herz gerůhrt.
Mit was vor Lieblichkeit war ihre Bitt begleitet?
Was Zucker hat ſie nicht in ihren Gifft gethan?
Die Schǒnheit iſt ein Zug/ der unſre Seel beſtreitet/
dem keiner Menſchen Macht ſo leicht entgehen kan.

Hier ſpielt' ein ſüſſer Blick aus den verliebten Augen/
dort ſprang ein ſüſſes Wort aus dem Rubinen-Mund;
ſie können Scherz und Ernſt zu ihren Dienſt gebrauchen/
und ihre Schwachheit richt das ſtärkſte Herz zu Grund.
Ach! wär ich ganz allein im Paradeiß geſtanden!
Ach! hätt ich keine Rieb mit auf die Welt gebracht!
Vielleicht wär auch kein Weib auf ſolchen Fall vorhanden/
die mir zur Plag allein ward aus mir ſelbſt gemacht.
Kunnt Adam nicht zuvor die wildſten Thier bezwingen?
und ſeiner eignen Rieb kunnt er nicht Meiſter ſeyn?
So iſts / ein Weib kan viel bey uns zuwegen bringen/
die durch ein freundlich Wort nimmt Leib und Geiſter ein.
Ihr Kinder / die ihr ſollt aus meinen Lenden kommen/
ſeht Adams Unglück-Spiel/als euer Beyſpiel/an;
und weil die erſte hat das reinſte Herz genommen/
denkt / das die letzte auch/ wie Sie / betriegen kan.
Sie werden alle doch der Mutter nachgerathen/
bey der ſich Liſt und Luſt / Gall und auch Hönig paart;
der Weg / den ſie gebahnt / mahnt ſie zu gleichen Thaten/
die Jungen zwitzern nach / und Art läßt nicht von [Art.

Sie

Sie tragen einen Gifft in ihrer Bruſt verſtecket;
ein etwas/ das man fühlt und nicht zu nennen weiß/
das tauſend Regungen in unſrer Bruſt erwecket/
und auch verſcherzen ließ das zweyte Paradeiß.
Ja/ ja du falſches Weib/ um dich muß ich verlaßen
die Wohnung/ welche faſt dem Himmel ähnlich iſt;
und dannoch kan ich dich nicht recht von Herzen haſſen/
du biſt mir dannoch lieb/ du ſeyſt auch wie du biſt!
Spott künftig keiner nicht/ daß Adam ſey gefallen;
ein andrer hätt gewiß auch eben diß gethan.
Ach wäre ich der letzt von meinen Söhnen allen/
der durch ein ſchönes Weib ließ falſche Aepfel an!
Wie mancher wird nach mir in ſolche Früchte beiſen/
die eine Eva ihm mit zarten Fingern weiſt;
wie mancher wird die Frucht von einem Stocke reiſen/
der doch verbotten iſt/ und ihn zum Unglück ſpeiſt.
Wer in dem Paradeiß der ſichern Ruh ſoll leben/
zumalen wann darinn ſich was verbottnes findt/
dem muß man ja kein Weib in die Geſellſchafft geben;
wer ſich und ihr vertraut/ weiß nicht/ was Weiber ſind.
Doch muß man nicht zu viel auf meine Eva ſchmähen/
weil ſie zum erſtenmal die falſche Frucht erhaſcht;

in-

indem man keine wird von ihren Töchtern ſehen/
die vom verbottnen Baum nicht/ wie die Mutter/
naſcht.

Morgen-Andacht.

Jch gieng an einem kůhlen Morgen/
und dachte meinem Zuſtand nach;
es war die Sonne noch verborgen/
die hinter ihren Bergen lag.
Die Vögel fiengen an zu ſingen/
um ihrem Schöpfer Dank zu bringen.

Ihr ſingen machte mich gedenken
zugleich an meine Schuldigkeit.
Was willſt du deinem Schöpfer ſchenken/
ſprach ich/ bey dieſer Morgen-Zeit?
Du ſollſt/ bey deines Glůckes Gaben
ja mehr zu danken Urſach haben.

Die Vögel/ die in Lůfften ſchweben/
ſind ie von allen Gůtern frey;
ſie danken GOtt nur fůr ihr Leben;
und ſind aufs höchſt vergnůgt dabey;
der Menſch dankt nicht vor ſo viel gutes/
murꝛt wol/ voll Un- und Ubermuthes.

Nein/ ſprach ich leiß zu meiner Seelen/
ich leide deinen Undank nicht/
du muſt noch dieſe Stund erwehlen/
eh gar der helle Tag anbricht;
du ſollſt jezt GOtt ein Dank-Lied bringen/
und ůber alle Vögel ſingen.

Herꝛ/

Herr/ ſprach ich/ Himmels und der Erden/
mein Schöpfer und der ganzen Welt/
du ließt aus nichts diß alles werden/
du biſts/ der alles auch erhält;
dir dank ich/ daß du mich erwehlet/
ans Liecht gebracht und auch beſeelet.

Ich dank dir nicht nur für mein Leben/
das auch den Thieren iſt gemein;
daß du mir die Vernunft gegeben/
davor muß ich auch dankbar ſeyn/
daß ich kan denken und verſtehen/
und weit vor andern Thieren gehen.

Ich dank dir auch vors Glied der Zungen/
die reden und dir danken kan/
die meine Andacht offt geſchwungen/
und ſie geſchicket Wolken an;
die meinen Geiſt in ſeinen Plagen
offt ganz entzuckt zu dir getragen.

Ich dank dir/ Herr/ vor meine Augen/
und heb ſie zu den Bergen auf/
ich kan ſie alle Stund gebrauchen/
zu ſehn der Erden Wunderlauf/
da ſie mir die Geſchöpfe weiſen/
und lehren dich/ den Schöpfer/ preiſen/

Das Hören/ Herr/ iſt deine Gabe/
dadurch wird mir dein Wort bekannt/
damit ich mich in Trübſal labe/
und lindre allen Unglücks-Stand.

Ich will davor zu Dank und Ehren/
von nichts als deinen Ehren hören.

Mein riechen/ ſchmecken/ fühlen/ denken/
mein merken / dichten und Verſtand/
mein ſingen / klagen / freuen / kränken/
kommt alles / Herr! von deiner Hand.
Mein ſitzen / liegen / gehen / ſtehen /
muß alles deinen Ruhm erhöhen.

Laß dieſe Stücke mich gebrauchen/
ohn Mißbrauch/ und zu deiner Ehr;
laß ſie zu reinen Werken taugen/
daß jedes deine Ehr vermehr:
damit ich ſie/ nach dieſem Leben/
dir unverletzt könn wieder geben.

Abend-Lied.

DJe Sonn/des Tages Liecht/geht unter;
komm Sonne der Gerechtigkeit/
mach meiner Seelen Augen munter/
erleucht ſie in der Dunkelheit:
daß ich dem Adler gleich mich ſchwing/
zu dir durch Welt und Wolken dring.

Des Danks will ich zu erſt gedenken/
er reitzt zu mehrer Gutthat an;
wiewol ich / Herr / vor all dein ſchenken
dir nicht genugſam danken kan:
drum nimm die Summ des Dankens hin /
daß ich vor alles dankbar bin.

 Dann

Dann alles / alles / was ich habe/
was ich vermag / bin und gedenk/
iſt nicht mein / ſondern deine Gabe;
es iſt ein himmliſches Geſchenk/
ein Pfand / das deine treue Hand
zu treuer Hand mir zugeſandt.

Laß mich nur die beſchehrte Güter
ſo wol am Leib als am Gemůt/
(dann ich bin davon nur ein Hůter)
verwalten/ ſo/ daß deine Gůt
ich durch ein Welt-geſinntes Herz/
noch auch durch Undank/ nicht verſcherz.

Hab ich was gutes unterfangen/
ſo nimm den frommen Vorſatz an;
hab ich was böſes heut begangen/
ſo denk/ was du vor mich gethan:
vergieb die Schuld / und mach dabey/
daß dieſe Schuld die letzte ſey!

Laß dieſe Nacht ſo Seel als Leibe
zu deiner Gnad empfohlen ſeyn;
Befreundte / Feinde / Kind und Weibe/
ſchließ veſt in deine Arme ein:
erhalte uns in dieſer Nacht/
durch deiner Engel Wacht und Macht.

Bewahr vor Feur / und anderm Jammer/
uns/ unſre Gůter/ Hof und Hauß;
geh ſelbſt mit uns in unſre Kammer/
ſchließ Furcht und Sorg und Schrecken aus:

die Sünd auch / die wir gern geſtehn /
laß nicht mit uns zu Bette gehn.

Erweck mich morgen an dem Morgen /
damit ich freudig mit dem Tag /
ohn Krankheit / Kümmerniß und Sorgen /
dein und mein Ammt verrichten mag.
Laß mir / Herꝛ / dann der Sonnen-Schein
der Auferſtehung Vorbild ſeyn.

Doch laß zuvor mich wol erwegen /
daß / wie ſich wechſelt Tag und Nacht /
ſo ſich mein Leib auch müße legen
und ſchlaffen / biß der Tag erwacht;
da deines Blutes Morgen-Röth
uns gleich der Sonnen-Glanz erhöht.

Der 42. Pſalm.

WIe ein Hirſch gejagt von Hunden
und von langem Lauf erhitzt /
wann er Sicherheit gefunden /
ächzet / lächzet / heucht und ſchwitzt /
alle Gegend wol durchſieht /
und mit Eifer iſt bemüht /
eine friſche Qvell zu haben /
um den matten Geiſt zu laben:

So dürſt meine Seel ingleichen /
und verlangt / mein GOtt / nach dir;
wann ſie muß den Feinden weichen /
und gejagt wird für und für /

dann

dann rufft ſie in ihrer Noht/
zu dir/ lebendiger GOtt!
Wann wird mir die Gnad geſchehen
GOttes Angeſicht zu ſehen?

Meine Trehnen ſind die Speiſe/
die mich nehret Tag und Nacht;
und auf dieſe Jammer-Weiſe
wird mein Leben zugebracht;
doch qvålt mich der herbe Spott/
wann man ſagt: Wo iſt dein GOtt?
Weil er dich ſo hart låßt preßen/
hat er deiner ganz vergeßen.

Wann ich dieſes innen werde/
ſchůtt ich mein Herz in mir aus/
und wollt gern in der Beſchwerde
gehen nach dem GOttes-Hauß
mit dem Hauffen/ der da wallt/
und in frölicher Geſtalt
ihme dienen/ ohne Wanken/
mit Frolocken und mit danken.

Ach was willſt du dich betrůben/
meine arme Seele du/
willſt du dann dein Unglůck lieben/
und bringſt dich um deine Ruh?
Harr auf GOtt/ und denk daran/
daß ich Jhm noch danken kan;
nach dem finſtern macht er Liechte/
hilft mit ſeinem Angeſichte.

GOtt! Dir will ich alles klagen/
dir ſtell ich mein Elend für/
meine Seele will verzagen/
und iſt ganz betrübt in mir;
wann ſie ſich kränkt ängſtiglich/
ſo denk ich / ô Herr / an dich /
wo der Jordan ſich befindet/
und der Hermonim gegründet.

Ach wie deine Wellen brauſen /
deine Fluten rauſchen ſehr /
Wind und Wetter hör ich ſauſen/
wie auf dem erboßten Meer /
da offt eine Waßer-Grufft/
einer andern Tieffe rufft:
alſo kommen deine Wogen
gegen mich ſtets angezogen.

Doch der Herr hat mir verheißen
bey dem Tage ſeine Güt/
und des Nachts will ich den preiſen/
der mein Leben mir behüt.
GOtt / mein Fels! ſo ruffe ich/
warum denkſt du nicht an mich?
Warum muß ich traurig gehen/
und bedrängt von Feinden ſtehen?

Es iſt juſt in meinen Beinen
wie ein Mord/der mich verzehrt/
und der ſich durch all mein Weinen
nicht vermindert / ſondern mehrt/
wann der Feinde falſche Rott
ſchreyt auf mich / und ſagt aus Spott:

Auf

Auf was haſt du dich zu gründen/
ſag/ wo iſt dein GOtt zu finden?

Was willſt du dich dann betrüben
meine liebe Seele du?
Kanſt du auch dein Unglück lieben/
und bringſt dich um deine Ruh?
Harꝛ auf GOtt/ und denk daran/
daß ich Jhm noch danken kan;
daß er meinen GOtt ſich nenne/
und mir allzeit helfen könne.

Buß-Gebet.

Zürne nicht mit deinem Kinde/
Vatter/ich fall dir zu Fuß;
ich bereue meine Sünde/
nimm zu Gnaden meine Buß:
Laß auf trübes Threnen-Weinen
deine Gnaden-Sonne ſcheinen.

Hat mein Leben dich betrübet
durch ſo manchen Sünden-Dampf/
ſo hat der/der mich geliebet/
in dem letzten Todes-Kampf/
da der Tag auch nicht getaget/
Sünd und Nebel weggejaget.

Kränkt mich nicht/ ihr arge Geiſter/
mutzt nicht meine Fehler auf/
weilen mein Erlöſungs-Meiſter
bei dem theuren Seelen-Kauf/

da er uns mit GOtt verglichen/
meine Sünd mit Blut durchſtrichen.

All dein Wißen/ mein Gewiſſen/
weiß nur von vergebner Schuld;
wahre Buß/ und JEſus-Büßen/
macht aus Ungnad lauter Huld:
wann der Glaub/ durch Werk beſteiffet/
ſein Verdienſt und Tod ergreiffet.

Lüſtre Fleiſch in meinem Leibe/
walle du erhitztes Blut/
treibe der Begierden Scheibe/
und die Uhr/ die niemal ruht;
wann der Geiſt an GOtt gedenket/
wird ihr Bley bald ausgehenket.

Welt/ ich lache deiner Pfeile/
ſchieß nach andern/ nicht nach mir;
liebt' ich dich gleich eine Weile/
ſo grauſt mir doch ietzt vor dir.
Wer dich recht im Grund erkennet/
wird gar leicht von dir getrennet.

WELT/ wie wirſt du angefangen?
Ach/ dein Anfang iſt ein Weh!
Wann zum Ausgang wir gelangen/
folgt zu letzt ein hartes The;
doch bleibt/ eh der Tod beſtritten/
Elend/ Leiden in der Mitten.

IESVS-Nam kan mehr erfreuen/
der zu erſt Inbrünſtig iſt;

läßt

läßt Erhörung uns gedeien/
wann er Seegen auf uns gießt;
giebt Verſöhnung den bereiten/
und zuletzt die Seeligkeiten.

Andacht bey Gebrauch des Heil. Abendmals.

HErr! Ich bin fürwahr nicht würdig/ daß du in mein Hauße geheſt/
daß du reiner/ bei dem Zöllner/ und bei mir dem Sünder ſteheſt/
daß die Allmacht zu der Ohnmacht ſich vom Stul in Pful begeb/
und das Leben aller Leben in mir todten Menſchen leb.
Aber du biſt nicht gekommen von des hohen Himmels Stuffen/
die Gerechten zu der Buße und zur Beßrung zu beruffen:
dann vor dir iſt niemand richtig; zu den Sündern/ und zu mir/
dringſt du aus der Schos des Vatters/ und bahnſt uns den Weg zu dir.
Iſraels verlohrne Schafe/ und die blind-verſtockte Heiden/
wollteſt du zur Au des Wortes und den Brunn des Lebens leiten:
und diß nicht durch ſchlechte Mühe/ oder durch geringe Noth;
unſer ſterben zu verhüten/ giengſt du ſelber in den Tod.

Du ſprichſt: Wer mein Fleiſch genieſſet/ und mein
Blut in ſich gegoſſen/
bleibt in mir/ und ich in ihme/ wann ers glaubig hat
genoſſen;
darum gieb/ daß diß Genieſſen/ dieſes Blut und
dieſer Leib/
Leib und Seele tůchtig mache/ damit beedes bey
dir bleib.
Wann du willſt/ du Arzt der Seelen/ zu mir armen
Sůnder eilen/
ſo kanſt du all meinen Jammer und all meine
Schmerzen heilen:
Sag ein einig Wort/ mein Heiland/ ſo weiß ich/
daß zu der Stund
meine kranke/ meine Seele/ deine Tochter werd
geſund.
Gieb/ daß ich durch dieſes Nehmen/ mir nicht neh-
me das Verderben/
oder von dem Baum des Lebens eſſe Frůchte zu dem
ſterben;
ſondern daß diß Himmels-Manna/ ſo die Liebe
zubereit/
mir gedey zur Sůnd-Erlaſſung und der Seelen
Seeligkeit.
Laß die Blut-Flut mich erquicken/ die der Sůnder
Ståb und Spitzen
trieben durch ſo manche Schlåge aus den rothen
Wunden-Ritzen;
wie das Waſſer aus dem Felßen Moſis Stab und
deine Gnad
das erdurſtende Iſrael kråfftiglich erquicket
hat.

Du willſt nicht den Tod des Sünders / ſondern daß
er ſich bekehre/
fromm hier lebe / ſeelig ſterbe/ und dort mehre deine
Ehre:
ey ſo wirſt du auch nicht wollen / daß ich Sünder
ſterben ſoll.
Wol mir / JEſus will mein Leben/ drum leb ich
und ſterbe wol.

Vereinigung mit JEſu/
Nach dem Heiligen Abendmal/
im Ton:
Brauner Abend ſey willkommen!

JESU Urſprung aller Dinge/
Ausfluß aus der Ewigkeit/
nimm die Andacht/ die ich bringe/
als ein Werk/ das du bereit/
ſo dein Geiſt in mir erreget/
der mir all mein Blut beweget/
daß es giſtet / giert und brennt/
und nach dir/ dem Heiland / rennt.

Welt und Wolluſt / Pracht und Schätze/
alles ſey beiſeits geſetzt/
Ehren-Tand / und Ruhm-Geſchwätze/
dadurch mancher wird verletzt/
auch das ſonſt ſo liebe Leben/
will ich iezt dem Tod ergeben;

ich will todt / und ganz allein
meiner Andacht lebend ſeyn.

Schmecken/ riechen/ fühlen/ ſehen/
hören/ denken / gute Nacht!
Ich will mich zu JEſu nähen/
trotz dem/ das mich wanken macht.
Ich lieg zu des Creuzes Füſſen/
wo die Purpur-Tropfen fließen/
durch den reinſten Andachts-Blick;
nichts treibt meinen Geiſt zurück.

Heiland / der du mich geheilet
von der Sünden Schlangen-Biß/
der du mir auch Hülf ertheilet
wieder tauſend Sünden-Riß/
die mein ängſtiges Gewiſſen/
wie die Cron dein Haubt / zerriſſen;
jezund weiß ich / daß ich frey
aller dieſer Wunden ſey.

Buße / Glaub / Gebet und Hoffen/
welche dein Verdienſt und Tod/
als den ſichern Port betroffen/
halfen mir aus dieſer Noth;
meine Sünd in meinem Leben
ſind mir allzuſamm vergeben:
keine groß noch kleine nicht
kommet in dein Straff-Gericht.

Du HErr haſt es ſo verſprochen/
deine Zuſag iſt gewiß;

auf

auf dieſelbe will ich pochen/
weil ſie niemal fehlen ließ:
ja ſo waar du haſt gelitten/
Sünde/ Tod und Höll beſtritten/
alſo wahr iſt auch mein Herz
frey von ſeiner Sünden Schmerz.

Ja ich kan nicht mehr verderben/
weil der Heiland wohnt in mir;
wann die Sünd mir ſagt vom ſterben/
halt ich ihr das Leben für/
welches ich in mich gegoſſen/
da du ſelbſt in mich gefloſſen/
und durch deines Blutes Krafft
dir ein Hauß in mir geſchafft.

Wer will deine Wohnung plagen/
wer wagt ſich wol an dein Hauß?
Laß es Wind und Wellen ſchlagen;
alles ſtürmen iſt bald aus/
weil der/ der darinnen ſitzet/
Hauß und Pfeiler ſo beſchützet/
daß der Feinde größte Macht
nur vor Kurzweil wird geacht.

Süßer Heiland/ meine Freude
ſoll hinfort dein Leiden ſeyn;
meine Luſt und Herzens-Weide
die vor mich erlittne Pein;
deine Schläge/ Striem- und Wunden/
dadurch meine ſind verbunden/
ſollen meiner Wunden-Pein
Pflaſter/ Oel und Kühlung ſeyn!

Dein verſchmähen ſey mein Ehren/
deine Schande ſey mein Ruhm/
deine Gall ſey mein ernehren/
und dein Creuz mein Eigenthum;
deine Wunden will ich küßen/
die vor mich ſind aufgerißen;
ja ich will in dieſen Schrein
ſtifften Herz und Seel hinein.

Dieſes ſeye mein Ergötzen/
wann der letzte Bot der Tod
mich mit Angſt-Schweiß wird benetzen/
und bald enden meine Noth;
wann ich auch mein Haubt werd neigen
um zu dir hinauf zu ſteigen/
ſo ſey dein geneigtes Haubt
mir im Geiſt zu ſehn erlaubt!

Laß ich Arm und Füße hangen
Fühlungs-los/ ſtarr und erkalt/
ach ſo wollſt du zu mir langen
deine Arme mit Gewalt;
die ſeyn mein Elias-Wagen/
die mich zu den Freuden tragen/
ſo/ durch Andacht aufgeweckt/
ſchon mein Herz auf Erden ſchmeckt.

Der leidende JEſUS.

Hiſtoria Paſſionis ex Evangelio Matthæi Cap. XXVI. & XXVII.

Im Ton:

O Menſch bewein dein ꝛc.

MEin JEſus war zum Tod bereit
zween Tag ſchon vor der Oſter-Zeit/
und ſprach zu ſeinen Lieben:
Des Menſchen-Sohn wird hin geſandt/
daß er werd an das Creuz verbannt/
wie långſt von Ihm geſchrieben.
Diß/ JEſu/ muſt der Anfang ſeyn
von deiner unerhörten Pein/
und auch von meinen Freuden;
die Poſt/ die dir das Leben koſt/
wird mir zu einer Lebens-Poſt/
der ich den Tod ſollt leiden.

Dort in des kranken Simons-Hauß
goß jenes Weib den Balſam aus/
dein heilig Haubt zu ölen;
diß war das Oel zu deinem Grab/
das deinem Geiſt Erquickung gab/
und labt noch unſre Seelen.
Ich murr nicht mit den Jüngern dort;
ich wůnſche nur dafůr/ mein Hort!
bey deinen Gnaden-Fůßen/
von wegen meiner Sůnden Schwall/
das Threnen-Waßer ohne Zahl
mit Demut aus zugießen.

Der Judas both ſich ſelbſten dar/
der einer doch von Zwölfen war/
dich JEſum zu verrathen;
ſein Heiland war ihm ſo gering/
daß dreiſig kahle Silberling
bey ihm den Handel thaten.
Ach JEſu! Laße mich kein Geld/
kein' Ehr/ noch Reichthum dieſer Welt/
von deiner Treue wenden;
gib/ daß ich ja kein Judas ſey/
und wann der Tod ſelbſt käm herbey/
ſo laß mich mit dir enden.

Am erſten Tag der ſüßen Brod/
den letzten Tag vor deinem Tod/
ließt du dein Mahl bereiten;
du ſchickteſt in die Stadt hinein/
du ſagſt: dort ſoll mein Paſcha ſeyn!
Und ſagſt es noch mit Freuden.
Ach JEſu! gieb/ wann mit der Zeit
mein Sterbens-Paſcha iſt bereit/
daß ich die Anſtalt mache
wie du/ daß ich mich nicht entſetz/
mit dir zu guter Letz mich letz/
und auf dem Tod-Bett lache.

Nun iſt mein JEſus in dem Saal/
nun ſitzt er ſchon beym Abendmal/
und ſagt mit Traur-Geberden:
Der/ welcher unter euch ſich zeigt/
der mit mir in die Schüßel reicht/
wird mein Verräther werden.

Ach

Ach JEſu/ ach! ſo weiſt du dann
und ſiheſt allen Menſchen an/
was künftig muß geſchehen?
Ach! Du haſt ja von mir nicht auch
bey einem falſchen Schüßel-Tauch
was böſes vorgeſehen.

Jetzt dankt mein JEſus ſeinem GOtt/
nimmt/ bricht und theilet aus das Brod/
und ſaget noch darneben:
damit ihr meiner nicht vergeßt/
diß iſt mein Leib / davon ihr eßt/
der macht die Sünd vergeben.
Ach JEſu / ſchaffe / daß dein Leib
in mir und meiner Seelen bleib/
und werd mir nicht genommen.
Wohn du durch deinen Leib in mir/
ſo wohn ich auch durch ihn in dir/
biß wir zuſammen kommen.

Jngleichen nahm er uns zu gut
den Kelch/ und ſagt: Diß iſt mein Blut/
das ich vor viel vergoßen;
trinkt nur / es macht die Seelen rein/
die unrein von den Sünden ſeyn/
wann es auf ſie gefloßen.
Ach JEſu! Laß zu meiner Krafft
mich dieſen ſüßen Purpur-Safft
vor meinem Tod noch ſchmecken/
wann meine Seele dürſten wird/
und meine Arme mit Begierd
ſich nach den deinen ſtrecken.

Nach ausgebettem Lobgeſang
geht JEſus ſeinen Schmerzen-Gang
an jenes Oelbergs Höhen/
und ſprach: Ihr Jünger/ dieſe Nacht
iſt euch zur Aergerniß gemacht/
der keiner wird entgehen.
Ach JEſu! gib mir deinen Geiſt/
der mich mit Troſt und Stärke ſpeiſt
in allen Aergernißen.
Ich rühm mich nicht / wie Petrus that;
ich kan nichts ohne deine Gnad/
laß ſie mich nur genießen!

Als Petrus ſich ſo viel vermaß/
und ſeiner Schwachheit ganz vergaß/
wollt gar der beſte heißen;
ſo ſprichſt du: Warlich/ eh der Hahn
in dieſer Nacht noch krähen kan/
ſo wird ſichs anderſt weiſen.
Ach JEſu! Laße mich nicht auch/
nach dieſer Welt verfluchten Brauch/
verlaugnen noch verſchweigen.
Gib/ daß ich mit beherztem Geiſt/
daß du mein Herr und Meiſter ſeyſt/
der ganzen Welt mög zeigen.

Die Jünger ſchliefen allbereit/
als JEſus an den Oelberg ſchreit
und muſt zur Erden ſinken:
Iſts möglich/ Vatter! jetzt vor dir/
ſo gehe dieſer Kelch von mir;
wo nicht / ſo will ich trinken.

Ach

Ach JEſu! wann ich hier auf Erd
den Todts-Kelch einmal trinken werd/
ſo hilf bald überwinden;
gieb/ daß ich ja kein Schläfer ſey/
damit/ wann du dich nahſt herbey/
du mich mögſt wachend finden.

Der mich verräth/ iſt ſchon allhier/
ſprachſt du/ und ihr wacht nicht mit mir?
als Judas kam gegangen;
der gab dir den Verräthers-Kuß/
darauf die Schaar dich greifen muß
mit Spießen und mit Stangen.
Ach Heiland/ laß mich nimmermehr
um Geld/um Wolluſt oder Ehr/
von deiner Treue weichen:
entdeck mir auch der Boßheit Spiel/
wann mancher Feind mich greiffen will
durch falſche Judas-Zeichen.

Da Petrus ſchlug des Prieſters Knecht/
hieß JEſus dieſe Rach nicht recht/
er heilte ſelbſt den Schaden/
und ſprach: Was/ ſoll ich mich vielleicht
des Kelchs/ den mir der Vatter reicht/
mit Ungedult entladen?
Gib JEſu/ daß ich gleicher Weiß
den Kelch ergreif auf dein Geheiß/
der mich mit Wermut tränket;
daß ich erkenne deine Huld/
und hüte mich vor Ungedult/
die ins Verderben ſenket.

Nun führt die wilde Mörder-Schaar
den Heiland/ der verlaßen war
von allen ſeinen Lieben;
noch haben bey dem Caiphas dort
der falſchen Zungen Lügen-Wort
kein Wort aus ihm getrieben.
Regiere/ JEſu / meinen Mund/
daß ich die falſche Lügen-Hund
mit Sanftmut überwinde;
daß ich an ihrem Neid-gebell/
und wann es ſchallte noch ſo hell/
nicht Luſt zur Rachgier finde.

Wie Caiphas meinen JEſum fragt/
biſt du der Chriſt? Du haſts geſagt /
ſprach er / und darum wiße/
daß mit der Zeit des Menſchen Sohn
zur Rechten GOttes auf dem Thron
in Wolken kommen müße.
Ach Heiland gib/ daß ich alsdann
auch deine Ankunft ſehen kan
mit unerhörten Freuden;
daß ich nicht mit den Juden dort/
die dich verdammten ihren Hort/
müß ewig von dir ſcheiden.

Der Caiphas rieß ſein Kleid entzwey/
und ſprach: Er läſtert GOtt dabey;
wir brauchen nicht mehr Zeugen.
Sie ſprachen / er werd hingericht!
verſpeyeten ſein Angeſicht/
und hönten ihn mit Streichen.

Ach JEſu! Ich bin Schuld daran/
daß man dir ſo viel böß gethan/
laß michs nur nicht entgelten;
wann einſt auch meiner Feinde Rott
mit ſchimpfen/ lächeln/ Hohn und Spott/
auf meine Unſchuld ſchelten.

Nachdem des Hohen-Prieſters Magd
dem Petro ins Geſicht geſagt:
Ich hab dich auch geſehen/
du warſt mit ihm/ was läugneſt du?
da ſprach er/ nein/ und ſchwuhr dazu/
biß zu des Hahnes Krähen.
Ach Herr/ behüt mich allezeit
vor Lügen und vor falſchem Eid/
erhalt mein gut Gewißen;
und wann ich ie in Sünd verfall/
ſo laße Petri Threnen-Schwall
aus meinen Augen fließen.

Des Morgens/ als der Tag anbricht/
da hielt man Rath und Blut-Gericht/
die Unſchuld zu beſtraffen;
man band Ihn hart/ und wolte ihn
zu Pontio Pilato hin/
als ſeinem Richter/ ſchaffen.
Ach JEſu/ laß mich nimmermehr/
mit Schand und Nachtheil meiner Ehr/
vor falſchen Richtern ſtehen;
laß mich auch einſt/ ohn Schimpf und Hohn
von deinem rechten Richter-Thron
befreyt und ledig gehen.

Den Judas reute ſeine Sünd/
darum bracht er das Geld geſchwind
und wollt es wiedergeben.
Das Blut-Geld/ darnach man noch lauft/
davor die Welt offt Aecker kauft/
bracht ihn um Seel und Leben.
Ach JEſu / laße ja nicht zu/
daß ich um Geld was Unrechts thu/
noch jemands Recht verkürze;
und fielen mir gleich Sünden bey
ſo gieb / daß keine Judas-Reu
mich in Verzweifflung ſtürze.

Da JEſus wieder ward verklagt/
hat er darauf kein Wort geſagt/
Er ließ die Boßheit ſchreyen;
allein Pilatus wollte Ihn
dem Mörder Barrabas vorziehn/
und auf das Feſt befreyen/
weil er ihn ohne Schuld befand;
das Volk ſchrie aber mit Beſtand:
Laß ihn am Creuze ſterben!
Mein JEſu/ wann ſich meine Feind
auch wider mich aus Haß vereint/
laß du mich nicht verderben!

Jetzt wäſcht Pilatus ſeine Händ
und ſagt: Ich werd ohn Schuld erkennt
am Blute des Gerechten!
Sie ſprachen: Es ſoll insgemein
auf uns und unſern Kindern ſeyn;
[wi]r wollen es verfechten!

Herr JEſu / laß mich nie durch Rath /
viel weniger durch eigne That
unſchuldig Blut vergießen;
laß auch nicht / was ich böß gethan /
da jederman leicht fehlen kan /
einſt meine Kinder büßen!

Der Mörder Barrabas wird loß /
da Jeſus Leibe nackt und blos
mit Geißeln wird geſchlagen;
ins Richthauß ward er auch geführt /
zum Spott mit Purpur ausgeziert /
muſt Cron und Rohrſtab tragen;
Er wird geſpott und angeſpeyt /
geſchlagen durch die Grauſamkeit
von ſeiner Mörder Hauffen.
So machts noch die verkehrte Welt /
die Unſchuld auf die Folter ſtellt /
und läßt die Mörder lauffen.

Nun führt man JEſum zu den Tod /
der noch / aus übermachter Noth /
ſein Creuz ſoll ſelber tragen;
und da es ihm fiel gar zu ſchwehr /
kam Simon von Cyrene her
und trug ein Theil der Plagen.
Mein JEſu / ſo es dir gefällt /
ſo laße mich auf dieſer Welt
dein Creuz auch auf mich nehmen;
ich will ein andrer Simon ſeyn
und tragen gern die Creuzes-Pein /
der du dich nicht wollt ſchämen!

Und als man dem Gericht-Platz nah
auf dem erhöhten Golgatha/
da gab man Ihm zu trinken;
Er ſollte Gall und Eßig-ſafft/
als eine Stärk und Labungs-Krafft/
noch vor dem ſterben ſchlinken.
Diß war der Eßig meiner Sünd/
der aus dem Wein der Wolluſt rinnt/
und meiner Boßheit Galle/
die dir/ Herr/ Eckel hat erweckt/
und die ich dir ſelbſt vorgeſtreckt
durch meines Vatters Falle.

Da er am Creuz war ausgeſpannt/
ſo ſpielten ſie um ſein Gewand;
zween Mörder hiengen neben.
Sie ſprachen auch zu Spott und Hohn:
Steig ab/ wann du biſt GOttes Sohn/
vom Creuz/ und rett dein Leben!
Herr Chriſte/ ich kenn leider auch
der böſen Welt verfluchten Brauch/
die noch zum Unglück lachet/
und uns das Creuz/ das GOtt zuſchickt/
das uns offt nur zur Prüfung drückt/
durch ſpotten ſchwehrer machet.

Indem die ſechſte Stund anbrach/
verfinſtert ſich der helle Tag/
die Sonne muſt erblaßen;
hingegen um die neunte Stund
ſchrie Er zu GOtt mit lautem Mund:
Wie haſt du mich verlaßen?

Ach JEſu/ wann auch einſt bey mir
die ſechſte Stund iſt vor der Thür
und ſich mein Tag will neigen/
wann ich muß um die neunte fort/
ſo laß mich nicht / o GOtt mein Hort!
Wollſt deine Hülf mir zeigen.

Wie nun den Eßig aus dem Schwamm
mein JEſus an dem Creuzes-Stamm
zu guter Letz muſt trinken/
ſo ſchrie er: Nunmehr iſts vollbracht!
Drauf der/ der alles leben macht/
ließ Haubt und Leben ſinken.
Ach JEſu/ dir ſey tauſend Dank
vor dieſem letzten Eßig-Trank/
vor deine Pein und Sterben;
vor dein vollbringen / das erſetzt
den Abgang / der mich hätt verletzt;
und laß mich Gnad ererben!

Betrachtung des Leidens Chriſti.

HJeher ihr Sterbliche / hebt Hand und Häubter auf:
Nachdem erfüllet war derſelbe Zeiten Lauf/
den GOtt ſich hat beſtimmt die Menſchen zu erretten/
die ſonſt/wie ſie verdient/im Tod zu bleiben hätten/
da muſt ein andrer Tod ertödten dieſen Tod/
und eine Marter ſeyn / die die verdiente Noth

mit unverdientem Schmerz / und ihrer Sünd Ergetzen
mit Gall und Eßig-Trank / sollt wiederum erſetzen:
ann wann der Menſch erliegt / ſo legt ſich GOtt in Streit /
und was die Sünd verderbt / erſetzt die Heiligkeit.
Drum Menſchen / ſo euch noch in dem ſonſt harten Herzen
ein weiches Räumlein iſt / betrachtet doch die Schmerzen /
die eur Erlöſer trug; ſeht ſein geſegnet Haubt
von Dornen überhüllt / von aller Zierd beraubt;
ſeht doch die Marter-Cron / die mit ſo vielen Spitzen
diß Haubt / das uns ſo liebt / ſo ſchmerzlich muſt zerritzen;
ſeht an das Tauben-Aug von dieſem euren Freund /
wie es ſo dunkel iſt / ſo roht und ausgeweint;
ſeht an den ſüßen Mund / darauß die Lehr gefloſſen /
der euch auf ewig macht zu Himmels-Tiſchgenoßen;
ſeht / wie Er ächzt und lechzt; ſeht / wie der Durſt ihn plagt /
wie man ihm Eßig giebt / da Er nach Labſal fragt!
Seht an das liebſte Herz / von dem die Lieb entſpringet /
die aus des Vatters Schos durch ſo viel Himmel dringet /
die arme Erd beſucht / zu Sündern ſich geſellt /
und ſich an ihrer Stell ſelbſt an das Creutz geſtellt;
ſeht / wie es zuckt und ſchlägt / wie es vor Aengſten zittert?
Was Wunder / wann darob die ganze Welt erſchüttert /

wann

wann die Natur erſtaunt / die Sonne ſich verkriecht/
und Felſen brechen auf / wann dieſes Herz zerbricht?
Seht an die Någelmal an Hånden und an Fůßen/
wie ihm der ſcharfe Speer die Seiten aufgeriſſen?
Seht wie das theure Blut aus allen Wunden dringt/
und uns die Reinigung von unſern Sůnden bringt!
Seht Haubt und Hånde an / wie ſie erblaßet ſinken/
zur Nachfolg uns zum Creuz/und dann zum Himmel
winken?
Betrachtet auch zuletzt den ganzen Leib darbey/
wie er von Striemen blau/vom Blut ſo rőthlich ſey?
Diß alles iſt vor uns und uns zu gut geſchehen:
Er åußert ſich von GOtt/ und macht uns zu ihm nå-
hen;
er leidet / daß es uns auf ewig gehe wol/
er ſtirbt/ damit die Welt in Ihme leben ſoll.
O Lieb/ o Wunderwerk/ die nur der Glaub kan
faßen!
Still thőrichte Vernunft/halt ein/du muſt erblaßen;
die Schale deiner Witz iſt warlich viel zu klein/
der Abgrund/ dieſes Meer / geht nimmermehr hin-
ein.
Drum weil allein der Glaub kan dieſes Werk be-
greiffen/
ſo mach denſelben du / o GOtt! in uns beſteiffen/
daß er zu keiner Zeit aus meinem Herzen weich/
und durch die gute Werk ſich allzeit kråfftig zeig;
biß daß wir dermaleins/nach herzlichem Vertrauen/
im Stand der Herrlichkeit gelangen zu dem
Schauen.

An-

Andacht in einem Garten/ in der Marter-Woche.

Hinweg du eitle Garten-Luſt/
du kanſt mir nicht belieben/
dieweil vor mich mein JEſus muſt
im Garten ſich betrüben/
wo meine Freude lidte Pein/
da mag ich auch nicht frölich ſeyn.

Mich dunkt/ ich ſehe nichts vor mir
als Blut zur Erd geſpritzet/
die Tropfen/ JEſu/ welche dir
vor Marter ausgeſchwitzet/
ſind wie ein rother Purpur-Thau/
den ich in meinem Garten ſchau.

Der ſchöne Ort / darinn ich ſteh/
iſt mir bey dieſen Tagen
ein anderes Gethſemane/
da ich mich muß beklagen/
daß den mein Sünden-Kelch betrübt
der mir den Kelch der Labſal giebt.

Fort / fort / du buntes Blumen-Beet/
ich denk mit mehr Verlangen
an jene blaße Schädelſtädt/
wo ſchmerzlich iſt gehangen
in ſeines Blutes Hüll und Füll
mein JEſus/ meine Granadill.

Ich will vor alle ſchöne Weg
zur Ruhe meiner Seelen
den Blut-beſprengten Creuzes-Steg
zur Galerie erwehlen/
dort bau ich meine Hütte nah;
mein Thabor iſt ſein Golgatha.

Es mag die Sonn zu dieſer Zeit
die Erd und Bäum begrünen
ſo iſt doch in der Dunkelheit
mein Heil und Liecht erſchienen:
dieweil mein grünen ſich anfieng/
da Sonn und JEſus untergieng.

Gleichwie der Gärtner in dem Baum
die Rinde muß verletzen/
daß er in den geſpaltnen Raum
könn ſeine Zweige ſetzen:
So öffne/Herr/der Wunden Schrein/
dein Reiß ſoll meine Seele seyn.

Ich ſchneid die wilde Aeſt entzwey/
die keine Früchte tragen;
ich bringe gute Zweig herbey
ſie in mein Herz zu ſchlagen;
und belze durch gefliſsne Zucht
auf wilden Stammen ſüße Frucht.

Ich ſchneide ietzo meinen Wein
der herſchenden Begierden/
die/ wann ſie ſollten bey mir ſeyn/
mich bald erſtecken würden;

drum

drum fall hinweg der Zweige Hauf/
ſo folgt die ſüſſe Frucht darauf.

So pflegt man recht zu dieſer Zeit
in ſeines Lebens Garten/
bey allgemeiner Frülings-Freud/
das Gärtner-Ammt zu warten/
biß daß an jenem Samlungs-Tag
der Preiß den Fleiß belohnen mag.

Rondeau.

Auf die Wort Pilati:

Seht/ welch ein Menſch!

SEht/ welch ein Menſch hat JEſum ſo zer-
ſchmißen?
Seht/ wie ſein Haubt von Dornen iſt zerrißen?
wie roht die Stirn/ wie trüb das Augen-Rund/
wie gelb und blaß der Himmel-ſchöne Mund/
den mit Begier die Seraphinnen küßen?
Man ſiehet Blut aus allen Adern fließen.
O Jammer-Bild vom Kopf biß zu den Füſ-
ſen/
von dem ein Heid geſagt mit rechtem Grund:
Seht/ welch ein Menſch!

Vor welchem Erd und Himmel zittern müßen/
der GOttes-Sohn muß deine Sünde büßen/
o Sünden-Knecht/ und wird ſo ſehr verwundt.

Ach beßre dich / und denk zu aller Stund
an dieſes Wort im Herzen und Gewißen:
Seht / welch ein Menſch!

Hymnus Fortunatii:

Crux fidelis inter omnes &c.

Vom Creuz Chriſti.

LIebſtes Creuz / du Baum zum Leben /
und du Stamm der Herzlichkeit /
deſſen gleichen nie gegeben
keiner Menſchen Zeiten-Zeit;
ſüßes Holz von ſüßer Art /
das ſo ſüße Ding verwahrt!

Meine Zunge ſoll nicht ſchweigen /
ſondern mit erhöhtem Pracht
dieſen großen Sieg bezeugen /
den der Sieger ſelbſt gemacht /
und erweiſen wie der Held
todt auch ſeine Feinde fällt.

Weil mein Vatter ſich vermeßen
und durch Falſchheit angeführt
an dem Holz den Tod gefreßen /
der auch ſeine Kinder rührt /
hat GOtt ſelbſt ans Holz gemüßt
und des Holzes Schuld gebüßt.

Es muſt ja alſo geſchehen/
daß auf eben dieſe Art/
da es Adam hat verſehen/
ſeiner Frucht geholfen ward;
daß diß/ was uns ſchaden wollt/
auch die Heilung bringen ſollt.

Drum ſo bald nur angeblicket
die verlangte Füll der Zeit/
hat GOtt ſeinen Sohn geſchicket/
der erzeugt von Ewigkeit
aus der reinen Mutter gieng/
und von unſerm Fleiſch empfieng.

Ach mit was vor holden Lippen
lachte dieſes Himmels-Kind/
als Maria in der Krippen
es mit ſchlechten Windeln bindt/
und in wenig Tuch verhüllt
den/ der Erd und Himmel füllt.

Wie nun dreyſig Jahr vergangen/
und die Zeit erfüllet war/
da ſein Leiden angefangen/
gab er ſich ganz willig dar/
und ward dieſes Himmels-Lamm
ſelbſt gehefft ans Creutzes Stamm.

Speichel/ Eßig/ Rohr und Gallen/
Nägel/ Dörner/ Cron und Speer/
machten Blut auf Erden fallen;
und da kam der Balſam her/

welcher häuffig/ als ein Fluß
Welt und Himmel waſchen muß.

Creuzes-Baum / neig deine Zweige/
nach des Schöpfers Armen-Pracht/
mach/daß deine Härte weiche/
und wie Wachs werd weich gemacht/
daß mein König/ ſanft und lind
an denſelben Ruhe find!

Vatter/ dir ſey Dank gegeben/
daß du uns diß Heil geſchenkt;
Dank dem Sohn/ der durch ſein Leben
heil gemacht/ was war gekränkt;
Ehr und Dank ſey auch dem Geiſt/
welcher GOtt mit beeden heiſt.

Paſſions-Andacht.
Oder
Überſetzung der gewöhnlichen Dankſagung vor das Leiden Chriſti/ aus dem Habermann.

GOtt und Menſch vom Weib gebohren/
Urſach meiner Seeligkeit/
Heil/ ohn das ich wär verlohren/
Troſt im höchſten Herzenleid!
vor dein Tod und Blut-vergießen
bin ich iezt zu Dank beflißen.

Ich ſollt in der Hölle ſitzen/
wo das Feur die Sünden ſtrafft/

wo die Höllen-Wetter blitzen/
wo die Nacht den Schlaff nicht ſchafft;
daß ich da nicht ſollt verderben/
macht/ ohn mein Verdienſt/ dein Sterben.

Heiland/ wie groß iſt dein Leiden/
und wie ſchwehr iſt deine Pein?
Schau/ wie viel ſich Plag bereiten/
und wie tief die Wunden seyn!
dein Tod Bitter muß mir ſcheinen/
ob er ſchon verſchlingt den meinen.

Wer will deine Lieb beſchreiben/
die dem Vater mich verſöhnt?
Die dir Blut-Schweiß aus muſt treiben/
und mit Dornen dich gekrönt/
daß von deinen Wunden allen
häuffig Blut zur Erd gefallen.

Dich verließen deine Jünger
in der Juden ſchnöden Hand/
da manch mörderiſcher Finger/
dich/ die Freyheit ſelbſten/ band;
da du mit der Sünder Hauffen
deinen Richtern nach muſt lauffen.

Fälſchlich hört man dich verklagen/
biß man dir das Urtheil ſpricht;
man ſah dich mit Fäuſten ſchlagen/
und verſpeyen dein Geſicht:
diß verſpotten/ diß verſpeyen/
ſoll mich von der Schand befreyen.

Wegen unſrer Menſchen-Sünden/
warſt du keinem Menſchen gleich;

wie

wie ein Wurm muſt du dich winden/
roht vom Blut/ von Krankheit bleich;
daß auch ſagt ein Heiden-Sünder:
Welch ein Menſch/ihr Menſchen-Kinder?

Dich hat meine Laſt der Sünden
zwiſchen Mördern aufgehenkt/
und da du wollſt Labung finden/
mit der bittren Gall getränkt;
biß du/ daß wir mögten leben/
deinen Geiſt haſt aufgegeben.

Für die Marter / für die Schmerzen/
ſey dir herzlich Dank geſagt.
HErr/ ich bitte dich von Herzen/
gib/ daß ichs nur recht betracht;
um die Striemen / um die Schläge
gib/ daß ichs genießen möge!

Laß mich mit den Laſtern kämpfen/
pflanz in mir die Tugend ein/
laß die Lüſte in mir dämpfen/
und was recht iſt / bey mir ſeyn:
laß die Sünd in mir erſterben/
und am Creuzes-Holz verderben.

Laß mich ſtets dein Bild betrachten/
daß mein Fuß folg deinem Pfad;
laß mich Noht und Tod verachten./
gib im Creuz Gedult und Raht/
daß ich mit der Welt nicht ſtreite/
ſondern willig Unrecht leide.

Die Brůderſchafft des Creuzes Chriſti.

WEr das Schmerzen-volle Leiden
ſeines Heilands recht betracht/
der verachtet alle Freuden
giebt den Lůſten gute Nacht/
und erwehlt die Creuzes-Straßen/
die ſein Heiland nachgelaſſen
zeigend / daß wer zu ihm woll/
Ihm durch Leiden folgen ſoll.

Ach was trachtet man nach Ehren?
JEſus trågt die Dornen-Cron.
Wer zu Ihme ſich will kehren/
muß Verfolgung Spott und Hohn/
falſcher Zungen Dornen-Spitzen/
die biß auf das Blut offt ritzen/
leiden und gedultig ſeyn;
JEſus bringt es alles ein.

Wer ſein Haubt nur ſanft will legen/
folgt des Heilands Beyſpiel nicht/
deßen Haubt mit ſo viel Schlågen
ganz erbårmlich zugericht
durch das Blut/ ſo ausgetrieben/
uns hat gleichſam vorgeſchrieben:
wer nicht Theil am Schlågen hat/
hat nicht Theil auch an der Gnad.

Aergerts dich/ wann man mit Lůgen
deine Unſchuld ſchwårzen will/

du kanſt dich zu JEſu fügen/
und bey Caîpha ſtehen ſtill/
wo man Ihn ſo hart verklaget/
da Er doch kein Wort geſaget.
Wer Ihn folget/ ſchweige ſtill
wann die Lügen lügen will.

Weg mit Silber/ Gold und Seide/
weg mit Hoffart im Gewand/
JEſus trägt ein Purpur-Kleide
und den Rohr-ſtab in der Hand/
nur zur Schmach und nicht zu Ehren:
dich und mich dardurch zu lehren/
daß mit Pracht und Praleren
keine JEſus-Nachfolg ſey.

Und wer wollt ſein Creuz nicht tragen/
da mein Heiland gar daran
als ein Fluch ward angeſchlagen/
und mit Blut gebahnt die Bahn?
Ach wer wollte ſich dann ſchämen
nur ein Theil davon zu nehmen?
Ich will/ JEſu! geh es ein/
Simon von Cyrene ſeyn.

Ach wen ſollt der Tod betrüben/
welcher uns gemacht ſo ſüß/
weil der Heiland uns zu lieben
alles ſchwehre zu ſich rieß/
und das leichtſte uns gelaſſen/
daß man nur geringer maſſen/
was uns ſeine Lieb gegönnt/
an ſich ſelbſt begreiffen könnt.

Tauſend Dank ſey dir geſaget/
Herzens-JEſu/ Seelen-Pracht!
daß du dich voran gewaget
und den Creuz-Gang leicht gemacht;
drum ſo will ich mit dir gehen
biß zu deines Creuzes-Höhen.
Es bleibt meine beſte Krafft
deines Creuzes Brüderſchafft!

Daß das Unglück nicht ewig währe.

JM fall das Unglück ſeine Wellen/
ſchlägt ſtark auf unſern Nachen zu/
und will ihn ganz zu Boden fällen/
ſo gebe man ſich nur zu Ruh;
es iſt dem Unglück in der Welt
ſein Ziel und auch ſein Maas geſtellt.

Der Himmel wird ſchon wieder lachen/
wann er nun einmal ausgeweint;
der Donner kan nicht immer krachen/
weil nach dem Blitz die Sonne ſcheint.
Es wechſelt immer mit der Zeit
der Menſchen Freud und Traurigkeit.

Je mehr die Wind im Winter brauſen/
ie wärmer wird der Sommer ſeyn;
wann ſich der Zephyr lindes Sauſen
ſtellt nach dem kalten Norden ein.
Gleichwie das Glück nicht immer wärt/
ſo wird das Unglück auch verzehrt.

Diß ſchmerzet zwar die zarte Herzen/
wann es bey einem nicht verbleibt/
wann Schmerzen folgen auf die Schmerzen/
und eine Plag die andre treibt.
Allein nach langem Leidens-Lauf
folgt auch der Freuden Hauf darauf.

Kan ich dem Unglůck nicht entweichen/
ſo halt ich ihm auf einmal ſtill;
es ſchlågt nur mit gelinden Streichen/
den / der ihm nicht entgehen will.
Da dieſer / welcher ſucht die Flucht/
nur wird mit grősſerm Fleiß geſucht.

Das Unglůck machts nach Menſchen-Weißen/
es jagt nicht diß/ das vor ihm ſteht/
doch wann ihm etwas will entreißen/
ſo ſieht man / daß es embſig geht:
im Meer und auf dem trocknen Land
ſind ihm ſchon alle Weg bekannt.

Wer gerne folgt/ wird nicht gezogen/
den ſchlågt man/der ſich wiederſetzt;
den willigen iſt man gewogen/
ſie werden ſelten hart verletzt.
Das Glůck / kommt ie ein Ungemach/
gibt mitten in den Streichen nach.

Wer will/ was GOtt und Himmel wollen/
der will das Creuz auch/ das ihn drůckt;
die Plagen/ die ihn quålen ſollen/
ſind ihm mit Willen zugeſchickt;

ſein Will hält GOttes Willen ſtill/
ſo thut GOtt allzeit/ was Er will.

Diß ſind ja warlich Götter-Sinnen/
die mit GOtt haben einen Sinn/
ein wollen und auch ein Beginnen/
die geben GOtt / was GOtt nimmt hin;
ja die ihm ſelbſten tragen an/
noch eh ers einmal nehmen kan.

Denſelben nimmt der Tod kein Leben/
die freudig in des Schöpfers Händ
ihr Leben gerne wieder geben/
wann Er den Tod als Boten ſendt.
Diß/ was man ſelbſten raumet ein/
kan warlich nicht genommen ſeyn.

Die Güter / die mir GOtt geliehen/
und etwan wieder nimmt zurück/
der hab ich mich ſchon längſt verziehen;
und acht es für kein Unglück/
wann GOtt / der mich damit begabt/
nimmt wieder/ was er vorgehabt.

Diß/ was ich hab auf dieſer Erden
kommt nur von dieſem Geber her;
geb ich es wieder mit Beſchwerden/
denkt/ ob ich auch vernünftig wär?
GOtt ließ es mir ſo lange Zeit/
und war doch keine Schuldigkeit.

Drum ſeys! ich laß den Höchſten machen;
Er weiß ſchon/ was Er machen ſoll:

Mein Tod/ mein Leben/ alle Sachen/
ſind iezt verſorget allzuwol.
Der mich aus nichts zur Welt gebracht/
weiß wol/ wie ers noch weiter macht.

Die Tapfferkeit überwindet das Unglück.

WOl dem/ der in den Unglücks-Wettern
nicht murret / wann der Donner brüllt/
der auch nicht auf die Keule ſchilt/
wann ſie ſchon Bäum und Aeſt zerſchmettern/
der mit beſtändigem Gemüt
dem Blitz auch unter Augen ſiht.

Die Adler-Brut wird hochgeprieſen/
die ſich nicht vor der Sonn entſetzt;
die Menſchen werden hochgeſchätzt/
die darinn ihre Prob bewieſen/
daß ohne Sonn und Glückes-Schein
ſie heiter und zufrieden ſeyn.

Dergleichen Held- und Götter-Sinnen/
bringt die Natur mit Müh zuſamm/
diß Fünklein von der Götter-Flamm/
will nicht in alle Adern rinnen;
doch was die Welt ſo ſelten bringt/
diß iſts/ was zu den Sternen dringt.

Wann tauſend Wetter ſolten knallen/
wann hier ein Berg in Stücken gieng/

die Welt an einem Nagel hieng/
wann auch der Himmel ſollt zerfallen/
ſo fiele doch der Stücker Hauf/
ohn Furcht auf ſolche Häls hinauf.

Wer diß nicht acht/ muß warlich lachen/
wann gleich die Thorheit ſeiner lacht;
wann auch die Mißgunſt Pfeile macht/
ſo läßt er ſie nur immer machen;
ſie treffen nicht ein ſolch Gemüt/
das weiter als die Wolken ſiht.

Die Lügen / ach der armen Künſte/
darinn ein Herz zu Neid verflucht/
offt alle ſeine Wohlfart ſucht/
ſind nichts als faule Nebel-Dünſte/
die bald die Waarheits-Sonne regt/
und ſtinkend auf die Erde ſchlägt.

Drum ſoll kein Kummer mich beſchämen;
ich fürcht noch Glück noch Unglücks-Fall/
ich ſcheue keinen Donner-Knall/
und ſolt mich um die Lügen grämen?
Ich kenn den Himmel/ der mich ſchutzt;
Trutz dieſem / der die Unſchuld trutzt!

Worinn die Leibliche Vergnügung beſtehe?

WOl dem/ der eingeſchränkt in ſeinen eignen Pfählen/
von Wind und Kält befreyt und von der Diebe ſtehlen/
der ſein geringes Gut mit rechtem Recht beſitzt/
und nicht nach fremder Haab die geile Ohren ſpitzt;

der ſeinen Schöpfer ehrt mit freudigem Gewißen/
und was er ihm geſchenkt/ mit Dank weiß zugenießen;
der auch das harte Creuz fein mit Gedult erträgt/
und wider GOtt nicht murrt/ wann ſich ein Unfall regt;
der nicht mit Wucherey und andrer unterdrücken/
den Wanſt füllt/ und den Leib bemüht iſt auszuſchmücken/
der keine Witthen plagt noch arme Waiſen trutzt/
der ſtets der Boßheit wehrt/ und nur die Unſchuld ſchutzt!
Wol dem/ ja dreymal wol/ der in des Ammtes Stuffen/
darauf ihn GOttes Rath/ und kein Geſchenk/ beruffen/
mit Luſt dem Nechſten dient/ ſo wie er ſelber wollt/
daß/ wann er Nechſter wär/ man ihme dienen ſollt;
der alle Augenblick auf neue Tugend dichtet/
und mehr ſein eigen Thun als fremde Thaten richtet/
der iedem leicht vergiebt/ und gegen ſich nur ſcharf/
die Fehler/ die er merkt/ ſich nicht vergeben darf;
der ſeine Seele ſucht von Flecken zu befreyen/
der andrer Noth betracht/ und hört die armen ſchreyen/
den ſeines Nechſten Noth ſo tief zu Herzen geht/
daß ſie all Augenblick vor ſeinen Augen ſteht;
dem zur Barmherzigkeit die Hand iſt nie gebunden/
der ſein Vergnügen hat/ wann ſich die Zeit gefunden/
da er beweiſen kan/ daß/ was ihm GOtt beſchehrt/
nicht ihme/ ſondern auch dem Nechſten/ mit gehört!
Wol dem/ dem auch dabey ein kluges Weib iſt worden/
die ihn von Herzen liebt/ und ziert den Ehſtands-Orden/
die ihres Mannes beſts mit allem Eifer ſucht/
und ihn erfreuen kan mit ſchöner Leibes-Frucht.
Die ihren Kindern dann mit ihrem Vorbild weiſet/
wie man das Unrecht flieht/ und was die Tugend heiſet/
die mit gelinder Art ſie von den Laſtern mahnt/
und nicht mit Grauſamkeit den Weg zur Tugend bahnt.
Wer nun auf dieſe Weiß kan leben in dem Leben/
dem iſt der Himmel halb ſchon auf der Welt gegeben/
er wünſcht ſich keinen Thron und ſchlägt den Scepter aus;
das beſte Königreich iſt ein vergnügtes Hauß.
Ein Hauß/ da vor das Geld die waare Liebe pranget/
da vor der Perlen Pracht der Fried und Eintracht hanget/
da waare Tugenden/ Saphir und Demant ſeyn/
und da die Unſchuld glänzt wie reines Elffenbein;

Ein Hauß / das ganz befreyt von prächtigen Trabanten/
allwo kein Schweitzer nicht und kein Hayduck vorhanden/
vor das der große GOtt der beſte Wächter wacht/
und das die Niedrigkeit am meiſten ſicher macht.

Die beſte Vergnügung beſtehet in dem Vertrauen zu GOtt.

Fiat voluntas Domini.

WAs iſt die Kunſt vergnügt zu leben/
worinn beſteht der Menſchen Glück?
Dem Willen GOttes ſich ergeben/
diß iſt das Kunſt- und Meiſter-Stück.
Diß iſt das Glück/ diß macht vergnügt/
diß macht/ daß man das Glück beſiegt.

Will dich GOtt mit der Armut plagen/
ſo leid den Hunger ihm zu lieb;
was gilts/ Er läßt dich nicht verzagen/
dein Creuz macht ihm die Augen trüb;
Murr nicht/ und bet in deiner Noth/
ſo waar Er lebt/ GOtt ſchafft dir Brod!

Will dich GOtt krank darnieder legen/
denk nur die Krankheit kommt von Ihm;
und wann ſich ſchon die Schmerzen regen/
ſo reg dich nicht mit Ungeſtümm.
bet und vertrag ein kurze Zeit;
ich weiß / die Hülf iſt bald bereit.

Wann Neid und Mißgunſt dich betrüben/
dank GOtt/ daß man dich neiden kan/

und

und denk/ daß die ſo Tugend lieben/
die ficht der Neid am erſten an;
der Neid/ den mancher hält vor Pein
muß deiner Tugend Zeugſchafft ſeyn.

Setzt man an dich mit falſchen Lügen/
wart nur/ der Tag kommt an den Tag/
daß deine Unſchuld wird beſiegen/
zu deines Feindes Schmach und Plag.
GOtt iſt auch deines Feindes Herr/
und ſtrafft die Boßheit doppelt ſchwehr.

Nimmt dir GOtt einen Bluts-Verwandten/
ſo denk/ mein Freund reißt hin zu GOtt;
GOtt/ der mir allzeit beygeſtanden/
verbleibt bey mir in aller Noth.
der ſtirbt mir nicht/ der bleibt mein Freund/
wann alle Freund entfernet ſeynd.

Wer ſo gedenkt/ den kan kein Leiden/
und auch kein Creuz betrüben mehr;
wann alle Unglück mit ihm ſtreiten/
ſo fürcht er ihre Wut nicht ſehr:
die Klugheit läßet Furcht und Schmerz
(gleich einem Harniſch) nicht ins Herz.

Ihn machet keine Noth nicht zittern/
er lacht/ fiel auch der Himmel ein;
wann GOtt macht Berg und Städt erſchüttern/
ſo wird er unerſchröckt doch ſeyn.
Er weiß/ daß GOtt/ der alles macht/
hab längſt zuvor an ihn gedacht.

Wär auch der Feind ſchon vor den Mauren/
ja in der Stadt/ ja in dem Hauß/
ſo wird ihm doch die Haut nicht ſchauren/
GOtt hilft ihm aus der Noth heraus;
und wann er auch ſchon ſterben ſollt/
ſo kommt er/ wo er hingewollt.

Dann Sterben heißet er ſein Leben/
den Tod/ den nur die Thorheit flieht/
pflegt er mit wünſchen nachzuſtreben/
weil er das Leben nach ſich zieht.
Wol dem/ der auch im Unglück lacht/
und ſagt: GOtt hat es wol gemacht!

Auf einen Eigennützigen.

WAs ſuchſt du/ du Erden-Ratz!
alles nur an dich zu ziehen?
wie kanſt du dich doch bemühen
zu vermehren deinen Schatz?
Welche Sorge/ welchen Fleiß/
welche Klugheit/ Müh und Schweiß
pflegeſt du nicht vorzukehren/
um dein kahles Gut zu mehren?

Hör/ du Narr/ in dieſer Nacht
wird die Seel von dir genommen/
wo wird wol der Koth hinkommen/
der dich ewig elend macht?
Alles läßeſt du zurück
Reichthum/ Ehr und anders Glück;

nichts

nichts als deine Laſter-Thaten
folgen dir zu deinem Schaden.

Haſt du hier auf dieſer Welt
manchen um ſein Gut betrogen/
fremde Haab an dich gezogen/
denk/ was man davon behält;
ders bekommt/ der lachet dein/
und wird nicht geſegnet ſeyn;
aber du wirſt ewig müſſen/
die verſchluckte Bißen büſſen.

Ach der ſaure Witwen-Schweiß/
ach der Wayſen heiße Threnen/
ach der Unſchuld ſeufzend ſehnen/
ſind wie glüend Pech ſo heiß;
deß Gewißens Zwick und Biß
ſind die rechte Zangen-Riß/
und die glüend-rothe Eiſen
die einſt Herz und Bruſt zerreißen.

Zehle an den Fingern ab
deines Lebens kurze Stunden/
denk/ wie bald ſie ſind verſchwunden/
und wie nah du ſeyſt dem Grab:
kommt der letzte Augenblick/
der gewiß nicht bleibt zurück/
da du vor Gericht ſollſt gehen/
Jammer! wie wirſt du beſtehen?

Dieſer Richter fürcht ſich nicht/
daß du ihn könntſt wieder drücken/

wann

wann du gleich auf ihn läßt blicken
dein erboſtes Angeſicht;
ſtelle alles grübeln ein/
bey ihm hilft kein falſcher Schein
kein bemänteln/ kein verdrehen/
weil er ſelbſt ins Herz kan ſehen.

Es iſt ihm mit keinem Geld
etwan durch den Sinn zu fahren;
auch kein Unterſcheid von Jahren
macht/ daß er die Ordnung hält;
keine Freundſchafft/ Macht noch Ehr/
die hier gilt/ gilt dorten mehr:
ja kein poltern/ Zorn und zanken
hindert ſeine Macht-Gedanken.

Und wie lange daurt ers doch/
daß du deine Luſt gebüßet?
welche doch ſo bald verfließet;
etwann ſtirbſt du heute noch/
da der Tod den Schwammen druckt/
der zu viel hat eingeſchluckt/
welcher Safft und Geiſt und Leben
in der Preß muß wiedergeben.

In der Hölle denk daran/
laß dir deinen Mammon helfen/
ſihe/ ob er auch dein gelfen
hören und dich retten kan;
Warum biſt du ihm dann hold/
ſag/ was half dich dann dein Gold?
Was dir guts davon geſchehen/
iſt/ daß du es angeſehen.

Dieſes ſehen iſt zu theur/
du muſt es zu hoch bezahlen;
ach ihr ewig-lange Qualen!
Ach du ſchmerzlichs Höllen-Feur!
wie wird man in deiner Qual
denken ſo viel tauſendmal:
daß das Unrecht werd gerochen/
ſey ein ſcharfes Recht geſprochen.

GOtt! laß mich ja nimmermehr
in ein unrecht Gut verlieben/
ſollt der Reichthum mich betrüben/
ſo gib lieber Armut her;
ſchenk mir einen ſolchen Sinn/
der nicht trachte nach Gewinn;
laß an Schätzen mich ergötzen/
die der Tod nicht kan verletzen!

Betrachtung der Menſchlichen Sicherheit.

WIe denken doch der Menſchen Geiſter
ſo ſchlecht an ihre eigne Sach?
Der Geiſt hängt nur dem Leibe nach/
und macht das Fleiſch zu ſeinen Meiſter;
ach daß er doch ſich ſelbſt zu lieb
die Lieb des Fleiſches von ſich trieb!

Die Seel denkt nie an ihr Vergnügen/
Der Leib/ in dem ſie eingeniſt/

macht/ daß ſie ihrer ſelbſt vergißt/
und alle Sorg vor ſich läßt liegen/
da ſie doch offt gar wenig Tag
bey ihrem Freund noch bleiben mag.

Kommt dann der Abſchied dieſer beyde/
der allzeit/ und offt bald ſich weiſt/
da man ſie voneinander reiſt/
und nichts mehr hilft die kurze Freude/
wie ſchwehr wird dieſer wol gemacht/
von dem/ der nie des Bruchs gedacht?

Noch dannoch iſt der Geiſt bemühet
ſo hefftig nach des Leibes Ehr/
daß er der ſeinen denkt nicht mehr/
und ſucht nur/ was er vor ſich ſiehet;
damit der Leib kan oben gehn/
muß er auf ewig unten ſtehn.

Da hängt man Glauben und Gewißen
mit Freuden an den Nagel hin/
da doch hernach der kranke Sinn
die Ehre muß durch Schande büßen/
wann ſeine Freud wird abgekürzt
und Leib und Seel in Abgrund ſtürzt.

Wie viele kan die Lieb verführen
daß ſie der Seelen Henker ſind/
wann nur der Leib von Geilheit blind
kan eine albre Luſt verſpüren/
die wie der Blitz doch von uns flieht/
und manches Wetter nach ſich zieht.

Wann nun die Thorheit iſt vergangen/
und dieſer Augenblick vorbey
der Anfang von ſo langer Reu/
da Geiſt und Leib in Feßeln hangen:
dann kommt es/ daß der Geiſt verflucht
die Thorheit / die der Leib geſucht.

Die Geldſucht reitzet andre Herzen/
das Erz/ das aus der Hölle ſteigt/
und ſich im Grund der Erden zeigt/
die Brunnquell vieler tauſend Schmerzen/
die Silberling/ darnach man tracht/
Natur und Blut und Recht veracht.

Daher nährt mancher ſich ſo wacker/
wann er die krumme Sichel wetzt/
wo er den Pflug nie eingeſetzt
auf ſeines armen Nechſten Acker/
und beißt mit Luſt in dieſes Brod/
das noch von Blut und Unrecht roth.

Auf ſolchen ungeheuren Wellen
ſchwimmt offt der Menſch ohn Steur und Maſt/
der dannoch auf den Banken raſt/
und läßt das Schiff an Klippen prellen/
biß daß ſein Kahn in Stücken ſpringt/
und mit ihm in den Abgrund ſinkt.

Betrachtung der Verdrießlichkeit des Menſchlichen Lebens/ und Anweiſung auf das Vertrauen zu GOtt.

WAs iſt der Menſchen Luſt? Ein Anfang zu Beſchwehrden/
ein ſüßer Selbſt-Betrug/ der uns zum erſten ſchmeckt;
ein Gut das alſobald uns kan geraubet werden/
ein ſchönes Blumen-Feld/ das nichts als Schlangen deckt;
Kaum eh man ſie genieſt/ ſo iſt ſie ſchon verſchwunden/
und wann die Luſt vorbey/ fängt ſich die Unluſt an.
Sie beede ſind zuſamm mit ſolcher Macht gebunden/
daß auch kein Hercules ihr Band zerreißen kan.
Wer nun die erſte will/ muß auch die letzte haben/
die dreymal länger dauret/ als was zu erſt ergetzt;
das Wol-ſeyn pfleget uns nur kurze Zeit zu laben/
dem Unglück aber iſt offt gar kein Ziel geſetzt.
Dann ächzt der blaſſe Mund/ es winden ſich die Hände/
das Herze bebt und ſeufzt/ doch alles ſonder Frucht:
des Schmerzens/ der uns druckt/ erſcheinet faſt kein Ende/
und die Erlöſungs-Stund wird lang umſonſt geſucht.
Im ſchlaffen pflegt die Plag durch Träume aufzuwachen/
und wacht man/ ſo ſchläfft uns der herbe Kummer ein:
er ſchwimmt mit uns im Meer in einem ſchlechten Nachen/
kein Wind iſt/ der vor ihm kan zu gefährlich ſeyn:
Im gehen laufft er mit/ und ſteht ſtill/ wann wir ſtehen/
im Reiten ſetzt er ſich des Pferdes Rucken auf;
ja wann wir mit der Poſt ihm zu entfliehen gehen/
ſo jagt er uns doch nach und folgt mit gleichem Lauf.
Er wohnet überall/ auch in der tiefſten Erden:
der Bergmann in dem Schacht iſt nicht von ihm befreyt/
auf Zemblens hohem Eiß kan er gefunden werden/
und wo nur Menſchen ſind/ da wohnt Verdrießlichkeit.
Geh auf das Waßer nicht dem Kummer zu entfliehen/
er wohnet mehr darinn als auf dem feſten Land;

er plagt die arme Knecht / die an dem Ruder ziehen/
und hängt noch Centner-Stein an ihre Sclaven-Band.
Das reiche Indien mit allen ihren Schätzen/
bey Reichthum und bey Gold erdultet ſeine Pein;
man mag uns/ was man will/ von ihrem Wolſtand ſchwätzen/
ſo kehrt die Unluſt doch in ihren Kränzen ein;
ihr herrliches Gewürz/ das ganz Europa nehret/
das es mit großem Geld zu ſeinem Unglück bringt/
hat keine ſolche Krafft/ die ihre Plag verzehret/
weil auch ihr Wermut-Safft durch die Muſcaten dringt.
Meinſt du/ ein hoher Stand könn dich davon befreyen?
ach nein/ der Kummer ſitzt bei Helffenbein und Geld;
der König und der Baur begleiten ſeinen Reihen/
doch wohnt er ehr bey Hof/ als auf dem freyen Feld.
Der/ der vor kurzer Zeit die Erden zittern machte/
der zittert bald hernach auf einem Kranken-Bett/
der ſo viel arme Leut um Hauß und Nahrung brachte/
hat öffters keinen Ort/ darinn er Ruhe hätt.
So wendet ſich das Blat/ ſo ändern ſich die Zeiten/
ſo gehts mit unſrer Luſt/ ſo fällt/ was wir gebaut;
ſo pfleget uns das Glück ein Schauſpiel zu bereiten/
darinn der/ der nur will/ viel tauſend Klugheit ſchaut.
Wir Menſchen wiſſen nicht/ was wir vor uns verlangen/
wir wünſchen/ welches uns in kurzer Zeit beſchwehrt;
jüngſt wünſcht ich eine Sach/ und hab ſie auch empfangen/
jetzt wünſch ich/ daß ich ſie hätt nimmermehr begehrt.
Wie wann in einem Schiff ein Reiſender regierte/
der aber keinen Wind noch Steur noch Maſt verſteht/
und nehm dem Steuermann das Ruder/ ſo er führte/
und meint/ es wäre recht/ wanns ihm zu folge geht;
wird er nicht alſobald an eine Klippen rennen/
die er nicht wißen kan/ und die der Schiffer weiß?
Wird ſich nicht alſofort das Schiff in Stücken trennen/
und wäre nicht umſonſt ſein angewendter Fleiß?
Wie daß man dann nicht auch dem Steurmann dieſer Erden/
der unſren Lebens-Kahn mit ſeiner Hand regiert/
ſich nicht ergeben will/ und will ein Meiſter werden
deß/ der von Ewigkeit das groſſe Welt-Schiff führt?
Ihm ſey mein Lebens-Schiff ganz eigen übergeben:
er kennt die Felſen wol/ die Meer und Waſſer deckt;

Ich will nun ohne Sorg in meinem Nachen ſchweben;
Er iſts/ der ſeine Hand nach meinem Ruder ſtreckt.
Er ſchläfft und ſchlummert nicht / er weiß es wol zu machen/
wann Aeolus mit Macht die grimmen Wellen regt/
wann um und neben mir die Donnerkeule krachen/
und ſich mein ſchwaches Schiff ſchon auf die Seite legt;
ja wann es allbereit beginnen will zu ſinken/
wann ſich die Hoffnung leert/ das Schiff mit Waſſer füllt/
ſo iſt Er Herr im Meer/ und läßt mich nicht ertrinken;
es koſtet Ihm ein Wort/ ſo iſt das Meer geſtillt.

Streit des Fleiſches wider den Geiſt.

DIe Regung/ die vor uns/ und nicht von uns gekommen/
die wir mit dem Geblüt in das Gemüt genommen/
die faſt in uns entſprang eh unſer Urſprung war/
und die die Mutter ſchon vor der Geburt gebahr/
iſt in dem Anfang nichts/ als ein geringer Saame/
der wie ein ſchlauer Dieb recht eingeſchlichen kame;
man fühlet ſie nicht gleich/ ſie iſt ſo ſehr verdeckt/
wie ein verborgner Funk/ der in der Aſche ſteckt.
Nach kurzer Jahre Lauf verſpürt man ihre Hitze/
doch weil ſie lieblich iſt/ und zum Vergnügen nütze/
erhält man ſie mit Luſt in ſeines Herzens Hauß/
biß ihre Wirkung bricht in Glut und Flammen aus.
Zu erſt iſt ſie ein Kind/ und uns gefällt ihr Lallen/
wie man mit Kindern ſonſt hat insgemein Gefallen;
man ſcherzet lang damit / und lernet allzu ſpat/
daß ſie in kurzer Zeit wächſt wie ein Goliath.

Dann

Dann wird ſie faſt zu ſtark/ und greiffet im̃er weiter/
da braucht es Rieſen-Stärk / und mehr als Davids Schleuder/
damit der kleine Mann dem Rieſen wiederſtund/
und von der Liebe doch ſein Herz nicht ſchützen kuñt.
Betracht man ſchon mit Fleiß die ſchärfeſte Geſetze/
und flieht/ ſo viel man kan/ die eingelegte Netze/
ſo trifft man ſtetig doch auf dieſer glatten Bahn
den Hetzer/ der da reitzt/ und tauſend Schlingen an.
Je mehr man wiederſteht/ je mehr ſteht ſie entgegen;
je ſtärker man ſie druckt/ je mehr ſie ſich will regen;
ſie iſt dem Palmbaum gleich / der/ wann er wird gebeugt/
nur im̃er ſtärker wächſt/ und höher aufwerts ſteigt.
GOtt aber kan allein die böſe Regung lenken/
dem Herzen ſeine Ruh/ dem Leib den Frieden/ ſchenken;
des Geiſtes Orgelwerk wird bald vom Fleiſch verſtimmt/
wann man nicht GOttes Geiſt mit zum Gehülffen nimmt.
Drum muß man ja nicht leicht ein falſch Regiſter ziehen/
den ſüßen Ton der Welt mit allem Eifer fliehen
und nehmen allezeit GOtt zum Gehülfen mit/
im fall der Wolluſt Fuß auf unſern Blaßbalg tritt.
Durch Ihn wird unſre Stimm ſich zu dem Himmel fügen/
der Geiſt ſtehn aufgericht / das Fleiſch darnieder liegen:
dann wann des Davids Hand der Pſalmen-Harpfe regt/
ſo iſt die Wolluſt todt/ und Goliath erlegt.

Diß Saitenſpiel klingt wol in unſers GOttes Oh-
ren/
der Teufel weicht vom Saul/ der Menſch wird neu-
gebohren;
die Unruh ſtehet ſtill / das Bley iſt ausgehenkt
wann GOtt vor eitle Luſt die ware Wolluſt ſchenkt.

Die kurze Wanderſchafft dieſer Welt.

Im Ton:

Auf / auf mein Herz 2c.

WAs iſt die Welt mit allem ihren Pracht?
Ein finſtrer Wald/ gleich einer dunkeln Nacht/
allwo wir uns gar kurze Zeit verweilen/
und mit dem Tag zu unſrer Heimat eilen.

Wer baut ſich wol im Wald ein koſtbar Hauß/
aus welchem er zieht nechſtens wieder aus?
Der dultet gern die kurze Reiſ-Beſchwehrden/
der weiß/ daß es zu Hauß werd beßer werden.

Was achtet der/ der nur vorüber geht/
wann gleich die Straß voll Koth und Waſſer ſteht!
Wer alle Weg wollt glatt und ſauber machen/
hätt viel zu thun/ und wär ja auszulachen.

Ein großes Theil der Wallfart iſt vorbey/
wer weiß/ ob noch ein Tag zu hoffen ſey?
Ein Tag iſt ja nicht wehrt ſo vieler Sorgen;
denk du nach Hauß/ und freu dich auf den Morgen.

Sihſt

Sihſt du nicht/ wie die Sonne untergeht?
wir ſind bereits ſchon an der Abendröth;
dein Bot/ der Tod/ wird nicht mehr lang verweilen/
er wird dich bald noch auf dem Weg ereilen.

Drum niſt nicht viel in dieſer Wildniß ein/
wo alle Weg voll Dieb und Mörder ſeyn.
Laß dich durchaus kein Irzlicht nicht verführen/
ſein Glanz macht ſonſt des Himmels Glanz verlieren.

Eil fort vielmehr auf dieſem Lebens-Pfad/
jedoch mit weil/ mit Tapferkeit und Rath;
wer zu viel laufft den Weg ſich abzukürzen/
dem kan die Flucht leicht in die Grube ſtürzen.

Sey ſtets getroſt und munter auf der Reiſ;
der iſt der klügſt/ der nichts zu fürchten weiß.
Ein armer ſingt/ wann gleich die Rauber kommen;
wer wenig hat/ dem wird nicht viel genommen.

Sih nicht zuruck mit Loths verkehrtem Weib/
ob hinter dir das Sodom ſtehen bleib;
zehl nicht/ wieviel du Schritt bereits gegangen/
verlang vielmehr zu Hauß bald anzulangen.

Diß iſt dein Zweck/ drum denke immerzu/
wie nach der Reiſ' erfolge ſanfte Ruh;
Laß dich dahin die meiſte Sorgen treiben/
allwo du haſt am längſten zu verbleiben.

Fehl nicht den Weg/ wann gleich die Wolluſt winkt/
da man den Gifft aus guldnen Schalen trinkt.

Wann du nur wirſt der Tugend Creuz-Weg gehe /
ſo wirſt du ſchon die Marter vor dir ſehen.

Die Marter-Seul die zeigt dir mit der Hand
den rechten Weg zu deinen Vatterland.
Wer Achtung gibt auf Chriſti Tod und Wunden/
der hat den Weg zur Seeligkeit gefunden.

So reiſ ich dann durch Chriſti Marter-Krafft
getroſt hinfort auf meiner Bilgerſchafft;
mich ſoll kein Feind/ kein Dieb noch Mörder ſchröcken;
ich lach/ wann ſie aus Neid die Zähne blöcken.

Seh ich ſchon Stein und Dornen-Sträuch vor mir/
der Weg iſt kurz/ das Ende vor der Thür;
ich darf das Aug nur nach dem Himmel drehen/
ſo kan ich ſchon mein Heimat vor mir ſehen.

Dort ſteht mein Freund/ der auch den Weg gemacht/
und mir zu lieb die ſchwehre Reiſ vollbracht;
Er hat vor mich das Eiß zu erſt gebrochen/
und wurde gar von Mördern wund geſtochen.

Er winket mir mit ſeiner ſüſſen Hand/
die Arme ſind vor mich ſchon ausgeſpannt/
gleichwie den Sohn/ den man hat lang gemißet/
ein Vatter fäßt und in die Arme ſchließet.

Er hat vor mich ein herrlich Mahl bereit/
von lauter Luſt/ von Himmels-Süſſigkeit/
ein Augenblick bey dieſem Freuden-Eßen
macht alle Plag der Wanderſchafft vergeßen.

Kein

Kein Ankunft kan ſo ſchön und herꝛlich ſeyn/
kein König ziht ſo reich und prächtig ein/
als ich daſelbſt/ als Sohn/ werd angenommen/
wann ich dereinſt zu Hauſe angekommen.

Was find ich da/ mein GOtt! vor wehrte Gäſt/
die mir zu lieb mein Heiland laden läßt?
Mein beſter Freund wird mich da auch empfangen/
wohin er mir ſo tapfer vorgegangen.

Ich weiß/ wie er mich auf der Welt empfieng/
als ich zuruck in unſer Heimat gieng;
er ließ im Hauß all anders niederlegen/
und eilte mir/ ſo weit er kunt/ entgegen.

Er war entbrannt von ungemeiner Luſt/
und druckte mich an die getreuſte Bruſt:
ich ſah in Meng die Freuden-Threnen fließen/
die er doch ſonſt pflag ſelten zu vergießen.

So wird mich einſt mein JEſus/ meine Freud/
empfangen auch/ nach meiner Wander-Zeit.
Wie werd ich nicht vor Luſt und Freuden ſpringen/
wann mich der Bot/ der Tod/ nach Hauß wird bringen?

Wider die Furcht des Todes.

SEneca du Heiden-Meiſter/
ſoll dein blinder Heiden-Schein/
der erleuchten Chriſten Geiſter/
Meiſter in dem ſterben ſeyn?

Zwar

Zwar ein Meiſter / welcher mag
zu der Großmut uns begeiſtern/
aber niemal übermeiſtern
an dem letzten Sterbens-Tag.

Ob wir gleich mit ſcharfen Ritzen
zu vergießen unſer Blut
nicht die blauen Adern ritzen/
wie ein Eigen-Mörder thut;
ſo iſt ſchöner dieſer Schluß/
der/ der Schmerzen manche Arten
mit Beſtändigkeit erwarten/
und zum Ende dauren muß.

Dieſer iſt wol ein geplagter/
dem ſtets vor dem ſterben graut;
aber der iſt noch verzagter/
der ſich nicht zu leben traut:
und weil ihm der Mut gebricht
dieſes Spiel hinaus zu führen/
will ers vor der Zeit verlieren/
und erwart den Ausgang nicht.

Dieſe Großmut iſt zu preiſen/
die mit freudigem Gemüt/
wann der Tod ſich pflegt zu weiſen/
ihm recht unter Augen ſiht/
weder fürchtet / weder ſucht/
in dem Wolſtand nicht verweilet/
in dem Schmerzen auch nicht eilet/
weder zittert/ weder flucht.

Wer ſein ſterben und ſein Leben/
ſein betrůben/ ſeine Freud/
GOttes Vorſorg heimgegeben/
dieſer lebt ohn Sorg und Leid;
ja indem er GOtt gehorcht/
wird er klar und deutlich ſchauen/
daß GOtt/ dem er wird vertrauen/
ganz unfehlbar vor ihn ſorgt.

Was das Leben vor Jammer/ und der Tod vor Freude/ bey einem klugen Menſchen erwecke.

SO bald uns nur des Schöpfers Macht/
zu ſeiner Ehr ans Liecht gebracht/
ſo bald und bey dem erſten Tritt/
kommt auch die Meng der Schmerzen mit.

Was herber Schmerz wird ſchon geſpůrt/
indem ein Menſch gebohren wird;
biß ihn die Mutter bringt heraus
aus ſeinem erſten Kerker-Hauß.

Kaum iſt er noch darvon befreit/
ſo iſt ein neues zubereit/
die Welt das andre Kerker-Loch/
iſt warlich weit betrůbter noch.

Man merkt gleich was darhinter ſey/
weil mans empfångt mit Klag-Geſchrey;

man weint/ und dieſer Threnen Noth
flieſt fort und daurt biß in den Tod.

Dann unſer Leib iſt ſo beſtellt/
daß alle Tag ein Pfeiler fällt;
und wann man dieſen unterſtützt/
iſt ſchon ein andrer abgenützt.

Da kommen ſo viel Krankheit her/
der Fieber Hitz- und Kält-Beſchwehr/
des Haubtes Weh / der Füße Pein/
der Hände Schmerz/ der Lenden-Stein.

Zehl Menſch nur deine Glieder ab/
die dir GOtt zur Vergnügung gab:
keins iſt davon / da nicht behend
der gröſte Schmerz ſich finden könnt.

Ein Finger iſt ein kleines Glied/
das doch viel Jammer nach ſich ziht/
wann nur in ihm ein Spahn verſteckt/
wird gleich der ganze Leib erſchröckt.

Kein Hercules wird mehr geſchaut/
der unſre Schmerzen-Köpf abhaut.
Hilft ſchon der Arzt von einer Plag/
ſo folgen hundert andre nach.

Was helfen? Ach man ſiht ja wol/
daß offt ertödt / was retten ſoll;
die Aderläß/ die gut ſoll ſeyn/
läßt aus die Krafft/ die Krankheit ein.

Und diß iſt unſers Leibes Pracht/
darauf wir ſind ſo ſehr bedacht/
die Erde/ deren man zu gut/
der Seelen ſoviel Schåden thut.

Wann dieſes Leibs Gefangenſchafft/
darein die Seel verwickelt hafft/
ſollt ewig wåren uns zur Laſt/
wer mögte ſeyn ein Erden-Gaſt?

Das Unglück/ das mit freyem Lauf/
ſucht in der Welt die Menſchen auf/
das plagte uns in Ewigkeit/
im fall kein Ausgang wår bereit.

Darum hat GOtt/ der weiter ſchaut/
den Leib vergånglich uns gebaut/
aus Lieb zu uns/ daß nach der Pein/
auch könnt ein End der Schmerzen ſeyn.

Dann durch den Tode können wir
ergreiffen unſre Freyheits-Thür/
entgehn dem Kerker dieſer Welt/
der keinem klugen wol gefållt.

Nach dem erlangten Freyheits-Glück
låßt man das Unglück auch zurück;
es bleibet auf der Erden nur/
und folget nicht der Todes-Spur.

Drum Tod/ der du die Plagen endſt/
und unſre Angſt in Ruh verwendſt/

ich liebe dich/ und wart der Zeit/
biß deine Ankunft mich erfreut!

Ich kenn dich beßer/ als die Welt/
die dich vor etwas grauſams hält;
die Seele ſucht und liebet dich/
ob ſchon der Leib will ſpreitzen ſich.

Ich weiß/ du biſt ein GOttes-Bot/
den GOtt uns ſchicket in der Noth.
Sagt mir/ iſt der dann nicht beglückt/
den GOtt ſelbſt einen Boten ſchickt?

Erhalt mich/ HErr/ bey dieſem Sinn/
biß in mein letztes Seufzen hin;
gib/ daß ich nicht fürcht ſeine Pfeil/
und mit ihm freudig zu dir eil!

Laß mich bezwingen meinen Leib/
daß er mich nicht zurucke treib/
und ſtell mir meine Lebens-Thür/
als eine Thür des Todes für.

Gib/ daß ich nicht den Leib fall bey;
mach/ daß die Seele ſtärker ſey/
daß ich ihn und die Welt bezwing/
und durch ſie freudig zu dir dring.

Und fält es mir ſchon etwas ſchwer/
wann dein Bot kommt ſo eilend her/
und ſchlägt ſtark an des Leibes Thor/
ſo gib/daß mir nicht graus davor.

Dann/

Dann/ wird mein Leib gleich krank und ſchwach/
ſo fällt mein Kerker nur gemach;
ſchlägſt du auf mich mit ſtarker Pein/
ſo wirds auch ehr geſchehen ſeyn.

Wann ich ein Creuz zuruck gelegt/
obs gleich das Herz mit Schmertzen trägt/
ſo dank ich dir/ daß deine Gnad
ein Kerker-Band zerſchlagen hat.

Schlag/ HErr/ den Kerker nur entzwey/
doch ſo daß es zu leiden ſey/
daß dieſe/ die hinein geſetzt/
die Seel/ nicht werd dardurch verletzt.

Indeß in dieſer Sterblichkeit/
erwart ich frölich deiner Zeit/
wie der/ der an der Arbeit ſteht/
wart/ biß die Sonne untergeht.

So wart ich auch/doch feyr' ich nicht;
ich dien dir / biß die Nacht anbricht.
Dann/HErr/ der dir dient biß ins Grab/
dem ſchlägſt du keinen Groſchen ab.

Pia Mortis Meditatio.
Oder:
Uberſetzung des Gebets aus dem Habermann um ein Seliges Ende.

HErr / du haſt ein Ziel zu leben
allen Menſchen zubereit;

niemand kan dir wiederſtreben/
du ſetzſt Monden/ Stund und Zeit;
unſre Tag in unſern Jahren
müßen ſchnell von hinnen fahren.

Wie ein Strom/ wie Rauch/ wie Schatten/
welches alles bald vergeht/
wie das Gras auf bunten Matten/
das offt wenig Stunden ſteht/
wie die Blum/ ja noch geſchwinder/
ſterben wir/ wir Menſchen-Kinder.

Darum lehre mich erkennen/
daß mein Lebens-Ziel geſetzt/
daß ſich Leib und Seel muß trennen/
und daß mich der Tod verletzt/
daß kein Reichthum/ Stärk noch Wißen/
jemand hat dem Tod entrißen.

Lehr mich an den Tod gedenken/
zeige/ daß ich ſterben muß/
eh mich Sünd und Krankheit kränken;
gib mir Zeit zur waren Buß/
weil in dieſem Pilger-Leben
mir kein ſteter Platz gegeben.

Mach/ daß ich dir lebend lebe/
daß mein Will fall deinem bey/
daß ich mir ſelbſt wiederſtrebe/
und des Tods gewärtig ſey:
ja/ daß ich mit Luſt und Freuden
wünſchen mög von hier zu ſcheiden.

Laß

Laß mich nicht zu lang verweilen/
ſondern mache mich bereit
frölich von der Welt zu eilen/
zu des Himmels Herꝛlichkeit:
gib/ daß/ wann die Zeit wird kommen/
ich werd ſeelig aufgenommen.

Laße mich vernünftig ſterben/
und bekennen dich/ o GOtt;
laß mich nicht/ mein Heil/ verderben/
in der Angſt und Todes-Noth/
daß mein Mund zu deinen Ehren/
laße nichts als loben hören.

Laß mich nicht von hinnen weichen/
durch ein ſchnell und plötzlichs End/
laß mich wol gefaßt erbleichen/
wann ich meine Sünd erkennt/
daß ich zu der Himmels-Freude
durch die Thür des Todes ſchreite.

Laße mich in Friede fahren/
weil der Heiland mir bekandt/
den du wollteſt offenbahren/
der der Heiden Liecht genannt;
weil ich dieſen hab geſehen/
kan ich wol von hinnen gehen.

Wann mir Herz und Augen brechen/
wann die Todes-Angſt mich plagt/
ſo laß mich die Wort noch ſprechen/
die dein Sohn am Creuz geſagt:

Vatter! deinen Vatters-Händen
will ich meinen Geiſt zuſenden!

Erfreuliche Todes-Betrachtung.

Mach dich auf/ gequälte Seele/
und vergiß all dieſer Qual/
die in deines Leibes Höle/
dich gepreßt ſo manchesmal;
freue dich und ſey vergnügt/
weil dein Kummer unterliegt:
deine Angſt bleibt hier auf Erden/
und du ſollſt befreyet werden.

Du ſtirbſt nicht/ dein Creutz ſoll ſterben;
du lebſt/ nur die Plag ſtirbt ab;
deine Marter muß verderben/
und dein Jammer geht zu Grab;
wann man deinen Leib ſcharrt ein/
muß der Schmertz verſcharrt auch ſeyn/
welcher deinen Leib umgeben;
du kanſt nunmehr Plag-loß leben!

Laß die Welt in Aengſten ſitzen/
laß ſie quälen Krieg und Streit/
laß das Unglück auf ſie blitzen/
in der unbeglückten Zeit:
laß ſie leben in der Noth/
laß ſie fürchten vor dem Tod/
laß ſie gar zu Trümmern gehen/
du haſt nichts mehr auszuſtehen!

Laß die Neider dich noch neiden/
und im Grab auch greifen an;
laß ſie in den Würmern weiden
ihren Gall-vergifften Zahn;
Laße dieſe Schlangen-Art
ziſchen/ beiſen noch ſo hart/
und um deine Schläfe winden/
du wirſt nichts davon empfinden!

Laß das Feur dein Gut verzehren/
du leidſt keinen Schaden nicht;
laße Hauß und Hof verſtören/
es betrübt nicht dein Geſicht;
Laß die Diebe in der Nacht/
ungeacht des Wächters Wacht/
allen Vorrath dir entführen/
du haſt nichts mehr zu verlieren.

Laße deine Freund erbleichen/
Eltern/ Kinder/ Weib und Mann/
du darfſt keine Threnen zeigen/
ihr Tod ficht dich nicht mehr an;
Es kommt nun kein ſchwarzer Flor/
keine Traur / dem Aug mehr vor;
Sie ſind nur der Welt entnommen
daß ſie dorten zu dir kommen.

Ach wie werdet ihr mit Freuden
in dem Liecht der Ewigkeit
die verklärte Augen weiden/
und zwar nicht auf kurze Zeit;

Nicht nur hundert tauſend Jahr/
ſondern ewig/ immerdar/
da die Zeit/ die ſchon vergangen/
ſtetig neu wird angefangen.

Da werdt ihr / ihr höchſt-beglückte/
ſehen das erhöhte Lamm/
das euch durch ſein Blut erquickte
an des bittren Creutzes-Stamm;
da könnt ihr den Engeln gleich/
in des Himmels Ehren-Reich/
mit verſüßten Melodeyen
Heilig / Heilig / Heilig ſchreyen.

Betrachtung der Ewigkeit/ und Qvale der Verdammten.

DJe Zeit geht hin/ der Tod geht her / drum mag man wol bedenken /
ob man/ um kurze Leibes-Luſt die Seel woll ewig kränken.
Ein Jahr / ein Monat / oder Tag / iſt etwan noch zurück/
vielleicht kommt letzt die Ewigkeit in dieſem Augenblick.
Der Tod klopft an der Thür ſchon an/durch Krankheit und durch Schmerzen/
und gleichwol denkt man nicht an ihn/ und nimmt es nicht zu Herzen.
Der Vorbot iſt ſchon auf dem Weg / er iſt ſchon in dem Hauß/

ge-

gewiß der rechte Bot / der Tod / bleibt nicht gar
lang mehr aus.
Kommt nun durch einen Schlag der Schlag / geht
durch ein hitzig Fieber
die Seel von dieſer Eitelkeit in jenes Leben über/
mein GOtt / wie wird die kurze Luſt / nach ſo ge-
ringer Daur/ [ſaur?
einſt werden in der Ewigkeit ſo lang und auch ſo
Ein Tag wird in dem Ort der Qval viel mehr der
Schmerzen zehlen/
als hier in hundert Jahren Zeit empfanden tauſend
Seelen.
Denkt nur/ wie mit der Jahre Lauf der Jammer
ſich vermehr/
da kein Tod mehr zu hoffen iſt/ der dieſe Noth ver-
zehr.
Ein Jahr zieht nach ſich noch ein Jahr / daſſelbe an-
dre zehen/
da doch inzwiſchen alle Stund die Schmerzen weiter
gehen;
wann dieſe zehen Jahr vorbey / ſo geht es ferner
fort;
man bleibt in einem Grad der Qval / und auch an
einem Ort.
Kommts endlich biß auf hundert Jahr/mein GOtt/
wie lange Plagen?
ſo fängt der Jammer wieder an mit neuen Aengſt-
und Zagen.
Geſetzt / man hab in einem Jahr viel hundert tau-
ſend Pein/
was wird in hundert Jahren dann vor eine An-
zahl ſeyn?

Doch

Doch diß iſt annoch lauter nichts / ob man ſich ſchon verwundert /
wann einmal hundert ſind vorbey / ſo folgen wieder hundert:
Dann tauſend (überlegt doch nur / wie eine lange Plag!)
und dieſe tauſend ſind vor GOtt noch lang kein halber Tag.
Auf tauſend / (ach! ich ſage es erſtaunend und ergrauſend)
da folgen tauſend andre nach / und dann noch zehen tauſend;
dann hundert tauſend: nicht genug / es fångt die lange Bahn
der langen langen Ewigkeit ſich erſt von vornen an.
Noch iſt kein Haarbreit nicht vorbey der Straff die euch betroffen /
kein Sand-Korn von der Uhr der Plag bis dato ausgeloffen;
Es iſt kein Zeit / kein Ziel / noch Zahl von eurer Marter-Schaar /
weil allzeit noch ſo viel zuruck als in dem Anfang war.
Ein Sandberg / der die ganze Welt / den Himmel ſamt der Erden
in ſeinem Kreiß begreiffen kônnt / mögt einſt geebnet werden /
wann alle hundert tauſend Jahr ein armes Tåublein kåm /
und nur das kleinſte Korn davon in ſeinen Schnabel nehm:

 Allein /

Allein/ wann dieſer Wunder-Berg viel tauſend tauſend wären/
und mehr als in der ganzen Welt der Sommer zeitigt Aehren/
ſo viel der Tropfen in dem Meer/ der Gräslein auf der Heyd/
ſo wär doch alles alles nichts/ o lange Ewigkeit!

Betrachtung der ewigen Glückſeeligkeit/

ex Imit. J. Chriſti Thom. à Kempis c. 48.

Beatus, qui naturæ vim facit &c.

Nach Anleitung der Franzöſiſchen Ubersetzung des P. Corneille.

VErgnügter Aufenthalt in jener Himmels-Stadt/
wo Liecht und Ewigkeit die ſtete Wohnung hat/
wo man die Waarheits-Sonn ſiht ſonder Flecken funkeln/
uñ wo den hellen Tag kein Schatten kan verdunkeln.
Ach Tag/ bey dem die Freud und die Vergnügung wohnt/
bey dem der ſichre Fried mit ſüßer Ruhe thront/
der niemal ſich verkehrt/ und der bey allen Stunden/
wann anderſt Stunden ſind/ gleich-prächtig wird gefunden.
Warum komſt du noch nicht/ ach daß der Zeiten Lauf
nicht ſelbſt die Zeit verzehrt und hebt die Stunden auf;

wo Sterben und Geburt / wo wachſen und vermin-
dern
die Ankunft deines Scheins durch ihren Wechſel hin-
dern:
du ſcheinſt/du ſcheinſt zwar ſchon; doch iſt dein klarer
Schein
den reinen Seelen nur/ die oben ſind/ gemein.
Von uns/die wir noch ſind auf dieſer dunkeln Erden/
kan kaum ein Wiederſchein davon geſehen werden;
die Ferne hindert uns und blendet das Geſicht/
wann ſchon ein Strahl davon durch ſoviel Wolken
bricht:
und dieſes/ welches wir in dieſer Welt betrachten/
iſt einem Spiegel-Glanz mit Mühe gleich zu achten.
Doch wer im Himmel wohnt / erkennt den rechten
Pracht/
da uns auf dieſer Welt die Marter ſeufzen macht/
da bittre Gallen-Säfft und Wehrmut-Tränk uns
nehren/
die uns die ſchönſte Täg in finſtre Nächt verkehren.
Die Täge/ die die Zeit nimmt und auch wiedergibt/
ſind lang dem / der ſie kennt / und kurz dem / der ſie
liebt. [den/
Doch ſind ſie beeden nur ein Abgrund von Beſchwer-
davon Angſt / Noth und Qval in Meng gebohren
werden:
ſo lang man ſie genießt/ trägt man die Sünden-Laſt
und tauſend Regungen / darinn man eingefaßt.
Es muß der arme Menſch in Furcht und Sorgen
irren/
die ihme Herz und Sinn und Geiſt und Muth ver-
wirren.
Hier

Hier kommet die Begierd/ die Qval in ihm erregt/
dort kommt die Eitelkeit / die ihn in Feſſel ſchlägt:
er ſteckt in Irrthumen / von Arbeit überwunden/
wann tauſend neue Feind ſich wieder eingefunden;
die Ruhe ſchwächt ihn ſelbſt/ die Luſt benimmt die Krafft/
ſein ganzer Lebens-Lauf iſt nichts als Leidenſchafft.
Der Reiche leidet auch mit ſeinen Glückes-Gaben/
der Arme muß zur Noth auch noch die Armut haben.
Herr ſag/ wann ſeh ich doch das Ende meiner Plag/
wann kommt die Zeit/ da man ohn Sünde leben mag?
HErr/ wann beſitz ich dich / wann wirſt du mich erfreuen/
daß ich kan deinen Ruhm mit lauter Stimm ausſchreien?
Wann wird mein armes Herz ohn Zweifel/ Zwang und Pein/
in unbefleckter Luſt und reiner Freyheit ſeyn?
Wann werd ich doch nicht mehr die Regungen empfinden/
die Leib und Geiſt zugleich mit Wehmuts-Banden binden;
wann kommts/ daß dieſer Fried in meiner Seelen thront/
allwo die Sicherheit und deine Liebe wohnt?
Ein Friede ſonder End / ein Fried auf allen Seiten/
der mich ohn Unbeſtand muß überall begleiten/
ein Fried/ den nie kein Streit noch Krieg verſchwinden macht/
der ſonder einig End in unſern Sinnen wacht.

Erl-

Erlöſer meiner Seel! wann wirſt du mir vergön-
nen/
daß meine Augen dich ohn Vorhang ſehen können?
Ach! höre meine Bitt und mein Verlangen an/
und gib/ daß ich dich bald genug betrachten kan.
Wann ſeh ich dich einmal auf deinem Thron erha-
ben/
wann theilſt du deinen Sieg und deine Hoheits-
Gaben/
in jenem großen Reich / das deine Gütigkeit
hat ohne einig End den Frommen zubereit?
Du weiſt / ich kümmre mich auf dieſer Jammer-
Straſſen/
allwo ich ſtreiten ſoll / und wo ich bin verlaßen;
wo ich ins Feindes Land mit ſchwachen Waffen bin/
wo ich nur ſeufzen muß / und wo der Troſt iſt hin:
wo ich als Fremdling leb / und wo viel tauſend
Plagen
die Reiſende / wie ich / auf ihrem Nacken tragen.
Vermindre doch die Zeit von dieſer Bilgram-
ſchafft/
ſchenk in die Wunden ein ſo Troſt- als Heilungs-
Safft.
Du weiſt ja / daß mein Herz nach dir nur trägt
Verlangen/
und daß es außer dir kan keine Freud empfangen.
Die Welt beſchwehret mich / indem ſie nur ver-
mehrt
die Bitterkeit / darein ihr Hönig ſich verkehrt:
ich will ja nichts von ihr / noch auch von mir nichts
hoffen/
ſteht mir nur deine Gnad und deine Wohnung offen.

Doch leider! wann mein Geiſt ſich Himmelwerts be-
mühet/
ſo kommt ein weltlich Werk/ ſo ihn zurücke
zieht;
die Regung/ die ich kaum mit großer Müh bezwun-
gen/
die hat ſich bald darnach ſchon wieder eingedrun-
gen.
Der Geiſt erhebt ſich zwar; doch nehm ich offt in
acht/
daß ihm das ſchwehre Fleiſch bald wieder ſinken
macht.
So ſtreit ich mit mir ſelbſt/ ſo muß ich in mir lei-
den/
ſo zieht das Zeitliche mich immer an die Seiten;
kaum ſchwingt ſich mein Gemüt durch einen An-
dachts-Blick/
ſo reiſt die falſche Welt es wiederum zurück.
Was leid ich doch vor Pein/ da ich vor Andacht
brenne/
zu deinen Füßen eil/ und meine Sünd bekenne/
wann dieſer Regungen verdammter Laſter-Hauf
mich hindert im Gebet/ und hält die Seufzer
auf?
Du/ der du ganz allein in deinen Wunder-Hän-
den
die rechte Mittel haſt dieſelbe abzuwenden/
ſchick dieſe Regungen in Pful der Höll geſchwind/
daraus ſie mir zur Plag in mich gekommen
ſind.
Hingegen gib mir/ HErr/ ſtets heilige Gedanken/
laß meine Andacht nie in ihrem Eifer wanken.

Mach/

Mach / daß ich ganz vergeß die Welt mit ihrem Pracht/
die offt der ſchwärzten That den ſchönſten Anſtrich macht.
Komm Waarheit aus der Höh / hilf mir in meinen Nöthen/
laß mich die eitle Luſt in meinen Sinnen tödten!
Komm Himmels-Süßigkeit/nimm meine Seele ein/
daß allen andern mög der Platz entnommen ſeyn!
Indeßen hab Gedult/ mein GOtt! wann je zu Zeiten
die Schwachheit deine Weg möcht etwan überſchreiten/
wann mein Gebet verirrt nicht eifrig fließen ſollt/
und wann ein Einfall käm/ der mich verhindern wollt:
dann endlich/ ich bekenns und zwar nicht ſonder ſchämen/
daß andre Dinge offt mir meine Andacht nehmen:
offt kommt ein falſcher Schein von einer falſchen Luſt/
der treibt den Eifer aus und ſetzt ſich in die Bruſt.
Ich bin nicht allezeit / wo ſich mein Leib befindet/
weil meine Seele offt an andre Ort verſchwindet;
dann manche Eitelkeit trägt ſie hinweg von mir/
daß ſie nicht bey mir iſt / und ich nicht mehr bey ihr.
Der Menſch / ohn daß ers weiß / denkt ſtets an das er liebet;
das Aug folgt dieſem nach / das ihm vergnügen giebet.
Was die Natur erwehlt / was der Gebrauch erdacht/

zihet

ziht unſern Geiſt/ der dann das Herz auch folgen
macht.
Dein Mund ſagt mir ja ſelbſt/ daß alles mein Ver=
gnügen
und meine Seele ſey / wo meine Schätze liegen:
wann ſie im Himmel ſind / ſo iſt die Seele da/
ſind ſie dann auf der Erd / ſo iſt ſie wieder
nah.
Wann die Empfindungs-Luſt mir kan vergnügen
machen/
ſo wird ſie Tag und Nacht in den Gedanken wa-
chen;
lieb ich Geiſt und Verſtand / ſo red ich allezeit
von dem/ was bringen kan Geiſt und Verſtän-
digkeit.
Und endlich / was ich hab nur Liebens wehrt gefun-
den/
daran iſt auch mein Herz geknüpft und angebunden;
wann ich nur red davon / ſo bin ich ſchon er=
quickt/
und dieſes Bild bleibt mir ſtets in das Herz ge-
drückt.
Darum/ ô großer GOTT/ wie ſeelig iſt zu prei-
ſen
der / der ſich kan mit Macht von den Geſchöpffen
reiſen/
der nur den Schöpfer ſucht / und der ſich ſelbſt
verſagt
das ſchnöde/ welches ihn in ſeinem Herzen plagt;
der ſeinem Fleiſch nicht traut/ und alle Regung
dämpfet/
die wieder ſeinen Gott und deſſen Willen kämpfet/
der

der durch des Geiſtes Macht des falſchen Fleiſches Lieb
recht creuzigt und ertödt mit reinem Andachts-Trieb.
So kan er ſeiner Seel den Frieden wiedergeben/
die Welt hindangeſetzt/ nur nach dem Himmel ſtreben/
dein Lob und ſein Gebet dir opffern auf der Erd/
biß daß er einſt ein Theil vom Chor der Engel werd;
weil in ihm deine Lieb/ durch rechte Götter-Flammen/
die Erden unterdruckt/ und ſuchet zu verdammen
was inn- und äuſerlich die arme Seele kränkt/
und ſie vom höchſten Gut nur auf das böſe lenkt.
Diß heißet zeitlich ſich mit ſeinem GOtt vereinen/
biß man vor ſeinem Thron verkläret wird erſcheinen.

E N D E.

Irrdiſche Flora.

Irrdiſche Flora.

Geneigter Leſer!

MEine **Flora** überreichet dir Blumen / oder Kinder des Frühlings/ ich will ſagen ſolche Gedichte / welche mir meiſtens in meiner erſten Jugend aus der Feder gefloſſen; maſſen dieſe Arbeit bei zunehmenden Lebens-Sommer / oder heißen Amts- und Hauß-Geſchäfften/ denen nothwendigern und nützlichern billich weichen muß: zumahlen ſie in dem herben Herbſt und kalten Jahres-Winter / (wann GOtt mir anderſt dieſelbe erreichen zu laſſen gefallen ſollte/) ohne dem ſchon zu unterbleiben pflegt. Blumen ſind es/ das iſt / zum theil eitle und vergängliche Dinge/ welche aber doch gleichwol mühſam genug ſind / und einen fleißigen Gärtner erfordern. Blumen/ und zwar unterſchiedlicher Arten / groſſe und kleine / beſſere und geringere. Dann gleichwie in einem Gar-

ten ſich allerley befindet / warum ſolteſt du dann ſo ſcharf ſeyn / und von mir und meiner **Flora** eine durchgehende Gleichheit verlangen? Man kan ja nicht lauter Granadillen oder Paſſions-Blumen / noch eitel Himmels-Schlüſſel ziehen / es müſſen Roſen/Nelken/Anemonen/Tulipen und andere dergleichen / ja auch bißweilen zur Abwechſelung dienen. Gefällt dir aber dieſer Luſt- und Blumen-Garten nicht / Lieber / ſo gehe zurücke in den Nutz-Garten / und laſſe dir meine **Chriſtliche Veſta** belieben / da wirſt du vielleicht einige Funken finden / deine Andacht nicht ohne Nutzen zu entzünden. Ich gebe dir überdiß auch einheimiſche und fremde Blumen. Von denen fremden und aus andern Gärten oder Sprachen verſetzten iſt nur dieſes zu erinnern / daß ich mir durchgehends die Freiheit genommen / das jenige / was etwan in unſer Teutſches nicht wol oder füglich zu überſetzen / oder ſonſt unanſtändig oder auch bißweilen zu ärgerlich geweſen / zu übergehen und auszulaſſen ; auch wol dann und wann / wo mir ein / meiner Meinung nach / guter Gedank eingefallen / ſelbigen mit einlauffen zu laſſen. Ich heiſe dieſe geringe

Arbeit

Arbeit auch darum **Blumen** / weil ſie meiſtentheils in denen Gärten oder auf dem Land / zu müſſigen Stunden / von mir ſind zu wege gebracht worden: Vornemlich aber auch darum / damit du gleich im Anfang erkennen mögeſt / daß ich nicht gewohnt ſey mehr zu verſprechen/ als ich mir zu halten getraue. Lebe wol / und urtheile von der Arbeit zwar nach deinem Belieben/ von der Intention aber / ſo weit es der Chriſtlichen Lieb und der Warheit gemäß iſt; eingedenk / daß den Reinen alles rein ſeye / und daß man/ durch den Mißbrauch / auch aus den beſten und unſchädlichſten Blumen und Kräutern gar leicht Gifft erpreſſen könne. Meine Blume iſt weiß / ſiehe zu/ daß du ſie durch Argwohn oder ungleiche Auflagen nicht beſchwärzen mögeſt.

Zuſchrifft/
an die
ungefärbte Freundſchafft.

Du Nymph / die ohne Schmink der ſchönſte Purpur zieret/
der deinen Atlas nicht beflecket/ nur erhöht/
nimm an die treue Hand / die dieſe Feder führet;
und denk / daß Gütigkeit auch ſchön bey Schönheit ſteht.
Iſt an der Redlichkeit mit dir was zu vergleichen/
ſo iſt es mein Gemüt / das dir ſich ganz verbindt/
es iſt von Farben frey/ die dieſe nur beſtreichen/
die gelb vom falben Neid / und blaß von Feindſchafft ſind.
Gleich/ ſagt man / pflegt ſich ja zu gleichen zu geſellen/
kein Schwan heckt jungen aus in einem Raben-Neſt;
und meine Treu pflegt ſich der deinen gleich zu ſtellen/
dieweil ein gleicher Sinn zwey gleiche Herzen fäßt.
Beſtrahlt dein ſüſſes Aug die Reyhe meiner Zeilen/
(vielleicht wird keine Reu der Arbeit Ende ſeyn/)

so wirſt du / wie ich hoff / bey manchen Blat verweilen/
und denken/ dieſes ſtimmt mit meinen Denken ein.
Du wirſt dein ewig Lob an vielen Orten finden/
die Liebe/ die ich dir von erſter Jugend gab/
wird auch diß kalte Blat mit ihrer Glut entzünden/
und zeigen/ daß ich nicht umſonſt geſchrieben hab.
Die Falſchheit/ welche wir mit gleichem Eyfer haſſen/
findt ihre Folter hier / ihr Feur und ihren Stahl;
drum wird ſie ihre Rach durchaus nicht unterlaſſen/
und zornig geiffern an der Tugend Ehren-Mahl.
Sie wird / wann Zeit und Kiel mit Lieb und Flammen ſpielet/
ein Schauſpiel bilden vor von ungezähmter Luſt/
und/ wie ein wildes Schwein auch in den Roſen wühlet/
beſchwärzen wo ſie kan die reinſte Liljen-Bruſt;
ſie wird ein iede Sylb nach ihren Argwohn kehren/
den Herzen legen zu/ was Kunſt und Feder thut/
die Seufzer/ wo ſie kan/ auch dem Papier verwehren/
und wechſeln ungereimt die Dinte mit dem Blut.

Bal-

Bald wird ſie **Floren** Luſt mit meiner Bruſt
vergleichen/
bald wird zu meinem Ammt die Sorg zu
müſſig ſeyn/
bald wird ſie hin und her ihr kühnes Urtheil
neigen/
und wenden/ weiß nicht was/ zu ihrer Aus-
red ein.
Die Oerter/ wo zu GOtt der **Veſta** Andacht
brennet/
die wird ſie/ glaube mir/ mit ſtillſeyn über-
gehn;
der Lorbeer/ welchen ich den Helden zuer-
kennet/
wird bald verblättert ſeyn/ und nicht zu
achten ſtehn.
Doch Schönſte/ weil du mir haſt deinen Schutz
verſprochen/
weil du der beſte Schild vor alle Boßheit
biſt/
ſo ſind die Pfeile ſchon der Falſchheit abge-
brochen/
ich acht kein Urtheil nicht/ das mir zuwi-
der iſt.
Wann Haß und Furien in dünne Lufft ver-
ſchwinden/
ſo lebt die Liebe doch/ und widerſtrebt dem
Neid;
wann Falſchheit und Betrug ſich eiſen-veſt
verbinden/
ſo blüht die Freundſchafft doch bey Treu
und Redlichkeit.

Die gelobte und verachtete Liebe

auß dem Paſtor fido.

SILVIO. LINCO.

Silvio.

IHr/ die ihr mit dem Garn bereit das Wild umſtecket/
macht / daß das rauhe Horn die trägen Augen wecket;
rufft / biß die laute Stimm die Herzen munter macht/
und zeigt/ daß Silvio ſey auf die Jagt bedacht!
Iſt in Arcadien iemals ein Hirt geweſen/
der ihm die Cynthie zur Gottheit auserleſen/
und deſſen Heldenmuth den Ruhm der Felder liebt/
der folg mir auf den Weg / wo man die Ehr vergiebt;
dort / wo diß große Schwein das Feld und Wald verheeret/
und das von Tag zu Tag der Hirten Furcht vermehret/
in einem kleinen Kreys ſich rüſtet zu dem Streit/
der doch iſt groß genug vor unſre Tapferkeit.

Geht/ eilt/ die Morgenröth/ wo möglich/ zu ereilen;
ja weckt ſie ſelbſten auf/ im fall ſie will verweilen!
Ich / Linco, gehe hin/ und ruff die Götter an/
dieweil die Jagt hernach uns nicht mißlingen kan.
Wer wol den Anfang macht / ſchlieſt halb ſchon ſeine Sachen;
doch muß man ihn ſonſt nicht/ als von den Göttern/ machen.

Linco. Ich lob zwar/ Silvio, ein Herz das ſie verehrt;
doch daß man dieſe früh an ihrer Ruh verſtört/
die ihre Diener ſind / das kan ich gar nicht loben.
Ein Werk iſt nicht verſaumt/ wanns gleich wird aufgeſchoben.
Ein ieder Prieſter ſchläfft und liegt noch auf dem Ohr/
biß daß die Sonne kommt von ihren Bergen vor.

Silv. Dir ſcheints vielleicht noch Nacht; weil du erſt kurz erwecket/
vermeineſt/ daß der Schlaf noch alle Augen decket.

Linc. Armſeelger Silvio, dem bey ſo ſchöner Zeit
die gütige Natur der Jugend Blumen ſtreut/
du braucheſt ſie ja ſchlecht/ und biſt vielmehr befließen/
wie du ſie welken läßt/ ja trittſt ſie gar mit Füßen.
Wär ich an deiner Stell/ hätt ich dein ſchön Geſicht/
und deine junge Jahr: ach! ach! was thät ich nicht?
Adio wolt ich bald dem Wald und Thieren ſagen/
und anderwerts vielleicht mit größerm Vortheil jagen;
den Sommer brächte ich bey kühler Schatten-Ruh/
den Winter aber ſtets bey warmen Kohlfeur zu.

Silv.

Silv. Du haſt mir niemal noch dergleichen Raht gegeben.

Linc. Der Unterſcheid der Zeit begehrt ein ander Leben;
wär ich wie Silvio, ſo macht ich es gewiß.

Silv. Ich macht' es auch alſo / im fall ich Linco hieß.
Nun bin ich Silvio, und leb nach meiner Weiſe/
biß daß ich dermaleinſt/ wie du/ auch Linco heiße.

Linc. O unbedachter Menſch / du ſuchſt ein wildes Thier/
du laufſt ſo weit darnach / und haſt doch eines hier/
das nicht gefährlich iſt/und welches du kanſt fangen/
eh du noch einen Schritt biſt weiter fortgegangen.

Silv. Iſt dieſes waar? ach nein! Es iſt Betrügerey.

Linc. Nein/du betriegſt dich ſelbſt; glaub/daß es warhafft ſey.

Silv. Und iſt es mir ſo nah / daß ich dahin kan gehen?

Linc. So nah/ als du von dir. *Silv.* Womag es dann wol ſtehen?
Zeig mir den Wald geſchwind! *Linc.* Du ſelbſten biſt der Wald/
da deine Grauſamkeit hat ihren Aufenthalt.
Und dieſes iſt das Thier / das jage aus dem Herzen!

Silv. Ich habe wol gedacht / du werdeſt mit mir ſcherzen.

Linc. Die allerſchönſte Nymf / die einer Göttin gleicht/
der an dem Schönheits-Ruhm die friſchſte Roſe weicht/

 die

die aus der Knoſpe kaum mit Pracht hervor gebrochen/
von Menſchen unberůhrt/ von Bienen ungeſtochen/
die weißer als der Schnee / und weicher als ein Schwan/
die ieder Hirt umſonſt rufft auf den Knien an/
iſt dir allein beſtimmt vom Himmel und der Erden;
zudem kan ſie von dir gar leicht erlanget werden;
und du verachteſt ſie / die doch ſo liebreich iſt/
du/ der du dieſes Glůcks mit nichten wůrdig biſt.
Nun ſage/ Silvio, kan ich mit Recht nicht ſagen/
du muſt ein grauſam Thier in zahmen Glidern tragen?

Silv. Wann dieſer grauſam iſt/ der frey von Liebes-Pein/
ſo muß die Grauſamkeit ja eine Tugend ſeyn.
Ich acht nicht / wann diß Wild wird gleich bey mir gefunden/
weil ich ein grauſamers / die Lieb/ hab ůberwunden.

Linc. Du haſt die Lieb gezåhmt/und haſt doch nie gekåmpft!

Silv. Und daher kommt es auch / daß ich ſie hab gedåmpft.

Linc. Håttſt du/ o Silvio, einmal in deinen Jahren/
der Liebe Sůſſigkeit und Zucker-Luſt erfahren/
und wůſteſt/ was es iſt/ wann man geliebet liebt/
ein Herz vor Herz empfångt/ und Kůß vor Kůße giebt;
ich weiß / du wůrdeſt dann ganz aus dir ſelbſten ſagen;
O Lieb/du ſůſſes Ding/ o Leben ſonder Plagen!

War-

Warum/ ach warum doch komſt du ſo ſpat zu mir?
Drum laße Wald und Wild / und lieb die Lieb darfür!

Silv. Mein Linco, glaub gewiß/ ich haß das Liebes-Leben;
ich wolte für ein Thier viel hundert Nymfen geben/
wanns mir mein liebſter Hund Melampo hätt gebracht;
Es lieb die Lieb/ wer will; ich ſag ihr gute Nacht!

Linc. Was regt dann dein Gemüth/ wann dich die Lieb nicht reget/
die doch die Urſach iſt/ daß ſich die Welt beweget?
Glaub ſicher/ Silvio, die Zeit komt noch herbey/
da du erfahren wirſt zu ſpat/ was Lieben ſey.
Die Lieb muß doch einmal in unſre Herzen kommen:
ich habe diß an mir ſchon ſelbſten abgenommen.
Ich weiß / was Plag und Noht der Liebes-Gott erweckt/
wann ſich der kleine Schalk in alte Herzen ſteckt/
weil man nicht heilen kan die neu-empfangne Wunden/
ob man ſchon Raht und Hülf vor ſeine Pein gefunden.
Hingegen/ wann die Lieb ein junges Herz entzündt/
ſo fühlt man / wie ſie ſchlägt / und wie ſie auch verbindt.
Im fall ſie uns betrübt/ ſo kan ſie Hoffnung geben;
ja wann ſie auch ermordt/ ſo macht ſie wieder leben.
Doch wann der rauhe Herbſt des Alters uns erreicht/
wann ſich der weiſe Schnee auf unſrer Stirne zeigt/
wann unſre eigne Schuld uns unſre Luſt verbietet/
und die Unmöglichkeit die Liebes-Luſt verhütet/

 ſo

ſo kommt es/ daß man erſt von ſeinem Unglück ſagt/
und über ſich vielmehr / als ſeine Liebſte/ klagt.
Dann hilfft kein Pflaſter mehr/ kein Oel vor dieſe
Schmerzen;
man leidet an dem Leib/ man leidet an dem Herzen/
und ſuchet man gleich lang diß / was uns heilen kan/
man findets / oder nicht / ſo iſt man ſchlimm daran.
Warum dann/ Silvio, wilſt du/ vor dieſen Zeiten/
das Unglück ſolcher Zeit dir ſelbſten zubereiten?
Im Alter ſchmerzet uns / was man kunt / und nicht
wolt/
und diß / was man nicht kunt / wann man hat ſchon
geſollt:
Drum laße nur geſchwind den Wald / das Wild/
das Jagen/
wirf dieſen Bogen weg / den du mit Schand wirſt
tragen/
leg Pfeil und Köcher ab/ jag deinen Hund von dir/
mein allerliebſter Sohn/ und lieb die Lieb darfür!

Silv. Als wann ſonſt gar nichts wär / das uns in
Wolſtand ſetzte/
als nur die geile Lieb/ die manches Herz verletzte?

Linc. Sag mir / im fall du ſollſt bey grüner Frü-
lings-Zeit/
die unſre Felder ziert und alle Welt erfreut/
die Bäume ohne Laub / das Feld ohn Blumen
ſehen;
du ſagteſt ja gewiß / die Welt will untergehen.
Nun eben dieſes Ding ſo dir käm ſeltſam für/
ereignet ſich anjezt auf gleiche weis bey dir.
Hat dir des Himmels Güt die jungen Jahr gegeben/
ſo will er/ daß du auch der Zeit gemäs ſolſt leben.

Diß

Dißwegen gab er dir dein friſch und junges Blut/
daß du ſollſt dieſes thun/ was ſonſt die Jugend thut.
Dann wer die Lieb veracht bey ſo bequemen Zeiten/
zeigt/ daß er offentlich will die Natur beſtreiten;
und welcher ſtolze Sinn nicht ihre Regung liebt/
der greifft die Ordnung an/ die doch der Himmel giebt.
Betrachte/ Silvio, die Wälder/ Berg und Auen/
und alles/ was du kanſt nur ſchönes um dich ſchauen/
diß alles/ welches dich und mich ergetzen kan/
hat niemand/ glaube mir/ als nur die Lieb gethan.
Der Himmel liebet ja/ ſo liebet auch die Erden/
das kalte Meer muß ſelbſt vor Lieb entbrennet werden;
ſih dieſen Stern doch an/ der vor der Morgenröth/
als ein gewißer Bot des Tages/ einher geht!
Diß iſt die Venus ſelbſt/ die andere machet lieben/
und wird doch ſelbſt zur Lieb von ihrem Sohn getrieben;
diß Glänzen/ das du ſihſt/ und dieſer Silber-Schein/
kan warlich anders nichts als Liebes-Regung ſeyn.
Vielleicht iſt diß die Stund/ da ſie vom Mars gegangen/
nachdem ſie tauſend Freud in ſeiner Schos empfangen/
müd von erlangter Luſt/ und ſatt von Buhlerey;
man ſiht an ihrem Licht/ daß ſie zu frieden ſey.
Die Thiere in dem Wald die lieben ihres gleichen;
der Wallfiſch in dem Meer kan eben diß bezeugen.
und dieſe Nachtigall/ die da und dorten ſpringt/
denkt auf ein Buhler-Lied/ das ſie der andern ſingt.

Hätt ſie nur Menſchen-Stimm / ich weiß / ſie würde ſagen:
Ich brenn / ich brenn vor Lieb. Wir hören ſie zwar klagen;
iedoch in ihrer Sprach: ihr geiler Liebs-Geſpiel
weiß einig und allein / was dieſes ſagen will.
Jezt eben / Silvio, wann du dich um willſt kehren /
kanſt du derſelbigen verliebte Antwort hören /
wie ſie die Stimm erhebt mit angewandtem Fleiß /
und ſagt zu ihrem Schatz / ich brenne gleicher weiß.
Es brum̃t der wilde Stier von der Natur getrieben /
und eben diß Gebrumm iſt ſeine Art zu lieben.
Wann gleich der grim̃e Löw brüllt in der Wüſteney /
ſo iſts kein Zorn-Gebrüll / es iſt nur Liebs-Geſchrey.
In Summa / es liebt all's im Himmel und auf Erden;
im Meer und in der Lufft kan nichts gefunden werden /
das ienem Liebes-Gott nicht ſeye unterthan /
und das ſich ſeines Jochs nicht freudigſt rühmen kan /
als du nur / Silvio; du biſt es unter allen /
dem diß allein mißfällt / was allen muß gefallen.
Brich doch den Pfeil entzwey / jag deinen Hund von dir;
ich ſag es noch einmal / und lieb die Lieb darfür!

Silv. Hat man dann deiner Sorg mich darum übergeben /
daß du mich lehren ſollſt / wie man verliebt ſoll leben /
daß ich mich unterwerf dem / das nur Schwachheit iſt /
denkſt du auch / wer ich bin / und weiſt du / wer du biſt?

Linc.

Linc. Ich weiß / ich bin ein Menſch von menſch-
lichem Verlangen/
und hab auf Menſchen-Art zu reden angefangen
mit dir/ der du ein Menſch biſt/ oder ſolteſt ſeyn/
von einer ſolchen Sach/ die Menſchen iſt gemein.
Im fall der Menſchen-Nam dir zu verächtlich
ſcheinet/
und dein erhabner Geiſt ſich zu vergöttern meinet/
wann er der Menſchen Luſt aus Unverſtand veracht/
ſchau / daß er nicht ein Vieh ſtatt eines Gottes
macht!

Silv. Der / ſo der wilden Thier blutgierig Blut
(vergoſſen/
und deſſen edles Blut noch biß auf mich gefloſſen/
hätt nimmermehr ſo hoch ſein hohes Lob gebracht/
wann er nicht vor die Lieb ſich dienſtbar hätt ge-
macht.

Linc. Nun ſihe/ wie dich hat die Thorheit einge-
nommen/
woher wärſt du dann wol auf dieſe Welt gekommen/
wofern ein Hercules/ dem du gibſt ſo viel Ehr/
nicht auch zu ſeiner Zeit verliebt geweſen wär?
Daß er die Ungeheur und wildſten Thier bezwungen/
daß durch der Löwen Herz ſein ſtarker Arm ge-
drungen/
daß ſeine Tapferkeit grief ſelbſt die Tieger an/
darzu hat eben wol die Liebe viel gethan.
Weiſt du/ wie Omfale die Löwenhaut bedecket/
wie er an ihrer ſtatt am Rocken hat gelecket/
wie dieſer groſſe Held ein Weiber-Amt bekam/
und eine Spindel nur an ſtatt der Keule nahm.
So wolt er nach der Müh ſich wiederum ergetzen/
und ſich vom Arbeits-Meer in Liebes-Hafen ſetzen:
wann

wann er verſchnaufen wolt/ ſo ſeufzte er vor Lieb/
die ihn/ nach Luſt und Ruh/ zu ſchönen Thaten trieb.
Gleichwie die Härtigkeit vom neu-gegrabnen Eiſen
nicht leidt/daß man daraus kan Wehr und Waffen
ſchmeißen/
biß daß ein lind Metall mit ihm wird eingemengt/
dardurch es beßre Zierd und größre Stärk empfängt:
So auch die Tapferkeit/ die nur an Stärk beſtehet/
bezeigt/daß ihre Stärk gar offt zu Trümmern gehet/
wann nicht die ſüße Lieb ihr noch wird beygethan/
dardurch ſie ſtärker wird und beßer nutzen kan.
Drum ſo du ie gedenkſt Alciden nachzukommen/
der nächſt der Tapferkeit die Lieb auch angenommen/
ſo folg den Wäldern nach/ ich ſtell es endlich frey/
doch denke auch/ wie er/ der ſüßen Lieb darbey.
Ich red von ſolcher Lieb/ wie die von Amarillen/
die du dem Recht gemäs biſt ſchuldig zu erfüllen.
Daß du Dorinden fliehſt/ vergeb ich dir noch wol/
dieweilen deiner Braut kein andre ſchaden ſoll.

Silv. Was ſagſt du/ meiner Braut? davon will
ich nichts wiſſen. (müſſen/

Linc. Hat ſie dir öffentlich die Hand nicht geben
und hat ſie dir nicht längſt die Treue zugebracht?
Schau/ daß nicht dieſer Stolz die Götter zornig
macht!

Silv. Die Freyheit iſt ein Ding/ das uns die
Götter ſchenken/
die dieſen/ den man zwingt/ nicht auch mit zwingen
kränken.

Linc. Wann du der Götter Will nur recht ver-
ſtehen wollſt/
es iſt des Himmels Schluß/daß du ſie freyen ſollſt;

und

und darum will er auch viel tauſend Frölichkeiten
zu deinem Hochzeit-Feſt ins künfftig zubereiten.

Silv. Als wann der Götter Schaar in ihrer ſtolzen Ruh/
fiel ſonſten keine Sorg/ als meine Heurath/ zu!
Die Lieb gefällt mir nicht / ich hab ſie längſt verſchwohren/
ich bin nur zu der Jagt auf dieſe Welt gebohren;
du aber/ der du ſtets die faule Lieb geliebt/
geh hin/ wo ſie die Ruh den feigen Herzen gibt!

Linc. Heißt dieſes Göttlich ſeyn / heißt diß von Göttern kommen?
Haſt du den Urſprung noch von Hercules genommen?
Nein / nein ich glaub es nicht / ich bild mir gänzlich ein/
dein Vatter muß kein Gott und auch kein Menſch nicht ſeyn.
Und wann du endlich biſt von Menſchen-Blut entſproßen/
ſo iſt Alecto Gifft gewiß auf dich gefloßen/
es hat Tiſiphone dich ehr' zur Welt gebracht/
als Venus Honigſeim / der allzeit lieben macht.

Die getreue Liebe und geſtraffte Untreue

auß dem Paſtor fido.

MIRTILLO. ERGASTO.

Mirtillo.

GRauſamſte Amarill/ dein Nahm muß auch erweiſen/
daß ich auf bittre weiß muß dein Verliebter heißen:
dein ſchöner Hals gleicht zwar dem allerweiſten Schwan/
doch du gleichſt jener Schlang/die niemal hören kan;
du ſtopfſt die Ohren zu / und fliehſt vor meinem Flehen/
du kanſt auch meine Pein nicht ſonder Zorn beſehen.
Weil dir dann meine Wort ſo ſehr zuwider ſind/
ſo ſterb ich / wie ein Schaaf / dem man das Maul verbindt.
Doch ſollen Berg und Thal/ ja ſelbſt die Wüſteneyen/
weil ich nicht reden darf/von meiner Marter ſchreyen.
Es wird nicht Sprach-los ſeyn / der dir bekandte Wald/
wo mir offt deinen Nam die Echo nachgelallt;
die Brunnen werden auch mein Elend mit beweinen/
die leichten Zefyr-Wind die werden ſich vereinen/
durch ihre Liſpelung erzehlen meine Plag/
und ſagen/ was ich ſelbſt dir iezt nicht ſagen mag.

In

In meinem Angeſicht wird die Betrübnis reden/
mein bleicher Mund ſoll ſeyn ein Zeug von meinen Nöthen/
und wann auch alles diß verſchwiege meine Pein/
ſo wird zulezt mein Tod der beſte Redner ſeyn.

Ergaſto. Die Lieb war eine Plag zu all und ieden Zeiten/
doch wann man ſie verſchweigt / ſo pflegt man mehr zu leiden.
Der Zaum / mit welchem man verliebte Zungen zwingt/
macht / daß der Schmerze nur mehr zu dem Herzen dringt.
Wer ſich beklagen darf / der lindert ſeine Plagen/
und kan mit leichtem Muht die ſchwerſte Schmerzen tragen;
gleichwie ein Kerker-Loch / ie mehr man es verſchlieſt/
ie mehr erſchröcklicher vor dem Gefangnen iſt.
Warum verbargſt du mir die Schuld von deinem Brennen/
wann du die Flamme ſelbſt mir nicht verbergen können?
Ich hab es offt geſagt: Mirtillo brennt/ und ſchweigt/
ſo lang biß ſeine Flamm den Lebens-Drat erreicht.

Mirtillo. Ergaſto, ich wolt eh' vor mich betrübet leben/
als dir / der du mich liebſt / Fug zur Betrübnis geben.
Ich ſchwiege noch vielleicht / wann nicht die Leidens-Macht
und meine Noth mir hätt die Wort in Mund gebracht.

Ich hőre eine Stimm in dieſen Grånzen ſprechen/
die durch die Ohren mir will faſt das Herz zubrechen;
man ſaget / Amarill ſey wirklich eine Braut/
und man hab außer mir ſie jemand angetraut.
Doch wår nichts anders ſagt / will gleichſam gar nichts ſagen;
und ich getrau mir auch nicht weiter nachzufragen/
aus Furcht / daß ich nicht diß mit Angſt erfahren möcht/
warum mein armes Herz viel tauſend Sorgen trågt.
Ich kenn mich ſelbſten wol / die Lieb kan mich nicht blenden;
ich weiß / daß dieſes Glück ſich nicht zu mir wird wenden/
ſo eine ſchöne Nymf und von ſo hohem Stand/
hat mir mein Unglücks-Stern ja niemal zuerkandt.
Ich bin allein zur Lieb und zu der Angſt gebohren/
doch zum Genießen iſt Mirtill nicht auserkohren:
Die Müh iſt mir beſtimmt / ich habe nur die Plag/
und keinen Troſt darbey/ der mich ergetzen mag.
Drum weil ie in dem Buch der Götter eingeſchrieben/
daß ich ſoll meinen Tod mehr als mein Leben lieben/
ſo gienge zwar mein Herz mit Luſt das Sterben ein/
wann meinem Kind mein Tod nur ſollt gefållig ſeyn.
Wie ſehr wår ich beglückt/ wann kurz vor dem Verbleichen/
ich merkt von Amarill ein einig Liebes-Zeichen/
wann ihrer Augen Paar ſeh meinen Abſchied an/
und wann ſie ſagen ſolt: Stirb/ es iſt wolgethan!
Zwar dieſes wünſch ich noch in meinem armen Leben/
um meinem ſchwachen Geiſt nur einen Troſt zu geben/

daß/

daß / eh ſie ihrem Schatz die Hand zur Eh vergönnt /
ich ſie zu guter letzt noch einmal ſprechen könnt!
Darum wann du mich liebſt / ſo laß mich jetzo ſehen /
wie ſehr du meine Noth dir läßt zu Herzen gehen.
Hilf mir / geliebter Freund / zu dieſer großen Gnad /
und kans im Werk nicht ſeyn / ſo ſey es nur mit Raht!

Ergaſt. Diß iſt von deiner Lieb ein billiches Verlangen /
davon zwar der / der ſtirbt / kan wenig Troſt empfangen;
Ergaſto gönnte dir von Herzen ſolche Ehr /
wann dieſer Vorſatz nur in etwas leichter wär.
Wie übel wurde es dem armen Kind ergehen /
im fall ihr Vatter ſollt ein Wort davon verſtehen /
und wann Montano wird / dem Prieſter / angezeigt /
ſie hätt verliebter Red ein heimlich Ohr geneigt.
Das iſt vielleicht die Schuld / daß ſie ſich von dir trennet /
wer weiß auch / ob ihr Herz vor Lieb nicht etwan brennet?
Ob ſie gleich ihre Brunſt nicht leget an den Tag /
und ſelbſt dir ihre Lieb noch nicht entdecken mag.
Ein Weib iſt allezeit von hitzigem Verlangen /
doch weiß ſie ihre Sach ganz liſtig anzufangen /
und hat gemeiniglich den Vortheil vor dem Mann /
daß ſie / was ſie verlangt / vielmehr verbergen kan.
Geſetzt / es wäre waar / daß ſie von Lieb ſollt leiden /
was kan ſie anders thun / als deine Anſprach meiden;
ſie kan dir öffentlich nicht geben ihre Gunſt /
und wer nicht helfen kan / der hört uns auch umſunſt.

Man fliehet offt aus Lieb/ wann dieſen/ den wir lieben/
muß unſre Gegenwart an ſtatt des Troſts betrüben.
Ich rathe allezeit/ man halte nicht lang an/
um dieſes/ welches man doch nicht erhalten kan.

Mirtill. Ach! wann ich glauben dörft/ was ich dich höre ſagen/
ſo wolt ich meine Pein mit gröſter Luſt ertragen.
Doch/ wann du mich noch liebſt/ ſo ſag mir/ welcher Hirt
vom Himmel und vom Glück vor ſie beſtimmet wird?

Ergaſt. Kennſt du nicht Silvio, der vom Montan gebohren/
der iſt es/ welchen man vor ſie hat auserkohren/
Der vor den herrlichſten und ſchönſten wird erkennt/
und deßen Vatter man Dianens Prieſter nennt.

Mirtill. O du beglückter Menſch / du haſt bey grünen Jahren
die allerreifſte Frucht vom ſüßen Glück erfahren!
Ich neide dich zwar ietzt um dein Verhängnus nicht;
ich klag nur meines an/ das mir das Leben bricht.

Ergaſt. Er iſt in Warheit auch nicht um ſein Glück zu neiden;
er iſt erbarmens wehrt. *Mirt.* Warum bey ſolchen Freuden?

Ergaſt. Weil er vor Amarill ganz keine Lieb empfindt.

Mirtill. Und lebt / und hat ein Herz / und iſt nicht toll und blind?
Zwar wann ich es bedenk/ſo kan er ſie nicht lieben/
weil ſie hat alle Lieb in mich allein getrieben.

Ich

Ich brenne allzuſehr / ich trage alle Pein/
ſo daß vor andre faſt nichts mehr kan übrig ſeyn.
Allein warum will man diß edle Kleinod ſchenken
an einem / der nicht will ſein großes Glück bedenken?
Warum wird dieſem dann die Perle zugebracht/
der ihren Wehrt nicht kennt/und ihren Pracht veracht?

Ergaſt. Dieweil der Himmel hat Arcadien verſprochen/
daß durch diß Ehgelübd ihr Unglück werd gebrochen/
weiſt du nicht/ daß man hier Dianen alle Jahr
zum Opfer eine Nymf legt auf den Brand-Altar?

Mirtill. Ich hab es nie gehört / weil ich in dieſen Landen
noch eine kurze Zeit als Fremdling bin geſtanden/
indem mich iedesmal mein Glücks-Stern und die Lieb
an keinen andern Ort/ als in die Wildnus/ trieb.
Drum ſage mir/mein Freund/welch groß und ſchwere Sünden
vermochten ſolchen Zorn der Göttin anzuzünden?
Welch Laſter hat ſie wol zu dieſer Straff bewegt/
wie / daß der Himmel auch ſo ſchwere Rache trägt?

Ergaſt. Ich will von unſrer Noht dir nicht ein Wort verſchweigen/
und dieſe Traur-Geſchicht dir klar und deutlich zeigen/
die auch die Eichen ſelbſt/ die keine Macht zertrennt/
mit ganz geringer Müh gar wol erweichen könnt:
Zu eben dieſer Zeit/da es ward aufgenommen/
daß zu dem Prieſter-Amt ein Jüngling könnte kommen/

da war ein edler Hirt/den man Amintas hieß/
der ſich zu dieſem Stand auch mit erheben ließ.
Derſelbe fienge an Lucrina zu bedienen/
die/ ihrer Schönheit nach/ gleich einer Sonn ge-
ſchienen;
doch war ſie vom Betrug die ärgſte in der Welt/
die hat ſich gegen ihm lang gütig angeſtellt;
ſie wolte ihm auch gar vergebne Hoffnung geben/
ſo lang ſie nur allein von ihm geliebt muſt leben.
Nun aber lern hieraus des Weibsvolks Unbeſtand!
Kaum als ein ſchlechter Hirt ſich macht mit ihr be-
kandt/
ſo ließ ſie alſobald ihn ihre Gunſt erlangen/
noch eh Amintas hat zu eifern angefangen/
der unbeglückte Hirt/ den ſie hierauf veracht/
den ſie auch nicht einmal des Redens wehrt geacht;
und den ſie nimmermehr vor Augen wolte ſehen:
ließ ſeinen Jammer ſich ſehr tief zu Herzen gehen.
Du weiſt es ſelbſten wol/ was dieſes Leiden iſt/
indem/ dem Unglück nach/ du ihm gar ähnlich biſt.

Mirtill. Ach diß iſt eine Plag / der alle andre
weichen!

Ergaſt. Weil ihm Lucrina nun wolt keine Gnad (bezeigen/
und er ſein äuſerſtes mit flehen hat gethan/
rief er Dianen Hülf mit dieſen Worten an:
Wann iemals/Cynthie, ich kunt mit reinen Händen
vor deinem Brand-Altar dir reine Opfer ſenden/
ſo räche meine Treu an dieſer Schäferin/
von welcher ich/dein Knecht/ ſo ſehr verachtet bin.
Diana hat ſobald des Prieſters Bitt erhöret/
und weil der Zorn ſich offt durch die Erbarmung
mehret/

ſchoß

ſchoß ſie den Bogen los/ darauf ſie Gifft gelegt/
den ganz Arcadien noch in dem Buſen trägt.
Es hat nun dieſe Seuch/ (wer hätte es geglaubet?)
von beiderley Geſchlecht viel Menſchen weggeraubet;
es half kein Mittel mehr / kein fliehen/ vor die Plag/
dieweil der Arzt offt todt bey ſeinen Kranken lag.
Der Himmel muſt allein das beſte Mittel lehren/
und darum wolt man auch der Götter Ausſpruch hören/
die durch verdeckte Weis entdeckten dieſen Schluß/
der auch die härtſte Seel zu weinen nöthen muß:
Daß nemlich Cynthie nicht eh ſey zu erweichen/
biß daß Lucrina werd den Hals zum Opfer neigen/
wann nicht ein anderer an ihrer Stelle büßt/
und durch Amintas Hand ſein eigen Blut vergießt.
Lucrina hat hierauf ihr Unglück lang beweinet/
und daß ihr neuer Freund ſie retten werd / vermeinet;
doch weilen dieſer auch nicht mehr an ſie gedacht/
ſo wurd ſie offentlich zu dem Altar gebracht;
da ſie von dem/ der ihr umſonſt offt nachgegangen/
ſollt nun den letzten Streich vor ihre Schuld empfangen;
ſie hat auch allbereit das zittrend Knie gebeugt/
als der Amintas ihr den bloßen Dolch gezeigt.
Man ſahe Zorn und Rach auf ſeinen Lippen ſchweben;
doch wolt er noch zuletzt ihr dieſen Abſchied geben:
Lucrina, ſagte er/ und ſeufzte ſtark darbey/
ſih nun aus dieſem Stoß / wer dein Amintas ſey;
ſih / wen du haſt gewollt an meiner Stell umfaßen;
und lerne/ wen du haſt an ſeiner Stell verlaßen!

 Hier

Hier ſchloß er ſeine Red/ und als er ausgeſagt/
hat er ſich ſeinen Dolch ſelbſt in die Bruſt gejagt.
So iſt auf einen Streich das Opfer-Blut gefloßen/
und hat der Prieſter ſelbſt ſein eignes mit vergoßen.
Diß unerhörte Werk kam allen kläglich für;
es war Lucrina ſelbſt vor Schrecken außer ihr:
Sie glaubte lange Zeit / ſie hätt den Stoß empfangen/
der durch Amintas Bruſt doch ganz allein gegangen.
So bald ſie aber nur ein wenig zu ihr kam/
und nebſt dem Lebens-Geiſt die Sprache an ſich nahm/
fieng ſie mit Schmerzen an: Amintas! ich bereue/
daß ich zu ſpat erkannt die allzugroße Treue/
die du mit deinem Blut anietzo haſt bezeigt;
du haſt mir Freud und Leid durch deinen Tod gereicht.
Und hab ich ie gefehlt / daß ich dich hab verlaßen/
ſo ſoll nun meine Seel dich ewiglich umfaßen:
Verſage mir nur nicht den Platz in deinem Grab/
ob ich mich lebend gleich dir nicht ergeben hab!
Hierauf zog ſie den Dolch aus des Aminta Schaden/
der noch vom warmen Blut war ganz und gar beladen/
ſie ſtieß ihn in die Bruſt zu ſchließen ihren Lauf/
und fiele halb entſeelt auf ihren Freund hinauf;
der etwan noch nicht todt von der empfangnen Wunden/
den angenehmen Fall noch vor dem Tod empfunden.
Diß war von dieſer Lieb der unbeglückte Schluß/
aus welchem man die Straff der Untreu lernen muß.

Mirtill.

Mirtill. Es iſt Aminta doch das Glück noch wie-
derfahren/
daß er kunt ſeine Treu ſo rühmlich offenbahren/
und daß durch ſeinen Tod er lebend hat gemacht
die Lieb in einer Bruſt/ die ſeine Brunſt veracht.
Wie iſt es aber noch mit dieſer Seuch ergangen/
hat ſich Dianen Zorn zu ſtillen angefangen?

Ergaſt. Gelindert hat er ſich / doch war er nicht
geſtillt;
dann kaum als ſich hierauf das erſte Jahr erfüllt/
da fienge dieſe Peſt von neuem an zu wüten;
man kunte lange Zeit die Göttin nicht begüten/
biß das Oraculum von neuem wurd gefragt/
das uns dann alſobald hat folgends ausgeſagt:
**Es läßt ſich dieſe Seuch auf keine Weis be-
zwingen/
biß man der Göttin wird ein menſchlich Opfer
bringen;
man liefre dieſesmal/ und nachmals alle Jahr/
ein junge Schäferin auf ihrem Brand-Altar;
aufdaß ihr Blut allein könn dieſe Straffe büſ-
ſen/
die ſo viel andre ſonſt unfehlbar leiden müßen.**
Es wurd noch ein Geſetz der Straffe beygethan/
ſo doch das Weibs-Geſchlecht unmöglich halten kan:
Daß / wofern eine Nymf einmal die Lieb ver-
ſprochen/
und die gegebne Treu hernachmals hätt gebrochen/
dieſelbe ſonder Gnad geopfert werden ſollt/
im fall kein andrer wär/ der vor ſie ſterben wollt.
Jezt hoffen wir der Plag gewünſchtes End zu finden/
ſo bald ein ehlich Band wird Amarill verbinden

mit dieſem Silvio; weil des Orakels Mund
gar wenig Zeit hernach uns machte dieſes kund:
Es wird ſich eure Noht und Straff nicht eh'r verkleinen/ (einen/
als biß durch eine Eh zween Saamen ſich ver-
die von den Göttern ſind/ und biß ein treuer Hirt
die Untreu alter Zeit durch Treue rächen wird.
Nun iſt nur Amarill und Silvio zu finden/
die auf der Götter-Stamm den hohen Urſprung gründen;
dieweilen Amarill vom Pan hat ſolche Ehr/
und dieſer Silvio kommt vom Alcides her.
Es hat inzwiſchen ſich ſonſt niemand nicht gefunden/
der auf dergleichen Weiß den Göttern war verbunden/
als eben dieſes Paar. Und daraus ſihſt du wol/
warum man dieſe Eh ſo ſehr verlangen ſoll.
Es iſt zwar waar/ daß nicht hat alles eingetroffen/
was dieſe Antwort ſagt; doch aber muß man hoffen/
daß/ was noch übrig iſt/ der Himmel ſenden kan:
indeßen ſetzen ſie den Tag der Hochzeit an.

Mirtill. Armſeliger Mirtill, ſo viel und ſchwere Sachen (machen!
finds/ die dein ſterbend Herz gar wollen nieder-
Es iſt ja nicht genug/ daß mich die Lieb verletzt/
weil auch der Himmel ſelbſt ſich mir entgegen ſetzt.

Ergaſt. Mirtill, die Traurigkeit mehrt nur der Lieb Beſchwerden/
ſie kan dardurch ernehrt/ doch nicht geſättigt werden.
Gib dich indeß zu Ruh/ ich will thun/ was ich kan/
vielleicht hört Amarill dich heute ſelbſten an.

Die

Die Seufzer / die du ſtets pflegſt in die Lufft zu
ſchicken/
die können nimmermehr dein mattes Herz erquicken.
Denn ſie ſind anders nichts dann ſcharf und rauhe
Wind/
davon die Liebes-Flamm noch mehr wird ange-
zündt;
ja welche offtermals die gröſten Threnen-Regen
und Schmerzen-Ubergäng uns zu erwecken pflegen.

Coriſca, oder die falſche Buhlerin/

auß dem Paſtor fido.

WEm iſt wol auf der Welt was thörichters
bewuſt/
und das uns mehr beſchwehrt / als nur die
Liebes-Luſt?
Ich fühl/ daß Lieb und Haß zugleich mein Herz be-
wegen;
kaum wann ich jene dämpf / ſo will ſich dieſer regen:
Sie ſind / ich weiß nicht wie / bey mir ſo ſehr ver-
wirrt/
daß/ wann die eine ſtirbt/ der andre lebend wird.
Wann ich Mirtill betracht / und ſeine Schönheits-
Gaben/
die Anmut/ die ſein Leib und ſeine Glieder haben/
ſein gehen/ ſeine Red/ ſein ſchönes Angeſicht/
die Schicklichkeit/dadurch er all ſein Thun verricht;
ſo pflegt die Lieb ſo tief mir in das Herz zu kommen/
daß keine Regung ſonſt von mir wird angenommen.

Ich brenne ganz und gar; mein Herze ſchenkt ſich hin/
und macht/ daß ich von ihm ſchon überwunden bin.
Doch wann es auch darbey Mirtillo Lieb betrachtet/
der eine andre wehlt / und meine Gunſt verachtet/
auch meine Schönheit nicht vor Liebens-würdig acht/
die tauſend andre doch ſo ſehr verliebt gemacht:
So haß ich ihn ſo ſehr/ daß ich ihn möcht verſpeyen;
ich glaub nicht / daß ich ihm könn dieſen Schimpf verzeihen/
daß mein Herz innerlich von ſeinen Flammen brenn/
noch daß ich nur einmal ihn wieder ſehen könn.
So redt der Zorn bey mir; doch möcht ich nur erleben/
daß mein Mirtillo mir möcht ſeine Liebe geben/
daß er mir ganz gehört/ daß er wär mein allein/
und daß er nimmermehr könnt einer andern ſeyn;
wie ſehr wär ich beglückt? Und wann ich ſo gedenke/
ſo fühl ich / daß ich ihm mein Herz von neuem ſchenke;
daß ſich ein ſolcher Trieb in meiner Bruſt erregt/
daß ich ihm folgen wolt / ja wol gar bitten möcht.
Ich ſetze mir offt vor/ mein Herz ihm zu entdecken/
um Gunſt und Gegenlieb in ſeinem zu erwecken/
ja was noch größer iſt/ und was die Lieb nicht kan/
ich betete ihn gern offt auf den Knien an.
Doch denk ich gleich darbey / warum mag ich wol lieben
den/ welcher mich veracht / der mich nur will betrüben/

der

der eine andre liebt/ der meinen Glanz betracht/
und ſich nicht alſobald zu meinem Sclaven macht?
Solt ich wol bittende zu deßen Füßen ſtehen/
der vor den meinigen ſolt meine Gnad anflehen?
Solt ich mit Threnen dem entdecken meine Plag/
der mir die ſeinige nicht weinend klagen mag?
Diß ſeye nimmermehr! Nach ſolchem Uberlegen
pflegt ſich in meinem Sinn der gröſte Haß zu regen/
ſo wider ihn/ als mich. Ich wünſche auch darbey/
daß er auf dieſer Welt ſtets unbeglücket ſey.
Ja wann es möglich wär/ daß ich ihn könnte tödten/
ſo möcht ich meine Hand in ſeinem Blut anröthen.
So führen Schmerz und Zorn / Verlangen / Lieb und Haß/
den allergröſten Krieg in mir ohn Unterlaß.
So kommts / daß ich / die ich viel tauſend brennend machte/
von einer andern Brunſt jetzt brenne und verſchmachte;
und daß ich ſelbſt das Feur in meiner Bruſt empfindt/
das ich bey andern doch ſo offt hab angezündt.
Ich / die ich ſo viel Jahr hab in der Stadt gelebet;
nach derer/was nur ſchön und artlich war / geſtrebet;
die ich der Schönſten Gunſt / der Reichſten Lieb veracht/
werd nun/ du armer Hirt/ von dir ins Netz gebracht.
Wie elend ſolte es aniezt mit mir ergehen/
wann ich mich anderwerts ſolt ſonder Buhler ſehen;
wer linderte nunmehr Corisken Liebes-Pein/
wann ſie in dieſer Welt ſolt ohne Liebſten ſeyn?
Hieraus wird iede Nymf von mir zu lernen wiſſen/
daß auf der Buhler Meng ſie ſeye ſtets befliſſen.

Wann auſſer dem Mirtill ich niemand ſchön gethan/
wie wol wär ich anjetzt mit ſeiner Lieb daran?
Diß iſt ein arme Nymf/und fehlt der rechten Straſſen/
die ſich von einem Schatz nur muß bedienen laſſen;
ſo thöricht iſt fürwar Coriſca nimmermehr.
Worinn beſteht die Treu/ Beſtändigkeit und Ehr?
Es ſind nur Fabelwerk und abgeſchmacke Lügen/
von denen/ welche uns gedenken zu betrügen.
Es ſind nur leere Wort/ dardurch die Eiferſucht
das weibliche Geſchlecht im Zaum zu halten ſucht.
Die Treu bey einem Weib / im fall man ſie kan finden/
iſt keine Tugend nicht/ die Noht muß ſie verbinden;
und ſie vergnüget ſich darum mit einem Mann/
weil ihr geringer Glanz nicht mehr entzünden kan.
Wann eine Schäferin/ die zu dem edlen Lieben
von tauſend Buhlern wird beſtändig angetrieben/
dieſelbe von ſich ſtößt / und läßt nur einen ein/
ſo muß ſie anders nichts als eine Närrin ſeyn.
Was hilfft der Schönheits-Pracht / den mir das Glück gegeben/
wann man mich niemal ſieht / und ich verſperrt muß leben;
was hilffts/ wann man mich ſieht / wann man mich nicht auch küßt/
und wann man mich ſchon küßt/im falls nur einer iſt?
Je mehr man Buhler hat/je mehr iſt man zu preiſen/
und unſre Schönheit muß hierdurch die Prob erweiſen.
Nichts iſt / das einem Weib mehr Ehr und Anſehn gibt/
als wann ſie iederzeit von vielen wird geliebt.

So machts das Frauen-Volk am Hof und in den
Städten/
die nur auf ſolche weis der Schönheit Ehre retten;
dieſelbe/ welche nicht nimmt ieden Buhler an/
begeht die gröſte Schuld/ die man begehen kan.
Was einer gleich nicht kan / das werden andre
können;
der iſt zum ſchenken gut / der andre muß nur rennen/
und thun / was man im Haus und ſonſt vonnöthen
hat;
der dritte dient zur Luſt/der vierdt ertheilt den Raht.
Und alſo pfleget es in Städten herzugehen/
bey dieſen / welche ſich im Stand und Wolſtand
ſehen;
diß hab ich auch allzeit von Kindheit auf betracht/
und hab mir dieſe Kunſt noch fein zu nutz gemacht.
Man ſagte mir gar offt: man muß in Liebes-Sachen
es juſt auf dieſe weis/wie mit den Kleidern/machen;
viel haben/ aber nur eins/ deſſen man genießt/
und wechßlen immerzu/ ſo offt es möglich iſt.
Dann wann man gar zu lang bey einem Buhler
bleibet/
ſo ſiht man/ daß er uns bald allen Luſt vertreibet.
Siht man ihn alle Tag/ laufft er zu offt ins Haus/
ſo wird Verdruß und Spott / und letzlich Haß dar-
aus.
Und wann man ſich entzweyt / ſo muß man allzeit
ſehen/
daß es muß eh von uns/und nicht von ihm/geſchehen.
Man ſtoß ihn weg von ſich/ ſo bald er uns veracht/
und ſehe / daß er nicht des Schimpfes Anfang
macht.

Mit Buhlern iſt mein Haus zu jeder Zeit umgeben;
ich mache/ daß bey mir ein ieder wol kan leben:
Dem einen winkt das Aug/ den andern druckt die Hand;
dem beſten aber nur iſt Bruſt und Schos bekannt:
das Herz bleibt allzeit frey. Jedoch wie muß es kommen/
daß es Mirtillo nun ſo eilend eingenommen?
Ich ſeufze Tag und Nacht/ und klag mich ſelbſten an/
daß ich ſo leiden muß/ und hab kein Leid gethan.
Ich weiß von keinem Schlaf/ wann andre Menſchen ſchlaffen;
ich kan dem matten Leib nie keine Ruhe ſchaffen;
ich ruff der Morgenröth bekümmert und betrübt/
biß ſie den liebenden vergnügte Stunden gibt.
Des Tags geh ich herum in Büſchen und in Wäldern/
im Thal und auf dem Berg/ in Wieſen und in Feldern;
ich laufe manchesmal auf ungebahnter Bahn/
und ſuche meinen Schatz/ den ich nicht finden kan.
Doch wann ich ihn ſchon find/ ſoll ich ihn auch wol bitten?
Ja wann ich auch ſchon wollt/ ſo wills der Haß verhüten:
Flieh ich dann weg von ihm/ wie es zwar ſolte ſeyn/
und wie ich ſelbſten wollt/ ſo gehts die Lieb nicht ein.
Was iſt mir dann zu thun? Ich will gelind verfahren/
und ihm zwar meine Lieb/ doch mich nicht/ offenbahren.

Wann

Wann diß nicht helfen will/ſo helf Betrug und Liſt;
iſt dieſes auch umſonſt / ſo werd die Rach erkieſt.
Mirtillo, läßt du dich nicht von der Lieb entzünden/
ſo wirſt du meinen Haß und ſeine Macht empfinden;
und deine Amarill wird reuen iede That/
dardurch ſie dich gereitzt und mich gehindert hat.
Am end/ ihr beede ſollt ertragen alle Schmerzen/
die ihr mich fühlen macht in dem betrübten Herzen;
ihr ſollt ein Beyſpiel ſeyn/ und legen an den Tag/
was Zorn und Lieb zugleich bey einem Weib vermag!

Der auf das Frauenzimmer erzürnte Satyrus,

auß dem Paſtor fido.

Come il gelo a le piante &c.

WJe viel die ſtrenge Kält der Pflanzen niederricht/
die Hitze Blumen ſchwelkt/ der Wind der Aehren bricht/
wie viel man Hirſchen fängt mit aufgerichten Netzen/
und Vögel/ welche ſich auf Leim und Ruten ſetzen:
So viel und noch viel mehr hat deine Zauber-Macht/
du haßens-wehrte Lieb/ in Noht und Tod gebracht.
Du biſt ein wildes Feur; wer dich beſiht von fernen/
lobt deinen guldnen Glanz / vergleicht dich zu den Sternen;

doch

doch wer ein wenig nur die Hand hinzu gethan/
lernt / daß man außer dir nichts ärgers finden kan.
Du fliegeſt / wie der Wind / und mitten in dem fliegen
muß alls/ was du ergreiffſt/ zu deinen Füßen liegen.
Du dringſt/ o Grauſame/ in allen Orten ein/
und keine Menſchen-Macht kan dir gewachſen ſeyn.
Dein Anfang iſt gering ; doch ſchlagen deine Flammen
in einem Augenblick faſt Himmel-hoch zuſammen.
Hircanjens Tiegerthier und Lybjens Löwenzucht
ſind gegen dir / wie Reh / die man zur Kurzweil ſucht.
Der Tod iſt lieblicher/ als deine Noht zu tragen;
er endet unſre Pein/ und du vermehrſt die Plagen;
man dient dir Lebenslang / und du gibſt keinen Preiß;
ja du biſt eine Lieb / die nichts vom lieben weiß.
Doch warum ſchelt ich lang die Lieb und ihre Thaten/
vielleicht wird ihr zu viel mit Unrecht aufgeladen:
Die Liebe fehlt ja nicht / wann dieſe/ die man liebt/
uns keinen andern Dank/ als tauſend Schmerzen/ gibt.
Dem Weibs-Geſchlecht allein iſt dieſes beyzumeßen/
diß hat / und nicht die Lieb / der Redlichkeit vergeßen.
Die Lieb iſt voller Luſt/ und bleibet ſtetig gut;
von ihnen kommt es her / was ſie zuwider thut.
Man weiß/ daß Tag und Nacht ſie ſich auf Liſt beſinnen/
wie ſie der Buhler Herz nur mit Betrug gewinnen;

von

von außen ſchmeicheln ſie / und locken lieblich an/
biß man im Netz verſtrickt nicht mehr entfliehen kan.
Wie manche hat mit Farb den rothen Mund ge-
ſchmieret?
wie manche hat die Stirn mit fremden Haar ge-
zieret?
ſo daß/ wer ſie erkennt/ mir fållet leichtlich bey/
und ſagt/ das/ was ſie thun/ nur ſey Betrůgerey.
Wie ſteht es doch ſo ſchôn/ wann ſie mit ihren Spie-
geln
und Pinſel in der Hand alleine ſich verriegeln/
und ſtreichen rôthlicht an ihr bleiches Angeſicht;
da der Natur ihr Amt ein wenig Farb verricht.
In Summa / all ihr Thun iſt eußerliches Weſen;
man kan die Warheit nie auf ihren Lippen leſen:
ihr Seufzen iſt Betrug/ihr Anſehn fålſcher Schein/
der Lufft / der um ſie ſtreicht / muß uns verdåchtig
ſeyn.
Noch iſt diß alles nichts. Wer ihren Worten
trauet/
iſt allezeit der Narr / der ſich betrogen ſchauet.
Sie lieben tauſendmal / was keiner Lieb nicht
wehrt/
und haßen / was die Gunſt mit grôßerm Recht be-
gehrt.
Ja biſt du gleich geliebt / iſt man dir ſchon gewo-
gen/
ſo wird dir doch zuletzt ein ſchlimmrer vorgezogen.

Der unglückſeelige Mirtillo, auß dem Paſtor fido.

Ab Mirtillo Mirtillo, anima mia &c.

Amarillis.

Ach Mirtillo liebſtes Kind/ wann es einmal ſollt geſchehen/
daß du könteſt in mein Herz und in meine Seele ſehen/
ach / ich weiß / du würdeſt finden / daß dieſelbe Lieb und Treu/
welche du von mir verlangeſt/ auch bey mir zu finden ſey.
O wir in der ſüßen Lieb allzu unbeglückte Seelen/
was hilffts mich/geliebtes Herz/daß du wolleſt mich erwehlen/
und was hilfft es dich / mein Leben / daß ich dich vor mich beſtimmt/
wann das grauſame Geſchicke dich von meiner Seiten nimmt?
Liebe/ warum muſt du uns ſtetig zueinander weiſen/
wann das Unglück uns nur will immer voneinander reißen?
Unglück / warum willſt du haben / daß wir zwey geſchieden ſind/
wann die Liebe uns hingegen mit ſo ſtarken Banden bindt?
Ach ihr mehr beglückte Thier / die ihr in dem Wald dörfft leben/
denen einig diß Geſetz die Natur hat eingegeben/

daß

daß ihr kein Geſetz im Lieben / außer dieſes / nehmt in acht/
welches ſelbſt die ſůße Liebe. hat vor ſich und euch gemacht;
da das menſchliche Geſetz warlich faſt unmenſchlich ſcheinet/
weil es offt die Lebens-Straff auf die Lieb zu ſetzen meinet.
Wann das Fehlen iſt ſo lieblich / warum will man dann darbey/
daß das Fehlen eine Sůnde/und nicht fehlen nöthig ſey?
Ja Natur / du biſt zu ſchwach / weil du ſolche Satzung leideſt;
und Geſetz / du biſt zu hart / weil du die Natur beſtreiteſt!
Aber dieſer liebet wenig / der das Sterben fůrchten kan:
wolte / wolte GOtt! Mirtillo, daß es wår damit gethan.
Wann das Fehlen in der Lieb man könt mit dem Sterben bůßen/
ſo ſollt mein getreues Blut bald zu deinen Dienſten fließen.
Doch weil dieſes dir / o Tugend / allzuſehr zuwider iſt/
und du auf der Welt alleinig reiner Seelen Gottheit biſt/
alſo will ich mit dem Schwert deiner Schårf die Lieb bezwingen/
und auf deinen Brand-Altar meiner Unſchuld Opfer bringen.

Du indeſſen/ mein Mirtillo, liebſtes Leben/ zörne
nicht/
wann mein Mund von Noth gezwungen/ deinem
Willen widerſpricht.
Ach verzeihe dieſer doch/ die mit Worten und Geberden/
ſich als deine Feindin ſtellt/ und verlangt doch dein
zu werden;
ja im fall da du dich rächen oder mich beſtraffen
willſt/
ſo gedenke an die Schmerzen die du in dem Herzen
fühlſt.
Dann dieweil du biſt mein Herz/ trotz dem Himmel
und der Erden!
ſo muß alles was du fühlſt/ auch von mir empfunden
werden.
Dann mein Blut ſind deine Trehnen/ und dein
Seufzen iſt mein Geiſt;
darum ſind es meine Plagen/ welche du die deine
heiſt.

Vergleichung der Schönheit mit den Roſen/

auß dem Paſtor fido.

Come in vago Giardin Roſa gentile &c.

WJe eine junge Roſ/ die in der Knoſpe
ſteht/
ſo bald der erſte Strahl der Morgenröth
aufgeht/

ſich

ſich ſchon der Sonnen zeigt / darnach die Hitz em-
pfindet/
mit ihrem Purpur prangt/und ſelbſt die Lufft ent-
zündet;
da dann ſo manches Bien ſich in die Nähe legt/
und von dem Zucker-Thau mit Freuden naſchen
mögt.
Wird ſie nun nicht geſchwind im Morgen abge-
brochen/
und gegen dem Mittag von Bienen angeſtochen;
ſo liegt ſie Abends ſchon welk auf der Erden dar/
daß man kaum ſehen kan / was ſie geweſen war.
So pflegts auch manchesmal den Mädgen zu er-
gehen; (ſtehen/
wann in der Mutter Haus ſie noch verſchloſſen
ſo ſchließen ſie auch zu die weiche Schwanen-Bruſt/
den kleinen Herzens-Dieb/und ſeinen falſchen Luſt.
Doch wann ein warmer Blick von ſehr verliebten
Augen/
darzu man pflegt die Lufft der Seufzer auch zu
brauchen/
die Strahlen auf ſie wirfft/ſo geht das Herz ſchon
auf/
und nimmt die Liebe ein/ die mit geſchwindem Lauf
nach ihren End-Zweck eilt. Hingegen wann durch
ſchämen (men
ſie ſchweigend ſich verzehrt/ſo iſt durch ſtilles Grä-
um ihrer Schönheit Pracht es offt gar bald gethan/
weil bey der Liebe Hitz ſie nicht lang dauren kan:
indeß wird allgemach die beſte Zeit verſchleichen/
und mithin auch das Glück aus ihren Gränzen
weichen.

Beredung zur Lieb und derſelben Verachtung zwiſchen Dafne und Silvia,

auß dem Aminta des Torquato Taſſo.

Vorrai dunque pur Silvia &c.

DAFNE. SILVIA.

Dafne.

Was Thorheit/ Sylvia, beſtreitet deine Sinnen;
ſoll Cypris angenehmer Schein
kein Glanz vor deine Jugend ſeyn?
Die Götter ſelbſt verwerfen ſolch Beginnen.
Soll nie kein zarter Sohn um deinen Hals ſich winden/
und durch die unverſchämte Scham
der allerſüßte Mutter-Nahm
nie Raum in deinen Ohren finden?
Silvia. Andre mögen lieben / lieben/
wann das Lieben lieblich iſt;
Diß/ was meine Luſt verſüßt/
iſt ein ſcharfer Pfeil getrieben/
der durch meines Bogens Krafft
n den wildſten Thieren hafft.
Die ſchwachen pflege ich mit groſſer Luſt zu jagen/
die ſtarken muß die Stärk mit ihrer Stärk zerſchlagen.

Drum

Drum weil noch Wild im Wald und Pfeil im Kö-
cher ſind/
ſo glaub ich nimmermehr / daß mir die Luſt zer-
rinnt.

Daſn. Warlich eine ſchöne Luſt/ die ich wol
mag Unluſt nennen;
und diß Leben ſoll auch wol dein Gemüt ergetzen
können/
welches ſtirbt/ indem es lebet/ und im Leben doch
nicht lebt/
aller Menſchen Luſt verachtet/ und nur nach der
Unluſt ſtrebt?
Daß dir ſolches wohlgefällt bey ſo angenehmen
Jahren/
iſt die Urſach/ daß du nie haſt das andre recht er-
fahren;
wie das erſte Volk der Erden in der neu-ge-
ſchaffnen Welt
ſeinen Tiſch mit kahlem Waſſer und mit Eicheln hat
beſtellt:
welches heut zu Tag das Vieh nur vor ihre Koſt
erkennet/
und nach unſrer Eltern Speiß mit Begierd und
Hunger rennet;
da der ſchlaue Menſch hingegen Korn und Trauben
zugericht/
daß er Wein und Brod kan haben/ ſo ihm Durſt
und Hunger bricht.
So auch wann du nur einmal ſolteſt dieſe Glut
empfinden/
die ein Herz-geliebtes Herz in dem andern an kan
zünden/

 ſo

ach/ ich weiß du würdeſt ſagen : Alle Zeit / die uns
vergeht /
iſt ſo viel als ſchon verdorben / wann die Lieb nicht
bey ihr ſteht.
Arme Jugend / die ich hab ohne dieſem Schatz ver-
ſchwendet /
ſo viel hundert leere Nächt/die ich ohne Luſt geendet/
ſoviel ſchön und lange Täge / die mir hat mein
Glück beſchehrt/
wären lieblicher verfloſſen / wann ich ſie recht an-
gekehrt.

Silv. Wann du mich dieſe Wort wirſt hören
ſagen /
die dein beredter Mund mir erſt hat vorgetragen/
dann werden alle Flüß zu ihren Urſprung gehen/
der Wolf wird vor den Schafen fliehen /
der Haas wird vor den Hunden ſtehen/
der Beer / das Meer / die Fiſch die Berg beziehen.

Dafn. Ich kenn die Art der Schäferinnen/
die kürzlich dieſe Welt begaffen/
und ſich in ihrem Unverſtand
offt ſelbſt nicht recht beſinnen.
Mir iſt die Art noch wol bekant;
ich war vor Zeiten auch / wie du / beſchaffen.
Ich hatt ein ſchönes Angeſicht
und die Geſtalt ward auch nicht bös befunden/
die Haar / wie deine jetzt gewunden /
der Mund war roth und lieblich eingericht/
die Wangen auch ſo herzlich eingeſprengt
wie wann man Milch mit Blut vermengt:
Es war auch meine Freud
(itzt lache ich der Eitelkeit)

mit

mit Netz und Pfeil / nicht ohne Müh und Schnau-
fen.
den Thieren nach zu lauffen.
Und wann ich ſah die Buhler auff mich ſehen/
und ſich auß Lieb zu meiner Schönheit nähen/
ſo wurd ich roht wie ein entbrandter Zunder/
und ſchlug die Augen unter /
als wann es wär die gröſte Schand auf Erden/
geſehen und geliebt und auch verlangt zu werden.
Allein was bringt die Zeit nicht mit/
was können nicht des Liebſten Schmerzen /
der dient / verdienet / ſeufzt und bitt /
und nimmmermehr hört auf zu ſcherzen.
Ich ſag es frey heraus / ich gab mich bald gefan-
gen.
Treu/ Höflichkeit und Lieb/
der Seufzer ſteten Trieb /
und anders angenehmes Weſen/
dadurch man pflegt die Liebe zu erlangen/
hat ſich mein Sieger nur zu Waffen auserleſen.
Es zeigte mir der Schatten einer Nacht/
die doch ward bald genug verbracht/
diß/ was der lange Lauf von ſoviel tauſend Stun-
den
vor dieſem nie gefunden.
Drauf bin ich in mich ſelbſt gegangen/
und hab der Einfalt nachgedacht /
biß daß ich endlich aufgewacht /
und einſt im Zorn und Grimm zu ſprechen angefan-
gen:
Nimm hin/ Diana , nimm die Pfeile ſamt dem
Bogen/

nimm Horn und Köcher auch darzu/
die Venus iſt ſo gut als du;
ich bin dir nun nicht mehr gewogen!
So hoff ich/ Silvia, ſoll auch Amintas können
die Grauſamkeit von deinem Herzen trennen.
Iſt er vielleicht nicht ſchön/liebt er dich nicht genug?
wie wann er/ und mit gutem Fug/
ſollt ſeine Lieb an andre Oerter lenden
und ſeine Gunſt in Haß verwenden?
Du kennſt die zarte Amarill,
ſie iſt ſo ſchön/ als du;
ſieh nur in deinem Spiegel zu/
wie kommt es/ daß er ſie nicht will/
die ihn doch tauſend Gunſt bezeiget/
und nur nach deinen ſtolzen Sinn/
der ihn verachtet immerhin/
Sinn und Gedanken neiget?
Itzt ſetz den Fall/ daß er dich einſten haß/
(das doch des Himmels Güt niemal geſchehen laß!)
und daß er ſeine Lieb derſelben übergebe/
und dieſer/ die ihn liebt/auch zu gefallen lebe;
wie wär dir wol zu Mut/ wie würde dir geſchehen/
wann du ihn müßteſt gar in fremden Armen ſehen/
ſein Glück mit Luſt betrachten/
und dich darbey mit Schimpf und Spott verachten?
Silv. Amintas mag mit ſich und ſeinen Liebes-Sachen
nach Luſt und Willen machen;
mich geht es wenig an:
Er ſeye/ wem er woll/
wann er nur mein nicht heißen ſoll/
ſo iſt es wolgethan.

Daſn.

Dafn. Was hat dann ſolchen Haß in deine Bruſt
getrieben?
Silv. Er kommt von nichts / als ſeinem lieben.
Ich haß die Lieb / die meine Ehre haßt;
und darum iſt mir auch Amintas eine Laſt/
weil er was anders ſucht / als mein Verlangen.
Dafn. Er will / du ſollſt von ihm nur eitel Guts
empfangen:
du aber biſt dir feind /
und haßeſt ihn darfür /
dieweil er es mit dir
ſo gut und beſſer noch/ als mit ſich ſelbſten/meint.
Silv. Schweig / Dafne, oder red von andern
Dingen /
wann du mich willſt zur Antwort bringen!
Dafn. Hör ſtoltze / hör mich doch /
und ſag mir dieſes noch /
im Fall ein andrer Hirt ſollt deine Lieb begehren/
woltſt du dieſelbe wol gewehren?
Silv. Ein jeder / welcher ſich nur würde traumen
laßen
mich fleiſchlich zu umfaßen/
und zu genießen meiner Schönheit=Gaben/
der ſollt / als Feind / dergleichen Antwort haben.
Dafn. So muſt du je auch glauben/
der Wider ſey den Schafen feind /
der Stier der Kuh / der Tauber ſeiner Tauben/
die doch die beſten Freunde ſeynd.
Sieh dieſe Turteltaub / wie ſie mit ſüßen Küßen
um ihren Gatten ſchnurrt
und laut von Liebe gurrt;
wie ſollſt dann du nicht lieben müßen?

Hör doch den angenehmen Schall
von jener ſüßen Nachtigall/
wie ſie vom Aſt zu Aſt mit lauter Freuden ſpringt/
und unaufhörlich ſingt/
durch der Natur bekandten Trieb:
Ich lieb/ ich lieb/ ich lieb!
die Schlang ſetzt ihren Gifft beyſeit
zur Liebes-Zeit;
das Tieger iſt nicht mehr von Zorn erhitzt/
wann es vor Liebe ſchaumt und ſchwitzt.
Der Löw/ ſo ſtolz er iſt/ im fall er lieben will/
ſo legt er ſich zum Liebes-Ziel.
Und du/ du wilde/ willſt allein/
noch wilder als die Schlang/ als Löw und Tieger (ſeyn?
Was ſag ich viel von dieſen Thieren/
die noch ein Leben in ſich ſpühren?
Es lebt der Liebes-Brauch
in den leb-loſen Bäumen auch.
Denk/ wie der Weinſtock und die Reben
ſo nah beyſammen kleben;
die Blätter ſelbſten an den alten Eichen
die ſuchen ſich mit Lieb fein offt zu ſtreichen;
und du/ wann du nur magſt dich recht zu ihnen kehren
kanſt ihre Seufzer hören.

Silv. Wann ich ihre Seufzer werd vernehmen/
ſo will ich mich zur Lieb bequemen.
Indeß verderb ich hier die edle Zeit/
und denk nicht an die Jagt/ die ich mir vorgenommen!
wart/ Dafne, biß ich mich vor von dem Staub befreyt/
der noch von geſtern her mir ins Geſicht gekommen!

Daſn.

Dafn. Jch will es thun/
doch will ich vor in meine Hütten gehen/
du kanſt ſo lang in deiner ruhn/
biß daß ich dich daſelbſten werde finden;
ich will gar bald dir an der Seiten ſtehen.
Jndeß laß meine Wort dein kaltes Herz entzünden;
und wann du ja nicht weiſt/ was ſey der Lieb genießen/
ſo glaube denen/ die es wiſſen!

Der verliebte und betrübte Amintas,

auß des Taſſo Geſpräch/ zwiſchen *Amintas* und *Tyrſis.*

AMINTAS. TYRSIS.

Amintas.

JCh hab gehört und auch geſehen/
das Laub/ die Flüß/ und gar die Stein/
mit meinem ſeufzen ſtimmen ein;
doch dieſes iſt noch nie geſchehen/
daß Silvia ſich ließ bewegen
durch meiner Schmerzen große Macht/
ſo ich doch hab zuweg gebracht
bey Sachen/ welche ſonſt kan keine Macht erregen.

Tyrſis. Ein Lam̃ muß von dem Gras ſich nehren/
der Wolf pflegt mit dem Lamm den Hunger abzuwehren;
allein die Lieb ernehrt ſich nur allein
von dem aus uns gepreßten Threnen-Wein.

Am.

Am. Mit meinen Threnen nimmt ſie nun nicht mehr vor gut;
es dürſtet ſie ieẑt gar nach meinem armen Blut/
und ich will ſolches bald vergießen/
um meiner Schönen Luſt zu büßen.

Tyr. Amintas halte ein mit dieſem Mord-Beginnen!
was Thorheit feßelt deine Sinnen?
Es wird ſich ſchon ein andre finden/
die deine Lieb nach Wunſch wird wißen anzuzünden.

Am. Was? finden: Wann ich mich hab in mir ſelbſt verlohren.

Tyr. Vielleicht iſt Silvia vor dich noch auserkohren?
Die Zeit hat uns gelehrt
die Tiegerthier und Löwen zahm zu machen.

Am. Wer ſich nunmehr zum Sterben kehrt/
dem kan kein Zeit-Verzug verbeßern ſeine Sachen.

Tyr. Die Zeit verändert ſich und kan auch bald verfließen.
Sollſt du dann die Beſchaffenheit
des Frauen-Volks nicht wißen?
Sie gleichen den Calendern;
und iſt allein der Unterſcheid/
daß die nur alle Jahr/
und ſie all Augenblick ſich ändern.
Gleichwie der Wind die Blätter treibt/
daß keines lang beſtändig bleibt/
wie auch das Korn von Wind wird hin und her getrieben;
ſo iſt das Frauen-Volk beſchaffen in dem Lieben.

Allein erzehl mir doch die Urſach deiner Plagen/
und wie ſich Stuck vor Stuck die Sach hab zuge-
tragen?
Ein Kranker muß dem Arzt den ganzen Zuſtand
ſagen.

Am. Es bleibt darbey/ hier haſt du meine Hand;
und du ſollſt ſo viel wißen műßen/
was Wålder/ Berg und Flűße wißen/
und doch den Menſchen unbekandt. (bey/
Es iſt auch recht / daß/ wann mein Lebenslauf vor-
noch iemand ůbrig ſey/
der mög in eine Rinden ſchreiben/
nah an demſelben Ort/
wo mein entſeelter Leib/ durch meine Fauſt ermordt/
ſoll kűnfftig liegen bleiben/
was mich darzu gebracht;
damit wann einſten muß
die Grauſame mit ihrem zart- und ſtolzen Fuß
betretten die Gebein/
die ihr zur Lieb erkalt und ohne Leben ſeyn/
könn bey ſich ſelbſten ſagen:
Diß/ diß iſt mein Triumph / den ich mir aufge-
ſchlagen!
Vielleicht/ (iedoch ich hoff zu viel/)
wird dieſe/ die mich tödten will/
noch kűnfftig meinen Tod beklagen.
und etwan weinend ſagen:
Ach möcht Amintas hier zugegen ſeyn!
Ach daß er lebend wår/ und lebte mir allein!
Jetzt hör mich an:

Tyr. Und vielleicht zu beſſerm End / als ich dir
ietzt ſagen kan.

Am.

Am. Ich war noch von geringen Jahren/
und nicht ſo groß / daß ich konnt mit der kleinen Hand
biß zu den niedern Zweigen fahren/
da ich zum erſtenmal der Liebe Brand empfand.
Du kennſt die Silvia, die Kron der Schåferinnen/
der Wålder allerſchönſten Pracht;
mit dieſer hatte ich ein Freundſchafts-Band gemacht/
ihr Thun war allzeit mein Beginnen.
Die Taube kan ſich nicht ſo ſehr zum Tauber gatten,
als wir uns ſtets zuſamm begeben hatten.
Die Hůtten haben ſich auch nah beyſamm befunden/
doch nåher waren noch die Herzen angebunden.
Ich gieng mit ihr mit Angel und mit Netzen/
ſo Fiſch / als Vögeln nachzuſetzen;
wir haben auch den Hirſchen nachgeeilt/
und Luſt und Raub in gleiche Theil getheilt.
Allein als ich den Thieren nachgeſtellt /
da wurd ich ſelbſt gefållt;
ſo/ daß ich in mir hab befunden
ein etwas das mich Tag und Nacht
um ſie zu ſeyn begierig hat gemacht;
ja ich muſt gar aus ihren Augen
ein ſůßes Gifft und bittern Zucker ſaugen.
Ich kam auch eh in den Verliebten Orden/
eh ich / was lieben ſey / noch recht gewahr bin worden.
Itzt merke/ was mich muſt in meiner Meinung ſtårken:
Tyr. Es iſt fůrwahr zu merken.

Am. Es ſaß einſt Silvia bey einem Baum ſich nider/
die Phillis war darbey/ und ich ſaß neben ihr/
da ein argliſtig Bien flog immer hin und wieder/
und zog zu ſeiner Koſt der Blumen-Safft herfür/
biß daß es endlich auch/ durch Aehnlichkeit betrogen/
(dann Phillis Wangen ſind den ſchönſten Roſen gleich/)
auf Phillis Angeſicht kam eilend zugeflogen/
vermeinend/ es wär da der Flora Königreich/
und ſtach das arme Kind; das jämmerlich zu ſchreyen/
und letzlich auch darbey fieng gar zu weinen an/
als Silvia geſagt: Komm/ ich will dich befreyen;
ich bin ein ſolcher Arzt/ der alles heilen kan.
Kaum da ſie ausgeredt/ zog ſie durch ſüßes Küßen
den ganzen Schmerzen aus/ der Phillis hat beſchwehrt.
Ich aber fand in mir ein ſolch Verlangen fließen/
daß ich diß Mittel auch zu meiner Hülf begehrt.
Jetzt höre/ wie die Lieb weiß den Verſtand zu ſchärfen!
Ich ſtellt mich ebenfalls/ als ob ein ſolches Thier
der Lippen Untertheil mir hätt verletzen dörfen/
und ſtellte meine Pein mehr als beweglich für.
Die arme Silvia trug Leid mit meinem Leiden
und ſprach: Amintas komm/ ich will dein Pflaſter ſeyn!
Ich gab ihr meinen Mund mit hundert tauſend Freuden/
und nahm von ihr darauf den beſten Balſam ein/

dergleichen nie kein Bien aus keiner Blum gezogen/
dergleichen keine Zeit der Welt bekannt gemacht/
wann nicht einſt Ganymed vom Him̃el her geflogen/
hat einem Sterblichen den Nectar mitgebracht.
Wie dieſes ſüße Gifft mein armes Herz empfangen/
ſo hab ich ſolche Luſt in meiner Bruſt geſpürt/
daß ich gar offt geſagt: der Schmerz iſt nicht vergangen;
biß ſie zum öfftern mal das Mittel angeführt.
Von dieſer Stund hat ſo die Liebe zugenommen/
daß ich ſie länger nicht verborgen halten kunt;
und/ als ich ungefehr zu Silvia gekommen/
zu einem Liebs-Geſpräch mich gänzlich unterſtund.
Wir hatten dazumahl/ um unſer Spiel zu üben/
mit vielen andern uns in einen Kreiß verfügt/
da jeder von uns war vom Spielen angetrieben/
zu ſagen ſeinem Freund/ was ihm im Herzen liegt:
Hier unterſtund ich mich zu Silvia zu ſagen/
doch leiß/ und daß es auch der Nachbar nicht gehört:
Mein Kind/ ich leid vor dich die allergröſte Plagen/
und ſterb/ wo deine Gunſt mich nicht mit Hoffnung nehrt!
Kaum hatt' ich ausgeredt/ als ihre ſchöne Wangen
von Scham und Zorn zugleich ſich feurig angebrandt;
ſie iſt auch alſobald von mir hinweg gegangen/
ſo daß ich nach der Zeit kein gnädig Ohr mehr fandt.
Jetzt hat man zweymal ſchon die Aehren abgeſchnitten/
und zweymal hat der Baum die Blätter eingebüßt/
da ich hab alls' verſucht/ um Gnade auszubitten/
als nur das Sterben nicht/ das einig übrig iſt.

Nun

Nun iſt es veſt geſetzt/ ich will auch gerne ſterben/
wann ich nur dieſes noch am Ende wiſſen ſollt/
daß ich durch dieſen Weg könnt ihre Gnad' erwerben/
und daß ſie einſt mit mir Erbarmen haben wollt.
Wiewol ich dieſes auch vielleicht nicht darf verlangen/
dann ich will nim̃ermehr/ was ihr Beſchwerden gibt;
mein Herz ſoll/ weil ich leb/ ſich niemal unterfangen
zu wünſchen eine Luſt/ die ihr ſchön Aug betrübt.

Der verliebte Satyrus,

auß dem Aminta des Taſſo.

Ein Bien iſt klein / doch macht ſein kleiner Biß
ſo groſſe Schmerzen-Riß.
Was aber iſt wol kleiner / als die Lieb/
die ſich ſo heimlich / als ein Dieb/
auch in den aller-engſten Kreiß
hineinſchleicht / und darinn ſich zu verbergen weiß?
Bald ſteckt ſie in dem Aug/ bald in dem zarten Haar/
bald nimmt man ſie in dem Geſicht gewahr/
wann ſie aus denen Löchern lachet/
die das Gelächter offt auf zarten Wangen machet;
und dannoch bringt ſie uns / und wär ſie noch ſo klein befunden/
die allergrauſamſte und gröſte Herzens-Wunden.
Ach! mein betrübtes Herz iſt auch ſo aufgeritzt/
weil aus der Silvia geliebten Augen/
die nur zu meiner Marter taugen/
die Liebe ſtets vor mich die ſchärfſten Pfeile ſpitzt.

Verſtockte Lieb / verſtockte Silvia,
du kommſt an Grauſamkeit den wilden Wäldern nah /
von denen dir der Nam gegeben;
und ob darinnen gleich Beer / Löw und Schlangen leben;
ſo nehrſt du doch in deiner zarten Bruſt /
der nichts als Grauſamkeit und Zorn und Rach bewuſt /
dergleichen wilde Thier / die ſich mehr unterfangen /
als Beeren / Löwen und die Schlangen:
Und ob gleich dieſe noch ſich mit der Zeit bequemen /
ſo läßeſt du dich doch auf keine Weiß bezähmen.
Ach! wann ich dir die ſchönſten Blumen bring /
ſo ſind ſie dir doch zu gering /
vielleicht / dieweil auf deinen Purpur-Wangen
weit ſchönre Roſen aufgegangen.
Ach! wann ich dir die ſchönſten Aepfel bring
ſo ſind ſie dir ingleichen zu gering;
vielleicht / weil dir in deiner zarten Bruſt
weit ſchönre Aepfel ſind bewuſt.
Ach! wann ich dir das ſüſte Hönig bring /
ſo iſt auch dieſes dir / du ſtoltze / zu gering;
vielleicht / dieweilen fließt ein beſſer Hönig auß
von deiner Lippen Zucker-Hauß.
Drum weil ich armer dir nichts weiß zu ſchenken /
das ſich bey dir nicht beſſer finden kan /
und weil ich auch nicht weiß was anders auszudenken /
ſo nimm mich endlich ſelbſten an!
Sag grauſame / warum verachtſt du dieſe Gab?
glaub nur / daß ich noch gute Gaben hab.

So

So werd ich auch für ſo gar ſchröcklich nicht geach-
tet;
ich hab mich neulich ſelbſt im Meer mit Fleiß betrach-
tet/
als es war ſtill und nicht von Wellen überwunden/
da hab ich mich noch zimlich ſchön befunden.
Mein breiter Ruck / diß rothe Angeſicht/
der ſtarke Arm und die bewachſne Bruſt /
ſo mancher etwan machte Luſt/
ſind nur der Männer Zierd/und kleiner Zwerge nicht.
Diß ſoll dir meine Stärk und Mannheit offen-
baren/
glaubſt du es nicht/ ſo kanſt du es erfahren!
Was ſolten dieſe dir vor Luſt erwecken/
die kaum den Mund mit ihrem Bart bedecken;
die immerzu mit Kunſt an ihren Haaren ſchlichten /
und ſie in Ordnung richten?
Sie ſind den Weibern zu vergleichen;
und würde ſich die Sach am beſten zeigen/
wann einer einſt von ſolchen
dir ſolte über Berg und Thäler folgen/
ja gar / um deine Feind zu dämpfen/
vor dich mit Schwein und Beeren kämpfen.
Ich bin noch ſchön genug / und du verwirfſt mich
nicht/
daß etwas dir mißfiel an meinem Angeſicht.
Du wirfſt mich darum von dir hin/
dieweil ich arm an Gütern bin.
Ach ja? man folgt der großen Städte Brauch/
anjetzt in kleinen Dörfern auch;
wir haben ja fürwar die rechte guldne Zeit/
weil heut zu Tag das Gold macht allen Unterſcheid.

Verflucht ſey der/ er ſey/ auch wer er ſey/ geweſen/
der in der Lieb zu erſt das Gold hat auserleſen!
Verflucht ſey ſein Gebein/ und die verfaulte Aſchen
ſey von dem Wind verweht / vom Regen abge-
waſchen!
ich wünſche / daß man ſie mit Füßen tretten ſoll/
und nie kein Wandrer ſag: Ruht ſanfft / gehabt
euch wol!
Diß hat zu erſt verderbt das edle Liebes-Leben/
diß hat der Süßigkeit den Wermut zugegeben;
diß hat die freye Lieb am erſten feil gemacht/
die jetzt ein Monſter iſt / das alle Welt veracht.
Allein was mag ich mich allhier umſonſt betrüben/
und in dem Klagen üben?
zumahl da die Natur die beſte Waffen gibt/
im fall man für ſich ſorgt und ſein Vergnügen liebt.
Der Hirſch kan durch die Flucht ſich ſelbſten ledig
machen /
und ſeinen Feind verlachen;
das Schwein wird meiſtentheils durch ſeine Zähn
befreyt; (lichkeit:
des Weibs-Volks Waffen ſind Geſtalt und Lieb-
wie ſoll dann ich mich nun der Mittel nicht bedienen /
der Stärk und der Gewalt / die die Natur mir gab?
Ich will zum Zwang und auch zu ſtehlen mich er-
kühnen /
und rauben/ was ich doch ſonſt nicht zu hoffen hab.
Ein Geiß-Hirt in der Näh entdeckt mir im Ver-
trauen/
daß ſie gar offt allein zu jenen Brunnen geh;
drum will ich im Gebüſch mir eine Hütte bauen/
und warten/ biß ich ſie zu meinen Vortheil ſeh.

Und

Und wann ich ſie erlauſcht/ dann will ich auf ſie
ſpringen/
ich bild mir dieſe Luſt ſchon in Gedanken ein/
und wann ſie weinen wird und tauſend Seufzer
bringen/
ſo will ich auch alsdann ganz unbeweglich ſeyn.
Wann ich ſie nur einmal bey ihrem Haar genom̃en/
(dann ich bin wider ſie aufs åußerſte erhitzt)
ſoſoll ſie wol nicht mehr aus meinen Hånden kom̃en/
biß ich die Waffen hab mit ihrem Blut beſpritzt!

La Morale
oder
Die Sitten-Lehr/
überſetzt aus der Lieb-Geſchicht des Duc de Guiſe.

MEin Kind! du liebſt mich nicht. So ſagt
ich zu Climenen/
als ſie lag einesmal und laſ auf ihrem
Bett;
mein Seufzen/ meine Sorg/ mein Kummer und
mein Sehnen
verdienen - - - Auf die Wort fiel ſie mir in die
Red:
Ha! Unerkånntlicher! hör ich dann alle Stunden
und alle Augenblick nur neue Klagen an?
Wann hab ich einmal dich bey mir vergnügt ge-
funden?
Es reut mich alles diß/ was ich vor dich gethan.

Ich wolte / daß die Lieb / die meinen Geiſt betrübet /
mir nit dem Leben ſelbſt auch dein Gedächtnis nähm /
daß ich die Zeit vergäß / in der ich dich geliebet /
und daß dein Bildnis mir nicht mehr vor Augen käm!
Du weiſt / wie deine Flamm hat mein Gemüt ergötzet /
warum ich dich geliebt / wie ſtandhafft und wie ſehr;
wie deine Traurigkeit hat meine Freud verletzet /
diß weiſt du / red heraus / und ſag; was willſt du mehr?
Haſt du mir deinen Brand beweglich vorgeſtelet /
ich hab / erinnre dich / ihn manchesmal gekühlt /
die Hand mit Hand gepaart / den Mund zu Mund geſellet;
allwo mein Geiſt gar offt mit deinem Geiſt geſpielt.
Ich kan / wann ich dich ſeh / mich kaum vor Freuden faſſen /
der kleinſte Augenblick macht mich an Wolluſt reich;
hingegen wann ich dich auf kurze Zeit muß laſſen /
ſo iſt ſchon meine Pein der Höllen-Marter gleich.
Die Aendrung / die man merkt an Lippen und an Wangen /
wird nur allein von dir / und niemand ſonſt / bereit.
Vor Trauren ſterbe ich / wann du hinweg gegangen;
und wann du wieder kommſt / ſo ſterb iſt faſt vor Freud.

Ich

Ich ſpüre in mir ſelbſt ein Ding/das mich bezwinget/
Luſt/Unluſt/Furcht und Troſt/Vergnügung und auch Pein;
ja alles/ was die Lieb in andre Herzen bringet/
muß in dem höchſten Grad in meinem Herzen ſeyn.
Betrachte nun / wie weit ſey meine Lieb gegangen/
die einig und allein auf dein Vergnügen zielt;
Du haſt mich ganz und gar von meiner Hand empfangen/
kaum daß ich etwas noch vor mich zurück behielt.
Ich hab nichts heimliches/ das ich dir hätt verborgen.
Wann tauſend andre gleich mit ungeſtümmen (Lauf/
ohn Hoffnung des Genuß/ vor meine Wolfahrt ſorgen/
ſo opfre ich ſie dir doch alle tauſend auf.
Diß iſt dir nicht genug/du dringſt auf das Genießen;
der Eigen-Nutz nimt dich mehr/ als die Liebe/ ein:
und nachdem mein Gemüt ſich dir ergeben müſſen/
ſo kommſt du/ und willſt auch der Tugend Meiſter ſeyn.
Und da du mir vielmehr dieſelbe ſolltſt erhalten/
verhüten meinen Fall durch Vorſicht und durch Treu/
ſo machſt du ſelber ſie in ihrer Glut erkalten/
und reißt damit das Band von unſrer Lieb entzwey.
Ich ſeh von deinem Wunſch die harte Folgereyen;
dein Köder locket mich zu meinem Unglück an/
du willſt/ ja ja du willſt / daß wir geſchieden ſeyen:
ach Kind! wann du mich liebſt / wehl eine andre Bahn!

Gedenk / daß dieſes Band die Trennung nach ſich ziehet/
und daß die letzte Gunſt die erſte offt vertreibt/
um welche bloß allein du ehmal warſt bemühet;
wol dem/ der allezeit bey gleichen Reden bleibt!
Im Anfang deiner Lieb / da waren deine Flammen/
wie du mir vorgeſchwätzt / unſchuldig / pur und rein:
ich glaubt / die Tugend ſelbſt könn ſolche nicht verdammen/
und meine Unſchuld würd hierinn nicht ſchuldig ſeyn.
Climene, ſagteſt du / du haſt mich überwunden;
doch lieb ich dich nicht ſo / wie man ſonſt andre liebt:
dein herrlicher Verſtand hat mich mit dir verbunden;
der iſts / und kein Genuß / der mir Vergnügen giebt.
Ich hab zwar offt gehört / daß ſolche Heucheleyen/
ſolch Schmeicheln / ſolcher Schein und ſolche Höflichkeit
der Buhler/ins gemein verdeckte Schlingen ſeyen/
die nur zu unſern Fall und groſſer Schand bereit.
Dann wann ihr einmal habt von uns ſo viel erhalten/
daß man nur eurer Lieb ein halbes Ohr geneigt/
ſo denkt ihr nicht zuruck/ und ſuchet alſobalden
zu ändern alles diß / was ihr zuvor bezeugt.
Der Buhler/ der zuvor hat allen Scheu getragen/
der mit dem Finger kaum hat unſer Kleid berührt/
der ſeine Augen muſt aus Demut niederſchlagen/
meint/ daß ihm gleich die Bruſt / und weiß nicht was/ gebührt.

Er

Er hält kein einig Wort von dem / das er verſprochen;
den falſchen Liebes-Eid hält er vor ein Gebet/
und glaubt/ er werd ſo leicht und leichter noch gebrochen/
als leicht ein leiſer Wind die leichte Stoppeln weht.
Doch muß ich endlich dir auch eine Antwort geben/
und zeigen/ wohin ſich dein toller Eifer wend.
Denk/ wann ich heute dir ſollt zu Gefallen leben/
ſo hätt vielleicht die Lieb auf morgen ſchon ein End.
Gewißlich der Genuß iſt vor das gröſte lieben
ein Waſſer / das die Treu aus euren Sinnen wäſcht/
und daß die ſchönſte Flamm / die euren Geiſt getrieben/
auch wol in der Geburt aus eurem Herzen löſcht.
Es gilt euch alles gleich / wann ihr habt all's genoſſen;
das Wünſchen hat ein End / die Seufzer ſind vorbey;
es eckelt euch vor dem / das Strom-weis kommt gefloßen/
glaub nur/ daß keine Luſt/ als dieſe/ kürzer ſey.
Sie zieht die Reu nach ſich/ die Furcht / und viele Sorgen;
was vor dem Himmel gleich / iſt jetzt der Müh nicht wehrt.
Diß wär der Unterſchied von heute und von morgen/
wann meine Einfalt dir hätt deine Bitt gewehrt.

Ich

Ich ſehte deine Flamm ſich augenblicklich mindern/
du ſuchteſt nicht ſo ſehr / was mir gefallen ſollt;
ja meine Liebe würd' ſelbſt meine Lieb verhindern/
wann ich das/ was ich lieb/ zu hitzig lieben wollt.
Ach laß die Unſchuld doch in unſren Herzen bleiben;
die Liebe/ wie du weißt/ hat mehr als eine Bahn:
man kan auf andre Weiß ſchon ſeine Zeit vertreiben/
nur daß die Tugend noch dabey beſtehen kan.
Laß uns die letzte Luſt als eine Sach betrachten /
die offt weit mehr Gefahr/ als Lieb und Wolluſt/ bringt.
Wol dieſem / der bey Zeit kan die Siren verachten/
die macht / daß Flut und Tod in unſre Schiffe dringt.
Diß waren ihre Wort/ die in mein Herz geſchrieben/
und die ich / weil ich leb/ nicht mehr vergeſſen will;
allein wer in der Lieb ſich will in Worten üben/
dem weiſt hernach die That gar leicht das Wiederſpiel.
Ich ſah Climenen an/ und merkt aus ihren Augen/
daß dieſes arme Kind war in ſich ſelbſt verwirrt;
es floße Wangen ab der Trehnen ſcharfe Laugen/
und da ward erſt bey ihr die Anmut recht verſpührt.
Das Buch fiel aus der Hand / die Lieb / die alles machte/
lockt mit dem Abend ſie zugleich auch zu der Ruh;
mich deucht / ich hörte ſchon / wie Cytherea lachte/
als Amor ſchliech herbey / und zog die Vorhäng zu.

Lob einer ungemeinen Schönheit.

WAs iſt das ſchöne Kind/ſo meinen Geiſt ver-
gnügt?
Ein Perle-reine Seel die in der Muſchel
liegt/
darnach die Liebe ſelbſt die zarte Finger ſtrecket/
und die kein Mangel nicht und auch kein Fleck be-
flecket;
ein Liecht/das allzeit glänzt und niemahls untergeht;
ein Stern/ der ganz genau bey Sonn und Venus
ſteht;
ein kräfftiger Magnet der alles an ſich ziehet;
ein Ætna, deßen Hitz auch in dem Winter glühet;
ein zartes Roſenblat/ das nichts als Tau berührt/
ſo Ambra und Zibeth in ſeinem Buſen führt/
das nur die Morgen-Sonn erwärmet/nicht erhitzet/
das in der Knoſpe ſteckt und durch die Dornen blitzet.
Ein herzlicher Granat/ den die Natur gekrönt/
der durch der Körner Farb Rubin und Purpur höhnt/
dem rothes Engelſüß aus ſeiner Schalen fließet/
das halbgeſtorbne labt/ und auch den Tod ver-
ſüßet.
Sie gleicht dem Porcellan/ der keinen Gifft enthält/
dem Gold/ das nur zerflieſt/ wann mans in Flam-
men ſtellt;
dem Demant/ der ſich nicht mit harten Hammer-
Streichen/
vielmehr mit weichem Blut der Threnen läßt er-
weichen.

Die

Die Schönheit iſt ihr Schiff / der Steurmann ihr Gemüt /
der ſtets nach dem Compaß vollkommner Klugheit ſiht ;
die Nadel ihrer Witz wird nimmermehr verkehret /
die auch bey Sturm und Wind die rechte Straße lehret.
Der Maſt iſt die Geſtalt / der Segel ihre Bruſt /
die Seuffzer ſind die Lufft / die mit vermehrter Luſt
ſie offtmals mit dem Scherz der leichten Zephyr füllen /
bald ſchwellend blaſen auf / bald fallend wieder ſtillen.
Hier iſt die weiſe Straß / des Himmels heller Pfad /
der von dem Sternen-Liecht und Milch den Namen hat.
Es blinkt ihr Tauben-Aug mit jenem in die Wette /
das dieſes rund erleucht / und Abends in das Bette
der naßen Thetis geht / mit dieſem Unterſchied /
daß man es einfach dort / und hier gedoppelt ſiht ;
daß dieſes bey der Nacht die Erde kan verdunkeln /
die meinen aber offt bey Nacht am ſchönſten funkeln.
Der Mund iſt von Rubin ein Muſchel-gleiches Hauß /
darinnen Purpur ſchwimmt und Perlen ſteigen aus /
in ſolcher ſchöner Reih gleich den beſeelten Steinen /
die zur Thebaner-Maur Amphion kunt vereinen.
Ja ſie iſt / kurz geſagt / der Schönheit ſchönſter Blick /
der Engel Ebenbild / der Götter Meiſter-Stück /
der Erden Wunderwerk / der Venus liebſtes Scherzen /
der Himel meiner Lieb / die Höll von meinem Herzen.

Unvoll-

Unvollkommener Entwurf der vollkommenſten Schönheit.

Zarter Spiegel reinſter Tugend/
aller Schönheit Meiſterſtück/
Pracht und Kleinod friſcher Jugend/
keuſcher Augen ſüßer Blick;
Roſen-Mund/ Corallen-Lippen/
Purpur-Wangen / Perlen-Zähn/
ihr ſeyd unſrer Freyheit Klippen/
und macht ſie zu ſcheitern gehn.

Zürne nicht / wann meine Dinten/
Schönſte / nicht nach nach Willen fließt;
wann ich weiß kein Wort zu finden/
das dir gleich und würdig iſt;
denke / wem der Sonnen Strahlen
beede Augen hat geblendt/
dieſer kan nichts gutes mahlen/
wann er auch ſchon mahlen könnt.

Atlas glänzt auf deinen Händen/
und Damaſt iſt deine Bruſt/
da bey zwey gewölbten Wänden
trohnt die Lieb mit reiner Luſt/
wann ſie auf den Wunder-Hügeln
die der Schnee im Sommer deckt/
ihr Geheimnis will verſiegeln/
und zwo Fackeln aufgeſteckt.

Hier gibts auch auf Bergen Wellen/
die ein ſanffter Seufzer-Weſt
ohne Sturm pflegt aufzuſchwellen/
wann er in die Segel bläſt.
Hier iſt Schnee und Glut zu finden/
Wolle liegt bey Elffenbein/
deßen Spitzen ſich entzünden/
und / wie Etna / feurig ſeyn.

Liebe ſpielt aus deinen Augen/
Liebe ſchwimmt auf deinem Mund.
Was ein Bien weiß auszuſaugen/
wann es manche Blum verwundt;
ſolchen Nectar wird einſt ſchmecken
durch der Liebe Macht-Planet/
dem die Schale vor wird ſtrecken
deiner Schönheit Ganymed.

Venus iſt nichts mehr zu achten/
und Vulcan hat beßre Ruh/
ſeidher Mars dich zu betrachten
eilet unſren Gränzen zu:
Jupiter ſchwört bey der Höllen/
daß das / was er je geliebt/
dir mit nichten gleich zu ſtellen/
ſondern dir den Vorzug giebt.

Selbſt Apollo greifft die Saiten
mit geſchicktern Händen an/
wann er unſer Thun begleiten
und dein Lob beſingen kan.

Dafne/

Dafne / die geſchwinde Nymfe /
gibet deiner Schönheit Raum;
und / daß ſie dein Glanz nicht ſchimpfe /
wird zu einem Lorberbaum.

Satyrus in ſeinen Büſchen
hat vielleicht ſchon überlegt /
wie er aus denſelben wiſchen
und Coriſca fangen möcht.
Er ſpitzt ſeine Eſels-Ohren /
und ſagt zu dem großen Pan /
ſteckte dieſe in den Rohren /
ſo fieng ich es klüger an!

Diß / was in der Künſte Schranken /
die Florenz vor Wunder hält / *
ganz entblößet / den Gedanken
und den Augen wolgefällt /
welches uns kan Wolluſt geben /
obs gleich unbeweglich ſteht /
ligt viel ſchöner / und bey Leben /
alle Nacht in deinem Bett.

Alt und neues Rom verſtumme /
deiner Bilder Glanz und Zier
mit der Decken-Hüll vermumme /
weil ein größers Wunder hier.
Schäm dich / aller Kunſt Mirakel /
die dein weltberühmter Geiſt

E dir

* Ein Bild von der Liebs-Göttin in Marmor gehauen von dem Phidias, welches anietzo zu Florenz in der ſo genannten Galerie, oder Kunſt-Kammer / zu ſehen.

dir formirt ohn alle Mackel/
ob ſein Nam gleich Engliſch * heiſt.

Diß / was nie kein Aug geſehen/
was die Keuſchheit uns verdeckt/
ſollt die Spreuer bald verwehen/
die dein dürres Land erweckt.
Wann wir aus den Klauen müſſen
ſchließen von des Löwen Stärk/
was wird uns nicht machen ſchließen/
dieſer Wangen Wunderwerk.

Still/ ich ſchließe zum Beſchließen/
was zum ſchließen iſt erlaubt:
Der/ der alles wird genießen/
und den beſten Schluß behaubt/
ſchließt vielleicht in wenig Zeiten/
daß/ nach meiner ſchlechten Gab/
der Entwurf von meiner Kreiden
dieſes Bild getroffen hab.

* Michael Angelo Buonarotti, ein vortrefflicher Mahler und Bildhauer zu Florenz; Angelo heiſt auf Teutſch ein Engel.

Doris

Doris
in die
Blumen-Göttin Flora.

SChaut wie in dem bunten Kleide
Flora auß der Erden ſteigt/
wie ſie gegen uns aus Freude
ihrer Blumen Scepter neigt/
wie ſie glänzet / wie ſie blitzt/
wie ſie in dem Purpur ſitzt/
wie die Roſen und Narcißen
ihre ſüße Füße küßen.

Wie die Vögel ihr zu Ehren
allzuſammen ſind bemüht/
mit gedoppelt ſüßen Chören/
ihrer Kehlen Hochzeit-Lied
anzuſtimmen in der Lufft/
die von tauſend Seufzern dufft/
um die Glut zum Liebes-Raſen/
auf das neue anzublaſen.

Die ihr Floren habt geſehen
und die Doris auch darbey/
ſagt mir / müſt ihr nicht geſtehen/
daß die Doris ſchöner ſey?
Sagt/ ob ihrer Wangen Pracht/
nicht die Blumen ſchamroth macht/
und ob ſie ſich nicht ſollt ſchämen
ſie in ihre Hand zu nehmen?

Pralt ihr Lilien nach Belieben
mit der Blätter Silber-Pracht/
den ein Wind nur kan betrüben/
und der Regen dunkel macht;
Tuberoſen kommt herbey/
ſchließt Jeſminen dieſe Reih/
meiner Doris Brüſt und Wangen
ſind mit weißern Schnee behangen.

Lobe Venus deine Roſen/
die doch voller Dornen ſind/
ſo daß man ſie lieb-zu koſen/
offt mehr Schmerz als Luſt empfindt:
meiner Doris Roſenmund
hat noch niemand nicht verwundt/
ja man kan da Roſen brechen
ohne ſich in Dorn zu ſtechen.

Brennt nur ihr Zinober-Nelken/
glänze du Granaten-Blüht/
die man doch gar bald verwelken
und in Staub verfallen ſieht/
meiner Doris Purpur-Schein/
treibet eure Schönheit ein/
welche ſchamroth untergehet/
wann der Doris Glanz beſtehet.

Prangt ihr ſtolzen Gold-Narcißen
immerhin mit eurem Schein/
dann die Haar der Doris müßen
euch noch vorzuziehen ſeyn.

Doris meine Sonnen-Blum
übertrifft der Sonnen Ruhm/
darnach ich als Sonnenwende
die verliebte Augen lende.

Himmelgleiche Hyacinthen
  euch verbleibt zwar eure Ehr/
doch die Augen / die ſich finden
  bey der Doris, glänzen mehr;
es verdunkelt ihre Zier
alle Türkis und Saphier/
weil im blauen etwas ſitzet/
welches mehr als Demant blitzet.

Drum verdenkt mich nicht/ ihr Nymfen/
  wann ich ſage ohne Scheu/
daß / doch ohne euch zu ſchimpfen/
  Doris eine Göttin ſey;
Doris iſt und bleibt forthin
aller Blumen Königin/
ja ich will ſie recht zu preiſen
anderſt nicht als Flora heißen.

Neue Flora, laß den Garten
  deiner Schönheit mich durchgehn;
laß mich deiner Blumen warten/
  die nur halb noch offen ſtehn.
Weg verfluchter Priapus,
meine ſchönſte Doris muß/
zu verwahren ihre Gaben/
mich allein zum Schutz-Gott haben!

Auf eine ſchöne Stimme/ auß dem Voiture.

WAnn Dorilis die Stimm erhebt/
da aller Schall/der widerſtrebt/
ſich in ein Stillſeyn muß verkehren/
ſo ſpringt das Herz in meiner Bruſt/
erregt von ungemeiner Luſt/
und will diß ſchöne Kind mit Freuden ſingen hören.

Die Seele ſelbſt iſt ganz bewegt/
indem ſie eine Stimme regt/
die ſelber übertrifft das Leben/
und daß ſie ſpüre dieſe Freud/
ſetzt ſie die Sinnen all beyſeit/
und will ſich ganz allein den Ohren übergeben.

Ihr Plag der armen Schiffer-Knecht/
ihr Stein die ihr die Hälſe brecht/
und könnt den Tod mit Zucker ſtreichen/
Sirenen / ſinget noch ſo ſüß/
die Stimme meiner Dorilis,
findt / glaubet meinem Wort / bey euch nicht ihres gleichen.

Eur Singen würgte offtermal
die arme Schiffer ohne Zahl/
und eure Kunſt war ihr Verderben;
da Dorilis ihr Zucker-Mund/
wiewol er alle Welt verwundt/
vielmehr Vergnügen bringt / und macht doch niemand ſterben.

Sie

Sie heilt die Schmerzen die man leidt/
ſie tödtet auch die Traurigkeit
noch eh ſie unſer Herz gebohren;
ſie gibt Vergnügen jederman/
und wer diß nicht empfinden kan/
hat Mangel am Verſtand / wann er ihn nicht ver-
lohren.

Das Rauſchen von dem Waſſerfall/
der Vögel angenehmer Schall/
und das was wir von Orpheus hören/
die Nachtigall mit ihrem Spiel/
eine Schwahne/wann er ſterben will/
die taugen weiter nichts als ihren Ruhm zu mehren.

Die Muſic die im Himmel klingt/
was man am Tiſch der Götter ſingt/
was Phöbus auf der Leyr kan weiſen/
und was der Muſen Chor verricht/
gleicht alles meiner Göttin nicht;
ja ich verſtumm / weil ich ſie nicht genug kan preiſen.

Mirtillo an Amarillen.

WEr ſchilt den weichen Schwahn / du De-
mant-harte Schöne/
wann er/ ſo lang er lebt / in Luſt und
Schmerzen ſchweigt /
und nur bey ſeinem Tod mit einem Sterb - Ge-
thöne
und letzten Schwahnen-Lied in ſeine Grube ſteigt.

Der Frömmkeit Ebenbild/ ein Schaaf/ ſo von der Heerden
zu ſeiner Schlachtbank eilt mit Unſchulds-vollem Lauf/
ſperꝛt etwan/ eh es gar muß aufgeopfert werden/
den Mund zum letztenmal vor ſeinem Sterben auf.
Ich bin in gleichem Stand / dein Aug kan ohne Sorgen
betrachten dieſes Blat / das nicht um Wolluſt kämpft;
es ligt kein Hoffnung-Funk in dieſer Aſch verborgen/
die deine Grauſamkeit längſt mit Gewalt gedämpft.
Die Liebe brennt zwar noch/ und wird wol ewig brennen/
auch wann ſie meinen Leib durch ihre Glut verzehrt:
und ob die Geiſter gleich nicht leichtlich brennen können/
ſo wird doch deine Brunſt in meinem Geiſt ernehrt.
Es wird dem Silvio, den dir das Glück erkohren/
durch meine Liebes-Pein kein Schaden angethan/
die Treue bleibt doch veſt / die du ihm zugeſchworen/
obſchon dein gütig Ohr hört meine Seufzer an.
Er kennt den Vortheil nicht/den ihm das Glück gegeben /
es peinigt ihn vielmehr mit ſeinem Uberfluß ;
er liebt nichts auf der Welt als nur ſein freyes Leben/
ich aber ſterb/ daß ich in Freyheit leben muß.

Was

Was Freyheit? iſt dann der nicht gleichwol ange-
bunden/
und iſt der ohne Band/ der ohne Hoffnung
liebt?
Gewißlich nein/ der Strick von Grauſamkeit ge-
wunden/
iſt ſtärker/ als das Band das ſonſt die Liebe giebt.
Damit verbindeſt du die dir getreue Hände/
du peitſcheſt meinen Leib/ und folterſt meinen
Geiſt.
Sag nun du Grauſame/ ob dieſes Angſt-Gebände
nicht noch viel grauſamer als alle Ketten heiſt?
Das Ruder/ das ich zieh/ beſchwehrſt du noch mit
Steinen/
ich rudre/ und komm doch dem Hafen niemal zu/
mir will kein Hoffnungs-Stern und keine Sonne
ſcheinen/
und dieſe Finſterniß/ o ſchönſte/ macheſt du!
Wie recht hat der gehabt/ der mit Vernunft ge-
ſchrieben/
daß wenig Menſchen ſind von Lieb und Blattern
frey/
und meinſt du/ daß der Schmerz/ den du in mich ge-
trieben/
nicht ſtärker als der Gifft von allen Blattern ſey?
Mir ſchwüret nicht der Leib durch ſchlechte Blatter-
Bäulen/
du füllſt mein armes Herz mit harten Blattern
an;
kein Pflaſter und kein Kraut kan meine Schmerzen
heilen/
kein Bezoar iſt/ der ſie vom Herzen treiben kan.

 Mich

Mich durſtet bey der Hitz/ und niemand will mich laben/
ich kenn den Nectar wol/der mich erquicken könnt/
der Becher von Rubin/ den deine Lippen haben/
der kühlte meinen Geiſt/ der gleich dem Ætna brennt.
Diß wär der rechte Safft! Mich ſchmerzt das Angedenken/
Durch die Erinnerung wird nur der Durſt vermehrt.
Wer ſeinen Uberfluß mag keinem Kranken ſchenken/
iſt wehrt/ daß man ihn auch in ſeinem Durſt nicht hört.
Hier ſihſt du den Spital und deinen Kranken liegen/
den deine Grauſamkeit zum Krüppel hat gemacht/
und kanſt du keinen Troſt zu meinen Elend fügen/
ſo ſage doch nur diß: Leb wol/ und gute Nacht!

Liebs-Erklärung.

SO hat mein Leben dann ganz meinen Tod beſchloßen?
Iſt keine Rettung da vor einem armen Knecht?
Sih doch die Threnen an/ die ich vor dich vergoßen;
und wann ichs nicht verdien/ gib nur der Liebe recht.
Ich muß dir noch einmal auch wider Willen ſchreiben/
die Noth die zwinget mich/ und treibet meine Hand/
ich weiß mir länger nicht in dieſem Stand zu bleiben;
ſih deinen Sclaven an/ und öffne ſeine Band!

Du kennſt ja den Spital/ in dem ich bin gefangen/
 du weiſt die Feſſel auch/ darinn ich bin beſtrickt;
die Ketten die du ſihſt an meinen Gliedern hangen/
 die ſind mir nur allein von deiner Hand geſchickt.
Spott meiner Schmerzen nicht/ die ich vor dich empfunden;
 der Schalk/ der mich verwundt/ iſt noch nicht aus der Welt.
Ein Krůppel dient zwar offt zur Kurzweil der geſunden/
 doch komts/ daß gleiche Plag auch auf die Spötter fällt.
Iſt gleich dein Herz von Stein/ und läßt ſich nicht erweichen/
 denk/ daß es mit der Zeit auch fleiſchern werden kan;
die Jugend pflegt indeß mit Kummer zu verſtreichen;
 im Alter reut uns offt/ was wir nicht jung gethan.
Wer friſche Roſen will/ der brech ſie an dem Morgen/
 wann noch der feuchte Thau auf ihren Blättern hafft/
wann noch in Knoſpen ligt die beſte Krafft verborgen/
 und nie kein Bien genaſcht von ihrem Purpur-Safft.
Du weiſt/ was Jupiter mit Danae getrieben/
 da dieſer Künſtler Gold auf ihrer Schos gemacht;
welch eine lange Nacht muſt nicht Alcmene lieben/
 biß daß ein Hercules wurd auf die Bein gebracht?

Ach

Ach könnt ich deiner Lieb hinfort verſichert leben/
ſo wår ich warlich mehr als Jupiter beglůckt;
die Liebe kőnnte uns vergnůgte Nåchte geben/
ob ſie gleich heut zu Tag nicht gůldnen Regen ſchickt.
Ich pflanzt um unſer Bett Violen und Jeſminen/
die Roſen wåren mir mit ihrem Ruch zu ſchlecht/
Cupido můſte uns zu unſrer Wolluſt dienen/
du wårſt mein Venus-Bild / und er wår unſer Knecht.
Ich lachte aller Plag / die mein Gemůt berůhrte/
wann ich bey dir/ mein Kind/nur Troſt zu hoffen hått:
Ich ſcherzte / wann das Glůck mich auf die Spitzen fůhrte/
dein Bruſt wår meine Luſt / dein Arm mein Schwahnen-Bett.
Es iſt ſchon Mitternacht/ da ich dir hab geſchrieben;
mein Nachbar ſteht ſchon auf / eh ich zu Bette geh:
diß macht / daß ich von Furcht und Hoffnung bin getrieben/
und nicht / wie er vergnůgt / in ſůſſer Ruhe ſteh.
Doch will ich auch einmal nach Schlaf und Ruhe ſtreben/
von Liebe / Sorge / Furcht und Wachen abgematt.
Vielleicht wird mir ein Traum bald zu erkennen geben/
was etwan meine Lieb von dir zu hoffen hat.

Ein

Ein Verliebter dringet auf die Vollziehung der verſprochenen Treue.

Wirf deiner Augen Licht / mein Kind / auf dieſes Schreiben;
ein Blick iſts / den von dir ein treuer Knecht begehrt.
Wer keinen Augenblick weiß ohne dich zu bleiben/
iſt noch wol eines Blicks von deinen Augen wehrt.
Betrachte meine Noth/ ſie iſt wol zu beklagen;
gedenk/ ein Kranker ligt vor deinem Angeſicht/
den zwar ſein Arzt nicht gar die Mittel will verſagen/
doch dieſer Grauſame verbindt die Wunden nicht.
Indeßen ſtehen ſie mit höchſtem Schmerzen offen/
und werden alle Tag noch ſtärker aufgeritzt.
Iſt eine Linderung und Heilung dann zu hoffen/
wann man nicht lindes Oel in unſre Wunden ſpritzt?
Der Seufzer ſcharfe Lufft muß ſie noch mehr entzünden/
ſie ſchwellen von der Hitz der Liebes-Flammen auf;
und wann kein Pflaſter nicht bey ſolcher Noth zu finden/
ſo folget mit der Zeit der volle Brand darauf.
Es hat dein ſchöner Mund zwar Troſt und Hülf verſprochen;
doch haſt du nur das Ohr und weiter nichts vergnügt:
es iſt der bloße Hall nur durch die Lufft gebrochen/
mein Herz weiß nichts davon / das noch im Zweifel ligt.

Wann wird der ſüße Tag vor mich einmal er-
ſcheinen/
da Band und Hand zugleich gibt deinen Worten
Krafft? (meinen/
daß man mit Warheits-Grund nicht länger kan ver-
daß unverrückte Treu ſey deine Eigenſchafft.
Ich hoff in deiner Schos mein Unglück zu vergra-
ben/
auf deiner Bruſt ſoll ſeyn mein ander Paradieß;
Hier ſollen Aepfel mich und auch Granaten laben/
dergleichen Eva nie dem Adam ſehen ließ.
Die Arme/ ſo an dir dem Alabaſter gleichen/
die ſollen anders nichts als meine Ketten ſeyn;
wie gern will ich den Hals zu dieſen Feßeln neigen.
Schließ du mich nur fein bald in dein Gefängniß
ein!
Dein Mund iſt mir ſo gut als hundert tauſend
Schreiben/
weil er die Antwort mir ganz ſicher überſchickt;
doch daß ſie vor der Welt noch mög verborgen
bleiben/
ſo werd durch einen Kuß das Siegel aufgedrückt.
Wie aber läſt du mich noch mehr in Zweifel leben/
ja ſterben nach und nach durch ſolchen Zeit-Ver-
zug?
darein ich mich bißher zwar mit Gedult begeben;
doch alls hat ſeine Zeit/ und nunmehr iſts genug.
Du kenneſt mein Gemüt/ich halte mein Verſprechen/
und will/ daß man mir auch das ſeine halten ſoll.
Wer im̃erzu verſchiebt/und ſeine Wort will brechen/
betriegt ſich manchmal ſelbſt/und thut gewiß nicht
wol.

Ich

Ich bin der Ungedult mehr / als ein Menſch / ergeben;
der gibt mir Gifft / der mich mit leerer Hoffnung ſpeiſt.
Ich bin den Worten hold / und lieb die That darneben;
ja dieſer tödtet mich / der mich nur warten heiſt.
Wer in der Liebe nur ſucht immer aufzuſchieben /
(verzeih / wann ſich hierinn ein kleiner Argwohn zeigt)
der wird gewiß nicht ſtark vom Liebes=Feur getrieben;
die Lieb iſt allezeit dem Warten ungeneigt.
Sie iſt ein ſchnelles Feur / das alles überwindet /
und in der leichten Lufft gleich wie ein Vogel fliegt /
das augenblicklich offt ein ganzes Haus entzündet /
auch wol ganz unvermerkt durch Thür und Schlöſſer kriegt.
Im fall du aber ſollſt die Lieb noch nicht erkennen /
ſo ſtellt ſich dir mein Herz zu einem Spiegel für:
Sih meine Flammen an / und lerne von mir brennen;
wo nicht / ſo meide nur die Meiſter neben mir!

Ein

Ein Traum eines ohne Hoffnung lebenden Liebhabers.

Es war nunmehr an dem / daß Phöbus höchſt-vergnüget
von ſeiner Thetis gieng/ und ihre Kammer ließ/
allwo ihm ihre Lieb in naſſer Schos gewieget/
biß die Aurora kam/ und ihre Roſen wieß;
die Thetis grämte ſich/ den zarten Freund zu laſſen/
Aurora riß ihn faſt aus ihren Armen loß/
Apollo muſte fort / und ſeine Ziegel faſſen/
als Thetis ganze Flüß der Threnen von ſich goß.
Ich Armer lag allein auf meinem Wehmuts-Bette/
wo keine Thetis war / die mich vergnügen kundt/
auch keine Cynthie beſuchte dieſe Stätte/
hier war kein Schwahnen-Schos und auch kein Roſen-Mund.
Doch ſpielt ich / wie ich pfleg / mit vielerley Gedanken/
mein Geiſt flog/ wie ein Bien/ ſo manche Blum vorbey/
ihn hielte keine Furcht / auch keiner Satzung Schranken/
er ſuchte/ wo er glaubt/ daß ſüſſes Hönig ſey.
Hier/ ſagt er/ gibt es zwar die angenehmſte Beuten/
und meine Sylvie ſteckt voller Süſſigkeit;
doch dieſer Honigſeim iſt vor mich nicht beſcheiden/
weil mir mein Unglück nur betrübten Wermut ſtreut.

Darf

Darf meine Armut dann ihr Reichthum nicht er-
ſetzen/
und dient ihr Uberfluß vor meinem Mangel nicht;
darf mich das Paradieß der Liebe nicht ergötzen/
iſt Eden mir verwehrt/ wo Adam Aepfel bricht?
Bin ich dann ausgebañt vom ſüſſen Land der Liebe?
Soll meine Lebens-Zeit betrübt und elend ſeyn?
Wird mir zur Folterbank der Liebe ſanfter Triebe/
und kehrt die Hoffnung nie in meinen Grenzen
ein?
Die Morgenröth verweilt; kein Tag will mich er-
götzen/
der Abend ruckt indeß mit kaltem Alter an/
es will auch keine Nacht des Tages Laſt erſetzen/
es quält mich immerzu/ was ich nie haben kan.
So ſagt ich und entſchlief. Morpheus ließ ſich er-
barmen/
dieweil er meine Wort und Seufzen angehört/
und ſprach in ſeiner Sprach: Dieweil dann dieſem
Armen
bey Tag und auch bey Nacht iſt keine Ruh be-
ſchehrt/
ſo ſoll die Demmrung doch ihm ietzt zu ſtatten kom-
men;
ich will durch einen Traum/ der nicht kan ſüſſer
ſeyn/
diß alles/was das Glück mit Unrecht hat genommen/
ihm liefern ungeſäumt zu treuen Händen ein.
Mach deine Arme auf/ du armer/ und umfaſſe/
rief er mir eilend zu/ beherzige dein Glück
in deiner Sylvia, die ich dir überlaſſe/
und ohne Eiferſucht in Schos und Arme ſchick.

Drauf war ich ganz entzückt von ungewohnten Freuden/
es ſaß die Sylvia verliebt auf meiner Schos;
Sie ſprach: es iſt erlaubt / nun will ich alles leiden/
nimm hin / was Paris einſt von Helena genoß.
Hier wallte mein Geblüt/ und es kan niemand glauben/
wie wol mir damal war / wie ſüß und angenehm.
Ich ſprach: nun ſoll kein Menſch mir meine Beute rauben/
wann auch ein Hercules mit hundert Keulen käm.
Allein ich hatte kaum im Traum den Wunſch erreichet/
da ein verfluchter Knecht mit ungeſtümmen Lauf
mir ſagt: der Zeiger hat die ſechſte Stund bezeiget;
da hörte Sylvia, Traum/ Glück/ und alles auf.

Klage eines verliebten Frauenzimmers.

O allzu ſcharf Geſetz / das ohne Rath und Frucht
der Neid hat ausgedacht / und auch die Eiferſucht/
darinn das Manns-Geſchlecht im Lieben Freyheit findet/
und das dem Frauen-Volk allein das Maul verbindet.
Wer gleiche Regungen in gleichen Herzen ſpührt/
und fühlet gleichen Trieb/ der in dem Blut ſich rührt/
dem hat ja die Natur auch gleiche Macht geſchenket/
zu ſagen mit dem Mund/ was ſeine Seele kränket.

Soll

Soll dann die ſüſſe Lieb / die ſo viel gutes ſtifft/
diß allgemeine Werk / ſo alle Menſchen trifft/
das aus der Buhler Mund wir mit Vergnügen
hören/
ſich in den unſern nur allein zu Gifft verkehren?
Iſt dann dem Silvio, der mir mein Herz geraubt/
nur in der Lieb allein die freye Sprach erlaubt;
darf er mir ohne Scheu die ſchönſte Flamen zeigen/
und ich muß ewiglich von meiner Liebe ſchweigen?
Was / ſchweigen? auch nicht diß/ dann wann ich
ſchweigen könnt/
wann Silvio erzehlt / wie er vor Liebe brennt/
ſo würde er gewiß aus meinem Stillſeyn merken/
daß ich nichts anders ſuch/ als ſeine Lieb zu ſtärken.
So zwinget mich die Scham / daß ich auch mit
Verdruß
in dem/ was ich verlang/ ihm widerſprechen muß.
Ich muß auf ſeinen Wunſch wie auf ein Unrecht
ſchelten/
und nicht ein einig Wort von meinem Herzen melden.
Ich muß mir ſelbſt zu Trotz betrüben meine Lieb/
und nehmen mit dem Mund / was ich im Herzen
gieb;
ich muß ihm manche Sach mit Ungeſtümm ver-
ſagen/
darauf ich gern und offt hätt ſelbſten angetragen.
Und diß macht niemand ſonſt als die verkehrte
Scham/
die leider ganz allein auf unſern Nacken kam/
die nur das Manns-Geſchlecht verbannt und aus-
getrieben/
und die vor uns allein zur Plag zuruck geblieben.

Ach liebſter Silvio, wann/ wie ich offt gewollt/
mein Glück mich unverhofft in dich verwandeln ſollt/
wie würdeſt du mich bald vor deinen Füſſen ſehen/
mit dieſem Reu-Geſchrey: Dir iſt zu kurz geſchehen!
Ich wolte ohne Scheu entdecken meine Lieb/
und geben offentlich/ was ich dir heimlich gieb.
Ich/ die ich dir bißher entgegen bin geweſen/
wollt jetzo tauſend Küß auf deinen Lippen leſen.
Ich wolte dich mit Luſt befreyen deiner Pein/
dein Lieben ſolt hinfort ohn alles Seufzen ſeyn;
du ſolteſt ſolche Prob von meiner Neigung haben/
die auch die Nach-Welt ſollt in Erz und Marmor
graben.
Allein dieweil die Welt zum Still-ſeyn uns ver-
dammt/
und reden in der Lieb verbleibt ein Männer-Amt/
ſo will ich zwar mit Fleiß die Sprach in mir ertöd-
ten/
wann nur mein Silvio dafür wird doppelt reden.
Red/ Silvio mein Kind! und ſag mir alle Tag/
was ich wie du gedenk/ und doch nicht ſagen mag.
Und wann ich gleich damit nicht recht zufrieden
ſcheine/
ſo glaube veſtiglich/ daß ich es anderſt meyne.
Wann ich dir gleich verſag/ was deine Lieb begehrt/
ſo denk/ es ſeye ſchon faſt mehr als halb gewehrt:
verſteh das Widerſpiel in allen dieſen Sachen/
und wann ichs gleich verbiet/ hör doch nicht auf zu
machen.
Glaub meinem Mund nicht viel/ ſih nur die Augen
an/
die mir offt manchesmal die Lieb hat aufgethan/

da ſie in ihrer Sprach dir offtmal ſagen müſſen:
trau nicht dem falſchen Mund / wir können es beſſer wiſſen.
Diß ſag ich in der Still / ich bin ja ganz allein /
die Lufft wird hoffentlich nicht mein Verräther ſeyn.
Ach nein / man darf ihr wol des Herzens Schwachheit zeigen /
ſie iſt gewiß getreu / und weiß die Kunſt zu ſchweigen.
Allein was trau ich lang der unbekandten Lufft /
in der offt laut genug die arme Echo rufft?
wann ich dem Silvio wollt mein Geheimnuß zeigen /
er würde beſſer noch / als Lufft und Echo, ſchweigen.
Mein treuer Silvio iſt mir weit mehr getreu /
ich weiß auch nicht ſo wol was Lufft und Echo ſey /
als ich bereit ſein Herz durch treue Lieb erfahren /
warum ſollt ich ihm dann mein Herz nicht offenbaren?
Er ſchweigt / er iſt getreu / er leidet ſo viel Pein /
ſollt er dann nicht der Lufft weit vorzuziehen ſeyn;
wie ſollt ich ihm in Angſt / und mich in Trübſal ſchauen /
der kahlen Lufft vielmehr / als ſeinen Seufzern / trauen?
Adio / kahle Lufft / diß iſt das leztemal /
daß du mich angehört von meiner Liebes-Qual;
hinfort ſoll Silvio an deine Stelle kommen /
und hören eine Sprach / die du noch nie vernommen.

Betrübte Abweſenheit.

Ihr Seufzer / welche ihr in dünne Lufft ver-
ſchwindet/
und dieſen leichten Weg aus ſchwehrem
Herzen geht/
fliegt hin / wo Silvia anjetzo ſich befindet/
und wo das liebe Kind vielleicht in Wehmut ſteht.
Sagt: daß ihr gleich anjetzt aus meinem Herzen ſtei-
get/
ſchwört / daß ihr noch ganz feucht von meinen
Threnen ſeyd;
daß ich euch ſelbſt den Weg mit Fingern hab ge-
zeiget/
und ihr Geſellſchafft ſchick aus meiner Einſam-
keit.
Wie daß die Vögel nur alleine Flügel haben?
ach warlich glaubet mir / ich braucht ſie mehr als
ſie;
ſie können ſich vergnügt in hohlen Bäumen laben/
die Lufft trägt ſie zuſamm / die Sonn verräth ſie
nie.
Sie bindet kein Geſetz der äuſerlichen Sitten/
kein Wolſtand welcher doch der Liebe Ubelſtand;
das Würken der Natur wird nie durch Zwang be-
ſtritten/
die beſte Satzung iſt / die die Natur erfand.
Der Neid verbittert nie der Liebe Zucker-Roſen/
auf die die Eiferſucht offt herben Wermut
ſtreut.
Die Mutter wehret nicht die Tochter liebzukoſen/
das Rauben in der Lieb iſt eine freye Beut.

Die

Die Eltern zwingen nie der Kinder freye Herzen/
und wechſeln Lieb in Haß/ und Haßen in die Lieb/
da ihre Neigung offt pflegt mit dem Glück zu ſcher-
zen/
und ſetzt dadurch zurück der Tugend Wunder-
Trieb.
Die Lieb macht hier die Wahl/ und keine Neben-
Sachen;
das Wollen iſt das Ja/ das Thun das Hochzeit-
Feſt/
die Heuraths-Notul pflegt die Liebe ſelbſt zu machen/
die ſie mit Blut allein ins Herze ſchreiben läſt.
Die Tafel und das Bett ſind angenehme Büſche/
das Pracht- und Hochzeit-Haus ein wolgewachs-
ner Baum/
die Lieb dient ihnen ſelbſt zu Bett und auch zu Tiſche/
und hat zu allererſt in kleiner Herberg Raum.
Sie ſelbſten ſind ſo gut als Spiel und Muſicanten/
ſie machen ſich vor ſich das beſte Tafel-Lied/
ihr Land-Gut iſt die Welt/ die Menſchen die Tra-
banten/
die nur auf ihren Dienſt ſind Tag und Nacht be-
müht.
Wir bauen mit viel Müh die Speiſe/ die ſie eſſen/
und unſer Fleiß beſämt den Acker/ der ſie nährt;
ſie können aller Sorg bey ihrer Luſt vergeſſen/
nichts iſt das ihre Ruh und ihre Lieb verſtört.
So iſt das Feder-Volk/ und anderſt wir/ beſchaffen/
ſo wären wir vielleicht/ wann nicht der Laſter
Luſt
und ungezähmte Brunſt/ ſich ſelbſten zu beſtraffen/
die Folter ausgedacht vor manche treue Bruſt.

Die hat die reine Lieb mit Satzungen gebunden/
die hat den Neid und auch die Eiferſucht erzeugt/
worauf der Argwohn ſich ingleichen eingefunden/
der Alabaſter offt mit ſchwarzem Ruß beſtreicht.
Er kan zwar nimmermehr die Silvia verletzen/
die durch der Tugend Glanz deſſelben Blitz verlacht;
indeß will ich allhier mit Seufzern mich ergötzen/
wer weiß/ob mich nicht einſt ein Seufzer glücklich macht?

Liebe ohne Hoffnung/
oder
Klage eines Liebhabers/ deſſen Liebſte ſich an einen andern verſprochen.

Sonſt folgt ein Luſt-Ballet auf ein betrübtes Spiel/
nach Regen ſihet man die guldne Sonne ſcheinen/
wie daß die Doris dann mich nicht erfreuen will/
verſagt mir Glanz und Licht/ und lacht bey meinem Weinen.
Ein armer Ruder-Knecht/ der Tag und Nacht bemüht/
Hitz/Regen/Froſt und Kält muß ſeine Kurzweil nennen/
bekommt doch Lohn und Koſt wann er das Ufer ſiht;
doch meine Arbeit will die Doris nicht erkennen.

Der Jäger jagt ja nicht / damit er Müh und Schweiß/
viel Lauffen und Gefahr vor Arbeit möcht erlangen/
das Wildpret/ das er ſucht/ iſt ſein erwünſchter Preiß;
nur ich kan keinen Lohn vor meine Müh empfangen.
Ein Vogler richtet nicht/ nur daß er pfeiffen kan/
der Vortheil / den er ſucht / beſteht nicht in dem Locken/
der Vogel/den er fängt/ führt ihn zur Arbeit an;
und ich muß ganz umſonſt in meiner Hütten hocken.
Ein Fiſcher wär nicht klug/wann er nur fiſchen wollt/
daß er in Schlamm und Koth verlangte zu erkalten/
wann er auch nicht dabey ein Fiſchgen fangen ſollt;
ich hab ſchon lang gefiſcht/ und hab noch nichts erhalten.
Ein Gärtner gräbt ja nicht/ daß er die Zeit vertreibt/
noch daß ein andrer ſoll die Blum vom Stocke reiſſen/
die billich ihm allein vor ſeine Müh verbleibt;
und ich/ ô Schönſte/ſoll ein ſolcher Gärtner heiſſen?

Die Liebe kommt offt wider unſern Willen.

BEdenke Doris doch zurück/
und geh in dein Gewiſſen/
wie deiner Augen ſüſſer Blick
mich offt bezaubern müſſen.
Drum ſo ich dich nicht haſſen kan/
ſo hab ich keine Schuld daran.

Kan ich die Schuld von deinem Aug
aniezo nicht vermeiden/
ſo denk/ es ſey ja nicht der Brauch/
um fremde Schuld zu leiden:
Drum wann dich meine Lieb verdrießt/
ſo ſtraff dein Aug/ das ſchuldig iſt.

Doch ſtraffe Schönſte nur gelind/
was mich zur Lieb getrieben;
Den ſchönen Feind/ der mich entzündt/
muß ich doch gleichwol lieben.
Ich weiß die Urſach meiner Pein/
und will doch nicht gerochen ſeyn.

Ja/ ja das Feur das mich gebrennt/
werd ich doch lieben müſſen;
ich möcht/ was meine Ruh zertrennt/
zu tauſendmalen küſſen.
Drum ſchone dein/ und denk dabey/
daß was mich plagt/ mein Leben ſey.

Liebe und Eiferſucht der Sonnen-Blume mit der Sonne.

Auf ein Sinnbild/ In welchem die Sonnen-Blume ſich gegen die Sonne wendet/ mit der Beyſchrifft:

Ich ſehn mich ganz allein nach deinem guldnen Licht; doch du ſchenkſt aller Welt ein freundlichs Angeſicht.

IHr Blumen/ die ihr lebt in Floren König-
reich/
ſagt mir/ iſt eine unter euch/
die mehr/ als ich/ der Sonnen Ehre giebet/
die mehr als ich verliebet?
So bald ſie gegen mich beſchleunigt ihren Lauf/
ſo mach ich ihr mein Herz und meine Blätter auf;
geht ſie dann wieder zu der Ruh/
ſo ſchließ ich ganz betrübt dieſelben wieder zu:
wann ich nicht mehr ihr guldnes Haubt ſeh blin-
ken/
ſo laß ich gleich das meine nieder ſinken.

So

So lang ſie hält am heitern Himmel Wach/
ſo lang ſeh ich ihr auch verliebt und ſehnlich nach/
und wende ſtets nach ihrer Strahlen Licht
mein Haubt und auch mein Angeſicht.
Sie macht mich faſt vor Lieb und Hitz verwelken/
ja ich brenn mehr als die Zinober-Nelken;
und ob ich gleich nicht ſo mit Flammen prangen kan/
ſo zeigt doch meine Farb die Lieb und Krankheit an.
Die Schwärze iſt ein Zeichen meiner Treu/
die gelbe Farb bezeugt die Eiferſucht darbey;
das grüne Laub ſo ſich zu meinem Stengel fügt/
zeigt meine Hoffnung an / die faſt zu Boden ligt.
In Summa was ich hab / die Farb und das Verkehren/
ſind Zeichen / daß ich ſtets die Sonne muß verehren.
Hingegen ſie/ die Sonn/ die ich ſo herzlich liebe/
der ich mich/ biß ich ſterb/ zum Eigenthum ergiebe/
der ich von fernen nur mit ſehnen folgen muß/
und doch beſtändig bleib mit unverwendten Fuß;
der ich wart täglich auf in meinem Garten-Haus/
dieſelb laufft unterdeß ſo Erd als Himmel aus:
und da mir ſonſt allhier nichts als ihr Glanz gefällt/
leiht ſie den ihrigen dafür der ganzen Welt.
Und iſt im Thier-Kreis ſelbſt kein Unthier nicht zu finden/
das ſie nicht pflegt mit Liebe zu entzünden:
den Wider und den Stier pflegt ſie von Hitz getrieben/
der Hörner ungeacht / zu ſuchen und zu lieben;

ja ſie ſucht wol aus einem Haus
ihr offtermal zween Brüder aus.
Man ſagt / ſie pfleg den Krebs mit ſeinen krummen Scheeren/
und gar den Löwen ſelbſt / der Liebe zu gewehren;
ja der vergiffte Scorpion
buhlt offt mit ihr / und will der Liebe Lohn.
Und wie ich hör / ſo fürchtet ſie ſich nicht/
wann ſein vergiffter Schwanz noch ſo gefährlich ſticht.
Man ſiht ſie auch im Haus des ſchlauen Schützen/
um ſeine Pfeile zu erhitzen.
Sie liebt den Steinbock bald/und bald den Waſſermann/
der Fiſch der iſt ihr Freund / dieweil er ſchweigen kan.
Ihr Blumen ſeht hieraus der Sonnen-Blume Treu/
und wie ſo ungerecht die ſchöne Sonne ſey/
wie ſie verwelken macht / was ſie ſo ſehnlich liebt/
und damit zu erkennen giebt:
daß offt die gröſte Schönheits-Gaben
bey ihrem groſſen Glanz auch groſſe Flecken haben.

Vergleichung zwiſchen einem Verliebten und denen Sclaven auf den Galeren.

Aus dem Italiäniſchen.

Miſere Turbe il voſtro ſtato è rio &c.

Jch trag/ du armes Volk/ zwar Leid mit deinem Leid/
Jedoch ich leid noch vielmehr in meiner Dienſtbarkeit:
dich ſchmerzt der Rucken nur / mich ſchmerzets in dem Herzen;
du haſt am Leibe Noth/ ich hab Gemütes-Schmerzen.
Mich peiniget ein Gott/ da dich ein Menſch nur ſchlägt/
ich bins/ der gleich wie du die ſchwerſte Ketten trägt;
und weil der Feßel Pracht vermehret nur die Plagen/
ſo muß ich ſie von Gold/ und du von Eiſen tragen.
Die Sonn lacht dich offt an aus ihrem Wolken-Haus/
mir ſiht ohn Unterlaß der Himmel finſter aus;
dich kan bisweilen noch die ſüße Ruh ergötzen/
und ich kan meine Pein nie an die Seite ſetzen.
Du biſt des Glückes Spiel/ das aller Gnad vergißt/
doch mit mir ſpielt die Lieb / die noch viel ärger iſt;
und warum ſollt ich dich nicht weit beglückter nennen/
weil du im Waſſer leidſt / da ich im Feur muß brennen.

Dra-

Dramatiſche Gedichte
und
Uberſetzungen.

CINNA
oder
Die Gütigkeit AVGVSTI
in einem Trauer-Spiel
vorgeſtellt
durch P. Corneille,
und aus dem Franzöſiſchen ins
Hoch-Teutſche überſetzt.

Lieber Leſer!

Dieſes Trauer-Spiel / welches außer Zweifel eines von den beſten Stücken des fürtrefflichen P. Corneille iſt / und auch in ganz Frankreich jederzeit dafür geachtet worden / hat mich durch ſeine vielfältige herrliche Vorſtellungen ſo ſehr beluſtiget / daß ich davor gehalten / ich würde denen der Teutſchen Dicht-Kunſt ergebenen Gemütern vielleicht keinen unangenehmen Gefallen erweiſen / wann ich es auch ihnen in unſerer Sprache zu leſen überreichen würde. Indeßen wann die Meinungen des berühmten Autoris nicht in allen erreicht worden / ſo ſtehet diß zu wiſſen: daß ſelten eine Copei ihr Original übertroffen habe.

Die Perſonen dieſes Trauer-Spiels ſind folgende:

Octavius Cæſar Auguſtus, Römiſcher Keiſer.

Livia, Römiſche Keiſerin.

Cinna, Sohn einer Tochter des Pompeji und Haubt-Rebell wider den Keiſer.

Maximus, das andre Haubt der Rebellen.

Æmilia, des C. Toranii Tochter / eines geweſenen Vormunds des Auguſti, welchen er zu Zeiten des Triumvirats in die Acht erkläret.

Fulvia, der Æmiliæ getreue Freundin.

Polycletus, ein Freygelaßener des Auguſti.

Evander, ein Freygelaßener des Cinnæ.

Euphorbus, ein Freygelaßener des Maximi.

Die Schaubühne iſt zu Rom.

Erſter Handlung erſter Auftritt.

Æmilia.

Luſt voller Ungedult zur rechten Vatters Rach!
du gehſt mir überall mit ſtarken Tritten nach;
Du Kind! das niemal ruht / und das der Zorn macht leben/
ja dem des Vatters Tod Geiſt und Geburt gegeben/
du greifeſt gar zu ſtark die ſchwache Seele an;
erlaub mir nur die Zeit / daß ich verſchnaufen kan/
und daß ich auch darbey noch einmal überlege/
was ich bey dieſem Schluß vielleicht verlieren möge.
Wann ich Auguſtus Glück und ſeine Cron betracht/
und denke/ daß durch ihn mein Vatter umgebracht/
daß ſein erblaßter Leib muſt vor dem Throne liegen/
und eine Stuffe ſeyn/ da er hinauf geſtiegen;
dann nimmt die Rach-Begierd ſo gar die Geiſter ein/
daß ich ihm tauſend Töd möcht gerne ſchuldig ſeyn.
Doch wann ich allbereit dergleichen Schlüße faße/
ſo lieb ich Cinna mehr/ als ich Auguſtus haße.
Es kühlt ſich in mir ab des Eifers Uberfluß/
wann ich denk / daß dadurch ſich Cinna wagen muß.

Ja/ Cinna/ dieſes macht/ daß ich mich ſelbſt beſtreite/
wann ich ſeh die Gefahr/ die ich dir zubereite!
Ich weiß zwar / daß die Furcht nicht hindert deinen Lauf;
doch wer Blut von dir will/ der ſetzt das deine auf.
Man kan Auguſtus Kopf nicht wol vom Leibe reiſſen/
daß Cron und Scepter uns nicht auch zu Boden ſchmeißen.
Gewiß iſt die Gefahr/ der Ausgang ungewiß;
wie/ wann ein falſcher Freund die Sach erfahren ließ?
Ein Zufall / ein Verſehn kan deine Hand verkürzen/
und dieſen / der ſie gräbt / ſelbſt in die Grube ſtürzen!
Wer weiß / ob dieſer Streich / der vor Auguſt beſtellt/
nicht etwan ohngefehr auf deinen Nacken fällt?
Ja wann er auch ſchon wird von ſichrer Hand getragen/
ſo kan der / der da fällt / dich leicht mit niederſchlagen;
Ach! Cinna / halt zurück / und lauf dem Tod nicht nach/
dann wann ich dich verlier / ſo hab ich keine Rach!
Die Rach kan nimmermehr uns unſre Luſt verſüßen/
wann bey des Feindes Tod man Threnen muß vergießen.
Allein / was denk ich wol? man weinet niemal nicht/
wann man des Vattern Feind den ſtolzen Hals zerbricht;

man fühlt noch vor dem Tod ein ungemein Vergnügen/
wann man ihn ſieht erblaßt vor ſeinen Füßen liegen;
ſo groß iſt kein Verluſt / der uns betrüben kan/
wann wir nur unſrer Pflicht einmal genug gethan.
Entweiche/ Furcht / von mir / entweicht ihr Liebs-Gedanken/
die ihr mein ſtarkes Herz macht in dem Vorſatz wanken!
Und du verzagte Lieb / verblend nicht mein Geſicht/
dien vielmehr rechter Rach/ und widerſetz dich nicht!

Zweyter Auftritt.

Æmilia, Fulvia.

Æmil.

JA/ ja ich habs geſagt/ und hab es auch geſchworen/
daß/ ob ich Cinna gleich zu lieben auserkohren/
wann er mich haben will / Auguſtus ſterben muß/
ſein Kopf iſt nur der Preiß vor meiner Lieb Genuß.

Fulv. Eur Haß iſt ganz gerecht / und niemand kan verſprechen/
die edle Ungedult / des Vatters Blut zu rächen/
ihr zeigt durch dieſen Trieb / daß ihr thut was ihr ſollt/
und daß ihr komt vom Blut deß / den ihr rächen wollt.

Jedoch verzeihet mir/wann ich mich muß vermeßen/
zu ſagen/ daß ihr könnt noch wol der Rach vergeßen;
Auguſtus liebet euch / und weiſt durch ſo viel Gnad/
wie ſehr er Reu und Leid mit eurem Unglück hat.
Er hat euch allbereit in ſolchen Stand geſetzet/
daß niemand iſt bey Hof ſo hoch als ihr geſchätzet:
und wer um eine Gnad langt bey dem Keiſer an/
der fället euch zu Fuß/ daß er ſie haben kan.

Æmil. Diß alles kan mir nicht den Vatter lebend machen/
wann ich gleich bin geehrt und reich in allen Sachen/
ſo ſchaut mich doch die Welt/als eine Tochter an/
von dieſem/den Auguſt hat in den Bann gethan.
Durch Wolthat pflegt die Gunſt nicht allzeit herzukommen/
kommt ſie von einem Feind / ſo wird ſie aufgenommen/
als hätt man uns dadurch den gröſten Schimpf gethan/
man nimmt ſie nur zur Rach/und ſeinem Vortheil an.
Auguſtus häufet mich mit allzugroßen Gnaden/
und ich gebrauche ſie zu ſeinem Tod und Schaden.
Ich nehmte gar den Platz in ſeinem Ehbett ein/
nur daß ich ſichrer könnt in meinem Vorſatz ſeyn.
Wann er gleich alles wollt zu meinen Füßen legen/
ſo bleib ich die ich bin / und hab nur mehr Vermögen.
Dem iſt kein Mörderſtreich/kein Laſterſtück zuviel/
der ſeines Vatters Tod mit Eifer rächen will.

 Fulv.

Fulv. Kan dann Aemilia nicht den Auguſtus haßen/
und dieſen ihren Haß ſo ſehr nicht merken laßen?
Sie netz nur ihre Fauſt in ſeinem Blut nicht ein/
ein andrer wird vielleicht Auguſtus Mörder ſeyn.
Wieviel ſind Kinder noch in unſerm Rom zu fin-
den/
die ihrer Vätter Töd zur gleichen Rach verbinden?
Wie mancher hats gewagt/ wie viel ſind noch be-
reit/
zu rächen ihre Freund mit gleicher Tapferkeit;
die werden ihrem Feind die ſtolze Bruſt durchſtechen/
und nächſt den ihrigen auch euren Vatter rächen.
Steht ihrem tapfern Arm mit ſtillen Wünſchen
bey/
und glaubt / daß eure Rach nicht weit entfernet
ſey!
Æmil. Was? ſoll ich in der Still ohn alle Wir-
kung haßen/
und meine Feindſchafft nicht durch Rache merken
laßen/
erwarten/ biß das Glück ihm einſt den Hals zer-
bricht?
das thut Aemilia/ und ihres gleichen/ nicht.
Sein Blutſturz wäre mir ein Trank von bittrer
Gallen/
wann er um andre ſollt/ als meinen Vatter/ fallen;
Glaub / daß ich ſeinen Tod mit Angſt beweinen
ſollt/
wann man mir meine Rach und Opfer rauben
wollt.
Ein feig und furchtſam Herz will andern überlaßen/
den Vorſatz zu der Rach/ den es ſoll ſelbſten faßen:
Ich

Ich aber räche ſelbſt des Vattern Unglückſtand/
ich diene mir zugleich / und auch dem Vatterland.
Ganz Welſchland ſoll hieraus Aemilien erkennen/
es ſoll mich Rom die Quell von ſeiner Freyheit nennen/
und ſagen / daß ich mich zum Preiß der Rach gemacht/
und nur auf dieſe Weis die Lieb ins Herz gebracht.

Fulv. Die Liebe die ihr wollt auf dieſe Weiſe ſchenken/
kan dieſen/ den ihr liebt/ leicht ins Verderben ſenken;
betrachtet die Gefahr und Cinna Liebes-Band/
gedenkt / wie mancher ſchon an dieſem Fels geſtrandt.
Sein Tod iſt ganz gewiß; ihr wollt ihn nur nicht ſehen.

Æmil. Jetzt greifeſt du mich an / wo mir kan weh geſchehen;
ich ſehe die Gefahr mit Angſt und mit Verdruß/
die Furcht vor ſeinem Tod macht/ daß ich ſterben muß:
Mein Geiſt in ſich verwirrt will ſelbſt ſich widerſtehen/
bald will / bald will ich nicht / daß es noch fort ſoll gehen/
und meine Lieb/ die ich nicht allzeit zwingen kan/
bezwingt offt meine Schuld / und macht ſie unterthan.
Doch / du verzagte Lieb / laß dich die Schuld beſtreiten/
du ſihſt zwar viel Gefahr/ was hat es zu bedeuten?

Dein Cinna iſt nicht todt / wann er gleich etwas wagt;
es iſt ihm auch noch nicht das Leben abgeſagt.
Auguſtus iſt zwar ſtets mit ſtarker Wacht umgeben/
doch wer den Tod nicht acht / iſt Herr von ſeinem Leben.
Je gröſſer die Gefahr / je ſüſſer iſt die Frucht/
die Tugend und die Ehr wird durch Gefahr geſucht.
Es werde gleich mein Freund / es werd Auguſt begraben/
ſo will des Vattern Geiſt doch dieſes Opfer haben/
ſo Cinna ſchlachten will / zum Zeichen ſeine Brunſt;
dann hiedurch ganz allein verdient er meine Gunſt.
Es iſt auch ſchon zu ſpat die Reue zu umfaſſen;
heut wird er ſeine Freund zuſamm beruffen laſſen.
der Arm / der Ort / die Zeit / wird alles heut erwehlt.
Im End / ich ſterb nach ihm / wann ihm der Ausgang fehlt.

Dritter Auftritt.

Æmilia, Cinna.

DA komt er ſelbſten her: Iſt alles recht beſtellet/
iſt über unſern Feind das Urtheil ſchon gefället?
ſind deine Freund getreu / die es mit dir gewagt/
zeigt Mund und Stirn auch an / daß ſie ſind unverzagt?

Cim.

Cinn. Kein Vorſatz hat niemal ein ſchöners End ver-
ſprochen/
eur Vatter iſt nunmehr ſchon mehr als halb ge-
rochen;
ein jeder machte ſich mit Luſt zum Eid bereit/
und bey uns wohnet nichts / als ſtille Einigkeit.
Ich ſah/ daß dieſer Schluß all ihre Sinnen regte/
als ob ſie / gleich wie mich / der Liebſten Dienſt be-
wegte;
es war ein jeder auch ſo ſehr darbey entrüſt/
als wann er / gleich wie ihr / den Vatter rächen
müſt.
Æmil. Ich hab es wol gedacht / es werde ſich nicht
fehlen/
daß Cinna zu der That werd tapfre Leut erwehlen;
und daß Aemiliens und Welſchlands Sicher-
heit
in Händen werde ſeyn voll Treu und Tapferkeit.
Cinn. Ich wünſche weiter nichts / als daß ihr ſelbſt
geſehen/
mit was vor Bitterkeit der Vortrag iſt geſchehen;
ſo bald man nur den Nam Auguſtus hat ge-
nennt/
ſo wurde jedes Zorn an Stirn und Aug erkennt:
Bald ſah man ſie ganz bleich vom Schrecken und
Betrüben/
bald roth von Zorn und Wut / die Rache auszu-
üben.
Ihr Freunde / fieng ich an / diß iſt der Freuden-
Tag/
da Rom von ſeiner Noht den Ausgang hoffen
mag;

der Himmel hat uns ſelbſt Gelegenheit gegeben/
und unſer Heil beſteht in eines Menſchen Leben/
wann man ein Tigerthier auch alſo nennen kan/
das in der Römer Blut dem Durſt genug gethan.
Wie viel hat er/aus Luſt/ganz unverdient vergoßen/
wie offtmal Krieg erregt / wie offtmal Fried geſchloßen?
Er hat Antonium zu Freund und Feind gemacht/
und ſeine Grauſamkeit biß auf das höchſt gebracht.
Darauf erzehlt ich lang die Plag und Blutvergieſſen/
ſo unſre Vätter ſchon mit Angſt erfahren müßen;
dadurch hab ich erſt recht den alten Zorn verneut/
und jeden angefriſcht zu neuer Tapferkeit.
Ich habe vorgebildt die unerhörte Schlachten/
wo man die Römer ſah ihr eigen Blut verachten/
wo Adler Adler ſchlug / wo Rom mit Blut benetzt/
die Freyheit/ die es liebt / zur Beut hat aufgeſetzt;
wo unſre Helden ſelbſt ihr edles Blut vergoßen/
damit man ſie nur bald in Sclaven-Band geſchloſſen/
wo man Verrätherey/ Betrug und Liſt geſpielt/
damit man nur dadurch der Knechtſchafft Ehr erhielt;
allwo die Freund die Freund / die Römer Römer ſchlugen/
daß die Tyrannen nur den Sieg der Freyheit trugen.
Ich bildte ihnen vor das Schand-Triumvirat,
das / was nur Ehre liebt / zu Grund gerichtet hat.

Ich ſagte: Sehet Rom in ſeinem Blut erſauffen/
die Bürger / welche nur der Mordthat nachgelauf-
ſen/
die einem auf dem Markt aus Bosheit hingericht/
die andern / welchen man im Haus die Hälſe
bricht!
Ich mahlt die Bosheit ab / der man die Bosheit
zahlet/
das Weib in ihrem Bett vons Mannes Blut be-
mahlet/
den Sohn/ der mit dem Blut von ſeinem Vatter
prangt/
den Kopf in Händen trägt / und Lohn davor ver-
langt.
Ich will anjetzo nicht der Helden Namen ſagen/
die ihnen in der Eil mein Eifer vorgetragen/
die faſt den Göttern gleich; und die Auguſtus
Macht/
vor den Altären ſelbſt in Tempeln umgebracht.
Kaum hab ich aufgehört von ihrem Tod zu reden/
als jeder laut geſagt: Laßt uns den Mörder tödten/
und mich den erſten ſeyn! Ich brauchte mich der
Zeit/
weil ich ſah ihren Zorn zu jeder That bereit/
und fieng von neuem an: All dieſe Grauſamkeiten/
der Freyheit Untergang/ das innerliche Streiten/
der meiſten Güter Raub/ der Felder Wüſteney/
der Städte Plünderung / der Unſchuld Mörde-
rey/
ſind Wege des Auguſts / da er zum Thron ge-
drungen/
und Stuffen/worauf er ſich hat hinauf geſchwungen;
ſein

ſein Purpur-Rock / der ihn in ſeiner Hoheit ziert/
iſt nur von unſerm Blut ſo röthlicht angeſchmiert.
Nun können wir das Joch von unſern Hälſen ſchieben/
von dreyen iſt er nur allein zurück geblieben;
und diß iſt ſeiner Liſt und ſchlimmen Thaten Frucht/
daß er durch zweyer Tod die Cron allein geſucht.
Wann wir ihm nur fein bald den Lebens-Faden brechen/
ſo iſt kein andrer mehr / der ſeinen Tod kan rächen;
wann unſre tapfre Hand die Band von Rom zerreiſt/
ſo ſind wir erſt recht wehrt / daß man uns Römer heißt;
und unſer liebes Rom wird dann erſt neu gebohren/
wann es die Freyheit findt / und hat Auguſt verlohren.
So bald der erſte Tag erſcheint mit ſeinem Schein/
ſo ſoll im Capitol ein großes Opfer ſeyn.
Drum laßet uns bey Zeit auf unſren Nutzen wachen/
und ihn zum Opfer-Vieh / bey dieſem Opfer / machen;
ſo wird der ganzen Welt und Rom ein Dienſt gethan/
dort wo auch Jupiter die That betrachten kan.
Wir ſind es nur allein / die ihn zunächſt umringen/
ich muß ihm allezeit den Kelch und Weyrauch bringen/

alsdann ſo jag ich ihm den Dolch ins Herz hinein/
der ſoll ſein guldner Kelch/ und auch ſein Wey-
rauch ſeyn.
Sein Blut an meiner Hand wird aller Welt er-
weiſen/
daß ich mit rechtem Recht Pompejens Sohn kan
heiſſen.
Ihr andre zeigt nach mir durch gleiche Tapfer-
keit/
von was vor edlen Blut ihr auch entſproſſen ſeyd!
Kaum hatt ich ausgeredt / als ſich die meiſte finden/
die durch verneutem Eid mir ihre Treu verbinden;
mein Vorſchlag wird gelobt / doch wollt ein jeder
Held,
die Ehr des erſten Streichs / den ich vor mich be-
ſtellt;
biß daß ſich dieſe Wut ließ durch Vernunfft be-
zämen;
Maxim' mit ſeiner Helfft muß ſich zur Thür beque-
men/
die andre Helfft ſoll ſeyn zu meiner Hülff bereit/
und folgen / wann ich wink / mit Luſt und Tapffer-
keit.
Diß iſt/ Aemilie/ der Zuſtand unſrer Sachen;
der Tag/ der morgen komt/ wird wol den Ausſpruch
machen/
erweiſen/ ob die Welt mich haſſet oder liebt/
und was man meiner That vor einen Namen
gibt.
Ob man den Keiſer auch noch einen Keiſer nennet/
ob man mich vor den Schutz des Vatterlands er-
kennet/

ob

ob mich der Pöbel heiſt fromm oder laſterhafft/
und ob man mich nicht auch/ wie andre Mörder/ ſtrafft?
Daran hängt Glück und Ehr/daran hängt Schand und Schaden;
ich muß Hohn oder Lohn auf meinen Rucken laden;
weil die Tyrannen zwar das Volk im Leben ehrt/
und ihnen/ wann ſie todt/ gar offt den Rucken kehrt.
Es wollt der Himmel mir beſchehren Ehr und Leben/
er mag mich auch dem Tod und Marter übergeben/
es mag das ſtolze Rom mir beyſtehn oder nicht/
wann ich euch dienen kan/ ſo iſt es wol verricht.
Æmil. Der Ausgang kan gewiß nicht deine Ehr beflecken/
er ſey gut oder böß/er muß dein Lob erwecken:
und wann auch ſchon das Glück den Vorſatz widerſpricht/
ſo ſchadts dem Leben zwar/ jedoch der Ehre nicht.
Betrachte Brutus Tod/ ſchau Caſſius Verderben/
ob auch die Clotho ſchon macht ihre Leiber ſterben/
ihr Lob wird mit dem Leib nicht in der Grufft verſcharzt/
ihr Name lebt bey uns/ ſtatt ihrer Gegenwart;
ihr Angedenken wird mit Ruhm in Rom verbleiben/
hingegen Cæſars Haß wird man in Marmor ſchreiben;
und ob er gleich nunmehr mit Cron und Scepter prangt/
ſo werden ſie betraurt und wieder her verlangt.

Geh/ ſuche ihrem Lob/ wo möglich/ nachzuſtreben/
doch/ wann du mich noch liebſt/ ſo ſorg auch für dein Leben;
erinnre dich des Bands/ das unſre Seelen hält/
und daß Aemilia dir ſey zum Lohn beſtellt/
daß mein Herz dir gehör / und ich mit deinem prange/
daß ich dein Leben lieb/und meins an deinem hange!
Doch welch ein Unglück macht Evander zu uns gehn?

Vierdter Auftritt.

Cinna, Æmilia, Evander, Fulvia.

Evand. Mein Prinz/ euch und Maxim/ will jetzt der Keiſer ſehn.
Cinn. Wie/ den Maxim und mich; haſt du auch recht vernommen?
Evand. Der wartet noch zu Haus/ der von Auguſt gekommen/
er wäre ſelbſten hier/ im fall nicht mein Verſtand/
durch einen blauen Dunſt ihn hätte abgewandt.
Ich komme ihm zuvor/daß ihr euch könnt verſtellen;
er treibet trefflich ſtark. *Æmil.* Die Häupter der Rebellen
zugleich/ zu einer Zeit; gewiß ihr ſeyd entdeckt!
Cinn. Ich fürchte mich ganz nicht / und bin noch unerſchreckt.
Æmil. Ach Cinna / ich muß dich nur zu gewiß verlieren/
die Götter ſind uns gram / laß dich nicht mehr verführen!

es

es mengt ein falſcher Hund ſich deinen Freunden ein;
Auguſt weiß unſern Raht; es kan nicht anderſt ſeyn!

Cinn. Die Poſt macht mich beſtürzt/ich muß es ſelbſt bekennen/
doch pflegt er uns allein die beſte Freund zu nennen;
er rufft uns offt zu ſich/ und fordert von uns Raht/
wer weiß ob unſre Furcht nicht falſchen Argwohn hat?

Æmil. Such keine Kunſt hervor / dich ſelbſten zu betrügen/
mein Unglück iſt ohn dem ſchon auf das höchſt geſtiegen/
weil meine Rach-Begierd nunmehr iſt ſonder Frucht/
ſo rette dich und mich durch eine ſchnelle Flucht.
Flieh des Auguſtus Zorn / biß daß er ſich verkleine!
iſts nicht genug daß ich des Vattern Tod beweine/
willſt du / daß dieſes Herz / das ſchon von Kummer voll/
den Vatter/und mit ihm auch dich beweinen ſoll?

Cinn. Was / ſoll die feige Furcht von ungewißen Sachen
eur und der Römer beſts ſo bald zu nichte machen?
Dergleichen furchtſam Herz wohnt nicht in Cinna Bruſt;
dem/ welcher alles wagt/ iſt keine Furcht bewuſt.
Was würden unſre Freund von meiner Zagheit ſagen?

Æmil. Und was würd ich vor Leid ob deinem Unglück tragen?

Cinn.

Cinn. Geſetzt/ der Himmel hätt auch meinen Fall bereit/
ſo bleibt mir doch getreu ſtets meine Tapferkeit;
Geſetzt/ man hätte auch verrathen meine Thaten/
ſo ſoll die Tugend mich doch nimmermehr verrathen;
ich werde ohnverzagt vor meinem Abgrund ſtehn/
und mit beherztem Muht dem Tod entgegen gehn!
Auguſtus wird mein Blut mit ſchlechter Luſt vergießen/
weil meine Großmut er darbey wird loben müßen;
ich gebe ohne Schaur dem Leben gute Nacht/
und weiß/ daß auch mein Tod den Keiſer zittern macht.
Gehabt euch wol/ mein Kind/ dann länger-außenbleiben
könnt etwan unſre Feind zu größern Argwohn treiben/
behalt indeßen feſt den alten Helden-Muht/
und glaubt/ daß meiner Ehr das Glück nicht ſchaden thut.
Ich werd zugleich beglückt und unglückſeelig ſterben;
beglückt/ dieweil ich werd in eurem Dienſt verderben/
und unbeglückt wär ich/ im fall ich gieng zu Grab/
eh ich noch eure Rach ins Werk gerichtet hab.
Æmil. Geh hin und laße dich mein Seufzen nicht verhindern;
ich ſpüre ſchon/ wie ſich bey mir die Schmerzen mindern.

verzeihe meiner Lieb/ wann ſie dich fliehen hieß/
dein Fliehen wår umſonſt/ ich ſeh es allgewiß!
Dann wann Auguſtus Ohr der Vorſchlag iſt entdecket/
ſo iſt kein Winkel mehr/ der dich vor ihm verſtecket;
trag deinen großen Geiſt ihm unter Augen hin/
weiß/ daß du Cinna heiſt/ und ich die deine bin.
Stirb wann du ſterben ſollſt/ doch wie die Rômer ſterben;
ein ſchôner Vorſatz muß ein ſchônes End erwerben/
glaub nicht/ daß ich nach dir noch långer leben woll/
indem mein Geiſt ſofort dem deinen folgen ſoll/
der Augenblick/ der dir die Augen zu wird drůcken/
wird meine Seel gar bald nach deinen Schatten ſchicken!
Der Streich/ der dich verletzt/ trifft gleichfalls meinen Leib.

Cinn. Erlaubt/ daß ich auch todt in euch noch lebend bleib/
daß ich vor meinem End in Warheit kônne ſprechen/
ſie wird des Vattern Blut/ und auch das meine råchen;
ihr ſeyd frey von Gefahr/ ich ſchwieg' von unſrer (Lieb/
und daß mich eur Befehl zu dieſem Vorſatz trieb.
Daß ich um eurer Gunſt und unſrer Liebe willen
die Rach/ die ihr verlangt/ gedenke zu erfůllen/
weiß der Evander nur und Fulvia allein.

Æmil. Ich find bey Livien mich alſobalden ein;
denn durch ſie werd ich dir vielleicht noch dienen kônnen;
wo nicht/ ſo will ich gleich mit dir zum Sterben (rennen:

glaub

glaub nicht/ daß deine Braut nach dir noch leben
woll/
und wiße/ daß dein Glück das meine führen ſoll.

Cinn. Macht / daß ich mich um euch nicht allzuviel
betrübe;

Æmil. Geh/ und gedenk darbey/ daß ich dich ewig
liebe!

Andere Handlung/
erſter Auftritt.
Auguſtus, Cinna, Maximus.

Ein jeder trett zurück/ und niemand ruck
herein/
es bleib Maxim allhier/ und Cinna ganz
allein.
Die Herrſchafft/ die ich hab im Meer und auf der
Erden/
die Welt/ und was in ihr nur kan gefunden werden/
die Hoheit ohne Maaß/ und die Regierungs-
Laſt/
der ich durch ſo viel Blut mich habe angemaßt:
diß alles iſt ein Schein/ der eilend kan verſchwin-
den/
und den man leichter haßt/ als man ihn kunte finden.
Der Hofmann/ der mich nur um meine Ehre
liebt/
iſts/ der mir mehr Verdruß/ als Wolgefallen
gibt.

Wer an des Gipfels Höh mit Müh hinauf geſtie-
gen/
will/ wann er oben iſt/ ſchon wieder unten liegen;
der Hochmut iſt verhaßt/ ſo bald er iſt geſtillt/
und wir ſind nie vergnügt / wann er uns ange-
füllt.
Ich hab das Reich verlangt / und hab es auch be-
kommen:
doch wie ich es geſucht / hab ich nicht wahr genom-
men/
mit was vor Sorg und Angſt / vor Unruh und
vor Plag/
ja mit was Tods-Gefahr man Cron und Sce-
pter trag.
Der Sylla hat vor dem das Regiment geführet/
mein Vatter Cæſar hat auch dieſe Stell bezieret;
und beeden hat hierinn ein andre Art behagt/
der eine hats geſucht/ der andre abgeſagt:
Der eine grauſame ſturb ſtill und mit Vergnü-
gen/
ihn macht ein ſanffter Tod in ſeiner Gruben liegen;
der andre / welcher ſtets der Tugend war ver-
pflicht/
wurd mitten in dem Raht von Mördern hinge-
richt.
Die Beyſpiel ſollten mir zu meiner Nachricht die-
nen/
das eine möcht ich mich zu folgen faſt erkühnen;
das andre aber iſts / das mich mit Forcht um-
ſtrickt:
doch wer Exempeln glaubt / macht ſich offt un-
beglückt.

Die Ordnung/ worzu uns die ſcharfen Götter drin-
gen/
hängt warlich nicht allzeit an den vergangnen Din-
gen;
wie mancher hilfft ſich auf/ wo der den Hals zer-
bricht/
und dieſer bricht den Hals/ wo der ſich aufge-
richt.
Diß iſts/ geliebte Freund/ warum ich euch beruf-
fen/
daß ihr erſcheinen ſollt vor dieſes Thrones Stuffen;
auf eurem Raht beſteht/ ob ich das Reich behalt?
wo nicht/ ſo mach ich mich zum Burger alſobald.
Ihr darfft nicht meine Cron/ nicht dieſen Scepter/
ſcheuen/
die manchen Römer druckt/ und mich nicht kan er-
freuen/
redt/ als mit einem Freund/ und nicht nach mei-
nem Stand/
Rom/ Staat/ und Keiſer ſelbſt/ ſteht jetzt in eu-
rer Hand.
Es ligt nunmehr an euch/ ob drey Theil dieſer Er-
den/
durch einen oder mehr beherꝛſchet ſollen werden?
Eur Raht iſt mein Geſetz/ ſagt nur/ ich bin bereit/
zu wechſeln meine Cron mit einem Burger-Kleid.
Cinn. Es ſollten dieſe Wort zwar mein Gemüt be-
ſtürzen/
und die Untüchtigkeit mir Red und Athem kürzen;
doch nehm ich den Befehl von meinem Keiſer an/
und ſetz die Furcht beyſeit/ die ſonſt verhindern
kan.

Vergebt mir / groſʒer Fürſt / wann ich muß wider-
ſtreiten
der Meinung / welche euch nur Schand kan zube-
reiten;
eur Ruhm läßt ganz nicht zu / daß ihr durch eine
That
verdammt / was eure Fauſt bisher verrichtet hat.
Man legt nicht willig ab / was uns mit Recht ge-
bühret /
was man mit Ehren hat / wird billig fortgeführet /
legt ihr den Scepter weg / ſo zeigt ihr gleich dar-
bey /
wie daß er ſonder Recht von euch erworben ſey.
Sind dieſe Tugenden ins Keiſers Sinn geſtorben /
die ihm mit ſo viel Ruhm der Römer Thron er-
worben?
Ihr ſitzt mit Recht darauf / und habet nicht ge-
irrt /
daß ihr ein neue Art des Staats habt eingeführt.
Rom liget euch zu Fuß / das Kriegs-Recht hats ge-
geben /
das Recht / das unter Rom macht alle Völker leben;
ihr habts mit Müh verdient / und wer ein Reich
erringt /
iſt darum kein Tyrann / weil ers mit Macht be-
zwingt.
Ob man die Länder gleich durchs Schwert an ſich
geriſʒen /
wann man ſie wol regiert / ſo wird man doch geprie-
ſen.
So macht es Cæſar auch / drum folget ſeiner That;
wo nicht / ſo ſchändet ihr / was er geſtifftet hat.

Wann

Wann ſelbſt Auguſtus will das Keiſerthum ver-
bannen/
ſo lobt er Cæſars Tod / und macht ihn zum Tyran-
nen;
die Götter fordern dann das Blut von eurer
Hand/
dadurch ihr Cæſars Cron euch habet zugewandt.
Fürcht nicht/ beherzter Fürſt/ das End vom Cæſars
Leben/
die Parcen werden euch ſchon ſtärkern Faden we-
ben;
man hat ſchon zehenmal umſonſt an euch geſetzt/
und der euch ſchaden wollt / hat ſich nur ſelbſt ver-
letzt.
Man nimmt ſich offt viel für / da wenig kan ge-
ſchehen/
wir kömen Mörder zwar / doch keinen Brutum
ſehen;
und wann euch auch ſchon wär ein gleicher Tod
beſtellt/
ſo ſtirbet man doch ſchön / als Herr der ganzen
Welt.
Diß iſt mit wenigem / was ich gedacht zu ſagen/
nicht zweiflend/ daß Maxim werd gleiche Meinung
tragen.

Max. Ja / ich geſtehe zwar / daß dem Auguſt
gebührt
ein Reich/ das ihm allein die Tugend zugeführt;
um was er hat gewagt ſein Blut und auch ſein Le-
ben/
diß iſt ein rechter Lohn / den ihm die Götter ge-
ben.

Doch / daß er ohne Schand es nicht mehr laßen kan/
daß er den Cæſar ſelbſt klag als Tyrannen an/
daß er durch dieſe That der ganzen Welt erweiſe/
daß ſeines Vatters Tod gerecht und billich heiſ:/
diß widerſprech ich jetzt. Rom iſt ihm unterthan/
es iſt ſein eigen Gut / das er behalten kan/
und laßen/wann er will; weil jeder mit dem Seinen
kan machen / welches ihm am beſten pflegt zu ſcheinen.
Diß Recht ſteht allen zu/ wie ſollte dann allein
Auguſtus ſeiner Crone gebundner Sclave ſeyn?
Beſitzet ſie / mein Fürſt / doch daß ſie euch nicht zwinge/
noch eines Keiſers Geiſt in Band und Feßel bringe;
erweiſt der ganzen Welt / daß ihr die höchſte Macht/
Cron/Scepter und Gewalt/vor ſchlechte Sachen acht.
Eur Rom hat euch einmal Geiſt und Gebürt gegeben/
und ihr gebt Rom davor die Freyheit / frey zu leben.
Ich weiß nicht/ wie der Schluß dem Cinna nicht beliebt/
der ſeinem Vatterland die Freyheit wider gibt.
Folgt/ großer Fürſt / dem Raht / den euch der Himmel weiſet/
weil/ der das Reich veracht / noch doppelt größer heiſet.
Die Nachwelt wird noch einſt erhöhen dieſe That/
die zwar das Reich gewan / doch auch verlaßen hat.

Das Glück läßt ganz allein uns zwar den Scepter faßen/
die Tugend aber macht/ daß wir ihn wieder laßen/
und wenig haben noch die Cron aufs Haupt gebracht/
die die Regierungs-Sucht nicht auch erhitzt gemacht.
Nächſt dieſem könnt ihr auch/ ſo euch beliebt/ betrachten/
daß ein Monarchiſch Reich die Römer unrecht achten:
man haßt des Keiſers Nam/ und denkt noch wol daran/
was uns die Könige vor dieſem Leids gethan.
Wer mit Gewalt regirt/ wird ein Tyrann genennet;
und dieſer/ der ihm dient/ vor einem Knecht erkennet/
der/ der ihm folgt und ehrt/ den haßet die Gemein/
ja welcher ihn nur lobt/ muß ein Verräther ſeyn.
Wer mit Gedult ihm folgt/ pflegt Zagheit zu erweiſen/
und was ſich widerſetzt/ muß alles Tugend heißen;
es ſind ja/ großer Fürſt/ die Proben noch bekannt/
wie man ſich zehenmal ſchon wider euch verbannt:
wer weiß ob nicht anjetzt in dieſes Tages Stunden/
man zu dem eilftenmal ſich wider euch verbunden?
Und ob diß/ was euch jetzt in eurem Herzen drückt/
nicht eine Warnung ſey/ die euch der Himmel ſchickt?

Cinn. Die Lieb des Vatterlands iſt allen vorzuziehen;
und man ſoll ſich um nichts / als auf ſein beſts bemühen;
die Freyheit / wornach Rom mit ſo viel Seufzen ringt /
iſt ein verblendend Gut / das ihm mehr Schaden bringt.
Man ſiht ja / daß ein Fürſt durch Klugheit im Regiren /
den Wolſtand in den Staat weiß beßer einzuführen;
er theilt die Aemter aus / wie Recht und Ordnung will /
lohnt dieſem / der es wehrt / und ſtrafft mit Maas und Ziel.
Doch / wo das Volk regirt / iſt aller Raht verkehret /
es wird zu keiner Zeit Recht und Vernunfft gehöret;
die Ehre wird allein dem Stolzen beygelegt /
der zieht die Macht an ſich / der Krieg und Aufruhr hegt.
Die Leute / die das Volk zur Obrigkeit erhöhet /
dieweilen nur ihr Glück in einem Jahr beſtehet /
die werfen offtermal den beſten Vorſchlag ein /
damit die folgenden nicht mögen glücklich ſeyn;
weil diß nicht ihnen iſt / was ſie nur kurz verwalten /
ſo pflegen ſie darinn offt reiche Ernd zu halten /
wolwiſſend / daß die Schuld gar bald vergeben ſey /
weil jeder hofft / daß ihm einſt gleiches ſtehe frey.

Der ſchlimmſte Staat iſt der/ in dem das Volk re-
giret.

Auguſt. Und der iſts doch allein/ den Rom im Her-
zen führet.

Der Haß der Könige / der ſchon fünfhundert
Jahr
den Kindern mit der Milch mit eingeſchlichen war/
iſt gar zu tief geſetzt/ daß man ihn aus könnt reißen.

Max. Ja Rom läßt ſich davon mit harter Müh ver-
weiſen;
das Volk vergnüget ſich mit dieſem ſchlimmen
Staat/
und die Gewohnheit iſts/ die es bezaubert hat.
Die alten Meinungen/ die Cinna Fehler nennet/
ſind Fehler/ welche Rom vor Tugenden erkennet;
und wann ich ſagen darf/ ſo hat ein jedes Land
ſein eigne Eigenſchafft; und daher iſt bekannt/
daß manches Regiment in einer Art beſtehe/
da jede andre Weis darinn zu Boden gehe.
In Macedonien muß ein Regirer ſeyn;
den andern Griechen zwar geht nur die Freyheit
ein.
Die Perſer müßen ſtets den Fürſten unterliegen/
und Rom kan nur allein das Conſulat vergnügen.

Cinn. Ich weiß / daß jedes Volk ein eigne Weiſe
hab/
und einen Unterſchied/ den ihm der Himmel gab/
daß dieſes offtermal zur Freyheit auserkohren/
und jenes ganz allein zur Sclaverey gebohren:
doch dieſes weiß ich nicht / daß dieſer Himmels-
Schluß
an einem jeden Ort allzeit beſtehen muß.

Rom

Rom war von Königen mit einer Maur umgeben/
von ihnen hatte es ſo wol Geburt als Leben:
vom Raht da hat es zwar Ehr und auch Macht erlangt;
doch ſiht man/ daß es auch anjetzt im Wolſtand prangt.

Max. Die Staats-Verändrungen / wann ſie die Götter ſchicken/
geſchehen ſonder Blut/ und ſonder Unterdrücken.

Cinn. Diß iſt des Himmels Schluß / der alle Welt durchlaufft/
daß er uns unſer Glück mit theurer Müh verkaufft.
Der Tod Tarquinius geſchah mit Blutvergießen/
und ſelbſt das Conſulat hat Köpfe koſten müßen.

Max. So hat eur Anherr ſich den Göttern widerſetzt/
wie ihm der Freyheit Lieb / die Fäuſt mit Blut benetzt?

Cinn. Wann Rom der Himmel hätt die Freyheit gönnen wollen/
ſo hätt Pompejus ſie gewiß erhalten ſollen;
nun aber hat ſein Tod das Gegenſpiel gezeigt/
und ſeine Würkung auch der Götter Will erreicht:
Doch hatt' Pompejus noch die Ehr bey ſeinem Sterben/
daß mit ihm auch zugleich die Freyheit muſt verderben.
Der falſche Freyheits-Nam hat Rom gar lang verführt/
daß es noch heut zu Tag davon den Schaden ſpührt.

Nachdem die ganze Welt muſt Rom zu Dienſten
leben/
da aller Uberfluß ihr ward allein gegeben/
und da die Tapferkeit es hat ſo weit gebracht/
daß jeder Burger ſich gleich einem König acht.
Da hat der Neid und Geitz die Sinnen eingenom-
men/
daß bald der Marius an Sylla iſt gekommen/
daß Cæſar mit Pompej / und Marc Anton mit
euch
geſtritten um die Ehr / ums Geld und um das
Reich.
Daraus erhellen nun der Freyheit ſchöne Früchte/
die innerliche Krieg / und ſo viel Traur-Geſchichte.
Drum / Keiſer / wo ihr wollt / daß eur Rom ſoll
beſtehn/
ſo muß es unter euch in einem Umkreiß gehn;
und wann ihr anderſt noch eur Vatterland wollt
heilen/
ſo nehmt die Mittel weg / daß es ſich nicht kan thei-
len/
wann ihr das Reich verlaßt / ſo kommt die alte
Plag/
mit neuem Burger-Krieg/erbärmlich an den Tag.
Laßt euch eur Vatterland durch meine Bitt bewe-
gen/
und Rom das ſich durch mich euch will zu Füßen
legen;
denkt/ wann ihr uns ſchon heut die Freyheit wie-
der gebt/
ſo kommt ein andrer gleich / der morgen nach ihr
ſtrebt.

Die

Die Freyheit iſt ein Gut/ das Rom nicht kan behalten/
drum/ Keiſer/ laßt nicht ab die Stelle zu verwalten/
dadurch ihr uns in Glück und gröſten Wolſtand ſetzt/
ja gebt uns einen Sohn / der uns nach euch ergötzt!

Aug. Der Schluß iſt nun gemacht ohn ferner Uberlegen;
die Lieb des Vatterlands muß doch mein Herz bewegen:
ich lieb zwar meine Ruh/ doch lieb ich Rom noch mehr/
und weil es Rom ſo will/ ſo dien ich meiner Ehr/
und ſollte ich auch ſchon erblaßen und erkalten/
ſo acht ich alles nicht / wann ich kan Rom erhalten;
die Luſt zu meiner Ruh iſt nunmehr aus dem Sinn/
durch Cinna guten Rath nehm ich den Scepter hin/
und führ ihn länger fort: um euch darbey zu zeigen/
daß ich euch dienen woll / als wär ich eures gleichen.
Ich ſeh aus eurem Rath/ daß ihr mich beede liebt/
und daß die wahre Treu euch dieſe Einſchläg gibt.
Ihr ſollt auch alle zween von mir den Lohn erlangen;
Maxim der ſoll hiermit Sicilien empfangen/
und da an meiner Stell regiren dieſes Land/
das durch die Fruchtbarkeit der ganzen Welt bekannt;
was du allda wirſt thun / diß will ich auf mich nehmen.
Du aber Cinna ſollſt dich alſobald bequemen/

die

die ſchön' Aemilia zu lieben als die Braut/
die dir des Himmels Güt und ich hab angetraut.
Ich lieb ſie als mein Kind / und muſte ſchon vor Zeiten/
da Noht und Unglück wollt / ihr Vatter etwas leiden/
ſo hab ich doch bißher ſo viel an ihr gethan/
daß ſie derſelben Zeit noch wol vergeſſen kan.
Geh hin auf mein Befehl / und ſag ihr mein Entſchließen;
ich weiß/ ſie wird die Poſt mit Luſt vernehmen müſſen.
Ich gehe alſobald zur Keiſerin hinein/
und will bey ihr der Bot von dieſer Heirath ſeyn.

Zweyter Auftritt.

Cinna, Maximus.

Maxim.

WAs iſt nun euer Schluß nach dieſen ſchönen Reden?

Cinn. Noch allzeit wie zuvor / Auguſtum zu ertödten.

Max. Und gleichwol ſchmeichelt ihr noch ſeiner Tyranney?

Cinn. Und ihr wollt / daß ſie nicht von uns geſtraffet ſey?

Max. Ich ſuch nichts/ als nur Rom die Freyheit zu verſchaffen.

Cinn. Ich ſuch die Freyheit auch/ und den Auguſt zu ſtraffen.

Was?

Was? ſollte der Tyrann/ der ſo viel Blut vergoß/
und ſeiner Grauſamkeit verfluchte Frůcht genoß;
der unſre beſten Freund in Todten-Sårg verhůllte/
das Feld mit Rǒmer-Blut / und Rom mit Aengſten fůllte/
ſollt dieſer durch die Reu der Straff befreyet ſeyn?
jetzt da der Himmel ſelbſt ſich ſtellt als Råcher ein.
Gehts dieſem alſo hin / ſo wird man mehr erwecken/
mit Glut und Grauſamkeit das Erdreich zu bedecken.
Laßt råchen unſern Staat / damit durch ſeinen Fall/
ein jeder ſcheuen mǒg dergleichen Donnerknall.
Wår man mit Sylla ſo vor dieſem umgegangen/
ſo håtte Cæſar ſich ſo viel nicht unterfangen.

Max. Jedoch des Cæſars Tod / den ihr ſo billig acht/
hat dem Auguſto erſt zu Laſtern Bahn gemacht;
hått Brutus nicht geſtrafft des Cæſars Unterfangen/
ſo wår vielleicht Auguſt nicht alſo weit gegangen.

Cinn. Der Fehler Caſſius und ſeine Furchtſamkeit/
die haben uns die Plag von neuem zubereit.
Ich glaub nicht / daß uns ſoll dergleichen Furcht verfůhren/
weil jetzo klůgre Kǒpf / als vor / das Werk regiren.

Max. Es ſteht noch bey dem Glůck / ob unſer kluger Raht/
nicht einſt zu ſeiner Zeit auch ſeine Mångel hat?

Doch

Doch iſt es gleichwol viel daſſelbe abzuſchlagen/
was man durch Blut und Schwert erſt hoffet zu erjagen.

Cinn. Und dieſes halte ich vor ungereimter noch/
wann man ein Unkraut dämpft/ und ſchont der Wurzel doch.

Max. Dieweil er aber will die Freyheit wieder geben/
ſo ſucht er unſer beſts; drum laß man ihn bey Leben!

Cinn. Die Gabe die uns kommt vons Raubers Händen her/
ſo lieb ſie uns auch iſt/ ſo fällt ſie uns doch ſchwer.
Wer ſeinen Feind recht haßt/ haßt auch ſein Angedenken/
und nimmt vor Frevel auf/ wann er ihm was will ſchenken.

Max. So iſt Aemilia euch eine ſchlechte Gab?

Cinn. Ja/ wann ich ſie allein von ſeinen Händen hab.
Jedoch wann ich zuvor mein Vatterland gerochen/
dann will ich den Auguſt biß in die Hölle pochen/
wann ich Aemilien durch ſeinen Tod erkaufft/
und ſein blutgierig Blut von meinen Händen laufft/
ſo will ich ſie voll Bluts Aemiljen überreichen/
und diß ſoll ſeyn von mir das erſte Liebes-Zeichen:
ja eben diß Geſchenk/ das ich von ihm empfang/
ſoll die Belohnung ſeyn vor ſeinem Untergang.

Max. Doch aber/ liebſter Freund! wie könnt ihr ihr gefallen?
wann ſie ſieht deſſen Blut auf euren Händen wallen/

den ſie zu aller Zeit als Vattern hat geliebt?
Cinn. Ich fůrcht/ ob jemand ſey der auf uns Achtung gibt.
Der Ort iſt nicht bequem/ wir wollen weiter gehen/
und reden von der Sach/ wañ wir mehr ſicher ſtehen.

Dritte Handlung/
erſter Auftritt.
Maxim. Euphorbus.

Max.

ER hat es ſelbſt geſagt: Er iſt in ſie verliebt/
Und ſie iſts/ die ihm Lieb vor ſeine Liebe gibt.
Doch muß er auch zuvor noch ihren Vatter råchen/
und darum muſten wir ihm unſre Treu verſprechen.
Euph. Nunmehr ligt an dem Tag/ warum des Cinna Raht
den Keiſer auf dem Thron ſo ſehr beſtåttigt hat.
Max. Wir dienen allzuſamm dem/ der ſich ſelbſten dienet/
ja gar dem Vatterland ſich vorzuzieh'n erkůhnet;
ich aber/ der ich Rom will dienen ganz allein/
muß mir in meiner Lieb am meiſten ſchådlich ſeyn.
Euph. So liebt ihr dann? *Max.* Ich lieb die/ ſo der Cinna liebet.
Doch hat mich dieſe Lieb noch in der Still betrůbet.

Ich

Ich hab ihr meine Brunſt noch niemal kund gethan/
weil ich mich keines Dienſts vor ſie berühmen kan:
doch jetzt nimmt er ſie weg. Ich muß mein Leben wagen/
daß er nur meinen Schatz vergnügt davon kan tragen;
mein eigner Untergang koſt mich vielleicht mein Blut/
ich helf mit Macht zu dem / was mir am wehſten thut/
und muß ſelbſt meine Fauſt zu meinem Sterben leihen.

Euph. Ein leichter Raht kan euch von dieſer Plag befreyen.
Seht auch auf euch allein/wie Cinna hat gethan/
und klagt den Cinna ſelbſt bey dem Auguſto an;
wann ihr nun dergeſtalt dem Keiſer gebt das Leben/
ſo wird er euch zu Lohn Aemiljen übergeben!

Max. Verrahten meinen Freund? *Euph.* Der Lieb ſteht alles frey;
und wer vom Herzen liebt/weiß nicht was Freundſchafft ſey.
Der ein Verrähter iſt/ den darf man ja verrahten/
weil er der Braut zu lieb will ſeinem Fürſten ſchaden/
und ſeines Keiſers Gunſt aus Eigennutz vergißt.

Max. Ein hoher Geiſt thut nie das / was nicht ehrlich iſt.

Euph. Wer ſolch ein Laſter ſtrafft/hat weiter nichts zu ſcheuen.

Max. Ein Laſter / welches ſoll das Vatterland befreyen.

Euph. Maxim' verlaßt euch nicht auf einen ſolchen Sinn/
der wol aus Eigennutz gibt Rom und Keiſer hin.
Er ſucht ſein beſtes nur; ohn ſeiner Liebe brennen/
würd' er den Keiſer bald vor ſeinen Freund erkennen;
und woher wißt ihr wol/ob er nicht nach der That
Auguſtus Keiſerthum in den Gedanken hat?
und ob er/ wann er nur Auguſtum hat entſeelet/
euch auch nicht allbereit vor ſeinen Sclaven zehlet?
Ob er die alte Band nicht etwan von euch reißt/
und euch den Augenblick in neue Ketten ſchleußt?
Max. Wie kan ich aber wol des Cinna That verklagen/
wann ich nicht auch darbey muß alles andre ſagen?
Es würden meine Freund auf einmal hingericht/
die doch die Lieb allein des Vatterlands verpflicht.
Euph. Auguſtus hat ſchon lang der Grauſamkeit vergeßen/
er ſtrafft die Häubter nur/ die ſich ſo ſehr vermeßen/
die kleinen laufen durch und bleiben unbeſtrickt.
Im End/ſagt: daß ihr ſeyd von allen angeſchickt!
Max. Es iſt fürwahr umſonſt / es irren meine Sinnen/
wann ich will ihre Lieb durch ſeinen Tod gewinnen/
ſie liebt ihn gar zu ſehr/ und dieſen liebt ſie nicht/
der dieſen/ den ſie liebt/ ins Grab hinunter richt.
Ich will nicht/ daß Auguſt ſie mir ſoll übergeben;
ich will vielmehr allzeit ihr zu Gefallen leben/
und warten/ biß ihr Herz ſich ſelbſten mir ergiebt/
dann ich verlang ſie nicht/ im Fall ſie mich nicht liebt;

und

und woher würde ſie mich immer lieben können/
wann ich den/ den ſie liebt/ macht' ins Verderben rennen/
verhinderte die Rach/ die ihr ſo wol gefiel/
und ſchonte dieſes Blut/ das ſie vergießen will?

Euph. Diß iſt zwar etwas ſchwehr/ doch kan man Mittel finden;
und endlich macht die Zeit viel Ungemachs verſchwinden.

Max. Wie aber/ wann er einſt dem Keiſer all's bekennt/
und die Aemilia auch mit bey Namen nennt?
Kan ich alsdann mit Recht dieſelb zur Eh verlangen/
die die Verrähterey allein hat angefangen?

Euph. Ihr bildet euch die Sach nur ſo gefährlich ein/
wir wollen mit der Zeit auf alles achtſam ſeyn.

Max. Verlaſſe mich/ mein Freund/ dann Cinna kommt gegangen;
nach dieſem ſag ich dir/ was ich will unterfangen.

Zweyter Auftritt.

Cinna, Maximus.

Maxim.

WJe/Cinna/ ſo beſtürzt? *Cinn.* Ich habe Fug und Zeit.

Max. Sagt mir die Urſach dann von eurer Traurigkeit.

Cinn. Auguſt/ Aemilia/ die ſind an allen ſchuldig/
die eine iſt zu ſcharf/ der andre zu gedultig;

ach! daß Aemilia den Haß nicht laßen kan!
ach! daß der Keiſer mir ſo viel hat Guts gethan!
Ich ſehe ſeine Gunſt mir ſtets vor Augen ſchweben/
und auch den Lohn/den ich vor ſeine Gnad will geben/
es liegen mir die Wort noch immer in dem Sinn:
Durch Cinna guten Raht nehm ich den Scepter hin/
und führ ihn länger fort/ um dir dabey zu zeigen/
daß ich dir dienen will/ als wär ich deines gleichen.
Und ich will gleichwol noch durchſtoßen dieſes Herz?
Nein/ das ſey nimmermehr. Doch aber welch ein Schmerz?
Ich lieb Aemilia/ und ſie hat mich erkohren
zu ihres Vatters Rach/ich hab ihr auch geſchworen.
Ich thu jetzt was ich will/ſo iſts nicht recht gethan/
hier klagt mich meine Pflicht / und dort die Liebe an.

Max. Zuvor habt ihr noch nicht dergleichen Reu empfunden;
mich wundert / daß bey euch der Eiver ſchon verſchwunden?

Cinn. Man ſpürt die Reu nicht ehr/ biß daß die Zeit anbricht/
das Laſter zu begehn/ darzu wir uns verpflicht/
wann unſre kühne Fauſt/ des Henkers Amt ſoll führen/
dann pflegt man / was es ſey / erſt im Gemüht zu ſpüren.
Ich glaub/ daß Brutus ſelbſt bey ſeiner großen That/
ach hätt iehs nicht gewagt! vielleicht geſeufzet hat.

Ich glaube / daß er noch die Sach verſchieben wol-
len/
wie er des Cæſars Blut im Raht vergießen ſollen/
und daß er vor dem Streich in ſeinem Herzen
fand
mehr als gemeine Reu und ſchlechten Wider-
ſtand.
Max. Er war zu tugendhafft zu ſolchen Reu-Ge-
danken/ (ken;
und des Tyrannen Lieb macht ihn mit nichten wan-
er war nur wider ihn um deſto mehr erhitzt/
je mehr er ihn geliebt/ je mehr er ihm genützt.
Weil ihr ihm folgen wollt / ſo ſeyd auch ſeines glei-
chen/
und laßt dergleichen Reu dem Cinna nicht bezeichen.
Ihr ſchlagt' die Freyheit ab/ und habt Auguſt be-
redt/
da Brutus ganz gewiß ſie angenommen hätt/
und nicht durch Eigennutz/ durch Lieb und andre
Sachen/
gedacht der Römer Glück noch zweiffelhafft zu ma-
chen.
Drum hört die Stimme nicht des Keiſers/ der
euch liebt/
und der euch faſt die Helfft von Cron und Scepter
giebt;
Hört vielmehr unſer Rom zur andern Seiten
ſchreyen:
Nun Cinna kommt die Zeit / daß du mich ſollſt be-
freyen/
da du mir wiedergibſt/ was du mir haſt geraubt/
als du ſo freventlich die Tyranney behaubt!

Und wann du deine Braut mir gleich erſt vorgeſetzet/
ſo zieh mir den nicht vor/ der dich und mich verletzet.

Cinn. Mein Freund / beſchwehr nicht mehr den ſchon beſchwehrten Geiſt/
der in der Schwachheit ſelbſt noch immer Tapffer heiſt;
ich weiß wol/was ich heut der Burgerſchafft genommen/
es ſoll durch dieſe Hand bald alles wieder kommen;
verzeih dem erſten Bruch vom alten Freundſchaffts-Band/
das nicht zerreiſſen kan ohn Schmerz und Widerſtand:
laß mich indeß allein/dem Schmerzen nachzudenken/
biß mir Aemilia wird ihre Anſprach ſchenken.
Mein Trauren ärgert dich/ und dieſe mene Pein/
verlangt ein wenig Ruh / und wünſcht allein zu ſeyn.

Max. Ihr wollt Aemilien / die eure Braut ſoll heiſſen/
die Lieb von dem Auguſt und eure Schwachheit weiſen;
doch weil das Liebs-Geſpräch erfordert Heimlichkeit/
ſo lebet wol/ mein Freund/ich trette gleich beyſeit.

Dritter Auftritt.

Cinna.

WIe fühlt ein hoher Geiſt in ſich ſo manche Plagen/
wann er/ was unrecht heißt/ ſoll zu vollziehen wagen?

und obgleich groſſer Nutz daraus erfolgen kan/
ſo ſieht er doch die Ehr mehr als den Vortheil an:
Der Liebe Süſſigkeit / das ſüſſe Rach-Verlangen/
die Freyheit der Stadt Rom / und was daran mag
hangen/
iſt alles nicht genug zu ſchmeicheln meinem Sinn/
wann ich nach allen dem ein falſcher Mörder bin;
wann ich demſelben muß das tapfre Herz verletzen/
der jederzeit gedacht in Wolſtand mich zu ſetzen/
der mich mit Gütern häufft/ mit Ehren überfüllt/
und nur durch meinen Raht ſo Thron als Cron
behielt.
O Schand-Verrähterey! die ich nicht weiß zu trei-
ben/
Rom mag in Ewigkeit in Sclaven-Ketten bleiben/
ſich enden meine Lieb/ die Hoffnung geh'n zur Erd/
eh eine ſolche That von mir verrichtet werd.
Er gibt mir ja weit mehr / als ich kan ſelbſt verlan-
gen/
und ſoll doch ſolchen Lohn vor ſeine Gunſt empfan-
gen?
Soll ich ihm rauben diß / was er mir ſchenken
will?
Doch Cinna denk zurück/ und halt ein wenig ſtill!
Wo bleibt der Eid / den du Aemiljen haſt geſchwo-
ren/
die rechte Vatters-Rach? den ſie mit Angſt ver-
lohren;
mein Arm und meine Treu ſind ihr zu Dienſt ver-
pflicht/
und ohne ihr Geheiß bin ich mein ſelber nicht.
Du muſt/ Aemilia/ allein den Ausſpruch machen/
ob Cæſar kommen ſoll in Charons düſtren Nachen?

bey dir ſteht ſeine Gnad / ſein Tod und Lebens-
Ziel
iſt / wie Aemilia den Ausſpruch machen will.
Ihr Götter! die ihr ſie euch ſelbſt habt gleich ge-
ſchaffen/
macht daß ſie ſich vergnüg/wie ihr/mit linden Straf-
fen!
Und weil mein Herz allzeit ihr bleibet unterthan/
ſo gebt doch/ daß mein Mund ſie noch bewegen
kan!
Hier kommt ſie eben her / die Crone meines Lebens.

Vierdter Auftritt.

Æmilia, Cinna, Fulvia.

Æmil. Den Göttern ſey gedankt / mein Kummer
war vergebens/
es halten deine Freund noch feſt an ihrer Treu/
ich weiß/ daß meine Hülff nicht mehr vonnöthen
ſey:
Auguſt hat Livien und mir die Sach erzehlet/
und dadurch hat er mich mit neuem Geiſt beſeelet.

Cinn. Was dünket euch darvon / ſoll man nicht
dieſe Gnad/
mit Freuden nehmen an/ die er verſprochen hat?

Æmil. Der Ausſchlag ſteht bey dir. *Cinn.* Viel-
mehr in euren Händen.

Æmil. Ich bin noch wie ich war/ mein Herz läßt ſich
nicht wenden/
ich übergeb mich dir/ und nenn es keine Gab/
weil ich dein eigen Gut dir nur verſprochen hab.

Cinn. Ihr könnt ja gleichwol: ach! ihr Himmel
dörfft ich ſagen!
Æmil. Was kan ich? rede fort. *Cinn.* Vielleicht
darf ichs nicht wagen?
Wann unſer beeder Herz in Wünſchen ſtimmten
ein/
ſo dörfft diß Seufzen nicht vor mich der Redner
ſeyn;
und weil ich werd dadurch nur euren Zorn erreichen/
ſo hemmt ſich meine Stimm/und ich kan doch nicht
ſchweigen.
Æmil. Du machſt es lang/ſag bald. *Cinn.* Ach/
welche Herzens-Pein!
ſo muß ich wider Sinns euch dann zuwider ſeyn?
Ich lieb euch/ſchönſtes Kind/ die Götter werdens
wißen/
daß ich nur ganz allein auf eure Gunſt beflißen;
der Himmel greiffe mich mit Donnerkeilen an/
wann jemand in der Welt mehr als ich lieben kan.
Allein Aemilia/ mein Engel/und mein Leben!
bedenk/ mit was Beding du dich mir übergeben/
du füllſt mich zwar mit Glück/ doch auch mit
Spott und Hohn/
Auguſtus Gütigkeit - *Æmil.* Genug/ich merk
dich ſchon.
Ich ſeh den Unbeſtand/ich ſpüre deine Reue/
und lerne/ daß Auguſt dich mehr/ als ich/erfreue/
daß ſeine Gütigkeit/ die er dir angemaſt/
vertilge alles das/ was du geſchworen haſt;
und dein verführter Sinn kan noch bey ſich geden-
ken/
Auguſtus könn vielleicht Aemilien auch verſchenken.
Du

Du willſt mich nur von ihm/ und nicht durch meine Hand;
glaub nicht/ daß meine Lieb dir ſo werd zugewandt.
Er mag die ganze Welt erſchüttern und erſchrecken/
bezwingen Könige und in die Feßel ſtecken/
verbannen alle Welt/ und wüten noch ſo ſehr;
das Herz Aemilien bezwingt er nimmermehr.

Cinn. Ich bin euch auch dafür nur ganz allein verbunden/
wie ich vor dieſem war/ ſo werd ich noch befunden:
das Beyleid/ ſo ich trag/ bricht noch nicht meinen Eid/
ich folge eurem Wort mit gleicher Fertigkeit.
Ihr wiſſet/ daß ich kunt Auguſt das Leben ſchenken/
ohn daß ihr nur ein Wort darwider durfft gedenken.
Wann er ſich ſelbſten wollt des Reichs befreyet ſehn/
ſo müſt ja unſer Raht von ſelbſt zurücke gehn;
dadurch wär er dem Tod und eurer Rach entgangen/
kein Römer trüge mehr nach ſeinem Tod Verlangen/
und meine Hand hat ihn von neuen erſt gekrönt/
daß ſie ihn eurer Rach mit Vortheil opffern könnt.

Æmil. Daß ſie ihn opfern könnt. Verrähter! welch Erdenken?
Willſt du nicht/ daß ich ihm ſoll ſelbſt das Leben ſchenken/
daß ich halt deine Fauſt in ihrem Vorſatz ein?
und ſoll zu letzt der Preiß vor deine Rahtſchläg ſeyn?

Cinn. Verdammet dieſen nicht/ der euch geſucht zu dienen;
wann ich nicht wär geweſt/ wer wolte ſich erkühnen/

zu denken / daß Auguſt das Leben laßen ſollt?
weil man die Freyheit nur / und nicht ſein Leben/ wollt.
Ich ſetz die Gnad beyſeit/ die er mir angetragen/
und will nur ganz allein von meiner Liebe ſagen;
die will / daß er um euch/ und niemand anders/ ſterb/
und wann er leben ſoll/von euch die Gnad erwerb.
Das erſte/ das mich regt/iſt/euch zu Dienſt zu leben;
der Dankbarkeit muß ich das andre Opffer geben/
und wünſchen/daß eur Herz ihm werde ſo geneigt/
wie er das Seinige ſtets gegen euch bezeigt.
Ein tapfrer Tugend-Geiſt / und den die Großmuht zieret/
flieht/ was Undankbarkeit und Untreu mit ſich führet/
er haßt daſſelbe Glück / das ihm Verachtung bringt/
und ſchlägt den Vortheil aus / den man mit Schand erringt.
Æmil. Und ich will dieſe Schand als eine Ehre preiſen:
was die Tyrannen dämpft/muß alles Tugend heiſen;
und wer das Vatterland von ſeiner Noht befreyt/
den ziert der Undank mehr/ als tauſend Dankbarkeit.
Cinn. Ihr machet Tugenden nach eures Haßes willen;
Æmil. die einer Römerin gebühren zu erfüllen.
Cinn. Ein wahrhafft-Römiſch Herz - *Æmil.* wagt alles/ biß es fällt/
Den/ der es immerzu in ſeinen Ketten hält;

es liebet ehr den Tod/ als dieſes Sclaven-Leben.

Cinn. Man kan ſich ja mit Ehr Auguſto übergeben.
Ein ſolcher Sclav/ wie ich/ kan Könige noch ſehn/
die mit gebognen Knie des Sclaven Gnad an-
flehn/
die Cron und Scepter gar zu unſren Füßen neigen/
und ihre Freyheit ſelbſt uns Sclaven überreichen/
die Auflag legen auf/ und geben uns die Beut/
ja tragen ſelbſt das Joch/ davon ſie uns befreyt.

Æmil. Diß iſt ein armer Stolz/ wenn du dich groß
wilſt dünken/
daß Könige vor dir aus Demut nieder ſinken;
iſt einer in der Welt/ der ſich läßt fallen bey/
daß er mehr als zu Rom der ſchlechtſte Burger
ſey?
Mußt nicht Antonius der Römer Haß erregen/
weil eine Königin er nur hat lieben mögen;
wie manchem König ward kaum dieſe Gnad ge-
gunnt/
daß er ſich einen Knecht der Römer nennen kunnt?
Drum ſchone deiner Ehr/ und hilf der Welt bezeu-
gen/
daß/ wer ein Römer iſt/ nicht könne höher ſteigen;
weil keiner unter euch/ der nicht verdienen kan/
daß alle Könige ihm leben unterthan.

Cinn. Es will der Himmel nicht/ daß man durch
Mörder-Waffen
ſich unterfangen ſoll/ die Keiſer zu beſtraffen/
er iſt dem Undank feind/ und auch der Mörderey;
die Proben lehren uns/ daß dieſes warhafft ſey.
Die Götter/ welche Cron und Scepter übergeben/
die ſind den Fürſten hold/ und ſchützen auch ihr Leben/

und welcher frevelhafft ſich ihnen widerſetzt/
der wird von ihrer Macht durch ſcharfe Rach verletzt.
Vom Himmel haben ſie das Scepter-Gold genommen/
und was ſie ſtürzen ſoll / muß auch vom Himmel kommen.

Æmil. Ich ſag nichts mehr / genug; geh hin Tyrannen-Freund/
der Freyheit Untergang/ und aller Römer Feind!
geh hin / und weil dein Eid ſo leichtlich wird gebrochen/
ſo ſag ab deiner Lieb/ und dem / was ich verſprochen;
es braucht nicht / daß ich dich bemüh in dieſer Sach/
ich ſelbſt bin groß genug zu meines Vatters Rach.
Auguſtus oder ich hätt müßen längſt erkalten/
wann mich nicht deine Lieb noch hätt zuruck gehalten:
die war die Hinderniß; und die hat auch gemacht/
daß ich mein Leben noch in etwas wehrt geacht;
ſonſt hätt ich ihm ſo lang den Degen nachgetragen/
biß daß mich ſeine Macht hätt auch mit todt geſchlagen:
drum wiß/daß ich vor dich ſo lang bey Leben blieb/
und mich erhalten wolt zu krönen deine Lieb;
ja daß ich nur geſucht dir einen Weg zu weiſen/
wie du könnſt meiner Lieb in etwas würdig heißen.
Allein ô Götter ihr! verzeihet meinem Sinn/
durch den ich leider jetzt ſo ſehr betrogen bin!
Ich meint in deinem Leib Pompejens Blut zu lieben/
da meine Lieb allein bey einem Knecht geblieben/

den

den man vor einen Zweig Pompejens hingelegt/
und der doch nichts von ihm als nur den Namen
trägt.
Doch du ſeyſt wer du willſt / ich kan dich doch nicht
haßen;
viel andre würden bald Auguſtus Lieb verlaßen/
wär ihnen nur zu Lohn Aemilia beſtimmt:
wie daß denn Cinna nicht dergleichen Vortheil
nimmt?
Glaub nicht / daß außer dir/ ſich jemand darf erküh-
nen/
auch durch Auguſtus Tod mein Lieben zu verdienen;
Leb mit dem Keiſer nur indeßen/ biß ich ſterb /
weil du mich nicht verdienſt / ſo leid/ daß ich ver-
derb;
ſieh mich ins Keiſers Blut/und in dem meinen liegen/
da meine Tugend wird auch nach dem Sterben ſie-
gen/
da ich dir ſagen kan mit einem frohen Geiſt:
ſo ſterb ich/ Cinna/ dann/ weil du es alſo heiſt!
Ich ſteig in meine Grufft/ und zwar auf dein Ver-
langen/
allda ich werd die Ehr/die dir beſtimmt/empfangen;
ich ſterb / und ſtürz zugleich den / den ich ſtürzen
ſollt/
doch lebt ich noch vor dich/ wann du nur ſelbſt ge-
wollt.
Cinn. Ihr wollt / ſo muß es ſeyn; ich will euch auch
vergnügen;
es ſoll Auguſtus todt bey eurem Vatter liegen!
Es ſterbe der Tyrann; doch wißet diß darbey/
daß eure Tyranney noch vielmal größer ſey.

Er

Er kan nur Leib und Gut durch ſeine Macht bezwingen/
doch eure Schönheit kan auch durch die Seelen dringen:
ihr machet / daß mich ſelbſt die Laſter-That ergetzt/
und daß ich halt vor Ehr / was meine Ehr verletzt.
Ihr zwingt mich/ was ich lieb / aufs grauſamſte zu haßen/
zu opffern dieſes Blut / davor ich meins ſolt laſſen.
Ihr heißts; es iſt genug / ich folg dem / was ihr ſagt/
und wann ich dem Auguſt den Dolch ins Herz gejagt/
ſo wird ſich meine Hand bald gegen mich verkehren/
und opffern meines auf/ des Keiſers Blut zu Ehren/
ſo ſtraff ich euren Haß in mir ſelbſt euch zur Pein/
mein Laſter und die Straff ſoll gleich beyſammen ſeyn.
Es ſoll/ wann eins geſchicht / das andre auch geſchehen/
daß man vor meiner Ehr nicht mög mein Laſter ſehen.
Gehabt euch wol!

Fünfter Auftritt.

Æmilia, Fulvia.

Fulvia: Er geht/ und iſt Verzweifflung voll.
Æmil. Er laß mich/ oder thu / was er verrichten ſoll.

Fulvia. Er folgt euch ganz gewiß/ und wird darüber ſterben.
So weint ihr dann? *Æmil.* Lauff nach/ und laß ihn nicht verderben!
Im Fall du mich noch liebſt/ ſo hinterbring ihm wol/
daß er ſein und darbey auch meiner ſchonen ſoll.
Sag ihm- *Fulv.* daß euch zu lieb er laß den Keiſer leben.
Æmil. Ach nein/ darein kan ich mich nimmermehr ergeben.
Fulv. Was dann? *Æmil.* daß nach der That ihm ſteh zu wählen frey/
ob Sterben/ oder ich/ ihm alsdann lieber ſey?

Vierte Handlung/ erſter Auftritt.

Auguſtus, Euphorbus, Polycletus. Leibwacht.

Aug.

DIß/ was du mir erzehlt/ kan ich unmüglich glauben/
Euph. Die Nachricht wollte mir faſt alle Sinnen rauben;
ja die Gedanken ſelbſt erzittern vor der That/
die an Erſchröcklichkeit nicht ihres gleichen hat.
Aug. Was? Cinna/ was? Maxim/ die Liebſte meiner Lieben/
die jederzeit ſo tief in meine Bruſt geſchrieben;

und

und denen ich mein Herz allein hab aufgethan/
ſinds/ die nach meinem Blut ſo grauſam dürſten kan?
Nachdem in ihre Händ ich hab das Reich gegeben/
ſo trachten ſie darauf nach meinem Blut und Leben.
Maxim hat zwar gefehlt/ doch hats ihn noch gereut;
nur Cinna- *Euph.* bleibt allein bey ſeiner Grauſamkeit;
und wann die andern ſchon gedachten abzuweichen/
ſo kunt er ſie doch gleich zur andern Seiten neigen.
Aug. Wie/ Cinna iſts allein/ der alle andre treibt/
der ohne Reu und Leid auf ſeiner Meinung bleibt?
der mich mit Schmeichel-Dunſt gedachte zu verblenden?
O Laſter! welches muß die ſpate Nachwelt ſchänden!
O ungetreuer Menſch! den Tiger-Milch gelabt/
den eine Furie an ihrer Bruſt gehabt!
O allzuharter Streich von ſo geliebten Händen!
Ihr Himmel/ Cinna will/ ich ſoll mein Leben enden!
Hör/ gehe alſobald! *Polycl.* Was iſt des Keiſers Will?
Aug. Bring den Maxim hieher/ doch in geheimer Still;
daß er vor ſeine Schuld Vergebung mög empfangen.
Euph. Er hatte nicht geglaubt/ dieſelbe zu erlangen:
dann als er mir befahl zu Euch nach Hof zu gehn/
ſah ich ihn lange Zeit beſtürzt und traurig ſtehn;

die Seufzer ſtiegen auf / und die geſalzne Zähren
beguntẽ ihm ſo lang die matte Sprach zu weh-
ren /
biß er mir endlich rief / ſag auch noch diß dar-
bey:
daß ich an meinem Leib Auguſtus Rächer ſey!
Und als der Schmerzen Meng den Athem ihm ver-
kürzte /
ſah ich noch / wie er ſich ſelbſt in die Tiber ſtürzte:
da eine ſchwarze Flut bey Schatten-reicher
Nacht
ihn aus der Welt / und mir ihn aus dem Aug
gebracht.
Aug. Die Reue war zu groß / die ihn zum Tod be-
wogen /
dadurch hat er ſich ſelbſt des Keiſers Gnad entzo-
gen;
es iſt kein Laſter nicht / das / nach bezeigter Reu /
bey meiner Gütigkeit nicht auszuſöhnen ſey.
Doch weil er ſo gewolt / ſo mag es auch geſchehen;
was ferner ſey zu thun / wird Polyclet verſehen.
Indeß verwahrt mit Fleiß und wolbeſtellter
Wacht /
den / der der Untreu ſelbſt getreue Poſt gebracht.

Zweyter Auftritt.

Auguſtus.

IHr Himmel! wem ſoll ſich Auguſtus mehr ver-
trauen?
Wer ſoll nun in ſein Herz und auf ſein Leben
ſchauen?

Ihr

Ihr Götter nehmt zuruck den ſchweren Scepter-
Stab/
wann ich darbey zwar Knecht / doch keine Freun-
de hab;
wann dieſer Knittel noch den Cronen beygeleget/
daß auch die Gütigkeit nichts als nur Haß erreget/
und wann eu'r rauher Schluß uns dannoch lie-
ben macht/
die ihr doch wider uns als Mörder aufgebracht.
Wer in dem Purpur lebt/ der kan nicht ſicher leben;
wer alles kan/ muß auch auf alles Achtung geben.
Geh in dich ſelbſt Octav/ und ſtell das Klagen ein/
du ſchonteſt niemand nicht / und willſt verſchonet
ſeyn!
Denk an die Waſſer-Ström / die du mit Blut ge-
färbet /
und an ſo manches Land / das deine Fauſt verder-
bet:
wieviel hat Blut gekoſt / wieviel Verluſt und
Plag/
die Schlacht mit dem Anton / und Sextus Nie-
derlag?
Betracht in deinem Geiſt/ der armen Schmerzen-
Stimmen /
die du haſt ausgepreſt: ſieh an Peruſa ſchwimmen
in ihrer Burger Blut; erkenn den Jammer-
Stand/
den mancher Römer fühlt / den du aus Rom
verbannt /
da du/ als Henker ſelbſt/ der deinen Häls gebrochen/
und deinem Vormund haſt den Dolch ins Herz ge-
ſtochen:

dann gib den Göttern Schuld / und klag den Himmel an/
wann ſich die Straff und Rach nicht länger bergen kan;
und wann die deinige von dir ſelbſt angetrieben/
dir bleiben nicht getreu/ weil du es nicht geblieben.
Ihr Untreu iſt gerecht / der Himmel ſtimmt mit ein /
drum laße deine Cron/ die doch mit Unrecht dein/
und tritt ſie wieder ab / wie du ſie haſt erworben;
was man mit Blut gewinnt/ wird auch durch Blut verdorben.
Ich geb mein falſches Blut der Falſchheit wieder hin /
mein Mörder iſt nur das/ was ich geweſen bin.
Allein / will mein Verſtand mit meinen Kräfften brechen ?
warum klag ich mich an / um Cinna loß zu ſprechen/
der mich doch angefriſcht durch ſeiner Falſchheit Spiel/
zu nehmen eine Cron / die er mir rauben will ?
Der mir das Laſter lobt' / darum er mich will ſtraffē/
der mir das Reich erhält / um mich davon zu ſchaffen;
der mich zum Schuldner macht / und iſt ſelbſt Schuld daran/
der mich hebt in die Höh/ daß er mich ſtürzen kan;
der ſeiner Untreu Gifft mit falſchem Schein bedecket/
als wär er von der Lieb des Vatterlands erwecket.
Was! bin ich auch noch wol auf Gnad vor ihm bedacht?
ſoll dieſer ruhig ſeyn/ der mich in Furcht gebracht?

Nein /.

Nein / ich verraht mich ſelbſt / wann ich will ſo gedenken.
Der / welcher ſeinem Feind will ſolche Fehler ſchenkẽ /
der feindt ſich ſelbſten an; und wer zu leicht vergiebt /
macht / daß ein andrer ſich in gleicher Boßheit übt.
Der Mörder werd geſtrafft / und ſeine Bundsgenoßen:
wie aber / wird dann nichts / als Blut / bey mir vergoßen?
Mein Arm iſt faſt ermüdt von ſeiner Grauſamkeit;
ich mehr die Boßheit nur / ie mehr ich ſie beſtreit.
Rom iſt gleichwie ein Thier / das mir zur Plag gebohren /
das tauſend Köpff bekom̄t vor einem / der verlohren;
und das vergoßne Blut ſo groſſer Mörder Schaar /
ſetzt nur je mehr und mehr mein Leben in Gefahr.
Wart nicht Octavius / biß daß mit neuen Waffen /
ein andrer Brutus komm / dich mit dem Tod zu ſtraffen;
ſtirb / und erlaub ihm nicht die Ehre dieſer That /
ſtirb / weil dein Leben doch nichts mehr zu hoffen hat!
Wann ſo viel tapffre Leut geſchworen dich zu tödten /
wann aller Adel wünſcht die Hände anzuröhten
mit ihres Keiſers Blut; ſo ſtirb mit Tapfferkeit /
ſtirb immer / weil dir doch ſonſt keine Hülf bereit!
Der kurtze Lebens-Reſt / der dir noch iſt gelaßen /
iſt nicht wehrt / daß du ſollſt davor die Ehre haßen;

 ſtirb /

ſtirb/ aber anderſt nicht/ als mit beherztem Muht/
und löſch dein Leben aus in deines Mörders Blut.
Er ſoll dein Opfer ſeyn/ wann du gedenkſt zu ſterben/
daß er könn ſeinen Wunſch bey ſeiner Straf er-
werben;
mach/ daß dein eigner Tod ihn mache Schmerzen-
voll/
weil er ihn wißen zwar/ doch nicht genießen ſoll.
Ich will noch ſelbſt die Luſt von meiner Rach ge-
nießen/
und Rom/ das mich nicht liebt/ wird mich doch fürch-
ten müßen.
O Rom! ô Rachbegierd! ô ſchöner Scepter-
Stab!
ô unerhörter Streit/ den ich im Herzen hab!
im Herzen/ welches wählt/ und doch nicht weiß zu
wählen.
Befehlt mir/ was ihr wollt/ und hört mich aufzu
qvälen;
ſagt/ was ich fliehen ſoll/ und was ich gehe ein/
ich will todt/ oder recht der Römer Keiſer ſeyn.

Dritter Auftritt.

Auguſtus, Livia.

Auguſt.

SO iſt es Livia/ ſo iſts/ ich bin verrathen/
und dieſer/ der mir will an meinem Leben ſchaden/
iſt Cinna/ Cinna ſelbſt. *Liv.* Euphorbens treuer
Mund/
macht' mir die Schmerzens-Poſt/ und Cinnæ
Untreu kund.

Allein/ wollt ihr den Raht von einem Weib ver-
nehmen?

Auguſt. Ihr Götter/ zu was Raht kan ſich Auguſt
beqvemen!

Liv. Die Grauſamkeit/ dadurch ihr eure Ruh ge-
ſucht/
Mein Herꝛ! iſt biß anjtzt geweſen ſonder Frucht;
es läßt ſich keiner mehr durchs andern Urtheil ſchre-
cken/
Salvidianus Tod macht Lepidus erwecken/
Murenus folgte ihm/ und Cepion darauf;
und die beſchließen doch mit ihrem Lebens-Lauf
noch nicht der Römer Haß: kaum als ſie noch ver-
gangen/
hat ſich Egnatius dergleichen unterfangen;
der andern Beyſpiel war ihm nur ein Kinderſpiel/
und dieſer iſts/ dem jtzt auch Cinna folgen will.
Die allerniedrigſte die wollen ſich erhöhen/
wann ſie dem Keiſer nur nach ſeiner Hoheit ſtehen.
Ihr habt mit Schwert und Tod bißher umſonſt
geſtrafft;
probirt nun/ ob die Gnad nicht beßern Nutzen
ſchafft?
Fangt bey dem Ciña an/ er wirds zu Herzen nehmen/
und auf das äußerſte ſich ſeiner Untreu ſchämen;
ſein Sterben macht Euch nur den Römern mehr
verhaßt/
hingegen lobt man Euch/ wann ihr ihn leben laßt.
Und dieſe/ die nicht kan die Grauſamkeit bezwin-
gen/
wird etwan eure Gnad noch zu Gehorſam brin-
gen.

Auguſt. Viel lieber geb ich Rom den Scepter wieder hin/
dann dieſer macht allein/ daß ich verhaßet bin.
Nur dieſem tracht man nach/ der bringt mich um das Leben;
es ſey hiermit geredt/ ich will ihn von mir geben.
Rom! ſtell dein Seufftzen ein/ und nim̃ die Freyheit an/
weil dieſer/ der ſie nahm/ ſie wieder geben kan.
Nimm an das Reich/ das mich die Tugend macht erlangen/
in einem beßern Stand/ als ich es hab empfangen.
Wie Sylla abgedankt/ und wollt das Reich nicht mehr/
ſo laß ich auch den Thron/ und zwar mit gleicher Ehr.

Liv. Diß Beyſpiel ſchmeichelt euch; doch wollt ich lieber ſagen/
daß gleiche Samen oft nicht gleiche Früchte tragen/
daß eben dieſe Sach/ die einen Theil erhält/
den andern/ der ihm folgt/ zu Grund und Boden fällt.

Auguſt. Sollt ich mit Sylla gleich nicht gleiches Glück flgenieſen/
ſo ſetz ich auf mein Blut/ dem/ der es will vergießen;
nach langem Ungeſtům eil ich in Hafen ein/
und komm ich nicht in Ruh/ ſo will ich gar nicht ſeyn.

Liv. So wollt ihr denn die Frucht ſo vieler Müh verlaßen?

Auguſt. So wolt ihr långer noch den Urſprung meines haßen?

Liv. Mein Herꝛ! wie mich bedunkt / ſo geht ihr gar zu weit/
dann diß iſt Kleinmuht nur/ und keine Tapfferkeit.
Auguſt. Regieren/und darbey die Mörder noch vertragen /
iſt eine Furchtſamkeit/ die ich mich ſchäm zu ſagen.
Liv. Dadurch weiſt ihr / daß ihr euch ſelbſt regieren könnt;
und dieſe Tugend iſt gar wenigen gegönnt.
Auguſt. Ihr habt mir einen Raht von einem Weib verſprochen/
und ihr habt auch hierinn eur Wort ganz nicht gebrochen;
dann diß ſind Weiber-Räht. Nach zwanzig Jahren Zeit/
da ich den Scepter führ/ und dieſes Purpur-Kleid
auf meinen Schultern ruht/ da ſich zu meinen Füßen
ſo mancher ſtolzer Feind aus Demut legen müßen/
da macht ich mir bekand/ und weiß noch allzuwol/
die Art/ damit ein Fürſt ſein Volk regieren ſoll.
Wer Könige verräht/ den muß man billich ſtraffen/
auch nur ein Traum davon / verdient des Henkers Waffen;
ja dieſer Fürſt / der nur des Dieners Falſchheit kennt /
und ſie nicht eilend ſtrafft/ der wird kein Fürſt genennt.
Liv. In euren Regungen müßt ihr euch beßer faßen.
Auguſt. Die Schwachheit / oder doch den Hochmuht/ müßt ihr laßen!
Liv. Verachtet nicht ſo ſehr den wolgemeinten Raht!

Aug.

Aug. Der Himmel zeigt mir ſchon / was er in Willens hat.
Lebt wol- *Liv.* Mein Herꝛ / vergebt! ich kan nicht von euch weichen/
biß daß ich vor erhalt nur dieſes Liebes-Zeichen.
Aug. Die Liebe zu der Cron bemüht euch nur ſo ſehr.
Liv. Ich lieb den Keiſer nur/ und nicht des Scepters Ehr.
Er flieht / ich folg ihm nach / und will noch in ihn dringen/
daß er durch Gütigkeit ſich mög in Wolſtand bringen/
und zeigen / daß ein Herꝛ in ſeinem Königreich/
durch Gütigkeit und Gnad ſich mach den Göttern gleich.

Vierter Auftritt.

Æmilia, Fulvia.

Æmil.

WO kommt mir dieſe Freud / diß innerlich Vergnügen?
wie / daß mein Herz im Leib jetzt kan ſo ruhig liegen?
Der Keiſer rufft zu ſich den Cinna in das Haus/
und mir preßt doch die Angſt ganz keine Trehnen aus.
Als wann ich einen Geiſt hätt an der Seiten ſtehen/
der ſagt: ſey nur getroſt / es wird noch wol ergehen.

Hab

Hab ich auch recht gehört / und haſt du waar geſagt?

Fulv. Als ich auf eur Geheiß ihm habe nachgejagt /
hab ich ihm zugeredt ſein Leben zu erhalten;
und als ich ausgeſagt / ſo wollt er alſobalden
mit mir zurücke gehn / zu ſehn / ob nicht die Zeit
den Zorn hätt abgethan und eure Grauſamkeit?
Ich war ſchon höchſtvergnügt / als mit erſchrocknem ſchnauffen /
der Polycletus kam auf Cinna zugelauffen /
und ſagt ihm in der Still / wie daß der Keiſer woll /
daß er ſobald allein zu ihme kommen ſoll.
Auguſt iſt ſehr beſtürzt / doch kan man noch nicht wiſſen /
was wol die Urſach ſey / die ihn beſtürzen müſſen?
Der bildt ſich dieſes ein / dem fällt ein anders bey /
doch glaubet jedermann / daß es was groſſes ſey.
Allein / was mich verwirzt / iſt / daß ich hab vernommen /
Evander ſey bereit in den Verhafft gekommen /
Euphorbus ſey geſetzt; man hängt auch noch daran /
von ſeinem Herrn Maxim / daß ich nicht glauben kan:
man redt vom Tyber-Fluß; und will man weiter fragen /
ſo ſchweigt man wieder ſtill / und weiß nichts mehr zu ſagen.

Æmil.

Æmil. Diß iſt zur Furcht genug / und gleichwol iſt mein Herz
von aller Furcht befreyt / und mich quält noch kein Schmerz.
Erſt machte mir die Furcht das Herz umſonſt erſchüttern /
jetzt ſo es fürchten ſoll / ſo kan es nicht mehr zittern.
Nunmehr verſteh ich euch / ihr Götter / ihr wollt nicht /
daß mir in meiner Noth mein tapffrer Geiſt gebricht;
ihr laßt die Threnen nicht auf meinen Wangen ſtehen /
und wollt / ich ſoll mit Luſt der Plag entgegen gehen;
ihr wollt / daß ich nunmehr mit Tugend untergeh /
und mit beherzter Stirn vor meinem Richter ſteh.
So bleib es dann darbey / ich ſterb nach euren Willen /
weil ich im Leben nicht den meinen kan erfüllen.
Wer ſtirbt mit Tapferkeit / der ſtirbt nicht / wann er ſtirbt /
dieweil er auf der Welt ein ewig Lob erwirbt.
Du Freyheit der Stadt Rom / ihr todten Vatters Knochen!
gebt mir nur keine Schuld / daß ich euch nicht gerochen;
was mir nur möglich war / das hab ich ja gethan /
klagt nur das falſche Glück / und nicht den Willen / an.

Mir fehlet nicht die Ehr/ wann ſchon der Ausgang fehlet/
der Nachwelt wird doch einſt von meiner That erzehlet;
indeßen weil ich euch nicht hier gerochen hab/
ſo komm ich ſelbſten hin zum Vatter in das Grab.
Und wann mein treues Blut wird aus den Adern fließen/
und mein erhitzter Geiſt auch mit verrauchen müßen/
ſo werdet ihr vielleicht durch meinen Tod gelabt/
wann ich euch wiedergeb/ was ihr gegeben habt.

Fünfter Auftritt.

Æmilia , Maximus.

Æmilia.

WJe ſeh ich euch Maxim'/ man ſagt euch ohne Leben:

Max. Euphorbus hat es nur erdichtet ausgegeben;
dann als man ihn verwahrt/ hat er diß ausgebreit/
und mir den Weg gebahnt zu meiner Sicherheit.

Æmil. Wie ſtehts mit Cinna dann? *Maxim.* Man ſagt/ daß ihn betrübe/
daß alles ſey entdeckt/ und daß auch eure Liebe
und eure Heimlichkeit Auguſto kundt gethan:
er will zwar nicht geſtehn / was er nicht laugnen kan;
doch iſt es ohne Frucht/ dieweilen ſchon befohlen/
man ſoll euch alſobald in das Gefängnuß holen.

Æmil. Der/ dems befohlen iſt/ folgt langſam ſeiner Schuld;
ich gehe gern mit ihm/ und wart mit Ungedult.

Max.

Max. Er wart bey mir auf euch. *Æmil.* Bey euch?
Max. Laßt euch nichts ſcheuen/
der Himmel liebet uns / und will euch noch befreyen;
er iſt von unſrer Zahl/ und will auch mit uns fort/
es ſteht auch allbereit ein Nachen in dem Port:
wollt ihr euch nun dem Tod und Marterbanck entziehen /
ſo eilet fort mit uns/und ſchickt euch zu dem Fliehen!

Æmil. Kennſt du mich auch / Maxim'/ und weißt du/ wer ich bin?

Maxim. Dem Cinna dien ich nur / und mein getreuer Sinn
ſucht nichts / als/ wann ihn auch das Unglück ſolt verſchlingen/
die halbe Seel von ihm/ in euch davon zu bringen;
drum flieht Aemilia / und lebt noch ſo viel Zeit/
biß man einſt komm zuruck / und ſtraff die Grauſamkeit!

Æmil. Mit Cinna muß man ſich auch in den Tod begeben;
ich ſterb aus Furcht/ ich möcht ihn ſonſten überleben:
denn wer nach ſeinen Tod noch mehr zu leben tracht/
der iſt nicht wehrt / daß ihn die Sonne mehr belacht.

Maxim. Was vor Verzweifflungs-Wut will euren Geiſt beſtreiten?
kan ſolche Schwachheit auch Aemiljens Herz begleiten?
Das tapfre Helden-Herz/ dem keins auf Erden gleich/
das alle Macht veracht/ fällt auf den erſtē Streich;
ruft

Rufft widerum zuruck die Tugend/ die euch zieret;
erkennet den Maxim/ der euch dem Tod entführet/
macht eure Augen auf/ es iſt des Cinna Geiſt/
den euch der Himmel ſelbſt vor Cinna lieben heiſt.
Wann ſchon des Mißgeſchick bringt Cinna um das Leben/
ſo will es euch an mir den andern Cinna geben;
es war in beeder Leib nur eine Seel verhüllt/
drum liebt in dem Maxim des Cinna Ebenbild.
Er wird mit gleicher Lieb vor eure Schönheit brennen/
und- *Æmil.* Du ſolſt mir noch wol vom Lieben ſagen können/
du unterſtehſt dich diß/ und haſt das Herz doch nicht/
zu ſterben/ wann das Glück des Cinna Nacken bricht.
Du hoffeſt gar zuviel; willſt du dich diß erkühnen/
ſo muſt du ja zuvor die Hoffnung auch verdienen;
flieh nicht verzagter Weiß den Tod/ der dich erhebt/
dann ich verlang kein Herz/ das auf der Erden klebt.
Mach du/ daß ich zuvor muß deine Tugend lieben;
und lieb ich dich ſchon nicht/ ſo mach/ daß mit Betrüben/
ich deinen Tod betracht; dann nimm die Threnen an/
weil ich dir ie mein Herz nicht ſelber geben kan.

Wann dich das Freundſchaffts-Band mit Cinna
noch verbindet/
wie kommt es/ daß er nicht auch deine Hülf em-
pfindet?
Zu deines Freundes Dienſt geh mir im Sterben
für;
wo nicht/ ſo komm geſchwind/ und lerne es von
mir.

Maxim. Eur Schmerz pflegt/ wie ich ſeh/ die Groß-
muht zu verkleinen.

Æmil. Und deiner will mir ſchier zu eigennutzig
ſcheinen.
Du ſagſt von deiner Lieb und von der Wiederkehr;
wer ſo weit denken kan/ den ſchmerzt der Schmerz
nicht ſehr.

Max. Die Lieb hofft alle Ding - *Æmil.* Genug von
dieſen Sachen:
Ich weiß/ was ich mir ſoll von dir vor Rechnung
machen;
mein Unglück hat mir nicht der Augen Licht be-
raubt/
und etwan mein Verſtand ſieht ſchärffer/ als
man glaubt.
Es macht mich nicht beſtürzt/ was mir auch mag
geſchehen;
und ich hab allbereit mehr als zu viel geſehen.

Max. Was! zweiffelt man vielleicht an meiner
Redlichkeit?

Æmil. Ja/ ja/ und zwar gar ſtark/ ich ſag es ohn-
geſcheut:
Es hat zu deiner Sorg ſich auch Betrug geſellet/
die Ordnung unſrer Flucht iſt gar zu wol beſtellet;
das

das ungefehre Glück hätts nicht ſo ausgedacht/
wann ihm nicht deine Sorg ſelbſt dieſe Müh gemacht:
Drum fliehe nur allein / und dämpf die Liebes-Schmerzen!
Maxim. Ihr ſaget mir zuviel- *Æmil*. Ich denk noch mehr im Herzen;
mein Aug iſt nicht ſo blind/ daß es nicht dein Gemüt
und dein verboſtes Herz ganz klar und deutlich ſieht;
allein erwarte nicht/ biß durch erhitztes Schelten
mein Mund wird viel von dir und deinem Laſter melden;
und wann ich mich betrieg durch einen falſchen Wahn/
ſo ſtirb/und zeig/ daß ich dir unrecht hab gethan.
Max. Ach lebt / Aemilia / und helfft euch ſelbſt aus Nöhten!
Æmil. Schweig/ ich will mehr mit dir bey dem Auguſto reden.
Komm mit mir Fulvia!

Sechſter Auftritt.

Max. Beſtürzt/ Verzweifflungs-voll/
weiß ich nicht / was ich mehr anjetzt beſchlieſſen ſoll.
Maxim / wie ſtehts mit dir / was vor gerechte Straffen/
wird deine Tugend ſelbſt auf deinen Nacken ſchaffen?

Es iſt doch alls umſonſt / was dein Verſtand erdacht /
dieweil Aemilia es alles kundbar macht.
Ihr Sterben wird der Welt dein ſchönes Leben weiſen /
ſie wird ein tapffres Weib / du ein Verräther heiſſen;
ihr Richt-Platz ſelbſten wird / zu deiner Schmach und Pein /
ein Schau-Platz ihrer Ehr / und deiner Schande ſeyn.
In einem Tag haſt du / der Welt und dir zu Schaden /
den Keiſer / deinen Freund / und deine Lieb verrahten;
und haſt vor alles diß kein andre Frucht davon /
als die Verzweiflung ſelbſt / Verachtung / Spott und Hohn.
Diß iſt dein Raht / Euphorb / der bringt mich um das Leben.
Zwar kan ein Knecht / wie du / auch andre Rahtſchläg geben?
Die Freyheit ändert doch des Sclaven Sinnen nicht /
ſein Herz bleibt allezeit auf niedre Ding gericht.
Dein falſch und feiger Raht macht mich den Keiſer retten /
der doch mein Vatterland will täglich untertretten.
Ich hab mein eigen Blut und Stand beyſeit geſetzt;
ich ſtritte lang mit mir / und folgt dir doch zuletzt.

Du

Du haſt die Tugend ſelbſt aus meinem Sinn geraubet/
und es geſchicht mir recht/ weil ich dir hab geglaubet;
allein die Götter ſelbſt bereiten mir die Bahn/
daß ich dein falſches Blut Aemilien opffern kan.
Was aber mich betrifft/ ſo hoff ich mit Verlangen/
mein Blut werd löſchen aus die Schuld/ die ich begangen;
bey dir nur ſteh' ich an / ob deins nicht zu gering/
daß man Aemilien davon ein Opffer bring.

Fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

Auguſtus, Cinna.

Aug.

NImm Cinna einen Stul/ nimm/ und vor allen Dingen
betrachte alle Wort / die ich dir vor werd bringen;
merk wol auf meine Red/und unterſteh dich nicht/
daß nur ein Wort davon derſelben Ordnung bricht.
Schrey nicht/entſetz dich nicht; und wann das lange Schweigen
dir etwan fiel zu ſchwer/ ſo will ich dir bezeugen/
daß ich auch mit Gedult dich nachmal hören werd;
indeß nimm wol in acht/ was ich von dir begehrt.

Cinna. Ich folge dem Befehl. *Aug*. Gedenk an dein Verſprechen/
und brich es nicht/ ich will das meine auch nicht brechen.
Die dich ans Licht gebracht/ und deine nechſte Freund/
die waren anderſt nichts als meines Vatters Feind/
und auch die meinigen. Der Ort da du gebohren/
der war das Låger ſelbſt/ wo man ſich hat verſchworen/
und wo man wider mich damal ſich hat verbannt.
Nach deiner Eltern Tod/ kamſt du in meine Hand.
Der angebohrne Haß/ war auch in dir zu finden/
und dieſes machte dich auch wider mich verbinden;
du wareſt ſchon mein Feind/ eh du auf Erden ſtundſt/
du warſt es auch/ als du dich ſelbſt begreiffen kuntſt;
und dadurch haſt du ſchon der ganzen Welt gewieſen/
daß auch der Eltern Haß kõnn auf die Kinder flieſen:
du ſtellteſt nichts ſo ſehr/ als meinem Leben/nach;
ich ſchenkt' das deine dir/ und diß war meine Rach.
Ich nahm dich in Verhafft/ mit Gunſt dich zu beladen/
dein Kerker war mein Hof/ die Bande meine Gnaden;

dein

dein Erbtheil hab ich dir frey wieder zugebracht/
und durch die Beut Antons dich völlig reich gemacht.
Du weiſt/ daß auch hernach/ zu all und jeden Zeiten/
mein Arm nie war verkürzt/ die Gnade zu bereiten;
ich gab dir alle Ehr/ damit der Hof geprangt/
du haſt ſie offt von mir/ auch ohne Bitt/ erlangt.
Ich liebte dich noch mehr/ als die/ die in dem Streiten/
wann du mich tödten wollſt/ mir ſtunden an der Seiten/
und derer heiſſes Blut mir dieſes Reich gewann/
ja die die Urſach ſind/ daß ich noch leben kan.
Ich hab dich/ meinen Feind/ den Freunden vorgezogen/
und ihrer viel dadurch zur Eiverſucht bewogen.
Sobald der Himmel nur Mæcenas zu ſich nahm/
und eine ſchwehre Sach mir zu entſcheiden kam/
ſo hab ich dich allzeit an ſeiner Stell beruffen;
du warſt der allernächſt bey meines Thrones Stuffen.
Noch heut an dieſem Tag hab ich zu dir geſchickt/
als die Regierungs-Laſt mich gar zu ſtark gedrückt.
Du und Maxim allein/ die ſolten zu mir kommen/
und ich hab deinen Raht vor ſeinem angenommen.
Noch mehr/ ich hab dir auch Aemiljen anvertraut/
die wie mein eigen Kind von mir wird angeſchaut.

Diß alles weiſt du wol/ und ich kan leicht ermeſſen
du habſt in einer Stund nicht alles diß vergeſſen.
Doch/ welches übertrifft auch allen Waarheit-Schein/
du Cinna denkſt daran/ und willſt mein Mörder ſeyn?
Cinna. Wer/ ich? ſollt ich auch wol die Keiſers-Teue brechen/
und ein Verrähter ſeyn? *Aug*. Halt beſſer dein Verſprechen.
Schweig/ biß daß dich darnach mein Stillſeyn reden heiſt/
verrede dich alsdann/ im Fall du etwas veiſt.
Du wilſt mein Mörder ſeyn/ und morgen iſts beſtellet/
daß/ wann du dich zu mir bey dem Altar geſellet/
und mir den Weyrauch reichſt/ da ſol (ô welche Pein)
der Dolch in meiner Bruſt des Cinnu Weyrauch ſeyn.
Die Helffte deiner Freund ſoll bey den Thüren ſtehen/
die andre Helfft ſoll dir nah an der Seiten gehen.
Iſt meine Zeitung falſch/ iſt dieſes ein Gedicht?
wo nicht/ ſo komm und gib mir beſſern Unterricht.
Pompon und Proculus/ die ſollen Hülf bezeigen/
Virginian/ Marcell/ Maxim/ und ihres gleichen/
nächſt andern/ die man nicht der Ehre würdig acht/
daß ihre Namen nur mir werden fürgebracht.

Jetzt Cinna ſchweigſt du ſtill / nicht weil ich es befohlen;
der Schrecken / der hat dir die Stimme abgeſtohlen.
Was hätteſt du gethan / und was war wol dein Sinn /
wann du mich hättſt gelegt zu deinen Füſſen hin?
Die Luſt / dein Vatterland in freyen Stand zu ſetzen /
die kunte dich fürwahr nicht wider mich verhetzen:
dann wie du erſt geſagt / ſo kommt die alte Plag /
mit neuem Burger-Krieg / erbärmlich an den Tag /
wann Rom in Freyheit lebt: und daß Rom zu erhalten /
nur einer muß allein das ganze Reich verwalten.
Hättſt du ſonſt nichts geſucht / als nur den freyen Stand /
von deiner Mutter-Stadt / und unſerm Vatterland;
warum nahmſt du ſie dann nicht an von meinen Händen /
als ich ſie wider Rom verlangte zuzuwenden?
Du ſchlugſt ſie aus / als ſie in deinen Händen war /
da du ſie haben kuntſt ohn Todtſchlag und Gefahr.
Was war dann wol dein Ziel / vielleicht wollſt du regieren /
und einſt nach meinem Tod der Römer Scepter führen?

Ach Cinna/ glaub mir doch / du irreſt gar zu ſehr/
wann du meinſt / daß nur ich dir dieſes Glück verwehr.
Du würdeſt/ auſſer mir/noch viel in Rom befinden/
die ihre Tapfferkeit würd wider dich entzünden.
Rom iſt ſo elend nicht/ daß Cinna ſollt allein/
der tüchtigſte nach mir / zu Cron und Scepter ſeyn.
Geh in dein eigen Herz/ und lerne dich erkennen/
ob dich gleich jederman in Rom beglückt muß nennen/
ob man dich ehrt und liebt / ob man ſich fürcht vor dir/
denk Cinna / denke doch / was wärſt du/ außer mir?
Sag/ ob ich unrecht hab / erzehl mir dieſe Sachen/
die dich der Römer Thron vor andern würdig machen.
Dein Glück macht meine Gunſt/ ſie iſts / die dich erhält/
ſie iſts/ die dich allein ſo hoch ans Bret geſtellt.
Man ehrt dich anderſt nicht/ als mich durch dich zu ehren/
im Fall ich aber ſollt die Hand nur von dir kehren/
die Hand/ die dich erhebt / und die dich macht beſtehn/
wie würde es alsdann wol mit dem Cinna gehn?
Ich will mich gleichwol noch in deinen Willen geben/
regier nur/ wann du kanſt / und bring mich um das Leben;

Allein/

Allein/ glaubſt du auch wol/ daß Paulus und Metell/
wie auch die Fabier zu dieſer Ehren-Stell
dir laſſen Fug und Zeit; meinſt du / daß ſie erlauben/
daß einer / gleichwie du / könn' Kron und Purpur rauben/
und ihr Beherrſcher ſeyn? Red / nunmehr iſt es Zeit!

Cinna. Ich bin zwar was beſtürzt/ doch nicht aus Furchtſamkeit.
Eur Zorn / und auch der Tod / die können nicht bewegen
des tapfern Cinna Geiſt/ die Großmut abzulegen.
Mein Vorſchlag iſt entdeckt/ und ich wünſch nichts dabey/
als zu erdenken nur/ wer mein Verrähter ſey?
Allein / es wird ſich ſchon zu ſeiner Zeit entdecken.
Ich hab ein Römisch Herz in dieſem Buſen ſtecken/
mein Herr/ und ſtamme her von des Pompejus Blut/
des hoher Helden-Geiſt nicht nach dem Sterben ruht;
weil er durch Cæſars Tod noch nicht genug gerochen.
Diß iſt/ warum ich euch die Treue hab gebrochen/
diß iſt die Urſach auch/ die mich gereitzet hat/
zu eurem Untergang/ und dieſer Helden-That.
Doch weil das Glück mich euch jetzt in die Hand gegeben/
ſo glaubt nicht/ daß ich euch werd bitten um mein Leben;

er-

erwartet keine Reu/ und keine Seufzer nicht/
das Glück iſts / das euch ſchützt / und mir das Leben bricht.
Ich weiß/ was ich gethan/ und was ihr müſſet machen/
im Fall ihr anderſt wollt vor eure Wolfart wachen;
legt nur durch meinen Tod der Welt ein Beyſpiel dar/
dann wann ich lebend bleib/ ſo ſeyd ihr in Gefahr.
Auguſt. So Cinna pochſt du noch? du willſt mit Großmut pralen/
und deine Laſter-That mit Tugend-Schmink bemahlen;
behalte dieſen Muht nur biß zur letzten Stund/
du weiſt ja / daß mir iſt der ganze Vorſchlag kund.
Drum mach dir ſelbſt den Schluß/ wehl eine Art zu ſterben!

Zweyter Auftritt.

Auguſtus, Livia, Cinna, Æmilia, Fulvia.

Liv. Mein Herr / ihr wißt noch nicht/ es ſuchet eur Verderben
auch die Aemilia / und iſt mit Haß entzündt.
Cinna. Ihr Götter ſie kommt ſelbſt!
Aug. Und du dann auch/ mein Kind!
Æmil. Ja/ was er hat gethan / that er mich zu vergnügen/
ich ſelbſten war der Lohn von eurem Unterliegen.

Aug.

Aug. So hat die Lieb / die heut durch mich den Anfang macht /
dich in ſo kurzer Zeit ſchon alſo weit gebracht /
daß du willſt ihm zu lieb aufopfern Leib und Leben ?
Du liebſt den Liebſten ſehr / den ich dir hab gegeben.

Æmil. Die Liebe / die mich treibt / kommt nicht ſo ungefehr
von einem Wort von euch und eurer Ordnung her.
Wir haben allbereit / ohn euch und eur Verlangen /
faſt bey vier Jahren her / zu lieben angefangen ;
und obgleich unſre Lieb die Herzen ſtark bewegt /
ſo war uns doch der Haß weit tieffer eingepregt.
Ich hab ihm meine Treu nur mit Beding verſprochen /
wann er zuvor an euch des Vatters Tod gerochen :
Er ſchwur mir dieſes zu / und ſuchte ſeine Freund ;
der Himmel hindert uns / und iſt dem Vorſchlag feind.
Drum komm ich / und will mich euch ſelbſt zum Opffer geben /
nicht daß ich Cinna will erhalten bey dem Leben /
ſein Tod iſt ganz gerecht nach dieſer ſeiner That /
dann der wird nicht verſchont / der ſich verſchworen hat
zu einem Keiſers-Mord. Wer Könige will ſtürzen /
dem darf man auch mit Recht den Lebens-Faden kürzen.
Drumb ſuch ich keine Gnad. Ich möchte nur allein
bald ſterben / und mit ihm bey meinem Vatter ſeyn.

Aug.

Aug. Ihr Himmel/hat noch nicht eur Zorn ein End genommen!
ſoll dann mein Unglück ſtets aus meinem Hauſe kommen:
Die Julia hab ich als unkeuſch weggebannt/
und ſetzt Aemilien aus Lieb in ihren Stand.
Doch ſeh' ich/ daß auch die mit Untreu iſt umgeben;
die eine raubt die Ehr/ die andre raubt mein Leben;
die erſte tödt mich faſt durch ihren Geilheit-Sinn/
und dieſe andre wird gar meine Mörderin.
Muß dann Auguſt allein nur darum Vatter heiſſen/
daß man vor ſeine Treu ihm Untreu ſolt' erweiſen?
Ach Tochter / iſt dann diß vor meine Lieb der Lohn!
Æmil. Mein Vatter trug von euch einſt gleichen Lohn davon.
Aug. Gedenk zu was vor Sorg mich deine Zucht bewogen.
Æmil. Mein Vatter hat euch einſt mit gleicher Sorg erzogen.
Er war eur Vormunds-Freund / und ihr ſein Henkers-Knecht/
was euch einſt billich war/ iſt mir anjetzo recht.
Es hat mir eure Hand den Undanks-Weg gezeiget/
drum ſchändt nicht meine That / weil ſie der euren gleichet:
da diß den Unterſchied noch bey uns beeden macht/
daß ihr aus Hochmuht nur den Vatter umgebracht;

ich

ich aber wollt eur Blut / durch rechte Rach getrieben/
der Unſchuld opffern auf / die ihr habt aufgerieben.

Liv. Halt ein Aemilia/ und ſieh' genauer an
die Wolthat/ welche dir der Keiſer angethan;
hat er dir nicht bereit diß alles wiedergeben/
was er dir einſten nahm mit deines Vatters Leben?
Sein Tod / der dich anitzt zu ſolcher Rach verpflicht/
war eine Schuld Octavs / und keines Keiſers nicht.
Der Himmel / wann er uns mit Müh die Cronen ſchenket/
weiſt / daß er ſelbſt nicht mehr der alten Schuld gedenket/
wodurch man manchesmal hat ihnen nachgetracht/
dieweil ihr Glanz uns frey von allen Laſtern macht.
Wann einmal ein Regent den Scepter-Stab darf faſſen/
ſo iſt ihm ſchon dadurch auch alles zugelaſſen;
das Leben ſeiner Knecht ſteht in des Fürſten Hand/
und wer nach ſeinem tracht / der wird zum Tod verbannt.

Æmil. Ich will auch ganz dadurch nicht meine Schuld bedecken/
ich will nichts als allein Auguſtus Zorn erwecken:
ja Keiſer/ ſtrafft nur ab den falſchen Schönheits-Pracht/
der eure beſte Freund zu euren Feinden macht;

ver-

verkürzet meine Tag / um eure zu vermehren;
der Cinna iſt verführt / ich kan noch mehr verkehren:
ja fürchtet mehr von mir des Eifers Uberfluß /
wann ich des Vatters Tod und Cinna rächen muß.

Cinna. Was? ihr habt mich verführt? Ach! muß ich dann auch leiden /
daß dieſe / die ich lieb / will meine Ehr beneiden:
die Warheit ſoll durch mich heut kommen an den Tag:
Wißt / daß mir dieſe That ſchon in Gedanken lag /
noch eh' ich ſie geliebt; und als ſie mich zu lieben /
ſich lang bedenken wollt / hab ich ſie angetrieben
zu ihres Vatters Rach / und ſo hab ich gewagt /
zu finden durch eur Blut / was mir die Lieb verſagt.
Ich wuſte allzuwol das weibliche Gebrechen /
das alles unternimmt / wann es ſich nur kan rächen.
Diß / diß war meine Kunſt / mich hat ſie nicht gewollt /
ſie liebte nur die Fauſt / die ſie einſt rächen ſollt.
Ich bin die Urſach nur / die ſie hat angetrieben /
und ohne meine Lieb wär ſie getreu verblieben.

Æmil. Wie / iſt diß deine Lieb? wer hätte es geglaubt /
die / wann ich ſterben ſoll / mir meine Ehre raubt.

Cinna. Sterbt / aber laßt mit euch nicht meine Ehre tödten.

Æmil. Du nimmſt die meinige / wann man glaubt deinen Reden.

Cinna. Die meine geht zu Grund/wann ihr allein erwehlt
den Nachrhum/ welcher mich auch nach dem Tod beſeelt.
Æmil. Wol dann / nimm deinen Ruhm / und laß mir auch den meinen /
was deine Ehr verkleint / muß meine auch verkleinen ;
die Ehr/ die Luſt/ die Plag/ die Straff die uns ereilt /
wird von zwey Liebenden auch billich abgetheilt.
Wir ſind vom Römer - Blut gebohren und entſproßen/
mit dem der Keiſer Haß in unſer Herz gefloßen;
nicht minder hat ſich auch mit unſrer Lieb vereint/
der Eltern Tod und Mord/ die wir mit Angſt beweint.
Die Einigkeit der Rach / die Einigkeit im Lieben/
die haben uns zugleich zu gleicher That getrieben ;
wir ſuchen gleichen Tod / und ſuchen gleiche Ehr/
drum weil ihr uns vereint / ſo ſcheidet uns nicht mehr.
Auguſt. Ja Laſtervolles Paar / ich will euch auch vereinen/
und ſuchen euren Tod / weil ihr geſucht den meinen ;
es ſoll die ganze Welt verwundern eure That/
und auch die Straff/die ſchon mein Zorn erfunden hat.

Dritter Auftritt.

Auguſtus, Livia, Cinna, Maximus, Æmilia, Fulvia.

Auguſt.

DEr Himmel liebt mich noch/ er iſt mir noch gewogen/
dieweil er den Maxim dem Waßer hat entzogen.
Komm her mein treuer Freund/ ich hab ſonſt keinen mehr.

Max. Der Keiſer ehre doch die Untreu nicht ſo ſehr.

Aug. Ich habe deine Schuld bereit ſchon lang vergeßen/
und kan ietzt weiter nichts/ als deine Lieb ermeßen;
du haſt ja abgewandt den ſchweren Mörder-Streich/
das Leben dank ich dir/ die Krone und das Reich.

Maxim. Nennt mich den gröſten Feind von allen euren Feinden/
die irgend wider euch all' ihre Macht vereinten:
Eur Leben iſt gewiß nicht meiner Treue Frucht/
es kommt von Untreu her/ und auch von Eiverſucht.
Die Tugend hat mich nicht zur Treue angetrieben/
weil ich Aemilien vor zeiten muſte lieben/
da kam es her/ daß ich den Cinna ſtürzen wollt/
damit mir ſeine Lieb hinfort nicht ſchaden ſollt.
Euphorb hat meinen Tod aus Falſchheit nur erfunden/
daß ich zu meiner Flucht könnt haben Zeit und Stunden/

daß

daß ich Aemilien indeß bereden könnt/
der Himmel hätte ihr die Freyheit zugeſendt/
daß ſie durch meine Hülf würd eurer Rach entnommen/
und könnt zu ihrer Rach einſt frölich wiederkommen.
Diß aber wurd verlacht von ihrem tapffern Sinn/
ſie zeigte ſich noch ſtets als eine Römerin;
es kunte keine Bitt ihr hartes Herz bewegen/
ſie wollt ſich eh ins Grab mit ihrem Cinna legen/
als mit mir lebend ſeyn/ die Flucht ſtund ihr nicht an/
das andre wißt ihr ſelbſt mehr/ als ich ſagen kan/
ſie merkte den Betrug. Drum ſo ich was darf bitten/
wann ihr auf euren Feind noch Gnaden wollet ſchütten/
ſo ſtraffet den Euphorb; und wann er iſt geſtrafft/
ſo machet/ daß ich auch zur Marter hingerafft/
in eurer Gegenwart / der ganzen Welt könn weiſen/
daß meine Tugend nicht woll den der Straff entreiſen/
der ſie ſo wol verdient/ und der durch falſchen Raht/
dem Keiſer/ Freund und Braut zugleich verrahten hat.

Auguſt. Ihr Götter / iſts genug / ſind etwan mehr zu finden/
die meine Liebe kan zu ſolchen Haß verbinden /
die ſelbſt des Himmels Stärk und auch der Höllen Macht/
zu meinem Untergang erbärmlich aufgebracht?

Ich bin bißher geweſt ein Herꝛ der ganzen Erden/
ich will der meinige ingleichen ietzo werden/
ich bins/ und will es ſeyn; du ſchneller Zeiten Lauf/
ſchreib meinen letzten Sieg der ſpaten Nachwelt auf.
Ich will ein Beyſpiel heut von meiner Gnade bringen/
den Haß/ die rechte Rach/ und mich zugleich bezwingen.
Du Cinna ſey mein Freund/ ich will auch deiner ſeyn/
ſtell deinen Haß hinfort/ wie ich die Feindſchafft/ ein.
Als meinem gröſten Feind ſchenkt ich dir einſt das Leben/
jetzt will ich dir es auch als meinem Mörder geben;
du lachteſt meiner Gnad / und ich vermehr ſie noch/
du ſuchteſt meinen Tod / und ich verſchon dich doch.
Nimm hin Aemilien / die ich dir zu wollt wenden/
und auch das Conſulat von deines Keiſers Händen;
Mein Kind/ nimm Cinna hin von mir mit Dankbarkeit/
nimm an ſtatt meines Bluts des Cinna Purpur-Kleid /
und lerne heut von mir/ die Rache zu bezwingen;
den Vatter kan ich dir unmöglich wiederbringen.
Æmil. Mein Herꝛ / ich bin beſtürzt / und dieſe große Gnad/
macht/ daß mein Geiſt noch nicht all ſeine Kräfften hat.

Ich kenne meine Schuld/ die ich vor billich hielte;
und ob ich gleich in mir ganz keine Reue fühlte/
da mich die Todes-Furcht nicht furchtſam hat gemacht/
ſo ſpůr ich doch/ daß ietzt in mir die Reu erwacht.
Der Himmel will / daß ihr ſolt unſer Herrſcher heiſen/
und dieſes kan der Welt mein Beyſpiel recht erweiſen/
ja ich glaub veſtiglich / wie daß des Himmels Raht/
weil er mein Herz verkehrt / auch ändern woll den Staat.
Mein Haß ſtirbt allbereit/ der ewig wolte leben;
mein Herz will ſich hinfort als Unterthan ergeben;
ich haße dieſen Haß/ den ich vor euch geführt/
und auf die Luſt zur Rach folgt neue Dienſt-Begierd.
Cinna. Mein Herr! was ſag ich wol nach aller meiner Sünde/
indem ich vor die Straf/ Gnad und Belohnung finde.
O rare Gütigkeit! ô ſeltner Tugend-Pracht!
der euren Thron gerecht und mich zu ſchanden macht.
Auguſt. Nunmehro wollen wir von dem vergangnen ſchweigen/
und ihr werd dem Maxim/ wie ich euch/ Gnad erzeigen;
ich weiß wol/ daß er uns zuſammverrahten hat/
doch leb ich noch anietzt durch ſeine Miſſethat/

und ihr ſeyd meine Freund. Maxim kan ſich beque-
men/
wie vor/ an unſerm Hof die alte Stell zu neh-
men.
Und dem Euphorb ſey auch der Untreu Straff ge-
ſchenkt/
weil man ietzt nur auf Gnad und keine Rach ge-
denkt.
Dir/ Cinna/ will ich ſelbſt Aemilien überreichen/
ſo bald die nächſte Nacht dem erſten Tag wird wei-
chen;
und wann gleich der Maxim dadurch erleidet
Pein/
ſo ſoll diß nur die Straff vor ſeine Untreu ſeyn.
Maxim. Ich untergeb mich ganz des Keiſers Gna-
den-willen;
mein Will bleib ewiglich den ſeinen zu erfüllen;
und dieſe Gnad die er mir unverdient beſtimmt/
macht mich weit mehr beſtürzt/ als diß was er mir
nimmt.
Cinna. Erlaubt denn/ großer Fürſt/ daß ich zu eu-
ren Füßen/
darf opfern meine Treu/ die ich hab brechen müſ-
ſen;
nehmt ſie von meiner Hand mit Gnaden-Augen
an/
weil auch der Himmel ſelbſt ſie nicht mehr fälſchen
kan.
Indeßen wolle der/ der macht die Menſchen le-
ben/
mein Leben kürzen ab/ und zu dem euren ge-
ben

die Tåg/die er mir nimmt / weil Cinna ſtets gedenkt /
zu laßen euch zu Dienſt / was ihr ihm heut geſchenkt.

Liv. Diß iſt nicht all's / mein Herr; weil ſich mein Herz beweget/
und ein Profeten-Geiſt ietzt meine Zunge reget/
ſo hört der Götter Schluß / aus eines Weibes Mund/
ſie machen euch durch mich Glück und auch Wolſtand kundt.
Nach dieſer großen That könnt ihr die Furcht verjagen/
man wird hinfort eur Joch mit größrer Luſt ertragen/
und dieſe / welche einſt euch dieneten mit Pein/
die werden eure Knecht mit allen Freuden ſeyn.
Kein Neid/und kein Verraht kan euch hinfort verletzen/
noch ſeinen ſcharfen Zahn an eure Wolfahrt ſetzen /
kein Mörder und kein Feind iſt in dem ganzen Reich /
weil ihr die Leiber zwingt und auch das Herz zugleich.
Rom wünſcht ins künfftige Auguſtus langes Leben /
es will euch alle Macht in eure Hände geben ;
weil eure Tugenden nunmehro kund gethan/
daß Rom ohn eurem Schutz nicht ſicher leben kan.

 Es

Es iſt nicht mehr geneigt der Freyheit nach zu trachten/
weil es weiß eure Dienſt weit herrlicher zu achten/
es bauet euch Altär mit ungemeinem Pracht/
biß euch der Himmel ſelbſt / doch langſam/ göttlich macht.

Auguſt. Ich nehme euren Wunſch mit dankgefülltem Willen/
die Götter wollen ihn durch ihre Gnad erfüllen/
das Opfer / welches war zu meinem Tod bereit/
werd nun mit Freud verbracht / und auch mit Dankbarkeit.
Die Nachwelt wird mit Luſt auß dieſer That ermeßen/
Auguſt hab all's gewuſt / und hab auch all's vergeßen.

CAMILLA
Königin der Volsker.

* * *

DJe hernach-folgende Opera iſt bey glorwürdigſt-und erfreulichſter Krönung Jhro Majeſtät des Röm. Königs Joſephi Anno 1690 zu Augsburg in Jtalieniſcher Sprach / in Beyſeyn Jhro Keiſerll. Majeſtt. und des ganzen Hofs/herrlich præſentirt worden. Weiln aber eine gewiſſe Perſon ſelbiger Sprach unkündig / den Jnhalt der Opera zu wiſſen verlangt / als iſt / derſelben zu lieb / gegenwärtige Uberſetzung in Teutſche Vers vor die Hand genommen worden. Ob nun wol dieſelbe der unvergleichlichen Jtalieniſchen Compoſition nicht beykommen dörffte / ſo wird doch der vortreffliche Verfaßer nicht übel nehmen / wann man ſeine ſchöne Erfindung der Teutſchen Welt nicht mißgönnen wollen. Es wird auch verhoffentlich dem Uberſetzer nicht verarget werden / wann er ein und anders / ſo in unſrer Teutſchen Sprach etwann unannehmlich gefallen wäre / ausgelaſſen / und dagegen ein paar Arien von ſeiner Invention an einem oder andern Ort mit einlauffen laßen.

Perſonen der Opera.

Camilla, Königin der Volsker.
Tindarides, König der Circeer.
Albidius, ſein Sohn/ und Feld-Herr über die Kriegs-Macht wider Camilla.
Erideno, ſein Kriegs-Obriſter.
Ein Soldat.
Tufo, ein Bauer.
Tullio, ein Fürſt der Rutiler / in Camilla verliebt.
Caridea, eine Fürſtin in Tullio verliebt.
Clodius, der Camilla Kriegs-Obriſter.
Godo, ein lächerlicher Gärtner.
Triſca, ſeine Tochter / eine einfältige Garten-Magd.

Erſte Handlung/ erſter Auftritt.

Feld-Läger mit Königlichen Gezelten/ und ein Feld voll Gewaffneter von ferne.

Eine Reyhe Soldaten von innen.

Chor.

Zum Raub/ zur Beut!
Es laß ja keiner nichts dahinten;
man kan nicht alle Tag dergleichen Arbeit finden;
diß iſt der Vortheil nach dem Streit:
Zum Raub/ zur Beut!

[Man ſieht Soldaten mit unterſchiedlichen Beuten hin und herlauffen.]

Hernach kommen

Albidius, Erideno, die Vorſteher der Kriegs-Schaaren. Soldaten. Edelknaben.

Alb. Nur munter/ nur munter/ ihr tapfre Soldaten!
der Himmel/ der alle Vergnügungen reichet/
hat uns ſchon viel Glückes im Anfang gezeiget;
es wird ja der Ausgang noch ferner gerathen.

Alb. } *Erid.* } Nur munter/ nur munter/ ihr tapfre Soldaten!

Alb.

Alb. Die Vorſtadt iſt ſchon eingenommen;
auf / laß das Volk noch näher kommen!
Erid. Es werden auch / durch unermüdtes Kriegen /
die Mauren vor der Stadt bald ſelbſt darnieder liegen.
Alb. Ich zweifle nicht / durch eure Tapferkeit
wird mir noch ferner Sieg nach dieſem zubereit.
Ihr bringet immer zu den Feinden größern Schaden.
Alb. *Erid.* Nur munter / nur munter / ihr tapfre Soldaten!

Anderer Auftritt.

Ein Soldat mit einem auf Leinwad gemachten Bildniß.

Albidius. Erideno.

Sold.

Ich kan nicht anderſt ſagen:
als daß ich nur zum Unglück bin gebohren.
Ich mag nicht mehr die Waffen tragen /
wann ich nicht bin zu größern Glück erkohren.

Aria.

Ich mag kein Soldat mehr ſeyn;
man darf nicht mehr Geld erpreßen:
Schläg genug / und nichts zu eßen /
hartes Bett / und wenig Wein.
Ich mag kein Soldat mehr ſeyn!

Die

Dieſer Krieg taugt nicht vor mich;
kleine Beut / und viel zu wagen/
vielen gehts gar an den Kragen/
mancher läßt ein Ohr im Stich;
dieſer Krieg taugt nicht vor mich!

Er ſiehet den Fürſten / neiget ſich vor ihm/ und ſagt:

Verzeihet mir / mein Herr / wann meines Unglücks Lauf
mich muntert zu dem Klagen auf.
Alb. Und was beſchwehrt dich dann?
Sold. Mich ficht nichts als mein Unglück an.
Alb. Red weiter fort!
Sold. Wann bey ſo reichen Beuten
die andern ſich in Gold und Silber kleiden /
ſo trag ich armer Narr/ vor allen meinen Lohn/
zwey Viertheil Ellen Tuch davon.
Alb. Zeig mir dann deine Beut!

Machet das Bild auf / und ſagt/ ſolches dem Albidio überreichend:

Sold. Hier habt ihr meinen Reichthum ganz.
Alb. O welch' ein ſeltner Schönheits-Glanz!
Sieh Erideno dieſes Bild!
Ich hab dergleichen nie gefunden;
die Lippen ſind Rubin / das Haar von Gold gewunden.

Spricht zum Soldaten:

Du biſt nicht klug/
diß Bildniß iſt dir Schatz genug.
Weiſt du / von wem es iſt?

Sold.

Sold. Jch kan es nicht beſchreiben.
Alb. Nimm dieſes Gold/ und laß das Bildnis mein verbleiben;
Sold. Jch bins zufrieden.

Aria.

Alb. Ach wer ſolt es immer glauben/
daß die Schönheit auch gemahlt/
wann ſie in die Augen ſtrahlt/
könne Seel und Herzen rauben.

Der Soldat ſingt im Weggehen:

Aria.

Sold. So pflegt es das Glück zu machen/
daß es dem am meiſten ſchenkt/
der offt nicht daran gedenkt;
und denſelben/ welcher offt
Tag und Nacht darauf gehofft/
ſuchet es nur auszulachen/
ſo pflegt es das Glück zu machen!
Erid. Man erfährt in vielen Sachen/
daß es nur zu dem ſich kehrt/
der es doch nicht viel verehrt;
und daß dieſer immer ſteigt/
dem es einmahl iſt geneigt/
er mag ſchlaffen oder wachen;
ſo pflegt es das Glück zu machen!

[**Unterdeßen betrachtet** Albidio **das Contrefait.**]
Alb. Fürwaar der Glanz von dieſem Angeſicht
verdunkelt auch des Tages hellſtes Liecht.

Diß

Diß iſt die waare Sonn / die ietzt mein Aug be-
ſtrahlt;
ob ſie gleich nur iſt abgemahlt.
Welch Poßen-Spiel ſpielt ietzt die Lieb mit mir?
Diß Tuch zůndt an / und iſt kein Feur doch hier.
Allein diß edle Bild verhindert meinen Lauf.
Auf / růſtet euch zum march, auf / auf!

Erideno **und der Chor inwendig.**

Chor. Auf / růſtet euch zum march, auf / auf!

Hierauf wird zum march **geblaſen.**

Alb. Nein / *Erideno*! Nein / halt ſtill!

[Man hålt mit dem Blaſen innen.]

Soll hier dann kein Gefangner ſeyn/
der dieſes Bild erkennen will;
Erid. Was nicht die Flucht und Furcht vertrieben/
das hat die Schårf des Schwertes aufgerieben.
Alb. Es zeigt die Lieb mir eine Bahn/
darauf ich mich verirren kan;
im Fall ich ihr nicht bald entlauf.
Auf / růſtet euch zum march, auf / auf!

[Wird wieder von neuem geblaſen.]

Erid. } *Chor.* } Auf/ růſtet euch/ zum march, auf / auf.

Alb. Nein/ haltet ſtill! - -

Man hålt wieder mit dem Blaſen innen:

Ich ſeh dort einen Bauren ſpringen /
der mit der Flucht ſich retten will:
Man ſetz ihm nach/ und ſey beflißen/
mir ihn gefangen herzubringen.
Erid. Er wird ſobald erſcheinen můßen.

[Geht ab mit den Soldaten.]

Aria.

Aria.

Alb. Allerſchönſtes Angeſicht/
kanſt du ietzo nur gemahlt
Aug und Herz ſo ſehr verletzen;
wie wirſt du im Leben nicht/
da dein Liecht noch heller ſtrahlt/
alle Welt in Flammen ſetzen?

Dritter Auftritt.

Erideno kommt mit dem Soldaten wieder zuruck/ und Tufo ein gefangener Bauer.

Erid.
Sieh da/ mein Fürſt! hier iſt der Bauer.
Tuf. Ich bitt um nichts/ als um das Leben.
Alb. Das Leben will ich dir und auch die Freyheit geben/
wann du wirſt dieſes Bild erkennen/
und (wornach ich begierig bin)
mir ſeinen rechten Namen nennen.

Der Bauer antwortet freudig:

Tuf. Diß iſt das Bild der Königin/ der Königin!
Alb. Der Königin? und das gewiß?
Ihr Götter/ was bedeutet diß?
Ach Vatter/ du biſt unbeglückt/ *a parte.*
warum haſt du mich hergeſchickt?
Tuf. Er iſt beſtürzt; ich kan nicht wißen/
was ich dabey werd fürchten müßen.

Alb. Der Königin?
Beyſeits. Der ich das Land verbrenne/
und mit viel tauſend Weh und Ach/
die Unterthanen niedermach/
ja der ich nach der Cron und nach dem Zepter renne.
Der Königin/ der ich erzeige ſo viel Pein/
um meines Vatters Braut zu ſeyn;
(ich wills nicht thun / nein / nein!)
Erideno! *Erid.* Mein Herꝛ! *Alb.* Laß die Soldaten - -
Beyſeits. (Was wird man aber von mir ſagen?)
ja ja / laß die Soldaten
nicht weiter an die Stadt gerathen!

Erideno gehet ab.

Beyſeits. (Ich ſpühr in mir ganz unerhörte Plagen;)
Alb. zum Bauern: Geh hin in diß Gezelt/
allwo für dich ein beſſers Kleid beſtellt!

[Er gibet ihm ein Stuck Geld.]

Nimm dieſes Gold;
und glaub / daß der beglückt zu nennen/
dem nur erlaubt das Bild der Königin zu kennen.
Tuſ. Mir iſt das Glück heut gar zu hold.

Geht mit einem Page in das Gezelt.

Aria.

Alb. Ach! ich werde ganz und gar/
durch ein ſchönes Augen-Paar/

meiner

meiner Freyheit Freud verlieren.
Denke Herz / wie wird es geh'n/
wie werd ich und du beſteh'n/
wann die Lieb wird triumphiren ?

Wer nach einer Schönheit ſtrebt/
und in ihren Banden lebt/
der muß tauſend Plag verſpüren ;
denke Herz / wie wird es geh'n/
wie werd ich und du beſteh'n/
wann die Lieb wird triumphiren ?

Hier erſcheint der Bauer in andern Kleidern.

Hier iſt der Baur ſchon wieder angelangt.
Ich geh ; wohin ? Laßt mich bedenken ;

[**Steht etwas in Gedanken.**]

Dahin wo meine Schönheit prangt.
Die Liebe iſt ein Feur / das nicht kan langſam gehen ;
welcher kalt und zaudrend iſt / kan im Lieben nicht beſtehen.

[**Geht in das Gezelt ; und die Schaubühne ändert ſich.**]

Vierter Auftritt.

Garten.

Camilla. Caridea.

Car. Es kan gar } leicht geſchehen/
Cam. Es wird nicht }
Cam. Daß { mich } die Lieb berühr.
Car. { dich }
Cam. Indem ich mich nur nach den Waffen um will ſehen/
und nichts als Grauſamkeit verſpühr.
Es wird nicht leicht geſchehen/
daß mich die Lieb verführ.
Car. Ein angenehmer Blick der ſich zu uns will nähen/
bringt leicht ein linder Herz herfür.
{ *Car.* Es kan gar } leicht geſchehen/
{ *Cam.* Es wird nicht }
Daß { dich } die Lieb berühr.
{ mich }
Car. Denk deines Vattern Thron/
von dem man ihn mit Unrecht hat vertrieben/
und welchen du / zu ſeiner Feinde Hohn/
haſt wiederum an dich gebracht/
erfordert nun/ daß du den Vatter in der Grufft/
wornach dein Volk ſo ängſtig rufft/
verſchaffeſt einen Schwieger-Sohn.

Cam. Ich bin es endlich auch zufrieden/
doch ohne Lieb kan ich mich nicht entſchließen;
wo ſie nicht iſt/ bleibt billich auch die Eh' geſchie-
den/
dazu die Götter uns den Luſt erregen müßen.

Aria.

Weil die Ehen insgemein
ſolche ſchwere Sachen ſeyn/
die man nicht auf eine Nacht
oder wenig Stunden macht/
die man auch nicht kan zerreißen.
Ein einig Ja macht offt in alles Elend rennen/
das tauſend Nein hernach nicht mehr verändern
können.

Aria.

Ach wie manche iſt allhier/
warlich/ warlich glaubet mir/
die der Handel lange Zeit
mehr als einmal hat gereut;
die ein einig Ja gieng ein/
ſagte ietzund tauſend Nein. **(Wiederholet.)**
Allein zeig mir der Fürſten Bildnus für/
die alſo ſtark nach meiner Freyheit ſtreben/
ich hab ſie dir gegeben/
wo ſind ſie/ gib ſie mir!
Car. Sie ſind allhier.
Cam. Diß iſt/ der in Ligurien den Zepter führt/
und jener iſts/ den der Etruſker Cron beziert;

Car. Sie haben beede was beſonders in den Augen.

Cam. Der kommt mir gar zu grauſam für.

Car. Der andre möchte beßer taugen;
Die Freundlichkeit iſt ſeine Zier.

Cam. Nur gar zu viel/ aus einem ſolchen freyen Haus
ſchaut offt die Einfalt auch heraus.

Car. Und dieſer ſihet mich vor allzu liſtig an.

Cam. Ich find bey keinem nicht/ was mich vergnügen kan.

Car. Der König der Circêer iſt gleichfalls nicht vor dich;

Cam. Kein alter grauer Mann ſchickt ſich fürwar vor mich.

Car. Ich höre/ daß er ſich nicht ferner könn entbrechen/
den Schimpf an dir mit Feur und Schwert zu rächen/
und daß er ſchon in Anzug ſey.

Cam. Bey alt- und kalten Jahren
hat man nicht viel von ſeiner Hitze zu befahren.

Car. Hier kommt der Tullius; hinweg mit den Gemählen;

Cam. Und warum ſoll man ſie vor ihm verhelen?
Ich will ſie ihm ietzt ſelbſten weiſen/
und ſeine Meinung ſagen heiſen.

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Tullius. Camilla. Caridea.

Tull.

(HJer iſt die Schöne / die mich ſterben macht.) Beyſeits.

Car. (Hier iſt der Grauſame / der meine Lieb veracht.) Beyſeits.

Cam. Hör Tullius, dein kluger Geiſt iſt mir ſchon lang bekandt;

Tull. Beyſeits. (Ach wann du wiſſen ſollſt auch meinen Unglücks-Stand!)

Cam. Von dieſen Königen / ſo du hier vor dir ſihſt/
ſoll ich mir einen zum Gemahl erleſen;
du biſt an beeder Höf geweſen/
ſag / welcher meinſt du wol / daß meiner würdig iſt?

Tull. Was/ Königin/ geht dieſe Frag an mich?

Cam. Ja Tullius. (*Tull.* Ach Himmel ach! erbarme dich.) Beyſeits.

Cam. Ich will mich deiner Treu vertrauen.

Tull. Beyſeits. So ſoll ich ſelbſten mir die Bahn zum Unglück bauen?
Ich folg der Königin!
Beyſeits. (Ich ſagte ſchier zum Tod und zu dem ſterben hin.)

Nimmt die Bilder/ geht beyſeits/ und betrachtet ſie.

Du grauſames Geſchick! Beyſeits.

Aria.

Ich hab Charybdis hier und Scylla in den Handen/
daran mein Hoffnungs-Schiff gar leicht kan ſtranden;
ach Liebe / binde Sie mit deinen Banden!
Ich hab Charybdis hier und Scylla in den Handen.
Doch ſoll es nimmermehr geſchehen/
Daß ich mir ſelbſten werd den Fels zum Schiffbruch auserſehen.

Car. Er iſt beſtůrzt in ſeiner Seelen.

Cam. Es fållt ihm ſchwehr zu wehlen.

Tull. **Beyſeits.** Ach Liebe / gib mir einen Vorſchlag ein/
der mich befreyen mőg von dieſer Herzens-Pein!
Jedoch wie mancher iſt in Waſſers-Noth gekommen/
der auf einem kleinen Bret Noth und Tod zugleich entſchwommen.

Nimmt ſein eigen Bildnus / ſo er bey ſich hat / legt es unter die andern / und geht zu der Kőnigin.

Tull. Weil du befihlſt / ſo ſag ich mein getreues Meynen/
mit dieſem ſollſt du dich / wann du mir folgſt / vereinen;
und wann ihm ſein Verdienſt ſchon nicht den Vorzug gibt/
ſo hat er dieſen doch / daß er am meiſten liebt.

[Gibt

[Gibt ihr ſein Contrefait. Sie kennet es / und läßt ſich nichts merken.]

Cam. Er gibt ſich ſelbſt. Beyſeits.

Car. Beyſeits. O undankbarer Menſch / iezt wird mir erſt bekandt/
warum ich meine Lieb umſonſt hab angewandt.

Cam. Beyſeits. (Ich will mich ſtellen) Weß iſt das Bild/ das du mir gibſt?

Tull. Kennſt du es nicht? Von dem/den du zu todt betrübſt.

Cam. Ich finde nicht / daß ich denſelben kennen kan;

Tull. Er betet nichts als deine Schönheit an.

Cam. Ich weiß nicht/ wer er iſt.

Tullius kniet vor ſie nieder.

Tull. Ach Königin / verzeihe meiner Lieb/
die mich zu dieſer Freyheit trieb/
Laß mich nicht gar verderben!

Cam. Was/ liebſt du mich vielleicht?

Tull. Ach ja! biß in das Sterben.

Cam. Und diß beleidigt meinen Sinn!

Tull. Wie? kan dir dann nicht mehr in den Gedanken liegen/
daß ich ein Sohn von dieſem bin/
der Urſach iſt / daß du biſt auf den Thron geſtiegen?
Kan diß dich nicht zum Lieben überreden?

Cam. In der Lieb iſt Glück vonnöthen!

Tull. So haſt du Grauſame/dann nichts als Grauſamkeit
vor meine Treue zubereit?

Cam. Ach Tullius, laß dieſe dich entzünden/

[Deutet auf Caridea.]

die dich mit Lieb weiß beßer zu verbinden.
Tull. Ich kan mich nimmermehr bequemen/
glaube mir / außer dir /
andre Liebe anzunehmen.

Aria.

Car. Was dunkt dich/ betrübte Seele?
von dem ungetreuen Geiſt/
der / wann ich mit Glut mich quäle/
nichts als Eiß im Herzen weiſt/
und verwirfft / was ich erwähle/
was dunkt dich / betrübte Seele?

Wann du willſt / du kanſt ihn lieben;
es iſt von mir ungewehrt;
doch komm nicht mich zu betrüben/
wann er deine Ruh verſtört/
die / ohn ihm / dir wär geblieben;
wann du willſt / du kanſt ihn lieben!

Wann du meinſt / ſo magſt du hoffen;
aber wann es dich gereut/
daß du nicht den Zweck getroffen/
ſo laß mich der Klag befreyt.
Hoffnung ſtehet allen offen.
Wann du meinſt / ſo magſt du hoffen!

Sechſter Auftritt.

Godo in einem lächerlichen Gärt-ners-Kleid; Triſca ſeine thörichte Toch-ter / putzen den Garten / und reuten das Unkraut aus.

Godo.

WEr mit Luſt zur Arbeit rennet/
dem fällt keine Mühe ſchwehr.
Triſca. Donner! ich hab mich gebrennet;
wo kommt wol die Neſſel her?
Godo. Diß Kraut das brennt und ſticht biß durch das Herz/
wächſt mehr bey Hof/ als anderwärts.
Beede: { Unkraut wächſt an allen Orten/
obs gleich nicht gepflanzt iſt worden.
Godo. Hundskraut iſt ein Kraut vom Neid/
wann wirs auf den Feld nicht hätten/
fänd mans doch in großen Städten;
es muß werden ausgereut/
biß daß alles davon leer/
daß man Stumpf und Stiel nicht kennet.
Beede: { Wer mit Luſt zur Arbeit rennet/
dem fällt keine Mühe ſchwehr.
Godo. Tochter/ Tochter/ arbeit beßer;
ich brech dir den Hals entzwey!

[Bedroht ſie mit dem Grabſcheid.]

Triſc. Ja Herr Vatter/ es bleibt dabey.

Weiſt ihr die Kräutlein / ſo ſie ſtehen laſſen.
God. Und was nutzt dir dann dein Meßer?
ſteht das Unkraut doch noch frey/
Tochter/ Tochter/ arbeit beßer/
ich brech dir den Hals entzwey.
Triſc. Auch die Liebe iſt ein Kraut/
welches offt wåchſt ungebaut/
und ſo bald es nur kan ſeyn/
wurzelt auf das tieffſte ein.
God. Genug / vor heute ſind wir frey/
damit man nicht zu fleißig ſey.
Triſc. Ja ja/ Herr Vatter/ es bleibt dabey.

Siebender Auftritt.

Camilla.

Hernach Clodius ihr Feld-Obriſter.

Cam.
JCh bin betrůbt / und weiß die Urſach nicht zu ſagen/
ich fůhle keine Pein;
die Lieb kans auch nicht ſeyn/
und dannoch muß ich mich beklagen.
Jch bin betrůbt / und weiß von keinen Plagen/
kein Schmerz iſts der mich ſticht/
auch keine Krankheit nicht/
und warum will ich dann verzagen.
Jch bin betrůbt/ und weiß die Urſach nicht zu ſagen.
Clod. Ach Kônigin wird ſind verlohren!
Cam. Was iſts?
Clod. Die Feinde/ welche ſich långſt wider dich verſchworen/

die

die nehmen unſre Auswerk ein/
nachdem die Vorſtädt ſelbſt geplündert ſeyn.
Die Unſre haben ſchon die Flucht erkohren.
Cam. Jetzt merk ich/was in mir die Traurigkeit ge-
bohren.
Clod. Der Feind der alles zu ſich rafft/
iſt nunmehr in der Nachbarſchafft.
Ach Königin wir ſind verlohren.
Cam. Verlohren / wir?
Kan ich nicht Helm und Harniſch tragen/
und als ein tapfrer Krieges-Held
die Feinde aus dem Feld
und aus dem Land zugleich verjagen?
Dieſe Boßheit muß man ſtraffen;
auf/ auf/ ihr Liebe/ zu den Waffen!
Clod.
Cam. Zu den Waffen/ zu den Waffen.
Chor.

Gehen ab.

Achter Auftritt.

Caridea.

WAnn man der Circeer Haufen
mit beherzter Tapferkeit/
wird bey Zeit entgegen laufen/
ſo gewinnt man in den Streit.
Die Waffen ſind zur Hand/
das Herz der Königin iſt auch bekandt.

Ein ſtarker Fluß/der aus dem Ufer bricht/
verſchwemmet zwar das blatte Feld/
doch wann ihm etwas wider hält/
ſo weicht er bald / und ſäumt ſich nicht.
Mir macht der Tullius mit ſeinem harten Herzen
weit größere Herzens-Schmerzen;
ich fürchte mehr der Liebe Ritzen/
als aller Feinde Spitzen.

Aria.

All und jede Krieges-Wunden
werden durch die Zeit/
und durch Pflaſter bald verbunden;
aber wann der Liebe Streit
unſer armes Herz verletzet/
wird der Schad nicht leicht erſetzet.

Aria II.

Der in einer Schlacht gefangen/
kan gar offt mit Geld
ſeiner Freyheit Freud erlangen;
aber wen die Liebe hält/
der kan ſich / um zu entlauffen/
auch mit keinem Geld abkauffen.

Neunter Auftritt.

Camilla in Waffen / Tullio, Clodio die Großen des Reichs / Soldaten und Edelknaben.

Hier ſehet ihr mich in den Waffen/
die Mannſchafft wird bereits nicht weit von dieſem Garten
auf meine Ankunfft warten.
Ich werd ſie zu dem Streit ſchon wißen anzuſchaffen.
Clod. Es iſt ganz nicht vonnöthen.
Cam. Wie wollet ihr vielleicht / ihr meine Lieben/
von dieſen Mauren aus / mit Kampf und Streit/
bezeugen eure Tapferkeit/
den Feind mit Müh und Hunger tödten/
biß daß er gar iſt aufgerieben.
Doch wann es beßer wär / in offnem Feld zu ſchlagen/
ſo iſt mein Degen hier / ich will es alles wagen.
Tull. Die Königin hat ſchon vernommen/
daß dieſer Veſtung ſchwer iſt beyzukommen/
die Bollwerk ſind beſetzt / die Bruſtwehr wol verſehen/
die Gräben tieff / es kan uns nichts geſchehen.
Man hat auch Volk und Speiß und Waffen in der Stadt/
ſo / daß man nichts zu fürchten hat.
Clod. } Wir haben lang genug zu tauren/
Tull. } Der Feind verderbe vor den Mauren.

Aria.

Aria.

Clod. Hitzige Rahtſchläg und wilde Gedanken/
welche kein Ufer der Klugheit umſchränkt/
gleichen den rauſchend- und ſchädlichen Flüßen/
welche ſich über die Dämme ergießen/
daß auch das Waſſer die Länder verſenkt.
Eben ſo brechen Mas/ Ziele und Schranken/
hitzige Rahtſchläg und wilde Gedanken.

Glimpfliche Rahtſchläg und kluge Gedanken/
deren Verfügung die Länder erhält/
gleichen den lieblich- und fruchtbaren Regen/
welcher bringt Blumen und Früchte zuwegen/
ſchadet nicht / nährt nur und zieret die Welt/
darum ſo wähl man/ ohn einziges Wanken/
glimpfliche Rahtſchläg und kluge Gedanken.

Cam. Es bleibt dabey/ wie ihr es ausgedacht.
Doch nehmt die Poſten wol in acht/
laßt an dem Fleiß und Eifer nichts erwinden/
die Tapfern ſtets mit Hoffnung anzuzünden.
Clod. Den Furchtſamen muß vor der Straffe ſchauren.
Tull. } *Cam.* } *Chor.* } Der Feind verderbe vor den Mauren!

Zehender Auftritt.
Tullius. Camilla. Caridea.

Tull.

UNd dieſer/ Königin! der höflich bittet/
der ſeine Threnen hin zu deinen Füßen ſchüttet/
der ſich zu keinen Krieg erkühnt/
der dir mit treuen Herzen dient/
der nicht belägert/ ſondern wünſcht/ vor dich zu ſterben/
ſoll dann dieſer auch verderben?

Car. **Beyſeits.** Hier iſt der grauſame/ der mich bringt um das Leben/
und ſucht der Königin nur Liebe zu bezeigen.
Ich will ietzt hinter dieſen Zweigen
auf alles Achtung geben.

[Caridea **ſtellet ſich hinter ein Gebüſche.**]

Tull. Was iſt die Antwort/ ſchönſte Königin?

Cam. Hör/ Tullius, du könſt wol unterlaſſen mich zu lieben.

Tull. O Antwort/ die mich muß biß in den Tod betrüben.

Car. (Und diß erquicket meinen Sinn.) **Beyſeits.**

Tull. Wer deine liebe Augen ſieht/
und nicht alsbald von Liebe glüht/
der hat kein Herz/ und iſt ein Thor zu nennen.

Cam. Man liebe mich/ und laß es nicht erkennen.

Tull. O Grauſamkeit! die in den Tod macht rennen.

Car. (Die Hoffnung fängt in mir von neuem anzubrennen.)

O *Tull.*

Tull. Befihl / daß ich mich in den Tod / um deinet willen lege /
erlaub nur / daß ich dich hinfůro lieben mǒge.
Cam. So lieb dann / ohne mir ein Wort davon zu ſagen /
biß daß ich dich werd ſelbſten fragen.
Tull. (Das Grab ſteht mir ſchon offen.)
Cam. (Ich hab noch was zu hoffen.) Beyſeits.
Tull. Und wie / wann dieſe Frag wår nie aus dir zu treiben?
Cam. Alsdann wůrd ich ungeplagt und du ungefragt verbleiben.
Car. (Ich geh mit Luſt von hier.) Beyſeits.
Tull. (Und ich verzweiffle ſchier.)

Eilffter Auftritt.

Clodio. Camilla.

[Hernach Albidio in Bauren-Kleidern]

Clod.

HIer iſt ein Baur von dieſen Orten /
die von den Feinden ſind zerſtǒret worden;
der kan dir genug erzehlen /
von des Feindes ſteten Siegen /
und von unſerm unterliegen.

[Geht den Bauern herzufůhren.]

Aria.

Cam. Ich verhoffe zu beſiegen /
dieſen / der mich wil bekriegen /
der ein Land will ůberwinden /
und kan doch kein Herz entzůnden.

Keine Macht ſoll mich bezwingen/
und in ſeine Feſſel bringen.
Um die Herzen zu erlangen/
muß man keinen Krieg anfangen.

[Clodius kommt wieder mit dem verſtellten Bauern.]

Clod. Hier iſt der Baur. Diß iſt die Königin.
Albid. In Waffen? was bezaubert meinen Sinn?
Ihr Himmel! dieſer Glanz iſt ungemein und aus-
erleſen!
Cam. So biſt du in dem Dorf geweſen/
das der Feind hat eingenommen?
Alb. Ja / Königin.
Beyſeits. (Du biſt nur um ein Dorf / ich um mein
Herz gekommen.)
Cam. Tritt etwas näher bey/
und ſag / wie diß geſchehen ſey?
Alb. Die Nacht war auf- der Tag zu Ruh gegan-
gen/
als ſich das Unglück angefangen;
das Volk/ ſo uns bezwungen/
iſt von dem Berg herab hineingedrungen.
Beyſeits. (Ihr Götter ihr! in dieſem Angeſicht
ſeh ich das ganze Sonnen-Liecht.)
Durch Feur und Schwert wurd alles umge-
bracht/
als ich mich aus dem Staub gemacht.
Das Dorf wurd gleich verheert /
und auch das Schloß zerſtört;
auf einem Berg hab ich von weiten zugeſehen/
was Mord und Todtſchlag iſt geſchehen;
wie man brach die Häuſer ein.
Beyſeits. (Der Himmel kan nicht ſchöner ſeyn.)

Und dieſes Volk wird angeführt
vom Sohn des Königs ſelbſt/ den noch die Jugend ziert;
den man darf ohne Furcht betrachten/
ſo iſt auch die Geſtalt nicht gänzlich zu verachten.
Cam. Und dieſer Sohn ſoll zahlen mit dem Blut/
all dieſe Schäden/ die er thut.
Und daß er nicht entfliehen kan/
ſo greif man ihn in ſeinem Lager an.
Man mache ſich zum Ausfall gleich bereit/
zum Streit/ zum Streit!
Alb. Nein Königin/ es braucht nicht dieſer Macht/
er zieht ſchon alles Volck zurück;
und/ ſagt man/ daß durch einen Blick/
als er dein Bildnis nur betracht/
ſo ihme ein Gefangner gab/
er ſich in dich verliebet hab.
Er will den Zorn und Krieg zu deinen Füßen ſchütten/
den Frieden tragen an / und dich um Liebe bitten.
Cam. Was Lieb? ich bin nicht ehr vergnügt/
biß der verwegne todt zu meinen Füßen liegt.
Alb. **Beyſeits.** (Es wundert mich/ daß es ſich gleich nicht fügt.)

Camilla ſagt zu einen Edelknaben.

Cam. Geh ſag dem Gärtner alſobalden/
er ſoll den Mann bey ſich behalten.

[Der Edelknab geht.]

[Hernach ſagt die Königin zu den vermeinten Bauern:]

Du kanſt/ ſo lang du wilſt/ bey uns verbleiben.

Er

[Er neiget ſich]

Alb. Die Lieb will mich mit Macht in ihre Netze treiben.

[Die Königin im weggehen:]

Aria.

Cam. Die Circeer will ich ſchlagen/
wann nur Glück und Götter nicht
dieſen Vortheil mir verſagen.
Die Circeer will ich ſchlagen. Geht ab.

Alb. Albidius ſag an: wie ſtehts mit dir/
wo biſt du/ und was machſt du hier?
die Königin haſt du geſehen/
ſie iſt ja ſchön? du betſt ſie an/
und um dein Herz iſt es geſchehen.
Doch was hat dir der Vatter leids gethan/
ſag/ warum wilſt du ihn verrathen?
Geh wieder heim zu den Soldaten/
ja ja geh hin/ und ſtirb dabey/
gedenkend / daß hier vor die Feind
und Bauern nichts zu hoffen ſey.
Doch wann ich ſterben ſoll/ ſo ſagt ihr Sternen/
ob Euch der Schluß nicht mehr gefällt/
zu ſterben/ wo ſich Herz und Seel enthält/
als ſich kurz vor dem Tod von ſeinem Leben zu entfernen.

Aria.

Ja ja der Schluß iſt ſchon gemacht;
Es ſoll mein Sterben hier geſchehen/
daß dieſe/ die mich umgebracht/
mög ihre Grauſamkeit und meine Liebe ſehen.
Ja ja/ der Schluß iſt ſchon gemacht;
Es ſoll mein Sterben hier geſchehen.

Zwölfter Auftritt.

Godo mit einem Edelknaben. Albidius. Hernach Triſca. Hernach die Gärtner und albere Närinnen.

God.

JCh ſeh ihn ſchon/ und hab es wol verſtanden.

Nachdem ihm der Edelknab den Bauern gezeigt/ begiebt er ſich hinweg.

Willkomm/ willkomm mein Freund!

Albidius ſtehet in Gedanken/ und ſieht ihn nicht.

Iſt bey dir kein Gehör und kein Geſicht vorhanden?

Alb. Jch habe mich allein vermeint.

Beyſeits. (Welch wunderlich Geſicht/ welch toller Augenſchein!)

du wirſt vielleicht der Gärtner ſeyn?

Godo Jch bins/ und weiß/ was dich hieher gebracht.

Alb. Du weiſts? wann deine Meinung dich nicht fehlen macht.

Godo. Ich ſeh dir an den Augen an/
du möchteſt ſeyn mein Tochtermann.
Was gilts/ ich hab Berichts genug?
Alb Was! deine Tochter / ich? du biſt nicht klug.
Godo Ich weiß/ daß du nur mit mir prangeſt/
und ſie aufs hefftigſte verlangeſt;
du wilſt es mir noch nicht ſo klar erweiſen /
wart/ wart/ ich will ſie kommen heißen.
Triſca! Triſca!
Alb. Es kommt mir gänzlich vor/
der Gärtner ſey ein Thor.
Godo. Sag mir / verſtehſt du auch die Gärtners-
Sachen?
Alb. Ich weiß ſonſt nichts/ als was im Krieg/ zu
machen.
Godo Haſt du zur Arbeit Luſt?
[Nimmt ihm die Hand mit Gewalt.]
Es ſcheint die Arbeit ſey dir unbekandt/
dann du haſt gar zu linde Hand.
Wer ſich vor der Arbeit ſcheut/ und nicht rauhe
Händ begehrt/
der iſt kaum des henkens wehrt.
Alb. (Wie weit iſt es mit mir gekommen)
Godo. Vor einen Bauersmann hat deine Schönheit
wenig abgenommen;
doch die Geſtalt iſt gut bey dir.
Alb. Weiß mir ein Zimmer an / ſonſt will ich nichts
allhier.
[Godo weiſt ihn mit dem Finger eine Kammer]
Godo Dort dieſes habe ich vor dich beſchieden.
Alb. Ich bins zu frieden.

Godo. Triſca! Triſca!
Wie kommts/ daß ſie ſo langſam geht/
ich glaub/ daß ſie noch vor dem Spiegel ſteht.

[Albidius will nach dem Zimmer gehen/ Godo hält ihn zuruck.]

Bleib hier. Triſca! Triſca!
Alb. Die Triſca macht mir angſt und bang.
God. Jetzt gleich; (wo bleibt die Donner-Hur ſo lang?
Verfluchte Triſca kom̃/ ich hab ſonſt keine Schuld.)
Ich bitte dich hab doch Gedult!
Triſca, Triſca! Ich laß dich warlich noch ncht loß;
Alb. Der Hochmut iſt faſt gar zu groß.

[Er redet von dem Godo, der ihn hält; Go/o aber redet von der Triſca, die nicht kommen vill.]

God. Er tauget ſchlecht zu einen Mann/
wann er nicht beſſer warten kan.

Aria.

Gedultige Männer die hat man ietzt gern/
die immer den Frauen
auf gutes Glück trauen/
und alles zu ſchauen/
ohn daß ſie dieſelbe mit Eifer beſchwern.
Gedultige Männer die hat man ietzt gern.

[Die Triſca kommt/ und ſtellt ſich thöricht an.]

Triſ. Hier bin ich/ ſagt/ was ſoll ich machen?
Godo. Führt dich der Teufel einmal her zu mir..
Schau dieſe iſts/ gefällt ſie dir?
Was denkſt du von ihr? ſag es frey/
Alb. Kurz/ daß ſie eine Närrin ſey.

Godo

Godo. Ich habe gleich daran gedacht/
und dieſe Heurath ſelbſt in meinem Kopf gemacht.
(Zu *Triſca*) Was ſagſt dann du darzu/ iſt er dir recht?
Triſ. Ja ja/ es iſt ein feiner Bauren-Knecht.
[Die *Triſca* riechet zu des *Albidii* Kleidern.]
Godo. Was machſt du da?
Triſca. Er riecht von weiten zimlich wol/
und ich glaube / daß er nah noch weit beßer riechen ſoll.
Alb. Diß ſind ungemeine Plagen/
(Ach Königin! was macht die Liebe nicht ertragen?)
Godo. Die *Triſca* iſt mit recht klug und geſchickt zu nennen/
weil ſie wird ungeſchält die Keſten eſſen können;
ja die Vernunfft muß ſie allzeit begleiten/
weil ſie die Kürbis kan von Rüben unterſcheiden.

Aria.

Alb. (Was vor Thorheit muß ich hören/
dieſer/ die ich lieb/ zu Ehren.
Sie und die Liebe haben Schuld.
Verliebte / lernet die Gedult!)
Godo Sie ſingt auch trefflich ſchön / und weiß das Maul zu krümmen/
hör dieſes Lied mit zweyen Stimmen;
Triſ. { Der Tag brach an mit vollem Lauf/
God. { Cupido kam und weckt mich auf.
[*Albidius* geht inzwiſchen davon]
Ich fragt ihn/ was er doch gewolt/
er wuſt nicht / was er ſagen ſolt.

Ich ſagte / ſag / was dir gebricht/
ſonſt pack dich fort/ ich mag dich nicht.

[Sie ſehen ſich um/ und wie ſie den Bauern nicht mehr ſehen könnnen/ ſingen ſie fort:]

Ich ſagte/ ſag/ was dir gebricht/
der Baur gieng fort/ und wolte nicht.

[Folgt der Tanz von den Gärtnern und Gärtnerinnen.]

Zweyte Handlung.

Erſter Auftritt.

Vorhof.

[Camilla allein / geht vorher in Gedanken auf und ab/ und ſagt hernach:]

WEr hätte wol gemeint?
Mein Sohn von meinem Feind /
von Jahren noch nicht alt/
nicht heßlich von Geſtalt/
regiert und führt der Feinde Krieges-Heer /
den mein Geſicht/ ſo er betracht/
auch nur gemahlt/ verliebt gemacht/
der zieht ſein Volk zurück/
der trägt den Frieden an/
und wünſcht ſich nur das Glück/
daß er mich lieben kan.
Mein Herz/ was ſagſt du wol zu dieſen Sachen?
kan dir auch eines Bauren Red ſo viel Gedanken machen?

Es iſt zwar wahr/ es weicht der Feinde Schwall/
es ſchweigt auch der Trompeten Hall/
man hört nicht das Geſchütz vor unſern Mauren krachen;
mein Herz/ was ſagſt du wol von dieſen Sachen?

Aria.

Ich glaub/ du ſeyſt ſchon mehr als halb gebunden/
weil du fängſt zu ſeufzen an;
denke / was noch werden kan/
wann dich die Lieb wird recht verwunden?
Ich glaub/ du ſeyſt ſchon mehr als halb gebunden.
Du weiſt dich noch nicht recht darein zu finden/
weil die Lieb dir unbekandt;
wie wirds geh'n / wann ihre Band
dich dereinſt noch ſtärker binden?
Du weiſt dich noch nicht recht darein zu finden.

Zweyter Auftritt.

Caridea. Camilla.

JA Königin/ der Fried iſt halb gemacht;
die Zeichen ſind ganz klar vorhanden:
die Feinde weichen ſchon/die uns ſo nach geſtanden/
und ich verkünde dir bald eine Hochzeit-Nacht.
Cam. Wo kommt doch immer her ein ſo geſchwinder Schluß/
der ſoviel Zorn und Rach auf einmal hemmen muß?

Aria.

Aria.

Cari. Kan ein leichtes Ruder nicht
auch die allerſchwehrſten Nachen
augenblicklich ſtehend machen/
und mit ſchlechter Müh bezwingen.
Solt dein ſchönes Angeſicht
dann nicht mehr zu wegen bringen?
Xerxes wolt mit ſeinem Heer
faſt die ganze Welt beſiegen/
biß daß er verliebt blieb liegen
vor dem Baum/ der ihn gefangen.
Sag mir/ reitzen dann nicht mehr
ſchöne Zweige ſüßer Wangen?
Cam. Caridea ich bekenne/
wann ich nur gedenk daran
daß der Prinz vor Liebe brenne/
und bet meine Schönheit an/
da er mich doch nie geſehen;
daß nur ein Gemähl von mir
ſolche Demut/ ſolches Flehen
bey denſelben wirken kan/
ſo brenn ich vor Liebe ſchier.
Car. Der Liebe wird mit recht die Lieb zu Lohn gegönnt.
Beyſeits. (Ach daß ich dieſe nur bereden könnt!
den Prinzen zu verehren/
ſo dürfte Tullius ſich wieder zu mir kehren.)
Cam. Wie wann er nicht ſo ſchön und lieb wär anzuſehen/
als man ihn bey mir hat gemacht?
Car. Es iſt nicht leicht geſchehen/
daß der allgemeine Ruff etwas falſches vorgebracht.

Cam. Ich möcht ihn gerne ſelbſten ſehen / und von ihm geſehen ſeyn.
Car. So bald wird er ſich ſchwerlich zeigen.
Cam. (Mir fällt ein guter Vorſchlag ein/ Beyſeits.
doch will ich ihn verſchweigen.)
Wo denk ich hin / kan ich denſelben lieben /
der mit dem Schwert die meinen aufgerieben /
der mir mein ganzes Land zerſtört /
die Mauren um und um gekehrt?
ja der noch pralet mit dem Sieg;
Ich will nichts anderſt als den Krieg.
Car. Bedenke Königin / der Fried iſt eine Sach /
der eine Stadt und Königreich ernehrt;
der Krieg verzehrt /
und bringet nichts / als Ungemäch.
Cam. (Es iſt ganz wol geſagt; weg mit der Rach!)

Aria.

Die Lieb iſt auch ein Krieg /
der Raub beſtehet in den Seelen /
die wir vor unſer Herz erwehlen.
Es iſt kein beßrer Sieg.
Die Lieb iſt auch ein Krieg.

Dritter Auftritt.

Knien vor Camilla.

Godo, Triſca.

Godo

HJer / Königin / ſihſt du zu deinen Füßen einen rechten treuen Knecht und eine treue Dienerin.

[Die Triſca kniet dem Godo vor.]

Godo. Zuruck/ zuruck/
ſonſt werd ich dir Reſpect zu lehren wiſſen.
Weiſt du/ daß ich dein Vatter bin?
zuruck/ zuruck/ es ſchickt ſich nicht.
Cam. (Welch lächerliche Leut/ welch thöricht Angeſicht!
doch ihre Treu verdienet meiner Gnaden Gaben)
ſagt an/ was wollt ihr haben?

[Godo treibt die Triſca abermal zuruck.]

(Zuruck/ in guten/ du haſt Zeit)
Wie bring ichs an/daß ich mit guter Antwort werd erfreut?

Zur Königin.

Der Garten iſt in dieſen Bauren kommen.
Cam. Der Bauer iſt in dieſen Garten kommen/
ſo wilſt du etwan ſagen;
Godo. und hat meine Braut zu ſeiner Tochter faſt genommen.
Cam. und deine Tochter faſt zu ſeiner Braut genommen.
Ich habs verſtanden.

[Godo zur Triſca.]

Zuruck in guten/ du haſt Zeit.
Eine ſchöne Höflichkeit;
und es würde zierlich ſtehen/
wann das Raben-as die Tochter ſolte vor dem Vatter gehen.
Cam. Am Ende was iſt eur Begehren?

Godo

[Godo gibt ihr eine Supplique]

Hier Königin kanſt du es ſelbſten leſen/
was meine Meinung iſt geweſen;
dann der Zorn vor meine Triſca hat mich alſo einge-
nommen/
daß mir alle meine Weißheit iſt auf einmal wegge-
kommen.

[Die Königin lieſt die Supplique, und ſagt:]

Cam. Ich habs geſehn / weil unter meiner Wacht
ein Platz iſt aufgemacht/
ſo wilſt du ſolchen vor den Bauren haben/
daß er ſich deſto leichter mög beqvemen/
die Triſca zu der Eh zu nehmen.
Es iſt zwar etwas viel begehrt/
doch / weil der Baur mir ſelbſt zu meinen Dienſt
gefällt/
ſo biſt du deiner Bitt gewehrt.
Godo. Hab dank / ô Königin!
(Vor ſich) (Bey Vergebung dieſes Dienſtes iſt ein
Wunderwerk geſchehen/
weil man auf Verdienſt geſehen.)

Aria.

Mit den Aemtern gehts offt her
über lang und über qver;
denen wird es ſelten glücken
die ſich doch am beſten ſchicken/
da offt mancher wird gebraucht/
der den Teuffel gar nichts taugt/

weil

weil das Glück die Aemter erbt.
Ja die allergröſten Narren
ſpannt man öffters in den Karren
bis die Deixel wird verderbt.
Mit den Aemtern gehts offt her
über lang und über qver.

Cam. Allein / wo iſt der Baur / daß er ſich nicht läßt finden?

Triſ. Ich weiß es nicht.

Godo. Er pflegt bißweilen zu verſchwinden.

Triſ. Ich ſagte/ſag/ was dir gebricht /
ſonſt pack dich fort und ſäum dich nicht.

Triſc. } Ich ſagte/ſag/ was dir gebricht /
Godo. } der Baur gieng fort und wollte nicht.

Cam. Ich weiß nicht/ was ihr damit wollet ſagen.

[zu Godo.]

Geh alſobald nach ihn zu fragen.

[Godo und Triſca ſingen im weggehen.

Der Tag brach an mit vollem Lauf/
Cupido kam und weckt mich auf.
Ich fragt ihn/ was er doch gewolt?
er wuſt nicht/ was er ſagen ſolt.
Ich ſagte / ſag/ was dir gebricht/
ſonſt pack dich fort/ ich mag dich nicht.
Ich ſagte/ ſag/ was dir gebricht/
der Baur gieng fort/ und wollte nicht.

Vierter Auftritt.

Tullius. Clodius. Camilla.

Tull.

Nunmehr ſind alle Ding bereit/
das Volk iſt voller Muhts und voller Tapfer-
keit;
die Treu bleibt nie von uns geſchieden.
Clod. Doch gleichwol weicht der Feind/
und bittet um den Frieden.
Cam. Anietzt/ ſo er das Land verderbt durch ſeinen
Sieg.
Ich will nichts anders/ als den Krieg!
Clod. Wie/ wann er wieder baut/ was er verletzt/
und allen Schaden dir erſetzt?
Cam. Ja/ es iſt waar/ der Eifer hat mich übergan-
gen.
So höre man dann ſein Verlangen.
Der Friede geht mir gleichfalls ein.
Tull. Ja/ wann du willſt die Seine leben;
der rechte Fried will nicht gekaufet ſeyn.
Cam. Diß iſt auch war. Ich will mich nicht zum
Kaufgeld geben;
er fehlt/ wann er verhoffet dieſen Sieg.
Ich will nichts anders als den Krieg!
Beyſeits. (Doch wann der Vatter ihn hieher ge-
ſchickt/
und er/ ſo bald er nur mein Bild erblickt/
den Zorn ließ gleich aus ſeinem Herzen wandern/
ſo kommt die Lieb von ihm/ der Haß von einem an-
dern.)

Der Friede geht mir beßer ein.
Doch nein/ nein/ nein!
Beyſeits. (Durch Zweifel/ Haß und Lieb wird mir mein Herz zerrißen.)

[Bedenkt ſich/ und ſagt:]

Was ich beſchließen will/ daß ſollt ihr morgen wißen!

Sie tretten alle ab.

Tullius **geht wieder zuruck/ und ſagt zu der Königin:**

Tull. Ja Königin!
Cam. Was ja? Ich habe nichts geſagt.
Tull. Ja/ Königin! ich werd von deiner Lieb geplagt.
Cam. Und darum biſt du umgekehrt?
Tull. Ich meynte/ du habſt mich gefragt.
Cam. Du haſt mich nicht recht gehört.
Tull. Gedult iſts/ die die Lieb ernehrt.
Cam. (Ich hieß den Gärtner nach dem Bauren eilen;
wie kommts/ daß ſie ſo lang verweilen?

Tullius **kehrt wieder um/ und ſagt zur Königin:**

Tull. Ja/ Königin! ich werd von Lieb geplagt.
Cam. Ich hab ja wieder nichts geſagt.
Tull. Ich meynte/ du habſt mich gefragt.
Cam. Nein doch.
Tull. Und du gedenkſt mich nicht zu fragen?
Cam. Ich hab ietzt mehr zu thun; wie kanſt du mich ſo plagen?
Tull. Du fragſt mich nicht/ und ich darf auch nicht ſagen:
daß ich dich lieb/ und ſterb vor dich/
daß deine Lieb beherrſchet mich/
biß man mich in das Grab wird tragen.

Du fragſt mich nicht/ und ich darf auch nicht ſagen/
daß ich halb todt bey meinen Liebes-Plagen
nicht haben kan nur einen Blick/
der meine matte Seel erqvick;
daß ich hab nicht als nur zu klagen.
Du fragſt mich nicht/ und ich darf auch nichts ſagen.

Cam. So / Tullius, kan ich und du von hinnen kehren.
Du fragſt mich nicht/ und ich mag auch nicht hören.

Camilla geht auf eine andre Seiten von Ihm.

[Tullius ſagt im weggehen.]

Tull. Diß iſt die Tiſiphone / die meine Plage will vermehren.

Cam. Was iſt diß vor ein Spiel / das Glück und Lieb mit mir verübt:
ich lache die Verliebten aus / und bin vielleicht wol ſelbſt verliebt.
Sieh hier / der Baur kommt eben recht!

Fünfter Auftritt.

Albidius in Bauern-Kleidern/ Camilla.

Albid.

WAs Königin / haſt du mir zu befehlen?
Beyſeits (Sie könte auch den Göttern ſelbſt die Herzen ſtehlen.)

Cam. Wie iſt dein Nam?

Albid. Albi - - -
Beyſeits. (Ich hätte ſchier aus unbedacht
den Nahm Albidius ganz aus dem Mund gebracht.)

Cam. Nun Albi/ oder wie du heiſt / du ſolſt mein Diener ſeyn.

Alb. Ich trett in deinen Dienſt mit Herz und Seel hinein.

Cam. Doch daß ich deiner Treu verſichert ſey.

Alb. Ich ſchwör ſie dir. (Und auch die Lieb dabey.) **Beyſeits.**

Cam. So ſag wir dann: Iſt der Sohn von meinem Feind
mit Höflichkeit geziert/ anmuthig von Geberden?
ſag/ iſt die Tugend auch mit dieſem Glanz vereint/
und iſt er auch zu lieben mich gemeint?

Alb. Es pfleget alles diß von ihm geſagt zu werden.
(Ach hätte dieſe Frag die Lieb heraus gedrückt/
wie wär Albidius beglückt!) **Beyſeits.**

Cam. Sag auch/ dieweil du ihn muſt offt geſehen haben/
ob er an Klugheit reich/
und ob Leib und Geiſt zugleich
prangen mit den Schönheits-Gaben?

Alb. Seine Schönheit dir zu loben/ ſchicket ſich vor mich nicht recht.

Cam. Warum?

Alb. Dieweil ich bin - -

Cam. und was?

Alb. Dieweil ich bin ein armer Bauren-Knecht/
der in dem finſtern Wald ans helle Liecht gebracht/
und der König Pracht und Macht
nicht weiß mit Worten abzumahlen.

Cam. Man kennt auch in dem Wald die ſchönen Sonnen-Strahlen.

Aria.

Aria.

Alb. Diß weiß ich/ daß er dich liebet/
und daß durch ein Bild von dir
deine ſeltne Schönheit-Zier
ſeinem Herzen Schmerzen giebet.
Diß weiß ich/ daß er dich liebet.
Cam. Ich habe einen Luſt/
der dir nur ganz allein / und niemand ſonſt/ ſoll ſeyn bewuſt.
Ich mögt ihn gerne ſelbſten ſehen.
Alb. Diß kan gar leicht geſchehen.
Cam. Doch ſoll es niemand wißen.
Alb. Ich werde mich allein dabey befinden müßen.
Cam. Du haſt iezt mein Geheimnis in den Handen.
Alb. (Ein wunder iſts/ wann ſie mich nicht verſtanden.)
Cam. Allein wie kan man dieſes wol beginnen?
Alb. Gedulte dich/ und laße mich beſinnen!

Geht ein wenig beyſeits / bedenkt ſich und ſagt hernach:

(Was vor wunderliche Sachen
will mich die Lieb verrichten machen?) **Beyſeits.**

Geht wieder zur Königin.

Ich habe mich bedacht;
verkleide dich vor allen Dingen/
ſo/ wie ich iezt gekleidet bin/
dann will ich bey der Nacht/
wann Föbus ſich zu Ruh gemacht/
dich ſelbſt biß zu den Prinzen hin
und gar in ſein Lager bringen.

Cam. Der Vorſchlag geht mir ein;
doch meinſt du nicht / er mögte zu gefährlich ſeyn?
Alb. Der Fürſt liebt dich gleichwie ſich eigen/
das Kriegs-Volck hat die Waffen abgelegt;
ich will dir alle Wege zeigen/
zu dem wirſt du von Tapferkeit und ich von Treue angeregt.
Cam. Komm laß uns gehen.
An Kleidern ſoll mir nichts erwinden.
Ich werde auch ſchon eine Ausred finden.
Die Handpferd ſollen in der Näh zu meinen Dienſten ſtehen.
Du kanſt indeßen in dem Garten
auf meine Ankunft warten.

Sie gehen voneinander/ und jedes ſingt vor ſich allein.

Aria.

Beede.
Blinde Lieb du kanſt gar bald mit dem Kleider-Wechſel ſcherzen/
wann in mancherley Geſtalt
du verkleideſt unſre Herzen.
Blinde Lieb du kanſt gar bald mit dem Kleider-Wechſel ſcherzen!

Camilla **geht ab.**

Alb. Was vor Unglück macht mich wandern/
von einem Irꝛweg zu den andern?
Camilla wird zwar mit mir geh'n/
doch/ ach/ was wird hernach geſcheh'n?
Ich werd nur immer mehr verirꝛt/
und in der Liebe Garn verwirꝛt.

Aria.

Aria.

Was iſt doch vor ein Tyrann/
Cypripor der kleine Mann?
Man heiſt ihn die Liebe/
mit hitzigem Triebe;
doch iſt er vielmehr/
ein Zaubrer der Seelen
die Hertzen zu qvälen;
drum thut mir die Ehr/
und ſaget mir dann:
was iſt doch vor ein Tyrann/
Cypripor der kleine Mann? Geht weg.

Sechſter Auftritt.

Tullius.

ARmſeeliger Tullius, der du zum Unglück biſt gebohren/
und doch zur Liebe auserkohren.
Es gehet Föbus ſchon zu Ruh/
und decket ſich mit ſeiner naßen Thetis zu;
es eilt zu uns die braune Nacht/
die Thier und Menſchen feyren macht.
Der Schlaff kreucht vor aus ſeiner finſtern Grufft;
er ſchwingt die ſanften Flügel aus/
durch das Geräuſch der Büſche in der Lufft;
er liſpelt durch der Brunnen-Waßer Haus/
und will der Menſchen Sorgen/ die ſie haben/
in die Vergeßenheit und ſüße Ruh vergraben:
nur mir allein in meinem Unglück-Stand/
iſt zwar die Finſterniß/ doch keine Ruh bekandt.

Aria.

Jag von dir der Liebe Schmerz/
albres Herz!
Fliehe/ was dich nicht betrachtet/
achte nicht/ was dich verachtet.
Wann dich nichts vergnügen kan
biſt du ſelbſt nur Schuld daran;
und doch gleichwol ſagſt du noch!
Laß mich leiden / ich liebe doch!

Ich vertrag bis in den Tod
meine Noth;
meine Ketten will ich lieben/
mich ſoll keine Qval betrüben;
mich erfreuet immerdar
diß Geſicht und dieſes Haar.
Darum ſagt mein Herze noch:
laß mich ſterben/ ich liebe doch!

Siebender Auftritt.

Caridea. Tullius.

Car.

MEin Tullius! was hältſt du wol von unſern Kriegen?
Wie der Eifer aufgewacht / ſo wird er bald wieder liegen;
gleichwie das Thier / das ſich am Morgen hitzig zeigt/
am Abend aber ſchon erſtarrt iſt und erbleicht.

Es

Es ſcheint/ Camilla ſey ſchon überwunden/
und von ihrem Feind gebunden.
Sie verachtet deinen Schmerz.
Mache mich nicht gar verderben/
laß die Grauſamkeit erſterben
ſchönſter Tullìo, liebſtes Herz!
Tull. Ich will Caridea lieben
und die Seufzer für Camillen
mit Macht in meinem Herzen ſtillen.
Doch ach! ihr Götter meiner Ruh!
es läßt die blinde Lieb mir dieſen Schluß nicht zu;
ſie treibt nur mit mir ihren Scherz.
Car. Mache mich nicht gar verderben/
laß die Grauſamkeit erſterben/
ſchönſter Tullìo, liebſtes Herz.
Tull. Ja Caridea, ja/ ich will mich recht bemühen/
der Camilla ſchönen Augenſchein/
ſo vor mich wie zwo Sirenen ſeyn/
meine Seele zu entziehen.
Ich will mich ihrer Zauberey erwehren;
doch ach! es kan nicht ſeyn; ich muß ſie doch verehren!
Ich lieb ſie mit Verzweifflungs-vollem Sinn.
Ich lieb ſie/ wann ich auch von ihr verachtet bin.
Ja/ Caridea, ja/ es iſt uns keine Lieb beſtimmt/
die von dem Himmel nicht den erſten Urſprung nimmt.

Aria.

Liebe / halt mich nicht gefangen
länger in der Dienſtbarkeit:
wann ich nichts hab zu erlangen
ſo verlaße mich bey Zeit;
wann ihr Herz mit Stolz will prangen/
ſo laß mich nur bald befreyt.
Liebe / halt mich nicht gefangen
länger in der Dienſtbarkeit!

Gib mir meine Freyheit wieder/
nach ſo langer Leidens-Pein.
Fällt die Hoffnung gleich darnieder/
warum ſoll ich elend ſeyn?
Liebe / ihre Augen-Lieder
ſchließen mich in Ketten ein/
gib mir meine Freyheit wieder/
nach ſo langer Leidens-Pein!

Achter Auftritt.

Bey der Nacht.

Das vorige Feldlager / mit Fackeln beleuchtet / das Königliche Gezelt / ſo in der Mitte ſteht / iſt geſchloſſen.

Albidius und Camilla beede in Bauren-Kleidern.

Alb. NUn ſind wir angelangt.
Cam. Sieh wie diß Läger doch mit Koſtbarkeit
und auch mit Ordnung prangt!
Die Fackeln zieren es/ drum ſcheint es noch ſo reich/
es ſiehet keinem Krieg noch Krieges-Läger gleich.

Alb. Seid du deinen Freund gebracht
in den verliebten Orden/
ſo iſt / was der Krieg gemacht/
ietzt der Liebe Läger worden.
Cam. Und was iſt nun zu thun?
Alb. Ich will noch etwas näher tretten bey/
zu vernehmen / was der Prinz beginn'/ und wo er
ietzo ſey?
Cam. Ja / geh geſchwind / du wirſt mich allzeit fin-
den/
wo ich die Handpferd hab befohlen anzubinden.
Alb. Ich geh / und werd im kurzem wiederkom-
men.

**Geht durch einen Weg unter die Gezelt/
und ſagt:**

(Ach! was hat wol die Lieb mit mir noch vorge-
nommen?)
Cam. Jetzt lern ich/ daß die Lieb ſey blind zu nen-
nen/
doch will ich aus des Prinzen Angeſicht/
aus ſeiner Stirn und ſeiner Augen Licht/
was ich zu hoffen hab / gar bald erkennen.

[Albidius **geht durch einen andern Weg nach ſeinem
Gezelt / ſiht die** Camilla **und ſagt:**]

Ich wolt/ ſie wäre ſchon von hinnen! **Geht ab.**
Cam. Die Lieb/ die in dem Krieg begunnte ſich zu
regen/
iſt meiner Tapfferkeit mit nichten zu entgegen.

Albidius **kommt wieder / und als er die Königin
wieder ſieht/ ſagt er:**

Ich muß in mein Gezelt durch andre Umweg gehen.
Geht

Geht leiß um nicht in acht genommen zu werden in ſein Gezelt.

Cam. Ich weiß zwar noch von keiner Lieb/
und muß doch hier der Lieb zu Dienſten ſtehen.

Aria.

Ich ſuch Liecht in dieſem Schatten;
alles Liecht hat Feur bey ſich.
Drum mögt es ſich ſchicken können
daß ich gleichfalls würde brennen.
Wer ſich will zur Liebe gatten
läßt die Freyheit in dem Stich.
Ich ſuch Liecht in dieſem Schatten;
Alles Liecht hat Feur bey ſich.

Neunter Auftritt.

Erideno, mit den Soldaten/ die die Wachten beſichtigen.

Hernach Albidio in Fürſtl. Kleidung.

Eriden.

GEht eilend fort die Poſten zu beſehen!
ich warte hier auf euch/ biß alles iſt geſchehen.

Aria.

Groſſer GOtt und kleiner Knab/
Urſach aller Liebes-Schmerzen/
denke/ was vor Wirkung hab
ein Gemähl ins Fürſten Herzen.

Er

Er zieht all ſein Volk zurück /
läßt die Sieges-Hoffnung ſchwinden /
hindert ſich an ſeinem Glück /
und verliehrt ſich Sie zu finden:
ja er geht ganz ohnerſchreckt
mitten in der Feinde Haufen /
und muß vor der Welt verſteckt
nur in Bauren-Kleidern laufen.

Hier öffnet Albidius ſein Gezelt / geht heraus / und ſagt:

Alb. Erideno!
Erid. Mein Herz! dem Himmel ſey gedankt /
daß du biſt wieder angelangt.
Haſt du die Königin geſehen?
Alb. Ja / ja / ich durfte mich zu dieſem Himmel nähen.
Erid. Sag / wie ſichs in der Stadt verhält /
ſind alle Sachen wol beſtellt?
Alb. Ich muß ietzt andre Sorg bezeugen.
(Den Uberreſt will ich verſchweigen) **Beyſeits.**
Hör / Erideno! dort an jenes Berges Fuß
nah am Gebüſch / wie ich vernommen /
ſoll ſeyn ein Jüngling angekommen /
der was beſonders ſuchen muß.
Er iſt nur als ein Baur gekleidt /
und diß vermehret den Verdacht.
Mach / daß er werd hieher und in Verhafft gebracht /
iedoch mit Lieb und mit Beſcheidenheit.
Erid. Ich geh / mein Herz / und folge dir.

Die Soldaten kommen wieder zuruck; und Erideno ſagt zu ihnen:

Ihr kommt mir eben recht: geht alſobald mit mir!

Geht

Geht mit den Soldaten ab. Albidius bleibt allein/
und ſagt:

Alb. Albidius wo denkſt du hin/
und wen vermeinſt du zu bezwingen?
Die ſo du liebſt/ iſt eine Königin!
und du läßt ſie gefangen bringen.
Da du doch ihr gefangner biſt;
ja du beleidigſt ſie/ die deine Göttin iſt.

Aria.

Seel! ich kan dich nicht verſtehen/
ſoll ich dieſer/ die ich lieb/
und der ich mein Herze gieb/
als ein Feind entgegen gehen?
Seel! ich kan dich nicht verſtehen.

Wer nichts weiß von Liebes-Sachen/
der nimmt nicht / wie ich/ in acht/
was die Lieb im Herzen macht:
Es muß ihrer Wirkung lachen/
wer nichts weiß von Liebes-Sachen.

Der kan nichts von Lieben wiſſen
dem die bittre Liebes-Luſt
nicht/ wie leider! mir bewuſt.
Wer ſich nie darauf befliſſen/
der kan nichts von lieben wißen.

Zehender Auftritt.

Unterſchiedliche Kriegs-Obriſten und Haubt-Leute / die aus ihren Gezelten hervor kommen; Edelknaben mit Fackeln/ hernach Camilla im Bauren-Kleid. Erideno. Soldaten.

Die Kriegs-Obriſten neigen ſich.

Alb.

(Diß ſind die Helden/ der ich mich gebrauche in dem Streit)
ich lobe eure Wachſamkeit.
Hola! ſind keine Liechter mehr vorhanden?

Die Edelknaben bringen Liechter.
Albidius fährt fort.

Auf euch iſt meine Ehr und Hoffnung ſtets beſtanden.

Sie neigen ſich wieder zum Zeichen ihrer Dankbarkeit.

Albidius fähret fort.

Es wird uns hier gefangen eingebracht/
ein junger Menſch von ſchöner Lieblichkeit/
der ſich verſtellt in einem Bauren-Kleid/
dadurch er ſich verdächtig hat gemacht.

Hier kommt Camilla mit des Erideno Soldaten begleitet / deren einer mit der Fackel vorleuchtet.

Camilla ſagt zu dem Haubtmann und denen Soldaten:

Ich will nicht eh/ als vor dem Prinzen / Antwort geben.

Eri. Hie kommt er eben/

Diß iſt der Prinz!

Cam. Wie heiſt er wol?

Eri. Albidius.

Cam. Mein HErr! ich weiß nicht recht/ was diß bedeuten ſoll?

[zu Albidio]

Die Freyheit auf den Weg/ die allen iſt erlaubt/ wird von den euren mir geraubt.

Man fand mich unbewehrt/ und bracht mich doch zu Euch.

Beyſeits. (Er ſieht den Albi zimlich gleich.)

Alb. Diß ſchlechte Kleid bey ſolchen Schönheits-Gaben/ wird etwann den Verdacht an Hand gegeben haben.

Wer biſt du? ſag es frey!

Cam. (Ihr großen Götter! ſteht mir bey.) Beyſeits.

Ich bin ein reiſender/ und will die Welt beſehen.

Alb. Wann dieſes ſoll von dir geſchehen/ wie daß du dich dann magſt dem finſtern Wald vertrauen?

Cam. Die Warheit zu geſtehn/ ich komme dich zu ſchauen.

Alb. Wer hat dich angeſchickt?

Cam. Kein Menſch.

Alb. Was hat dich dann dazu bewogen?

Cam. Die Fama hats gemacht / daß ich dir nachgezogen.

Alb. Vielleicht wirſt du ſie unwahr finden.

Sag / wer du biſt/ und ſcheu dich nicht!

Glaub vielmehr / daß mein Angeſicht

ſich läßt nicht leicht zum Zorn entzünden.

Cam. So hör dann endlich / wer ich bin:
ich bin ein Edelknab der Königin.
Alb. (O ungemeiner Klugheits-Sinn) Beyſeits.
Ein Edelknab der Königin?
Auf! laßt ihn ledig alſobalden;
diß Wort allein iſt hoch zu halten.

Der Haubtmann und die Soldaten gehen beyſeits.

Cam. Und diß iſt faſt genug mein Herz verliebt zu machen.
Alb. Gewiß / wer dich beredt zu ſolchen fremden Sachen/
daß du ein Bauren-Kleid vor andern auserleſen/
iſt warlich auch ein Baur geweſen.
Cam. Ja ja/ du haſts errathen.
Und was noch zu bewundern iſt/
ſo kommts / daß dir der Baur und du ihm ähnlich biſt.
Alb. Es ſcherzet die Natur / und kan offt zweyen (Sachen
ganz einerley Geſtalt und gleiches Anſehn machen.
Ich ließ mir ein Gemähl vor kurzen zeigen
von deiner ſchönſten Königin/
und / wann ich nicht geblendet bin/
ſo iſt es auch mit dir in allen zu vergleichen.
Cam. So haſt du ein Gemähl der Königin geſehen?

Albidius ſagt zu den Seinen:

Alb. Ihr andre trettet ab!

Die Haubtleut und die Soldaten tretten ab / Erideno geht auch beyſeits; die Edelknaben mit den Fackeln gehen ein wenig zuruck.

Ja ja / mein ſchöner Knab!
die Gnad iſt mir geſchehen.

Ich ſah die Königin / und lieb ſie wie mein Leben;
dir will ich alſobald die Freyheit wiedergeben/
auch dich ſo bald auf ſichre Straſſen
durch meine Leut begleiten laſſen;
wann du der Königin vor allen Dingen
willſt recht und fleiſig hinterbringen /
daß ich vor Sie erdulte tauſend Plagen.
Willſt du es thun? *Camill.* Ich will es ſagen.
Alb. Sag: daß ich ihr zu Lieb/
mein Volk zuruck von ihren Mauern trieb/
daß ich ihr diene mir zu Schaden/
daß ich den Vatter hab verrathen/
um ihre Feßel zu ertragen.
Willſt du es thun? *Cam.* Ich will es ſagen.
Alb. Sag/ daß du mich habſt alſo reden hören:
Geliebte Königin! mein Schatz/ mein Leben!
Verzeih mir/ wann ich dir bißher Verdruß gegeben.
Ich hab dir nur dein Land in Brand geſteckt/
du aber haſt mein Herz mit Flammen überdeckt.
Ich habe Städt und Plätz von dir bekommen/
du aber haſt mein Herz ganz eingenommen.
Verzeihe mir/ mein Schatz/ mein ander Leben!
Cam. **Beyſeits.** (Wie gerne wolt ich mich ihm zu erkennen geben!)
Alb. So ſag'/ und ſag dabey/ ich hab ans Herz geſchlagen.
Willſt du es thun? *Cam.* Ich will es alles ſagen.
Alb. Vermeinſt du wol / ich könne Gnade finden/
und glaubſt du/ daß ſie ſey mit Liebe anzuzünden?
Cam. Es kan wol möglich ſeyn/
der Königin ihr Herz iſt nicht von Kieſelſtein/

ſo

ſo wird ſie auch nicht ohn Empfindung leben.

Beyſeits. (Wie gerne wolt ich mich ihm zu erkennen geben!)

Alb. **Beyſeits.** (Ach wann ſie mein Betriegen wüſte!)

Cam. (Ach wann er wißen ſolt / was ich ietzt leiden müſte!

Alb. So gehe dann. Holla Erideno!

Der Haubtmann kommt mit den Soldaten.

Begleitet dieſen Edelknaben/
wie und wohin er es will haben!

Erid. Es ſoll geſchehen!

Cam. Mein Fürſt vor deine Gnad bin ich zu Dank beflißen/
und was du mir geſagt / ſoll die Camilla wißen.

Alb. So mach dich auf den Weg mit deinen Reißgeſellen.

Cam. Ich bin bereit.

Beyſeits. Es iſt warlich hohe Zeit;
ich weiß mich länger nicht zu ſtellen.

Camilla geht mit den Soldaten/ und ſagt beyſeits:

(Ich gieng aus bloßem Vorwitz aus/
und komm aniezt verliebt nach Hauß.)

Albidius ſagt zu den Edelknaben/ die die Fackeln tragen.

Trettet ab und geht von hier!

Sie gehen ab; und er ſagt weiter:

Ich geh als ein Fürſt hinweg / und komm bald wieder als ein Baur herfür.

Er begiebt ſich in das Gezelt/ und die Schaubühne verändert ſich.

Eilfter Auftritt.
Kommt wieder der Vorhof bey anbrechendem Tag.
Tullio.

DIe Sternen fürchten ſich / es bleichet ſich ihr Liecht/
dieweil die Morgenröth ſchon aus den Wolken bricht;
der Grauß der finſtern Nacht geht nach und nach vorbey/
der Tag verräht ſich ſelbſt/ daß er im Anzug ſey.
Die Wachten werden ietzt der Zeit nach abgelößt.
Nur iſt kein Wechſel hier / der meine Marter-tröſt.

Aria.

Der Tag bricht an / doch nicht vor mich;
weil es nimmer will geſchehen
daß ich meine Sonn darf ſehen;
und der Hoffnung heller Schein
will von mir verborgen ſeyn.
Darum glaub ich ſicherlich /
der Tag bricht an / doch nicht vor mich.

Die Sonn ſcheint andern / und mir nicht /
weilen mein getreues Meynen
nicht darf offentlich erſcheinen
und ich nur in Finſternuß
meines Unglücks leben muß/
biß die Todes-Nacht anbricht.
Die Sonn ſcheint andern/ und mir nicht!

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Camilla und Albidio, beede in Bauren-Kleidern.

Camil.

Vor ſich. JCh bin zwar der Gefahr und meinem Feind entgangen!
doch bin ich mehr / als vor / gefangen.

Hier kommt Albidius ganz beſtürzt zugelauffen.

Alb. Wie Königin! ſo haſt du mich verlaßen/
und biſt ohn mich auch abgereiſt?
Ich ſuchte dich mit Angſt auf allen Straßen;
dem Himmel ſey gedankt / der dich mir wieder weiſt.
Haſt du den Prinzen auch geſehen?
Cam. Ich hab dir davon viel zu ſagen.
Wart/ biß der Tag gar an wird blicken/
dann will ich ſelbſten nach dir ſchicken/
und in der Sache weiter fragen.
Alb. Ich bin / wann du befihlſt/ zu deinem Dienſt bereit.
Beyſeits. (Und fall ie mehr und mehr in neue Dienſtbarkeit.)
Cam. Beyſeits. (Fürwar wann dieſer nicht zu gegen wär/
ſo glaubt' ich / es wär eins / Albidius und Er.)
Liebe/ Liebe ſag mir frey/
ob diß alles Zauberey/
oder obs was anders ſey?

 Eine

Eine Red und ein Geſicht/
einer Schönheit Wunder-Liecht/
gleiche Klugheit/ gleiche Triebe/
und vielleicht auch gleiche Liebe.
Ort und Kleidung ſind nur zwey/
ſonſt iſt alles einerley.
Liebe/ Liebe! ſag mir frey!

Aria.

Aehnlichkeit kan leicht betriegen/
aber manchmal trifft ſie ein;
wen die Gleichheit kan vergnügen/
der erlangt offt nur den Schein/
und die Sache läßt er liegen.
Aehnlichkeit kan leicht betriegen.

Dritte Handlung/ erſter Auftritt.

Saal.

Camilla in Waffen.

JE mehr ich denk/ je mehr ich glauben muß/
der Albi ſey Albidius.
Die Helft iſt aus dem Nahm geſtiegen/
die andre Helfte wird verſchwiegen.
Die Stimm iſt gleich/ und ähnlich das Geſicht/
er kam mit mir/ und blieb doch mit mir nicht;

indeß hat er ſich wol auf andre Weiß gekleidet.
Er kam nicht mehr zurück/
biß er in einem Augenblick
ſich zu den alten Stand von neuen zubereitet.
Diß iſt mein Wahn/
der auch wol fehlen kan;
dann es iſt öffter ja geſchehen/
daß zween einander gleich geſehen;
daß das/ was fürſtlich iſt/ ſich bäuriſch könne kleiden/
weiß mein Exempel anzudeuten.
Doch will ich den Betrug noch wol ergründen;
die Kunſt und Emſigkeit die müſſen insgemein
der Ariadne Faden ſeyn/
dadurch man kan den Weg aus allem Irrthum finden.

Aria.

Es weiß noch niemand nicht
mit was zu überwinden
mein ſtrenges Angeſicht;
es kan auch niemand wiſſen/
ob Falſchheit oder Treu
dieſes Bauren Vorſatz ſey.
Der Ausgang iſt auf Zweifel ganz gericht.
Es weiß noch niemand nicht.

Es iſt noch unbekandt/
worauf ich in der Liebe
die Augen hab gewandt.
Ob Tugend oder Schöne/
Lieb oder Redlichkeit/
meiner Freyheit Freud beſtreit?

 Drum

Drum wißet/ die ihr fragt nach meinen Stand /
Er iſt noch unbekandt.

Zweyter Auftritt.

Albidius in Geſtalt eines Bauren.

Alb.

Allerſchönſte Königin!

Cam. Was willſt du? ſagt ich nicht vorhin
du ſolteſt warten/
biß mein Befehl dir würde zugebracht?
Beyſeits. (Mein Herz/ nimm Kunſt und Fleiß anjetzo wol in acht!)

Alb. Ich glaubte nicht ein Unrecht zu begehen/
wann ich auch ohn Befehl dir würd zu Dienſten ſtehen.

Cam. Für einem Bauren-Knecht iſt diß zu viel geſprochen.

Alb. (Ihr Götter / was hab ich verbrochen?) Beyſeits.

Cam. Ich hab Albidio zu ſehen mich gewagt/
von dem du mir ſo viel haſt vorgeſagt.

Alb. Und wie haſt du ihn dann befunden?

Cam. Mit Lieb und Höflichkeit verbunden/
doch dir in allen gleich.

Alb. Iſt dann vor ihm dein Herz nicht weich?

Cam. Und meinſt du/ thörichter! der du auch warlich biſt/
daß ich was lieben werd das Bauren-ähnlich iſt?

Alb. (Ich hab ein beßer Glück verhofft!) Beyſeits.

Cam. Es iſt zwar waar / daß ſich gar offt
in äußerlicher Bauren-Tracht

manch

manch großer Fürſt ans Liecht gebracht.
(Er wird ganz nicht beſtürzt gemacht.) Beyſeits.

Aria.

Ich will nicht / nein / nein/
ergeben ſeyn
dem kleinen Gott / der Schmerzen macht/
und alle Welt ins Netz gebracht.
Er bleibe allein.
Ich will nicht / nein / nein!

Wer folget der Lieb
ganz bitterem Trieb/
des Herz wird ſtets vom Schmerz verzehrt/
biß daß es in die Grube fährt;
es ſchöpfft durch ein Sieb
wer folgt der Lieb.
Alb. So haſt du dich/ da du ihn angeſchaut/
umſonſten der Gefahr vertraut?
Cam. Ich hab den Vorwitz nur geſtillt.
Alb. Ich dacht / du hätteſt auch der Liebe Will er-
füllt.

Aria.

Cam. Der mich wollen überwinden
durch viel Mord und Plünderey/
dem ſteht zwar ſein Hochmut frey;
doch ſoll er mich nicht verbinden.
Es ſoll ſeine Straffe finden/
der mich wollen überwinden.

Beyſeits. *Alb.* (Still ſtill/ mein Herz! laß dich doch nicht zu Zorn entzünden/)
Beyſeits. *Cam.* (Was ich geſagt / betrübt ihn noch nicht recht;
es iſt gewiß ein Bauren-Knecht.)
Ja ja/ich will bald dieſen Feind zernichten.
Alb. Die Lieb wird anderſt dich berichten.
Beyſeits. *Cam.* (Fürwar für einem ſchlechten Mann iſt dieſe Antwort zu geſchickt.
Ich ſeh ihn vor den Fürſten an.)

Aria.

Zu Albidio. Denk du nur auf Pflug und Egen/
und ſey nimmer ſo verwegen/
meine Rache zu verhindern;
dann mein Zorn läßt ſich nicht mindern.
Deine Wort ſind mir entgegen.
Denk du nur auf Pflug und Egen!
Beyſeits. (Auch diß betrübt ihn noch nicht recht;
es iſt fürwar ein Bauren-Knecht!) Geht ab.
Alb. Sie komm nur an mit ihrem Haufen/
man wird ihm ſchon beherzt entgegen laufen.
Ich will die Mauren bald erſteigen/
wann ich nicht kan ihr Herz erweichen!
Adio Stolze / lebe wol - - -
(Ich kan nicht / ob ich gleich von hinnen gehen ſoll.)
Ich will ihr meinen Stand und meine Lieb entdecken;
(Doch nein / ich möcht dadurch noch größern Zorn erwecken.)

Aria.

Was nicht Amor kan erringen/
diß muß Mars mit Macht bezwingen.
Ich bin jetzt von Eifer voll.
Adio, Stolze lebe wol!
Doch nein/ach nein - -

Aria.

Schau/kleiner Cupido/ich bin nunmehr dein/
wen du haſt bezaubert/iſt ſelbſt nicht mehr ſein;
das Herz iſt dein eigen/der Schmerze iſt mein.
Schau/kleiner Cupido/ich bin nunmehr dein!

Geflügelter Bößwicht/ich laße mich dir/
hier haſt du mich ſelber/verfahre mit mir.
Die Liebe geht allen Bewegungen für/
geflügelter Bößwicht/ich laße mich dir!

Dritter Auftritt.

Caridea.

DEs Tullio Gedanken/
ſein hin und wieder wanken/
macht mich von neuem leben/
und muß mir gute Hoffnung geben.
Dann wer wankt und zweiflend iſt/
iſt halb und halb zum Fall gerüſt.
Die Pflanze/die man reiſt aus tiefer Erden/
muß auch zuvor erſchüttert werden.
Sein Herz/das hin und her ſich neigt/
bald zu der Erden ſinkt/und bald zum Himmel ſteigt/

macht mich von neuem leben/
und muß mir gute Hoffnung geben.

Aria.

Hoffnung will nicht von mir ſcheiden/
die mir feſt ins Herz gedrückt;
ich werd nur noch mehr beſtrickt/
wann ich will die Feßel meiden.
Hoffnung will nicht von mir ſcheiden.

Ja ſie ſchmeichelt mir von weiten/
da ich doch verſchmachte ſchier.
Treib ich gleich die Lieb von mir/
muß das Hoffen mich doch leiten.
Hoffnung will ich nicht von mir ſcheiden;

doch fürcht ich immer noch dabey/
daß meine Hoffnung eitel ſey.

Vierter Auftritt.

Tullio. Caridea.

Tull.
Dje iſts / die mein Vergnügen verſtört/
Car. Hier kommt das Feuer / das mich verzehrt.

Aria.

Tull. Caridea, ſchönſtes Kind!
ich merk ſchon / du willſt mich ſchelten/
und von dieſer Liebe melden/
die vor andern mich entzündt.

Thu

Thu es nicht / bedenk dich doch/
wer weiß / etwan lieb ich noch.
Car. Ich wäre warlich recht beglückt/
wann ich noch werden ſollt durch deine Lieb erqvickt.
Tull. Ich weiß ſelbſt nicht; aber doch
wer weiß/ etwann lieb ich noch.
Verwirꝛ mich nicht/ laß mich allein/
ich bin darauf bedacht / ob es kan möglich ſeyn.
Car. So will ich dann der Hoffnung mich ergeben/
und weil ich leb/ die deine leben.
Tull. Ich weiß noch nicht; aber doch
wer weiß/ etwan lieb ich noch.

Fünfter Auftritt.

Clodius. Camilla. Tullio.

Die Großen von Reich/ Soldaten/ Edelknaben.

Clod.

JA/ Königin! dein Volk iſt ganz bereit
zu folgen/ was du ſchaffſt/ mit Luſt und Tapffer-
keit.
Sag nur/ was dir gefällig iſt.
Clod. } Wir ſind zum Fried und Krieg ge-
Soldaten. } rüſt.
Tull. Nun ſo der Feind ſich nicht erkühnt
uns in der Veſtung anzugreifen /
ſo ſind wir allzuſamm geſinnt
im freyen Feld auf ihn zu ſtraifen.
Cam. Er trägt uns ſelbſt den Frieden an.
Tull. Er hat uns nichts durch Brief noch Botſchaft
kund gethan.
Cam. Ich weiß es aber ſo gewiß/
als wenn er gegen mich ſich ſelbſt vernehmen ließ.

Tull. Wer weiß / ob er uns nicht nur auf zu zieh'n verlange /
biß das er noch mehr Volk und Unterhalt empfange?
Cam. Es mag ſo ſeyn / ſo wird doch unſrer Seiten
der Sieg gewiß die Tapfferkeit begleiten.
Je mehr der Feinde ſind / je grǒßer iſt der Sieg.
Clod. Die Tapfferkeit beziert den Krieg.
Cam. Ich will mich noch anheut gedulten /
und eure Fertigkeit zu meinen Dienſt verſchulden;
dieweil die Tapfferkeit der Schutz der Länder iſt.
Clod. / **Chor von innen** } Wir ſind zum Fried und Krieg gerůſt!

Die Groſſen des Reichs tretten ab / ſamt den Soldaten und Clodio. Tullius geht wieder zuruck zur Kǒnigin und ſagt:

Tull. Und ich werd nichts von dir gefragt.
Cam. Nichts / nichts. Ich hab dirs offt geſagt.
Tull. Und wann ich dich werd lieben můßen?
Cam. Ich glaub es zwar / und mag es doch nicht wißen.
Tull. Du glaubſt es / und verachteſt mich /
du glaubſt es / und - - -
(ihr Gǒtter! ſoll ichs ſagen?
und werd ich nicht hernach nǒch grǒßre Schmerzen tragen?
Heraus / heraus was hindert mich?)
du glaubſt es und be - - -
Cam. Was redſt du mit dir ſelber wol?
mach / daß dein Herz entdecke ſich.
Tull. Ich ſag es endlich weil ich ſoll /
du glaubſt es / und be - - -

(Halt

(Halt ein du unbedachter Mund/
das Herz iſt etwan noch verwundt.)
Doch nein/ ich reiß die Band entzwey/
und fliehe deine Tyranney/
ich ſag es einmal offentlich/
du glaubſt es/ und betriegeſt dich/
dann dieſes Herz iſt frey von dir.
Cam. So warlich ſo gefällſt du mir.
Tull. Die Lieb iſt ganz von mir geſchieden.
Cam. Ich bin fürtrefflich wol zufrieden.
(Dem Himmel ſeye Dank gebracht/ **Beyſeits.**
ein Narr iſt wieder klug gemacht!) **Geht ab.**

Aria.

Tull. Sey willkommen/ armes Herz/
aus den ſchwehren Liebes-Banden/
darinn du bißher geſtanden;
alle Schmerzen ſind nun Scherz.
Sey willkommen/ armes Herz!

Du haſt lang genug gelebet/
in dem ſtrengen Liebes-Orden/
da du nur geplagt biſt worden;
ietzo biſt du ſonder Schmerz.
Sey willkommen/ armes Herz! **Geht ab.**

Sech-

Sechſter Auftritt.

Hier kommt der Vorhof wieder/ Godo, Triſca, Albidio in Bauernkleidern.

Godo will den Bauern zwingen/ er ſoll ſeine Triſca ehelichen/ und ihr die Hand ge-
ben; er aber will nicht.

Godo.

Gib her die Hand!
Triſc. Ich halte gerne ſtill.
Alb. Wie wann ich aber dich nicht will?

Albidio geht im Zorn auf die Seiten.
Godo ſagt zu ihm:

God. Warum nicht?
Iſt vor einem Bauren-Knecht
meine Triſca dann zu ſchlecht?
Antwort/ ſag mir ins Geſicht/
warum nicht?
Alb. Die Antwort liegt am Tag/
darum/ dieweil ich ſie nicht mag.
God. Jetzt/ ſo ich bey der Königlichen Wacht
dir einen Dienſt zuweg gebracht.
Alb. Was Wacht/ was Dienſt/
ich will von keiner Braut nichts wißen.
God. Willſt du nicht? ſo wirſt du müßen!

Triſca ſagt zu Godo:

Triſc. Vatter/ ihr habt mirs verſprochen;
ſeht zu / daß euer Wort nicht wieder werd ge-
brochen!

God.

Godo will ihn mit guten Worten bewegen.

God. Komm/ komm/ du ſollt mein Eidam heißen/
laß dir den Rock nur nicht zerreißen.
Alb. Du Narr/ ich will dir etwas anders weiſen!

Godo erzürnt ſagt etlichmal:

God. Was/ einem meines gleichen
ſoll man dieſen Schimpf bezeigen?
ſagſt du / daß ich ein Narr / mit Gunſt zu reden/
ſey?
Alb. Ja/ ja/ du Narr! es bleibt dabey.

Triſca weinet thöricht und ſagt:

Ach / ach! meinen Vatter ſo zu ſchmähen/
ſollt mir diß nicht weh geſchehen?

Godo ſagt verſöhnt zu Albidio:

Ich laß dich endlich reden;
bey Verliebten iſt Gedult vonnöthen;
ich weiß wol / daß ich klüger bin:
wart/ wart/ da kommt die Königin.

Springt vor Freuden hin und wieder
und ſagt:

Wart/ wart / da kommt die Königin / die Königin!

Siebender Auftritt.

Camilla. Albidio. Godo. Triſca.

Cam.

WAs gibt es hier?
God. Gedenke doch/ der Kerl will ſich faſt ſchämen
die Triſca zu der Eh zu nehmen.
Leg dich darein/ es braucht es ſchier!

Cam. (Fürwar diß iſt die herꝛlichſte Gelegenheit
zu erfahren / ob ein Fürſt ſteck in dieſem Bauren-
Kleid.)
Zu *Albidio*. Hättſt du ſie nicht haben wollen/
ſo hättſt du ihrer nicht begehren ſollen.
(Es iſt ein Baur / imfall er ſich an ſie gemacht.)
Alb. Ich hab niemal an ſie gedacht.
Triſc. Mit Worten hab ich zwar nicht viel davon
gehört/
doch hat mich dein Geſicht und Aug genug gelehrt;
du ſtelleſt dich in allen Sachen
wie es ſonſt die Verliebten machen.
Cam. Ich weiß / daß ich darum dich unter meine
Wacht genommen/
daß ſie dich ſollt zur Eh bekommen.
God. Und ich hab ihn beſchenkt um etlich Groſchen
wehrt.
Alb. Ich hab von niemand nichts begehrt.
God. Schau / ſchau doch dieſe liebe Augen /
Zu *Albidio*.
die faſt in Threnen untertaugen.
God. { Daß ſie ſo bleich iſt anzuſehen/
Triſc. { daß ich ſo bleich bin anzuſehen/
{ iſt alles nur vor dich geſchehen.
Alb. Wie/ ſchönſte Königin!
ſo iſt vor deinem ganz-erleuchten Sinn
diß albere Geſchwätz zur Kurzweil nicht zu ſchlecht?
Cam. (Was / redt er ſo mit mir / ſo iſt er wol kein
Bauren-Knecht.)
Allein warum willſt du ſie nicht?
Alb. Die Warheit zu bekennen/
mein Herz iſt ganz an andre Ort gericht.

Ich

Ich hab mir eine andre auserkohren.

Triſc. Die ſchöner iſt / als ich? Ich arme bin verlohren.

God. So hat dann Triſca nichts zu hoffen?

Alb. Mein Herz ſteht / wie gedacht / einer andern Liebe offen.

Triſc. Iſt niemand / der mir einen Strick mag ſchenken?
ietzt geh ich hin mich aufzuhenken.

Geht fort; Godo rufft ihr nach:

Triſca, Triſca!

Triſc. Vatter ſagt / was wollt ihr fragen?

God. Ob du willſt die Warheit ſagen?
Belüg mich nicht mit falſchen Renken!

Triſca rufft von innen heraus:

Triſc. Jetzt geh ich hin mich aufzuhenken.

God. Belüg mich nicht mit falſchen Renken!

Cam. Diß ſind recht wunderliche Leut.

Alb. Sehr wunderlich und voll Verdrießlichkeit.

Cam. Sage mir / iſt dieſe ſchön / die beherzſchet deinen Sinn?

Alb. Ja fürwar ſie iſt ſo ſchön / als die ſchönſte Königinn.

Cam. (Iſt diß der Prinz / ſo iſt die Antwort klug;
iſts dann ein Baur / ſo iſt das Gleichnis groß genug.)
Lieb / wen du willſt - -

Alb. Der Freyheit / die du mir anietzt willſt ſchenken /
magſt du ins künftig auch gedenken.

Cam. (Diß Reden hat nur gar zu klugen Schein /
fürwar es kan kein Baur nicht ſeyn.
Ich will zu einem Schluß anietzo mich bequemen /
um die Warheit zu vernehmen;

die Noth treibt meinen Geiſt/
und ich weiß nicht / obs die Liebe oder obs der Zorn
mich heiſt.)

Geht geſchwind hinweg.

Aria.

Alb. Venus ſag / was ſoll ich machen?
weil der Himmel meiner Lieb
mir ſcheint immer ſchwarz und trüb
mit viel Bliz und Donner-krachen.
Venus ſag/ was ſoll ich machen?

Ja bey ſo geſtalten Sachen
ſcheints / daß meiner Schönheit Liecht
zornig durch die Wolken bricht/
und mich nicht mehr mag belachen.
Venus ſag/ was ſoll ich machen?

Achter Auftritt.

Clodius. Albidius. Soldaten.

Clod.
KOmmt/ haltet dieſen an!

Die Soldaten umgeben ihn.

Du biſt gefangen.
Alb. Ich? was hab ich dann gethan?
Clod. Es iſt der Königin Verlangen.
Alb. Der Königin?
Beyſeits. Fängt man mich als einen Bauern der zu
viel ſich angemaßt/
oder gar als einen Prinzen/der der Königin verhaßt?

Seht

Seht doch / da iſt ein Bildnis Schuld daran /
das andre hat die Lieb gethan.
Ach ihr Götter! ach ihr Sternen!
Was habt ihr von der Königin vernommen?
Clod. Daß ſie wird ſelbſt anhero kommen.

Aria.

Alb. Ach ihr Götter! ach ihr Sternen
ſagt mir / ob das Mißgeſchick
ſey aus meinem Ungelück
oder eurem Haß zu lernen?
Ach ihr Götter! ach ihr Sternen!
Clod. Hier kommt meine Königin.
Alb. (Gedult / Gedult / verliebter Sinn!)

Neunter Auftritt.

Camilla. Albidio. Clodius. Soldaten / hernach ein Haubtmann.

Cam.
SAg Albi, oder wer du biſt /
ob dieſes Kleid und dein Geſicht /
daß beedes ſich einander widerſpricht /
kein Deckel deiner Boßheit iſt?
Mein Zorn will allgemach entbrennen /
wer biſt du? gib dich zu erkennen.
Alb. Du haſt es ja bereits vernommen /
als ich im Anfang hergekommen.
Cam. Dein innerlicher Geiſt und äuſerlicher Schein
ſtimmt ſchwehrlich mit einander ein.

Sagt zu Clodio und denen Soldaten:

Begebt euch etwas auf die Seiten/
und laßt die Ausgäng durch die Wacht aufs fleiſigſte begleiten!

Sie gehen zuruck und ſtellen ſich vor die Thüren.
Sie fährt fort zu reden:

Du muſt vom Feind ein Ausgeſchickter ſeyn/
weil du ſo wol gewuſt ſein Läger mir zu weiſen.
Alb. Du haſt michs ja geheiſen.
Cam. Und etwan haſt du gar mein da ſeyn kund gemacht/
weil man mich in Verhafft gebracht?
Alb. Diß iſt mir alles unbekandt.
Cam. Sag bald/ entdecke deinen Stand!
Alb. Es iſt ja ſchon geſchehen.
Cam. Du hältſt zuruck/ biß du den Ernſt wirſt ſehen.

Sie rufft den Soldaten/ und ſagt ihnen.

Hola! bringt dieſem aus dem Haus/
und werfft ihn zu den Fenſter aus.
(Jetzt will ich bald erfahrn/ ob diß der rechte ſey?
Alb. (Was hör ich? oder fällt ein Traum mir bey.)
Cam. Nein! haltet noch zurück!

Die Soldaten gehen wieder zurück.

Dieweil er einem Fürſten gleichet/
iſts billich/ daß man ihm noch etwas Ehr bezeuget.
Alb. (Ich bin ganz außer mir.)
Cam. Was ſag ich? ja du gleichſt zwar einen Fürſten/
den aber nach der meinen Blut kan dürſten.
Wer weiß/ weil dein Geſicht ihm alſo ähnlich iſt/
ob du ihm auch nicht gleich in deinem Herzen biſt?

Alb.

Alb. (Der Lieb iſt alles diß nur gar zu wol bekandt.)
Cam. Fort / fort / vollzieht / wovon ich euch erſt abgewandt.
Alb. (Ich will es alſo machen.) Großmächtge Königin!
ich will nun ſagen / wer ich bin.
Ich bin des Prinzen Edelknab.
Cam. Du biſt des Prinzen Edelknab?
wie daß man dir dann Bauren-Kleider gab?
Ja wann es ſich in Warheit ſo verhält/
warum haſt du dich dann ſo lange Zeit verſtellt?
Wer einmal ſich gewehnt zu lůgen/
der kan allezeit betrůgen.

Sie ſtellt ſich als wolte ſie gehen.

Vollbringet den Befehl!
Alb. Ach Königin! nun will ich ſagen/
daß ich ſey wůrdig aller Plagen.
Weißt du wol / wer ich ſey?
Hör / ich bin ein Rebell / und bin abgöttiſch auch dabey.
Ja ich bin ein Rebell in allen meinen Thaten/
weil ich den Vatter hab verrathen;
Abgöttiſch weiß ich auch daß man mich heißen kan/
dann ich bete nichts / o Schöne / als nur deine Schönheit an.
Ich bin Albidius!
Cam. (Aus dieſem iſt der Schluß gar leicht zu leſen/
mein Fleiß ſey nicht umſonſt geweſen.)
Alb. Laß dich die Lůgen nicht verdrießen/
damit ich dich verfůhren můßen.
Nimm aber ietzt in der verſtellten Tracht
den unverſtellten Knecht in acht!

Cam. Mein Prinz! du haſt dich lang genug verſtellt/
du biſt ein Proteus unſrer Welt.
In welcherley Geſtalt biſt du mir nicht erſchienen?
Was Künſte kunteſt du dich nicht bedienen?
und fürwar/ es iſt kein Wunder/ wann mir fiel ein Zweifel bey/
ob bey dem Verſtellen allen nur die Lieb warhafftig ſey.
Alb. Hier haſt du mich zu deinen Füſſen/
ſag; was willſt du vor Prob von meiner Treue wiſſen?
Cam. Diß ſey die Prob/ daß du ſollſt mein Gefangner ſeyn.
Alb. Es braucht es nicht/ ich bin ja längſten dein.
Was/ willſt du mich in neue Bande ſchlagen/
der ich im Herzen auch muß deine Ketten tragen.
Cam. Du ſollſt/ der Liebe nach/ nur mein Gefangner ſeyn.
Alb. Es braucht es nicht; ich bin ja längſten dein.

Hier wird unterbrochen durch Stimmen hinter dem Theatro, welche ſchreyen:

Reyh von innen. Auf die Mauern zu den Waffen!
Cam. Was kommt vor ein Geſchrey/ mir Unruh zu verſchaffen?

Hier kommt ein Haubtmann.

Haubtm. Auf die Mauren zu den Waffen?
Cam. Was iſt es?
Haubtm. Der Circeer Haufen
iſt vor der Stadt/ und ſucht mit Sturm herein zu laufen.

Der

Ihr König iſt nicht weit von hier.

Cam. Mein Prinz (ihr Götter wie geſchiehet mir!) vielleicht iſts ein Betrug?

Alb. Nein/ liebſte Königin! es iſt gewiß genug.
(O Vatter voller Grauſamkeit)
doch ſtill/ iezt iſt Bedenkens Zeit.

Cam. Ich will die Schlacht gar gerne wagen/
ein jeder rüſte ſich die Feind zurück zu ſchlagen.

Alb. Es wird ganz unvonnöthen ſeyn/
ich will mit Feder und mit Dinten
den beſten Rath und Ausſchlag finden.

Cam. Ich ſcheue mich vor keiner Krieges-Macht.

Alb. *Cam.* } Dieſe fürcht den Vatter nicht/ die den Sohn ins Netz gebracht.

Haubtm. Der grauſame Trompeten-Schall erweckt uns von dem ſchlaffen.

Reyh von innen. { Auf die Mauren zu den Waffen!

Zehender Auftritt.

Wieder der Saal.

Caridea. Tullius.

Aria.

Carid. O Liebe halt ſtille/ und plag mich nicht mehr;
dein grauſamer Wille verfolgt mich zu ſehr/
mach daß/ den ich liebe/ die Liebe berühr/
wo nicht/ ſo nimm Lieben und Leben von mir!

Ich kan nicht mehr leiden / wie ich hab gethan /
erlaß mich beyzeiten und nimm dich mein an.
Mach / daß ſich mein Schmerze in Wolſtand ver-
kehr.
O Liebe halt ſtille / und plag mich nicht mehr!
Beyſeits. (Hier kommt der Grauſame / der mich ge-
braucht zu ſeinem Scherz.)
Mein Tullius, wie ſteht es um dein Herz?
Biſt du befreyt von der / die dich bißher verachtet?
Tull. Ach / Caridea! öffne nicht die ſchwehre Her-
zens-Wunden /
der Schmerz wird ſonſt nur deſto mehr empfun-
den.
Car. Mein Tullius, wer Luſt hat zu entfliehen /
der muß die Zeit der Flucht nicht lang verziehen.
Tull. Jetzt hat mich Mars in ſeinem Dienſt von-
nöthen /
wart / biß ich wieder komm / dann will ich weiter re-
den.
Car. So gib mir Hoffnung nur und Troſt in mei-
nen Nöthen.
Tull. Wart / biß ich wieder komm / dann will ich
weiter reden.
Man hört ietzt nichts als nur von Krieges - Sa-
chen /
ein jeder muß ſich auf die Wälle machen.
Ich geh dahin um unſere Feind zu tödten.
Car. Indeſſen werd ich mich doch zu hoffen nicht
entblöden.
Tull. Wart biß ich wieder komm / dann will ich wei-
ter reden.

Eilſter Auftritt.

Tindarides, König der Circeer / Erideno, Vorſteher der Circeiſchen Kriegs-Macht / ein Haubtmann von der Königin.

Tind.

Mich dunkt / wir ſind ſchon angelangt
am Königlichen Hof / wo meine Schönheit prangt.

Haubtm. Ja das iſt wahr.

Tind. Doch ſeh ich dieſes nicht geſchehen / noch verüben/
wovon Albidius geſchrieben.

Haubtm. Wie ſo mein Herꝛ! hat man nicht alſobalden
die Thor geöffnet / und Euch nirgend angehalten?
Hab ich euch nicht / durch unſer Heer geführt/
ohn daß man Euch mit einer Hand berührt?
Hab ich Euch nicht in Sicherheit hieher gebracht/
was mangelt dann an dem / wovon Albidius gedacht?

Tind. Ich kan doch meinen Sohn nicht ſehen.

Haubtm. Diß was er ſchrieb / wird ganz gewiß geſchehen.
Er wird ſich auch in kurzem ſelbſten weiſen;
indeß geh ich voran / und will ihn kommen heiſen.

Er neigt ſich / und tritt ab.

Der König bleibt mit den andern.

Tind. Wann waar iſt / was mein Sohn berichtet/
ſo hat er ſeine Sach noch ziemlich wol verrichtet/

und

und ich trag ganz an ſeinem Thun Belieben.
Erid. (Ja / er hat auch an mich geſchrieben.)
Beyſeits.
Tind. Wer eine ſchöne Braut /
ſo bald / wie ich / in ſeinen Armen ſchaut /
dem iſt das Glück fürwaar gewogen.
Erid. (Fürwaar der Alte wird betrogen.) **Beyſeits.**
Tind. Ich kan vergnügt und glücklich heiſen.
Erid. (Es wird ſich alsbald anderſt weiſen.)
Beyſeits.

Aria.

Tind. Schicke dich in dein Vergnügen /
du mehr als beglücktes Herz /
weil zu lang erwünſchten Scherz
bald in deinem Arm wird liegen
aller Schönheit Meiſterſtück.
Mit was Freud wirſt du empfangen
Ihrer Schönheit Purpur-Wangen /
Ihrer Augen Wunder-Blick;
Ihrer Lippen Pracht-Rubinen
werden deinen Mund bedienen /
und belohnen deinen Schmerz /
wann ſie ſich zu dir wird fügen.
Schicke dich in dein Vergnügen
du mehr als beglücktes Herz.
Erid. Mich dunkt / mein Herz! ich ſeh im Geiſt
ein eitles Schattenwerk / das keinen Cörper weiſt.
Wann ſich ein Ding ſo gar geſchwind verkehrt /
wird offt gar bald darauf ein andre Poſt gehört.

Tind. Dem einmal das Glück gewogen/
dieſer kommet zum Genuß.
Erid. Es hat manchen ſo betrogen/
daß er ſich noch ſchämen muß.
Tind. Es iſt nicht zu allen Zeiten
auf Betrug und Liſt bedacht.
Erid. Es verſalzet offt die Freuden/
und lacht/ wann es Weinen macht.

Letzter Auftritt.

Camilla, Albidio in Fürſtlicher Kleidung/ die Großen vom Königreich/ Edelknaben/ Tindarides, Eridenus, die von Tindariſchen Kriegsheer und Soldaten: Hernach Tullius, Caridea, nach dieſen Godo und Triſca.

Cam.
JEtzt werden wir vernehmen/
was wol der Vatter ſagen wird/
und wie er ſich wird bequemen/?
Tind. Was ſeh ich/ iſt dir recht/ beſtürzter Sinn?
Albidius führt meine Königin.
Tull. (Iſt es jemal auch geſchehen/
daß ein Fürſt als Baur erſchienen?) **Beyſeits.**
Carid. zu Tullio. (Die Camilla iſt verſehen/
jetzund kanſt du mich bedienen.)
Tind. Verräther oder Sohn/ wie ſoll ich dich wol nennen?
heiſt diß die Stadt und Braut zugleich mir geben können?

Alb. Mein Herr/ hör mich zuvor / dann wird ſich alles weiſen.
Ich habe dich anhero kommen heiſen/
und du biſt angelangt zu rechter Zeit/
ja du biſt auch allhier in aller Sicherheit.
Ich ſchrieb / ich hätt Verſtändniß in der Stadt/
die Königin iſt Zeug / daß es ſich ſo befunden hat/
und du wirſt es auch ſelbſt geſtehen müßen.
Ich ſchrieb / ich könnte dir die Stadt und Braut ergeben/
und diß muß wieder warhafft ſeyn:
ich kan / dieweil die Stadt iſt mein/
die mir Camilla gab / mein ander Leben.
Ich kan dir auch die Liebſte laſſen/
wann ich die Königin und mich will ſelbſten haſſen.
Ich kan/ wann ſie es läßt geſchehen.
Ich kan / im fall du mich willſt ſterben ſehen.
Tind. Sein Zuſtand geht mir faſt zu Herzen.
Camill. Mein König/ du biſt reif von Klugheit und von Jahren/
und haſt bereits ſo viel geſehen und erfahren/
frag dein und meine Räth/ ob deine Jahr und mein Geſicht/
die warlich nicht auf einen Zweck gericht/
ob jenes Aug und dieſer Blick
ſich wol zuſammen ſchick?
Tind. (Ich fang ſchier an den Fehler zu erkennen.)
Alb. Verzeih mir Vatter/ wann ich darf dich noch ſo nennen/
du haſt den Handel ſelbſt erregt/
indem du Stroh zum Feür gelegt.

Du

Du ſchickteſt mich in rauhen Krieges-Orden/
und ich bin ein Soldat der ſanften Liebe worden.

Er kniet vor den Vatter nieder / und überreichet ihm ſeinen Degen.

Hier iſt mein Schwert. Ich ſelbſten lieg zu deinen Füßen/
allwo ich meinen Tod/
oder deine Gnad/ erwarten werde müßen.
Tind. Er hat mich ganz und gar erweicht/
mein Vatter-Herz regt ſich in mir.

Er umarmet den Albidius.

Das Leben und die Braut / mein Sohn / verehr ich dir.
Triſc. Jetzt geh ich hin mich aufzuhenken.
God. Viel geſagt und nichts verricht/
was zum Teufel thuſt dus nicht?
Tind. Was ſind diß vor Narren?

Albidio **redet mit** Tindarides **leiß.**

Camill. Schafft ſie von hier.
Triſc. Ach ach/ mein Mann/
wie biſt du doch ſo herzlich angethan?

Die Triſca **wird zuruck gehalten von einem Haubtmann / der ihr ſagt:**

Haubtm. Zuruck/ und gehe nur nicht näher hin;
diß iſt der Prinz und Schatz der Königin.
Triſc. Ja/ darum bin ich ihm nicht recht.
God. Das iſt ein großer Bauren-Knecht.

Godo und Triſca kommen wieder.

Triſc. Ich bitt um Gnad.
God. Und ich ingleichen.
Im fall mein Mund ſich hat zuweit gewagt/
ſo hab ichs nur zum Kleid und nicht zu euch geſagt.

Albidio gibt ihr einen Beutel mit Gold.

Alb. Nimm/ Triſca nimm/ mit dieſen Sachen
kanſt du dir Mann und Hochzeit machen.
Triſc. Jetzt mag ich mich nicht mehr erhenken/
diß aber muß ich doch gedenken/
mein Herr! daß ich ſo reiche Gaben
noch lieber will / als tauſend Männer haben.

Gehet ab.

Albidio und Camilla geben einander die Hand.

Alb. Ach Königin / ſo biſt du mein?
Cam. Du willſt es ja / daß es ſoll alſo ſeyn/
der Himmel hat erfüllet dein Verlangen.

Zu Tindarides:

Verzeihe / wann es dir nicht iſt nach Wunſch gegangen.
Tind. Ich hab mich nicht mehr zu beſchwehren/
weilen jetzt der Sohn empfängt / was der Vatter wollt begehren.
God. Ich merk wol/ in dieſer Sach
geht die tolle Jugend vor / und das liebe Alter nach.
Die Königin will einen Mann von jungen Jahren/
und den Alten läßt ſie fahren.

In

In dieſem Stuck iſt das Sprichwort zu verach-
ten;
daß die Weiber insgemein nach den ſchlimſten Sa-
chen trachten. Geht ab.

Tull. Caridea, es iſt Zeit/
daß die Treue/ welche ſtets in deiner Bruſt ge-
wohnt/
mit Treu und Liebe werd belohnt!

Tullius gibt der Caridea die Hand/ und ſie ſagt:

Car. Mein Tullius, mein Herz/ mein Schatz/
mein ander Leben/
ich will ietzt deine Braut und deine Magd abgeben;
und gedenke/wann du mich nunmehr recht von Her-
zen liebeſt;
daß es ſey nur ein Geſchenk/ und kein Lohn/ den du
mir gibeſt.

Cam. } *Alb.* } Was herzliche Luſt?

Car. } *Tull.* } Was himmliſche Triebe?

Cam. } empfindet die Bruſt/
Alb. } von feuriger Liebe.

Car. } *Tull.* } Was herzliche Luſt/

Cam. } *Alb.* } was himmliſche Triebe!

Cam. Wär die Lieb zu erſt nicht bitter/
ſo wär ſie nicht ſüß zu letzt;
wie nach Sturm und Ungewitter
Sonn und Stille mehr ergetzt.

Cam.
Alb. } Wär die Lieb zu erſt nicht bitter/
ſo wär ſie nicht ſüß zu letzt.
Cam. Wer wollt ſich zur Roſe gatten/
wann ſie ſollt ohn Dörner ſtehn?
wann die Nacht wär ohne Schatten/
wär der Tag nicht halb ſo ſchön.
Cam. } Wer wolt ſich zur Roſe gatten/
Alb. } wann ſie ſollt ohn Dörner ſtehn?
Cam. Seht hier/ ihr meine Lieben!
den Frieden habt ihr ietzt/ und ich den Bräutigam;
des Ungewitters Macht/ ſo auf uns alle kam/
iſt nun von mir und euch getrieben.
Mein Himmel iſt nicht mehr mit Wolken-Flor
umgeben.
Alle: Der neue König müſſe leben!

Die Siegende Stärke oder Italiäniſches Singſpiel/

welches
an dem erfreulichſt-erſchienenem
Namens-Tage
Ihrer Keiſerl. Majeſtät
der Regirenden Röm. Keiſerin
Eleonora Magdalena Thereſia/
ſamt einem herꝛlichen
Ballet
A. 1687, ohnfern Wien/
vorgeſtellet
und nachgehends in das Teutſche
überſetzet wurde.

* * *

Die Perſonen des Sing-Spiels:

Liſimachus.

Alexander.

Calliſtenes.

Metella, des Liſimachi Geliebte.

Simonides, Bruder des Liſimachi.

Fauſta, des Simonidis Geliebte.

Clitus, Freund des Alexandri.

Die Schaubühne ſtellet vor
Einen Macedoniſchen Luſt-Garten/
und nicht weit davon
Ein Königliches Löwen-Haus.

Erſter Auftritt.
Metella. Liſimachus.

Metella.

WAs vor Luſt iſt hier zu warten/
eh' die ſchöne Morgen-Röth
den ſmaragdnen Blumen-Garten
noch mit Perlen-Pracht erhöht/
da man kan / ſich zu erquicken/
Roſen und Jeſminen pflücken.

Wann der Sirius verſtecket/
unter unſerm Erdkreiß ſteht/
eh ihn Föbus aufgewecket /
und er auf die Erden geht;
was vor Freud kan man verſpüren
in dem auf⸗ und ab⸗ſpatziren?

Hier kommt Liſimachus.

Liſ. Ach Metella, meine liebe!
Met. Und Liſimachus mein Kind!
Liſ. ⎤ Du biſts / dem ich mich ergiebe.
Met. ⎦ Du biſts / die mich angezündt.
Liſ. Du muſt mir Vergnügen geben.
Met. Ohne dich kan ich nicht ſeyn.
Liſ. Deine Augen ſind mein Leben.
Met. Ohne dich leid ich nur Pein.
Liſ. Meine Bruſt ſteht dir ſtets offen.
Met. Ich bin deiner Liebe voll.
Liſ. Ohn dich weiß ich nichts zu hoffen,
Met. Bey dir iſt mir allzeit wol.

Liſ. Du vertreibeſt alles trübe/
Met. weil bey dir ich Ruhe find.
Liſ. } Du biſts / dem ich mich ergiebe/
Met. } Du biſts / die mich angezündt.
Liſ. Allein woher / mein Sonnen-Liecht/
noch eh Aurora ſelbſt erweckt /
die Hügel durch ihr Angeſicht
mit guldnem Glanz bedeckt ?
Met. Der friſchen Lufft/
die zwiſchen dieſer Baume Pracht
nur Biſam haucht und Ambra dufft/
in etwas zu genieſen / .
hat mich mein Vorwitz angewieſen.
Dieweil der ſchon erwachſne Tag
von wegen groſſer Hitz
zur Luſt nicht taugen mag.
Liſ. Wie bin ich doch beglückt/
weil mir das Glück ſo früh ſchon deine Strahlen ſchickt.
Was andern nicht geſchicht / pflegt mir heut zu geſchehen/
weil vor dem Aufgang ich kan meine Sonne ſehen.
Met. Und du / wo gehſt du hin ?
Liſ. In nechſten Wald / allwo in einer Höle
Calliſtenes die kluge Seele/
aus Alexanders Grauſamkeit /
in Kett und Banden Schmerzen leidt.
Met. So ſag mir doch/ warum iſt dann
wider dieſen klugen Mann
der König ſo erhitzt ?
Liſ. Nachdem er Perſien beſitzt/
hat er der Perſer Art auch angenommen ;

und

und will in ſeinem ſtolzen Sinn
man ſolle Ihn
als einen Gott verehren:
Allein Calliſtenes will ſich daran nicht kehren/
und pflegt mit aller Macht die Thorheit abzuweh-
ren.
Met. Was geht dich dieſes an?
Liſ. Weil ich die Tugend liebe
die dieſen Mann beziert/
und weil er mich bey jungen Jahren/
da ich viel Guts von ihm erfahren/
zur ſelben angeführt.
Met. So gehe dann!
Liſ. Ich will hernachmal gehen/
iezt will ich länger noch an deiner Seiten ſtehen.

Aria.

Dort an jenem Ufer-Rand
wollen wir uns niederſetzen/
und gleich bey dem Waſſer-Strand
uns mit unſrer Brunſt ergetzen/
Weil die ſüße Zephyr-Wind
dieſer Bäume Blätter kühlen/
wollen wir dafür / mein Kind/
mit der Liebes-Flamme ſpielen.

Met. Ja / ja ich bins zu frieden.
Liſ. } Es iſt kein größre Luſt zu finden/
Met. } als wo zwey Herzen ſich mit waarer Treu
verbinden.

Zweiter Auftritt.
Simonides. Fauſta.

Simonides.

WAnn wirſt du deiner Grauſamkeit vergeſ-
ſen?
Fauſt. Du kanſt es leicht ermeßen/
wann einmal die Morgen-Roth
vor der Nacht und nicht mehr vor dem Tag her-
geht.
Sim. So willſt du ſtets die Liebe haßen?
Fauſt. So lang die Sonn nicht wird den Glanz und
Hitz verlaſſen.
Sim. Warum biſt du ſo ſehr verpicht/
einem Gott zu wiederſtreiten/
der doch alle Herzen kan
nur nach Wunſch und Willen leiten?
Fauſt. Dieweil es eine Dienſtbarkeit/
Sim. die doch erfreut;
Fauſt. und eine Tyranney/
Sim. die doch viel Freuden leget bey.
Fauſt. Ich glaubs nicht ſo geſchwind.
Sim. Probier es dann/ mein Kind!
Fauſt. Dieſe pflegt ſich zu verletzen/
die ſich in Gefahr will ſetzen.
Sim. Ich hab dir meine Seel ſchon längſt ge-
währt/
Fauſt. Ich hab ſie nie begehrt.
Sim. Ich hab dir längſten zugeſagt/
die Treue zu erweiſen.
Fauſt. Ich hab dichs nicht geheiſen.

Sim. Ich

Sim. Ich will dir ſtets beſtändig ſeyn.
Fauſt. Dein Vorſatz bringt mir nichts als Pein.
Sim. Ich leide gar zu ſehr.
Fauſt. Du thuſt mir keine Ehr.
Sim. Ich bitte dich.
Fauſt. Bitt mich nicht mehr!
Sim. Welch eine Grauſame/
welch Herz von Marmorſtein/
von Erz/ von Diamant/
und was nur hart kan ſeyn!
Still/ ſtill/ es fällt mir etwas bey.
Vielleicht kan ich Barmherzigkeit in ihrem Herzen finden/
ich will ſie auf die Meinung bringen als ob ich ganz von Sinnen ſey.
Hilf mir / du blinde Lieb/ diß harte Herz zu zwingen!

Stellt ſich thöricht.

Helft/ helft/ ihr Freunde / helft!
Fauſt. Was iſt dir dann?
Sim. Hier läßt ſich der Meduſen Haubt
vor meinen Augen ſehen.
Fauſt. (Er iſt ſeiner Sinn beraubt.)
Sim. Sie will ſich nähen/
Fauſt. und wer?
Sim. Die Grauſamkeit die mich verletzen will.
Da ſteht ſie ſtill/
und legt den Bogen ſchon nach meinem Leben ein.
Fauſt. (Er iſt verwirrt / es kan nicht anderſt ſeyn.)
Sim. Seht/ ſeht die Belides,
wozu mich ihre Grauſamkeit verdammt.
Es iſt ihr Amt

in lauter löcherichten Töpfen
das Waſſer aus dem Fluß zu ſchöpfen/
was ſie heraus gebracht/
lauft wiederum zurück
in einem Augenblick.
Und ſo iſt es auch beſtellt / wann man will ein Mädgen lieben/
welches doch die Liebe ganz hat aus ihrer Bruſt getrieben.
Ach Cerberus! du grauſamer/
kanſt du darum den Schweif ſo luſtig ſchwingen/
weil du mir haſt verwehrt
in das Elyſer-Feld zu dringen.
Fauſt. Simonides! du biſt nicht mehr bey Sinnen.
Sim. O du allerliebſter Baum/
ich bin Xerxes / der dich ehrt/
gib mir unter deinem Schatten Raum/
ich will hinfort kein guldnes Haar zu ſuchen mich erkühnen/
wann ich nun deine Blätter darf bedienen.
Fauſt. Wie / iſt er aus ſich ſelbſten kommen?
Sim. Neſſus/ du grauſamer Neſſus/
der du mir Dejaniren haſt genommen/
du trägſt ſie ſchon zum andern Ufer hin/
und achteſt nicht/ daß ich zugegen bin.
Fauſt. Ich muß doch mit ihm Beyleid tragen.
Sim. (Der Anfang will ſchon etwas ſagen.)
Fauſt. (Dieſes Armen ſchwehrer Schaden
hat mich beſtürzt und auch mit Traur beladen.)
Sim. (Die Thorheit macht mich würdig ſolcher Gnaden.)

Fauſt.

Aria.

Fauſt. Spiegelt euch an mir/ihr ſchönen/
bannet alle Grauſamkeit/
ſucht die Lieb mit Dank zu crönen/
wann ſie vor euch Schmerzen leidt;
und nehmt dabey wol in acht/
daß die Liebe Narren macht.

Dritter Auftritt.

Calliſtenes kommt aus einer Grotta des Walds / und zieht eine lange Kette.

Daß/ Alexander/ nur um deinen Stolz zu mehren/
dich das gemeine Volk als einen GOtt verehren;
ich werde doch nicht ja zu deiner Thorheit ſagen/
und muß ich gleich die ſchwehre Ketten tragen/
ſo iſt diß mein Triumf/
wann meine Füß die Eiſen ſchleppen müßen/
daß ich ganz frey
die grauſame Abgötterey
auch trett mit den gebundnen Füßen.
Ja König/ ja / ich muß nur deiner lachen/
was wilſt du mit mir machen?
Du biſt der erſte nicht/ der mich gebunden.
Als mich der groſſe Götter-Raht
auf dieſe Welt geſtellet hat/
hab ich ja dazumal ſchon meine Band gefunden.
Wer iſt/ den die Natur nicht hält gefangen/
und wer iſt ihrer Macht entgangen?
Die Menſchheit iſt doch nichts als eine Kette.

Aria.

Aria.

Ohne Recht ließ man mich binden;
doch iſt diß mir keine Pein.
Ein Gefängnis ſind die Sünden/
und die Kette/ ſchuldig ſeyn.
Das gut Gewiſſen kan erquicken/
den/ der nichts/ wie ich/ verſchuldt,
dieſer / der mich ſucht zu drücken/
übt mich nur in der Gedult,

Vierdter Auftritt.

Alexander. Calliſtenes.

Alexander.

SO/ ſo Calliſtenes,
die Sclaven-Kette an dem Fuß/
macht dir ganz wenigen Verdruß;
ja ſie iſt leichter noch zu tragen/
als vor Perſiens Uberwinder
ſeine Knie zur Erd zu ſchlagen.
Call. Der unverdienten Band
muß waare Tugend lachen.
Man kan ſie nicht zur Sclavin machen.
Es ſind nur Schand die Laſterſtück/
und nicht das Mißgeſchick.
Alex. Doch gleichwol müſſen ſie dir deinen Gang beſchwehren?

[Calliſt. ſetzt ſich auf einen Stein]

Call. Die Plage kan ein Stein in Ruh verkehren.

Alex. In

Alex. Indeß muſt du als ein gefangner leben.
Call. Der große Jupiter hat ſein Gefängnis jederdermann gegeben/
und alle Welt muß ſeiner Band gewohnen.
Die Großen bindet ihre Macht/
uns kleinen wird die Kett auf Erden zugedacht;
Euch aber bindet ſie auf euren Königs-Thronen.
Alex. Ich weiß von keinen Ketten.
Call. Du biſt/ ſo wenig iezt/ als ich/ von Ketten frey;
nur darinn ſind dir noch die Götter hold/
daß meine eiſern ſind/ die deine ſind von Gold/
doch ſind ſie Ketten alle zwey;
ich trag ſie nur an meinen Füßen/
da ſie dem Haubt umgeben müßen.
Alex. Ich muß der klugen Thorheit lachen/
und dieſe Rechnung machen:
daß wann ich dir die Zung/ gleichwie den Fuß/ gebunden/
ſo hätteſt du ſoviel dich iezt nicht unterwunden.

Gehen beede weg.

Fünfter Auftritt.

Simonides.

Wo führſt du mich du blinde Liebe hin/
ich will ein grauſam Herz gewinnen/
und ſtelle mich/ als wär ich nicht bey Sinnen;
wer weiß/ ob ich nicht auch darinn betrogen bin/
und noch erfahre mit der Zeit/
daß die geſtellte Raſerey
offt in der That auch Thorheit ſey?

Aria.

Aria.

Du Herzens Dieb/
du ſüßer Gifft/
du blinde Lieb
die Schmerzen ſtifft/
durch falſche Trieb/
du Herzens Dieb!

Hie kommt die Fauſta wieder an:
ich muß mich wiederum als einen Thoren zeigen;
vielleicht kan ich dadurch ihr hartes Herz erweichen/
und endlich irꝛ ich doch in meinem Sinn nicht viel/
dann was iſt wol ſonſt die Lieb anders als ein Narren-Spiel.

Sechſter Auftritt.

Fauſta. Simonides.

Fauſta.

Führt mich dann ſtets das Glück zu dieſen Narren hin?

Sim. Beyſeits / beyſeits du grauſams Bien!
Ich will nicht / daß du ſollſt von dieſer Blumen Safft
das ſüße Honig ſaugen aus/
du machſt doch nichts als Gifft daraus.

Fauſt. Nunmehr ſeh ich allzu klar/
daß das Sprichwort ſeye waar/
und erfahr in dieſer Sach/
daß die Liebe Narren mach.

Hier ſtellet ſich der Simonides auf allerhand Weiße thöricht an; nimmt einen Stein/ und legt ihn auf ſeine Schultern.

Fauſt. Was macheſt du Simonides, hör mir doch zu!
Sim. Wer/ ich Simonides? du tolle du!
Ich bin der Siſiphus,
der deiner Grauſamkeit ganz ungeheuren Stein
mit gröſter Marter welzen muß.
Nein/ nein ich bin nicht Siſiphus, nein/ nein!
Ich will die rechte Warheit ſagen/
ich bin der Atlas iezt und muß den Himmel tragen;
Doch fällt er mir zu ſchwehr/
die Laſt druckt mich zu ſehr.
Geſchwind entflieh/
dann wann du dich läßt erblicken/
ſo werf ich dir die ganze Welt auf deinen Rücken/
und ſollt ſie dich in tauſend Stück zerſtücken.

Siebender Auftritt.

Liſimachus kommt dazu. Simonides. Fauſta.

Liſimachus.
Was vor Thorheit ſeh ich hier? Von weiten.
Fauſt. (Mich dauret ſchier/
daß die Flamm des blinden Schützen im weg gehen.
nicht kan mein Herz vor ihm in Lieb erhitzen.)
Sim. (Diß iſt ſchon wieder viel geſagt.)
Liſ. Simonides mein Bruder/ biſt du es?
Sim. O weh mir!
Liſ. Biſt du toll?
Sim. (Es wird mir eine Scham-Röth abgejagt/
daß er mich hier als einen Narren finden ſoll.)

Er wirfft den Stein von ſich / wendet ſich gegen Liſim.

Mein Bruder! halte mir vor gut
die Thorheit / die die Liebe thut /
um eine Grauſame zu überwinden /
die mich allzeit geflohen hat /
kunt ich ſonſt keinen Raht
als die geſtellte Narrheit finden.
Liſ. Ob deine Thorheit ſchon geſtellt /
ſo glaub / daß man dich doch vor einen Narren hält.
Diß Werk verdunkelt deine Ehr /
gedenkſt du deines Stands nicht mehr?
Du hoffeſt Lieb und Gunſt davon /
und haſt doch nichts als Spott zu Lohn.
Ein Narr gehört ins Narren-Hauß /
du ſuchſt Barmherzigkeit / und treibſt doch nur Gelächter aus.
Sim. Ich muß mich in den Tod ohn meine Fauſta legen.
Liſ. Bringt ſie die Thorheit dann zu wegen?
Sim. Vielleicht wird ſie mit Schmerzen ſehen
das Unglück / ſo ſie glaubt / daß mir durch ſie geſchehen /
und darein ihre Schuld mich ferner mögte ſtecken /
biß die Barmherzigkeit wird endlich Lieb erwecken.
Liſ. Blinder Einfall ſchwacher Sinnen /
die Thorheit ſoll noch mehr als der Verſtand gewinnen!
Geh hin / geh hin / ich will den König bitten /
die Gnad auf dich zu ſchütten /

die

die Fauſta dir zur Eh zu geben/
dann weilen ich dein Bruder bin/
ſo fordert mein getreuer Sinn/
zu hüten/ daß du nicht/
wie es gar offt geſchicht/
bey der verliebten Phanthaſey/
nach angemaßter Narrethey/
in ungeſtellter Narꝛheit mögteſt leben.
Sim. An deiner Hülf ſoll mein Vergnügen kleben.

Aria.

Liſ. Die ſchöne Geſtalt/
der Liebes-Gewalt/
die binden uns an
mit Banden/ die niemand aufwickelen kan.
Die Tugend iſt Tand/
und auch der Verſtand;
die Schönheit gewinnt/
und hilft ihr Cupido das thörichte Kind.
Hier kommt Calliſtenes, der arme kan kaum gehen/
dieweil zu ſchwehre Band ihm in dem Wege ſtehen.

Achter Auftritt.

Calliſtenes. Liſimachus. Hüter.

Calliſtenes.

ICh bin frölich/
wann das Glücke
mir nicht andre Plag erkannt/
dann es könnt mir dieſe ſchlimme
rauben Sinnen und Verſtand.

Ich bin frölich/
wann das Glücke
mir nicht andre Plag erkannt.
Noch viel ſchärfer
ſpielt mit vielen
dieſer blinden Unbeſtand.
Dieſe Pein iſt noch zu leiden
die die Freyheit nur entwand.
Ich bin frölich/
wann das Glücke
mir nicht gröſſre Plag erkannt.

Liſ. Mein Freund! ich hab gehört:
wie ſich dein Helden-Muht auch in dem Unglück mehrt.

Call. Ein jeder/ der nur lebt/ wird von dem Glück bethört.
Es iſt nichts neues in der Welt/
daß einer ſteigt/ der andre niederfällt.
Wir müſſen alle leiden/
was uns der Himmel zubereit.
Kan doch ein Fluß bey Winters-Zeit
die Ketten von dem Eiß und der Gefriſt nicht meiden.

Liſ. Doch fällt es gleichwol ſchwehr/ unſchuldig ſeyn gedrückt.

Call. Der/ welcher ſchuldig leidt/ iſt weit mehr unbeglückt.

Die Hüter gehen beyſeits/ und ſpielen in Karten.

Liſ. Ich hab die Tugend ſtets geehrt/
die ich von dir hab angehört/
und die jetzt dein Exempel lehrt.

Call. Ich thu nichts mehr/ als was ich ſoll.
Liſ. Ach! wann ich könnt/ ich wolte wol
dich deiner Band befreyen.
(Es fällt mir etwas bey/
das ihm kan wol gedeyen;
die Hüter ſind dort auf ihr Spiel bedacht.)
Zu Liſim. Thu mir die Liebe / dich zu ſtellen/
als ob dich einer Ohnmacht Macht
hat müſſen zu der Erden fällen.
Call. Und warum das?
Liſ. Es iſt nicht Zeit zu ſagen/
du muſt es ſelbſten wagen/
ſtell dich nur fein geſchwind
als einer/ welcher ſich von Ohnmacht nicht beſinnt.
Call. Warum?
Liſ. Um einer Hoffnung Raum zu geben/
Ach! ach! verſäum dich nicht/ mein Freund / mein ander Leben!
Call. Warum verlangſt du es ſo ſehr?
Liſ. Ihr Götter! ſäum dich doch nicht mehr!
Call. (Unhöflich wär es ja
ſein Bitten zu verſagen.)
Wer hilft mir wol / ihr Freund! iſt niemand da?
ich kan nicht mehr das Haubt ertragen!

[Stellt ſich/ als wäre er ohnmächtig.]

Liſ. (So/ ſo/ du machſt es recht.)
Kommt mir zu Hülf ihr Hüters-Knecht/
Calliſtenes liegt hier halb todt!
Der eine bringe Waſſer bald herein/
der andre Balſam und auch Wein/
damit Calliſtenes dem Tod noch werd entrißen!

Die Hüter lauffen nach Waſſer / Wein und Balſam/ einer da der ander dort hinaus.

Jetzt hör/ Calliſtenes,
die Hüter ſind von hier/
halt ſtill/ ſo will ich dir
die Eiſen von den Füßen reißen/
und dir den Weg zur Freyheit weiſen.
Call. Jetzt merk ich deine Liſt.
Allein/
laß dieſes ſeyn/
du dürfteſt dich in Ungnad ſetzen/
und meine Freyheit mögt die deine dir verletzen.
Liſ. Der König weiß kein Wort von dieſen Dingen.
Call. Ich will die Freyheit nicht/ die dir kan Schaden bringen.
Liſ. Halt mich nicht auf!
es kommen ſonſt die Hüter
mit ganz geſchwindem Lauf
von ihrer Bottſchafft wieder.
Call. Ach laße mich in meinen Ketten ſterben/
du wirſt dir ſonſt des Königs Haß erwerben!
Liſ. Die Tugend hab ich mehr/ als ſeinen Haß/ zu ſcheuen;
es wird mir dieſe That zu gröſtem Lob gedeyen.
Hier biſt du frey.
Call. Dieweil du willſt / daß es ſo ſey /
ſo will ich deiner Güte nichts verſagen/
Liſ. Durch dieſe kleine Straß kanſt du dich ſicher wagen.

Aria.

Call. So laß uns dann gehen.
Doch ſchwöhr ich/ ihr Götter!
ſolt meinem Erretter
was böſes geſchehen/
ſo will ich mein Leben
für ſeines hingeben/
und bey ihm in aller Gefährlichkeit ſtehen.

So laß uns dann gehen;
nur bitt ich/ ihr Götter!
laßt meinen Erretter
nichts böſes geſchehen.
So laß uns dann gehen.

Neundter Auftritt.
Clitus. Die Hüter.

Hier kommt Clitus, und redt mit dem Soldaten/ der Wein und Waſſer bringt.

CAlliſtenes, iſt hin in ein' Ohnmacht gefallen/
und der Liſimachus ſtehet ihm bey;
drum bringe den Wein und das Waſſer vor allen/
daß er erfriſcht und erquicket bald ſey.
Ach! daß der andre auch mögt wieder angelangen/
der nach den Balſam iſt gegangen!

Hier kommt der andre mit dem Balſam.

Hier kommt er eben an:
gib mir den Balſam alſobald!

Nimmt den Balſam/ ſieht die Ketten/ und keinen Calliſtenes.

Allein / wo iſt Calliſtenes,
wo hat er ſeinen Aufenthalt?
Hier ſind die Ketten nur allein.
Er hat den Weg zur Flucht gefunden/
Liſimachus hat ihn entbunden;
es kan nicht anderſt ſeyn.
Hier ſind die Ketten nur allein.

[Die Hüter lauffen hin und her.]

Clit. Calliſtenes flieht ietzt zu rechter Zeit/
da ich des Königs Ordnung nach
zu Mehrung ſeiner ſchwehren Plag
ihm neue Ketten zubereit/
und da ich ihn hätt müßen
in einen engern Ort/ als diß Gefängnis/ ſchließen.

Aria.

Zwar ich kan ihn nicht verdenken/
wann er ſich gab auf die Flucht;
weil ein jeder Vogel ſucht
ſich die Freyheit ſelbſt zu ſchenken.
Alle Welt iſt diß befugt/
drum kan ich ihn nicht verdenken/
wann er ſich gab auf die Flucht.

Auch das Waſſer in den Gründen
lauft aus ſeinem Kercker-Haus
zu den offnen Ufer aus/
wann es nur ein Loch kan finden.

Alles liebt der Freyheit Frucht;
drum kan ich ihn nicht verdenken/
wann er ſich gab auf die Flucht.

Zehender Auftritt.
Metella. Liſimachus.

Aria.

Met. Es iſt ein beglücktes Leben/
wann man liebet ohne Pein;
doch es kan gar ſelten ſeyn/
daß die Lieb nichts trübs ſollt geben.
Drum iſts ein beglücktes Leben/
wann mann liebet ohne Pein.

Wer in ſteter Ruh will ſchweben/
dieſer ſtell das Lieben ein;
dann die Seufzer ſind gemein
denen/ die nach Liebe ſtreben:
drum iſts ein beglücktes Leben/
wann man liebet ohne Pein.

Liſ. Meine Schöne/ meine Sonne
wie bin ich doch anheut beglückt/
daß der Himmel meine Wonne
zweymal mir entgegen ſchickt?
da/ wieder der Natur gewohnten Ordnungs-Lauf/
mir geht in einem Tag zweymal die Sonne auf.
Met. Ich mag nicht deine Sonne ſeyn;
mein Kind/ mach mich zu deinen Schatten/
ſo darf ich mich bey unſrer Liebe Schein
allzeit zu dir als meinen Cörper gatten/

und wie der Schatten pflegt ſtets bey dem Leib zu
ſtehen/
dir nie von deiner Seiten gehen.
Liſ. Meine Liebe/ *Met.* mein Getreuer/
Liſ. Du biſt mein Hertz/ *Met.* du biſt mein Leben!
Liſ. } Ich will deiner Liebe Feuer/
Met. } mich ſtets zur Nahrung geben.
Met. Ich bin von dir gefangen.
Liſ. Dein Mund iſt mein Verlangen/
und dieſe Kette von Rubin
beſtricket meinen Freyheits-Sinn.
Mich hat dein ſchönes Haar gebunden/
drum hab ich meine Band von klarem Gold gefun-
den.

Metella ſiht die Ketten des Calliſtenes,
und ſagt:

Met. Sieh hier/ Liſimachus, wir ſcherzen von den
Banden/
und es ſind Ketten hier auch in der That vorhan-
den.
Liſ. Es hat ſie erſt Calliſtenes getragen;
ich aber habe ſie entzwey geſchlagen/
und ihn befreyt.
Met. Was/ ihn befreyt?
iſts auch mit Alexanders Will geſchehen?
Liſ. Es hat mich niemand nicht geſehen;
und er wird auch davon nichts wiſſen.
Met. Du wirſt dich gleichwol fürchten müſſen.
Liſ. Ich hab gethan/
was einem tapffern Mann/
der der gedruckten Tugend will zu Dienſten leben/
die Großmut pfleget einzugeben.

die

Met. Der König wird in Zorn entbrennen;
Liſ. mir iſt genug / wann mich die Welt wird loben
können.
Ich ſoll / in meines Bruders Namen /
ihm eine Bitt vortragen.
Ich geh / und hör' / was er wird ſagen.
Met. Der Himmel wolle ſich auf deine Seiten ſchla-
gen!
Liſ. Ich gehe ganz geſchwind.
Met. *Liſ.* Gehab dich wol / gehab dich wol / mein
Kind!

Aria.

Met. Ach ich ſpühr von Furcht und Schmerzen
tauſend Schläg in meinem Herzen /
tauſend Angſt in meiner Bruſt;
alles Blut will mir erkalten /
biß der Himmel wird erhalten
meines Lebens Lebens-Luſt.

Ich kan nichts von Freuden ſagen /
biß mein Schatz iſt frey von Plagen;
mir iſt keine Luſt bewuſt.
Mir will faſt das Hertz zerſpalten /
biß der Himmel wird erhalten
meines Lebens Lebens-Luſt.

Eilfter Auftritt.

Alexander. Clitus. Hüter.

Alex.

So iſt Calliſtenes in Ohnmacht hingeſunken/ und Liſimachus, der ſchlimme/ hat den Hütern anbefohlen/
Wein und Waſſer/ und auch Balſam/ vor dem Kranken herzuholen?
Clit. Ja/ er hat mir ſelbſt geſtanden/ daß er hab darnach geſchickt.
Alex. Und/ wie man zuruck gekommen/ hat man nur die Band erblickt?
Clit. So hab ich ſie gefunden.
Alex. So iſts dann waar/ Liſimachus hat ihn gewiß entbunden.

Aria.

Verwegener Diener/
der immerzu kühner
den König veracht;
Sollt ich wol vergeſſen
dein groſſes Vermeßen/
ſo würd ich verlacht.
Die Ketten zerſchlagen/
die ich hieße tragen
zu Straf und zu Pein?
Soll ich es auch leiden/
die Rache vermeiden?
Nein/ nimmermehr/ nein!
Allein hier kommt er ſelbſt;
ich will mit Luſt vernehmen/
zu was vor Ausred ſich der Bößwicht wird bequemen.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Liſimachus. Alexander. Clitus. Hüter.

Liſimachus.

MEin Herꝛ! ſo euch beliebt noch Gnad auf mich zu ſchütten.
Alex. (Er will mich um Vergebung bitten.) Beiſeits.
Liſ. Iſt mir erlaubt noch eine Gnad zu hoffen?
Alex. (Ja/ja/ ich habs getroffen.) Beiſeits.
Liſ. Mein Bruder verlanget die Fauſta zu freyen/
und wo ihrs erlaubet / ſo wirds ihm gedeyen.
Alex. Er ſucht nur zu ſcherzen: Es ſoll ihn gereuen! Beiſeits.
Liſ. Der König wolle mir
die Bitte nicht verſagen!
Alex. Ich glaub/ du ſeyſt allhier/
um zu verlangen
daß der Calliſtenes die Freyheit möcht erlangen.
Liſ. Darnach hab ich ganz nichts zu fragen.
(Der Argwohn wird auf mich getragen.) Beiſeits.
Alex. So fragſt du nicht darnach / du ungetreuer Gaſt/
da du ſie doch gegeben haſt?
Liſ. Wer/ ich? mein Herꝛ!
Alex. Ich kenn die Ohnmacht ſchon/ und weiß von allen Dingen/
die du hervor geſucht/ die Wacht beiſeit zu bringen.
Liſ. (Er hat von allen ſchon Bericht.) Beiſeits.
Alex. Sag bald/ und zaudre nicht!

Liſ. (Was ſoll ich immer ſagen?) Beiſeits.
Die Hüter ſind mit Schnaufen
nach Balſam/ Wein und Waſſer weggelaufen;
und eh ſie kommen ſind zurück/
hab ich die Band ihm etwas weit gemacht;
und kan wol ſeyn/ daß er zu ſeinem Glück
ſich hat hindurch gebracht/
nachdem ich bin hinweggegangen.
Alex. Ich hab genug Bericht empfangen.
Der/ den du verlanget errettet zu wiſſen/
den ſolſt du im Sterben vertretten iezt müßen!
Hola/ man nehm Liſimachum geſchwind/
und gebe ihn zur Speiß
dem wildſten Löwen/ den man findt!
Liſ. Mein Herr!
Alex. Halt ein!
Du Clitus ſchaff/ daß bald mein Will erfüllt mög ſeyn!
Liſ. Ja/ ja/ erwarte nicht von mir zu ſehen/
daß ich dich werd um Gnad anflehen;
ich werde dich vielmehr mit Dank verehren/
weil du wilſt meinen Ruhm vermehren.
Kan auch jemand in der Welt irgend größre Ehr erwerben/
als derſelbe/ welcher muß um der Tugend willen ſterben?
Alex. Bleib nur bey deinem Selbſt-Betrug.
Liſ. Genug/ genug.
Ich ſterb/ und zwar als ein gerechter Mann/
du aber lebſt/ und lebſt als ein Tyrann.

Aria.

Aria.

Muß ſchon dieſer Leib verderben/
und ins Löwen Schlund hinein/
wer fragt nach der Art zu ſterben/
wann es muß geſtorben ſeyn?
Weil der Löw von andern Thieren
als ihr König wird geacht/
ſo muß diß mein End bezieren/
daß ein Löw mich umgebracht.

Dreyzehender Auftritt.

Simonides, hernach Fauſta.

Simonides.

DIe Fauſta meint fürwar/ ich ſey ein Narr;
und dieſer Glaub hat ſie bewegt/
daß ſie mit mir noch Beyleid trägt.
Ich will mich ferner ſtellen/
damit wann einſten/ nach Verlangen/
mein Bruder ſie vor mich vom König wird empfangen/
ſie mögte deſto ehr ſich auch darein ergeben/
weil die Barmherzigkeit der Liebe gibt das Leben.

Aria.

ô Amor laß mich nicht!
laß des beglückten Tages Liecht
zu meines Herzens Troſt fein bald erſcheinen;
ich werde ſonſt vom Kummer hingericht.
Ach Amor laß mich nicht!

Du grauſams Angeſicht/
daß mir durch Haß mein Herz zerbricht/
ach ändre doch des Herzens ſtolze Sinnen/
lieb dieſen/ welcher ſtets mit Schmerzen ſpricht:
Ach Amor laß mich nicht!

Hier kommt ſie eben an/ die Urſach meiner Pein/
darum ſo ſtellt ſich bey mir auch
nach der verliebten alten Brauch
die alte Thorheit wieder ein.

[Er wirkt mit einem Faden wie eine Spinne weben.]

Fauſt. Simonides, was machſt du hier vor Sachen?

Sim. Ich bin der Hercules/
und muß ietzt meinen Fleiß erweiſen/
weil michs die Jola hat geheiſen.
Nein/ nein/ es iſt nicht waar;
ich bin die Spinn/ die bey der Nacht
Gefängnis vor die Fliegen macht/
hier wart ich ihrer in der Still;

[Lauft auf die Fauſta zu.]

hier fliegt ſie eben/ die ich will.
Entflieh/ entflieh/ ſonſt fang ich dich!

Fauſt. Der arme! ſeine Noth
betrübt mich ängſtiglich.

Sim. (Gedult/ Gedult/ es ſchicket ſich.) Beiſeits.

[Spinnet fort.]

Aria.

Ich pflege ſo zierlich den Faden zu drehen/
daß man auch nicht einmal den Anfang kan ſehen.

Ach!

Ach! wie iſts mit mir ergangen/
ich mach Netz/ und bin gefangen!

Diß iſt ja ein Härlein von ſelbigen Haaren/
die mich verſtricket wie Ketten verwahren.
Alſo iſts der Lieb verlangen/
ich mach Netz/ und bin gefangen.

[lauft auf die Fauſta zu.]

Kommt mir zu Hülf;
Hier iſt die Fliege/welcher Geiſt
ſich wie ein Löw und Tieger weißt.
Fauſt. Es reut mich meine Grauſamkeit/
und ich bin faſt zur Lieb bereit.
Sim. (Ich hätt ſchier Luſt/ den Poſſen zu entde-
cken.)
Fauſt. (Was Unruh will ſich ietzt in meiner Bruſt
erwecken?)
Sim. (Ich ſollt ihr wol die Warheit ſagen;
allein es iſt den Mädgen und den Frauen
nicht allezeit zu trauen.)
Fauſt. Unglückſeeliger Simonides,
ſo muſt du mit verwirzten Sinnen
mein Demant-veſtes Herz gewinnen?

Aria.

Sim. Warlich ja/ ſo geht es immer/
daß das liebe Frauenzimmer
auf die Klugen pflegt zu ſchelten/
da die Narren offtermal/
die man findet ohne Zahl/
mehr als hundert Kluge gelten.

Aria.

Aria.

Fauſt. So haßet und laßet ihr grauſame Schö-
nen/
die Schmerzen im Herzen der Buhler zu höhnen.
Gewißer und ſüßer kan man ſich gewehnen/
das Leiden der Buhler mit Freuden zu crönen.
Drum haßet und laßet ihr grauſame Schönen/
die Schmerzen im Herzen der Buhler zu höhnen!

Vierzehender Auftritt.

Alexander. Calliſtenes.

Alex.

MAn verweile ſich nicht länger
den Liſimachum bey Leben
in das Löwen-Haus zu geben.
Ich will ſie hier mit großen Freuden
mit einander ſehen ſtreiten.

[Die Diener gehen ſolches zu verrichten.]

Aria.

Alex. Lohn und Straffen ſind die Frucht/
die man in der Fürſten Garten
alle Tag hat zu erwarten;
jeder findet / was er ſucht.

Nur den Göttern ſteht es an
den Verdammten Gnad zu ſchenken;
aber uns gebührt zu denken/
der iſt Herr / der ſtraffen kan.

Hier

Hier kommt Calliſtenes wieder mit Banden an den Händen.

Call. Hier / König / komm ich wieder/
und lege mich und meine Band
zu deinen Füßen nieder.
Man will Liſimachum den Löwen übergeben/
weil er mir gab die Freyheit frey zu leben.
Nun aber weil ich mich ſelbſt wieder hier befinde/
ſo ſchaffe/daß man mich mit ſchwehrern Kettē binde/
und gegen ihn dein Haß verſchwinde.
Bind dieſe Händ/ und laße meinen Füßen
nur ſeine Band anſchließen.
Dann es ſoll ganz und gar nicht ſeyn/
daß Liſimachus ſein Leben
ſolte für das meine geben;
es ſoll nicht ſeyn/ nein / nein!
Meine Freyheit iſt ſoviel noch lang nicht wehrt.
Alex. Man bind ihn auch / ſo iſt er ſeiner Bitt ge-
wehrt.
Call. So müſſen meine Ketten
anietzt Liſimachum erretten.
Alex. Ihr beede ſollet meiner Rach anheut Ver-
gnügen ſchaffen:
Dort will ich die Verwegenheit/ und hier den Un-
gehorſam ſtraffen.
Call. O unvergnügte Rach-Begierd!
ſoll dieſes Großmuth ſeyn?
Leg ab des falſchen Titels Zier/
den dir die Welt mit Unrecht gibt.
Der iſt nicht groß / der nicht auch Großmut
übt.

Alex. Ja der iſt groß genug / der mit Gewalt be-
ſtrafft
diß / was ihm dunket laſterhafft.

Aria.

Call. Wann der Zorn im Herzen brennet /
ſo ſteigt ſeiner Dienſte Hauf
alsbald in den Kopf hinauf /
da er den Verſtand zertrennet /
wie der Nebel offtermal
an dem blauen Himmels-Saal
macht / daß uns die Sonn nicht funkelt;
ſo wird auch die Witz verdunkelt /
daß man ſie faſt nimmer kennet /
wann der Zorn im Herzen brennet.

Fünfzehender Auftritt.

Clitus. Alexander. Calliſtenes. Liſimachus.

Clitus.

MEin Herz / die Anſtalt iſt gemacht /
Liſimachus wird ietzt zum Löwen hinge-
bracht /
[Der Ort wird rings um mit der Wacht
umgeben.]
Was / iſt Calliſtenes
von neuem nun gefangen?
Alex. Liſimachum zu retten
iſt er ſelbſt in Verhafft gegangen.

Clit. Hier

Clit. Hier kommt Liſimachus.
Alex. Iſt auch der Löw zugegen?

[Hier ſiht man den Löwen kommen.]

Man ſieht ſchon/ wie er nach dem Raub
die Klauen weiß zu regen.
Call. Ihr Götter/ laßet euch die Unſchuld doch bewegen!

[Der Löw regt ſich ſtark/ und Liſimachus geht um ihn mit Vortheil herum.]

Call. Liſimachus, du arm- und gar zu treuer Freund/
ich geb die Freyheit hin/ die du mir haſt gegönnt/
ach daß ich auch mit dir anietzo ſterben könnt!
Zu Alexander: Nimm dieſe Band
vom Fuß und Hand/
du Grauſamer! und laß mich gehen/
ihm auch im ſterben bey zu ſtehen!

Sechzehender Auftritt.

Metella. Alexander. Clitus. Calliſtenes. Liſimachus.

Metella.

KAn die Metella auch noch Gnad erwerben/
ſo laß ſie vor Liſimachum anietzo freudig ſterben;
und wañ du willſt dem Tod ihn grauſam übergeben/
ſo tödte mich/ dann ich bin ja ſein Leben.
Alex. Du wirſt ſchon andre Buhler finden.
Met. Ich kan allhier nicht länger ſtehen/
ich muß auch zu den Löwen gehen.

Alex. Man halte ſie.
Met. So hat dann nie
die Menſchheit bey dir Platz gefunden?
Call. Ach wär ich nicht gebunden!

[Indeſſen geht der Löw von einem Ort zum andern.]

Alex. Ach welch ein langſam Thier.
Met. Du gehſt ihm weit an Grauſamkeit noch für!

Siebenzehender Auftritt.

Simonides. Fauſta. Alexander.
Clitus. Metella. Calliſtenes.
Liſimachus.

Simonides.
Ach Bruder! dem das Unglück plagt/
iſt das der Fauſta Eh/ dazu du mir haſt Hülfe zugeſagt?
Zu Alex. Mein Herz! pflegt man alſo der Fürſten Leben/
in Macedonien den Löwen hinzu geben?
Alex. Schweig/ wann du anderſt klug:
dann wer die Schuld verredt/ der hat ſchon Schuld genug.

[Jetzund geht der Löw grimmig auf Liſimachum zu/ er aber wehret ſich.]

Liſ. Ihr Götter gebt mir Krafft!

[Hier kommt die Fauſta an.]

Warum verfolgeſt du/ du wandelbares Glück/
zween Brüder auf einmal durch ſolches Mißgeſchick?

Der

Der eine iſt mit Unvernunfft behafft/
und dieſer wird gar mit dem Tod geſtrafft?

[Liſimachus ſtreitet mit dem Löwen/ reißt ihm die Zunge aus dem Rachen/ daß er todt zur Erden nieder fällt.]

Liſ. Fortuna hilf mir kämpfen!
Clit. Was Tapferkeit/ welch Großmut voller Streit!
Fauſt. Was Stärk/ und was Geſchicklichkeit!
Alex. Ich muß erſtaunen!
Call. Ach Himmel ſteh ihm bey/
Sim. Ihr Götter macht doch/ daß er kräfftig ſey!
Hilf Himmel hilf/ was muß ich ſehen?
Clit. Er hat die Zung ihm ausgerißen/
der Löw hat fallen müſſen.
Met. *Fauſt.* *Sim.* Fürwar es iſt geſchehen!

[Nachdem der Löw gefällt/ geht Liſimachus auf Alexander zu.]

Liſ. Den Göttern ſey gedankt! Ich bin vom Löwen frey.
Met. *Fauſt.* *Sim.* Der Himmel ſteht der Unſchuld bey.
Fauſt. ô unerhörter Streit!
Sim. ô ungemeine Tapfferkeit!
Met. ô angenehme Stärk!
ô ſtattlich Wunderwerk!
Alex. Ich kan mir ſelbſt kaum Glauben geben.

Clit.
Call.
Met.
Sim.
Fauſt.
} Liſimachus, mein Herz! iſt ganz gewiß bey Leben.

Liſ. Was willſt du mehr von mir?
Sind hier noch andre Löwen /
befihl/ ich bin allhier.
Du kanſt mich ihnen auch anietzo übergeben!

Clit.
Call.
Met.
Sim.
Fauſt.
} Liſimachus, mein Herz! iſt ganz gewiß bey Leben.

Alex. Liſimachus, du haſt mich zwar zum Zorn erregt;
doch weil ich ſeh/ daß/ durch des Himmels Güt/
die Tugend und die Tapfferkeit
dich von dem Löwen hat behüt/
ſo wird mein Herz auch gegen dich bewegt.
Liſ. Ich danke dir vor dieſe Gnade;
und werde dich iezt mehr als vormal lieben müßen.
Call. Die Zung/ die du dem Löwen ausgerißen/
wird eine Zunge ſeyn / die deinen Namen wird er-erheben/
und der Fama dir zu Lob hundert andre übergeben.
Liſ. Das Glück ſtund mir nur bey.
Alex. Und dir zu Lieb ſey auch Calliſtenes von ſeinen Banden frey.
Die Heurath/ welche du
vor deinem Bruder haſt begehrt/
wird auch von mir gewährt.

Drum

Drum Fauſta bitt ich dich /
ergieb dich / auch wie ich.
Fauſt. Ich bin gar wol zu frieden.
Sim. So iſt mein Unglück ganz nunmehr von mir geſchieden.

[Calliſtenes ſagt / nunmehr befreyt:]

Call. Mein Herr / der Himmel woll zu euren Ehren /
was ihr nur unternehmt / zu Glück und Wolſtand kehren!
Liſ. *Call.* *Sim.* *Met.* { Ein König kan ſein Lob
durch keine beßre Prob /
als durch die Gnad vermehren.
Met. Bey dieſen großen Glückes-Gaben /
mögt ich Liſimachum zu einen Ehſchatz haben.
Alex. Es mag ſo ſeyn!
Call. Wer klug iſt / denke / daß das Glück /
nach langem Mißgeſchick /
bring endlich Sonnenſchein.
Alex. *Call.* { Dieſer / den die Tugend leit /
überwindet allezeit. **Gehen weg.**
Met. *Liſ.* { Meine Seel' / nach großen Leiden
folgen ungemeine Freuden.
Liſ. Ich hab / was ich gewünſcht / doch nie gehofft zu haben.
Ihr Buhler / ich wünſch euch auch gleiche Glückes-Gaben.
Sim. So darf ich / ô Schönſte / dein Eigenthum heiſen?
und du willſt mir nicht einmal /
einen angenehmen Strahl
deiner holden Augen weißen?

Du gibſt mir kein Gehör.

Fauſt. Ich fürchte mich / du raſeſt noch ſo ſehr.

Sim. Wann du mich liebſt / ſo raſ ich nimmermehr.

Liſ. Wer nach der blinden Lieb will wie ein blinder tappen /
der trägt ſchon halb die Narren-Kappen.

Fauſt. So ſehr ich vor die Lieb von mir vertrieben
ſo ſehr / und noch vielmehr /
will ich dich ietzund lieben.

Sim. Sag mir / was hat dich ſo verkehrt?

Fauſt. Als ich von deiner Thorheit hab gehört /
die nur aus Lieb zu mir
den Urſprung hat genommen /
ſo iſt mir die Barmhertzigkeit
in meine Bruſt gekommen /
und hat mich gleich zur Lieb bewogen.

Sim. (Ach wann ſie wißen ſollt / wie ich ſie hab betrogen!)

Fauſt. So kan die Lieb die harten Herzen fällen.

Sim. (Ihr Buhler wollt ihr glücklich seyn /
ſo müßt ihr euch bißweilen thöricht ſtellen.)

Liſ. *Met.* *Sim.* *Fauſt.*
So pflegt es das Glück zu machen /
wie im Meer des Wetters Macht
offtmal unſern ſchwachen Nachen
manche lange Unglücks-Nacht /
mit viel ungeheuren Wellen
pfleget hin und her zu ſchnellen;
da in einem Augenblick
kommt die Sonn zu unſerm Glück /
uns / nach langem Donner-Krachen /
freundlich wieder anzulachen.
So pflegt es das Glück zu machen.

Kleine

Kleine Operette.
Der vergnügte Traum
oder
Die küßende Diana.

Perſonen:

Diana.
Nacht.
Endimion.
Mercurius.
Chorus.

Die Schaubühne ſtellet vor den Berg Latmus.

Diana auf den Berg Latmus.

KOmm braune Nacht! du Freundin der
Verliebten!
komm Liebſte komm/ zih deinen Schatten-
Flor
des Föbus guldnen Augen vor;
komm Tröſterin und Ruhe der Betrübten!
Ich hab mit dir auch offt genug gewacht/
Komm braune Nacht!

Aria.

Hier ſchläfft Endimion/
auf einem Bett von Roſen und Jeſminen;
ich wach/ und komm ihn zu bedienen.
Ich laß die Memphis dort mit ihren Opfern ſte-
hen/
den Erymanthus-Wald und Delos Inſul gehen;
mein Latmus bleibt der Berge Cron.
Hier ſchläfft Endimion.

Hier ſchläfft Endimion/
der außer mir ſonſt keine Gottheit ehret/
und nur zu mir allein ſich kehret.
Er macht/ daß Aſien ſich meinem Schutz ver-
trauet/
und daß mir Epheſus den guldnen Tempel bauet.
Was geb ich ſeiner Treu zu Lohn?
Hier ſchläfft Endimion.

Hier

Hier ſchläfft Endimion/
der mich verehrt/ und den ich auch muß lieben;
der mir allein ins Herz geſchrieben.
Diana iſt nicht mehr/ was ſie zuvor geweſen.
Komm Nacht/ und ſiehe zu / es iſt / was ich erleſen/
der Hirten und auch meine Cron.
Hier ſchläfft Endimion.

Nacht.

Wunder/ Wunder über Wunder/
die Diana iſt verliebt;
wer wird wol mehr ſicher bleiben/
wann die Keuſchheit ſelbſt ſich giebt?
Wunder/ Wunder über Wunder/
die Diana iſt verliebt!
Allein ſag mir / iſt dann ein armer Hirten-Knecht
vor eine Göttin nicht zu ſchlecht?

Diana.

Schweig/ Nacht/ du greifſt mir zu dem Herzen;
ich laß in dieſem Stuck durchaus nicht mit mir ſcherzen.
Er iſt den Göttern gleich an Tugend und Verſtand/
ſein Ruhm iſt in der ganzen Welt bekannt.

Aria.

Dann wer hegt der Tugend Flammen/
und dieſelb' in Ehren hält/
der muß/ trotz der ganzen Welt/
warlich von dem Himmel ſtammen.

Nacht

Nacht.

Was-hat Endimion gethan/
daß/ die ſonſt die Liebe haſſet/
ihn vor andern lieben kan?

Diana.

Er hat mir ſein Herz gegeben/
denk/ was ſoll er weiters thun?
Ließ ſein Vatterland darneben/
um auf dieſem Berg zu ruh'n.
Geh' ich etwann auf die Jagt/
ey ſo folgt er mir mit Freuden;
halt ich an dem Himmel Wacht/
dann pflegt er ſein Aug zu weiden/
und kehrt ſtets nach meinem Liecht
ſein verliebtes Angeſicht.

Dann pfleg ich ihm gleichfalls mit Freuden zu ſehen/
und müh' mich die Strahlen ganz lieblich zu drehen;
ich zeige mich gütig/ und meyne darbey/
daß dieſes ein Zeichen der Gegenlieb ſey.

Er aber iſt forchtſam bey jählingem Blicke;
wann ich mich ihm nähe/ ſo weicht er zurücke;
wann ich ihn anlache/ ſo ſchweigt er/ und denkt/
es ſey ihm diß alles zum Unglück geſchenkt.

Nacht.

Aria.

Buhler/ die da furchtſam ſind/
taugen heut zu Tag nicht viel;

weil

weil man manchmal Leute findt/
die nur warten aufs Begehren/
und dann alſobald gewehren.
Drum kommts/ daß man wenig findt
Buhler/ die da furchtſam ſind.

Diana.

Und doch durch Furchtſamkeit/
durch Höflichkeit und Treu/
hat mein Endimion mein keuſches Herz bezwungen;
ich glaub auch / daß die Keuſchheit Urſach ſey/
(die ſein- und meinen Geiſt/
faſt mehr als gleiche Brüder heißt/)
daß ſeine Liebe mir iſt in das Herz gedrungen.
Drum wird Endimion/
Dianen Wonn und Cron/
biß an das End der Erden
von mir nicht mehr geſchieden werden.

Nacht.

Endimion iſt einer Göttin wehrt;
dann ſein Himmel-ſchön Geſicht/
welches gleicht der Sonnen-Liecht/
macht / daß der Himmel ſeiner ſelbſt begehrt!
Die ſeltne Tapfferkeit/ ſein herzlicher Verſtand /
ſind in der ganzen Welt bekannt.
Doch wer ein Bild Endimions will haben /
der ſeh Dianen Herz / dort iſt es eingegraben.

Diana.

Ich weiß von ſeiner Tugend mehr zu ſagen /
als von ſeiner Augen-Schein;
dann wann ich komm auf meinem Silber-Wagen/
und tritt mit meinem Glanz herein/

zu ſehen dieſes Schönheits-Wunder/
ſo ſchlägt er gleich die Augen unter.

Ja/ wann ich ſelbſten will betrachten ſein Geſicht/
ſo hindert mich die Scham/ und ich betracht es nicht.
Drum hab ich ietzt dem Schlaf/ dem ſüßen Welt-Betrüger/
befohlen/ daß er ſey Endimions Beſieger;
durch dieſes Mittel hab ich das Vertrauen
ihn ſicher und vergnügt und gnugſam anzuſchauen.
Damit er aber auch ſey in dem Schlaf beglückt/
ſo habe ich den Morpheus angeſchickt/
ſich alſobald zu ihme zu geſellen/
und ihm im Traum mein Bildnus vorzuſtellen/
ſo ähnlich und ſo gleich/ und ſo verliebt darbey/
daß er empfinden mög/ was Lieb und Schönheit ſey.

Nacht.

Diß iſt zum erſtenmal nicht übel ausgedacht!
Diana hat zur Prob ein Meiſterſtuck gemacht.

Diana ſihet Endimion.

Hilf/ Himmel! hilf/ wann mich die Augen nicht betriegen/
ſo ſeh ich ihn zu nechſt bey dieſen Bäumen liegen.
Ja/ ja/ fürwaar er iſts; komm laß uns näher gehen.
Ach ſchönes Angeſicht - -

Nacht.

Man kan nichts ſchöners ſehen.

Diana.

Diana.

Es iſt auch nichts mit ihme zu vergleichen.

Nacht.

Adonis muß vor ihm die Segel ſtreichen/
ſo wol/als auch der ſchöne Hyacinth;
und Ganymedes ſelbſt iſt gegen ihm ein Kind.

Diana.

Weil ihm der Schlaf die Augen hat verhüllt/
ſo iſt er recht Cupido Ebenbild.
Er kan ſo ſchön in Venus Schos nicht liegen;
Sie ſelbſt iſt aus dem Meer ſo liebreich nicht geſtie-
gen.

Nacht.

Aria.

Weil er dir ſo wol gefällt/
ſo kanſt du wol etwas wagen!
Föbus ſcheint nicht auf der Welt/
und die Nacht pflegt nichts zu ſagen/
ſo kanſt du wol etwas wagen.

Diana.

Die Furcht und Scham hält mich zurück.

Nacht.

Nur fort/ nur fort/ es braucht nur einen Augen-
blick!

Aria.

Wer zaudert im Lieben/
kommt allzeit zu ſpat!

Drum

Drum folge dem Raht:
dieweilen das Lieben beſtehet im üben/
ſo greif der Gelegenheit vorne zum Haar;
dann hinten ſo ſtellt ſie die Glatze dir dar.
Es zeigt ja die That/
wer zaudert im Lieben/
kommt allzeit zu ſpat.

Diana.

Ich folge dem Raht.
Nimm hin mein Kind Endimion - - [Küßet ihn]

Nacht.

Beyſeits/ beyſeits er regt ſich ſchon. [Gehen ab.]

Endimion erwachend.

Ach Diana laß mich nicht/
Göttin / warum willſt du fliehen?
laß doch deiner Augen Liecht
deinen Schäfer nach ſich ziehen!
ja ich will mich gern erkühnen
dir zu folgen/ dir zu dienen/
wo dein Lauf iſt hingericht/
ach Diana laß mich nicht!

Wach ich oder ſchlaff ich noch/
Himmel! was hab ich geſehen?
Wach ich Götter/ ſagt mir doch/
oder iſts im Traum geſchehen?
Ja in Träumen hab ich Freude/
wachend hab ich nichts als Leide/
durch der Liebe hartes Joch.
Wach ich/ oder ſchlaff ich noch?

Mercu=

Mercurius.

Minuet.

Glückliche Träume glückſeeliger Herzen/
welche die Liebe im ſchlaffen ergötzt/
da ſie vergnüget und ruhiglich ſcherzen/
wann ſie kein Kummer noch Eifer verletzt.

Träume ſind Fäume; ſo pflegt man zu ſagen:
und es mag auch wol bißweilen ſo ſeyn:
aber wann Götter ins Mittel ſich ſchlagen/
treffen dieſelbe gemeiniglich ein.

Endimion.

Hier kommt der Götter-Bot vom Sternen-Hauß/
und legt mir meinen Traum ganz klar und deutlich aus.
Sag mir/ Mercurius/ kan meines Herzens Pein
der Göttin/ die ich lieb/ bekannt und wißend ſeyn?
Wird ſo viel Sorg und Wachen bey der Nacht
Dianen treulich fürgebracht?

Mercurius.

Dieweil Sie ſelbſt am Himmel wacht/
ſo nimmt ſie all dein Thun in acht/
laß dich nur keine Müh verdrießen/
die Zeit pflegt doch die Treu am Ende zu verſüßen.

Wer liebet von Herzen/
der acht keine Schmerzen/
und hält nur für Scherzen/
der Liebe Pein.

Wann Sorgen und Wachen
ihn ſterben ſchier machen/
ſo wird er doch lachen
und frölich ſeyn.

Endimion.

O liebliche Plagen/
ich will euch ertragen/
und immerzu ſagen/
ich ſey vergnügt!

Mercurius.

Ein einiges küßen
kan alles verſüßen/
wann man zu den Füßen
Dianen liegt.

Endimion.

Im ſchlaffen hab ich zwar dergleichen Luſt geſehen;
ach daß es auch wär in der That geſchehen!

Mercurius.

Wer weiß/ ob nicht das Anſeh'n mit der That
ſich auch zugleich verbunden hat.
Diß aber bleibe dir zum Troſt iezt angezeigt:
Diana iſt Endimion gewiß nicht ungeneigt.

Endimion.

Wann dieſes wär/ ſo ſeh' ich wachend und bey Tag
Dianen Schönheits-Liecht/
das ich im Traum kaum ſehen mag.

Mercurius.

Halt ein Endimion/ und wünſche nicht
ein Glück/ das doch dein Glück vernicht und niderricht.

Apollo iſt in ſeiner Schweſter Schönheits-Pracht
ſo ſehr verliebt / daß er nimmt all ihr Thun in acht.

Aria.

Drum hoffe / warte / lieb /
und ſey verſchwiegen /
ſo wird durch ihrer Liebe Trieb
dich mancher ſüßer Traum vergnügen.
Drum hoffe / warte / lieb /
und ſey verſchwiegen!

Endimion allein.

Soll ich im Träumen mein Leben nur ſehen /
ey ſo verdrieſſet mich billich der Tag.
Weiche Apollo / was wilſt du dich nähen /
weilen der Tag nur vermehret die Plag.
Drum kan mir das Wachen nicht Ruhe mehr geben /
ſo ſuch ich im ſchlaffen Diana mein Leben.

Legt ſich ſchlaffen.

Chorus.

Schlaff vergnügt / Endimion /
Morpheus ſucht dich zu vergnügen;
ſelbſt Diana deine Cron
wird an deiner Seiten liegen /
und mit Herzen / druck- und Küßen
Mund und Bruſt und Herz verſüßen.

Ja es wird die ſüße Luſt
dir durch Herz und Ader dringen /
die denſelben nur bewuſt /
die der Liebe Opfer bringen.

 Dein

Dein Geblůt wird ſich ergießen/
und wie ſchmelzend Wachs zerfließen.

Schlafft ihr Buhler ſo vergnůgt/
man wůnſcht euch dergleichen Nåchte;
und ob es ſich gleich nicht fůgt/
daß Diana Kůße bråchte/
ſo denkt/ daß auch andre brennen/
und wol mehr als kůßen kônnen.

Auch ihr zarte Nymfen ihr/
liebt dieſelbe/die euch lieben;
Cynthia/der Keuſchheit Zier/
hat euch ſolches vorgeſchrieben;
kůßt/ die eure Lieb empfinden/
ihr werd't ſie nicht ſchlaffen finden!

Und wann eine wollte nicht
nach Diana Beyſpiel ſpielen/
die wird Venus Straf-Gericht
und Cupido Pfeile fůhlen;
ja ſie wird zur Straf einſt můßen
lauter alte Månner kůßen.

Drum wann ihr euch legt zu Ruh/
ſo gedenkt an unſre Reimen/
biß Diana kommt darzu/
und macht durch vergnůgtes Tråumen
eurer Liebe viel zu ſchaffen.
Gute Nacht/ ietzt legt euch ſchlaffen!

:(o):

Die Kunſt zu lieben/

oder

EXTRACT

auß des Ovidii Arte amandi,
auf Verlangen eines guten
Freundes überſetzet/
und mit beygehendem Schreiben
Ihme zugeſchicket.

Ich ſchicke dir / liebſter Freund / auf dein Verlangen eine Kunſt / die ich ſelbſten wenig gelernet; ich zeige dir eine Bahn / die ich ſelten gegangen / und einen Weg den ich niemal recht finden können. Die Kunſt der Liebe iſt es / welcher ſich ſo viel befliſſen / und ſo wenig ausgelernet haben. Es iſt zwar nicht ohne / daß die Liebe an und vor ſich ſelbſten ein allgemeines Werk ſey / von welcher niemand / oder doch gar wenige befreyet ſind. Ich habe ſie zum öfftern zu einer Goldmachenden Tinctur / (welche doch dem Philoſophiſchen Stein / wann anderſt derſelbe zu finden / ſehr nahe kommt) verglichen / die der allgemeinen Mutter der Natur aus ihren vielen Brüſten geronnen / und von welcher einer ieden unter-irrdiſchen Creatur zum wenigſten ein Tröpfflein auf die Bruſt und in das Blut gefloſſen. Je glüenderes Eiſen und ie heißer Bley / ich will ſagen / ie feuriger Gemüt und Geblüt ſie angetroffen / ie eher hat ſie durchdringen und ſelbiges verwandeln können.

Es iſt aber die Liebe / nach Beſchaffenheit der Menſchen / welche ſie beſitzet / ſo unterſchiedlich / als die Metallen unter ſich ſelbſten nimmermehr ſeyn können; und werden bey den wenigſten dieſem flüchtigen Mercurio die Flügel gebunden / oder die unbeſtändige Luna dergeſtalt figirt und veſt gemacht / daß ſie nicht / bey zunehmender Hitze und ſcharfer Probe der ſo genannten Capelle / ſich ſelbſten verzehren und in dünne Lufft verſchwinden und verrauchen müſſe.

So

So herzlich die Liebe pranget bey einem tugendhafften und wol gezogenen Menſchen/ſo beſchwerlich und gefährlich iſt ſie bey einem unartigen und laſterhafften. Der gröſte Haß kan nicht ſo verdrießlich fallen / als eine verdrießliche und abgeſchmacke Liebe. So anſtändig ſie der Jugend / ſo lächerlich und kindiſch iſt ſie bey dem Alter. Doch werfen im Ende alle die Schuld von ſich hinweg / und vermeinen/ daß ſie mehr aus Regung als aus Vorſatz ſündigen.

Ich weiß wol/ daß die Liebe von vielen getadelt / eine Seuche der Jugend / ein Affenſpiel des Alters / ja der Tugend ärgſtes Gifft / und bißweilen nicht ohne Urſache / genennet werde. Ich weiß aber auch dieſes / daß die Verleumder ſelbſten ihren Feind im Herzen / und die Läſterer ihr eigenes Laſter in dem Buſen tragen.

Man redet hier nicht von denen jenigen/welche/an ſtatt der reinen und klaren Waſſer-Brunnen / ihre Flammen im Schlamm und Pfützen zu kühlen ſuchen / und ſich mit den Gergeſener-Säuen in das allgemeine Meer ſtürzen.

Nos Venerem tutam conceſſaq; furta canemus ;
Inque meo nullum carmine crimen erit.

Sondern die Rede iſt nur von derjenigen Liebe/ welche die Vernunfft zum Zügel / und die Tugend zur Gefärtin hat. Dieſe kan warlich / wo nicht die Tugend ſelbſt / doch zum wenigſten ihre liebſte Schweſter / außer allem Zweifel aber ein Urſprung derſelbigen / und Anfang aller vortrefflichen Neigungen / genennet werden.

Wie mancher wäre in ſeiner rauen Schale verſteckt und erſticket geblieben / wann ihm nicht dieſes

 an-

anmuthige Feuer und dieſe liebliche Wärme dieſelbe geöffnet / und ihn wie eine andere Pallas aus der Hirnſchaale des Jupiters hätte hervorgehen machen? Wie manchen hat die Liebe den Weg zur Ehre / Tapferkeit / Künſt- und Wiſſenſchafften gebahnet? Welches ohne ſie gewißlich alles verblieben wäre / ſo daß es bey manchem geheißen:

Conjugialis amor ex Mulcibre fecit Apellem.

Die Erfahrenheit bezeuget / daß die Liebe keine feige / ſondern eine tugendhaffte und tapfere Regung ſeye / welche mehr mit hohen Geiſtern / tapſern Helden / und Kunſt-erfahrnen Gemütern / als mit feigen und niedergeſchlagnen Tropfen zu ſchaffen habe. Je vortrefflicher ein Herz / ie beherzter ſie ſich bemühet ſolches zu überwinden; und bleibt es einmal dabey / daß die herzlichſte Gemüter auch die meiſte Regungen empfinden.

Nam faciles motus mens generoſa capit.

Der tapfere Mars hielte ſichs vor keine Schwachheit / ſeine unüberwindliche Klinge der ſchönen Venus zu Füßen / und ſeine nie gebundene Arme in ihre Netze zu legen; dahingegen der ſchmutzige und unartige Vulcan von der Liebe weniger angefochten / und weit ruhiger in ſeiner Schmidte ſchwitzen kunte. Der unvergleichliche Hercules / der die grauſamſte Monſter überwunden / und mit den Löwen nur ſeine Kurzweil gehabt / ſchämte ſich ganz nicht bey ſeiner liebſten Omphale an dem Rocken zu lecken und zu ſpinnen / mit der Löwenhaut ihren ſchönen Leib ſelbſten zu bedecken / und ihr ſeine Keule / als einen andern und größern Hercules / welcher den Hercules ſelbſt überwunden / zum Zeichen ihres Triumfes fußfällig zu überreichen.

Und was ſag ich viel von dieſen Kriegshelden / hat nicht auch der Tugend- und Kunſt-Gott Apollo ſelbſt ſeine verſtimmte Leyer an einen Aſt gehängt / den Parnaß und die Muſen verlaſſen / und iſt ſeiner allerliebſten Dafne mit unbeſchreiblichem Eifer nachgelaufen. Zu geſchweigen/ daß er ſich immerzu in Geſellſchafft des Frauenzimmers befindet / und da andere mit einer oder zweyen / er mit neunen auf einmal buhlen kan.

Der Paris / welchen die ſchöne Helena bezaubert / war zwar nur ein Hirt / doch aber gleichwol ein ſolcher / welchen die ſelbſt-ſtändige Gottheiten zu ihren Richter erwehlet / und außer ihme keinen beſſern zu finden wuſten.

Der Danae ungemeine Schönheit / kunte nicht nur Menſchen / ſondern gar die Götter / und zwar den gröſten derſelben / bezwingen; dahero auch die Liebe ſie mit guldenen Regen-Tropfen bezuckern und befeuchten ließe.

Gleichwie aber alle Sachen in der Welt/ um zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen / Mühe/ Fleiß und Kunſt vonnöthen haben / wann ſie anderſt Gefallen und Nutzen ſchaffen ſollen; alſo ſcheinet es auch / daß die Liebe / wann ſie anderſt ihre Süſſigkeit recht ſoll an den Tag legen / ohne Kunſt und Geſchicklichkeit nimmermehr beſtehen könne. Der Vortheil/ aus dieſem Holz einen Mercurium zu machen / iſt nicht einem jeden gegeben. Die Natur weiſet uns zwar die Sache / und bahnet uns gleichſam den Wege; die Kunſt und Geſchicklichkeit aber lehret uns die Art dieſelbe zu gebrauchen / und überſtreuet den Weg mit Roſen.

Arte citæ veloq; rates, remoq; reguntur;
arte leves currus, arte regendus Amor.

Wie Kunſt und Vortheil macht die Schiff und Wägen führen;
ſo läßt ſich auch die Lieb nur durch die Kunſt regieren.

Die wildeſte Beſtien und allerelendeſte unter denen unvernünftigen Creaturen ſind der Liebe fähig; aber das annehmlichſte derſelben/ welches nicht in der fleiſchlichen Genießung/ ſondern mehrentheil in der Vereinigung der Gemüter/ und Verbrüderung zweyer erleuchteten Geiſter/ die beede einander immerzu in dem Lauf der Tugend anfriſchen/ beſtehet/ iſt eine Sache/ welche den vernünfftigen Menſchen/ und zwar den erleuchteſten derſelben/ als ein abſonderlicher Vortheil/ allein zuſtehet.

Der Braſilianer Zucker-Röhren/ würden auf die Art und Weiſe/wie ſie aus der Erden hervorwachſen/ wenig Nutzen und Vergnügen geben können/ wann man nicht ſolche mit abſonderlicher Kunſt zubereitete/ vermittels welcher die ſchwarze Mohren den weißen Zucker/ der auch die ſchönſten Mäuler in Europa verſüßet/ zu wegen bringen.

Ich meines Orts halte zwar davor/ daß die ſchwehre Kunſt zu lieben ganz leicht zu beſchreiben/ und etwann einig und allein in dieſen folgenden Worten des Ovidii beſtehe:

Ut ameris, amabilis eſto!

Wer lieblich iſt/ und ſich der Liebe wehrt bezeugt/
Dem' iſt die Liebe auch geneigt.

Eben

Eben dieſer unvergleichliche Dichter / welcher ſeine ganze Kunſt herrlich und weitläufftig beſchrieben / ſcheint/ er habe dieſelbe in dieſe wenige Wort zuſammen gefaßt. Es iſt aber das ganze Werk an ſich ſelbſten ſo unvergleichlich / daß ich / um dein Vergnügen zu erfüllen / dich auf keinen andern Meiſter/ als den einigen und beſten Meiſter der Liebe / den vortrefflichen Ovidium, habe weiſen wollen. Aus ſeinen ungemeinen Gedanken habe ich einiges in folgende gemeine und ſchlechte Reimen eingeſchloßen; doch mit dieſer Beſcheidenheit / daß ich ſeiner allzufreyen Feder / mit Beſchneidung der meinigen/ zimlichen Einhalt gethan / auch das jenige / was ich gar zu ſchlüpferich und ſonſt unanſtändig befunden/ mit Fleiß übergangen und ausgelaßen. Ob mir bey meinen ernſtlicheren Angelegenheiten erlaubt oder anſtändig ſeye/ meine anderweite Verdrießlichkeiten durch dergleichen unſchuldige Ergötzungen und Reim-Ubungen zu unterbrechen / will ich ietzund weder behaubten noch entſchuldigen / ſondern nur dieſes ſagen / daß/ woferne mir außer Vorſatz ein und ander allzu friſches Wort aus der Feder entwiſchet / bey andern vortrefflichern Teutſchen Poeten/welche auch noch/nach dem Leben/die Nachwelt in der Aſche loben und lieben wird / dergleichen oder wol nachdenklichere zu finden ſeyen. Der ich mich im übrigen um fremdes Urtheil wenig bekümmere / woferne ich mich des deinigen zu meinem Vortheil verſichern darf.

Uber-

Uberſetzung auß des Ovidii Arte amandi, und derer erſtem Buch.

Eingang.

WAnn jemand unter euch die ſüße Art zu lieben
noch nicht gelernet hat / der leſ / was ich geſchrieben;
und wann er dieſe Schrifft mit Luſt zu End gebracht /
ſo wird er auch mit Nutz zum Meiſter ſeyn gemacht.
Die Kunſt iſts / die im Meer die ſchwehre Schiff regieret;
ſie iſts / die auf der Erd die leichte Wägen führet;
was keine Macht vermag / hat offt die Kunſt gethan /
ſo daß man ohne Kunſt auch nicht recht lieben kan.
Automedon kunt ſchön die ſchnellen Pferde lenden /
und Typhis ſeine Schiff bald da / bald dort hin / wenden.
Mein Fuhrwerk iſt die Lieb; die Venus geht es ein:
ich ſoll Automedon und auch ihr Typhis ſeyn.
Die Liebe iſt zwar ſchwehr und mühſam zu beſiegen;
doch iſt ſie noch ein Kind; die Jugend läßt ſich biegen.
Der Chiron hat erreicht ſein vorgeſetztes Ziel /
indem der klein Achill begrief das Seitenſpiel.

Der /

Der/ welcher Freund und Feind in Schrecken kunte bringen/
ließ durch den alten Mann ſein jung Gemůt bezwingen;
die Hånde / welche einſt ein Hector fůhlen ſollt/
reicht er dem Meiſter dar / wann er ihn ſtraffen wollt.
Muſt Chiron den Achill in Kůnſten unterweiſen /
ſo will ich gleicherweiß Cupido Meiſter heißen:
Sie ſind zwar beede ſchön / und unſre Arbeit ſchwehr/
doch iſt ein jeder klein / und ſtammt von Göttern her.
Es muß ja auch ein Stier das harte Joch erleiden/
das allerwildſte Pferd kan nicht den Zaum vermeiden;
ich überwind die Lieb / ob ſie mich gleich verletzt/
und mir ſo Kerz als Pfeil gar offt entgegen ſetzt.
Je mehr ſie mich gebrandt / je mehr ſie mich geſtochen /
je mehr ſoll auch von mir der Schmerze ſeyn gerochen.
Apollo / was ich ſchreib / iſt warlich kein Gedicht;
ich brauch zu dieſem Werk der Muſen Einfluß nicht:
ich kan wol ohne ſie und aus Erfahrung ſchreiben/
zumal da Venus ſelbſt will meine Feder treiben.
Weg Scham und Furchtſamkeit / mir iſt nichts bös bewuſt;
ich ſchreib von ſichrer Lieb und von erlaubter Luſt.

Du

Du Neuling / der du dich in Liebs-Krieg wilſt begeben /
du muſt zu (1) allererſt nach einer Schönheit ſtreben;
(2) zum andern ſihe zu / wie du ihr Herz bewegſt;
und (3) drittens / daß du lang beglückte Flammen hegſt.
Und dieſes iſt die Bahn / die wir uns vorgenommen;
von dieſen Schranken ſoll das Liebes-Rad nicht kommen.
Such dir ein ſchönes Kind / und ſchwätz ihr dieſes ein:
du biſts / die mir gefällt / und die geliebt ſoll ſeyn!

I.

Wie man etwas Liebes finden ſoll.

Es kommt diß / was man liebt / nicht aus der Lufft geflogen.
Die Cron folgt auf den Fleiß; wer ſucht / der findet nur.
Der Jäger ſiht ſich um / dann wird das Garn gezogen;
er jaget auch nicht leicht / er hab denn eine Spur.
Der Vogler weiß den Ort / wo Vögel ſind zu fangen /
der Fiſcher kennt den Fluß / wo ſeine Nahrung ſchwimmt:

So

So muß ein Buhler auch die Nachricht wol er-
langen/
wohin das Frauen-Volk die meiſten Wege
nimmt.
Es wird dir zwar hierdurch nicht lange Müh be-
fohlen;
du wirſt nicht über Meer durch meinen Rath ge-
ſandt/
Wie Perſeus ſeine Braut aus Indien muſt hohlen/
und Paris Helenen geſucht im Griechenland.
Dein Rom kan dir allein die ſchönſte Kinder zeigen;
Es wohnt in ihrem Schos der Ausbund ſchöner
Welt.
So viel der Vögel ſind die in den Lüfften ſtreichen/
ſo viel glaub nur daß Rom der Mädgen in ſich hält.
Beliebt dir eine Braut die friſch und jung von Jah-
ren/
ich weiß/ daß dich die Wahl mehr als der Man-
gel ſchreckt;
willſt du/was älter iſt/und das was mehr erfahren/
ſo findſt du in der Meng/ was deine Luſt erweckt.
Geh nur zur Sommerszeit bey kühlen Abend-
Schatten/
wo unſre Schönen offt mit Luſt ſpatzieren gehn
in Gärten voller Luſt/ in bunten Wieſen-Matten/
und auf den offnen Mark/ wo feile Waaren
ſtehn.
Der Venus Tempel-Haus iſt auch nicht zu ver-
geſſen;
die Andacht hat offt Krafft/die dieſe Göttin rührt/
da dieſer/ welcher ſich als Herꝛſcher hat vermeſſen/
in einem Augenblick wird im Triumf geführt.

Vor allen aber iſt derſelbe Ort zu lieben/
wo man zu Luſt und Scherz die ſchöne Schau-
ſpiel hält;
da wird das Frauen-Volk vom Vorwitz hingetrie-
ben;
wol dem/ der ſich daſelbſt den beſten Platz beſtellt.
Gleichwie das kleine Thier in ihren Omeishauffen
mit der gefundnen Speiß in groſſer Menge
kriecht;
und wie ein Bienen-Schwarm das Hönig einzu-
kauffen
um einen Roſen-Stock mit großem Eifer fliegt.
So eilt das Frauen-Volk auch nach den ſchönen
Spielen;
ich weiß/ daß mir gar offt die Wahl hat weh ge-
than:
Sie ſehen/ und das Aug ſoll doch nach ihnen zielen;
man ſiht ſie offtmal mehr als Spiel und Spie-
ler an.
So hat auch Romulus die erſte Spiel erfunden/
und durch den Weiber-Raub der Römer Bett
gefüllt/
noch eh der Schauplatz war mit ſeidnem Zeug um-
wunden/
und eh der Marmor ward in Purpur eingehüllt.
Die Bühn war dazumal mit Bäumen nur bedecket/
die Kunſt hat warlich nicht machinen einge-
mengt;
das Volk/ das ſehen wollt/ lag auf dem Gras ge-
ſtrecket/
der Ort war nur mit Laub ſtatt der Spalier be-
hengt.

Die

Die Römer wähleten aus den Sabiner-Frauen/
ein ieder ſah mit Fleiß auf das/ was ihm gefiel/
ſie waren nicht bemüht dem Schauſpiel zu zuſchauen/
ſie dachten allbereit an ein vergnügter Spiel;
biß daß der König gab das Raub- und Sieges-Zeichen/
da ieder mit Geſchrey herzugelauffen kam/
und meinte/ daß ſein Glück nicht konnte höher ſteigen/
als er die neue Frau auf ſeine Arme nahm.
Die Weiber waren ganz vom Schrecken eingenommen/
ſie flohen/ wie die Taub vor Weih' und Adler flieht;
ſie liefen wie die Schaf/ im fall die Wölfe kommen;
doch waren ſie umſonſt auf ihre Hülf bemüht.
Die/ fiel in ihre Haar/ die/ wolt der Mutter ſchreyen/
die ſchwieg vor Aengſten ſtill/ die lief/ die blieb zurück;
indeſſen muſten ſie doch all an einen Reihen/
und mancher glückt' es noch in ihrem Mißgeſchick.
Wolt eine gar zu ſtark dem Rauber wiederſtehen/
ſo trug er mit Gewalt die ſüſſe Laſt davon.
Den Töchtern ſagte man/ es ſoll dir ſo ergehen/
wie deiner Mutter einſt dein Vatter hat gethan:
Und ſo half Romulus den hitzigen Soldaten;
um einen ſolchen Sold gieng mancher in den Krieg.
Es iſt ein einig Spiel ſo herzlich wol gerathen/
und hat weit mehr genutzt als alle Römer-Sieg.

Drum ſoll ein Buhler auch der Schauſpiel ſich bedienen/
er ſetze ſich zunechſt zu ſeiner Liebſten hin.
Wer glücklich lieben will / muß ſich auch was erkühnen;
wer nichts vom wagen weiß / weiß auch nichts vom Gewinn.
Wann man iſt angelangt / ſo muß man Mittel finden/
damit man auch mit ihr nach Vortheil ſchwätzen kan.
Ein angenehmes Wort kan offt ſo ſtark verbinden/
als hundert guter Dienſt / die man mit Müh gethan.
Weiſt du nicht / was du ſagſt? ſo frag / was wird geſpielet?
wer dieſe Spielerin und jener Spieler ſey?
Biß daß du weiſt/ zu wem auch ihre Neigung zielet;
dann lobe / wen ſie lobt / und ſtimm in allen bey.
Iſt etwan was vom Staub auf ihrem Kleid zu ſehen/
ſo kehr ihn alſobald mit deinen Fingern ab;
und wann auch keiner wär / ſo kan es doch geſchehen/
weil der geringſte Dienſt offt bringt die gröſte Gab.
Im fall ihr Oberrock wollt auf die Erde hangen/
ſo heb ihn eilend auf / und leg ihn neben ſie;
kanſt du dann unterwegs die zarte Hand erlangen/
ſo haſt du ſchon den Lohn vor die gehabte Müh.
Sieh dich bißweilen um auf die / ſo hinten ſitzen/
daß keiner mit dem Fuß ſie und ihr Kleid berühr;
es kan ein leichtes Ding ihr leichtes Herz erhitzen/
thu den geringſten Dienſt/ ſo haſt du Dank dafür.

Wie

Wie mancher hat mit Nutz ein ſanftes Polſter-
Kůßen
auf ſeiner Liebſten Bank und unter ſie gelegt?
Ein andrer ſetzte ihr den Schemel zu den Fůßen/
und jener hat vor ſie ein wenig Lufft erregt.
Wann ſie dich etwan fragt/ wie die und jene heißen/
die auf der Bůhne ſtehn/ was diß und jenes ſey?
ſo ſollſt du allezeit mit Antwort folg erweiſen;
lůg nur/ wann dir nicht gleich fällt eine Wahrheit
bey.
Kan man/ ſo iſt es gut/ auf Gaſtereyen kommen/
da man an einem Tiſch mit ſeiner Schönen ſitzt;
Es wird gar offt im Wein die Liebe eingenommen/
er richt die Geiſter auf/ und macht den Leib er-
hitzt.
Alsdann lacht Herz und Mund/ da muß das Trau-
ren weichen/
und offtmals geht das Bad gar an dem dritten
aus;
da pflegt die Heimlichkeit offt aus der Bruſt zu
ſchleichen/
die Zung eröffnet uns das ganze Herzens-Hauß.
Um dieſe Zeit muß man nicht viel dem Auge trauen;
es ſiht offt manches ſchön beym Wein und bey der
Nacht/
davor uns offtermal beym Tage mögte grauen:
die Schönheit wird bey Tag am füglichſten be-
tracht.
Es ſchien die heitre Sonn hell an des Himmels Bo-
gen/
die Nacht war ausgebannt mit ihrem Schatten-
Flor/

als Paris die Dion den andern vorgezogen;
und ſprach: Du gehſt mit Recht den beeden erſten vor.
Darum im fall du willſt dir etwas auserſehen/
das dir zu allerzeit hernach gefallen kan/
ſo muß es ja bey Tag/ und nie bey Nacht/ geſchehen.
Die Nacht ſtreicht alle Ding mit andern Farben an.

II.

Wie das gefundne zu bewegen.

BIßhero hab ich euch zuſuchen angewieſen/
die Art/ den Ort/ die Zeit/ wo man die Mädgen findt;
ietzt zeig ich/ wie ſie auch beredet werden müſſen/
daß die gefundne Lieb nicht gar zu bald verſchwindt.
Zu erſt muß man gewiß ſich dieſe Hoffnung machen/
daß eine iegliche der Liebe fähig ſey.
Man unternehm es nur/ und traue ſeinen Sachen/
die ſich am meiſten krümmt/ ſtimmt offt am erſten bey.
Es wird das Feder-Volk eh in den Lüfften ſchweigen/
die Haſen werden eh der Hunde Jäger ſeyn/
als daß ein ſchönes Kind ſollt keine Lieb bezeigen/
und ließ derſelben Trieb nicht in ihr Herz hinein.
Sie haben mit dem Mann ganz einerley Verlangen/
ſie wollen eben das/ was man von ihnen will;
nur daß die zarte Scham hält ihre Zung gefangen/
und daß ihr Kützel iſt ein mehr-verdecktes Spiel.

Die Kuh lauſt zwar zu erſt in bunten Wieſen-
Matten
dem Stier von ſelbſten zu / eh er ſie ſuchen kan.
Ein Mutter-Pferd wird ſich ſelbſt zum Beſchehler
gatten/
und ſpricht den Hengſt zu erſt um ſeine Freund-
ſchafft an.
Jedoch das Weibs-Geſchlecht geht ganz in andern
Schranken/
die Tugend muß ihr Ziel / die Zucht die Scheibe
ſeyn;
daß ſie von der Vernunſt in ihrer Lieb nicht wanken/
ſo geh'n ſie mit Bedacht in Port der Liebe ein.
Drum ſoll man hier nicht viel von jener Biblis ſa-
gen /
(indeme die Geſchicht faſt überall bekannt)
die zu dem Bruder ſelbſt verbottne Lieb getragen/
und mit dem Strick zuletzt geſtrafft hat ihre
Schand.
Die Myrrha hat mit Lieb den Vatter zwar verehret/
doch nicht auf ſolche Weiß/ wie eine Tochter liebt;
drum ward ſie auch zur Straf in einen Baum ver-
kehret/
der uns mit Threnen noch ſo köſtlich Rauchwerk
giebt.
Es lieſe ohngefehr/ bey Ida Felſen-Höhen/
die Zierd der ganzen Heerd / ein Kreiden-weiſer
Stier/
es war am ganzen Leib kein ſchwarzer Fleck zu
ſehen/
nur bey den Hörnern ſtach ein ſchwarzes Zeichen
für:

Die Küh Sidoniens verlangten ihn mit Freuden/
und eiferten / wann er nur einer ſchön gethan;
Paſiphae fieng an die arme Küh zu neiden/
und ſah die ſchönſten ſtets mit ſcheelen Augen an.
Diß / was ich ſag / iſt waar / es wirds geſtehen müſſen
das falſche Creta ſelbſt / ſo gern es auch ſonſt lügt;
ſie hat ihm ſelbſt das Laub und Kräuter abgeriſſen/
und offt die zarte Händ zu ſeinem Mund gefügt.
Sie liefe mit der Heerd/und ließ den Mann zurücke/
der Minos galt nichts mehr / der Stier war ihre Freud;
ſie ziert ſich ihm zu Lieb in Gold- und Silber-Stücke/
obſchon ihr Buhler nicht verſtund die Koſtbarkeit.
Hingegen wo Vernunft und Kunſt die Lieb regieret/
wo man buhlt beederſeits mit Leib und mit dem Geiſt /
ja wo noch vor dem Leib der Geiſt den Reihen führet/
da ſiht man / wie die Lieb von purem Golde gleißt.
Drum zeige deine Oval durch ein geſchicktes Schreiben/
und ſtelle auf die Prob der Liebſten ihr Gemüt.
Die Jugend ſoll mit Fleiß die freyen Künſte treiben/
weil dieſer Kunſt-Magnet offt gar viel an ſich ziht.
Man kan nicht nur allein dardurch die Unſchuld ſchutzen/
die Richter und das Volk/ja ſelbſt der große Raht/

em-

empfinden von der Kunſt ganz ungemeinen Nutzen/
die warlich ihren Nutz auch in der Liebe hat.
Doch muſt du nicht zu erſt mit hohen Worten kommen/
die kluge Redner-Kunſt ſchleicht nach und nach ſich ein;
wer ſich ein lang Gewäſch dazu hätt vorgenommen/
der würde bald verlacht und gar gehaßet ſeyn.
Dein Brief ſey / wie man redt / glaubhafft und ungezwungen;
und wird dir ſchon der erſt von ihr zuruck geſandt/
ſo denk / das Waſſer hab auch durch die Stein gedrungen:
wer weiß / der zweyte bleibt vielleicht in ihrer Hand?
Die Zeit macht ja die Stier das ſchwere Joch ertragen/
die Zeit macht/daß ein Pferd den ſchärfſten Zaum gewohnt/
die Zeit kan Gold und Stein / ja ſelbſt das Eiſen/ nagen;
wer nur beſtändig bleibt / bleibt ſelten unbelohnt.
Auch ſelbſt Penelope wird mit der Zeit ſich geben/
wie Troja übergieng/ obs ſich ſchon lang gewehrt.
Antwort ſie dir nicht gleich / und will dir wiederſtreben/
genug / daß ſie indeß dein Schmeicheln angehört.
Vielleicht ſchickt ſie dir zu ein wiederſinnig Schreiben/
und bittet / daß du ſie nicht ferner bitten mögſt;

 allein

allein laß du es doch durchaus dabey nicht bleiben/
 ſie bitt / was ſie nicht will; bitt / daß du ſie be-
 wegſt.
Geht ſie bey ſchöner Zeit von ungefehr ſpatzieren/
 häng du dich/ wo du kanſt/in die Geſellſchafft an;
und kanſt du ſie nicht gleich bey Händ und Armen
 führen/
 ſo folg von ferne nach / daß ſie dich ſehen kan.
Sitzt ſie / ſo ſetze dich; ſteh ſtill/ wann ſie will ſtehen;
 lob alles/ was ſie lobt / verſchmäh / was ſie ver-
 acht;
und mach dich auf die Füß / wann ſie will weiter
 gehen:
 dein Aug hat nichts zu thun / als daß es ſie be-
 tracht.
Doch muſt du deine Haar nicht mit dem Eiſen krau-
 ſen/
 ſo ſtreich auch dein Geſicht mit keiner Schminke an.
Das Manns-Volk ſiht nicht ſchön / wann es zu
 ſchön von außen.
 War Theſeus dann gekämmt / wie er den Raub
 gethan?
Wie hat die Phædra nicht Hippolytum geliebet/
 noch war er dazumal ſo herrlich nicht geziert;
als um Adonis einſt die Venus war betrübet/
 hat er ſich wild genug in Wäldern aufgeführt.
Doch muß man ſich dabey zur Sauberkeit geweh-
 nen:
 das Kleid ſoll wol gemacht/und ohne Falten ſeyn.
Sey rein an deinem Leib / an Mund und an den
 Zähnen/
 und ſtecke deine Füß in groſſe Schuh nicht ein.

Laß

Laß deine Haare nicht zur Ungebühr verſchneiden;
mach/ daß dir auch dein Bart werd ſauber aufgeſetzt:
du muſt auch an der Hand die lange Någel meiden/
und alles/ was gar leicht ihr zartes Aug verletzt.
Kommſt du mit ihr zu Tiſch/ ſo merk/ wann ſie wird trinken/
und greif nach ihrem Glas/ wann ſie es weggethan/
dann trinke gleich nach ihr mit unvermerkten Winken/
und ſetz den Becher auch auf gleicher Seiten an.
Doch muſt du Maaß und Ziel auch in dem Trunk gebrauchen/
damit nicht Sinn und Fuß aus ſeinen Gleißen fållt;
laß dir auch nicht den Wein ſo ſehr im Kopfe rauchen/
daß dich das Frauen-Volk vor keinen Zånker hålt.
Noch weniger laß dich zu Krieg und Schlåg bewegen/
es wurd Eurytion beym Trinken hingericht;
man muß um ſolche Zeit die Waffen niederlegen/
der Scherz taugt nur bey Tiſch/ und keine Håndel nicht.
Doch wie ein waarer Rauſch dir kônnte Schaden bringen/
ſo nutzt es manchesmal/ wann man ſich nur ſo ſtellt/
daß/ wann dir ſollt bey ihr ein freyes Wort entſpringen/
man es dem Rauſch zu Lieb/ dir nicht vor übel hålt.

Dann lobe ihr Geſicht und die geflochtne Haare/
die weiß-gewölbte Händ / den wolgeſetzten Fuß;
ſie halten alle viel auf ihre eigne Wahre /
und keine iſt ſo wild / die diß nicht leiden muß.
Doch lob ſie nicht zu viel bey deinen Mit-Geſellen/
auf daß nicht gleiche Luſt in ihrer Bruſt entſteh;
du kanſt die Freundſchafft hier gar wol bey ſeiten ſtellen/
damit kein anderer dir ins Gehege geh.

III.

Wie das Bewegte zu erhalten ſey.

ES iſt ganz nicht genug ein Mädgen auserleſen/
auch nicht / daß man ihr Herz zur Gegenlieb beweg/
wann man nicht auch zugleich darauf bemüht geweſen/
daß ihre Gegengunſt beſtändig bleiben mög.
Es iſt ein gröſſre Kunſt erhalten/ als gewinnen;
dann diß kommt von dem Glück / von Kunſt das andre her.
Drum Venus/laſſe mir nicht meine Kunſt zerrinnen/
Cupido iſt gar leicht / und zu erhalten ſchwehr.
Dann wer zween Flügel hat / kan leichtlich weiter fliegen;
wer dieſe binden will/ muß warlich künſtlich ſeyn.
Wie wuſte Dædalus den Minos zu betriegen?
er führte durch die Luft ein neues Fuhrwerk ein.
Kunt einen Menſchen gleich der Minos nicht verwahren/
wer weiß/ob einem Gott ich nicht die Federn bind?

Ich

Ich will mit Kräutern nicht / noch Zauberey / verfahren/
weil man ſchon an der Lieb den beſten Liebs-Trank findt.
Sey lieblich / wann du willſt/ daß man dich ſolle lieben;
und geht dirs an Geſtalt und an der Schönheit ab/
ſo muſt du dich davor in freyen Künſten üben /
indem die Kunſt offt Gunſt mehr als die Schönheit gab.
Die Schönheit iſt wie Glas/ das trüb wird mit den Jahren/
und endlich bricht ſie gar durch den Gebrauch entzwey;
die Lilien laſſen ſich nicht lange Zeit verwahren/
der Dorn bleibt immer ſtehn / die Roſe geht vorbey.
So gehts uns eben auch/ im fall die Runzeln kommen/
und ſich das ſchwarze Haar um unſre Stirne graut;
doch was den Geiſt beziert / wird nimmermehr genommen:
diß bleibt / biß daß man uns das Sterbgerüſte baut.
Drum iſt die Wiſſenſchafft vor allen höchſt vonnöthen/
und daß man ſich befleiß auf mehr als eine Sprach;
Ulyſſes war nicht ſchön/ doch kunt er ſtattlich reden/
und darum ſtrebte ihm die Meeres-Göttin nach.

Ca-

Calypſo bat ihn offt / er ſollte länger bleiben/
das Meer wär noch zu ſehr von Wind und Sturm bewegt/
er ſollt ihr die Geſchicht von Trojens Fall beſchreiben/
ob er gleich hundertmal ihr ſie in Mund gelegt.
Man muß auch allen Zank / ſo viel man kan / vermeiden;
durch lind und gute Wort erhält man nur die Lieb:
und wolte ſchon dein Kind bißweilen mit dir ſtreiten/
halt nur geduldig aus / es folgt ein andrer Trieb.
Durch die Gelindigkeit wird leicht ein Aſt gebogen/
mit allzu groſſer Stärk bricht man ihn gar entzwey.
Ein Schiff wird von dem Strom/ wann es ihm folgt/ gezogen;
wann man ihm wiederſtrebt / iſt ſchlechte Freud dabey.
Wer nachgiebt / kan gar leicht ſo Löw- als Tieger zwingen;
der Stier nimmt nach und nach das Joch ganz willig an.
Die Atalanta war auch ſchwehr zur Lieb zu bringen/
und hat doch mit der Zeit / was man gewollt / gethan.
Hat nicht auch Hercules der Schönheit nachgegeben?
Geh ietzt und weigre dich zu thun / was er verricht!
Du muſt dem / was ſie wünſcht/ durchaus nicht wiederſtreben/
rufft ſie dir über Land/ ſo kom̃/und ſäum dich nicht.

Biſt

Biſt du gleich nicht verſeh'n mit Kutſchen und mit
Pferden/
lauf immer hin zu Fuß; ſteig zu dem Fenſter ein:
obſchon die Thůr gar leicht dir kônnt erôffnet wer-
den/
es wird ihr die Gefahr um ſo viel lieber ſeyn.
Die Leut in ihrem Hauß muſt du zu Freunden machē/
abſonderlich die Magd / die ſie am liebſten hat;
Du kanſt / wann du ſie ſihſt / ganz freundlich auf ſie
lachen;
beſtich ſie noch dazu/ wann du folgſt meinem Raht.
Der Liebſten muſt du auch zu Zeiten etwas ſchenken/
jedoch mit guter Art und zu bequemer Zeit;
Sie lieben offtmals mehr ein kluges Angedenken/
als wann ein Narr ſie ganz mit Silber überſchneyt.
Iſt jemand/ welchem du willſt etwas guts erweiſen/
mach/ daß es nur durch ſie und ihre Bitt geſcheh;
Laß/ was du ſonſten thâtſt/ dich deine Gôttin heißen/
damit ſie deine Lieb in allen Stůcken ſeh.
Singt ſie / ſo muſt du gleich die ſchône Stimm er-
heben;
tanzt ſie / ſo wundre dich / daß ſie ſo kůnſtlich ſey:
doch muſt du auch dabey ganz fleißig Achtung geben/
daß ſie nicht glauben kônn / es ſey nur Heucheley.
Iſt ſie nicht wol zu paß und muß zu Bette liegen/
ſo ſtelle dich betrůbt und halb-verzweiffelt an;
bring ihr nichts anders vor / als was ſie muß ver-
gnůgen/
gib ihr mit eigner Hand diß / was ihr ſchmecken
kan.
Verbiet ihr nicht die Speiß uñ Trank/ ſo ihr beliebet/
gib keine Pillen ihr noch bittre Pulver ein;

thu

thu alles/ was ſie wünſcht / und meid / was ſie betrübet;
ein andrer/ der dein Feind / mag ihr zuwider ſeyn.
Wart ihr ganz fleiſig auf/ doch auch nicht alle Tage.
Ein Acker / wann er ruht / bringt nachmal beßre Frucht;
hingegen gib nicht zu / daß ſie mit Urſach klage/
wie daß ſie gar zu ſchlecht von dir werd heimgeſucht.
Die Lieb pflegt mit der Zeit bißweilen zu verſchwinden/
dann wann der Menelaus zu lange außen bleibt/
ſo pflegt ein Paris ſich gar fleiſig einzufinden /
der ſeiner Helena indeß die Zeit vertreibt.
Warum doch Menelaus biſt du hinweg gegangen/
und ließt die Frau allein mit deinem Gaſt zu Haus?
Weiſt du nicht / daß die Geyr gar gern die Vögel fangen/
und daß der Wolf die Schaf trägt aus dem Stall hinaus?
Die Helena fehlt nicht/ und er hat nichts begangen;
der Paris that / was du und andre mehr gethan;
du haſt den Handel ſelbſt alleine angefangen:
dein abſeyn/und du ſelbſt/ mahnt ſie zum Laſter an.
Nechſt dem/ wer in der Lieb will ſeinen Zweck erreichen/
der ſag nicht allezeit / was er im Herzen denkt;
die Warheit macht gar bald die Liebe von uns weichen/
da die Verſtellung offt den gröſten Vortheil ſchenkt.

Die

Die ſchwarze muß man braun / die dürre rahnig heißen/
die kurze ſiht bequem/ die dicke herrlich aus;
die ſtolze liebt die Ehr / und weiß Reſpect zu ſpeiſen/
die ſchlamp acht keinen Pracht/ und ſorgt nur vor ihr Haus.
Frag auch kein Mädgen nicht / wie alt ſie ſey von Jahren/
diß ſteht dem Richter nur / und keinem Buhler/ frey;
das Alter hat Vernunft/ und mancher hat erfahren/
daß eine reife Lieb nichts deſto ſchlimmer ſey.
Jetzt iſt das Werk zu End. Ihr/ die ihr überwindet/
und dieſe Liebes-Kunſt mit Fleiß habt angehört/
ſagt: (weilen euch die Schuld und Dank darzu verbindet)
es hab Ovidius euch dieſe Kunſt gelehrt.

Ubersetzung aus dem Ovidio.

DU Felſen-harter Mann / und Hüter deiner Frauen/
du wachſt umſonſt / wann nicht in ihr die Keuſchheit wacht;
auf dieſe muß man ſich / und auf kein Schloß / vertrauen/
weil ſich zu jedem Schloß die Geilheit Schlüſſel macht.
Diß iſt ein keuſches Weib / die ſonder Furcht und zwingen/
bey Freyheit und bey Luſt den Keuſchheits-Ruhm erhält;

und

und dieſe iſt gar leicht ins Falſchheits-Netz zu brin-
gen/
um die man Nacht und Tag genaue Wachten
ſtellt.
Die / ſo nichts böſes thut / weil ihr die Mittel feh-
len/
die thuts das erſtemal/ ſo bald es möglich iſt.
Ein ſchlauer Dieb wird nicht dergleichen Sachen
ſtehlen/
die nicht in Sicherheit ein ſtarkes Schloß ver-
ſchließt.
Jedoch ich ſetz den Fall / du machſt durch Müh und
Wachen/
daß deines Weibes Leib von Buhlern rein ver-
bleibt;
kanſt du auch Thür und Schloß zu ihrem Herzen
machen/
darinn der Buhler ſteckt / und mit ihr Unzucht
treibt?
Diß hüt kein Hüter nicht / das ſteht ihr allzeit offen/
darinn bricht man die Eh/ eh man die Schlöſſer
bricht;
und wer das Herz beſitzt/ darf wol das andre hoffen/
weil ſelten Bruſt und Schos dem Herzen wider-
ſpricht.
Der/ dem die Sünd erlaubt / begehet wenig Sün-
den;
die Freyheit hemmt die Luſt / die man zum Un-
recht hat:
durch das Verbieten pflegt die Luſt ſich anzuzünden;
wol dem / der ſich verläßt auf ſeines Weibes
Gnad.

Ich ſahe jüngſt ein Pferd / das in den Strick gebißen/
und wie ein grimmer Löw nach ſeinen Banden ſchlug;
ſo bald es aber nur den Strick entzwey gerißen/
ſo ſtund es ſelbſten ſtill; und diß war ihm genug.
So iſt es auch beſtellt in unſrem Menſchen-Leben:
Was uns verbotten iſt/ fällt uns zu meiden ſchwehr.
Dem Kranken durſt vielmehr / dem man kein Trank will geben/
ſein Durſt rührt vom Verbot / mehr als von Hitze/ her.
Was hilffts / daß Argus trug die zweymal funfzig Augen/
wann ſie die blinde Lieb ſchläfft alle hundert ein?
Umſonſt iſts / daß du dich der Klugheit willſt gebrauchen /
der kleine Venus-Knab wird allzeit klüger ſeyn.
Was halfs / daß Danae im Thurn verwahrt muſt leben;
ward ſie als Mutter nicht zuletzt heraus geführt?
Da doch Penelope / die keine Wacht umgeben/
bey ihrer Buhlerey verbliebe unberührt.
Ein Ding / das man verſpertt / erwecket mehr Verlangen;
die Vorſorg rufft dem Dieb / und mahnt ihn an die That.
Es wird ja einem Weib gar ſelten nachgegangen/
wann nicht der Mann zuvor mit ihr geeiffert hat.
Man liebt ſie warlich nicht um ihrer Schönheit willen/
die Eifferſucht des Manns gibt nur die Liebe ein.

Der Durſt läßt ſich viel ehr mit fremden Waſſer ſtillen;
man meint / was du verwahrſt / müß was beſonders ſeyn.
Ein Weib / das man verſperrt / wird allzeit mehr geliebet/
die Furcht macht offtermahls ſie fremder Liebe wehrt;
diß gibt Vergnüglichkeit/was auch zu ſorgen giebet/
und was man haben kan / wird gar nicht offt begehrt.
Es ſtehet auch nicht ſchön/die Weiber zu verſchließen;
den Sclaven leget man nur Schloß und Feßel an.
Die Keuſchheit deines Weibs ſollt dich vielmehr verdrießen/
wanns deines Hüters Sorg / und ſie nicht ſelbſt/ gethan.
Wer ſich die Untreu läßt von einem Weib betrüben/
der kennt fürwar nicht recht die Sitten dieſer Stadt/
wo Remus ward gezeugt aus unerlaubtem Lieben/
und Romulus / von dem die Stadt den Urſprung hat.
Willſt du ein keuſches Weib an deiner Seiten haben/
ſag / warum haſt du dann ein ſchönes Kind gefreyt?
die Keuſchheit ſchicket ſich nicht zu den Schönheits-Gaben/
dann ſie ſind Feindinen und ſtreiten allezeit.

Eine andere Uberſetzung.

Der Dido Klag-Rede.

SO ſingt der weiſe Schwan/der bey Menanders Fluß
an einem Ufer ſitzt / und kürzlich ſterben muß/
wann er ſein Traur-Lied ſingt / und neben ſeinem Leben/
dem leichten Zephyr-Wind die Seufzer hin muß geben.
Ich bin in gleichem Stand. Diß iſt der letzte Tag/
darinn ſich zwar umſonſt mein Herz beklagen mag.
Der Himmel iſt zu ſchwach mein Leiden zu vermindern;
ich ſuche weiter nichts / als es durch Klag zu lindern.
Die Unſchuld iſt vorbey / und was am meiſten ziert /
der Keuſchheit weiſes Tuch iſt nun mit Schand beſchmiert.
Die Seufzer fliegen weg / die dieſes Herz beladen;
doch dem / der ſterben will / kan kein Verluſt nicht ſchaden.

Erſtes Schreiben

Herzogs von - - an Freulein von - -

ICh grüßte öffter dich / mein Kind / durch meine Schreiben/
wann die Gelegenheit mir fiele nicht ſo ſchwehr;

es ſollt dir kein Gedank von mir verborgen bleiben/
wann jeder Brief ſein Bot und eigner Träger wär.
Du kanſt mir/ wann du willſt/ Glück und auch Unglück geben;
mein Hoffen/ meine Luſt/ beruht allein auf dir.
Ich lieb dich/ liebſtes Herz/ mehr dann mein eigen Leben/
und du weiſt ſelbſt den Trieb/ den ich vor dich verſpühr.
Mein Angeſicht hat längſt mein Herz dir vorgeſtellet/
die Augen redeten/ wann ich verſchwiegen war;
Die Seufzer/ welche ſich zu meiner Red geſellet/
die ſtellten mein Gemüt/ mehr als die Wörter/ dar.
Verzeihe/ wann ich dir mein ganzes Herz entdecke:
Dein allerſchönſt Geſicht hat mich zur Lieb gebracht;
und ob ich vor der Welt gleich meine Band verſtecke/
ſo hat mich deine Zier zum Sclaven doch gemacht.
Ich wußt zuvor nicht viel von Lieb und Liebes-Sachen;
du haſt mir erſt das Tuch von Amors Aug gethan:
weil die Gemahlin ſich nicht wußt beliebt zu machen/
ſo wundre nicht/ daß ich fang erſt zu lieben an.
Ein Strahl von deinem Aug kan auch die Sonn verdunkeln;
was Wunder/ wann mich dann ein ſolcher Glanz geblendt?
Ich ſehe bey der Nacht auch deine Schönheit funkeln.
Ach wann ich in dem Schlaf nur vor dir ruhen könnt!

Ich bin nicht mehr mein Herr / ich liege dir gefangen /
ich liebe dich beym Tag / und ſuch dich bey der Nacht.
Ich ſeufz / ich ruff nach dir / nach dir iſt mein Verlangen /
wann Föbus ſchlaffen geht / und wann er wieder wacht.
Ich bin dein Eigenthum / ich ſteh in deinen Händen.
Mein Glücks- und Unglücks-Ziel beſteht auf deinem Mund:
Du kanſt mir meine Laſt in tauſend Luſt verwenden /
und auch / im fall du wollſt / mich richten gar zu Grund.
Erwehle nun / mein Schatz / den Schluß von dieſen beyden /
ſchreib Leben oder Tod / was du beſchloßen haſt.
Ich habe veſt geſtellt / auch all's von dir zu leiden;
der Tod von deiner Hand iſt mir ein lieber Gaſt.
Doch hoff ich noch dabey / du werdeſt in dem ſchreiben
nicht härter gegen mir / als deine Augen / ſeyn;
wann deine Feder wird bey ihrer Sprach verbleiben /
ſo geht gewiß mein Schiff in deinen Hafen ein.
Gibſt du / was ich verlang / ſo will ich freudig leben;
verſagſt du / ſo iſt mir das Leben abgeſagt /
indem es pflegt allein an deiner Gunſt zu kleben.
Beſchließ beizeit; ich hab zum letztenmal gefragt.

Zweytes Schreiben.

ES iſt mir zwar dein Brief / ein liebes Blat gewesen;
doch hat er mich dabey faſt ungemein erſchreckt /
da ich die ſchlechte Sorg vor meine Lieb geleſen /
und daß du wenig achtſt das Feur / das du erweckt.
Ob gleich viel andre ſind / die dich mit Lieb umgeben /
ſo iſt doch keiner nicht / deß Lieb der meinen gleicht /
ob tauſend andre ſchon nach deinen Gunſten ſtreben /
ſo iſt doch keiner nicht / der gleiche Flamme zeigt.
Diß glaubſt du kaum / mein Kind / weil ich dich nicht kan ſprechen /
da mir im Wege liegt - - - - Liſtigkeit.
Wann ich dieſelbe könnt mit Vortheil unterbrechen /
ich weiß / du würdeſt ſeyn zu andern Schluß bereit.
Doch ändere deinen Sinn / da dir beliebt zu glauben /
daß meine Arbeit müß ohn allen Nutzen ſeyn;
dadurch kanſt du mir eh mein armes Leben rauben /
als andre durch das Schwert / durch Folter / Feur und Pein.
Bezeig dich gütiger / als du dich haſt erzeiget;
und wann ich deiner Lieb vor mich nicht würdig bin /
ſo denke / daß ein Fürſt vor dir die Knie beuget;
wo nicht / ſo wirſt du noch zu meiner Mörderin.
Ich ſuche weiter nichts / als deine Gegen-Liebe;
ſag nur / daß du mich liebſt / ſo bin ich ſchon vergnügt.

Empfin-

Empfinde auch / wie ich / den ſüßen Liebes-Triebe;
und geh in den Spital / darinn dein Diener liegt!
Dein Ring ſoll nimmermehr von meinen Händen kommen;
er ſoll auch / wann ich ſterb / mit mir zu Grabe gehn;
und wann mir auch ſchon wird das Leben abgenommen/
ſo ſoll er doch im Tod mir an dem Finger ſtehn.
Indeßen will ich ihn mit tauſend Küßen netzen/
und ſeufzen / daß du nicht zugleich zugegen biſt;
da ich dergleichen könnt auf deine Lippen ſetzen.
Leb wol / und tröſte mich / ſo bald es möglich iſt!

Drittes Schreiben

Herzogs von - - an Freulein von - -

SEy tauſendmal gegrüſt/mein Licht/mein Schatz/mein Leben/
das mir auch nur durch Brief das Leben geben kan;
und ob dein Zucker gleich mir Galle gibt darneben/
ſo nimmt man doch die Roſ auch mit den Dornen an.
Dein Brief iſt eingelangt / durch deinen Ring verſchloßen;
ich hab ihn / glaube mir / im Leſen offt geküßt;
die Threnen ſind zugleich auf das Papier gefloßen/
das faſt in meiner Hand / wie Wachs / zerſchmolzen iſt.

Du bitteſt/ ſchönſtes Kind/ ich ſoll dich nimmer lieben:
du zihſt derſelben Reih/ die man betrogen/ an;
und dieſes iſt von dir mit ſolcher Art geſchrieben/
daß man auch darum nur die Lieb nicht laßen kan.
Wer könnte dieſe wol zu lieben unterlaßen/
die an Verſtand und Kunſt nicht ihres gleichen findt;
und da du haſt vermeint/ ich ſollt mich anderſt faßen/
ſo hat mich erſt dein Brief noch ſtärker angezündt.
So pflegt man warlich nicht die Liebe zu verjagen;
es wird vielmehr die Glut in volle Flamm gebracht.
Drum iſt es Zeit/ mit mir Erbarmen einſt zu tragen/
nachdem dein Feuer mich zerſchmelzt und weich gemacht.
Strafſt du dann dieſe ſo/ die dich/ wie ich/ verehren/
wie wird es dieſen gehn/ die dir zuwieder ſind?
Muß ich/ der ich dein Freund/ ſo hartes Urtheil hören/
mein Gott! was wird dann wol den Feinden angekündt?
Mein Troſt und meine Luſt/ nimm mich zu deinen Gnaden/
ſchreib mir/ daß meine Lieb/ dir nicht zu wieder iſt;
ſo iſt ſchon meiner Angſt und meiner Lieb gerahten.
Leb wol! und leb vergnügt/ die du mein Leben biſt!

Antwort-Schreiben Freulein von - - an Herzog von - -

MEin Fürſt / ich kan dir ja nicht länger wiederſtehen /
noch läugnen eine Brunſt / die ſich nicht bergen läßt.
Ein Fünklein pflegt gar leicht in Flamen aufzugehen /
wann Amors Seufzer-Wind in unſere Herzen bläßt.
Du haſt nunmehr geſiegt / und ich bin überwunden.
Ich fang bereits ſchon an die Deine ganz zu ſeyn /
nachdem ich gar zu viel auf einem Brief empfunden /
den deine Ungedult ſchickt meinen Händen ein.
Ich arme! hätt ich nie dein hitzig Blat empfangen /
hätt ich dein Siegel nie aus Vorwitz aufgemacht /
ſo wär ich der Gefahr / die mich betrifft / entgangen /
wann anderſt deine Treu mich nicht zu ſchützen tracht.
Sieh zu und halte wol / was du mir haſt verſprochen;
ich komm in deine Lieb / von dir ſelbſt angezündt:
und würde deine Treu durch deine Hand gebrochen /
ſo wärſt du grauſamer / als alle Mörder ſind.
Es iſt ein ſchlechter Ruhm ein Weibsbild zu betriegẽ;
kein Zwerg wird leicht erlegt durch eines Rieſen Hand:
ſo iſts auch keine Kunſt die ſchwachen zu beſiegen /
je leichter dieſes Werk / je größer iſt die Schand.

Jetzt iſt es zwar noch Zeit ſich anderſt zu entſchließen:
(im fall du glauben ſollſt / daß ich zu laßen ſey /)
doch würde ſich dein Herz beizeit erklären müßen/
eh meine Brunſt noch mehr dringt meinem Herzen bey.
Man ſagt: Man maß das End von ieder Sach betrachten;
ich ſeh nicht ſcharf genug / nach blöder Weiber Weiß;
Du ſieheſt mehr als ich / und kanſt gar leicht erachten/
was dein und meine Ruh dich vorzunehmen heiß.
Ich übergeb mich dir / ich traue deiner Treue:
dann wann ich/ liebſter Fürſt / einmal die Deine bin/
ſo iſts mit dem Beding / daß ich ſie ewig ſeye/
und biß in meinen Tod bleib deine Dienerin.

Beſchreibung einer Schönheit.

ALſo ſchön iſt meine Schöne / daß ſie kan nicht ſchöner ſeyn.
Wie die Sonne an dem Himmel übertrifft den Sternen-Schein/
wie der Mond bey kleinen Sternen / wie die Fackel bey dem Liecht/
wie die Morgenröthe glänzet / wann ſie aus den Wolken bricht;
wie der Tag bey Nacht und Schatten / wie ein Demant bey dem Glas/
wie der Pracht der Tulipanen blitzet aus dem ſchlechten Gras /

wie

wie Rubinen bey Granaten / wie die Perlein bey dem Stein;
Alſo ſchön iſt meine Schöne / daß ſie kan nicht ſchöner ſeyn.

Die verliebte Iris.

AM Pegnitz-Ufer auf dem Gras
ſaß Iris ganz von Threnen naß /
und ſprach: Wer hätt es wol geglaubt?
Die Bäume buhlen mit der Lufft /
die Echo ächzet in der Grufft /
und mir iſt keines nicht erlaubt.

Drauf hörte ſie den ſüſſen Schall
von einer geilen Nachtigall /
und ſagte: Es iſt wol gethan /
du baueſt ietzt ein grünes Hauß /
und ſuchſt dir einen Gatten aus;
doch dieſes geht bey mir nicht an!

Wer ſchillt den Vogel in der Lufft /
wann er nach einen andern rufft /
im fall er ihn nicht ſelbſten ſucht;
wer iſts / der einen Baum verdenkt /
wann er uns ſeine Früchte ſchenkt;
nur wir ſind dieſes nicht befugt.

Beſchreibung der Eiferſucht.

DIe Plag der Eiferſucht iſt eine ſolche Seuch /
die das Geliebte will beſtändig bey ſich haben /

wo

wo nicht / ſo wird ſie ſtracks / wie eine Leich / ſo bleich /
die man im Augenblick bereit iſt zu begraben.

Sie wirft ſich zehenmal mit dem Geliebten ab /
und haßet äuſerlich / was ſie von Herzen liebet;
ſie ſchwört / daß ſie mit ihm nichts mehr zu ſchaffen hab:
und iſt im Herzen doch ob dieſem Schluß betrübet.

Doch richt ſie bald hernach die Freundſchafft wieder auf /
wann nur die Zeit erlaubt ſich wiederum zu ſprechen:
ſie bricht durch Thür und Thor in ihrer Liebe Lauf /
und weiß in ihrem Thun ihr doch nicht abzubrechen.

Je mehr ſie ſich erzürnt / je mehr iſt ſie verliebt /
je mehr ſie ihren Freund verläſtert und verachtet /
je mehr ſie ihre Lieb ihm zu erkennen giebt /
und hitziger / als nie / nach ſeiner Neigung trachtet.

An Arſinoe.

ARſinoe / ja / ja! du biſt den Sternen gleich /
man findt bey dir ein irrdiſch Himmelreich;
Dein Aug vermag die Welt / wie Föbus zu entzünden;
der Juno Stolz und Pracht iſt auch bey dir zu finden.
Du haſt der Venus Angeſicht /
doch find ich keine Pallas nicht;
und wann du ſollſt Diana heißen /
ſo müſte deinen Mann ſein eigner Hund zerreißen.

Von

Von der ſchönen Catin und ihrem Kind/ an ihre Freundin Manon.

TOuttes les fois Manon que vois ma Cruelle,
Je vois en méme tems ſon enfant avec elle.
Mars méme, en la voyant, diroit avec raiſon:
c' eſt Venus elle méme, & ſon fils Cupidon.

Mais moy je ne ſuis pas d' un ſentiment ſemblable,
car Venus aime plus, Catin eſt plus aimable,
& Cupidon nous rend les fruits de nos amours,
mais ſon petit Coquin m'en veut priver toûjours.

Ein Bräutigam an ſeine Liebſte / nach erhaltnem Ja-Wort.

Auf die Wort:

Er hat mein Herz in ſeinen Händen.

SO hab ich dann / mein Herz! dein Herz in meinen Händen;
ſo will ich meines dir zu Dank dagegen ſenden.
Ach Herz / ach liebſtes Herz! ſey tauſendmal geküßt/
weil meins nunmehro dein / und du das meine biſt.

So lang mein Herz ſich regt / ſo lang werd ich dich lieben;
dein Herz wird durch den Tod aus meinem nicht vertrieben/

und weil du mir bereits dein Herz ſo theur verpfändt/
ſo gib den Uberreſt auch bald in meine Händ.

Cupido der Savoyard, oder Schlotfeger.

Jüngſt kam ein Klag-Geſchrey ganz ſchnell vor meine Ohren:
es brenne Liechter-Loh in meines Freundes Hauß/
es wäre allbereit ein Theil davon verlohren/
Vulcanus bräche ſchon zu ſeinem Dach heraus.
Drauf ließ ich alles ſteh'n / und kam dahin gerennet/
als wann mir auch der Kopf zugleich hätt mitgebrennet.

Doch kunt ich die Gefahr durchaus ſo groß nicht ſehen/
es war nichts / als der Schlot / durch eine Glut entzündt.
Ich ſprach: es wird gar bald hierinnen Hülf geſchehen/
wann ſich beizeiten nur ein kluger Feger findt:
dann dieſe Purſch läßt offt die Schorſtein unterwegen/
und pflegt die Gurgel mehr/ als unſre Schlöt/ zu fegen.

Drauf kam ein kleiner Knab/ ganz rußig von den Kohlen/
doch/ wie ich ſpüren kunnt/ von Liſt und Anmut reich;

der

der ſprach: Ich will geſchwind dir einen Feger hohlen/
und ſah das Huren-Kind ſelbſt einem Feger gleich.
Im weggeh'n hat er mich mit ſeiner Hand berühret/
und wurde alſobald mir aus dem Aug entführet.

Hierauf erblickt ich gleich ein ſchönes Kind von fernen;
die Stirn war mit Jaſmin und Liljen ausgeziert/
die Augen funkelten und ſtritten mit den Sternen/
und mit der Venus ſelbſt/ wann ſie die Sonne führt.
Doch war ich ganz entzuckt/ als ich auf ihren Wangen
im Februari ſchon ſah Zuckerroſen hangen.

Da kam mir erſt in Sinn / wer dieſer Kerl geweſen/
der ſich kurz vor ſich ſelbſt zum Boten hat gemacht.
Ich dacht/ Cupido hat diß Stückgen auserleſen/
und dieſes ſchöne Kind gewiß hieher gebracht.
Ja es ward allerdings mein Argwohn feſt gegründet/
es hätt der Schelm wol ſelbſt den Schorſtein angezündet.

Jetzt / dacht ich/ iſt es Zeit von hinnen ſich zu machen/
es dürfte mir ſonſt auch / wie dieſem Schlot / ergehn;
ich muſte bey mir ſelbſt ob der Erfindung lachen;
ich macht mich aus dem Staub / ließ Schlot und Feger ſtehn:
und hätt ich dazumal den ſaubern Herrn bekommen/
ſo hätt ich/ weiß nicht was/ mit ihme vorgenommen.

Als

Als ich nun bald darauf die abgematte Glieder
der Ruh/und auch zugleich dem Morpheus/über-
gab/
da kam das Raben-Aas/der ſaubre Vogel/wieder/
und juſt ſo/ wie ich ihn zuvor geſehen hab;
er ſah ſo ſchmutzig aus/ und wann ich recht ſoll ſa-
gen/
ſo hat er gar ein Fell um ſeinem Leib getragen.

Was Teufel? ſagte ich / kan man vor dir nicht
ſchlaffen;
ſind dañ die Mäñer nicht befreyt von deiner Plag?
Was hab ich mehr mit dir und deinem Thun zu
ſchaffen?
Ich zeigt ihm meine Frau/ die eben bey mir lag:
Es ſind ja ſonſten Leut in dieſer Stadt zu finden/
die keine Garn umſtrickt und keine Ketten binden.

Gar ſchöne Spiele-Werk/ ſagt er/ will ich dir
weiſen/
gar rare Spiele-Werk hab ich im Sack bey mir;
es lobt ſie jederman/ du wirſt ſie gleichfalls preiſen.
Drauf zog er eine Roll aus ſeinem Fell herfür/
und ich ſah ein Gemähl ſich meinen Augen nähen
von eben dieſem Kind/ das ich beym Feur geſehen.

Diß Bildniß legt er mir bißweilen auf dem Munde/
und wann ich darnach grief/ ſo zog ers über ſich;
ſah er dann/ daß ich es nicht recht erlangen kunte/
ſo bracht ers wieder her; der Gaſt vexirte mich.
Wann ich dann zornig war/ und fing ihn an zu ſchän-
den/
ſo lacht er wie ein Narr/und glitſchte mit den Händē.

Zu letzte fragt er mich: Haſt du gar nichts zu ſchaffen?
Sie iſt mein liebſtes Kind / ich wohne ſtets bey ihr;
Es iſt mir auch erlaubt zu Nachts bey ihr zu ſchlaffen/
und ich komm eben ietzt aus ihrem Bett zu dir.
Ich hab mich / als ſie ſchlief/ in ihrer Schos verſtecket;
doch hat der Schelm mich offt daſelbſten aufgewecket/

Wann ich mich lang genug mit ſolcher Luſt erquicket/
ſo geh ich zum Parnaß der Schwahnen-weichen Bruſt/
da ich offt in dem Schnee hab Beeren abgepflůcket/
wann ich der Hůgel-Spitz geherzet und gekußt:
und wann ich ſie da auch nicht långer darf bedienen/
ſo hupf ich gar hinauf auf ihre Mund-Rubinen.

Da kan ich/glaube mir/den beſten Nectar ſchlinken;
mein liebſter Camerad der ſchőne Ganymed/
gibt unſerm Jupiter dergleichen nicht zu trinken/
wann er / als Mundſchenk / gleich vor ſeiner Tafel ſteht.
Ja ich lach offtermal auf meiner Mutter Frage:
warum ich vor dem Trank der Gőtter Eckel trage?

Bey Tage / fuhr er fort / ſitz ich in ihren Augen;
und wann mein guldner Pfeil mir gar kein gut mehr thut/
ſo weiß ich mich ſo ſchőn des Vortheils zu gebrauchen/
ich reib ihn an ſie an / ſo wird er wieder gut.

Offt muß ich in die Spitz vor ihren Fingern gehen/
und mach/ was ſie berührt/ voll ſchönſter Roſen
ſtehen.

So ſagt er; und damit iſt mir der Purſch ver-
ſchwunden/
juſt/ wie er bey dem Schlot ſich aus dem Weg
gemacht.
Und weil ich gleich darauf hab eine Hitz empfunden/
ſo meint ich/ er hab mir auch Feur ins Bett ge-
bracht.
Das Bildniß nahm er mit. Ich ſprach: Es mag ge-
ſchehen;
ein Schelm/ der mich nicht auch ſie ſelbſten läſſet ſeh-
en!

Der Sterbende Hercules.

MIt was vor tapfrem Geiſt hat das verhaßte
Leben
der große Hercules den Göttern heimgegeben?
Sein Aug ſchien mehr vergnügt bey letzter Ster-
bens-Nacht/
als wol kein anders nie des Lebens Liecht betracht.
Er liefe Freuden-voll nach dem beſtimmten Feuer/
und überwand dadurch das letzte Ungeheuer;
er lidt nicht/ da er lidt/ und lehrte uns dabey/
was vor ein ſchlechtes Ding ſo Tod als Flamme
ſey.
Der alles in der Welt großmüthig überwunden/
hat ietzt den letzten Feind auch an dem Feur gefun-
den.

Daß

Daß alles weichen muͤß der Tugend Wunder-
Zwang/
bezeugte Hercules bey ſeinem Untergang.
Wie hatte doch zuletzt des Oeta Scheiter-Haufen
ſein unbeſtuͤrztes Aug ſo fluͤchtig durchgelaufen?
und als das Holz gehaͤufft/ ſo folgt er ſelbſten
nach/
da dann ſo mancher Stamm von ſeiner Laſt zer-
brach.
Drauf fordert Hercules den ſtets gefuͤhrten Bogen/
den bey der Hydra Tod er offtmals loß gezogen/
den die Stymphalides nicht ohne Schmerz ge-
fuͤhlt/
und welcher nie umſonſt nach ſeinen Zweck gezielt.
Nimm dieſen zum Geſchenk/ ſagt er zu Philocteten/
ich will ihn dir zu Lieb noch von der Glut erretten;
ich weiß/ daß man umſonſt nie dieſe Senne dehnt/
ſie iſt vor meiner Fauſt zum Treffen angewehnt.
Es werden deine Feind durch ſeine Huͤlf ſich neigen/
die Voͤgel in der Lufft zu dir herunter ſteigen:
nur bitt ich/ mache dich zum letzten Dienſt be-
reit/
zuͤnd dieſe Scheiter an/ an ſtatt der Dankbar-
keit.
Die Keule/ welche doch wird niemand fuͤhren koͤn-
nen/
begleitet mich zum Tod/ und ſoll mit mir verbrennen;
vor deine Haͤnd iſt ſie zu dick und auch zu lang/
mir dient ſie beßer iezt zu meinem Untergang:
Sie iſt dem Herꝛn getreu/ ſie haͤufft den Scheiter-
Haufen/
und macht mich deſto eh zu meinem Vatter laufen.

Drauf zog er auch zu ſich / was ſeinen Leib bedeckt/
Die groſſe Löwen-Haut / ſo faſt das Holz verſteckt.
Es ſeufzte alles Volk/ und netzte mit den Threnen
die Wangen/ Erd und Lufft; der Mutter heiſſes Sehnen
rieß Haar und Kleid entzwey / ſie ſchlug an dieſe Bruſt/
die ihren Hercules zum erſten tränken muſt;
und ſchrie die Götter an / ihr Mund war nicht zu ſtillen/
ihr weibliches Geſchrey mußt Lufft und Himmel füllen;
biß Hercules geſagt: Halt/ Mutter/ halte ein/
es muß durch keine Klag mein Tod beſchimpfet ſeyn!
Und kanſt du ie nicht gar der Seufzer dich erwehren/
ſo laß ſie nur in dich zuruck ins Herze kehren;
mach / daß die Juno nicht durch Eiferſucht und Neid /
ſich eine Freude mach aus deiner Traurigkeit.
Der Threnen-heiſſe Flut der Neben-Buhlerinnen
ſiht man/ mit gröſter Freud/von ihren Wangẽ riñen.
Bezähm die ſchwache Bruſt; es ſchickt ſich ja nicht wol/
daß diß/ was mich geſäugt / geſtraffet werden ſoll.
Und als er ausgeredt / entfärbt er ſeine Wangen/
auf Art/wie dazumahl/als er zur Höll gegangen/
den drey-geköpften Hund mit Schlangen ausgeziert/
gebunden wie ein Schaf/ und im Triumf geführt.

So lag er auf dem Holz/wie etwann auf dem Wagen
ein Sieger nach dem Streit wird im Triumf getragen;
wie irgend ein Monarch dem Volk Geſetze gibt/
ſo ruhig ſah er aus/ ſo frey und unbetrübt.
Das Volk ward ganz beherzt/ und hörte auf zu weinen/
dieweil die Seufzer auch verächtlich wolten ſcheinen/
da ſeine Mutter ſelbſt ihr Herz bezwingen kunt/
und bey des Sohnes Tod mit trocknen Augen ſtund.
Er aber lag vergnügt / und ſahe nur von fernen
des Vatters Himmel an/ob etwann durch die Sternen
der groſſe Jupiter von ſeinem Himmel aus/
auf ſeinen Sohne ſeh und auf das Erdenhauß;
und ſprach/ nach dem er hat die Arme ausgeſtrecket:
Diß/ Vatter/ iſt dein Sohn/ vor dem der Tag verſtecket
der langen Nacht entwiech. Im fall mein Ruhm bekannt/
von Auf- und Niedergang/und wo der Sonnen-Brand
am heiſeſten Mittag die ſchwarzen Mohren brennet;
wann auf dem Erden-Creiß man nichts als Friede kennet:
wann ferner kein Tyrann die Städte ſeufzen macht/
wañ kein Buſyris mehr verbottne Opfer ſchlacht/
und ich die Laſter kunnt von dieſer Welt entfernen /
dann nimm mich auf zu dir/und laß mich zu den Sternen;

verſchmäh nicht dieſen Geiſt/ und laße ja nicht zu/
daß in des Pluto Reich und finſtre Schatten-Ruh
des Sohnes Seele fahr/ noch daß ich werd gefunden
bey dieſer Götter-Zunft/ die ich doch überwunden.
Jetzt/ Vatter/ iſt es Zeit/ mach deinen Him̃el auf/
und zieh die Wolken weg/ damit der Götter Hauf
mög auch den Hercules nunmehro brennen ſehen
in Glanz und Herrlichkeit; ja ſolt es gleich geſchehen/
daß du mir weigern wollſt des Him̃els weite Schoß/
ſo muſt du mit Gewalt/ und wärſt du noch ſo groß!
Im fall du hörſt ein Wort von meinem Schmerzen ſprechen/
wann nur ein Seufzer wird durch Mund und Flammen brechen/
dann iſt es ungewehrt/ dann ſchick mich in die Stell/
wo Styx mit Schwefel fleuſt/ und in die ſchwarze Höll.
Woferne aber nicht/ ſo kanſt du aus dem Brennen/
ob ich dein Sohn/ und auch des Himmels wehrt/ erkennen.
Die Stund ſoll Zeuge ſeyn. Was ich bißher gethan/
iſt eine ſchlechte Sach. Ich geb mich ſelbſten an.
Es hat mich kein Geſetz zu meinem Tod verbunden.
Nein/ Hercules hat ſich zum ſterben eingefunden/
eh als man ihn geſucht; die Juno ſehe zu/
was ihrer Feindin Sohn auch in den Flammen thu!
Drauf ſagt er ganz vergnügt: Du Liebſter meiner Lieben/
greiff dann die Fackel an/ den Vorſatz auszuüben/
beflam-

beflamme dieſes Holz / Alcidens treuer Freund!
Wie/was bedenkſt du dich?du zitterſt/wie es ſcheint.
Was macht die ſchwache Hand erzittern uñ erbeben/
was ſchläfſt du / Zaudrender? Du muſt mir wieder geben
den Bogen und die Pfeil/die ich dir hab geſchenkt/
nimm Muth von meinem Muth/ der doch zu ſterben denkt!
Mach du mit gleichem Geiſt den Scheiter-Haufen brennen/
als ich / der ihn doch fühl / ihn werd ertragen können.
Sieh/feiger/wañ ich brenn/die muntre Augen an;
ſchau/armer! meinen Mund/der brennend lachen kan.
Jetzt rufft mir Jupiter; das Feur iſt angegangen.
Mach mir den Himmel auf/ ich kom̃e mit Verlangen/
mein Vatter/ groſʒer Gott! wie? weicht das Feur von mir/
und fürcht den Hercules? Nein Feur/ich folge dir!
Dañ ſuchte er das Feur/wo es am ſtärkſten brandte/
daſʒ ſich vielleicht aus Furcht von ſeinen Gliedern wandte.
Wie Aetna und Veſuv / ganz unbewegt/in Ruh/
ſo brennte Hercules/ und ſagt kein Wort dazu.
Das Feuer ſeufzte zwar/das ſeine Bruſt umgeben.
Der Typhon/ welcher auch den Göttern nach dem Leben/
nach Cron und Zepter ſtund/hätt ſich hier ſelbſt geregt/
und der Enceladus/der Feur und Aetna trägt;
nur Er war unbewegt / biſʒ daſʒ er in den Flammen
ſtund unerſchrocken auf/ die über ihn zuſammen

mit Macht geſchlagen ſind; er war ſchier halb ver-
brannt/
ganz feurig roth uñ friſch/und ſagte mit Verſtand:
So Mutter/ ſo getroſt muß bey dem ſterben ſtehen/
die Mutter Herculis/ und ſo muß er vergehen
ohn Threnen/ ohne Klag; ſo trauret man um mich!
Und als er ausgeredt/ ſo ſah er neben ſich
die wilde Flammen an/ mit lachenden Geberden/
er kunte durch die Glut ganz nicht beweget werden.
Er ſtund im Dampf und Rauch/ſprach ſeine Diener
an/
und hieß ſie fleißig ſeyn; ſo/ wie er ſelbſt gethan/
und Scheiter angelegt; er wolt nicht můßig ſterben/
und noch bey ſeinem Tod der Arbeit Ruhm erwerben.
Er brennte mit Bedacht/ ſo eilte er auch nicht/
wie mancher/den der Tod durch ſeine Eil vergnůgt/
damit er nur fein bald der Marter mǒg entkommen.
Nein/ Hercules hat ſich zum ſterben Zeit genommen.
Und als er hat vermeint/ es wår nunmehro Zeit/
er hått genug gezeigt die ſeltne Tapferkeit/
ſo zog er alles Holz mit ganzer Macht zuſammen/
und warf/ was unverſehrt/ recht mitten in die Flam-
men;
biß daß die Glut ergriff die Wangen uñ den Mund/
da dann der ganze Bart in vollen Flammen ſtund.
Ja/ als das Feur bereits um Stirn und Haubt ge-
floßen/
ſo hat er nicht einmal die Augen zugeſchloßen.
Er wollt/ dem Adler gleich/ bey Feur und Sonne
ſtehn/
mit offnem Aug dem Tod recht unter Augen gehn.

Fol-

Folgen nun
Heroiſche/ Ehren- Sitten- Satyriſche Leich-
und andere
Gedichte.

An Ihre Keiſerl. Majeſtät die Röm. Keiſerin/ bey allerunterthänigſter Uberreichung einer Dero Bildniß vorſtellenden guldenen Gedächtniß-Münze.

GRoßmächt'ge Keiſerin/ ich leg zu Deinen Füßen/
ob ich gleich noch ſo klein/ und Du ſo mächtig biſt/
Ein etwas/ davon Du doch wirſt geſtehen müſſen/
daß es was Groſſes ſey / weil es Dir ähnlich iſt.
Und bin ich gleich zu arm Dir etwas zu verehren/
So wirſt Du doch den Hof der Keiſerin nicht wehren.

Was einſt das Alterthum von Cybele gerühmet/
daß Sie der Erden Krafft/ der Götter Mutter ſey/
Diß iſt fürwahr ein Lob / das Dir vielmehr geziemet/
weil Du dem Teutſchen Reich ſchaffſt ſeine Götter bey:
uñ weilen Fürſten ſind aus Deinem Schos geſtiegen.
die Teutſchland künfftig hin regieren und vergnügen.

So ſchwach vor dieſer Zeit die Hoffnung hat geſchienen/
ſo wenig Oeſterreich uns Aeſt und Erben wieß;
So herzlich machteſt Du die matte Hoffnung grünẽ:
Das Gold/ das uns Tyrol nicht mehr vermuthẽ ließ/

was

pag: 408.

LÆTA DEUM PARTU CENTUM COMPLEXA NEPOTES.

(F K)

was Spanien nicht vermocht mit ſeinē güldnē Flüßē/
diß hat Pfalz-Neuburg uns durch Dich beſcheren
müßen.

Noch iſt Dir nicht genug die ganze Welt erfreuen/
erhalten Oeſterreich durch Deine Fruchtbarkeit;
Die Güte Leopolds durch Seine Söhn verneuen/
und ſchützen Reich und Welt bey ſtiller Sicherheit.
Wir müſſen auch an Dir bey ſo viel Glückes-Gaben
Der Tugend Sammel-Platz/ der Frommkeit Aus-
bund haben.

Ich ſah Dich offtermal zu Kirch und Tempel gehen/
bey früher oder auch bey ſpater Abends-Zeit;
Diß/ was Dich ſonſt bedient/ ließt Du zurucke ſtehen/
die Andacht ſetzte hier die Majeſtät beiſeit.
Du wolteſt nur mit GOtt vons Keiſers Wolſeyn
reden;
und hatteſt weder Pomp noch Dienerſchafft von-
nöthen.

Der äuſſerliche Pracht gibt Dich nicht zu erkennen.
Wie ich das erſtemal nach Hof gekommen bin/
ſo ſah ich anderwerts Rubin und Demant brennen;
Dein Auge ſagte mir/ Du wärſt die Keiſerin.
Ich kunnte deinen Stand nicht aus den Kleidern
leſen/
und diß iſt mir ein Schluß des Unterſchieds geweſen.

Du redſt mit jederman/ und gleichſt hierinn der
Sonne;
Du gibſt der Keiſers-Kron Krafft und Ergötzlich-
keit.

Doch

Doch hat der niedre Klee an Dir auch ſeine Wonne.
Du machſt im Gutes thun ganz keinen Unterſcheid.
Und ob Du gleich der Welt zur Herrſchafft biſt er-
kohren/
ſo meinſt Du doch / Du ſeyſt der Welt zu Dienſt
gebohren.

Iſt die Barmherzigkeit noch auf der Welt zu ſehen/
ſo weiß ich / daß man ſie bey Dir am erſten findt.
Du läßt nicht leicht umſonſt die Armut vor Dir
flehen;
ſie iſt / wo Du auch biſt / Dein ſtätes Haus-
Geſind.
Wer etwan Deine Weg verlanget zu ergründen/
kan nur den Bettlern nach zu Dir die Straſſe finden.

Hab ich dann falſch geſagt / daß Du der Tugend
Reye
in einen Mittel-Punct zuſamen eingeſchrenkt/ *
Und daß nicht einige von dieſen allen ſeye /
die nicht in Deine Bruſt gedruckt und einge-
ſenkt?
Drum wer ein Beyſpiel will von allen Tugend-Ga-
ben/
kan an der Keiſerin das beſte Muſter haben.

* Virtutes continet omnes.

Auf den in einer Medaille allerunter-thänigſt- vorgeſtellten Oeſterreichiſchen Granaten-Baum.

IHr/ die ihr edle Stein und Nectar in euch führt/
ihr Aepfel-Könige / erquickende Granaten/

die

ET FOLIVM EIVS NON DEFLVET:
ET QVÆCVNQVE FACIET PROSPERABVNTVR. PS. I.

die Purpur in der Blüht und in der Frucht beziert/
und ſchon von Jugend auf mit Cronen ſeid beladen;
Sagt: Ob ihr nicht hierinn den ſchönſten Früchten gleicht;
Die Oeſterreich mit Luſt an ſeinem Stamm ſiht hangen/
wo Cronen von Natur auf guldnen Aepfeln prangen/
und Blüht und Frucht zugleich den Herrſchaffts-Purpur zeigt;
ja wo der Stamm durch Ruhm ſich nach dem Himmel ſchwinget/
und uns bey tauſenden/ Frucht/ Nutz und Wolluſt bringet?

Eur Safft iſt eine Krafft/ die ſterbende erquickt;
ihr öffnet eure Bruſt/ damit wir Labſal haben.
Wer irgend Blut vergießt/ wen eine Krankheit drückt/
ſucht Hülf bey eurem Wein/ und will mit euch ſich laben;
doch diß/ was Oeſterreich aus mildem Herzen quillt/
kan weit nachdrücklicher den matten Labung geben;
es ſchont der Freunde Blut/ es macht ſie ſicher leben/
und iſt mit Süſſigkeit und Anmut angefüllt:
doch ſo/ gleichwie eur Safft nicht eckelhafft verſüſſet/
auch * Lieb und Furcht zugleich aus ſeinen Früchten flieſſet.

* Amore & Timore.

Es

Es iſt zwar eure Frucht von Jugend auf gekrönt.
Gott krönt ſein Oeſterreich hingegen in der Wiegen;
da es die Tugend ſchon zur Herrſchafft angewehnt/
und Cronen Hauffenweiß zu ſeinen Füſſen liegen.
Ja wer nur blicken dürſt ins Buch der Ewigkeit/
der wurde zweifels-frey in diamantnen Schrifften
befinden / daß noch mehr durch Sieg und Heyrath-Stifften
Rudolphens altem Stamm von Gott ſind zubereit;
und daß der ganzen Welt anietzt-zertheilte Cronen
der Crone Oeſterreichs noch einſt zur Zierath frohnen.

Verwandelt eure Krafft das Eiſen in den Stahl;
der Muht von Oeſterreich kan aus dem blanken Eiſen
manch hartes Ruhm-Gerüſt / manch ſtählern Ehrenmahl/
durch Sieg und Tapferkeit/ der ſpaten Nachwelt weiſen.
Wann ihr vergiffte Thier und Schlangen von euch treibt/
ſo wißt / daß Oeſterreich/ (wie dortmal in der Wiegen
der tapfre Hercules die Schlangen kunt beſiegen/)
durch ſeiner Feinde Blut ſich ein Gedächtniß ſchreibt;
und daß / wann in dem Streit nur unſere Helden ſpielen /
die allergifftigſte ſchon ihre Arme fühlen.

Sagt

pag:413.

STATE PALATINÆ LAVRVS PRÆTEXTAQVE QVERCV STET DOMVS ÆTERNOS stirps HABET illa DEOS. Ovid.
GLORIA GENTIS
AVGVSTÆ
G.F.N.

Sagt nun/ wer wollte nicht die guldne Wunder-
Frucht
des Stammes Oeſterreich/ und deſſen Aeſte/
preiſen/
an dem die ganze Welt all ihr Vergnügung ſucht/
der Baſilisken dämpft und Schlangen kan zerreiſ-
ſen:
Sein Grünen iſt mein Glück / ſein Wachsthum
meine Freud;
und kan ich ich ihm gleich nicht / als nur mit Wün-
ſchen / dienen/
ſo ſoll mit ſeinem Glück doch meine Treue grünen:
ich ſuche meine Luſt in meiner Schuldigkeit/
und bin dem Eiſen gleich/das bey Magneten ſtehet;
doch daß mein Zug nach Oſt / und nicht nach Nor-
den / gehet.

Auf den in einer Medaille vorge-ſtellten Churpfälziſchen Lorbeer-Baum.

Es hat den Lorbeerbaum das kluge Griechen-
land
dem Föbus und zugleich den Muſen eingeweyhet.
Rom hat dergleichē Zweig/als ſeiner Treue Pfand/
den Herrſchern ſelben Staats aus Demut vorge-
ſtreuet.
Es pflanzte ſolche Bäum vor dieſer Häubter Thür/
die es als Käyſere und Hohe Prieſter ehrte/
ſo bald das Neue Jahr im Merzen wiederkehrte/
und ſtellete dadurch ſein ſehnlich Wünſchen für:
daß/

daß / wie der Lorbeerbaum von keinem welken
wiße/
ſo ihre Herꝛſchafft auch beſtändig grünen müße!

Es iſt der Lorbeerbaum auch von dem Blitz be-
freyt/
und gleicht in dieſem Stuck den Adlern und Delfi-
nen:
Daher Tiberius, wiewol aus Furchtſamkeit/
ſich pflegte immerzu derſelben zu bedienen.
Die Sieger wurden nur mit dieſem Laub ge-
ziert.
Schon Romulus / als er den Acron überwunden/
hat einen Lorbeer-Kranz um ſeine Schläf gebun-
den/
und alſo den Gebrauch am erſten eingeführt.
Wann die Tarquinier ein Brutus tritt zu Füßen/
muß er zuvor die Erd der Lorbeerbäume küßen.

Wann nun der Lorbeerbaum den Göttern
ſelbſt geweyht/
und eine Deutung war der Hohen Prieſter-Wür-
de;
wann man daraus die Cron den Käyſern zu-
bereit/
und andre Helden mehr bey ihren Siegen zierte;
was Wunder/ wann ich dann den Göttern heut
zu Tag
auch einen Lorbeerbaum in Demut überreiche/
darauf man anders nichts als Cronen-reiche Zweige/
auch Chur- und Fürſten-Hüt und Infuln ſehen
mag;

die

die gleichſam insgeſammt / von einem Trieb beſee-
let/
den Lorbeerbaum von Pfalz zu ihrem Sitz er-
wehlet.

Es bleibe dieſer Stamm von Blitz und Noth
befreyt;
Er wiederſteh dem Gifft/ das Teutſchland ſchaden
mögte;
heyl auch/ wie jener thut/ durch ſeine Trefflichkeit/
wann eine Krankheit ſich in unſern Gränzen regte.
Ja wie die Lorbeer ſonſt den Flammen wieder-
ſteh'n/
und ſich derſelben Wut mit Nachdruck wiederſetzen;
ſo müße Pfalz hinfort auch unſre Feind verletzen/
und allem Krieges-Feur mit Macht entgegen
gehn.
Gott woll auch ſolche Krafft in ſeine Aeſte legen/
daß ſie vom welken frey unendlich grünen mögen!

Abſchied der Prinzeſſin von Oranien an ihren Gemahl / als er mit der Flotte in Engelland gieng.

MEin Fürſt / mein ander ich / du meiner Liebe
Leben/
ſoll dir mein treuer Mund dann iezt den Abſchied
geben?
So nimm dann hin den Kuß mit Threnen unter-
miſcht/
die deine Wiederkehr mir von den Wangen wiſcht.

Allein was machſt du wol/ und wen wilſt du be-
kriegen/
daß ſo viel Segel iezt zu deinen Dienſten fliegen?
Die Urſach deiner Reiß iſt wenigen bekannt/
doch geht/ wie mich bedunkt/ dein Weg nach En-
gelland.
Willſt du vielleicht daſelbſt/ dem groſſen Kön'g zu
Ehren/
die Anzahl ſeiner Schiff mit deinen Schiffen meh-
ren?
Wie daß der Tochter dann nicht auch zugleich ver-
gönnt/
daß ſie des Vatters Hand daſelbſten küßen könnt?
Allein was haſt du dort mit dieſer Macht zu ſchaffen/
wozu die Orloch-Schiff/ wozu ſo viele Waffen?
Man ſiht/ daß ſich das Meer faſt ſelbſt vor Zorn
bewegt/
weil ihm die Laſt zu ſchwehr/ die du ihm aufgelegt.
Doch wer iſt wol der Feind/ der Engelland bekrie-
get;
weh ihm/ wann deine Fauſt zum Vatter ſich ver-
füget:
dann kommt dein Heldenmuth zu ſeiner Tapferkeit/
ſo iſt kein Held ſo ſtark/ der wieder beede ſtreit.
Allein du ſchweigeſt ſtill; iſt etwan wer vorhanden/
der unſrer Freyheit droht mit ungewohnten Ban-
den/
will unſer Gottesdienſt und Reich verfolget ſeyn/
bricht etwan fremdes Volk ins Vattern Länder
ein?
Ja ja/ wenn dem ſo iſt/ ſo reiße hin mit Segen;
ich ſelbſten reiche dir den Blut-beſpritzten Degen/
den

den deine tapfre Fauſt bißher ſo wol geführt;
mach / daß er ferner wird durchs Feindes Blut ge-
ziert!
Begieb dich auf die Flott/ und laß die Segel ſtreichē:
ich ſehe deinen Feind im Geiſt ſchon von dir weichen;
ich ſehe/ wie du dich auf ſeinen Nacken ſtellſt/
den Vatter / und zugleich drey Königreich erhältſt.
Doch ſag / wer iſt der Feind / der dich kan ſo erbit-
tern?
Du ſchweigeſt abermal / und ich fang an zu zittern;
ein Sturmwind regt mein Herz durch dieſen Seuf-
zer-Hauf;
es folgt gewiß hiernechſt ein Threnen-Guß darauf.
Vielleicht / ach daß ich könnt / vielleicht/ von Her-
zen ſagen /
weil die Gewißheit faſt will meine Seele plagen;
vielleicht gehſt du dahin/ und ſoll zu meiner Pein
mein Blut dein Wiederpart/ dein Feind mein Vat-
ter ſeyn?
Halt liebſter Fürſt zuruck / wilſt du ihn überwinden/
ſo kanſt du hier ſein Blut in meinem Leibe finden/
mit weniger Gefahr; fang bey demſelben an/
ſo ſchwächſt du ſeinen Arm/ daß er nicht fechten kan.
Dann kanſt du rühmlicher mit ihm im Kriege ſte-
hen/
und ich kan ohne Schuld ins Grab hinunter gehen.
Durch mich reißt du das Band/das beede bindt/ent-
zwey/
und machſt / daß er nicht mehr / wie ietzt / dein Vat-
ter ſey.
Denk/wann der Him̃el dich den Vatter ließ beſiegen/
und er ſollt unter dir in ſeinem Blute liegen/

 meinſt

meinſt du/ daß meines nicht/ das ſtets das ſeine kennt/
nicht rieß die Adern auf/ und kåm ihm nachgerennt.
Jetzt kehr das Unglück um/ denk/ wann deß Vatters Eiſen
durch deinen Untergang mir ſollt das Herz zerreiſſen/
was würden Lieb und Haß/ Verzweifflung/ Angſt und Pein/
in mir nicht Wechſels-Weiß vor düſtre Mörder ſeyn?
Es gehe/ wie es geh/ mir wird der Krieg bereitet;
ich arme bin allein/ um derer Glück ihr ſtreitet:
mein Leben iſt die Beut/ mein Mörder meine Eh/
die Treu mein Untergang! Es gehe/ wie es geh.
Der Himmel iſt nicht hold den Engliſchen Marien;
ach wåre mir das Glück/ wie jener/ angediehen/
daß ich durch einen Streich mein Elend enden mögt/
und nicht weit grösſre noch mir würden vorgelegt!
Doch endlich weil der Wurf ſchon einmal iſt geſchehen/
und ſich des Glückes Rad nicht låßt zurucke drehen/
zumal die Weiber-Hand zu dieſen Werk zu ſchwach/
ſo komm/ geliebter Fürſt/ nur meinem Bitten nach.
Schohn meines Vattern Blut/ hör ſeiner Tochter Bitten/
ſtreit/ wie der Engel dort mit Jacob hat geſtritten;
nur werde keines Hüfft in dieſem Streit verſehrt!
Der Segen aber bleib euch beeden zugekehrt.
Doch ſoll die GOttes Ehr/ der Kirchen Nutz und Frommen/
die Freyheit unſers Volks dir nie vom Herzen komen;
dann

dann ſteigt im Herzen ſchon des Vatters Treu empor/
ſo zieh ich dieſer doch Gott und die Kirche vor.
Wer ſeine Kirch bekriegt/ iſt nicht als Fürſt zu preiſē;
wer wider Gott ſich ſetzt / kan nicht mehr Vatter heiſen.
Wer ſeinem Vatterland und Volk die Freyheit nimmt/
iſt Urſach / wann der Thron vor andre wird beſtim̃t.
So redet Pflicht und Ehr; doch mitten in dem ſagen/
fühl ich ſelbſt die Natur ſich über mich beklagen:
O Streit/ ô Herzens-Streit/ der ſich in mir erregt!
Ach daß durch meinen Tod du würdeſt beigelegt!
Ich kan bey dieſem Krieg nichts wünſchen noch verlangen;
jedoch ſind alle Ding mit lauter Furcht umfangen:
ein jeglicher Soldat/ der da und dorten ficht/
hat wider mich allein ſein Mord-Gewehr gericht.
Allein du eilſt von mir/ mein Fürſt / mein Herz / mein Leben;
komm/ laß dir dieſen Kuß/ und dieſe Threnen geben/
daß ihre Feuchtigkeit die Flammen in dir kühl/
un̄ dein beherzter Geiſt auch meinen Schmerzen fühl.
Denk / daß mein blaſſer Mund dir habe nachgeſchrien:
daß König Jacob ſey der Vatter von Marien!
Lebt beede/ lebt vergnügt in Fried und Sicherheit;
doch dieſer lebe mehr / der vor die Kirche ſtreit!
Ich bin Medea nicht/ die durch des Vattern Schaden
des Jaſons Ehr-Begierd und ihrer Lieb gerathen;

doch ſpühr ich ſchon im Geiſt des Sieges Honig-
ſeim/
wann mein Oranjen-Fürſt bringt guldne Aepfel
heim.

König Jacob von Engelland an die Prinzeſſin von Oranien/ ſeine Tochter.

LIß/ Fürſtin/ dieſen Brief von dem/ der dich ge-
zeuget/
weil dir der Vatters-Nahm/ vielleicht verächtlich
iſt/
und meinſt/ dieweil dein Mann auf meinen Throne
ſteiget/
daß du ietzt Königin/ und nicht mehr Tochter biſt.
Es fuhr einſt Tullia/ auf einem Sieges-Wagen/
aufs Vatters blaſſen Kopf und todten Leichnam
hin;
und ſo werd ich durch dich/ auch im Triumf getragen/
ob ich gleich noch nicht todt an Leib und Gliedern
bin.
Ich bin mit Fug und Recht Pompejo zuvergleichen/
doch mit dem Unterſchied/ daß er kein König war;
noch gleichwol muß der Schwehr des Eidams
Hochmut weichen/
dann Wilhelm ſtellet ſich als einen Cæſar dar.
War des Pompeji Arm gewohnt zu überwinden/
ſo glaub/ daß meiner ihm nichts nachzugeben hab;
und wie das Glück bey ihn im Alter wollt verſchwin-
den/
ſo nimmt das meinige auch mit den Jahren ab.

Ich werde/ gleichwie er/ vom Tochtermann vertrie-
ben/
doch laufet meine Flucht in beſſern Hafen ein:
dann bin ich ſchon bißher Pompejo gleich geblieben/
ſo wird mein Ludwig doch kein Ptolemæus ſeyn.
Der wird noch deinem Mann und dir zu ſchaffen
machen/
zumal wann GOtt und Glück mit ihm noch
ferner ficht.
Wer offt im Anfang weint/ pflegt auf die Letzt zu
lachen;
und wer zur letzte lacht/ weint in dem Anfang
nicht.
Ich weiß wol/ daß du wirſt zu deiner Unſchuld ſagen:
Die Lieb des Vatterlands hab dich dazu bewegt/
mein Volk das habe dir den Scepter angetragen/
nachdem durch meine Schuld ich ihn hätt abge-
legt;
ich hieng mit Salomo in meinen letzten Jahren
der Weiber Aberglaub und ihren Götzen nach;
ich wolle mit dem Teſt wie mit dem Topf verfahren/
den jener Töpfer einſt aus Luſt in Stücke brach:
ich wollte Kirch und Volk zu andern Glauben
zwingen/
die Herrſchafft führen ein/ die in der Nähe gilt/
ja in mein Engeland der Franzen Sitten bringen/
mit denen ich bereits das Reich hätt angefüllt;
mein Wallis wäre nicht aus meinen Lenden kom̄en/
Betrug und Pfafferey hätt mir ein Kind bereit;
man hätte einen Raht von Frankreich angenommen/
der fremdes Waſſer hätt auf unſre Mühl ge-
leit;

ohn Mutter wår diß Kind auf dieſe Welt gebohren/
und der Erichthon můßt demſelben åhnlich ſeyn/
deß Saame ein Vulcan auf niedrer Erd verlohren/
den einer Pallas Kunſt ſperzt in den Korb hinein.
Allein diß iſt/ Mein Kind / das Blendwerk falſcher Sinnen/
die Maſque/deren ſich das Unrecht nur gebraucht/
das allerſtårkſte Gifft/ das offt der Mund der Spinnen
aus ganz geſunder Blum und beſten Kråutern ſaugt.
Wo Argwohn/Furcht und Haß in einem Reich vorhanden/
da ſiht man alle Ding durch ein Vergrőſſer-Glas;
man macht aus einer Můck gar leichtlich Elefanten/
man glaubet/was man fůrcht/ und fůrcht offt weiß nicht was.
Man mahlt ein Schattenwerk von důnnen Waſſer-Farben/
man ſtellt ſich Liechter vor / wo keine angezůndt ;
in reinſtem Angeſicht ſiht man die grőſte Narben/
da man doch in der That nicht einen Flecken findt.
Mein Vatter iſt vor mir noch glůcklicher zu preiſen/
ob gleich das ſcharfe Beil auf ſeinem Hals gewůt/
weil eine fremde Hand ihn muſt vom Throne reißen/
und keiner Tochter Fauſt mit in das Spiel gerieth.
Doch ſey ihm wie ihm woll / ich kan dich doch nicht haßen:
ob mich dein Wolſtand gleich biß auf den Tod verletzt/

ſo

ſo muß ich mir zum Troſt doch dieſes dienen laſſen/
daß/ der die Cron mir nahm/ ſie dir hat aufgeſetzt.

Der getreue Regent.

JSt jemand/ welcher will die Kunſt zu herrſchen lernen/
der geh die Erd vorbey und ſuch ſie bey den Sternen.
Lycurg und Plato weich / weg armer Stagirit!
die wahre Gottesfurcht bringt beßre Lehren mit.
Wer ohne ſie gedenkt ins Regiment zu dringen/
wird ſchaden ſeinem Volk / ſich aber Schande bringen.
Wer ruchlos iſt / dem folgt die Thorheit auf dem Pfad/
gleichwie der Wandersmann den Schatten bey ſich hat.
Wer ſeinen GOtt verliert / den wird das Unglück finden;
Zeit / Reichthum / Glück und Ehr wird Wind-geſchwind verſchwinden.
Die Schand/ das Grab/ die Höll ſind böſen Menſchen nah;
wann man vorüber geht / ſo ſind ſie nicht mehr da.
Weg mit Betriegerey/ weg mit verbottnen Künſten/
die Sonne zeigt ſich bald nach abgeſchlagnen Dünſten;
und mancher hat weit mehr durch ſein Gebeth gethan/
als keine Kunſt vermag/ und auch kein Teufel kan.
Nechſt dieſem iſt gewiß die Redlichkeit vonnöthen/
daß Herz und Mund zugleich zu allen Zeiten reden/

daß man in Falſchheit nicht ſuch Klugheit und Ver-
ſtand/
nur ſeinen Nutzen ſuch/ und ſchad dem Vatterland.
Kein größers Unglück iſt vor einem Stat zu finden/
als wann ſein Herr ſich läßt durch Boßheit über-
winden:
Kein Mörder uñ kein Dieb bringt ſo viel Herzenleid/
als ein boßhaffter Mann der zur Regirung ſchreit.
Der Mörder / wann er kaum hat zweyer Häls ge-
brochen/
ſo komt die That an Tag und wird durchs Schwert
gerochen;
der Dieb ſtielt auch nicht lang / dann ſeiner Nah-
rung Lauf
hört endlich mit der Zeit durch Strick und Henker
auf.
Doch wann ein böſer Menſch ſich hoch beginnt zu
ſchwingen/
kan er bey tauſenden in Noth und Unglück bringen;
ſo wird auch nicht ſo leicht der Jammer abgeſchafft/
weil man nicht alle Tag dergleichen Sünden ſtrafft.
Die Weißheit folget nun; dañ ohn derſelben Gaben
wird wol die Redlichkeit gar wenig Vortheil haben.
Man lacht die Einfalt aus / kein Reich wird wol re-
girt/
wo nicht ein Salomo den Klugheits-Scepter führt.
Es ſoll ein Richter auch die Rechte recht verſtehen;
ſonſt kan er vom Gericht gar leicht zur Hölle gehen.
Weh dem/ der wieder Blut und menſchlich Leben
richt/
und weiß doch den Proceſſ und ſeine Ordnung
nicht.

Wie mancher iſt vielleicht beym Halsgericht gewe-
ſen/
der Keiſer Carl ſein Buch und Satzung nicht geleſen;
ſchwuhr doch/ das Urtheil ſey/ dem Recht nach/ recht
und wol/
ſo wie er woll/ daß GOtt ihm ewig helfen ſoll.
Man ſoll zu Richtern auch nicht ſolche Leute nehmen/
die offenbare Schuld und böſe Stück beſchämen:
deñ kein Verbrecher glaubt/ daß der ihn ſtraffen kan/
der eben das/ was er/ und noch wol mehr gethan.
Die Böſen ſoll man nicht in ihrer Boßheit ſtärken;
man ſtraffe/ daß man mög der Laſter Abſcheu merken:
doch wer vernünftig iſt/ der übereilt ſich nicht/
und denkt/ daß Gott ihn auch/ ſo/ wie er andre/ richt.
Ja wann er auch ſchon muß aus Noth bißweilen
ſtraffen/
ſo ſucht er ſolche Straff mit Sanftmut anzuſchaffen/
weil ein gelindes Wort/ vom Richter beygebracht/
die Folter/ und wol gar das Sterben/ leichter macht.
Fern/ daß er ſeine Luſt an dem Verderben ſuche/
die eigne Laſter lieb/ auf fremde Fehler fluche/
und endlich angefüllt vom Zorn und Grauſamkeit
die Köpf herunter nehm/ wie man das Gras abmeyt!
Wie jener/ welchen einſt im Rath der Schlaf be-
zwungen/
als man ihn aufgemahnt/ noch traumend aufge-
ſprungen/
und dieſen Schluß gemacht: wie daß er gänzlich
woll/
daß man den Kerl zur Straff ſo bald enthaubten ſoll.
Als aber andre ſich darauf vernehmen ließen:
der Kerl hab keinen Kopf/ man red von einer Wieſen;
damit

damit nun dieſer auch man was vom Leibe rieß/
ſo wolt die Beſtie/ daß man ſie mähen ließ.
Doch muß nicht nur das Recht bey einem Richter
hafften/
man braucht zu dieſem Amt noch andere Wiſſen-
ſchafften.
Weh dieſem / welcher nicht beleſen und gelehrt/
die Becher etwan mehr als Bücher umgekehrt:
dañ die Gelehrſamkeit die mildert auch die Sitten/
wann mancher Ignorant den Zorn ſucht aus zu
ſchütten/
fährt ohne Witz und Maas mit blindem Eifer zu/
ſo bleibt der/ der was weiß/ bey der Gemütes-Ruh;
macht ſolche gähe Hitz durch Lauligkeit zu ſchanden/
führt mit Beſcheidenheit die Leute bey den Handen;
wann jener auf dem Weg ſich lang noch zerrt und
zankt/
ſo iſt er / wo er will / ſchon längſten angelangt.
Die Wiſſenſchafft weiß auch den Eifer zu verſtecken/
und ſelbſt die gröſte Glut mit Aſchen zu zudecken.
Ein Feur/ das im̃erzu nur lodert/ brennt und raucht/
iſt lang ſchon ausgelöſcht / wann mans am beſten
braucht.
Wer ſtets ſein Meſſer wetzt / bekom̃et lauter Schar-
ten;
doch wer gelernet hat zu borgen und zu warten/
in Sachen ſeines Amts/ der findet ſchon die Zeit/
da man auch ſchneiden kan mit Nutz und Sicherheit.
Es muß auch ein Regent die fremde Sprachen kön̄en/
und eine jede Sach bey ihrem Namen nennen;
man braucht Erfahrenheit / und ohne die Geſchicht
der alt-verſtorbnen Welt lernt man die neue nicht.

Dann

Dann es wird heut zu tag nichts neues angefangen/
das nicht vor alter Zeit bereits wår vorgegangen:
es wird das alte Spiel aufs neue zubereit/
und in Perſonen nur beſteht der Unterſcheid.
Die kluge Redens-Art iſt auch nicht zu verſchweigen/
daß man weiß mit Vernunft die Meinung anzuzeigẽ/
die Sache kurz und gut/ doch nett und deutlich/ faßt/
nicht eine halbe Stund bey jeder Sylben raßt/
auch nicht wie auf der Poſt mit ſeinen Reden eilet/
und wo ein Abſatz iſt / ganz kurze Zeit verweilet/
damit der Hörende im denken folgen mög/
und das/ was man geſagt / auch reiflich überleg.
Hingegen hüt man ſich von abgeſchmackten Sachen/
die aller Welt Verdruß und tauſend Eckel machen.
Der bringt die Leute um/und ſchweige lieber ſtill/
der nur / damit er redt / ein weil was reden will.
Man merkt es alſobald / ob Recht und Noth uns zwinge/
daß man diß oder jens mit auf die Bahne bringe;
ſo ſiht man auch gar leicht / wann nur die Eitelkeit
und Selbſt-Lieb ohne Trieb aus vollem Halſe ſchreit.
Wie mancher hört ſich gern / und hofft ſich ſo zu weiſen/
daß ſeine Redner-Kunſt die ganze Welt ſoll preiſen:
allein durch leer Geſchwätz/und vieler Wörter Hauf/
deckt erſt der arme Menſch nur ſeine Schwachheit auf.
Doch iſt nichts teufliſchers zu ſehn und zu gedenken/
als wann ſich ein Regent läßt lenken mit Geſchenken/

wann

wann er ſein Hauß erfüllt mit armer Leute Schweiß/
und ſeine Weißheit nicht ohn Geld zu helfen weiß.
Wol dem/ der allezeit bleibt aufrecht und beſtändig/
den weder Geld noch Gut vom Rechten macht abwendig/
der weder Freund noch Feind im richten nimmt in acht/
und niemand / als nur GOtt und die Geſetz / betracht.
Ein Bößwicht / den man ſtrafft / der wird ſich zwar beklagen /
vom Unrecht/von Gewalt/von Haß und Feindſchafft ſagen;
allein wol dem / deß Herz ſich zwar zur Gnad erweicht/
doch vor die Schelmenſtück ſich nie barmherzig zeigt.
Hinweg auch mit dem Geitz / mit Kauff- und Teſtamenten/
da man der Waiſen Schweiß verlangt ſich zu zuwenden;
gewiß iſts / daß der Mann zu keinem Richter taugt/
der Waiß- und Witwen-Blut aus ihren Adern ſaugt.
Ach ſchwehres Richter-Amt / wol dem/ der dich kan meiden!
wie viel hat man zu thun/ wie viel hat man zu leiden?
wie viel iſts / daß man auch dabey vermeiden ſoll?
das Leben / das man führt / iſt nichts als Kummervoll.
Der ruht nicht bey der Nacht / der über Joſephs Schaden
ſich in der Seel betrübt/ er wird ſein Herz beladen

mit

mit tauſendfacher Laſt/ und wann der Tag anbricht/
ſo geht ſein Jammer auf gleich mit der Sonnen
Liecht.
Hingegen der nur ſchläft/ und lieget ohne Sorgen/
der kaum auf heut gedenkt / geſchweig dann an den
Morgen/
der iſt fürwar nicht wehrt / daß jemand ihm ge-
horcht/
noch daß man auch vor ihm und ſeine Wolfahrt
ſorgt.
GOtt ſelbſt iſt ein Regent/ und wer will wol regiren/
der mag nach ihm allein ſo Aug als Sinne führen.
Wer GOtt ſucht / traut und liebt/ verehret und er-
kennt/
der iſt mit einem Wort ein {ſtattlicher / redlicher} Regent.

Daß der rechte Adel nicht ohne Tugend ſeyn könne.

Imitation und Uberſetzung aus dem Boileau.

DEr Adel iſt es zwar / der unſern Ruhm erhöht/
wann man den engen Weg der rauhen Tu-
gend geht/
wann dieſer / deßen Blut von Helden hergekom-
men/
hat ihre Tapferkeit zugleich mit angenommen.
Doch dieſes ſchmerzt die Welt / wann ein verzag-
ter Thor/
ihr ſchützet weiter nichts als ſeinen Adel vor.

Wann

Wann er mit fremder Ehr zu rühmen ſich erkühnet/
und prahlt mit einem Lob/ das er doch nicht verdienet.
Ich glaub wol/ daß man noch/ was ſein Geſchlecht gethan/
in manchem Chronik-Buch geſchrieben finden kan:
daß auch Capeto ſelbſt hab ſeinen Stand vermehret/
und mit drey Lilien den leeren Schild beehret.
Allein/ was hilft ihn wol/ daß von der Eltern Ruhm
ſo viel Geſchichten ſchrieb das weiße Alterthum/
wann er von ſolcher Ehr uns weiter nichts kan weiſen/
als wenige Papier/ die nur die Würmer ſpeiſen?
wann er von Göttern ſelbſt den Urſprung nehmen will/
da doch ſein feiges Herz bezeugt das Wiederſpiel;
und wann er ſonſt mit nichts/ als ſeinem Stolz/ umgeben
ſich Tag und Nacht befleißt im Müßiggang zu leben?
Indeßen wann man ihn ſo voll von Hochmuht ſieht/
wie er den Stand allein zu rühmen ſich bemüht/
ſo ſolte man fürwar auf die Gedanken kommen/
Gott hätt zu ihm allein beſondern Teig genommen.
Man ſag mir/ wird ein Pferd nicht darum hoch geacht/
wann es/ wie ſichs gebührt/ die ſchwehrſte Schulen macht;
wann es vom Eifer ſchäumt und niemal will verſchnaufen/
wann man es auf der Bahn mehr fliegen ſieht als laufen;

wann es ohn Rut und Sporn ſich von ſich ſelbſt
erweckt/
und ſeinen ſchönen Leib mit edlem Staub bedeckt.
Hingegen dieſes Pferd / das nur die Furcht macht
gehen/
das offtmal auf der Bahn aus Faulheit ſtill will
ſtehen/
lauft warlich mit der Zeit vor einem Karꝛn daher/
und wañ Bucephalus auch ſelbſt ſein Vatter wär.
Man wird fürwahr nicht viel nach ſeinē Ahnē fragē/
es muß die ſchwehre Laſt / gleichwie der Eſel/ tragen;
man taufts um ſchlechtes Geld / und ſpannt es in
den Pflug/
obſchon ſein Anherꝛ einſt den gröſten König trug.
Und warum wolt ihr dann ietzt erſt den Lohn em-
pfangen/ [gen?
vor eine ſolche Sach / die doch ſchon längſt vergan-
Man blendet mich ganz nicht durch einen falſchen
Schein/
die Tugend muß die Prob des wahren Adels ſeyn.
Kommt man von Eltern her von adelichen Stamen/
ſo zeig man auch in ſich die adeliche Flammen/
den Eifer zu der Ehr/das Schaurē vor der Schand/
die Liebe zu dem Recht und zu dem Vatterland.
Könnt ihr wol auch die Feind verjagen von den
Mauren?
Kōñt ihr im freyen Feld bey kalten Nächten dauren?
Weiſt mir erſt dieſe Prob/alsdann erkenn ich euch/
und ſage / daß ihr auch ſeid euren Ahnen gleich.
Sucht in den Büchern nach / und blättert in den
Schrifften/
von welchen Helden ihr wollt euren Urſprung ſtifften:

Nehmt Cæſar/nehmt Achill/nehmt Alexander an/
ja geht noch mehr zurück/ es iſt ganz wolgethan.
Und fällt es euch ſchon ſchwehr die Warheit zu erweiſen/
ſo habt ihr doch verdient/ daß ihr ihr Sohn ſolt heißen.
Hingegen kämt ihr gleich von dem Alcides her/
und wann ein niedrer Geiſt in euch zu finden wär/
ſo dient doch dieſes Glück vielmehr zu euren Schaden/
dieweilen ihr ſo ſchlecht dem Helden nachgerahten.
Es wird durch ſeinen Glanz ein Fackel aufgeſteckt/
die nur ie mehr ſie ſcheint/ mehr eure Schand entdeckt.
Umſonſt bedeckt ihr euch mit euren edlen Ahnen/
dieweil ſie nur die Welt an eure Schwachheit mahnen;
man rühmet ihren Geiſt/der ſie zum Sternen hebt/
und ſchändt den eurigen/der auf der Erden klebt.
Ihr/ die ihr euch allein mit groſſem Adel rühmet/
die Tugend aber nicht verehrt/ wie ſichs geziemet/
es iſt wahr/eur Geſchlecht legt tauſend Zeichē dar/
daß man es ſchon gekeñt vor ſo viel hundert Jahr;
ihr könnt der Ahnen mehr/ als zwey und dreiſſig zehlen/
es iſt ein ehrliches; im End es kan nicht fehlen/
die Proben ſind am Tag/und eures Adels Pracht
hat ſo viel Zeit und Jahr zu Schand und Spott gemacht.
Doch wer verſichert euch/ daß in ſo vielen Jahren
nicht eurer Vätter Stirn ein Unglück wiederfahren/
daß

daß jedes Weib allein vergnügt mit ihrem Mann/
hab vor der Buhler Bitt die Ohren zu gethan?
Und woher wißet ihr / daß dieſe edle Reyhe/
durch einen Knecht im Hauß nicht unterbrochen ſeye?
Man glaubet nimmermehr / wie ſchwehr zu glauben iſt/
daß nur das edle Blut auf die Suſannen fließt.
Verflucht ſey dieſer Tag / der einſt die Welt bewogen/
daß ſie den bloßen Stand der Tugend vorgezogen;
Diß war die güldne Zeit / wo ſonder Furcht und Plag
die neu-geſchaffne Welt noch in der Wiege lag/
wo jedermann allein nach reiner Unſchuld ſtrebte/
wo man/in ſich vergnügt/bey gleicher Satzung lebte/
wo ſonder Unterſchied man lebte gleich mit gleich/
und wo die Tugend nur gab Kron und Königreich.
Ein Held der durfte nicht mit ſeinen Ahnen prangen/
weil er kunt von ſich ſelbſt weit gröſſre Ehr erlangen;
doch ietzund / da die Zeit die Tugend hat geſchwächt/
wo Kunſt und Wiſſenſchafft Schimpf und Verachtung trägt/
wo man den Laſtern auch hat Adels-Brief gegeben/
da pfleget man nicht mehr der Tugend nachzuſtreben.
Der Hochmut / ob er gleich der wahren Ehr vergißt/
vergnügt ſich/wann er nur von hohen Stam̃en iſt.
Und daher kommts/daß man die Wappen-Kunſt erfunden/
den Schild in Theil getheilt/ und in Hermin gewunden;

 da

daher kommts/ daß man auch viel neue Wort gemacht/
und faſt ein andre Sprach den Wappen ausgedacht.
Die arme Ehr allein/ betrübt/ beſchimpft/ verletzet/
wird faſt von jedermann nunmehr beiſeit geſetzet;
Es wird bey dieſer Zeit der reich und hohe Stand/
durch anderſt nichts/ als nur durch ſeinen Pracht erkannt.
Wer Edel meint zu ſeyn / muß in Palläſten leben/
und ſeiner Diener Meng verbremte Kleider geben;
dann fragt man/ wer iſt diß? Sein Stand iſt ungemein;
an Knechten kennt man gleich/ wes Stands der Herr muß ſeyn.
Wann nun von ſolchem Pracht der Beutel pflegt zu ſchwinden /
muß offt ein ſchlechte Lieb das edle Blut verbinden.
Man freyt ein reiche Magd/ und diß iſt der Gewiñ/
darum man auf einmal gibt alle Ahnen hin.
Das Gold / ſagt jener/ iſts / das ietzt den Stand bezieret/
dañ wañ ihm dieſes fehlt/ iſt er mit Koth beſchmieret.
Der Ahnen hoher Ruhm iſt eine ſchlechte Gab/
und ohne Geld zieht man vor euch den Hut nicht ab.
Doch wer daßelbe hat/ denn wird kein Menſch nichts ſagen/
hätt er auch Brandenwein von Hauß zu Hauß getragen/
und wann ſchon ſein Geſchlecht iſt fremd und ungeacht/
wie bald / daß man ums Geld den ſchönſten Stamm-Baum macht?

Zumalen heut zu Tag/ da man/ was Kunſt un Degen/
was Blut und Mut erwarb/ bringt durch das Geld
zuwegen.

An einen guten Freund/ welcher da-vor gehalten/ daß das Reiſen nicht nur al-lein ganz unnöhtig/ ſondern auch allen Reiſenden höchſt-ſchädlich ſey.

WAs hilft dein hoher Stand/ davon du herge-
kommen?
was nutzt das Glück/ das dich an Kindsſtatt ange-
nommen?
das Glück/ das blinde Glück/ indem es ſelbſtẽ blind/
wann ich nichts ſonderlichs in deinem Leben find.
Ein hoher Geiſt läßt ſich mit wenig nicht vergnügen/
er will mit Icaro biß nach der Sonnen fliegen/
und ob ſein irrdiſch Wachs ſchon nicht die Flügel
hält/
ſo iſt ſein Tod doch ſchön/ wann er vom Him̃el fällt.
Wer Müh und Arbeit flieht/ verdienet kaum das
Leben/
dem Laufenden wird nur die Siegs-Kron übergeben.
Wer ſeine Ruh verehrt/ und liebt des Vatters
Haus/
geht zwar mit Sicherheit/ doch ſonder Ehren aus.
Ein Kaufmann kan nicht lang mit gutem Fortgang
handeln/
er muß dann offtermals bald da/ bald dorthin wan-
deln/

er wagt ſich auf die See / er trauet Sturm und Wind/
darinn er zwar Gefahr/doch auch den Reichthum/ findt.
Ihr / die ihr einſt gedenkt euch etwas hoch zu ſchwingen/
und dem gemeinen Schwall verlanget vorzudringen/
kauft/ was euch nutzlich iſt/ an allen Orten ein/
und ſucht auch über Meer / was euch kan nutzlich ſeyn.
Das allerklügſte Volk/ die Hönigmacherinnen/
als welchem unſre Witz kan wenig abgewinnen/
beiſt tauſend Blumen an/ und ſucht ſo manche Krafft/
biß es zuwegen bringt den ſüßen Honigſafft.
Die Soñ/ das gröſte Licht/ muß neben ſo viel andern/
von ihrem Untergang biß zu den Aufgang wandern/
ſie reißt/ und läßt uns offt betrübet hinter ihr/
doch kommt ſie bald darauf mit größerm Pracht herfür.
Der Paris hätte nie ſein ſchönes Kind bekommen/
wann er deßwegen nicht die Reiß hätt vorgenomen;
ſein ſchlechter Hirten-Berg war arm an ſolchem Pracht/
es war auf fremdẽ Sand/ was ihm war zugedacht.
Aeneas kunte nicht in Welſchland angelangen/
er wäre dann zuvor ſo manchen Weg gegangen.
Ulyſſes ließ mit Luſt ſein liebſtes Vatterland/
und dadurch iſt ſein Nam auch unſrer Welt bekandt.
Die Reiſ iſt eine Schul/ worinn die Meiſter lernen/
man lauft die Erden aus/ und kommt doch zu den Sternen/

man

man ſieht des Schöpfers Macht bey allen Schrit-
ten an/
die der/ der es nicht ſieht/ kaum halb begreifen kan.
Ich ſage nicht dadurch/ daß iedermann ſoll reiſen/
noch daß man ieden Stock ſoll in die Fremde heißen.
Ein Narr der bleibt ein Narr/ ſein Sinn wird
nicht verkehrt/
wär er wo Zemblers Eiß die weiſen Beeren nehrt.
Der/ welcher durch Verſtand der Sinnen Zügel
führet/
der/ durch der Muſen Gunſt/ Apollons Einfluß ſpüret/
reißt zwar klug und gelehrt in fremde Länder aus/
doch kommt er dermaleins mit größerm Glanz
nach Haus.
Es iſt zwar dieſes Glück nicht iedermann gegeben/
dann wer verreiſen wollt/ und hätt kaum hier zu lebē/
wer nach gebüßter Luſt müßt wie ein Bettler ſeyn/
der ſtelle auf mein Wort das lange Reiſen ein.
Hingegen wer da ſich an Höf zu gehn erkühnet/
der einen Fürſten hat und einen Staat bedienet/
den hilft ſein Buch nicht viel/ wann die Erfahrung
nicht
bei einer ieden Zeil das ja- und nein-Wort ſpricht.
Diß heißet nicht gereiſt/ wann man bey ieden Schrit-
ten
gezwungne Anmut ſucht/ und ſonder einig Bitten
die Kunſt im tanzen weißt/ bald da/ bald dorten
ſpringt/
und wo man ernſtlich iſt/ viel tolle Lieder ſingt;
wann man all Augenblick an ſeinen Haaren ſchlich-
tet/
bald an dem Halstuch zieht/ bald ſeine Bänder richtet/

wann man die freye Art / die die Natur erdacht/
auf ungeſchickte Weiß zu einer Närrin macht.
Das Mittel iſt allein hierinn in acht zu nehmen;
das tanzen hat ſein Lob. Es darf ſich keiner ſchämen/
wann er gleich manchesmal die Schuh in Stücken wetzt/
biß er die krumme Füß ein wenig auswerts ſetzt.
Wie mancher ſtolze Sinn verachtet alle Sachen/
die er verwundrend ſieht/ und nicht weiß nachzumachen;
drum komt es/ daß zuletzt ein ſolcher vor uns ſteht/
und wie ein Baur ſich ſtellt/wann er am Acker geht.
Wer ſchilt wol/wann man offt durch ſüße Melodeyen
der Lieb ein Opfer gibt? Im Anfang muß man ſchreyen/
biß daß man einen Ton mit Kunſt zu wegen bringt/
und ſeiner Cynthie von ſeinen Flammen ſingt.
Zwar der / dem die Natur die Stimm hat abgeſchlagen/
iſt thöricht/ wann er ſich will an die Noten wagen.
Es fehlt das reiſen nicht/ noch dieſer/ der es liebt/
wenn manchem ſein Gemüt ſo tolle Regung giebt.
Man reiſt auch nicht allein um dieſer Sachen willen;
der hat die Zeit verſpielt/der nur mit ſolchen Grillen
die ſchönen Täg verderbt; man lerne Land uñ Leut/
und mache ſich geſchickt durch ihren Unterſcheid.
Drum wañ es gleich geſchicht/daß dieſe/die da reiſen/
ſich mehr auf Neben-Werk als auf den Zweck befleißen/
ſo folget nicht daraus/ der Vorſatz ſey nicht gut/
weil mancher/der ihm folgt/ſich nichts als Schaden thut.

Viel hundert andre ſind ſehr wol hier durchgedrun-
gen/ [gen.
die ſich durch ihre Můh dem Him̃el gleich geſchwun-
Ich folge ihrem Fleiß. Der Him̃el giebt den Lohn:
vielleicht hab ich/wie ſie/einſt gleiches Glůck davon.

Klag eines Unglůckſeeligen.

WAs iſt das Glůck? Ein Rad / das ſich allzeit
verdreht;
ein Schilf-rohr/das der Wind bald da bald dort-
hin weht;
ein blind und tolles Weib/das auf der Kugel ſtehet/
und dem/ders nicht verdient/blind in die Arme gehet.
Alſo beſchreibet man das Glůck uns insgemein,
Ich aber halt dafůr/ es můß was anders ſeyn/
und zwar ein ſolches Ding/daß ieder kan bekommen/
nur das ſich mich allein zu martern vorgenommen.

An das Glůck.

SAg Glůck/ was iſt die Schuld/ daß deine Gů-
tigkeiten
mich nicht bißweilen auch/ wie deine Freund / beglei-
ten;
und daß du ihnen gibſt die gröſte Gnaden hin/
wann ich/ ſo lang ich leb/ von dir verlaßen bin?
Iſts dieſer Augenblick / darinn ich bin gebohren;
hat ein gewiſſer Stern ſich wider mich verſchwohren/
und flößt ſein Einfluß nichts deñ lauter Unglůck ein
denſelben / die mit mir zugleich gebohren ſeyn?

Iſts etwan meine Schuld/ hab ich in meinem Leben
dir Urſach oder Fug zu dieſen Haß gegeben?
Mein Leben iſt es nicht/ das dir mißfallen kan/
dann du biſt ſchlim̃ern noch/und beßern zugethan;
Man ſagt/ im Unbeſtand beſtehe dein Beſtehen/
du muſt/ gleichwie der Wind/ bald da bald dort hingehen;
doch hat dein Wetter-Hahn bey mir ſich nie gewandt/
und ich verlang nichts mehr/als deinen Unbeſtand.
Die Mahler ſind fürwahr vor wenig klug zu ſchätzen/
die dich faſt allezeit auf eine Kugel ſetzen;
die Kugel dreht ſich ja / und treffe dieſes ein/
ſo müßt ich ja aus Noht bißweilen glücklich ſeyn.
Man ſagt/du habſt ein Rad/das offt erheb vor allen/
doch wann es ſich verkehrt/ ſo mach es wieder fallen.
Ich glaube nichts davon/dieweil mir wol bekandt/
daß ſich mein Unglücks-Rad noch niemal umgewandt.
Dieſelbe ſind ja blind / die dir die Augen binden;
du weiſt nur gar zu wol / wen du verfolgſt / zu finden.
Du ſiehſt auch hinterwerts; dann ich thu/ was ich thu/
ſo kehrſt du mir doch ſtets den kahlen Rucken zu.

Der unglückſeelige Neider.

DEm iſt das Glück mit Macht zu wieder/
dem fremdes Glück zu wieder iſt;
was andre hebt / das reißt ihn nieder /
ihm ſchadt/ was ſeinem Freund erſprießt;

wo-

womit ſein Nechſter ſich ernehrt/
diß iſts/ was ihm die Krafft verzehrt.

Er trägt den Geyr auf ſeinem Herzen/
der ſtets in ſeine Leber beißt/
und ſich zu wolverdienten Schmerzen
davon mit großer Wolluſt ſpeißt;
ſein Kerker iſt und ſeine Pein/
wann andre ungemartert ſeyn.

Kan auch wol iemands Glück verletzen
der Neid/ der zwar mit ſcharfem Zahn
an manche ſich vermeint zu ſetzen/
und greiffet ihren Wolſtand an?
Ich halte/ nein; und glaub viel ehr/
daß nur der Neid das Glück vermehr.

An die Feinde.

ICh kenne meine Feind/ und ſeh ſie ſtets vor Augen/
ihr immer-wachend Aug macht meins dem Argus gleich.
Die Sorg/ die ſie mit Fleiß zu meinen Fall gebrauchen/
macht ſie an Hoffnung leer/ und mich an Vorſicht reich.
Ihr Haß dient mir weit mehr als Ariadne Faden/
er weiſet mir den Weg aus manchem Irthums-Hayn;
ſie ſuchen meine Plag und hindern meinen Schaden/
ihr Fallſtrick muß mir offt der Tugend Richtſchnur ſeyn;

nach

naсh dieſer meſſe ich die Anzahl meiner Tritte/
und hüt mich / daß ich nicht die Laſter-Bahn beſchreit;
ich lern den rechten Weg durch ihre krum̃e Schritte/
ihr wild und ſaur Geſicht mahnt mich zur Freundlichkeit.
Ich ſeh das Unrecht blühn auf ihren falſchen Wangen/
die mir weit nützlicher/ als alle Spiegel ſind;
ich ſeh darinn den Ruß / damit ſie ſind behangen/
und ſorg/ daß man nicht auch bey mir dergleichen findt.
Ihr Muſter machet mir ein Abſcheu von dem Böſen/
ohn ſie wüßt ich nicht recht/ wie arg das arge ſiht;
ihr ſchelten muſte mich von mancher Plag erlöſen;
mein Unſtern kühlt ſich ab/ ie mehr ihr Eifer glüt.
Ich wolte warlich nicht/ daß dieſe Leut mich lobten;
ihr Lob und ihre Lieb iſt nichts/ als ein Paſquill;
wann ſie nicht wieder mich mit ſolchem Hochmut tobten/
ſo glaubt der tauſendſte/ ich wär auch mit im Spiel.
So zeigt den Unterſchied der Unterſchied der Sinnen/
ſo ſiht man / daß ſich weiß nicht zu den ſchwarzen reim;
ſo lernt man / daß der Schnee muß bey der Hitz zerrinnen/
und daß die Tugend nie bey Laſtern ſey daheim.
Glückſeeliger Verdruß/ den ihr mir habt bezeiget/
Verfolgung / die mich mehr als alle Luſt erquickt/

und

und du geliebter Haß/ der ſüſſem Hönig gleichet/
der mir Sorg/ Warnung/ Troſt und Glück hat zugeſchickt!
Ja/ allerliebſte Feind/ euch/ euch bin ich verbunden;
ich ſag euch tauſend Dank im Geiſt und mit der Zung;
Dank/ daß ich hab durch euch die Tugend-Bahn gefunden/
Dank/ daß ihr Urſach ſeid an meiner Beſſerung.
Zu dem hats GOtt gefügt/ der allen Haß kan trennen/
daß eur Verfolgen ſich zum Beſten hat gekehrt;
drum laßt mich offentlich vor aller Welt bekennen:
Durch GOttes Gnad und euch hat ſich mein Glück vermehrt.

Æſopi Fabel
vom
Wolf und dem Schaf.

EIn alter grauer Wolf ſtund einſt bey einem Bronnen/
und ſahe unter ſich ein armes Schäflein ſtehn/
das eben war bedacht auf und davon zu gehn/
weil ihm das Waſſer kam zu trüb herab geronnen.
Der Wolf/ der gern das Schaf in ſeinen Schlund geſchloſſen/
ſchrie: warum haſt du mir das Waſſer trüb gemacht?
Drauf ſprach das arme Schaf: Ich hab nicht dran gedacht/
das trübe Waſſer kommt von dir zu mir gefloſſen.

Der

Der Wolf ſprach: Ich hab dir ſchon längſt den Tod geſchwohren/
weil vor ſechs Monaten du haſt auf mich geſchmählt.
Das Schaf ſprach: Schau/ mein Wolf/ wie deine Rechnung fehlt/
dann vor ſechs Monaten war ich noch nicht gebohrẽ.
Der Wolf/ der faſt vor Zorn und Gifft entzwey geſprungen/
ſprach: deine Mutter hat mir auch viel Leids gethan;
und fiel mit Ungeſtümm das arme Schäflein an:
das er dann grauſamlich zerriſſen und verſchlungen.
Die Fabel/ reich von Lehr/ iſt darum aufgeſchrieben/
damit man ſeh/ wie offt die Unſchuld werd gekränkt/
wann Boßheit und Gewalt auf Renk und Lügen denkt.
Und ſo wird heut zu Tag noch mancher aufgerieben.

Auf ein Landgut.

VErgnügter Aufenthalt und angenehme Auen/
wo meine Vätter längſt gepflogen ihrer Luſt/
wie iſt mir auch erlaubt euch wiederum zu ſchauen/
und wird eur ſüſſer Sand durch meinen Mund gekußt?
Ihr Berge/ die ihr mich in eure Arme ſchließet/
und Hauß und Dorf und Vieh vor Wind und Flut beſchützt/

an

an deren ſchlankem Fuß ein Bächlein ſich ergießet/
ſagt mir/ ob man nicht wol in eurer Gegend ſitzt?
Das Thal/ das ihr umſchrenkt/ umſchrenkt auch meine Hütten/
um welche rings herum ein Fiſch-reich Waſſer geht;
und obgleich dieſes Hauß beſteht in wenig Schritten/
ſo weiß ich/ daß darinn doch viel Vergnügen ſteht.
Laß andre Schlößer nur mit Gold und Marmor prahlen/
laß Sammt und Seiden-Tuch der Wände Kleider ſeyn/
mein Hauß bezieren mehr der Sonnen guldne Strahlen/
die es zu erſt beſucht mit ihrem Wunder-Schein.
Laß andre Oerter nur mit größerm Vortheil prangẽ/
mit reichem Geld-Genuß und herzlichem Ertrag;
ich kan dadurch allein den gröſten Nutz erlangen/
wann ich des Vattern Feld mit Frieden bauen mag.
Mein Vortheil iſt die Luſt / mein Reichtum iſt der Segen/
der offt auf dürrem Sand mit großem Wucher ruht;
der Him̃el wird gewiß/ was er giebt/ auch verpflegen/
wann Wiederwärtigkeit ſchon manchen Eintrag thut.
Hier kan ich meiner Haus- und Amtes-Sorg vergeßen/
hier darf vor mich uñ ſie ein kleiner Stillſtand ſeyn;
ja wann ich lang zuvor bin in der Stadt geſeßen/
ſo fällt mir offt daſelbſt der beſte Einfall ein.

Hier

Hier kan ich/wañ ich will/die Muſen ſelbſten ſchauen;
die ſüße Poëſie iſt meiner Wohnung nah;
Apollo findet ſich auch in unfruchtbarn Auen;
mir iſt mein Helicon im rauhen * Ithaca.

* *Horat. Lib. I. Epiſt. VII. v. 41:*
Non eſt aptus equis Ithacæ locus, ut neque planis
porrectus ſpatiis, neque multæ prodigus herbæ.

An einen Falſchen.

Schmeichler / ſchminke deine Larven/
ſtell / verſtell dein Angeſicht/
ſtelle dich gleich einem ſcharfen/
fälſche Urtheil und Gericht/
lüg / betrüg / betrogner Thor!
ach / es hängt der Fuchs-Schwanz vor/
und die falſche Rauber-Klauen
macht den Wolf im Schaf-Belz ſchauen.

Kommt / nehmt dem Comedianten
Krone / Kleid und Maſquen ab/
euſſert ihn von den Trabanten/
raubt ihm die geraubte Haab/
ziht ihn aus biß auf den Grund;
ach der falſche Lumpen-Hund
wird / wann Kleid und Vorhäng ſinken/
wie ein kahler Bettler ſtinken.

Außenher glänzt nur ſein Glänzen /
innen ſtecket Finſternus:
wie in bunten Toden-Kränzen
Wurm und Schlang ſich bergen muß.

Deckt

Deckt ihn auf/ ſeht ſein Gemůt/
wo nur Dorn und Boßheit blůht;
wo die Tugend långſt geſtorben/
und noch in der Blůt verdorben.

Wie kommts dann/ daß ſolche Mörder
recken noch das Haubt empor/
tretten keck an alle Oerter/
dringen Recht und Tugend vor/
drůcken Unſchuld mit Gewalt/
nehmen liebliche Geſtalt/
wie die ſchmeichlende Sirenen
ihren Schwanz mit Glanz beſchönen.

Es hat noch der Tod der Schlangen
ihren Balg nicht abgeſtreifft;
drum kan ſie mit Schuppen prangen
davon Gifft und Boßheit treufft.
Ach wie viele Nattern-Stich
fůhlet manches Herz in ſich/
biß nach Ziſchen/ Gifft und Leben
Balg und Schlangen Heilung geben.

Steckt den Wurm in Sammt und Seiden/
die zwar dieſer gar nicht ſpinnt/
und laßt ihn den Pracht bekleiden/
der ihm nur zum Kerker dient;
öffnet ſich des Narren Hauß/
ſo kriegt doch ein Wurm heraus/
der die Seide/ die ihn zieret/
mit Geſtank und Koth beſchmiret.

Schmůckt das Laſter mit Rubinen/
bringt der Demant Glanz herbey/

laßt es mit Smaragden grünen/
zieren durch der Perlen Reih;
Streuet Roſen auf die Bahn/
hängt dem Narrn den Purpur an;
er wird auch aus guldnen Decken
doch die lange Ohren ſtrecken.

Wie die Spinnen nur vergifften/
und zur Arbeit ſchlechte Wahr/
damit ſie doch Schaden ſtifften/
ſtellen unſren Augen dar:
ſo bringt manche falſche Spinn
Gifft und Schaden vor Gewinn/
und pflegt Arbeit auszugeben
dünner als die Spinnen-Weben.

Letzlich kommt es zu den Sterben/
und im Ende folgt das End/
da kein Geld kan Gnad erwerben/
und kein Gold die Schmerzen trennt/
da die Seele ächzt und rufft/
wann die Geiſter in der Lufft
warten mit Geſchwärm und Raſen/
biß ſie gar wird ausgeblaſen.

Drum ſey tauſendmal geküßet/
Atlas-reine Redlichkeit/
die das Leben uns verſüßet/
und im Sterben auch erfreut!
Weg verfluchter Geld-Gewinn/
Unrecht/ Neid und falſcher Sinn!
Wen die Redlichkeit macht reden/
der hat ſonſt kein Glück vonnöthen.

* * *

DEs berühmten Franzöſiſchen Poëten Monſ. de Boileau Satyre contre les femmes, hat ſo wol in Frankreich / als auch in unſerm Teutſchland / ſo viel Redens verurſachet / daß man geglaubt / dem Teutſchen Leſer keine unangenehme Zeitvertreib zu machen/ wann man ihm dieſelbige auch in unſerer Mutter-Sprach vorſtelle. Den Inhalt / worinnen er die angebohrne Tugend des weiblichen Geſchlechts allzuhart und ungütig angegriffen / mag er ſelbſt verantworten: und iſt gewiß / daß / ſo wenig er bey dem Frauenzimmer ſeiner Landes-Art / als von welchem er einig und allein geredet / mit ſeiner Arbeit Dank verdienet/ ſo wenig würde er ſeine Satyre auf andere Nationen/ und abſonderlich auf unſer Teutſches Frauenzimmer / appliciren können: als welches / vermittels ſtattlicher Auferziehung / und eingepflanzter eigenen Tugend / mit ihrem herzlichen und lebendigen Exempel die Satyre des Boileau weit beßer wiederlegen würde/ als Perrault und alle die

 jenige/

jenige / welche in Frankreich deßen ſich in Schrifften zu thun unterwunden haben. Wir wollen die üble Beſchuldigungen dieſes Franzöſiſchen Poëten darum der Teutſchen Welt bekannt machen / damit in Anſehung dieſer abſcheulichen Muſter / die Boileau dañ und wann vorſtellet / die Tugend des niemal genugſam belobten Frauenzimmers deſto heller und herzlicher an den Tage komme.

Satyre contre les femmes, oder das von dem Boileau durch die Hechel gezogene Franzöſiſche Frauenzimmer.

Alcippe / du haſt längſt zwar deinen Luſt gebüßet;
iezt ſuchſt du auch die Freud die aus dem Ehſtand fließet /
und was das Geld betrifft / ſo fehlt nichts an dem Kauff:
dein Schwieger-Vatter ſperzt die eißre Truhen auf;
der Schreiber hat bereits das Inſtrument formiret /
und deinen Heyraths-Brief und Knechtſchafft hingeſchmieret.
Es iſt gar wolgethan. All Ding hat ſeine Zeit;
die Eh hat ihre Plag und ihre Luſtbarkeit.
Dann was vor Freude iſts / wann man ſich ſiht geliebet
von einem zarten Weib / die uns Vergnügen giebet?

Vor Freude / wann man auch vermehrt die groſße Welt
mit Menſchen / welche man vor ſeine Kinder hält?
Welch Luſt / wann eine Laſt uns etwan machet ſchnaufen /
ſo komt die ſchöne Frau ganz hurtig zugelauffen;
Sie ſorgt / ſie weint / ſie klagt / beſtürzt in ihrem Siñ /
und fällt wol / vor der Zeit / in eine Ohnmacht hin.
Ein Ubel ſchrecket ſie / das doch noch nicht zugegen /
ſie will ſich in den Tod um deinet willen legen:
dann du wirſt hoffentlich kein ſolcher Narr nicht ſeyn
wie dieſe / welche ſich zu wol-verdienter Pein /
befürchten / wann ihr Weib aus Angſt vor ſie erblaſſe /
daſz ſie ſich in geheim von andern tröſten laſſe.
Ich merk / daſz meine Red dir kein Vergnügen giebt;
du ſagſt / ich ſey zu ſehr in Juvenal verliebt /
und fürchteſt / daſz ich auch von ſeinem Geiſt getriebẽ /
mögt ſchreiben / wie er einſt aus Boſzheit hingeſchrieben:
„ Ich glaube / daſz die Scham zu des Saturni Zeit /
„ die man die guldne nennt / von ihrer Reinligkeit /
„ noch auf der Erd gewohnt / uñ lang war anzuſehen;
„ doch als ihr auf der Welt ſo mancher Schimpf geſchehen /
„ und mit dem Eiſen man das Unrecht hat gewetzt /
„ die Laſter eingeführt / die Tugend nachgeſetzt /
„ ſo hab die ehlich Treu / damit das Gold gepranget /
„ biſz auf die dritte Zeit nicht einmal hingelanget.
Diſz lautet (ſageſt du) zwar ſchön / wann man es liſt /
doch weil mit Fabeln nicht dem Werk geholfen iſt /
ſo will ich dich vielmehr mit Wahrheit überzeugen:
obgleich das Laſter ſich wuſt anfangs einzuſchleichen /

 ob

ob Adam/und nach ihm ſchon Noah fehlt und fällt/
ſo blieb dañoch die Ehr und Tugend auf der Welt.
Ließ eine Lais gleich den Tugend-Ruhm erkalten/
ſo wuſt Penelope denſelben zu erhalten.
Und woher weiſt du wol / daß man auf dieſem Schlag/
nicht heut zu Tag vielleicht noch Weiber finden mag?
Ich zweiffle nicht daran/ und will mich ſelbſt verbinden/
daß ich nur in Paris weiß mehr als drey zu finden;
und glaube/ daß dein Weib einſt werd die vierdte ſeyn/
ich ſchreib ſie auch bereits in mein Regiſter ein:
Es wird die Keuſchheit ſelbſt mit dir zu Bette gehen/
und/ weil du bey ihr biſt/ an deiner Seiten ſtehen.
Allein wann dich dein Amt an fremde Oerter treibt/
weiſt du wol/ daß ſie auch alsdann beſtändig bleibt?
Und wann Lucretia in Threnen faſt zerfließet/
aus was vor Urſach auch dieſelben ſie vergießet:
wie mancher gieng hinweg/ vons Weibes Threnen naß/
und wann er kam nach Hauß/ ſo fand er weiß nicht was.
Du weiſt ja ſelbſten wol/ und biſt darbey geweſen/
als man die Sach erzehlt/ geſchrieben und geleſen;
Fontaine iſt bekannt: hinweg mit dem Gedicht/
Joconde daucht hieher mit ſeinem Unglück nicht!
Sagſt du: drum weil die Sach ſo gut als halb geſchehen/
ſo will ich auch nun mehr dann meinen Fehler ſehen:
und weil das Frauen Volk bey dir nichts gelten mag/
erlaub / daß ich dir auch ietzt meine Meinung ſag!

Ich war auch einſten jung / und hab in ſolchen Jahren
der ſchlauen Weiber-Liſt mehr als zu viel erfahren;
ich kenne die Gefahr / darein ein Mann ſich giebt /
und weiß / daß jedermann die ſchöne Weiber liebt /
daß man aus dieſer That ſich eine Ehre machet /
und den / den man betriegt / beſchimpfet und verlachet.
Es wird kein Vers gemacht / und faſt kein Spiel geſpielt /
das auf die Männer nicht und ihre Hörner zielt.
Was der Fontaine ſcherzt / und Moliere ſchreibet /
wormit Bocace uns die lange Zeit vertreibet /
iſt mir ſo gut als dir / und etwan mehr / bekannt /
dieweil mir ihre Schrifft ſchon långſtẽ bey der Hand!
Was in dem Arioſt und Rabelais geweſen /
diß hab ich ebenfalls / und noch vielmehr / geleſen.
Doch wann man alles diß vernünftig überlegt /
ſo findt man / daß es doch nicht hab die Welt bewegt /
daß ſie ſich dieſes Jochs um deſtomehr entſchlagen /
zumal die Spötter ſelbſt die gröſte Hörner tragen.
Im End / mit einem Wort / die Sache liegt daran /
ob man auch ſeine Wahl hab mit Vernunft gethan.
Und wann ich in der That dir ſoll die Warheit ſagen /
ſo kan ich faſt nicht mehr die Seiten-Freund vertragen /
indem die junge Purſch mit hitzigem Gemüt /
mein Gut ſchon mit dem Sinn und Augen an ſich zieht.
Mich dünkt / ich ſehe ſchon / wie ſie vor Angſt erblaſſen /
wann einſt ihr Vetter wird das Zeitliche verlaßen /
wie ſie mit Threnen gar / durch Zwiefeln ausgedrückt /
ſich tröſten in dem Creuz / das GOtt hab zugeſchickt.

Ich aber wünſch vielmehr annoch in meinem Leben/
demſelben Fug und Recht zur Traurigkeit zu geben/
daß das verlohrne Spiel von dem verhofften Glück/
die Threnen ohne Kunſt aus ihren Augen drück.
Und wann ich endlich ſoll mein ganzes Herz beſchrei-
ben/
ſo mag ich länger nicht allein im Hauß verbleiben
mit Knechten / die offt nichts als ungehängte Dieb;
dem Herrn bleibt doch ihr Haß/ den Huren ihre Lieb.
Bey Nacht leg ich mich offt mit Aengſten ſchlaffen
nieder/
wann manche kahle Furcht kommt und erweckt mich
wieder;
die Mord/ die in Paris bey Nacht faſt täglich ſeyn/
die fallen mir alsdann nicht ohne Schrecken ein.
Laß uns aus unſerm Sinn das wilde Weſen treiben;
der Menſch iſt nicht gemacht/ daß er allein ſoll bleiben/
und wann er einſt aus Noht in Einſamkeit verfällt/
ſo hat ſein Glück ſich aus- die Unruh eingeſtellt.
Man mag ſo viel man will vom Stand der Unſchuld
leſen/
wär Adam ganz allein im Paradeis geweſen/
ſo hätt er ohne Weib ſich doch nicht recht gelabt/
wann er gleich eine Rieb hätt mehr im Leib gehabt.
Drum laßt uns doch die Welt in ihrem Thun nicht
meiſtern/
und thöricht folgen nach den abgeſchmackten Gei-
ſtern;
die Fleiſch- und Menſchen-Feind verbieten Eh und
Lieb/
als wann uns die Natur nicht ſelbſt zum Ehſtand
trieb;

Laſʒt uns derſelbigen ihr wirken doch verzeihen;
der Ehſtand iſt ein Joch/ diſʒ Joch ſoll mich erfreuen.
Der Menſch lauſt wie ein Vieh auf ungewiſʒer Bahn/
der Ehſtand legt ihm erſt den rechten Kappzaum an;
die Freyheit machet ihn nur tauſend Feſʒel finden/
und wann er frey ſoll ſeyn / ſo muſʒ man ihn erſt binden.
Alcippe/ ſo lobſt du der Welt gemeinen Brauch?
Jetzt iſt die Reih an mir; ſchweig ſtill / und hör mich auch:
Die Frau/die du dir nimmſt/iſt ohne Fehl zu finden/
die Tugend kan allein den reinen Geiſt verbinden/
und ihr Verlangen zielt nach ihrer Schuldigkeit;
allein wer iſt dir Bürg/ daſʒ ſie bleib allezeit
bey Freyheit und bey Luſt in engen Tugend-Schranken/
und daſʒ ſie nach der Hand nicht ändre die Gedanken?
Du ſelbſten führeſt ſie hin in die Opera;
warum? bedenk dich doch / mein GOtt! was thut man da?
Was kan wol dieſe Luſt ihr vor Gedanken bringen/
die Muſic/ dieſer Pracht/ diſʒ Tanzen/dieſes Springen/
was denkt ſie bey ihr ſelbſt/wann ihr beſtürzt Gemüt
nichts anderſt/als von Lieb entbrandte Helden/ſiht?
wann dieſe ohngeſcheut mit glatten Worten ſagen/
daſʒ man/ der Lieb zu lieb / darf alle Sachen wagen;
daſʒ man die Tugend ſelbſt / und wär ſie noch ſo ſcharf/
ganz rühmlich dieſem Gott zu Füſʒen legen darf;

daß uns der Himmel hab darum ein Herz gegeben/
daß man der Liebe ſoll damit zu Dienſten leben:
und was noch anders mehr die Sitten-Lehr berührt/
die Lully hat ſo ſchön mit Noten ausgeziert.
Was vor Bewegungen kan ſie alsdann empfinden?
Wer weiß/ ob ſie die Lieb nicht gleichfalls wird entzünden;
ob ſie nicht etwan auch nach einem Helden tracht/
und zu der Opera ein kleines Nachſpiel macht?
Ich ſetze doch den Fall/ daß ihrer Tugend Gaben
an dieſen ſcharfen Stein ſich nicht geſtoßen haben;
ſo wird ſie doch vielleicht noch ändern ihren Sinn;
zumal wann du ſie nimmſt in die Geſellſchafft hin.
Vermeinſt du/ daß ihr Fuß nicht einmal werde weichen/
wann tauſend Buhler ihr ſo glatte Wege zeigen?
wann jeder ihr ſo ſchön ſtellt ihre Schönheit für/
entdeckt ihr/ was er leidt/ und ſagt/ es komm von ihr?
Im Anfang wird ſie zwar ſich noch begreifen können/
und ihre Buhler nur vertraute Freunde nennen;
doch endlich mit der Zeit ſo wird ſie wol ſo frey/
daß ſie hört alle Ding / ſchwatzt mit / und lacht darbey.
Glaub / daß es warlich nicht bey den Roman verbleibe/
und daß Frau Venus ſie gewißlich weiter treibe.
In dieſem Laſter iſt der allgemeine Lauf/
daß/ wer den Anfang macht/ der hört ſo bald nicht auf.
Ja ſollt ſie mit der Zeit dich nicht mehr lieben mögen/
ſo kan auf ſolchem Fall ſich leicht ins Mittel legen

ein friſcher Officier / ein junger Edelmann/
und zeigen/ daß die Lieb Geſellſchafft leiden kan;
dann wird ſie öffentlich zu ihnen ſich geſellen/
und in den dritten Ort dieſelbe ſelbſt beſtellen.
Die Phœdra dünket ihr an Klugheit viel zu ſchwach/
ſie folgt der - - - und Meſſaline nach.
Sie rühmt ſich ohne Scheu/ wie viel vor ſie verdorben /
geſchlagen und verwundt / und vor der Fauſt geſtorben;
ja du biſt noch beglückt/ wann ſie es macht ſo ſcharf/
daß man einſt ohne Scheu ſie von ſich jagen darf.
Allein was fängſt du an/ wann ſie ihr ganzes Leben
hat mehr der Aergernuß / als Laſtern übergeben/
indem ſie ihre Luſt aus keiner Boßheit büßt/
und ſündigt nur darum / weils dir zuwieder iſt?
Sie iſt nicht laſterhafft/ nur luſtig bey den Leuten/
und die Geſellſchafft kan ſie nimmermehr vermeiden.
Du ſihſt die ganze Welt bey dir gehn ein und aus /
bey dir iſt jedermann/ als du nicht / Herr im Haus;
ſie pfleget alle Leut ganz freundlich anzuſprechen/
und ſucht ſich nur vor Zorn an dir allein zu rächen;
dir fährt ſie übers Maul/ die andern lacht ſie an/
und lobt/ was ſie von dir doch nicht vertragen kan.
Das Gold/ damit ſie faſt wie eine Sonne ſtrahlet/
die Farb/ damit ſie ſich roth oder weiß bemahlet/
die Haar / die ihre Magd ſo künſtlich richt und ſchlicht/
ſind Dinge/ welche man vor dich nicht zugericht.
Vor allen hüte dich/ geh nicht in ihre Kammer/
ſonſt ſihſt du manchesmal dein Greul und deinen Jammer;

Wart

Wart fein/ bequemer Mann/ biß etwan bey der Nacht
dein Weib die alte Farb zuvor hinweg gebracht/
und biß die Wäſcherin im Schnuptuch hat bekommen
die Roſen/ welche ſie ihr kürzlich abgenommen;
alsdann ſo wage dich zu ihrer Kammer-Thür/
doch wirf ihr nimmermehr den Pracht der Kleider für;
ſag nicht/ daß ſolcher Schmuck ſey ſündlich/ bös und eitel/
füll ihr vielmehr die Hand/ und leere deinen Beutel.
Denn/ merkt ſie/ daß dir nicht ihr Leben wol gefällt/
was gilts/ ob ſie die Füß nicht auf die Zehen ſtellt/
die Arme unterſtützt/ ſich unglückſeelig nennet/
daß ihre Tugend ſey ſo ſchlecht von dir erkennet;
man ſchaff ihr nicht einmal/ was ſie vonnöthen hat/
kein Weib koſt weniger/ als ſie/ in dieſer Stadt?
Fünfhundert Louis d'or, aufs höchſt/ gibt ſie dem Schneider/
der ihr das ganze Jahr verfertigt ihre Kleider.
Was ſagſt du wol darauf? Ich ſeh dir im Geſicht
und deinen Augen an/ daß dir das Herz ſchon bricht.
Du bringſt/ im fall ſie will mit dir nicht ſeyn zu frieden/
ihr einen Sack mit Geld/ ſie wieder zu begüten.
Und es iſt in der That auch eine groſe Sach/
wie/ wann ſie lief dem Spiel/ wie andre Weiber/ nach?
ſo ſchauteſt du dein Gut ſtets in des Glückes Händen/
und mit dem Karten-Blat dein Glücks-Blat ſich verwenden;

ein Piq und ein Repiq brächt dich in Angſt und
Noth/
und würdeſt manchesmal durch deine Frau Capot.
Ich ſeh dich ſchon im Geiſt die beede Ohren ſpitzen/
wann du ſie ſehen ſolſt bey ſo viel Spielern ſitzen/
an einem ſchönen Tiſch/ den man mit Fleiß bereit/
daß man daran bequem ein klein Baſſetgen ſchneit.
Obgleich die Policey aus Grobheit ließ verbieten
diß unentbehrlich Spiel/ ſo doch nicht zu verhüten/
und wann den Lands-Knecht auch ſie nicht erwehlen
will/
ſo iſt das Paſſadix ja auch ein ſchönes Spiel.
Gefällt ihr dieſes nicht / ſo mag ſie ſich bequemen/
das ſchöne Menſchen Spiel al' hombre vorzuneh-
men:
dann ſchreyt ſie / wann ein Daus geſpielt iſt ohne
Rath /
und da ſie Gano ſagt/ man doch geſtochen hat.
Sie ſiht den Himmel an/den ſie mit Zorn betrachtet/
und weiß nicht / wie ſie heut das Glück ſo ſehr ver-
achtet;
indem ſie Béte macht/ wann ſie ſich noch ſo hüt/
der König kommt allein / und bringt den Knecht
nicht mit.
Mit dieſer Arbeit pflegt die Nacht vorbey zu gehen/
ſie ſpielt / biß man die Sonn ſiht an dem Himmel
ſtehen;
und wann ſie einſt das Spiel mit Müh verlaßen kan/
ſo klagt ſie allererſt der Menſchen Elend an/
daß man mit Schlaffen muß die beſte Zeit verſchwen-
den/
die zu dem Spielen man weit beßer könt verwenden;
doch

doch macht ſie dieſes noch Troſt- und Vergnügen
voll/
wann man ſagt/ daß man ihr Revange geben woll.
So kan ein ehrlich Weib noch ihre Zeit vertreiben/
dem Mann dabey getreu und tugendhafft verblei-
ben.
Wiewol der Zeit-Vertreib manch adeliches Hauß
bracht in Spital hinein/ und aus Paris heraus;
da man die Güter noch/ die übrig ſind geblieben/
Edicten-mäßig ſiht am Rath-Hauß angeſchrieben;
doch iſt es beßer noch/ daß ſie das Geld verſpiel/
als wann ſie ſich dem Geitz zu ſehr ergeben will;
da ſie dann jedermann die Nahrung faſt verſaget/
und Knecht und Mägd zugleich aus deinem Hauß
verjaget;
wie jenem Richter einſt ganz wol verdient ge-
ſchah/
als er dergleichen Peſt in ſeinem Hauße ſah.
Er war von gutem Hauß/ von alt-bekantem Adel/
Geiſt/Tugend/und Vernunft/war alles ohne Tadel;
nur daß der Geitz allein zu ſehr ſein Herz beſaß/
darüber er ſein Glück und ſeinen Stand vergaß.
Doch gleichwol kunnt man noch an ſeinem Tiſch be-
ſtehen;
man ſah zwey ſchöne Pferd an ſeiner Kutſchen gehen;
vom Futter/ welches ſie nicht allzeit aufgezehrt/
hat noch ein Eſel ſich aufs reichlichſte ernehrt;
biß daß den Narrn der Geitz ſo ſehr hat eingenom̃en/
daß er zum Weh der Eh hat einen Luſt bekommen.
Er kam in ein gering- und abgeſchmacktes Haus/
und ſucht ein Monſtrum ſich in Weiber-Kleidern
aus.

Hier

Hier hat er nicht nach Stand noch nach Verſtand
gefraget/
und war vergnügt / da man vom Reichthum nur
geſaget;
nichts hielt ihn da zurück; ihr gräßliches Geſicht
und ungeſtalter Leib / erſchröckt ihn beydes nicht.
Sie war der Venus gleich. Drey hundert tauſend
Franken
die ſteckten ihm allein im Herzen und Gedanken.
Als ſeine neue Frau ihm ſagte täglich her/
wie daß er gegen ihr nur ein Verſchwender wär;
er ſelbſten gab ihr recht / verſprach ſich zu bemühen /
die Koſten nach und nach im Hauße einzuziehen:
die Braten waren ganz von ſeinem Tiſch verbannt/
das Brod war Kohlen-ſchwarz/ klein und noch an-
gebrannt.
Den Eſel und die Pferd die ließe man verkaufen/
zween Diener muſten bald aus Hungersnoth ent-
laufen;
die Schlingel/ ſagte man / ſind in dem Hauß nichts
nutz;
den andern bot die Frau auf gleiche Weiß den
Trutz.
Den Mägden gab man Schläg / und ſtieß ſie gar
mit Füßen/
daß ſie mit Luſt und Freud den Lohn dahinten ließen/
und gleichwol unterwegs / als man ſie ausgejagt/
vor die Erlöſungs-Stund dem Himmel Dank ge-
ſagt.
Ein einig alter Knecht von Treue angetrieben/
der ſeinen Herrn geliebt / iſt noch zuruck geblie-
ben;

und

und weil man ihm den Dienſt noch nicht gar aufgekündt/
ſo lebt er von dem Geld / das er zuvor verdient.
Doch kunt auch ihn die Frau unmöglich mehr ertragen/
man muſt vors Teufels Dank ihn aus dem Hauße jagen;
und ſtieß ihn noch dazu als einen Schelmen aus/
ſo blieb dann Mann und Weib allein in ihrem Hauß.
Da wurd die Küche bald vorſichtig zugeſchloßen/
im Keller kam kein Wein mehr aus dem Faß gefloßen;
man ſperzte auch das Holz in einem Stadel ein/
der Winter war nicht kalt / es kunt erſparet ſeyn.
Man lebt von anders nichts / als nur von den Geſchenken/
die ſich der Mann erwarb mit ungerechten Ränken/
und die man ihm gar offt ganz heimlich zugeſteckt/
ohn dem/ was auch die Frau den Leuten abgeſchreckt.
Sagt man/ ich wolle mich mit Fabeln nur ergötzen/
ſo wird ſich ganz Paris dem Argwohn wiederſetzen/
und ſtellen noch viel mehr als tauſend Zeugen dar/
daß dieſes Paar beyſamm gelebt hab zwanzig Jahr/
und ohne Wiederred der ganzen Stadt erwieſen/
daß auch die Narzn beym Geld und Reichthum darben müßen;
und daß die Armut nicht ſo dürftig machen kan /
als hier der Teufels-Geitz bey Geld und Gut gethan.
Zuletzt kam eine Rott von abgefeimten Dieben/
aus Luſt zu ihren Geld / und Mangel/ angetrieben/

die

die hat auf einen Tag ſich in das Hauß gemacht/
und dieſes ſaubre Paar ermordt und umgebracht.
Es pflegt zwar dieſe Sach nicht täglich zugeſchehen/
doch kan man ſchon hieraus des Geizes Thorheit ſehen.
Man ſetzt den Predigten auch offt Exempel zu;
ich bin in dieſem Stuck ein Aff von * Bourdalou.
Und ob ich gleich bißher viel Weiber hab beſchrieben/
ſo iſt doch eine Art annoch zuruck geblieben:
die iſt/ wann eine Frau mit trotzigem Geſicht
den Mann zu aller Zeit verfolgt und wiederſpricht/
ſchimpft / zankt und lügen heiſt / all ſeine Wort bekrieget/
und ſich mit anderſt nichts/ als ſeiner Plag / vergnüget.
Sie läſſt ihm kaum die Zeit/ daß er verſchnaufen kan/
ſo fängt ſie abermal ſchon neuen Lermen an;
und daß ſie nicht vergeß' die Kunſt ihn zu betrüben/
ſo pflegt ſie täglich ſich an dem Geſind zu üben.
Sie predigt/ daß nicht leicht ein Redner noch Poet/
dem ſeine Red ſo ſchön/ wie ihr / von Munde geht.
Sie weiß ihr Zank-Geſchrey mit Wörtern zu verbinden/
die in dem Richelet nicht einmal ſind zu finden;
Die Mutter-Sprach iſt ihr zum läſtern nicht genug/
ſie brauchte wol darzu ein neues Aufſchlag-Buch.
Zwar du wirſt nimmermehr auf ſolche Weiß betrogen/
dann deine Frau/ ſagſt du/ iſt gar zu wol gezogen.
Allein/ wie mancher bracht ein frommes Kind nach Hauß/
und wurd doch nach der Hand ein närꝛiſche Frau daraus.

* einem berühmten Prediger.

Im Anfang ſind ſie offt den Engeln zuvergleichen/
da ſie ſich mit der Zeit den Teufeln gleich bezeigen.
Der Hochmut nim̃t gar leicht die ſtolze Sinnen ein/
daß offt der Herr/ der Narr/ die Frau/ der Herr muß
ſeyn.
Ja wañ ſie gleich mit dir noch freundlich wollte leben/
und ſollt ſich nur einmal der Eiferſucht ergeben/
meinſt du/ daß ſie alsdann in ihren Schranken bleib?
Es iſt der Teufel ſelbſt ein eiferſichtig Weib.
Sie wird ein Richter ſeyn von Reden und Geber-
den/
auch dein Gelächter ſelbſt wird ihr verdächtig wer-
den.
Sie nimmt in ganzem Hauß die Poſten wol in acht/
lauft alle Gaſſen aus/ und ſucht dich bey der Nacht.
Und wann du dich gleich willſt aufs fleiſigſte ver-
ſchließen/
ſo wird dich doch dein Drach auch da zu finden
wiſſen:
dann ſtellt ſie dir die Höll mit aufgeriſſnem Haar/
als eine Furie/ noch auf der Erden dar.
Vielleicht gefallen dir die ſchwach und zarte Seelen/
die allezeit das Bett/ vor ihr Qvartier/ erwehlen/
die ohne Krankheit krank/ und die nur/ doch geſtellt/
ins Mannes Gegenwart die Ohnmacht überfällt?
Was mag die Urſach ſeyn / möcht einer irgend fra-
gen/
daß man das ſchöne Kind ſo bald zu Grab ſoll tra-
gen?
Hats etwan mit dem Mann/ hats mit den Freunden
Noth/
iſt ihr ein Sohn erkrankt/ iſt eine Tochter todt?

Nein

Nein doch! Sie will ſo lang den armen Ehmann plagen/ [gen/
biß er den treuen Knecht wird aus dem Hauß verja-
den er doch herzlich liebt/ und der ſie nur verletzt/
dieweil ſein Herz auf ihn all ſein Vertrauen ſetzt.
Ein andre die wird krank/ uñ weiß nicht mehr zu bleiben/
weil ſie mögt eine Reiß gar gern zurucke treiben/
daran dem armen Mann doch ſeine Wolfart liegt/
darum ſie ihn mit Luſt und Herzens-Freud betrügt.
Hingegen wann ſie will zu ihren Buhlern reiſen/
ſo iſt ſie ganz geſund/ es darf ihrs niemand heiſſen;
und iſt es warlich Schad/ wann vor dem falſchen Schein
ſich ſtellt/ zu ihrer Straff/ kein wahres Fieber ein.
Ich will alsdann gar gern dem Medico verzeihen/
wann er durch ſeine Kunſt dich kan von ihr befreyen.
Wann er in forma ſie ins Grab hinein curirt/
dich/ und zugleich die Welt/ von dieſer Plag purgirt.
Allein ietzt will ich dir ein Weib vor Augen ſtellen/
die zur gelehrten Schaar durchaus ſich will geſellen;
die nur die Stern-Kunſt liebt/ und offt die ganze Nacht
das Aſtrolabium nicht aus der Hand gebracht.
Iſt ein Vergröſſer-Glas von ſeltner Größ zu ſehen/
ſo kan durchaus/ ohn ſie/ die Probe nicht geſchehen:
ſie lauſt/ wann man vielleicht ein ſchwanger Weib [ſecirt/
biß ſie den embryon und Eyrſtock obſervirt.
Jetzt komt ein neues Thier aus ſeinem Loch gekrochen/
das Moliere ſchon vorlängſt hat angeſtochen/
die Närrin/ die doch klug in ihrem ſtolzen Sinn/
das lächerliche Bild/ die albre Rednerin;

bey welcher allezeit die abgeſchmacke Bücher
von allen Spöttern ſind ganz ruhig frey und ſicher.
Dort führen die Perrins und Corras ihre Klag/
daß niemand in der Welt die Schrifften leſen mag/
die man doch beſſer könnt zur Pfeffer-Deck gebrau-
chen.
Die liederliche Vers/die keinen Teufel taugen/
die ſind ganz ungemein nur darum/ weil ſie neu;
ſie meint/ daß die Vernunft anietzt verdunkelt ſey;
weil die Comœdien / die Pradon wolte machen/
kein ander Lob verdient als pfeiffen oder lachen.
Wer Rom und Griechenland erhebe/ ſey ein Thor;
ſie ziht des Cotins Werk dem Stagiriten vor;
und glaubt/ wann man ohn Haß die Sache woll er-
wegen/
ſo ſey dem Chapellain Virgil nicht überlegen;
dann dieſer letztre hab offt abgeſchmacke Ding/
hingegen Chapellain der mach wol andere Spring;
daraus man Sonnen-klar der ganzen Welt könn
zeigen/
daß mit dem Chapellain Virgil nicht zu vergleichen.
Obſchon Virgilius manchmal was gutes hab/
ſo gehn doch Chapellain nichts/ als die Leſer/ab/
die er ins künftige noch werde wol bekommen/
wann man ein' andre Sprach in Frankreich ange-
nommen.
Nur diß verwundre ſie / was doch die Urſach ſey/
daß Saint Paulin ſo gar von allen Käufern frey/
in Coignards Bücher-Kram unangerührt geblieben/
der doch ſo leicht/ſo ſchön/ und angenehm geſchrieben.
Hier klagt ſie erſt das Gifft verderbter Zeiten an/
das von dem Alterthum ſich nicht enthalten kan;

da Fürſten vom Geblüt noch wol ſo kühn geweſen
und den Terentium ſammt dem Virgil geleſen/
und wuſten nicht einmal in dem verkehrten Sinn/
daß in der ganzen Welt ein Buch von Saint Paulin.
Du ſagſt mir zwar hierauf/ was ſoll mir dieſes machen/
kan einer Närrin Red/der alle Welt muß lachen/
verhindern/ daß ich mich nicht einſt vermählen ſollt/
glaubſt du wol/daß ich auch ein ſolche freyen wollt/
die zur Schulfüchſerey mögt ihr Gemüt bequemen?
Ich will mit GOttes Hülf ein ungeſchickte nehmen/
die man von Jugend auf zur Andacht angewehnt/
ja die von Sara her die Demut noch entlehnt.
Alcippe/ ich ſeh wol/ du wirſt ein Weib heimführen/
das mit der Zeit der Pabſt wird gar canoniſiren;
Allein weiſt du auch wol/ daß in der Andacht-Haut
ein Wurm verborgen liegt/ vor dem den Teufel graut?
Doch will ich dieſe Art anietzo nicht beſchreiben/
dann das/ was ärgern kan/ muß billich unterbleiben.
Man findt zwar an dem Hof ſo wol/ als in der Stadt/
noch Weiber/welche man hierinn zu loben hat;
die ſich an jedem Ort/ wie auch zu jeden Zeiten/
zu dienen GOtt und dann dem Nechſten zubereiten.
Ich weiß ein einige/ die Erd und Himmel liebt/
der Hoheit keinen Stolz/ kein Wolſtand Hochmut giebt;
die mit der Eſther ſeufzt/ und ſich allzeit beſchwehret/
daß ihr des Glückes Gunſt hab allzuviel gewehret;

die ſelbſt die Mißgunſt lobt/ und/ ohn daß ich es ſag/
aus der Beſchreibung nur ein jeder kennen mag.
Allein wie viele ſind noch auſer ihr zu finden/
die ſuchen durch den Schein nur Liechter anzuzünden/
durch welche man die Welt von auſen her verblendt/
und deckt die Laſter zu/ die man ſonſt merken könnt.
GOtt ſelbſt iſt nicht zu hoch/ indem ſie ſich erkühnen
zur Schand ſich ſeines Bilds/ als Deckel/ zu bedienen;
doch will ich nicht allhier beſchreiben dieſe Brut/
die/ wann man ſie entdeckt/ nur größern Schaden thut:
dem Buſſi und Brantôm mag heimgeſtellt verbleiben/
ſie nach der Lebens-Größ natürlich zubeſchreiben;
Ich/ den die rothe Scham gar leichtlich überfällt/
fürcht nur/ ich hab ſie ſchon zu deutlich vorgeſtellt.

[Hier iſt viel aus erheblichen Urſachen ausgelaſſen.]

Vielleicht willſt du zum Schein der wahren Tugend-Gaben
ein wiederwärtig Bild/ ein finſtrers Nachtſtuck haben/
die ihre Erbarkeit in Gallen eingefaßt/
vermeint/ ſie liebe Gott/ wann ſie die Menſchen haßt?
Man kan ihr in der Welt nichts ſo unſchuldig neñen/
daß ihres Argwohns Gifft nicht wird beſchmützen können.
Wann etwan eine Magd/ ein Knecht/ ſich frey bezeigt/
da ſie doch allerdings den Laſtern ungeneigt/

ſo meint ſie/ ihre Witz kom̃ ſchon auf ihre Spuren:
die Knechte wären Dieb/ die Mägde aber Huren;
da ſie die beſte Leut dann aus dem Hauß verſtöſt/
und noch viel ſchlimmere dargegen kommen läßt.
Der Mann/ der früh vergnügt aus ſeinem Hauß
gegangen/
nachdeme ſein Geſind von ihm Befehl empfangen/
verwundert ſich/ wann er ſich wieder heimgewagt/
und ihn ſein eigner Knecht um ſeinen Namen fragt;
wann alles in dem Hauß verändert und verkehret/
der Diener außen bleibt/ die alte Magd nicht höret/
wann man all ſein Geſind mit neuen Namen nennt/
und er faſt niemand ſiht/ den er zuvor gekennt.
Wie ſoll man endlich dir/ ſagſt du/ die Weiber ma-
chen?
Du pflegſt die Tugenden und Laſter auszulachen.
Nun iſt nichts übrig mehr; dann du brachſt auf die
Bahn/
was man von Weibern nur verfluchtes ſagen kan.
Nichts übrig mehr/ meinſt du? Ach du haſt weit ge-
fehlet/
Alcippe/ liebſter Freund/ ich hab noch kaum erzehlet
das allerwenigſte/ ich ſags zu ihrer Ehr/
uñ nicht zu ihrer Schand: Die Weiber ſind ein Meer
das nicht zu gründen iſt. Ich wollte Bücher ſchreiben
in Quart und Folio/ und ſollt noch übrig bleiben.
Ich hab noch nicht geſagt von Atheiſterey/
da man des Himmels ſpott/ und auch der Ehr dar-
bey.
Die Unbeſtändige iſt dir auch noch verborgen/
die auf den Abend haßt/ was ſie liebt an dem Mor-
gen.

Die falſche Schmeichlerin iſt gleichfalls unberůhrt;
ſo hab ich auch noch nicht die Grobe angefůhrt.
Ich hab noch nicht gemahlt die Eitelkeit der Alten/
die man noch lieben ſoll mit hundert tauſend Falten;
die/wann ſchon zwanzig Jahr von Eh und Weh vorbey/
will/daß der Mann verliebt/wie in dem Bråutſtand/ſey.
Wo bleibt die Luſtige/die mit den Månnern ſchmauchet
Toback/und Knoblauch offt aus ihrem Munde hauchet/
die manchen Nachmittag ſtinkt årger als die Peſt/
und man ſich ſpeyen mögt/ wann ſie ſich kůßen låßt.
Hab ich dir vorgemahlt/ die/ welche ſich ergötzet/
wann ſie in ihrem Hauß dir Gåſt zum Spielen ſetzet/
und offt/dem Spiel zu lieb/Beſchimpfungē vertrågt/
die keine Wirthin nicht/ die Wein ſchenkt/ leiden mögt?
Hab ich die Furien dir auch bereits beſchrieben/
die mehr als Löwen ſind/ ſo noch die jungen lieben/
da jene Höllen-Brut ihr eigen Fleiſch vergißt/
und deine Kinder quålt/ der ſie doch Mutter iſt?
Sie kan kein gutes Wort in ihrer Wut verhindern/
ſie haßet ihren Mann/ und peitſcht ihn in den Kindern/
ſie macht aus deinem Hauß den Ochſen Phalaris/
darinnen nur Geſchrey und Noth ſich hören ließ.
Die Aberglaubiſche hab ich gar übergangen/
auch die/ ſo Tag und Nacht will an den Bůchern hangen;
ſammt der Verdrießlichen/ die ſonſt nichts reden kan
als das/ was ihre Katz die Wochen durch gethan.

Wo bleibt die Plaudrerin/die alle Menſchen plaget/
ſchwatzt ohne Unterlaß/und weiß nicht/was ſie ſaget?
Im End/es ſind ſo viel / an die man ietzt nicht denkt;
drey viertel hab ich dir gewiß zu Hof geſchenkt.
Ja ich verſteh dich wol/ bey dir will keine gelten.
Sagſt du/ es iſt genug/ hör einmal auf zu ſchelten;
diß alls / was du geſagt/ iſt deines Geiſtes Spiel/
der ſich und andre Leut zugleich ergötzen will!
Juſt ſo/ wie du vorlängſt dich ſuchteſt zu bemühen/
die wilden Beſtien den Menſchen vorzuziehen.
Allein es iſt genug/ und nunmehr ſchließens Zeit;
drum ſag ich nur ein Wort: Das Kind / ſo mich er-
freut/
iſt edel/ tugendhafft/ klug/ ſchön und wol zu lieben/
ſie hat die Fehler nicht/ die du allhier beſchrieben.
Doch wann ganz unverhofft ſie ſich verändern wollt/
und aus dem Engel-Kind ein Teufel werden ſollt/
ſo könnt ich allezeit ja dieſen Schluß noch faßen/
und ſagen: Es iſt noth/ daß wir uns ſcheiden laſſen;
Madam' ich ſehe wol / daß unſer beeder Glück/
auch eur und mein Gemüt/ſich nicht zuſammen ſchick.
Drum laſt uns beederſeits zu unſren Heil bequemen:
diß iſt das meinige / ihr könnt das eure nehmen.
Geht fort/ und lebt gleichwol/ wie ihr es gut befindt!
So meinſt du dann Alcipp' / man ſcheidt ſich ſo ge-
ſchwind?
Weiſt du nicht/ wann man ſich der Weiber will ent-
ſchlagen/
daß man ſie muß zuvor um ihren Beyfall fragen?
Glaubſt du/ weil ſie nichts ſucht/ als daß ſie dich be-
ſchwehrt/
daß ſie ſich dieſer Luſt ſo bald begeben werd?

Bald wird ihr Advocat die krumme Feder führen/
und von den Fordrungen ein Buch zuſammen
ſchmieren/
die ſie von dir verlangt/weil das Pariſer-Recht/
(wo froñe Chriſten ſind der böſen Weiber Knecht/)
der Weiber Fordrungen niemal kein Ziel geſetzet.
Alcipp'/ ich merke ſchier/ daß dich die Red verletzet/
und in dem Geiſt betrübt; doch bildeſt du dir ein/
es werd durch Mittler noch der Streit zu heben ſeyn.
Durch Mittler? Meinſt du dann/ ſie werd das rech-
ten laſſen?
Sie recht nicht um ihr Recht/ ſie recht um dich zu
haſſen/
dieweil ein Acker ihr im Streit weit mehr ge-
fällt/
als ein ganz Ritter-Gut/ ſo ſie mit Fried erhält.
Kein Urtheil iſt ſo klar/ man muß ihr es erläutern/
und kein Proceß ſo klein/ den man nicht muß erwei-
tern:
Sie fängt mit ſolcher Kunſt verwirrte Händel an/
daß Rolet ſelbſt bekennt/ daß ers ſo gut nicht kan.
Drum raht ich dir alsdann/ bequem dich zu verglei-
chen;
wo nicht/ ſo wird ſich bald dein Untergang erzeigen/
da vielerley Proceß dich matt und krank gemacht/
um deine Pferd/ um Geld/ und Glück und Ruh ge-
bracht.
Dann wird die Thorheit dich mehr als das Unglück
kränken/
und du/ wiewol zu ſpat/ an meine Lehre denken/
wann du vor Kummer dir ſchier Leid am Leben thuſt/
und vor des Henkers Dank ſie doch behalten muſt.

Die

Die Kunſt zu predigen/
oder
Extract aus des *Sieur D.*** Art de precher.*

Du trågſt zum Predig-Amt ein ungemein Be-
lieben;
im End/ es mag ſo ſeyn; du biſt ſchon eingeſchrieben/
weil das Regiſter gar gedruckt zu kaufen iſt/
darinn man deinen Nam und deine Thorheit
liſt.
Allein/ mein lieber Abt/ von allen dieſen Dingen/
darinn ein Menſch will Ehr und Glůck zu wegen
bringen/
weiſt du auch/ oder fiel dir ein Gedank nur bey/
wie daß das Predig-Amt das ſchwehrſte Hand-
werk ſey?
Diß Handwerk ſagſt du mir/ kan ich ſo ſchwehr nicht
finden/
weil bey mir Geiſt und Feur die Wiſſenſchafft ver-
binden/
und auf der hohen Schul fand ſich kein Opponent
der/ wann ich disputirt/ mich überſchreyen kónnt.
Zu dem hab ich Vernunft und gute Art zu ſprechen/
kein Abt am ganzen Hof wird mich leicht überſtechen;
diß friſche Aug/ die Hand/ und der Geberden
Hauf/
ermuntern alle Welt zu heißer Andacht auf.
Die Ausſprach/ die ich hab/ erweckt der Hórer Ohren/
auch auf der letzten Bank wird nie kein Wort ver-
lohren.

Patru

Patru geſteht es ſelbſt/und Bouhours hats geſagt/
als ich ſie beede hab mit Fleiß zu rath gefragt.
Des Vaugelas ſein Buch geht mir vor Leib und Leben/
und dem Menage ſelbſt wollt ich noch Lehren geben;
des Rapin ſchönes Werk durchgieng ich offt und viel/
und ich befind bey mir/ was er von andern will.
Ja alle dieſe Ding/ von welchen er gedenket/
hat mir ja die Natur ſchon längſt zuvor geſchenket/
ich weiß/ daß zwanzig Aebt erlangt den Biſchoffs-Stab/
und keiner nicht ſo ſchön/ wie ich/ geprediget hab.
Ich hoff durch meinen Fleiß dergleichen zu erlangen/
und auf den Mittwoch wird ohnfehlbar angefangen.
Zum wenigſten/ mein Abt/ noch eh der Mittwoch kommt/
liß meinen treuen Rath/der etwan nutzt und fromt.
Es muß geprediget ſeyn. Nun wol/ich wills erlauben;
doch muſt du dieſe Kunſt durchaus ſo leicht nicht glauben;
dann ſonſt mach/ daß man dich nie auf der Canzel find/
weil ihrer viel der Stadt/ ohn dich/ verdrießlich ſind.
Die Kunſt vom Predig-Ammt kan daran ganz nicht hafften/
daß ſie ein Menſch erwirbt durch eitle Wiſſenſchafften;
GOtt kan ſie nur allein/ und lehrt ſie/ wen er will/
und wer ſie dort nicht lernt/ der ſchweige lieber ſtill.

Diß/ was du glaubſt / daß man an dir werd ſo bewundern/
die Ausſprach/ und die Art die Menſchen zu ermuntern/
ſind Sachen/die man auch trifft im Theatro an/
und die ein Advocat auch vor der Schranken kan.
Lamoignon weiß die Kunſt/ſein ungemeines Wiſſen
auch durch der Wörter Pracht vortrefflich zu verſüſſen/
wann er die ſchicklichſte zu jeder Zeit erwählt/
und die verwirꝛtſte Sach aufs deutlichſte erzehlt/
ja mit zwey Worten weiß weit mehr an Tag zu legen/
als manche Plaudrer nicht mit tauſenden vermögen;
allein die ſchöne Kunſt / und bloſſe Wörter-Krafft/
iſt eines Predigers geringſte Eigenſchafft.
Ja wann ich dir davon ein Muſter ſoll beſchreiben/
ſo muß des Höchſten Gnad zu erſt das Uhrwerk treiben;
dann ſag mir/lieber Abt! wenn man von Eifer voll
dem Irꝛthum wiederſtehn / die Boßheit ſtraffen ſoll/
wenn man den alten Wuſt ſoll aus den Herzen reißen/
den rauhen Bußes-Weg den zarten Sündern weiſen;
durch welche Wiſſenſchafft geſchicht diß Wunderwerk?
Iſts nicht des Höchſten Gnad/und ſeines Geiſtes Stärk?
Wann nur der Menſch für ſich wollt mahnen / warnen/ſtraffen/
ſo würd all ſein Geſchrey gar wenig Nutzē ſchaffen/
dann

dann diß iſt eine Gab/ die keiner vor ſich nimmt/
wann ihn des Höchſten Hand nicht ſelbſt darzu beſtimmt.
Diß wird ein Doctor dir auf hohen Schulen ſagen/
uñ dein Gewiſſen ſelbſt/ wañ du es nur magſt fragen/
drum eh du in der Kirch zum lehren trittſt empor/
ſo ſteig vor in dich ſelbſt/ und prüfe dich zuvor!
Schau/ ob dein Eifer ſich mög auch zu dieſen gatten/
den in der erſten Kirch die erſten Chriſten hatten;
dann halt ich dich nicht ab/ ſteig auf die Canzel auf/
ſtreit wieder Fleiſch und Blut/ und ſtraf der Laſter Hauf;
mach/ daß die Sünder ſich vor dir entſetzen müßen/
wirf ſie zum Beichtſtuhl hin/ und ihrem GOtt zu Füßen;
allein wann der Gewinn nur deinen Eifer rührt/
die Lieb und Lob des Volks dich auf die Canzel führt/
wann du willſt/ daß man dir nur ſoll die Ohren ſchenken/
und wann du redſt von Gott/ an dich allein gedenken/
diß heißt nicht predigen; nein/ geh zur Kirch hinauß/
diß Ding iſt kaum erlaubt im dem Comœdi-Hauß!
Weit beßer noch als du/ und mit geringern Sünden/
kan der beliebt * Baron des Volkes Beyfall finden/
wann im Burgundſchen Hauß er ſeine Roll agirt/
und die verfaßte Wort noch mit Geberden ziert.
Du wirfſt mir aber ein/ und ſagſt/ wo kanſt du wißen/
daß meine Regungen aus Gottes Geiſt nicht fließen?
Weiſt du/ daß ich von Gott/ der allzeit wählet frey/
zu dem Bekehrungs-Werk nicht auserſehen ſey?
Allein

* ein berühmter Comœdiant.

Allein/willſt du/mein Abt/ſo will ich mich bequemen/
und dir in dieſer Sach auch deinen Zweifel nehmen;
ſag nur/der du ſo kühn der andern Laſter straffſt/
denkſt du auch/wie du vor die deine von dir ſchaffſt?
Und wanns die Mode wår/daß nach geendter Faſten
man dürft des Predigers ſein Leben auch betaſten/
ſag/ ob ſich nicht auf dich weit beßer deuten ließ/
was gegen andre Leut dein Eifer von ſich ſtieß?
Es war ein Prediger/ ein Mann von gutem Wißen/
beredt und auch gelehrt/ der war einsmals befließen
zu zeigen/ daß der Pracht wår die verdammtſte Sünd.
Darauf ein armer Mann ſich ſo bewegt befindt/
daß er gleich aus der Kirch mit vollem Eifer liefe/
und ſeinem böſen Weib mit vollem Halſe riefe/
vermeldend/ daß er Welt und alles laſſen wollt/
damit an ſeinem Heil ihn nichts verhindern ſollt.
Alls laſſen? ſagte ſie: ja/ ia/ ich hört ihn ſagen/
wer ſeelig werden woll/ darf nicht zwey Kleider tragen:
ich aber habe zwey/ eins nimm/ nach deiner Wahl/
das andre mach zu Geld/und trags in den Spital!
Soll dieſe Regul dann gar keine Ausnahm brechen/
ſprach ſie/ ich mögte wol den ſchönen Pfarrer ſprechen!
Sie gieng zu ihm ins Hauß. Ein Diener ſprach erhitzt/
geht fort/weil ietzt der Herꝛ noch über Tafel ſitzt!
So wart ich dann/ ſprach ſie: heut kan man ihn nicht ſprechen/
weil er vor Abends nicht vom Tiſch pflegt aufzubrechen.

So komm ich auf die Nacht: der Herr iſt nicht zu
Hauß/
weil er zum ſpielen fährt in die Geſellſchafft aus.
So wird man morgen ihn vielleicht zu Hauße ſehen:
kommt nur/ doch nicht zu früh. Als dieſes auch ge-
ſchehen/
ſo fragt das Weib den Knecht: Iſt ietzt die rechte
Zeit?
Ja ſprach er/ aber wart/ biß er iſt angekleidt;
Was/ liegt er noch im Bett? Nein/ weil er will ver-
reiſen/
hat er ein ander Kleid aufs Land ſich bringen heißen.
Ein ander Kleid? ſprach ſie: Adieu, ietzt wart
ich nicht;
weil er zwey Kleider hat/ hab ich genug Bericht.
Drauf kam die Frau nach Hauß zu ihrem Mann mit
Freuden/
erzehlt die Sach vom Spiel/ vom Eſſen/ vom Ver-
kleiden;
worauf der Eifer ſich des Mannes abgekühlt/
die Frau den Mann verlacht/ und er das Kleid
behielt.
So ſieht man/ wie die die Lehr gar ſchlechte Früchte
weiſet/
wann/ was die Predigt baut/ das Leben niederrei-
ſet.
Umſonſt iſts/ wann dein Mund die eitle Predigt
ſchmückt
mit Blumen/ welche dir die falſche Redkunſt
ſchickt;
wañ du mich rührē willſt/ uñ willſt mich etwas heißen/
ſo muſt du mir den Weg durch dein Exempel weiſen.

So

So predigte man recht zu der Apoſtel Zeit;
wer ihnen folgen will/ mach keinen Unterſcheid.
Man rühmet ſich umſonſt denſelben nach zu gehen/
wann Lehr und Leben nicht zugleich beyſammen ſtehen.
Zwar iſt/ mein lieber Abt! noch Rath in dieſer Sach/
folg nur dem Bourdalou und ſeinem Beyſpiel nach/
hör vor geraume Zeit des tapfern Mannes Lehren;
und wann du ſie gefaßt/ alsdenn ſo laß dich hören!
Der redet warlich ſchlecht/ der noch nicht ſchweigen kan;
darum/ weil allgemach die Oſtern kommt heran/
ſo laß dich auf drey Jahr fein ſäuberlich verſchlieſſen/
biß deine Eitelkeit von dir wird weichen müſſen:
wann du dann fromm und klug/ aufrecht und thätig biſt/
bezeugſt Barmherzigkeit/ wie ein getreuer Chriſt/
biſt dir am erſten ſcharf/ weißt nichts mehr von den Sünden/
die wir bey dir annoch in groſſer Anzahl finden/
dann glaub ich/ daß du erſt durch GOttes guten Geiſt
zum Predig-Ammt erwehlt und auserſehen ſeyſt.
Der Raht befremdet dich; drey Jahr mich zu verſchlieſſen?
Nein/ ich will predigen/ und ſollt ich berſten müßen.
Der Mittwoch kommt herbey/ wer predigte vor mich/
der Bourdalou? Den läßt der König nicht von ſich;

zudem ſo wißt ihr wol/ das Wort iſt ſchon gegeben/
ich muß mit meiner Kunſt der Welt zu Dienſtē leben.
Was ſagten meine Freund/ wann ich den Abſchied nehm/
eh ich den Anfang macht/ eh noch die Faſten kåm?
Sie ſuchten alle ja mit vieler Müh und laufen
in dieſer Kirch vor mich die Canzel zu erkaufen.
Nunmehro iſt ſie mein/ wer weiß/ wann ich ſie ließ/
wann wider mir mein Glück dergleichen Vortheil wieß?
Mit den Apoſteln zwar bin ich nicht zu vergleichen/
doch giebt es auf der Welt noch viele meines-gleichen/
die man doch gleichwol ſucht und höret alle Tag;
und wer geht auf der Welt dann mehr der Tugend nach?
Nur fort/ mein lieber Abt/ und weil die Sach geſchehen/
ſo laß mich dein Gemüt ganz bloß und offen ſehen:
Mein! ſag/ durch welche Kunſt du dich ſo ſehr bemühſt/
und ſo viel Leut zu dir in deine Kirchen ziehſt?
Dann du machſt von dir ſelbſt ja nicht ſo große Springe/
daß ſie nur dein Verdienſt und kluger Eifer zwinge?
Du ſteheſt dieſen Ruhm geſchicktern Leuten zu/
und ſagſt/ ſo wol als ich/ du ſeyſt kein Bourdalou.
Du weiſt ſchon andre Weg Leut in die Kirch zu ſchaffen/
zum hören/ oder doch zum wenigſten zum ſchlaffen:
man ſiht/ wie meine Red dich ungemein erſchröck/
du fürchteſt/ daß ich nicht die ganze Sach entdeck.

Es

Es iſt auch waar / mein Abt / bey ſo geſtalten Sachen/
Könt ich der Welt von dir genug zu lachen machen;
allein/hab diß zum Troſt/daß man noch andre find/
die eben ſo / wie du / hierinn beſchaffen ſind.
Wie viele pflegen nicht die Leute zu erkaufen/
daß ſie in großer Meng in ihre Kirchen laufen/
ſie laden durch die Freund die Gäſt von Hauß zu Hauß/
und theilen/ wie beym Bal, gewiſſe Zettel aus.
Drum weil die Mode ſchon von andern eingeführet/
ſo meinſt du/ daß dir auch ein gleiches Recht gebühret.
Jüngſt gieng ein guter Freund mit mir zur Kirch hinein/
in Hoffnung/ es ſollt da was guts zu hören ſeyn;
allein / da kam ein Mann zum Predig-Am̃t erleſen/
weil er der ältſte Sohn im Hauße nicht geweſen/
der bracht ein haufen Nichts mit viel Geſchrey hervor/
daß der / der mit mir gieng / bald die Gedult verlohr/
und gieng zum Tempel aus; ich kunt nicht unterlaſſen/
weil ich ihn mit mir nahm / auch gleichen Schluß zu faßen.
Du/ der du nechſter Tag fängſt deine Predigt an/
ſag mir/mein lieber Abt! ob wir nicht recht gethan?

Der unglückſeelige Redner.

DAs Podagra/ die Gicht/ Quartan- und andre Fieber/
ſind lauter Kinderſpiel; es iſt noch was darüber/

das Zahnweh/ ein böß Weib/ die Colica/ die Peſt/
die Krankheit / die ſich kaum mit Ehren melden läßt/
die Wipp/ der Daumenſtock / das Pfal-ſtehn / und dergleichen/
die können nimmermehr der Qual das Waſſer reichen/
mit der die Welt verfolgt ein ſchlecht-beredter Mann/
der ewig reden will/ und doch nicht reden kan.
Verfluchte Eitelkeit/ von abgeſchmacken Reden/
du pflegeſt durch das Ohr das arme Herz zu tödten;
du Menſchen-Mörderin/ du Diebin edler Zeit/
heb dich doch weg von uns/ verfluchte Eitelkeit.
Verfluchte Eitelkeit / kein ungeſtimmte Geigen/
kein Wagen ohne Schmier/ iſt mit dir zu vergleichen/
kein Glas / das knarzt / wann mans zu ſtark im Waſſer reibt /
iſts das mir ſo viel Schaur und ſauren Schweiß austreibt.
Nicht anders / wie die Katz den heiſſen Brey umſchleichet/
wie etwan eine Lerch in hohen Lüfften ſtreichet/
ſo ſiht man / wie dein Geiſt nur in dem Cirkul ſtreift/
und niemals einer Sach nach Noth zu Herzen greifft.
Du fängſt zu reden an / ohn einiges Gedenken/
wohin du deine Red und ihren Schluß wollſt lenken;
du warteſt immerzu/ biß ein geheimer Geiſt
dir etwas kluges ſagt/ daß du nicht ſelbſten weißt.

In-

Indeſſen plauderſt du/ und meinſt/ das lange Reden
dien ſchon genug zur Sach / es ſey nichts mehr von-
nöhten/
du redſt in Tag hinein / es ſey auch/ was es ſey/
es laute/ wie es woll/ wann nur die Zeit vorbey.
Bald prügelſt du die Leut mit leeren Complimenten/
wann man von Gänſen ſagt / ſo ſagſt du von den
Endten; [führt/
es wird dein Morgen-Gruß ſo weit hinaus ge-
daß mancher auf Mittag darüber hungrig wird.
Und ob du dich gleich ſchlecht auf Wiſſenſchafft be-
fliſſen/
ſo redſt du doch davon/ und willſt faſt alles wiſſen/
bringſt manch Lateiniſch Wort ganz ungereimt
hervor/
und ſchlägſt den Priſcian erbärmlich vor das Ohr.
Bald neñſt du Bücher her/ die du doch nie geſehen/
ſagſt/ was zu dieſer Zeit / und jener / ſey geſchehen/
da dir von allen doch das wenigſte bekandt/
auch diß/ was du geſagt/ ganz anders iſt bewandt.
Wie offtmal wird ein Spruch / den du / von hören-
ſagen/
nur halb gemerket haſt/ zerſtümmelt vorgetragen?
Da der gemeine Mann/ der ſo viel weiß/ wie du/
dich doch mit Andacht hört/ und knappt den Kopf
darzu/
bewundert deinen Geiſt/ und deine Wiſſenſchafften/
die in ſo groſſer Meng bey einem Menſchen hafften;
ja ſeufzt / daß heut zu Tag die Welt ſo ungelehrt/
daß ſie nur obenhin dergleichen Sachen hört.
Iſt irgend ein Verdruß / ein abgeſchmackes Weſen/
das nichts zur Sache thut/ ſo wirſt du es erleſen;

du wählſt aus tauſenden das nichtigſte heraus/
dein ſchwangrer Berg gebiert ein lächerliche
Mauß.
Noch haſt du deine Luſt an deinem langen ſchwatzen;
allein/ wer dich nur hört ſo dehnen und ſo gatzen/
der meint/ ſein Unglück hab ihn in die Schul gethan/
allwo ein Schul-Knab ſey/ der ſein Geſetz nicht [kan:
Wann du den Mund aufthuſt/ ſo ſeufzen ihrer Zehen/
der flucht/ und jener will gar aus dem Hauſe gehen/
der ſtampfet mit dem Fuß/ der ſchwitzt als wie ein
Schwein/
und wünſcht/ daß deine Zung möcht beym Planeten ſeyn.
Hat man dann mit Gedult den Jamer überſtanden/
und glaubt/ es ſey einmal die frohe Zeit vorhanden/
daß du beſchlieſſen wirſt/ ſo kommſt du auf das
neu/
und reiſt die Wunden auf durch deine Raſerey.
Du wiederholeſt noch/ was du ſo offt geſaget/
und meinſt/ man wär von dir noch nicht genug geplaget;
alsdann ſo reiß ich aus mit einem Freuden-Sprung/
und denk/ wie? ſtill! was? nichts. Viel Glück
zur Beſſerung!

Homo fortunæ ſuæ faber.

VOn allen Beſtien/ die auf der Erden leben/
die auf dem Waſſer ſind/ und in den Lüfften
ſchweben/

von

von Nürnberg biß auf Rom/ von Jappon biß Paris/
iſt keine gröſſere/ und dieſes ganz gewiß/
als der/ der durch die Kunſt vom Guckuck her geerbet/
auf liederliche Weiß ſein eignes Neſt verderbet;
und der aus freyem Muht/ da ihn kein Menſch nicht zwingt/
ſich ſelbſten in Gefahr/ in Schand und Schaden bringt.
Der gute Marſyas blieb warlich ungeſchunden/
wann nur der Narr nicht hätt mit Föbus angebunden.
Käm Titius nicht stets mit albern Reden her/
es glaubte mancher noch/ das er vernünftig wär.
Dann ſo ſagt Salomo: Wann nur der Thor könnt ſchweigen/
ſo könnt er gleichwol ſich als klug bißweilen zeigen;
und wann der Narr ſein Maul zu ſeinem Beſten hielt/
ſo würd von tauſenden die Thorheit nicht gefühlt.
Fragt man/ warum Stupin mit Hörnern wird gezieret?
Die Urſach iſt/weil er ſein Weib nicht recht regieret/
und glaubt/daß man nach ihm an allen Orten tracht;
da man die Frau doch ſucht/ und ihn zum Gecken macht.
Indeſſen lauft er mit/ macht hundert Reverenzen.
Sagt mir/ heiſt dieſes nicht die Stirn ſich ſelbſt bekränzen?
Sie aber lauft bey Tag faſt alle Winkel aus/
und wann man ſie dann bringt am Abend nacher Hauß/

ſo kommts mir eben vor/ wie bey entlehnten Pferden/
die offt ganz ſpat und matt in Stall geführet werden:
dann wann man ſie nicht gar aufs neu beſchlagen muß/
ſo wankt doch wenigſtens ein Eiſen an dem Fuß.
Sempronius wär noch bey Leuten zu ertragen/
wann er in Teutſcher Sprach wollt ſeine Meinung ſagen;
allein/ dieweil er ſtets Franzöſiſch diſcourirt/
das er doch gar nicht kan/ und niemals lernen wird/
ſo bleibt der gute Mann bey allen Worten ſtecken/
und macht durch ſeine Müh ſich ſelbſt zu einen Gecken.
Der Cajus bildt ſich ein/ er ſey klug und gelehrt;
Drum wañ er nur ein Wort von einem andern hört/
ſo kommt er gleich damit ganz trozig aufgezogen/
als wann ihm wär die Witz von ſelbſten zugeflogen;
allein weil er die Sach bringt ganz verkehrt hervor/
ſo glaubt die ganze Welt/ der Cajus ſey ein Thor.
Potz tauſend! Mevius will gar Lateiniſch reden/
da doch der gute Mann im Teutſchen Hülf vonnöhten;
weil nun die Kunſt nur komt vom Hören-ſagen her/
ſo bringt er alles vor verwirrt und überquer.
Der arme Priſcian muß hart darunter leiden;
doch wañ nur Mevius könnt das Latein vermeiden/
ſo wüſte ja kein Menſch/ daß er ſo wenig kan;
allein ſo kommt der Narr und gibt ſich ſelbſten an.
Jetzt ſag die ganze Welt aufrichtig und gedultig/
iſt dann der Menſch nicht ſelbſt an ſeinem Unglück ſchuldig;

der

der ungeſchickte Schmidt/ der gutes Eiſen nimmt/
und es aus Unverſtand verderbt/ und ſelbſt verkrüm̃t?

Der Menſchen Eitelkeit/
aus dem Boileau.

WJe kommts doch / daß ein Menſch/ befreyt der Klugheits Gaben/
ſich rühmet ganz allein der Weißheit Schätz zu haben;
und daß kein Narr nicht iſt/ der nicht ſein Urtheil fällt.
und vor den klugſten Mann im Tollhauß Platz beſtellt?
Ein Schul-Fuchs / welcher pralt von ſeinem eitlen Wißen/
der ſich nur auf Latein und hohe Wort beflißen/
vermeint/ das alle Kunſt in einem Buch beſteh/
und wo kein Plato ſey/ die Klugheit untergeh.
Ein Hofmann anders Theils/ der mit gezierten Haaren/
pflegt in der ganzen Stadt von Hauß zu Hauß zu fahren/
und durch verliebte Wort/ die er mit Müh erdacht/
dem ſchönē Frauen-Volk faſt taube Ohren macht/
der lachet aller Kunſt/ verachtet alle Schrifften/
und meinet ſich dadurch der Klugheit Lob zu ſtifften/
glaubt/ die Geſchicklichkeit geh nur in Schulen an/
und daß/ wer etwas weiß/ bey Hof nicht leben kan.
Ein Heuchler macht ſich groß durch ſeine Andachts-Lügen/
und hofft durch dieſe Kunſt Gott ſelbſten zu betrügen;

er hüllet ſeine Fehl in falſche Frömmkeit ein/
und heißet die Verdammt/ die nicht ſo thöricht ſeyn.
Hingegen der da Gott und der Geſetze lachet/
der ſeine eigne Luſt ſich ſelbſt zur Satzung machet/
der glaubt/ daß was man uns von Höll und Teufel ſagt/
ſey eine kahle Furcht/ die nur die Kinder plagt.
Diß zeigt/ daß alle Welt der Thorheit iſt ergeben/
daß keine Klugheit ſey in unſrem Menſchen-Leben;
nur daß der Unterſcheid noch iſt hinzu gethan/
denn dieſer mehr/ als der/ den Haaſen bergen kan.
Gleichwie in einem Holz viel falſche Straſſen ſtehen/
die manche Reiſende zugleich verirret gehen;
ein jeder ſucht ſich aus/ und wehlet einen Weg/
doch keiner findet nicht den wahren Klugheit-Steg.
Auch dieſer/ der vermeint aufs beſt ſich zu regieren/
läßt ſich doch hin und her von ſeinem Irrthum führen;
ſo kommts/ daß mancher uns hält unſre Mängel vor/
und iſt mit ſeiner Kunſt doch ſelbſt der gröſte Thor.
Diß einig iſt gewiß/ daß man in allen Sachen/
auß dem/ was Thorheit iſt/ will eine Klugheit machen;
der/ welcher ganz verwirrt in ſeiner Sinnen Hauß/
gibt ſeine Laſter doch vor eine Tugend aus.
Drum lerne jeder ſich von ſelbſten recht erkennen;
der iſt der allerklügſt/ der ſich nicht klug mag nennen;
der ſeine Fehler weiß/ ſich ſtets vor andern ſtrafft/
und ſich von ſeinem Thun gibt ſelbſtē Rechenſchafft.

Allein

Allein ein Menſch pflegt ſich gar leichtlich zu verzei-
hen;
ein Geizhals / den ſein Geld bringt an den Narren-
Reihen/
der mitten in dem Gold/ Durſt und auch Hunger
ſpürt/
meint Wunder/wie er ſich ſo klug hab aufgeführt;
ſein Ehr und Ruhm beſteht / denſelben Schatz zu
mehren/
von dem er doch nicht darf das wenigſte verzehren.
Fürwahr es iſt der Geiz die gröſte Raſerey!
ſagt offt ein andrer Narr / der alls verſchwendt
dabey/
der diß / was ihm das Glück gab / um vergnügt zu
leben/
pflegt ohne Unterſcheid aus Thumheit hinzugeben.
Wer geht an Thorheit nun von dieſen beeden vor?
Ein jeder/ wie mich dunkt/ von beeden iſt ein Thor.
Seht jenes Geizhals Sohn / der Nacht und Tag
im Spielen/
nach ſeiner Freunde Geld mit Eifer pflegt zu zielen/
da doch ſein ganzes Glück / nachdem die Kar-
te geht/
auch Leben oder Tod/ in einem Blat beſteht.
Wann nun das falſche Glück die Kugel pflegt zu
drehen/
ſo wird man ihn bald ſtill/ bald wieder raſend ſehen/
die Haar ſtehn ihm gen Berg/ die Augen ſind ver-
kehrt/
wie ein beſeßner Menſch/der die Beſchwörung hört.
Er ſpeit aus ſeinem Mund vergiffte Feuer-Flammen/
verfluchet ſeine Seel/und will ſelbſt ſich verdammen;
man

man nehm ihn wol in acht/ man bind ihm Arm und Bein/
ich fürchte warlich ſonſt/ er brech den Himmel ein.
Diß iſt noch nicht genug/ es ſind auch andre Sachen/
die offtmals die Vernunfft durch Anmut ſchläffrich machen/
daß mancher ſeine Krafft aus Eigen-Lieb vergißt/
und ſich/ was er nicht weiß/ mit Unverſtand vermißt.
Diß iſt der Selbſt-Betrug/ der unſren Sinn regieret/
und uns/ wie Ruder-Knecht/ an ſeinen Banden führet.
Drum ſagt man/ daß die Lehr vom Himmel ſey geſchickt:
Menſch kenn dich ſelbſten recht/ ſo biſt du ſchon beglückt!

Ubersetzung auch aus dem Boileau von der Poëſie.

ES iſt vergebne Müh/ wann auf Parnaßus-Spitzen/
ein aufgeblehter Geiſt meint oben an zu ſitzen/
wann ihn der Himmel nicht/ noch ſeiner Sternen Macht/
eh er gebohren war/ die Lorbeer zugedacht.
Sein eingeſchrenkter Geiſt iſt immerzu gefangen/
er muß/ wann er gleich frey/ in ſteten Feßeln hangen;
Apollo ſtopft ſein Ohr/ ſo bald er ſingen will/
und Pegaſus ſteht ihm in offnem Reit-Platz ſtill.

O ihr

O ihr dann/ die ihr ſeyd durch eine Brunſt getrieben/
euch durch ſo viel Gefahr in dieſer Kunſt zu üben/
verderbt die edle Zeit mit ſchlechten Reimen nicht/
und denkt nicht/ wer nur reimt / der hab es ausgegericht!
Erwegt/daß dieſe Luſt ſey ähnlich einer Straffe/
die zwar im Anfang Freud/ doch letzlich Schmerzen ſchaffe;
mäßt eure Kräfften ab/ und kennet euren Geiſt/
daß ihr nicht mehr verſprecht/ als eure That erweiſt.
Man kan zu jeder Zeit erhabne Geiſter haben;
allein ſie ſind begabt mit unterſchiednen Gaben:
der ſchreibt mit groſſer Kunſt ein langes Liebs-Gedicht/
wann jener ſeine Müh auf kurze Reimen richt.
Malherbe hatte ſchön der Helden Ruhm geſungen/
und Racans Stimm hat nur im Wald und Feld geklungen/
doch manch erhitzter Sinn erkennt nicht ſeine Gab/
und glaubt/ daß er Verſtand zu allen Dingen hab.
So iſt vor dieſer Zeit Faret geſinnt geweſen/
als deßen Vers man kunt an allen Wänden leſen/
wann er gieng Moſen nach biß in das rothe Meer/
und ſchwamm mit Pharao in wilden Wellen her.
Ihr ſchreibet/ was ihr wollt/ ſo muß zu allen Zeiten
Kunſt und Verſtand zugleich den reinen Reim begleiten;
dann ohne die Vernunft reimt ſich der Reim nicht wol/
weil dieſer nur ein Sclav/ und jener folgen ſoll.

Die vergnügte Faulheit.

KEin Menſch iſt auf der Welt/ der mehr beglückt kan leben/
als der/ dem die Natur ein faules Herz gegeben/
dem keine Ehr-Begierd den ſanften Schlaf verſtört/
und der kein Lob verlangt/und auch nichts widrigs hört.
Er iſt zu aller Zeit mit ſeinem Glück zu frieden/
Haß/ Neid und Eiferſucht / ſind weit von ihm geſchieden;
er lebt in ſich vergnügt bey ſeiner Niedrigkeit/
und ißt nur/ was ihm ſchmeckt/ bey ſtiller Sicherheit.
Er ſchläfft die ganze Nacht; und wacht er an dem Morgen/
ſo darf er ſonſt vor nichts als ſeine Mahlzeit ſorgen;
und weil er nimmerhr zu groſſen Leuten geht/
ſo ſorgt er nicht / wie er in ihrer Gnade ſteht;
fürcht auch nicht/daß er ſie mögt mit der Zeit verliern/
er darf im Vorgemach nie keinen Froſt verſpüren:
kein Fürſt beruffet ihn in ſein gefährlich Hauß/
und läßt den alten Zorn an ſeiner Unſchuld aus.
Und wann er einſt erkrankt von allzu guten Tagen/
dieweilen dieſe auch gar ſchwehr ſind zu ertragen/
ſo hat er einen Arzt/ der ſeinen Zuſtand kennt/
und der zu ſeinem Bett mit ſchnellen Mitteln rent.
Ja wann er ſterben ſoll/ ſo ſtirbt er bey den Seinen/
und hat noch gute Freund/ die ſeinen Tod beweinen;
man legt ihn in ein Grab / und ſcharzt ihn prächtig ein/
ſein Ruhſtatt muß zunechſt bey ſeinē Freundē ſeyn.

Doch

Doch welchem Gott zur Straff ein ſolch Gemůt geſchenket/
das Tag und Nacht allein auf Ehr und Ruhm gedenket/
das/ wann die Mattigkeit die Augen zugedeckt/
ſie doch aus ihrem Schlaf zu neuer Unruh weckt:
derſelbe iſt fürwar vor andern zu beklagen/
er muß ſo lang er lebt/ Můh/ Plag und Arbeit tragen;
er gehe/ wo er will/ ſo trifft er auf der Bahn
Gefahr/ Verdrießlichkeit/ und wenig Wolluſt an.
Er muß die halbe Welt wie ein Bandit durchlauffen/
um ſich vor Geld und Můh viel tauſend Plag zu kauffen;
und wañ man es verſiht/ ſo fällt Kunſt und Gewiñ/
auch das verreiſte Geld durch eine Krankheit hin.
Ja wann er auch ſchon hat die Haut davon geriſſen/
uñ ihm das Glůck gegőñt ſein Vatterland zu grůßen/
ſo gleicht ſein weiches Bett dem rauhſten Kieſelſtein/
uñ ſeines Vatters Schos muß ihm ein Kerker ſeyn.
Er wird kaum wenig Tag in ſeinem Hauß verbleiben/
da ihn ſein muntrer Sinn ſchon wieder fort will treiben;
er läßt mit Luſt die Ruh/ die Freunde weinen ſehr/
er reiſet/ und gedenkt der alten Můh nicht mehr.
Wie mancher Schiffersmann/ der kaum den Tod entronnen/
und nach ſo langer Zeit einmal den Port gewonnen/
in dieſem Augenblick/ da er das Land erreicht/
ſchon wiederum zu Schiff mit neuem Eifer ſteigt.
Die feige haben nichts zu thun/ als nur zu leben;
fällt irgend etwas vor/ ſo wirds ſchon andre geben/
die

die ihre Tapferkeit ſchon vor ſich ſelbſten trågt/
die ſie auch offtermal zu Grund und Boden legt.
Die Tapfern ſucht man nur / wann man gedenkt zu kriegen/
kein feiger wird nicht leicht im Krieg zu Felde liegen;
dann weil er ſich ſo fůrcht/ ſo geht er nicht hinein/
es werden andre ſchon an ſeiner Stelle ſeyn.
Es werden andre ſchon beſteigen fremde Mauren/
und manche ſchône Nåcht im kalten Elend dauren;
es nehmen andre ſich der Lands-Beſchůtzung an/
damit er nur im Fried ſein Brod verzehren kan.
Es werden andre ſchon durch Můh die Kunſt errin-
gen/
wie man kônn in der Welt dem Nechſten Nutzen bringen;
wie man dem Vatterland und Freunden dienen ſoll.
Der Faule dient ſich ſelbſt/ und iſt Vergnůgungs [voll.

Rechnung ohne Wirth.

Oder die wunderliche Haußhaltung.

DEr arme Tityrus/ der kaum mehr kunt beſtehen/
jedoch geſund am Leib und grad von Gliedern war/
war doch ſo ſtolz/ daß er zu Fuß nicht wollte gehen/
er ſtellte ſich mit Macht als einen Reuter dar.
Sein våtterliches Erb beſtund in eitel Schulden/
das Pferd-Geld nahm er ſelbſt von guten Freun-
den auf/

kein

kein Glaubiger wollt faſt ſich länger mehr gedulten/
die ganze Welt verlacht den unbedachten Kauf.
Sein armes Weib und Kind die muſten Hunger leiden/
nur das die Beſtie ihr Futter überkam;
er ſelbſten muſte ſchier Speiß/Trank und Kleider meiden/
man ſah/ daß alle Tag das Elend Zunahm nahm.
Die Freunde riethen ihm/ er ſollt das Thier verkaufen/
und um daßelbe Geld bezahlen Schuld und Brod;
ja/ wann es niemand wollt/ ſo ſollt ers laſſen laufen;
viel beſſer ohne Pferd/ als Weib und Kinder todt.
Er aber wollte nicht der Freunde Bitt willfahren
er ſuchte Kutſch und Knecht/ und noch ein Pferd dazu;
noch gleichwol rühmt er ſich/ wie viel er könnt erſparen/
dann/ ſprach er/ wann ich fahr/ ſo ſchon ich ja die Schuh/
zudem bin ich befreyt von Kälte/ Schnee und Regen;
denkt nur/ was ich an Hut und an den Kleidern ſpahr:
das gehen bringet Flüß und Krankheit offt zu wegen/
diß all's kan ich umgehn/ wann ich reit/ oder fahr.
Die Krankheit könnte mir viel hundert Gulden nehmen/
der Doctor koſt ſo viel/ der Apothecker mehr;

 wie

wie ſollte ich mich dann zur Kutſchen nicht bequemen/
dabey ich viel erſpahr / und hab noch Luſt und Ehr?
Ja wann ich endlich ſtürb vom unbequemen Laufen/
was koſtet eine Leich / was Kleider / Traur und Flor?
Man muß auch heut zu Tag das lange Läuten kaufen/
ſonſt ſchmiert der Meßner nicht die Glocken in dem Chor.
Wer dieſes überſchlägt/ findt/ daß ich alle Jahre/
nach Rieſens Rechenbuch/ durch Kutſchen/ Pferd und Knecht/
bey tauſenden gewiß erhalte und erſpahre;
und wers nicht glauben will / verſteht die Kunſt nicht recht.

Als man der Schönheit Ruhm/
der Tugend zweyte Seele/
der Künſte Meiſterſtück/
der Muſic Engelſüß/
der Klugheit Wunderwerk
In Ihre Grabes-Höle
mit Schmerzen und dabey mit Troſt hin-
unter ließ/
ſo wurd ihr Leichen-Stein
mit Threnen eingeſprengt/
und dieſes Ehrenmahl
an ihre Grufft gehengt.

* *
*

ALs Zeuxis einſt ein Bild mit gröſtem Fleiß ge-
macht/
das/ wer die Kunſt verſtund / hat Himmel-hoch er-
hoben/
der Pöfel aber nur aus Unverſtand veracht/
und nicht zu zwingen war nach Würden zu beloben;
ſprach er: Es kan diß Bild vor euch unmüglich tau-
gen/
dann ihr betrachtet es mit keinen Zeuxis-Augen.

Mich dünkt/es ſey der Tod faſt ein dergleichen Bild/
das offtmals ganz verkehrt verblendte Augen ſehen/

vom Nebel dieſer Welt verhůllt und angefůllt/
daher ihr Urtheil auch muß ganz verkehrt geſchehen;
doch wann ein Chriſten-Aug den Flor will von ſich reißen/
wird ſich das Toden-Bild bald angenehmer weiſen.

Der Tod iſt åußerlich nur eine harte Nuß/
und wann man ihm zu lieb ein Sinnbild ſolte mahlen/
ſo glaub ich/ daß es ſich nicht unrecht ſchicken muß/
durch die Caſtanîen-Frucht und ihre raue Schalen;
wann dieſe weg gethan/ wird man/ nach Dornenſtechen
und kurzer Leidenſchafft/ den ſůſſen Kern erbrechen.

Wann eine Niobe vom Kummer wird zu Stein/
und ganz erſtaunt beſiht den Tod von ihren Kindern/
ſagt mir/ ſollt dieſes nicht ein Theil des Troſtes ſeyn/
der ihren Kummer kan vermindern/ wo nicht hindern:
daß auch im Tod und Sarg/ als Urſprung ihrer Sorgen/
ein Gǒttlich Wunderbild/ ein ſůſſer Kern/ verborgen.

Einfålt'ger Stagirit/ wo haſt du hingedacht/
da du der klugen Welt vermeint haſt bey zu bringen/
es ſey das grauſamſte/ die finſtre Todes-Nacht/
vor allen grauſamen und jåmmerlichen Dingen?
da doch in dieſer Welt von grauſamen und bǒſen
das beſte Mittel iſt/ der Tod/ uns zu erlǒſen.

Die Seel iſt durch den Leib nicht anderſt eingeſchrenkt/
wie unſer Leib im Grab verhůllt mit Toden-Lacken;
wann

wann nun der Tod der Seel dereinſt die Freyheit
ſchenkt/ [cken.
ſo wird ſie/ wie das Gold/ gereinigt von den Schla-
Doch will GOtt vor den Geiſt auf die Capelle legen
und forſchen / wie wir uns im Creuz bezeigen mögen.

Seht Marilenen/ an die dieſe Grufft bedeckt!
Sie hat der Seelen Gold den Sternen einverleibet;
es wundre keiner nicht/ wann hier der Leib verſteckt/
zum Denkmal auf der Welt in dieſer Kirch ver-
bleibet;
er war ein Heiligthum von lauter Tugend-Gaben/
drum muß er in der Kirch auch die Verwahrung ha-
ben.

Weint nicht / daß Helena euch durch den Tod ge-
raubt;
ſie pflegt in Laſtern nicht/ wie jene that / zu leben:
die Tugend/ welche ſie mit Lorbeern längſt belaubt/
wird ſie euch einſt im Fried noch ſchöner wiedergeben:
ob ſie gleich durch den Tod macht in der Freunde
Herzen
ein ander Ilium/ ein Troja voller Schmerzen.

Waar iſts/ Maria macht ſich gar zu früh zum Grab/
es fiel ihr ſchwehr den Stein der Schmerzen abzu-
welzen;
doch ſeht/ ihr Seelen-Freund welzt allen Jamer ab:
Sein Tod zerſprengt in ihr die gröſte Schmerzen-
Felſen;
daher iſt auch ihr Wunſch aufs herzlichſte gediehen/
dann JEſUS zeiget ſich beym Grabe den
Marien.

Abſchied eines Sohns von ſeinem Sterbenden Vatter.

MEin Geiſt/ den wahre Treue regt/
kan dich/ ô Vatter / nicht vergeſſen;
ihn preſſen noch die Traur-Cypreſſen/
er hat ſein Leid nicht abgelegt/
er folgt mit ungemeinem Ach/
wie eine Taube ihrem Gatten/
auch nach dem Tod dem liebſten Schatten/
biß in die Grufft mit ſeufzen nach.

Der Tag / der dir der letzte war/
der mich umhüllt mit Trauer-Tüchern/
komt / trotz dem Jahr und Zeitenbüchern/
mir mehr als einmal in dem Jahr.
Ein jeder Tag / zu meiner Pein/
will mir ein Theil der Marterwochen/
da dein Herz und mein Glück gebrochen/
und ein betrübter Freytag ſeyn.

Doch weilen dieſe Traurigkeit/
ob ſie mich gleich mit Schmerzen decket/
mir dannoch eine Luſt erwecket/
wann dein Gedächtniß mich erfreut/
ſo laße zu/ daß noch zuletzt
zwar mit dem Kiel/ nicht mit dem Herzen/
von deinem Tod und meinem Schmerzen
ein Denkmal werde aufgeſetzt.

Wann ich in der Betrübniß-Laſt
an deine Art vom Tod gedenke/

wie

wie du ihn haſt als ein Geſchenke/
ohn alles murren/ aufgefaßt;
wann ich die letzten Wort betracht/
die du am End von deinem Leben
zur Lehr und Warnung mir gegeben/
ſo werd ich ganz entzuckt gemacht.

Ich fürchte mich nicht vor dem Tod/
ſprachſt du/ den mancher wenig kennet/
ob er ihm gleich entgegen rennet;
ich halt den Tod vor keine Noth.
Der hat die Zeit ſchlecht angewandt/
dem in ſo vieler Zeit vom Leben
die Kunſt zu ſterben nicht gegeben.
Wer lebt/ mach ſich den Tod bekannt!

In dieſem Hauß/ an dieſem Ort/
wo du mein Tod- und Sterb-bett ſiheſt/
und dich umſonſt mit Traur bemüheſt/
(fuhrſt du im Reden weiter fort)
als man ihn gleich/ wie mich/ beklagt/
hat dein und meiner Vätter einer/
von Tugend ein ganz ungemeiner/
wie ich/ zu ſeinem Sohn geſagt:

Mein Sohn/ die Zeit kommt ſchier herbey/
daß wir uns beede ſcheiden müſſen;
drum laß noch in die Seele fließen
die letzte Warnung meiner Treu!
Leid gerne/ was dein Schöpffer thut;
bet recht/ und habe GOtt vor Augen/
ſo wirſt du aller Orten taugen;
die Gottesfurcht iſt allzeit gut.

Sie hat/ ſprachſt du/ ſo Mund als Hand/
ſo der Erlöſer ſelbſt gegeben/
daß dieſes und auch jenes Leben
zu Lohn ihr werde zugewandt.
Wol/ ſagt ich/ weil ſie auch dem Lauf
des Lebens etwas zu kan ſchütten/
ſo will ich deines auch erbitten.
Nein/ ſprachſt du/ hoffe nicht darauf!

Nachdem dein Aug mich ſcharf betracht/
vor deinem Bett mit Angſt und Sehnen/
ſprachſt du/ nicht ſonder heiße Threnen/
Dir iſt ein ſtarker Streit gemacht! *
Ich ſagt: Es kan zwar möglich ſeyn;
doch kan man auch zum überwinden
durch GOtt und Tugend Mittel finden;
die Furcht vermehrt offt nur die Pein.

Mein Grab/ ſprachſt du/ iſt ſchon gemacht/
und nach des Heilands Grab bereitet;
zwar nicht/ wie man mich hat beneidet/
ohn Urſach und aus eitlem Pracht.
Ich/ der ich lebend Chriſtum trug/
will/ daß mein Leib ſoll in die Erden
nach Chriſti Grab getragen werden;
und dieſes iſt mir Prachts genug.

Die Erbſchafft/ welche auf dich fällt/
und die du nach mir an wirſt gehen/
wird zwar in Freunden auch beſtehen;
doch wann ich weiche aus der Welt/

* Magna tibi controverſia poſita eſt.

und bald nach dem erfolgten Tod/
wirſt du auch ſtarke Feinde erben;
ſchau/ daß ſie nicht dein Glück verderben.
Doch wer Gott fürcht/ fürcht keine Noth!

Ich küße/ Vatter/ ſagt ich drauf/
was von dir kommt/ ſo Freud als Leiden
nehm ich auf mich mit gleichen Freuden/
der Feinde und der Freunde Hauf;
die ſollen mitten in der Pein
mich zu den Tugend-Kampf ermuntern/
und in mir deinen Geiſt bewundern;
die Tugend wird auch erblich ſeyn.

Die Zeit iſt nicht mehr ſo bewandt/
ſprachſt du / und jene guldne Stunden /
allwo die Tugend Glück gefunden/
ſind leider! aus der Welt verbannt.
Man pflegt nicht mehr nach dieſem Maaß/
die Gunſt/ wie weyland/ auszumeßen;
der guten Steine wird vergeßen;
man ſucht nur Flüß und falſches Glas.

Das Recht weicht offtmal der Gewalt/
die Kunſt der Gunſt/ und das Gewißen
wird bald dem Vortheil folgen müßen/
zumal wo Eigennutz erhallt.
Bey dieſer letzten Zeiten Lauf
flieht offt der Adler vor den Tauben;
und willſt du dieſes mir nicht glauben/
ſo mach nur ſelbſt die Augen auf!

Darum gewöhne dich bey Zeit/
daß du erträgeſt alle Sachen/
ohn daß ſie dich bekümmert machen.
Erhalt der Sinnen Heiterkeit/ *
gleichwie des Himmels ſchöner Stand
wird über unſerm Mond beſchrieben/
den kein Gewitter kan betrüben;
ſo ſey auch dein Gemüt bewandt!

Diß war dein letzter Vatters-Rath/
diß war der Innhalt deiner Lehre/
die ich noch in Gedanken höre/
daran ich denke früh und ſpat.
Ich wünſch dir davor leichten Sand/
und ſanfte Ruh vor die Gebeine.
Wie übern Mond der Himmel ſcheine/
iſt deiner Seel iezt ſelbſt bekannt.

* Talis debet eſſe ſapientis animus, qualis eſt ſtatus cœli ſupra lunam; ſemper illic ſerenum. *Senec. Epiſt.* 59.

Traum eines Sohns von ſeinem verſtorbenen Vatter.

NAcht war es in der Welt/ und auch in meinen Sinnen/
mein Unglück machte mir die beede Augen rinnen
die ich halb ausgeweint; ich dacht an meine Pein/
biß daß ich endlich ſchlief von Traur und Kum̃er ein.
Die treue Vatters-Lieb/ das ſüſſe Angedenken
war mir ein ganzes Meer/ darinn ich mich verſenken/
ja

ja gar verlieren wollt; der Himmel ſtellte mir
in herzlicher Geſtalt den liebſten Vatter für.
Die Lieb des Vatterlands ſtund an der Stirn geſchrieben/
die Noth und Tod veracht und ſtets getreu geblieben;
man ſpürte nicht an ihm noch Tod noch Toden-Grauß/
und endlich brach der Mund in dieſe Wörter aus:
Mein Sohn! Wann du noch eins die treue Vatters-Lehren/
die ich dir offt geſagt / zu guter Letze hören/
und ihnen folgen willſt/ ſo laß die Gottes-Pflicht/
die Tugend und die Ehr/ aus deinen Augen nicht.
Sie nutzen allezeit/ und machen ein Gewiſſen/
das reiner iſt als Gold / ſo aus dem Feur geriſſen/
und ſeine Prob gethan/ das ruhig lebt und ſtirbt/
und endlich nach dem Tod des Cronen-Gold erwirbt/
das ich anietzt erlangt. Doch welcher auf der Erden
von eitlem Menſchen-Gold nicht kan geſättigt werden/
bleibt arm in Ewigkeit; wer recht und unrecht gleich
dem Eid vor eitel hält/ gehört ins Unterreich/
und hat hier keinen Platz. Die Tugend wird erquicket/
die auf der Welt der Neid beſtändig unterdrücket;
doch bringt ein Augenblick die allergröſte Pein/
die man der Unſchuld macht/ mit ſchönſten Wucher ein/
ſo daß man/ weil man lebt/ ſollt alle Plag verachten/
und vielmehr nach Verdruß/ als nach dem Wolſeyn trachten.

Dann

Dann die verkehrte Welt wird wieder hier verkehrt/
wen ſie bey ihr veracht/ der wird allhier geehrt;
und welchen ſie geehrt um ſeiner Laſter-Thaten/
muß in der Höll davor in Schand und Noth gerathen;
da auch das wenigſte von ungerechtem Gut
die gröſte Marter macht/ und noch vermehrt die Glut.
Hingegen wer bey euch viel übels muß ertragen/
auch wol genöhtigt war vor Unrecht Dank zu ſagen/
der wird allhier bey uns ohn Unterlaß ergetzt/
und in die Herzlichkeit der Gütter eingeſetzt/
die ſich durch keine Liſt noch durch Gewalt verlieren/
die man nicht ſtrittig macht / um die kein Recht zu führen/
darnach kein Richter nicht mit ſcheelen Augen zielt/
und mit dem Gegentheil aus einem Vortheil ſpielt.
Die Billigkeit iſt doch nicht auf der Welt zu hoffen;
drum wol dem/ den bey ihr der Schade hat betroffen/
der ſo vortrefflich wird hernachmals eingebracht:
doch weh dem / welcher ſich die Welt zu Nutz gemacht/
und wuſte ſich Gewinn mit Unrecht zu zuführen/
der wird denſelbigen und ſich dazu verlieren;
er büßt das zeitliche mit ſammt dem Leben ein/
allein die Straf davor wird unaufhörlich ſeyn.
Drum ſuch kein ander Gut / mein Kind / als diß zu finden/
das niemand ſeufzen macht / und das nie kan verſchwinden.
Laß fiſchen/ wer da will/ im Meer der Eitelkeit;
die beſten Perlen ſind allein vor die bereit/

die

die in dem Sturm die Ruh/ doch mit Gedult/ er-
warten;
durch Dornen geht man nur den Weg zum Roſen-
garten/
allwo die Roſ in Thal ganz unaufhörlich blüht/
und uns durch Lieblichkeit erfreut und an ſich ziht.
So ſagt Er; und als ich vermeint ihn zu umfangen/
ſah ich ein glänzend Liecht/ das nechſt Ihm aufge-
gangen.
Ich rief: ich komm zu dir/ mein Herz iſt ganz bereit!
Ja/ ſprach er; aber erſt nach viel Verdrießlichkeit.

EPIGRAMMATA.

Auf
Ihro Keiſerl. Majeſtät Namen
LEOPOLDVS
Anagr.
PELLO DVOS.

Dein Name/ LEOPOLD/ muß uns pro-
phetiſch ſagen/
Du werdeſt/ großer Fürſt/ zween Feind auf einmal
jagen.
Das erſte trifft ſchon ein/ zween Feinde ſind allhier;
das andre hofft die Welt noch dieſes Jahr von
Dir!

Auf Jhro Majeſtät die Regierende Keiſerin.

Wann Cybele den Nam der Götter-Mutter führt/
ſo ſiht man/ daß er mehr der Keiſerin gebührt;
dieweilen Götter-Söhn aus Jhrem Schos geſtiegen/
die Teutſchland und die Welt erhalten und Vergnügen.

Auf Jhro Majeſtät den Römiſchen König.

Wachs Joſeph / biß Du haſt aufs höchſte zu genommen;
Gott laß die Segen all auf Deinen Scheitel kommen;
ſey Joſeph in dem Glück / in Tugend und in Thaten;
doch ſoll Dich niemand nicht verkaufen noch verrathen!

Auf Jhro Majeſtät die Römiſche Königin.

Als einſt Amalia beſah die Keiſers-Cron/
wünſcht man Jhr im Gemüt: daß Sie Jhr Haubt beſchöne/
wie unſre Keiſerin. Jetzt wünſch ich einen Sohn/
damit man auch mit Jhr einſt einen Joſeph kröne.

Auf Ihro Königl. Hoheit Erz-Herzog Carln.

Es iſt ein ſchwehre Sach / die Carol zu verletzen /
und / wider Recht / mit Macht in Ihre Reich ſich ſetzen.
Stellt ſich Erz-Herzog Carl einſt bey Pavien ein /
was gilts / ob der Franzos wird kein Franciſcus ſeyn?

Auf Herrn Marggrafen Wilhelm Ludwig von Baden Hochfürſtl. Durchl.

* Wilhelm und † Ludwig ſind zween ungemeine Helden /
von denen ietzt die Welt pflegt groſſe Ding zu melden:
Fürſt Wilhelm Ludwig bleibt noch gröſzers Lob bereit /
weil er hat beeder Nam und beeder Tapferkeit.

* Wilhelm König in Engelland.
† Ludwig König in Frankreich.

Auf eben Denſelben.

Da König Ludwig ietzt das arme Teutſchland drückt /
ſo wirſt du Tapfrer Held vom Keiſer abgeſchickt:
dann wer den Ludwig will an ſeinem Glück verletzen /
muß einen Ludwig ihm / und Dich / entgegen ſetzen.

Auf

Auf den Prinzen Eugenium von Savoyen/ und den Marechal de Catinat.

Wann ein Franzöſiſch * Schloß vor Mayland wird geleget/
das dann den Lehen-Herrn mit Recht zu Zorn beweget/
ſo klopft Eugenius auf ſolche Weiß daran/
wie Alexander einſt den Knotten aufgethan.

* Cadenat heiſt auf Teutſch ein Schloß; und Catinat, Marechal von Frankreich/ hat die Franzöſiſche Armée in Italien commandirt.

Chaos.

GOTT/ welcher alles iſt / hat all's aus Nichts bereitet/
das Chaos in die Form der ſchönen Welt gekleidet;
ietzt aber macht der Menſch aus dieſem Erden-Hauß/
durch ſo viel Sünden-Greul ein Chaos wieder drauß.

Adam und Eva.

Ihr Adams-Söhne ihr / wann ihr euch nicht wollt kränken/
ſo hütt euch vor dem Weib / und auch vor ihrem ſchenken:
dann was ſie geben kan/ iſt eine ſchlechte Gab;
man beißt das Leben offt mit ihren Aepfeln ab.

Eva.

Hat Eva/ da ſie noch die Unſchuld hat beziert/
mit einem Apfel nur den armen Mann verführt;
wer wird wol heut zu Tag den Töchtern wiederſtreben/
die noch weit ſchlimmer ſind / und zween auf einmal geben?

Geſchenke nehmen.

Beym ſchmieren iſt kein Glück / dieweil das erſt Geſchenke/
das Eva Adam gab/ war Urſach aller Pein.
Ihr Adams-Söhne ſeyd des Vatters eingedenke/
weil Schlangen meiſtentheils bey Schmier und Gaben ſeyn.

Hochmut. Paradieß.

Stolz/ Teufel/ Schlang und Weib/ trieb Adam aus von Eden;
ietzt braucht es nicht ſo viel/ die Männer zu bereden.
wann auch kein Teufel wär/ kein Stolz und keine Schlang/
ſo wär ein Weib genug zu ihren Untergang.

Cain und Abel.

Schlägſt du/ ô Cain/ gleich den armen Abel nieder;
ſo haſt du dannoch noch viel tauſend andre Brüder.
Zwar du verbargſt den Schalk/ und ſchämt'ſt dich deiner Tück/
ſie aber rühmen ſich noch ihrer Buben-Stück.

Noë. Sündflut.

Ließ Gott den Noë nicht/da all's verdarb/verderben/
ſo läßt er mich auch nicht in meinen Sünden ſterben;
die Sündflut ſtrafft die Welt: und ſeines Soh-
nes Blut
erſäuffet unſre Sünd. O ſüſſe Sünden-Flut!

Cham/ Sem und Japhet.

Wol dem / der mit Vernunft des Nechſten
Scham verſteckt/
die ohn Beruff und Noth der Vorwitz aufgedeckt!
Hat Noë von dem Cham verſpottet werden müſſen/
wird Sem und Japhet doch ihn zu bedecken wiſſen.

Cham/ Sem/ Japhet.

Wer ſeines Vatterlands Geheimnus offenbahrt/
iſt mit dem böſen Cham von gleich-verfluchter
Art.
Man muß ſo Aug als Mund zu rechter Zeit verſte-
cken;
dann Sem und Japhet kan nicht immerzu bedecken.

Noah. Wein.

War Noha nicht der erſt / den Bacchus überwun-
den?
da er ganz unvermut hat ſeine Krafft empfunden.
Alleine heut zu Tag/ weiß jeder ſeine Stärk/
noch iſt das Trunken-ſeyn durchaus kein Wun-
derwerk.

Thurn

Thurn zu Babel.

Wie mancher/ dem ſo ſehr vor fremden Sprachen graut/
wůnſcht/ daß der Nimrod nicht hått Babels Thurn gebaut!

Loths Weib.

Loths Weib hat Sodoma noch einmal angeſehen/
und blieb dafůr zur Straff als eine Salz-Såul ſtehen.
Jetzt iſt es umgewandt: Wer ein ſchön Weib betracht/
wird offt zur Straff von Gott zur ſtarren Såul gemacht.

Iſaac.

Wollt Abraham ſein Kind aus Lieb zu Gott nicht achten/
wer wollte Gott zu Lieb nicht ſeine Sůnde ſchlachten?

Jacob. Eſau.

Wer ſich der Erſtgeburt und Stårke ůbernimmt/
denk/ daß GOtt Eſau ſtůrzt/ und Jacob hab beſtimmt.

Himmels-Leiter.

Was Jacob in dem Traum kaum halb betrachtet hat/
diß/ wann du ſeelig ſtirbſt/ erfåhrſt du in der That.

Rahel. Lea.

Ein Jacob unſrer Zeit/ bey jung und friſchen Jahren/
wählt Lea zum Gemahl/ und ließ die Rahel fahren;
ſein Laban war der Geiz/ die Thorheit war die Nacht/
die ihn hat ſehend blind und Leen gleich gemacht.

Jacob. Kampf mit dem Engel.

Wie Jacob kämpft mit Gott/ ſo kämpfe meine Seel
mit ſtetigem Gebet; dann heiſt ſie Iſrael.

Moyſes.

Wird der/ der Gott gefällt/ gleich zu der Flut verbannt/
die Tochter ſeines Feinds bringt ihn doch ſelbſt zu Land.

Auf denſelben.

Wer mit Gott reden will in ſeinem Himmels-Hauß/
der zieh zuvor die Schuh der Eitelkeiten aus!

Auf eben denſelben.

Wann der/ ſo GOtt vertraut/ durchs Waſſer trocken laufft/
ſo werden ſeine Feind im rothen Meer erſaufft.

Mara.

Murr nicht/ wann gleich im Creutz das Waſſer bitter iſt.
weil Chriſti Creutzes-Holz das Mara uns verſüſt:

wann

wann du zu ſelbigem in wahrer Buß wirſt fliehen/
ſo wird es gleich das Salz aus deinen Threnen ziehen.

Manna.

Wer GOtt nur veſt vertraut/ den will und muß Er ſegnen/
und ſollten Wachteln auch und Himmels-Manna regnen.

Korah / Dathan / Abiram.

Wer ſich zum Prieſterthum durch Macht ſucht eine Bahn/
ſeh Korah/ Dathan nur / und den Abiram an!

Ehrne Schlang.

Wer durch den Schlangen-Biß der Sünden iſt verwundt/
betrachte Chriſti Creuz / ſo wird er gleich geſund.

Felſen-Waſſer.

Wann Gott ſein liebes Volk läßt ſeiner Gnad genieſſen/
ſo muß auch aus dem Fels das reinſte Waſſer flieſſen.
Menſch / ſchlag an deine Bruſt und felſern Herzens-Hauß/
biß daß dein Aug zur Buß ſpritzt Threnen-Waſſer aus.

Bileams Eſel.

Was Wunder / wann ein Narr und Eſel plaudern kan?
der Eſel Bileams hats långſt vor ihm gethan.

Auf eben denſelben.

Ja Bileam, ich ſags / daß ich kaum Glauben gab/
daß auch ein Eſel einſt mit dir geredet hab.
Nun aber glaub ich ſchier / daß alle redend ſeyen /
weil mir die Beſtien faſt das Gehör verſchreyen.

Auf denſelben.

Der Eſel Bileams war warlich trefflich-klug/
er machte wenig Wort/ und ſagte doch genug.
Bey Eſeln heut zu Tag hat man Gedult vonnöthen;
ſie reden ohne End / und können doch nicht reden.

Auf denſelben.

Ach Bileam/ du ſchlågſt den Eſel / der da redt/
und etwan / wie ich glaub / gar gern geſchwiegen hätt!
Komm / dieſe Eſel doch mit deinem Stab zu ſtreichen/
die plaudern ſonder End/ und nimmer können ſchweigen.

Joſua.

Seht/ was ein tapfrer Held und das Gebet nicht kan/
die Sonn ſteht Joſua zu Lieb auf ihrer Bahn.

Wer

Wer recht zu beten weiß/und mit Gott um kan gehen/
dem bleibt die Gnaden-Sonn beſtändig ſtille ſtehen.

Gideon.

Die Helden ſind bekandt bey GOtt im Sternen-
Hauß/
drum wählt GOtt Gideon durch einen Engel aus.
Und ſo iſt heut zu Tag Gott auch den Teutſchen hold/
* Ludwig iſt Gideon / der Engel LEOPOLD.

* Ludwig von Baden.

Tochter Jephtæ

Der Jephta hatte einſt der ſchönen Tochter Leben/
aus Treu und Dankbarkeit dem Höchſten überge-
ben;
da man die Kinder iezt bey dieſer Zeiten Lauf
durch böſe Kinderzucht dem Teufel opfert auf.

Simſon.

Wer ſein Geheimnus will den Weibern anver-
trauen/
der mag mit Simſon ſich / zur Straff / betrogen
ſchauen.

Simſons Löw.

Daß Speiß vom Freſſer komm' / und Süſſigkeit
vom Starken/
erfährt ein rechter Chriſt erſt bey des Todes Par-
quen.

Simſons Füchſe.

Sollt Simſon heut zu Tag die Füchs zuſammen binden/
er wurde deren viel in unſern Landen finden.

Eſels Kinbacken.

Ach könte man bey uns dergleichen Eſel finden/
mit deren Backen man die Feind könt überwinden!
Doch/ wann an Eſeln gleich bey uns kein Mangel wär/
ſo wärs doch nicht genug/ wo käm der Simſon her?

Eli.

Ein Richter/ der nicht ſtrafft/ und ſchweiget ſtill zu allen/
wird mit dem Eli bald vom Stul im Pful verfallen.

Saul. Samuel.

Saul kam zu Samuel/ die Eſel zu ergründen/
und muſt zu Lohn die Cron mit ſamt den Eſeln finden.
Sagt/ die ihr dieſes leſt/ wie mancher unter euch
geht zwar den Eſeln nach/ findt doch kein Königreich.

Saul. David.

Wann Teufel/ Aberwitz und Angſt dich quälen will/
ſuch das Gebet herfür und Davids Seitenſpiel.

David. Goliath.

Trotz keiner mehr auf Macht! Der Sieg iſt Gottes Gnad;
der kleinſte David ſchlägt den gröſten Goliath.

Saul. David.

GOtt rührt der Feinde Herz/ und führet ihre Hand/
ſonſt ſpißte Saul und Neid den David an die Wand.

Item.

Wer GOtt die Straff und Rach allein kan übergeben/
ſchenkt Saul und ſeinem Feind/mit David/ Leib und Leben.

David. Bathſeba. Urias.

Seht doch den David an / wie ſehr er ſich verfällt/
indem er Mann und Weib hat vor die Spitz geſtellt!

Item:

Die Lieb ſteckt David an / und dieſe zu verſtecken/
ließ er ſich noch darzu mit Meuchelmord beflecken.
Lernt / wie von einer Sünd man zu der andern ſteigt;
den Ehbruch hat die Lieb / und er den Mord erzeugt.

Abſalon.

Lebt etwan heut zu Tag ein ungerathner Sohn/
dem ſey die Lufft ſein Grab: Er ſterb wie Abſalon!

Adonia. Salomon. König Jacob und Wilhelm von Engelland.

Was zanket ihr euch lang um eine ſchwehre Cron?
Weich/ Adonia/ weich! Es kommt ein Salomon.

Judicium Salomonis.

Die Huren zankten ſich zu Salomonis Zeiten/
und wollt ein jegliche das lebend Kind beſtreiten.
Wie manche heut zu Tag wirft ihre Kinder hin/
und wird ohn Richters Spruch derſelben Mörderin?
Ach ſollte Salomon die Raben-Art betrachten/
er ſpräch die Kinder frey/ und ließ die Mütter ſchlachten.

Salomonis Tempel.

Wann ein Regent allein auf Gottes Ehre ſchaut/
zu erſt des Höchſten Hauß/darnach das ſeine baut;
ſo wird GOtt niemal ihm am Reichthum Mangel laſſen/
das Silber wird ihm ſeyn wie Steine auf der Gaſſen.

Salomonis Klugheit und Thorheit.

Die Weißheit Salomons / ſein herrlich-groſſes Reich/
gieng allen andern vor / und Ihm war niemand gleich.
Doch kunte er nicht ſtets bey ſolchem Glück verharren;
die Weiber machen auch die Salomon zu Narren.

Hiskias.

Auf des Hiskias Bitt weicht auch die Sonn zurück.
Laß auf die meine / Herr! die Gnaden-Sonne ſcheinen;

und

und wann ich werde einſt in meiner Krankheit weinen/
ſo mehre du in mir des Troſtes Sonnen-Blick!

Auf eine Feures-Brunſt/ die Kirch und Schul zugleich eingeäſchert.

Es äſchert Gott zugleich ſo Kirch als Schule ein;
ich glaub/ es müße diß allein die Urſach ſeyn/
dieweilen man der Lehr in Kirchen heut zu Tag
nicht folgt/ und in der Schul faſt nichts mehr lernen mag.

Auf einen andern Brand.

Wer ſich des Glaubens rühmt/ und lebt doch wie ein Heid/
vor gute Werk erwehlt die Ungerechtigkeit/
der wundre ſich ja nicht/ wann ſich die Flammen finden/
das kalte Chriſtenthum hinwieder anzuzünden.

Jaſon.

Wer von dem guldnen Fell will ein Beſitzer heißen/
muß mit dem Jaſon zwar zu dem Aëta reiſen;
doch werden Stier und Schlang/ und alles was da kämpft/
nur durch die Zauberey der ſüſſen Lieb gedämpft.

Medea.

Medeen Zauber-Kunſt war auf das höchſt geſtiegen/
noch dannoch kunt die Lieb und Jaſon ſie beſiegen.

Mich

Mich wundert nicht/ wañ ſie bezaubert unſern Sinn/
weil ſie Medeen zwingt/ die gröſte Zaubrerin.

Agamemnon. Iphigenia.

Soll Agamemnons Reiß in Aſien erſprießen/
muß Iphigenia ihr ſchönes Blut vergießen.
So/ wer das Vatterland mit Nachdruck hebt empor/
der zieht deſſelben Heil den eignen Kindern vor.

Palladium Trojanum.

Die Stadt wird nimmermehr von Feinden angezündt/
wo das Palladium der Gottesfurcht ſich findt:
Hingegen wann man ſich daſſelbe läßet ſtehlen/
ſo wird es nimmermehr an Brand und Unglück fehlen.

Equus Trojanus.

Die Gaben eines Feinds ſind warlich nicht viel wehrt/
ſie ſchenken anders nichts/ als ein Trojaniſch Pferd.
Drum wer ſich ſchenken läßt/ hat Tag und Nacht zu ſorgen/
es ſey in ſolcher Gab ſein Untergang verborgen.

Æneas.

Æneas ſucht kein Geld/ da Troja brennt zuſammen;
der Vatter war die Beut/ den trug er aus den Flammen/

Ach!

Ach! wäre manchem Sohn noch heut zu Tag vergönnt/
daß er durch Feur und Tod den Vatter hohlen könnt!

Hercules.

Der tapfre Hercules kunt alles überwinden;
nur an der Lieb allein muſt er den Meiſter finden.
Der Juno/ Feur/ und Tod großmühtigſt hat veracht/
den hat die Omphale zu einen Knecht gemacht.

Perſeus.

Wer der Meduſen Haubt/ der Sünden/ abgethan/
und ſeine Regungen in Stein verwandeln kan/
der wird mit Tapferkeit die alte Schlange tödten/
und retten ſeine Seel/ wie Perſeus Andromeden.

Bellerophon. Pegaſus.

Es hat Bellerophon durchs Flügel-Pferdes Macht
das tolle Wunderthier Chimæram umgebracht.
In dieſer tollen Welt da kehrt ſich alles um/
Chimæren findt man zwar/ doch keinen Pegaſum.

Creta. Minos. Labyrinthus.

Als einſt den Labyrinth der Minos ließe bauen/
wollt er dem Dædalo diß groſſe Werk vertrauen.
Ich glaube kaum die Helfft von dieſes Gartens Pracht;
weil Creta ganz allein die Sach verdächtig macht.

Phaë-

Phaëthon.

Es fåhret Phaëthon auf ſeines Vatters Wagen/
da er doch viel zu ſchwach der Sonnen Ammt zu tragen.
So fåhrt offt mancher Narꝛ in dieſer Unterwelt/
biß er mit Phaëthon in Koth und Tod verfållt.

Auf einen Hoffårtigen.

Frag nicht/ woher es komm/ daß ſich in Sam̃t und Seiden
der albre Corydon pfleg alle Tag zu kleiden?
Er gleicht dem Seiden-Wurm in ſeinem ſeidnen Hauß:
nimmt man die Deck hinweg/ ſo guckt ein Wurm heraus.

An einen Ungerechten.

Rapin/ du biſt mit mir verzweiffelt umgegangen/
du nahmſt das meinige/ wann du mir ſchmeicheln wollſt.
Ich kunte wider dich niemal kein Recht erlangen;
doch hoff ich/ daß du deins noch wol bekommen ſollſt!

Von einem ungetreuen Vormund.

Ach Vormund/ der du prangſt mit armer Waiſen Schweis/
denk/ daß der Waiſen GOtt all deine Boßheit weiß:

Du

Du haſt den Vormunds-Nam von Kindern recht bekommen/
dieweil du vor dem Mund das ihre weggenommen.

Auf einen Pyrgopolinicem.

Ein Krieger ohne Krieg/ ein pralender Soldat/
der mit den Krügen zwar/ ſonſt nie/ gekåmpfet hat/
ſiegt allzeit mit dem Maul; Mars ſitzt ihm auf der Zungen/
ach wår es umgewandt/ ſo wår der Krieg gelungen!

Auf einen Eigennützigen.

Der du mich wiſſentlich um diß und jenes bringeſt/
und was das Recht verſagt/ doch mit Gewalt erringeſt:
wer weiß/ ob nicht der Tag noch im Calender ſteh/
daß von dem Rauber Beut/ vom Starken Honig geh?

Auf einen Herꝛn/ der ſeine Magd geliebet.

Ihr/ die ihr Hagar ſchåndt/ daß ſie den Herꝛn geliebet/
denkt/ daß es auch bey uns noch treue Mågde giebet.
Der kleine Iſmael/ der ſich bey Hagar findt/
war ja kein Huren-Sohn; es iſt ein Herren-Kind.

Auf eine Unkeuſche.

Lucretia hat ſich mit eigner Hand erſtochen/
die Schuld Tarquinii und ihre Ehr gerochen:
die Fulvia mag nicht durch eigne Hand erblaſſen/
ſie will durch andere die Sach verrichten laſſen.

Auf

Auf eben dieſelbe.

Man ſiht/ daß Fulviæ der Krieg ſehr wol gefällt/
weil ihre Mannſchafft ſie ſtets auf den Beinen hält;
dann wann ein einiger bey ihr nur reſignirt/
ſo wirbt ſie ſechs dafür; heiſt das nicht recroutirt?

Auf die zornige Phillis.

Wann Zorn und Grauſamkeit ſich wider mich erhitzen/
und ich mein Unglück ſeh aus Phillis Augen blitzen/
ſo ſag ich doch ganz frey/ wiewol mit Angſt und Weh/
daß auch mein Unglück ſchön in Phillis Augen ſteh.

Auf einen Eigennützigen.

Hannß Antipriſcian wird immerzu geſchmieret/
er denkt nur auf Geſchenk/ſonſt hat er nichts ſtudieret.
Weil nun der Mann kein Glück zu der Grammatic hat/
ſo ſetzt er ſie beiſeits/ und bleibt bey dem Donat.

Räzel.

Ein Handwerksmann/ den viel um ſeine Werkſtatt neiden/
vermag alleine nicht die Arbeit zu beſtreiten.
Wann nun das mühſam Werk ihm fällt allein zu ſchwer/
ſo wünſcht er tauſendmal/ daß es geſchehen wär;
die Arbeit macht ihn krank/ und etwan gar erblaßen/
und dañoch will der Narr ſich niemand helffen laßen.

Der

Der Lob-begierige.

Es ließ mich Titius einsmals gar freundlich bitten/
ich ſollt ihn auch mit Lob/ wie andre/ überſchütten:
ich bat ihn/ daß er mich damit verſchonen ſollt/
ich wär ſonſt auch wie er/ wann ich ihn loben wollt.

Die fleiſige Nachfrage.

Chion/ dein Freund/ iſt krank/ es iſt nicht auszuſagen/
und du ſchickſt alle Tag nach ſeinem Stand zu fragen;
allein eh noch dein Knecht die Poſt zuruck gebracht/
ſieh deine Kinder an/ ſo ſihſt du/ was er macht.

Das unbedeckte Haubt.

Hannß Mops hat ſich zwar nie zu der Perruq verſtanden/
und trug in Hitz und Kält den Hut doch in den Handen;
daß nun der arme Tropf in bloſſem Kopf nicht lauf/
ſo ſetzt ihm ſeine Frau aus Vorſorg Hörner auf.

Auf einen Plauderer.

Ihr/ die ihr wiſſen wollt/ was/ wann er wird gefraget/
Vanitatarius vor ſchöne Sachen ſaget/
ſo diene dieſes euch ſtatt eines Unterrichts:
er plaudert immerzu/ und ſagt doch gleichwol nichts.

Auf einen guten Mann.

Ob gleich Hanns N. ſich offt bey deinem Weib befindt/
ſo biſt und bleibſt du doch der Vatter zu dem Kind:
dann/ was durch andre Leut man thun und richten kan/
das gilt im Recht ſo viel/ als hått mans ſelbſt gethan.*

* Quod quis per alium facit &c.

Der Lehrbegierige.

Es fragte Mevius / wie er ſich ſollt bezeigen/
daß er / wie andre Leut / kõnnt Ehr und Ruhm erreichen?
Ich ſprach: Damit ihr ſeht / daß ich euch dienen will/
ſeht/ was eur Nachbar thut/ und thut das Wiederſpiel.

An eine allzufreye Weibs-Perſon.

Du klagſt / daß mein Gemůt / gleich dem April ſich ånder;
allein es kommt daher / daß Jener dich ergõtzt/
den Hornung deinem Freund auf die Perruquen ſetzt;
ſonſt ſtůnde mein April gewiß nicht im Calender.

Auf

Auf einen Wiederwärtigen.

Die Wiederwärtigkeit ward einſt in vielen Jahren
von Freundlichkeit und Lieb verjagt und ausgebannt!
Drum iſt ſie / weil ſie ſonſt kein beßre Wohnung fand/
in des - - - Leib leibhafftig eingefahren.

Die ſchwangere Fulvia.

Die ſchwangre Fulvia ſprach gottlos und mit ſchreyen/
Paul pflanzt / Apoll begeußt / und GOtt giebt das Gedeyen!
Der Mann ſprach: ich bin Paul/und Gott gebührt die Ehr/
wann ich nur wiſſen ſollt/ wer dein Apollo wär?

Der Spöttiſche Midas.

Midas, willſt du aus Schimpf mich einen Doctor heißen/
weil ich in Rechten mich ließ einſten unterweiſen/
von welchem du nichts weiſt? Ich geh es endlich ein/
wann du der Eſel biſt/ will ich der Doctor ſeyn.

* *
*

Heu mihi, quod nullis Amor eſt medicabilis herbis!

Zu Teutſch:

Wann man der Liebe Macht mit Kräutern könnt vertreiben/
wieviel ließ man Recept zum Apothecker ſchreiben?

Auf die Worte Sirachs c. 17.

Vor dieſem war ein Dieb ein ſchånd- und ſchådlich Ding/
den man durchs Henkers Hand am liechten Galgen hieng.
Jetzt ſind der Dieb ſo viel in Stådten und auf Straſſen/
daß ſie die Ehrlichen faſt wollen henken laſſen.

Die verſchwenderiſche Geizige.

Ihr Geizhålß/ die ihr ſtets nach fremder Haabe rennet/
ſagt/ ob man euch mit Recht nicht Erz-verſchwender nennet?
Weil ihr vor gelben Koth gebt Leib und Seel der Qual/
ſo ſeyd ihr Geizige ja gar zu Liberal.

Auf einen Eigennůtzigen.

Mein Corydon/ du biſt zwar von geringen Gaben/
und willſt doch anders nichts als lauter Gaben haben;
ſchwörſt dannoch Stein und Bein/ du ſeyſt ein guter Chriſt.
Ich ſage nein darzu/ du biſt ein Donatiſt.

Die Sůnd wider das zehende Gebot.

Weil Hannß kein Geld nicht ſtielt/ meint er/ er ſey kein Dieb/
er nehm mit Wieſen nur/ mit Feld und Holz vor lieb:

allein/ je mehr der Wehrt von den geſtolnen Sachen/
je höher ſollt man ihm davor den Galgen machen.

Die Ruhm-begierige Chloris.

Wann ich zu Chloris kom̃/ ſo will ſie/ ich ſoll ſchreiben/
und ihrer Schönheit Rhum der Nachwelt einver-
leiben:
allein die Dint iſt dick/ und das Papier zu alt/
ſo hat die Feder auch ein allzugroſſen Spalt.

Auf einen Intereſſirten.

Wer deine Gnade will/ muß Geld im Beutel haben/
die Gabe deiner Gunſt erlangt man nur durch Ga-
ben.
Drum/ weil man ohn viel Geld dich nicht gewin-
nen kan/
ſo ſag ich ja mit Recht/ du biſt ein theurer Mann!

Auf eine Ungetreue.

Die Treu/ ſagt Dorilis/ hab ich dem Mann geſchwo-
ren/
die Lieb der Treue wird niemals von mir verlohren.
Ich liebe/ weil ich leb/ nichts anders als die Treu.
Jetzt kommts/ daß vor die Treu/ die Drey zu leſen
ſey.

Der unbillige Vorgang.

Zieht man dir jemand vor/ dem es doch nicht gebüh-
ret;
ja der von Wiſſenſchafft/ von Kunſt und Klugheit leer/
ſo denke/ daß man dich in einer Kutſche führt/
da gehn die Beſtien auch allzeit vornen her;

zumalen unſre Ehr durchaus daran nicht hanget/
wann gleich des Nachbar-Vieh mit gröſsrem Euter
pranget.

Der Natur-Kündiger.

Conradus wurd befragt/ warum bey ſeiner Frauen
man Bonifacium faſt täglich müſſe ſchauen?
Er iſt ein Phyſicus, ſprach er/ und kommt darum
zu meines Weibs Natur / ne detur vacuum.

Urſach des langen Lebens Frauen N.

Warum Frau - - - ſo lange Jahr gelebet/
iſt Urſach/ daſs ſie ſtets der Arbeit nachgeſtrebet/
die Ordnung in der Speiſs mit Mäſsigkeit vereint/
ſich nie trank einen Rauſch/ und war den Doctorn
feind.

Rath / um gröſser zu werden.

Mein Freund/ wann du dich willſt um etwas gröſſer
ſchauen/
ſo iſt kein beſsrer Raht/ als: bitt von deiner Frauen/
daſs ſie dir ein Perruq von ſondrer Gröſse kauf/
mit Poudre wol beſtreut / und dann zwey Hörner
drauf.

Vergleichung mit den Mägdgen und den Auſtern.

Die Mägdgen ſind gar ſchön mit Auſtern zu verglei-
chen:
dann wann ſie beede noch in ihrer Schalen ſind/
daſs ſie ihr mitler Fleiſch den Leuten noch nicht zeigen/
und ſie das kalte Eiſs in ihre Muſcheln bindt/

ſo daß ſie ſich noch nicht von ihrer Wohnung äußern/
dann geht man ihnen nach/ und ſucht ſie in den Häu-
ſern.

Hingegen wann in ſie die warme Lufft gedrungen/
und ihr verdecktes Fleiſch ſich ohn Bedenken weiſt;
ja wann ſie allbereit ſo weit ſind aufgeſprungen/
daß man ſie ohne Müh gleich voneinander reiſt/
wañ man von fernen ſchon kan ihre Ankunft ſpühren/
dann trägt der Auſtern-Mann ſie ſelbſt herum hau-
ſieren.

Grabſchrifft eines in ſich ſelbſt ver-liebten Menſchen.

Hier lieget ein Narciß/ der auf der weiten Erden
von niemand/ als ſich ſelbſt geprieſen wollte werden.
Die Urſach/ warum er ſo zeitlich ſterben muſt/
iſt/ weil der arme Tropf zu leben nicht gewuſt.

Auf einen Rachgierigen.

Du ſagſt/ du wollſt dein Haubt nicht legen in das
Grabe/
biß ſich dein Zorn zuvor an mir gerochen habe.
Daß es nun dir und mir nach Wunſch und Wil-
len gieng/
ſo wollt ich/ daß dein Haubt in freyen Lüfften hieng!

Auf einen Geizhals.

Du haſt zwar lang geraaſt/ iezt muſt du einmal raſten;
du aßeſt nie genug/ iezt muſt du ewig faſten.
Der Vortheil endet ſich/ wie deine Bubenſtück;
der Tod nimmt alles weg/ die Straff bleibt nur
zurück.

Auf einen Unwahrhafften.

Hie liegt/ der allzeit log. Der blaſſe Senſen-mann
ſchnitt ihm das Meſſer weg / daß er nicht ſchneiden
kan.
Schreib/ Wandrer/ auf diß Grab/ eh du gehſt dei-
ne Straſſen:
Hier liegt/der auch im Tod das Lügen nicht kan
laſſen.

Grabſchrifft auf einen Vogel / den die Katz gefreſſen.

Charitable Paſſant verſe un Torrent de Larmes,
car le chat a mangé mon oiſeau plein deCharmes,
ſouhaites comme moy, que par un ſort trés beau
le Diable en peu de téms emporte ſon Tombeau.

Billet de Mad. N.

N' allez pas devenir trop tendre,
je ſens de certains mouvemens,
qui me diſent, qu' un Cœur trop tendre
ne pourroit ſe defendre de vos Empreſſemens.

Réponſe.

Ah! vous me defendés de devenir trop trendre
en m' inſpirant toûjours de tendres mouvemens,
ſi de tous vos attraits je ne puis me defendre
ne vous defendés pas de mes Empreſſemens.

Anhang
von etlichen
Vermiſchten Gedichten.

Der getreue Raht.

Fürſt Gottlieb fragte einſt den Rechthold ſeinen Rath/
wie er mit Lob und Ehr den jüngſt-ererbten Staat/
nach des Herꝛ Vatters Tod vernünftig ſollt regieren/
und gleich wie Salomo den Ruhm der Weißheit führen?
Raht Rechthold ſeufftzete / und ſprach: Bey dieſer Zeit
iſt rahten etwas ſchwehr / wo Herꝛſchſucht / Eitelkeit/
Krieg / Wolluſt / fremdes Gut / mit Blut zu überkommen/
der Namen und die Ehr der Staats-Kunſt weggenommen;
da man die Kunſt/die Gott und Menſchen wol gefällt/
vor niedrer Geiſter Werk und kahle Einfalt hält.
Doch / wann ich rahten ſollt / bey ſo verkehrten Sachen/
wollt ich das Wiederſpiel von allen dieſen machen/

das heut zu Tag die Welt erhebt mit falſchem
Schein/ [ſeyn!
ich weiß / es fehlte nicht / das End würd glücklich
An ſtatt / daß manche GOtt / ſein Wort und Dienſt
nicht achten/
wollt ich dieſelbige aufs fleißigſte betrachten:
Mein Leben ſollt gewiß erweiſen in der That/
es ſey die Gottesfurcht die beſte Kunſt vom Staat.
Die Meinen ſollten ſich von mir Exempel nehmen/
und wer nicht folgen wollt/ ſollt ſich vor andern ſchä-
men. [Ding/
Das Fluchen / falſche Eyd / und mehr dergleichen
die man vor gar nichts hält / die hielt ich nicht ge-
ring.
Ich wollt der erſte ſeyn dieſelbe zu beſtraffen/
die Sabbaths-ſchänderey aus meinem Lande ſchaf-
fen;
dem Sonntag ſollte man in ſtiller Andacht ruhn/
und wer Geſchäffte hätt/ möchts in der Wochen
thun.
Was hat wol Engelland mit ſolchem Gut geſegnet/
und Holland / da es faſt nur Gold und Silber re-
gnet?
Ich glaub/ die Sonntags-feyr/die niemand läug-
nen kan/
hab mehr als Indien und all ihr Gold gethan.
Nechſt dem wollt ich das Recht mein Lebtag nicht
verletzen/
gewiſſenhaffte Leut im Land zu Richtern ſetzen/
wie Jethro/Moſis Schwehr. Durch Ungerech-
tigkeit
wird ganz gewiß ein Land verderbet und zerſtreut.
Doch

Doch wollt ich allezeit den Richtern ſo viel geben/
daß ſie ohn fremden Schweiß gemächlich könnten leben;
wann hier ein Herr erſpart/ was thut er anders wol/
als daß er will/ daß man das Recht verkehren ſoll?
Hingegen welcher ſich ſollt dannoch unterſtehen/
wie Eiſen zum Magnet/ dem Gold nur zu zugehen/
wer ſich durch Schmier und Gab zum Unrecht lenken ließ/
die Armut weit hinaus/ die Unſchuld von ſich wieß;
ja welcher ſelbſt das Recht um Gaben wollt verkaufen/
der ſollte bald mit Schimpf aus meinem Lande laufen.
Nechſt dem ſo wär ich auch in meinem Thun gerecht/
und meines Nechſten Gut wär vor mich viel zu ſchlecht;
daß ich um ſelbiges die Ehre mit dem Leben/
und meine Seeligkeit zum Kauffgeld ſollte geben.
Der iſt kein großer Herr/ der große Titul führt;
der iſt weit mächtiger/ der wenig wol regiert.
Viel herrſchen bringt viel Sorg/ viel Feindſchafft viele Schmerzen/
und macht den Him̃el offt um wenig Erd verſcherzen;
dann die Verdammnus folgt gewißlich auf dem Pfad/
wo man der Länder mehr/ als Lieb zur Tugend hat.
Die Nachbarn wollt ich nicht in ihren Gränzen irren/
ſo würden ſie mir auch die meine nicht verwirren;

Doch

doch wolt ich auch darbey durchaus nicht furchtſam
ſeyn/
noch liefern Land und Leut an fremde Boßheit
ein:
dann ein verzagter Fürſt wird ſchlecht ſein Land be-
ſchützen/
und mit geringer Ehr auf ſeinem Throne ſitzen.
Die Gaben theilt ich aus nach Wiſſenſchafft und
Kunſt/
die Aemter nach Verdienſt/ und nimmermehr
nach Gunſt.
Die Tropfen wollte ich von meinem Hof entfernen;
wer bey mir leben wollt/ der müſte etwas lernen.
Wer was beſonders wüſt/ dem ſchenkt ich meine
Huld/
wer nichts gelernet hätt/ gäb ſich dann ſelbſt die
Schuld.
Hingegen ſchafft ich ab die koſtbar-fremde Sänger/
das viele Spieler-Volk/ und andre Müßiggänger:
das Geld/ das man dardurch in Menge ſchafft bei-
ſeit/
verblieb mir nützlicher zur Landes-Sicherheit/
damit/ wann etwan Krieg und Unfried zu befahren/
man könte Land und Leut aus eigner Macht bewah-
ren/
daß die Religion und Freyheit bliebe frey/
und man nicht erſt in Noth nach fremder Hülfe
ſchrey.
Der Armut wollte ich zu keiner Zeit vergeſſen/
und wer ſie preſſen wolt/ den wolt ich wieder preſſen:
das Geld/ das man mit Luſt in die Spitaler trägt/
iſt lauter Capital auf Wucher hingelegt.

Da-

Dadurch wird nimmermehr kein Fürſt und Herꝛ verarmen;
dann die Erbarmung folgt unfehlbar auf Erbarmen:
weil der Barmhertzige in GOttes Armen ruht/
da ſeine Allmacht ihm auch wieder gütlich thut.
Wann etlich Mächtige/ auf dieſem Craiß der Erden/
darzu durch GOttes Geiſt vereinigt könten werden/
daß jeder allezeit vergnügt mit ſeinem Land/
kein ander Abſeh'n hätt / als Fried und Ruhe-Stand/
daß/ wann der dritte ihn aus Hochmut wollt verletzen/
ſie ſich mit ſtarker Hand entgegen könten ſetzen/
daß ihre Sorg und Müh allein darinn beſtünd/
wie GOtt und neben ihm dem Menſchen würd gedient/
und wann ſich in der Welt ein Zwieſpalt ſollt erzeigen/
ſie trachteten das Werk in Güte zu vergleichen/
ohn Haß und Eigennutz/ nur nach Gerechtigkeit/
mein GOtt/ wie würde man nicht auf der Welt erfreut/
in ſtetem Glück und Flor / faſt wie im Himmel leben!
Sie ſelbſten würden ſich die beſte Täge geben:
Ihr Ruhm auf dieſer Welt würd faſt den Göttern gleich/
und auf der Erd hätt man ein irꝛdiſch Himmelreich.
Zumal wann ihre Sorg allein darinn beſtünde/
wie man je mehr und mehr den Menſchen nutzen künnte/
wie man die Unſchuld ſtets und Armut ſchützen mögt/
und wie der Boßheit würd ein Zaum am Hals gelegt;

wenn

wenn jeder ungekränkt könnt bey den Seinen blei-
ben/
damit ihn die Gewalt daraus nicht mögte treiben;
wie die Gerechtigkeit / ohn Umtrieb / Müh noch
Gold/
ohn Anſehn der Perſohn ertheilet werden ſollt;
wie man die Künſte könnt auf Erden höher bringen/
wie Handel und Gewerb mit Fleiß empor zu ſchwin-
gen/
wie man vermehren köñt die Früchte auf dem Land/
wie Mord und Zweykampf würd auf ewig ausge-
bannt:
Mein Gott/ wie würde man dergleichẽ Helden ehren/
ihr Ruhm der würde ſich biß an die Sterne mehren:
ſie wären Könige vom ganzen Erden-Craiß/
ja ihre Feinde ſelbſt vermehrten ihren Preiß!
Dañ/ wer wird ihrer Macht/ wañ ſie beyſamen ſtehen/
und noch mit böſʒer Sach/ entgegen können gehen?
Ja die Tyrannen ſelbſt / die wären ihre Knecht/
weil ſie ſie nöthigten zu Billigkeit und Recht.
So/ allerliebſter Fürſt/ köñt man mit Ruhm regieren/
das Glück in ſeiner Stadt mit vollen Strömẽ führen.
Es iſt doch ſonſt kein Glück noch waare Freud be-
ſtimmt/
die von der Tugend nicht den erſten Urſprung niñt.
Sieh die Tyrannen an/ und ihre gute Tage/
zehl/ wann du anders kanſt/ die Sorg und ihre Plage/
ſchau dich an Orten um/ wo alle Boßheit frey/
ob nicht viel Mangel dort/ viel Noth und Jammer
ſey?
Ob man nicht/ wo man ſich mit Ubermaß ergötzet/
gar offt mit Ubermaß werd auf die Letz verletzet/

ob Krankheit/ früher Tod/ Verdruß und Herzen-
leid
nicht folge auf dem Weg der frechen Luſtbarkeit?
Heb deine Augen auf an all und jeden Orten/
und ſieh/ wie wenig doch durch Unrecht reich ſind
worden;
es bleibt gewiß der Fluch/ der auf dem Unrecht hafft/
hier zeitlich und dereinſt dort ewiglich geſtrafft.
Wer hier nicht wiedergiebt/ was er allhie genom̃en/
der nim̃t die Schuld mit ſich/ wann er ins Grab muß
kommen;
und wann er aus dem Grab vor GOttes Richt-
ſtuhl geht/
ſo geht das Unrecht mit/ das ihm zur Seite ſteht.
Das Blut/ das offtermal unſchuldig wird vergoſſen/
das einem ſtolzem Blut zu lieb/ wie Ström/ gefloſſen/
das alles ſchreyt zu Gott im Him̃el aus dem Grab/
man wäſcht es nim̃ermehr von ſeinen Händen ab.
Wann nun ein ein'ger Menſch ſollt alle dieſe Plagen/
die er verurſacht hat/ allein auch wieder tragen/
mein Gott! es wär faſt kurz die lange Ewigkeit/
biß es zur Gleichheit käm/ die doch nicht wird ver-
meidt.
Hingegen/ wo man nur auf Gott und Recht befliſſen/
da wird Glück/ Fried und Ruh ſich unaufhörlich
küßen;
der Segen regnet ein in Leib/ Seel/ Land und
Hauß/
es bleiben immerzu Verdruß und Unglück aus.
Luſt und Vergnüglichkeit wird nimmermehr entſte-
hen/
die innre Herzens-Luſt/ die allen vor muß gehen/
und

und die der tauſende in dieſer Welt nicht kennt/
die GOtt nur wenigen/und ſeinen Liebſten/gönnt/
die wird alsdann das Herz mit ſolchem Trieb er-
muntern/
daß man ſich ſelbſten wird bey ſeinem Glück verwun-
dern;
das kleinſte Fürſtenthum wird gehn/ an Zierd und
Flor/
dem gröſten Königreich/ ja Keiſerthumen/ vor.
Es wird die ganze Welt die kluge Herrſchafft loben/
davon ſie alle Tag ſieht ungemeine Proben/
und doch in ihrem Sinn die Urſach nicht recht weiß/
drum denkt ſie nicht an GOtt/und giebt den Men-
ſchen Preis.
Wie ruhig werden ſich die Nachbarn nicht befinden?
ein jeder wird mit Luſt verlangen zu verbinden/
den/ der ihn noch im Recht / noch in den Ländern
ſtört/
und allzeit mit Gedult die Unſchuld Klagen hört.
Die Unterthanen ſelbſt/ die werden Leib und Leben/
ſammt aller ihrer Haab/ vor ihren Fürſten geben/
wann ſie ſo ruhiglich in ihren Häuſern ſind/
ihr Feld unangepackt/ ihr Geld ſich ſicher findt.
Wie werden ſie zu GOtt nicht nächt- und täglich
ſchreyen:
gieb unſerm Fürſten Gnad/Geſundheit und Gedeyen/
wirf ihm all dieſes Glück / Vergnügen / Luſt und
Ruh/
die er ſo vielen ſchenkt/mit tauſend Wucher zu!
Wann dann GOtt dermaleinſt zu gröſſerem Ver-
gnügen
dich aus der Welt berufft / wie ruhig wirſt du liegen
auf

auf deinem Kranken-Bett / wenn kein unſchul-
dig Blut
noch unrechtmäſſig Land auf dem Gewiſſen ruht.
Es werden ſich daſelbſt die Schmerzen bald ver-
liehren/
der Tod wird dich gelind aus dieſem Leben führen/
dein Leichnam wird in Ruh bey deinen Vättern
ſtehn/
und deine Seele ſanft nach ihrem Schöpfer gehn/
allwo ein gröſser Reich in jenem Eden-Garten/
wo keine Schlang mehr iſt / wird deiner Ankunft
warten/
wo eine Crone dir wird werden beygelegt/
dergleichen hier kein Fürſt/ noch auch kein König
trägt.
Der Demut wird daſelbſt Monarchen-Ehr ge-
ſchehen/
ja du wirſt Könige zu deinen Füſſen ſehen.
Und weil du warſt vergnügt mit deinem kleinen
Land/
wird alle Herrſchafft dir auf ewig zuerkannt.
So ſchloſs er ſeine Red. Der Fürſt war ganz ent-
zücket/
nicht anders / als wenn er ſchon aus der Welt ent-
rücket/
diſs alles vor ſich ſeh/ was ſein getreuer Raht
ſo waar und wolgemeint ihm vorgebildet hat;
und ſprach: Es ſoll bey mir Gott / Recht und Tu-
gend ſiegen/
ſo kan ich Leib und Seel und Land und Leut vergnü-
gen.

Die Kurzweil des unbeſtändigen Glücks.

Sag mir/ du blindes Glück / was hat dich doch bewogen/
daß du dem edlen Gold offt Sand haſt vorgezogen/
daß du den Kiſelſtein offt Himmel-hoch erhebt/
da mancher Demant noch auf niedrer Erden klebt?
Wie manchen ſehen wir / der deinen Reihen führet/
den weder äuſerlichs noch innerlichs bezieret/
der alle Wiſſenſchafft und Klugheit hat verbannt/
und den die Thorheit nur macht in der Welt bekannt?
Jüngſt als ein ſolcher Menſch / ganz leer von dieſen Gaben/
die bey der klugen Welt den Nahm der Tugend haben /
durch deine Gütigkeit ein hohes Amt erreicht/
da fragt ich: Warum iſt doch dem das Glück geneigt?
Drauf hört ich eine Stimm nicht weit von mir erſchallen/
die ſagte: Liebſter Freund / ſo hats dem Glück gefallen!
Es kennet zwar gar wol der Menſchen Unterſcheid/
doch fehlt es mehr aus Luſt als aus Verdrießlichkeit.
Jüngſt als es war berauſcht und wollte ſich ergetzen/
ſo ließ es einen Knecht auf einen Seßel ſetzen/

nicht

nicht daß es aus Verdienſt des tollē Knechts geſchah/
nur daß es ſeine Luſt an ſeiner Grobheit ſah.
Pflegt man doch auf der Welt auch Spiele vorzu-
ſtellen/
die einem Bauren-Knecht den Scepter zugeſellen;
und daß der Narr fein toll in Welſchland ſcheinen
kan/
legt man ihm offtermal den Doctors-Mantel an.
So macht es auch das Glück / es ſpielt in allen Sa-
chen/
und will die Thorheit nur zum Troſt beglücket ma-
chen.
dann wem des Hiṁels Güt gibt einen Götter-Geiſt/
der braucht kein blindes Weib/ das ihn zum Wol-
ſtand reißt;
er ſtreitet mit dem Glück/ und in dem Unterliegen
kan er durch die Vernunft daßelbe doch beſiegen;
es wetzet nur die Zähn an ſeiner Tugend ab/
und nimmt ihn nicht den Schatz/ den ihm der Him-
mel gab.
Man ſagt/ Fortuna ſey einſt über Feld geflogen/
und hab den Corydon beym Haaren nachgezogen/
daß ſie im nechſten Dorf ihn wieder laßen könnt/
wo bey den Schweinen man ihm einen Platz ge-
gönnt;
doch als noch unterwegs die grobe Laſt der Erden /
der Luft und auch dem Glück wollt zu beſchwerlich
werden/
da warf das letzere die Laſt aus ſeiner Hand/
und nahme einen Weg/ der mir iſt unbekannt.
Der Narr iſt ohngefehr auf einen Berg gefallen/
wo er mit Hommuth ſich erhebt vor andern allen/

 der

der Tugend und der Kunſt ſich ſtets entgegen ſtellt/
und von dem klügſten Mann ſein thörricht Urtheil fällt.
Da mancher/der mit Müh auf des Parnaſſus-Spitzen
die Wiſſenſchafft geſucht mit ſo viel ſaurem ſchwitzen/
der weder Nacht noch Tag nach Luſt und Schlaff gefragt/
und nur durch harte Weg der Tugend nachgejagt/
der durch ſo viel Gefahr die halbe Welt durchlauffen/
um vor ſein Vatterland auch fremden Schatz zu kauffen/
ſich jetzt zu ihm verfügt mit manchem ſauren Tritt/
und dieſe Mißgeburt um Gnad und Wolfart bitt.
So geht es in der Welt/ es iſt des Glücks ergetzen/
wann es die Klugheit pflegt auf die Capell zu ſetzen;
dann dieſer hat nicht Recht der Klugheit Prob gethan/
der dieſes Glückes Spiel nicht lachend ſehen kan.
Ein groſſer Geiſt iſt frey / obgleich der Leib gebunden/
er bleibt im dienen ſelbſt ein Herr zu allen Stunden;
die Welt/ die Ehr/ das Glück/ und alls/ was er betracht/
iſt nur in ſeinem Sinn von ihm allein gemacht.
Ihm widerfähret nichts/das ihm nicht müſte nutzen;
ſein groſſer Mut kan auch das Unglück ſelbſten trutzen /
er lacht/wann es ihm gleich mit Bosheit wiederſteht/
und zeiget einen Geiſt/der ihm entgegen geht.

Aus dem *Horatio*:
Donec gratus eram Tibi &c.
Lib. III. Od. IX.

SO lang ich dein Gemůt hab Liebens wehrt ge-
funden/ [den
und keines andern Hand hat deinen Hals umwun-
der/ wie die Lilien/ weiß/ und wie ein Schwahn ſo
weich/
ſo war ich an dem Glůck dem gröſten König gleich.

Lydie.

So lang du mich allein/ und keine ſonſt/ geliebet/
auch Chloëns falſche Lieb die meine nicht betrůbet;
ſo hab ich mich gewiß bey gröſſerm Glůck geſchaut/
als deßen Mutter war/ der Rom hat aufgebaut.

Hor.

Jetzt iſt die Chloë da/ die mein Gemůt bezwinget/
die auf der Laute ſpielt/ und wie ein Engel ſinget/
vor die ich alſobald mit Freuden ſterben wollt/
damit der Himmel nur ihr Leben ſchonen ſollt.

Lydie.

Der ſchöne Calàis iſt ietzund meine Freude/
der mich ingleichen hält vor ſeines Herzens Weide;
vor deme ich mit Luſt gar zweymal ſterben wollt/
damit der Himmel nur des Armen ſchonen ſollt!

Hor.

Wie wann die alte Lieb ſich ſollt bey uns verneuen/
und daß du mich und ich dich wieder könnt erfreuen/
wie wann die Chloë wůrd von mir hinfort veracht/
und Lydien die Thůr des Herzens aufgemacht?

Lydie.

Wiewol der Calàis der treuſte iſt auf Erden/
und du gar leichtlich kanſt zum Zorn beweget werden;
ſo wollt ich gerne doch ertragen dieſe Pein/
und mit dir lieber todt/ als mit ihm lebend/ ſeyn.

Floramors Liebes-Opfer.

DJe Lieb/ die Floramor empfindet vor Herzinde/
iſt auf der Welt verwehrt/ und in dem Himmel Sünde;
ſie quälet ſeinen Leib/ und bringt dem Geiſt Verdruß.
Doch was kan er davor/ wann er ſie lieben muß?
Drum ſprach der arme einſt mit einem Traur-Gethöne:
Steur/ Himmel/ meiner Lieb/ und der Herzinden Schöne;
mach ſie von ihrem Glanz/ mein Herz von brennen frey;
wo nicht/ ſo mach/ daß doch die Lieb nicht Sünde ſey!
Allein es iſt umſonſt; das lieben bleibt doch Sünde/
und der/ dem ſie mißfällt/ iſt ſchöner als Herzinde.
Drum fuhr er weiter fort: Es iſt der Schluß gemacht:
Mein Herz gehört vor GOtt. Herzinde gute Nacht!

Von

Von der Kunſt zu leben.

WAcht auf/ ihr Sterbliche/ und lernt die Kunſt zu leben/
die von den Lebenden gar wenigen gegeben/
die man in dieſer Welt um Geld und Gold nicht kaufft/
wann man aus einer gleich hin in die andre laufft.
GOtt der lebendige/ der einsmals in die Naſen
dem Adam Odem hat und Leben eingeblaſen/
ja der das Leben ſelbſt/ der lehret uns zwar wol/
wie man im Leben recht und klůglich leben ſoll;
doch giebt Er dieſe Gab nicht allen Menſchenkindern/
die Er zum Leben ſchafft/ weil ſie ſich ſelbſt verhindern/
und laſſen dieſe Kunſt zu leben recht und rein/
aus Boßheit ihrer Art nicht in das Herz hinein.
Man findt gar wenige/ die dieſe Straße finden/
der Pfad iſt eingeſchrenkt/ von tauſend Labyrinthen/
mit Monſtern angefůllt/ kein Ariadne lebt/
die uns zu unſerm Dienſt des Theſeus Faden webt.
Hierzu iſt Weißheit noth / die vor dem Throne ſtehet/
die mit GOtt ſelbſt regiert/und mit zu Rathe gehet/
die nie in Leibern wohnt von Sůnden-Koth beſleckt/
noch in die Seelen kom̃t/worinnen Boßheit ſteckt.

Man muß ſie theurer noch als Königreiche ach-
ten/
das Silber nur wie Sand / und Gold wie Koth
betrachten;
ihr gleicht kein Edelſtein / das man hebt hoch em-
por/
ſie geht geſundem Leib und aller Schönheit
vor.
Ich will ſie mir zum Liecht / zur Sonne meiner
Seelen/
zur Leuchte meines Pfads / in Ewigkeit erweh-
len/
damit im finſtern Thal mir einſt kein Liecht ge-
bricht;
dann das/ was von ihr geht/ihr Glanz/ verlöſchet
nicht.
Mit ihr kommt alles Guts / auch Reichthum in die
Hände;
ſie iſt der Menſchen Schatz / und bleibt es ohne En-
de:
wer gern ſich weiſen läßt / und ſie gebrauchen
kan/
den nimmt GOtt ſich zum Freund/und zum Ver-
wandten an.
Wir ſind in ſeiner Hand / und alle unſre Reden /
drum haben wir hierzu auch ſeiner Gnad vonnö-
then;
ohn Ihm ſind wir verkehrt und Thorheit-volle
Leut/
mit ihm wird uns Verſtand und Klugheit zube-
reit.

Doch

Doch glaube niemand nicht / daß andre ich zu lehren
mich unterwinden woll / noch / daß / um mich zu hören /
ich mich als Prediger der Weißheit ſtellte für;
Nein / es iſt eine Kunſt / darinn ich ſelbſt ſtudier:
und weil ich mich annoch von ihr entfernet finde /
nicht zu verdenken bin / wann ich die Weg ergründe /
worauf ſie ſich befindt; indeſſen bleibts dabey /
daß Fürchten ſeinen GOtt / der Weißheit Anfang ſey.

II.

Du aber / groſſer GOtt! der du kanſt alle Sachen
durch dein Allmächtig Wort ganz leicht und möglich machen /
der du den Menſchen haſt durch Weißheit zubereit /
daß er regieren ſoll die Welt mit Heiligkeit;
laß dich durch meine Sünd und Boßheit nicht verhindern /
gieb Weißheit / und wirf mich nicht weg aus deinen Kindern:
dann ſieh / ich bin dein Knecht / der ſchwach an Kräfften iſt /
ein Sohn von deiner Magd / von kurzer Lebens-Friſt.
Ich bin auch zu gering / von Weißheit viel zu ſagen /
noch recht nach deinem Recht und dem Geſetz zu fragen.

 Ich

Ich weiß von Weißheit nichts / die deine Werke
weiß/
und mit zugegen war/ als du den Erdenkreiß/
und was darinnen iſt/ aus nichts haſt aufgeführet/
und mit der guldnen Deck der Himmel ausgezieret;
ja die allein erkennt diß / was dir wolgefällt/
und wie man dein Gebot / und deine Zeugniß
hält.
Ach ſende ſie herab / ich bitt durch deinen Sohne/
von deiner Herrlichkeit aus deines Himmels Thro-
ne/
damit ſie bey mir ſey / und leg die Hand mit an/
daß ich erkennen mög / was dir gefallen kan.
Dann ſie weiß alle Ding / und kan auch alls ver-
ſtehen/
drum laſſe mich mit Ihr die Mittelſtraſſe gehen/
daß ſie in meinem Thun mich leite mäßiglich/
durch deine Herrlichkeit / mein Herr / behüte
mich!
Dann wer kan dein Gemüt und deine Rahtſchlüß
lenken/
noch alles/ was du willſt/ in ſeinem Sinn gedenken?
Diß / was der Menſch gedenkt / iſt mißlich alle-
zeit/
und unſre Anſchläg ſind voll von Gefährlichkeit.
Darzu ſo muß der Leib der Menſchen arme See-
len/
biß daß er ſterben ſoll / beſchwehren / ängſten / quä-
len;
die Erden-Hütte drückt noch den zerſtreuten Siñ/
biß daß ſie einſt zerfällt/ und du den Geiſt nimmſt
hin.

Wir

Wir treffen auf der Welt kaum diß / was auf der Erden;
es kan durch unſre Kunſt auch kaum erfunden werden /
was unter Handen ſteht; wer wollte dann durch Liſt
und Klugheit forſchen aus / was in dem Himmel iſt.
Ach wer will deinen Raht / mein Schöpfer! recht erfahren?
Es ſey dann / daß ihn woll die Weißheit offenbahren /
die du alleine giebſt / und recht durch deinen Geiſt /
der aus der Höhe kommt / dem niedern Menſchen weiſt.
Dann wird das richtig ſeyn / was wir auf Erden machen /
der Menſch erkennen erſt / und thun in allen Sachen /
was dir / o Herr! gefällt; biß er zu ſeiner Zeit
durch deine Weißheit geht den Weg der Seeligkeit.

III.

Der Anfang dieſer Kunſt geſchicht nach GOttes Willen /
der durch deſſelben Gnad ganz leicht iſt zu erfüllen:
es iſt mit einem Wort das fleißige Gebet /
das gleich zu GOttes Thron und ſeiner Weißheit geht:

Wer

Wer dieſen Schlüßel hat/ kan durch den Himmel
dringen/
und alle Schwehrigkeit bald auf die Seite brin-
gen;
ja warlich/ welcher nur diß einige recht kan/
hat ſchon den meiſten Weg in dieſer Kunſt ge-
than;
Er kan unmögliches / nechſt GOtt / leicht möglich
machen/
erhalten/ was er will/ in allen dieſen Sachen/
die ihme nützlich ſind / er thut / durch GOttes
Stärk
und des Gebetes Krafft/die gröſte Wunderwerk.
Es braucht nicht/ daß man ſoll die Sache offenbah-
ren;
dann wer recht beten kan/der wird es bald erfahren:
Kein Teufel iſt ſo ſtark / kein Zauber-Stück am
Tag/
das ſo viel Kräffte hätt / als das Gebet ver-
mag:
Dann / ſollte GOtt nicht mehr als Höll und Teu-
fel können/
ſollt ſeiner Engel Wacht nicht ihre Macht zertren-
nen/
ſollt der nicht ſtärker ſeyn/der ſie ſchon längſt ge-
fällt/
mit Schand gefangen nahm / und noch in Ket-
ten hält?
Ach Arme / die ihr offt durch ſchwarz- und weiße
Künſte/
durch Thorheit und Betrug / durch eitle Lügen-
Dünſte

beym

beym Teufel Hülffe ſucht/ und trauet ſeiner Liſt/
ach warum bett' ihr nicht/ das doch viel leichter
iſt?

IV.

Man muß auch GOttes Wort mit Luſt und Eifer
leſen/
darauß man Jhn erkennt/und ſieht/wer Er geweſen
im Alten Teſtament/ darinn man gleichfalls liſt/
wie Er im neuen Bund annoch geſinnet iſt/
wie vätterlich und gut er ſorget um die Seinen;
was Er vor lange Freud verheiſt auf kurzes Weinen/
wie ſtark und gut Er ſey/ wie ſehr Er uns geliebt/
und was ein treues Herz vor Dank dagegen gibt.
Man kan aus Davids Mund vortrefflich beten ler-
nen/
mit Hiob ſich von Welt/ von Geld und Gut entfer-
nen/
und üben in Gedult/ mit Sirach halten Hauß/
mit Salomon gehn weiß / gelehrt und klüglich
aus.
In der Propheten Schrifft kan man die Wahrheit
finden
des neuen Teſtaments/ man kan die Zeit ergründen/
da Chriſtus unſer Heil hernach ins Fleiſch gekehrt/
und da das Regiment in Juda aufgehört:
Von dem Meßia ſelbſt/ der über alle Sternen
hat ſeinen Stul geſetzt/ kan man die Demut lernen/
die Lieb vor ſeine Feind / den Weg zur engen
Bahn/
den man ohn ſeine Gnad ohnmöglich finden
kan.

Man

Man kan auch ohne Müh aus ſeinen Wunderwer-
ken/
des Höchſten Majeſtät/ die Macht der Allmacht
merken.
Das Evangelium iſt eine ſolche Gnad/
die vor dem Him̃el ſelbſt annoch den Vorzug hat.
Wer dieſes Meiſterſtück zu rechter Zeit erlernet/
der iſt gewiß nicht weit vom Himmelreich entfernet;
und wer nach dieſem Reich am allererſten tracht/
dem wird das übrige ganz leichtlich zugebracht.
Nehmt meine Bücher weg/ich nehme es nicht übel/
nehmt Geld und Gut darzu/laßt mir nur meine Bi-
bel:
hier iſt Gelehrſamkeit/hie Weißheit uñ Verſtand/
des Lebens Unterricht/ des Glückes Vatterland.
Wer diß nicht glauben will/ der darf es nur probie-
ren/
die Probe wird ihn ſchon zu der Erfahrung führen;
doch daß man GOtt darbey um ſeine Gnade bitt/
und bring ein frommes Herz und reine Andacht
mit.
Allein/damit man nicht ſich die Gedanken mache/
als ob ich außer dem all andre Ding verlache/
ſo wiße man/ daß wer zuvor den Grund gelegt/
durchs wahre GOttes-Wort/ das er im Herzen
trägt/
wol darauf bauen mög auch andre Wißenſchafften/
die auf dergleichen Grund ganz unumſtößig haff-
ten.
Wann die Philoſophie ſonſt fehlt/ verführt und
irzt/
ſo ſiht man/ wie ſie ſo zu einem Leitſtern wird.

Die

Die Schrifft / wann man ſie liebt / und übt / macht aus Juriſten /
nicht nur gerechte Leut / ja gar gerechte Chriſten:
ein Richter welcher fein bey ſeiner Bibel bleibt /
wird ſeyn / wie Jethro ſie des Moſis Schwehr beſchreibt.
Ein Arzt kan nimmermehr zu ſeinen Zweck gelangen /
wann er mit GOttes Wort die Cur nicht angefangen;
ich will / daß er zu erſt zur Bibel ſich bequem /
dann ſchlag Galenum auf / und den Hippocratem.
Wie die Theologie ſey an die Schrifft gebunden /
wie ohne ſie kein Troſt noch Warnung werd gefunden /
wie alle Lehr verkehrt ohn Schrifft und Andacht ſey /
iſt ohne dem bekannt / und ſtimmt ein ieder bey.
Hiemit könnt ich bereits die Kunſt zu leben ſchlieſſen /
dieweil aus dem Gebet muß alles andre fließen;
und der / ſo GOttes Wort recht eifrig liſt und hört /
weiß / wie er leben ſoll / und iſt genug gelehrt.

V.

Allein ich fahre fort. Dieweil zu frommen Leben
der Kinder Auferzucht kan großen Vorſchub geben /
ſo ſollten Obrigkeit und Eltern ſich bemüh'n /
wie man die Kinder möcht vernünftig auferzieh'n.

Sie

Sie ſind den Bäumen gleich; und welcher nur bey-
zeiten
dieſelbe mag durch Sorg und Arbeit zubereiten/
der wird zu Lohn davor mit ſolcher Frucht er-
freut/
die Mund und Herz vergnügt durch ihre Nutz-
barkeit.
Doch wer aus Unbedacht wird dieſer Sorg ver-
geſſen/
der mag im Alter einſt die ſauren Aepfel eſſen.
Wer ſeine Bäum läßt krumm und ungeimpfet
ſteh'n/
mag endlich mit Verdruß die wilde Storren
ſeh'n.
Drum iſt es wolgethan/ die Schulen recht beſtellen/
die Gottesfurcht zu Fleiß und Wißenſchafft geſel-
len;
dann wie die Kinder man richt in der Jugend
ein/
ſo werden mit der Zeit auch die Erwachſne ſeyn.
Die von dem Unterricht der Mangel wollt entfer-
nen/
die läßt man heut zu Tag in armen Schulen lernen;
dardurch erhält man ſie an Leib und Seel zu-
gleich/
macht ſie allhier beglückt / und dort im Himmel-
reich.
O ſüßer Zeitvertreib / o ſchöner Blumen-Garten!
dergleichen ſollte man vor allen andern warten/
dieweilen manche Blum / die man darinnen zieht/
zu Nutz des Vatterlands mit ſchönſter Hoffnung
blüht.

Und

Und ſo / wer ſein noch jung erlernt die Kunſt zu leben/
der wird nicht unrecht thun / noch jemand wiederſtreben;
GOtt wird ſein weniges vermehren / wie der Thau
ſich in der Nacht vermehrt auf bunter Wieſen-Au:
Es wird ihm iedermann in ſeinen Nöthen dienen/
ſein Haus wird ſicher ſeyn / ſein Weinſtock allzeit grünen:
der Segen kommet ihm von allen Orten her/
und ſeine Nachbarſchafft iſt nie von Freunden leer.
Es werden Zank und Streit und die Proceſſen weichen/
der Himmel wird ſich ihm ſchon auf der Erden zeigen/
weil ihm ſein Thun gefällt. GOtt der Gerechtigkeit/
dem er als Muſter folgt / beſchützt ihn allezeit.
Wie ruhig wird er nicht auf ſeinem Lager ſchlaffen?
wie Zucker-ſüße Träum wird dieſe Ruh verſchaffen?
wie freudig wird ſein Herz und ſein Gewiſſen ſeyn/
weil jenes immer leicht / und dieſes allzeit rein?
Wie muhtig wird er nicht zum Sterben ſich bereiten/
weil ihn die Unſchuld wird auch in das Grab begleiten?

wie munter wird er hin zu GOttes Richtſtuhl
gehn/
wie ſeelig ewiglich vor ſeinem Throne ſtehn?
Hingegen welcher ſtets von ſeinem Nechſten zwa-
ckend
mit fremden Gut ſich nehrt / wann gleich ſein Nach-
bar nackend;
nur Tag und Nacht gedenkt / wie durch Gewalt
und Liſt
er andre unterdrück' / und ſcharrt auf fremden
Miſt;
der von geraubtem Gut ſucht ſeinen Staat zu meh-
ren/
mit andrer Hungers-Noth läßt ſeine Pferd er-
nehren;
der ſich mit Gold behängt / mit vielem Silber
prahlt/
die Armen aber nur mit Kupfer-Geld bezahlt;
mit Naboth Weinberg ſucht / die Seele zu be-
flecken/
da werden nicht allein die Hund das Blut von le-
cken;
es wird auch / eh er ſtirbt / das Leben ihm nur
Pein/
der Tag ſein Kerker-Loch / die Nacht die Folter
ſeyn:
Es wird ihn peinigen ſein ängſtiges Gewiſſen/
das ihm die Höll wird ſtets vor Augen ſtellen müſ-
ſen;
indem ihm immerzu ein Wurm im Herzen iſt /
und nagt / wie Tityo der Geyr die Leber frißt.

Doch

Doch diß iſt Kinderſpiel : denn wann es kommt zum ſterben/
da hilfft ihn nichts der Raub / er mehrt nur ſein Verderben;
da ſind die Teuffel da/ und ſchwärmen um ſein Bett;
was geb er nicht darum/daß er das Gut nicht hätt/
das ihm nicht helfen kan / und das er muß verlaſſen/
das er nicht lieben darf/ das ihn von GOtt macht haßen/
das ihn ſo kurze Zeit/ und dieſe ſchlecht ergötzt/
ja/ das ihn nach dem Tod in Ewigkeit verletzt?
Wird nun die Seele gar von ihm hinweg genom̃en/
mein GOtt! wo wird der Thor / und wo das Gut/ hinkommen?
Das Gut bleibt auf der Welt/ſein Erbe nutzt es nicht/
dieweil es dieſem auch ſo Glück als Leben bricht.
Dann kein unrechtes Gut wird leicht ein Erb genieſzen/
es wird auch ihm dereinſt die Tag verkürzen müßen/
wie die Exempel ſind mit Haufen an dem Tag/
die man zwar täglich ſiht / und nicht bedenken mag.
So geht es mit dem Gut; doch wie gehts mit der Seelen/
wenn Gut und Leben fort? Es wird der Tod ſie quälen/
nicht nur der zeitliche / der ewige fängt an /
(wann jener iſt vorbey/) der niemals ſterben kan.
Wann der beraubte wird zu ſeinem Troſt ergetzet/
ſo wird der Rauber erſt zu ſeiner Straff verletzet/

dort wo in Ewigkeit der Pfuhl mit Schwefel
rauchſt/
und wo kein Lazarus die Hand ins Waſſer
taucht.
Wir laſſen ſeine Seel in ihrem Jammer liegen/
und hüten uns vielmehr vor aller Welt vergnügen/
das man mit Unrecht kriegt: wir danken GOttes
Güt/
im fall die böſe Welt das unſre an ſich zieht.
So kurze Zeit ſie ſich mit unſrer Haab erfreuet/
ſo kurz iſt der Verdruß/ da der Verluſt uns reuet;
und ſo lang in der Höll der Diebe Straff wird ſeyn/
ſo lang bringt uns auch Gott die Plag im Himel ein.

VI.

Doch/ wen die Lebens-Kunſt ſoll hier auf Erden
ſtärken/
der ſuch ſie nicht allein in tugendhafften Werken/
die allzeit nöthig ſind; dann bey der Lebens-Ruh
gehören warlich auch gelinde Wort darzu.
Wer Fried mit andern hält/ wird allzeit Friede fin-
den/
wer ſich läßt allzubald zu Zorn und Rach entzünden/
iſt nimmermehr vergnügt; der Zorn iſt Raſerey/
ein ſelbſt-Mord/ Feur und Gifft/ wo gleich der
Tod dabey.
Wer recht geliebt will ſeyn/ muß andre gleichfalls
lieben/
wen man nicht plagen ſoll/ muß niemand leicht be-
trüben/
wer will/ daß man ihm auch ſoll durch die Finger
ſehn/
muß warlich alle Ding nicht ſtets zu bolzen drehn/

zu-

zumalen/ wo man nicht des Höchſten Ehr verletzet/
wo man nicht ſeine Kirch in Noth uñ Nachtheil ſetzet/
wo man dem Vatterland dardurch nicht Schaden thut/
und wann darauf das Recht der Armen nicht beruht.
Wer ferner in der Welt gedenkt vergnůgt zu leben/
der muß im hőchſten Grad der Demut ſich ergeben:
der Hochmut wird geſtrafft; den ſtolzen iſt GOtt feind;
wer wahre Demut liebt/ der bleibt mit Ihm vereint.
Es liebt die Roſ im Thal/ was in den Thålern ſtehet;
ie niedriger der Sinn/ ie mehr ihn GOtt erhőhet/
ie mehr das Waſſer fällt/ ie mehr es wieder ſteigt/
und das muß niedrig ſeyn/ was zu dem Himmel reicht.
Der Donner pflegt nicht bald die Lorbeer zu verletzen/
den hohen Cedern nur will er ſich wiederſetzen/
kein weiches Veilgen wird von ſeinem Keil bewegt/
weil er nur meiſtentheils in harte Eichen ſchlågt.
Nechſt dem ſo ſpott man nicht mit Worten und Geberden;
wer ſpottet/ wird gewiß auch ſelbſt verſpottet werden.
Wer mit den Augen winkt/ uñ ſtille Zeichen macht/
der wird zu ſeiner Zeit wol őffentlich verlacht/
zumal wann ihm das Glůck den kahlen Schedel kehret/
und die Gelegenheit auch andre ſpotten lehret:
dann ſteht die arme Eul an allen Orten bloß/
da jeder Vogel kommt und hacket auf ſie los.

Auch die Verſchwiegenheit iſt billich hoch zu halten:
ein Plaudrer taugt nicht viel/ man flieht ihn alſobalden/
und endlich findt ſich doch ein andrer gleicher Art/
der ſein Geheimnis auch entdeckt und offenbart.
Hingegen / wer getreu / vernünftig und verſchwiegen/
läßt die Geheimniß veſt in ſeinem Herzen liegen/
der nutzt dem Vatterland und ſeines Nechſten Heil/
da ein Verräther wird der Straf und Schand zu theil.
Die Redlichkeit iſt auch im Leben höchſt vonnöhten/
ohn ſie kan man kein Wort/darauf zu bauen/ reden;
die Falſchheit iſt ein Glas / das wenig Stunden glänzt/
und wenn es einmal bricht / kein Künſtler mehr ergänzt.
Es pflegt ſich der Betrug ſchon ſelbſt zu offenbahren/
kommt er nun an das Liecht / und wird die Sach erfahren/
ſo wird ein treuer Hund gewißlich mehr geacht
als ſolch ein Menſch / der ſich von ſelbſt zum Lügner macht.
Meid auch die Trunken-Bold / wann du vergnügt willſt leben /
die ſich und andre mit dem Tod in Rachen geben/
ja nicht dem Tod allein/der Höllen noch darzu ;
dann Schwelgen raubt des Leibs und auch der Seelen Ruh.
Wer im̃erhin mit Luſt zu vollen Schlem̃ern lauffet/
die Witz zum Kopf hinaus/den Wein in Leibe ſauffet/

der

der macht ſich bey Vernunft zum Narren vor der
Welt/
biß Schwind- und Waſſerſucht ihm ein Quartier
beſtellt.
Ein einigs muß ich noch zu guter Letze ſagen/
darnach die ganze Welt ſollt viel Verlangen tragen/
weil es im Himmel ſelbſt noch ſeine Probe hält/
von Menſchen wird verehrt/ und GOtt ſelbſt wol
gefällt:
Es iſt die Mildigkeit / das gütige Erbarmen
vor alls/ was Menſchen heiſt/ beſonders vor die Ar-
men:
wer ſeinem Leib und Seel gern möchte gütlich thun/
der laß ſein Capital im Schoß der Armen ruhn.
Die Obligation ſchreibt GOtt mit eignen Händen;
Er will das Himmel-Hauß/ ja ſelbſten ſich/ verpfän-
den;
der Zinß iſt lauter Heil und Segen auf der Welt/
biß er das Capital erlegt im Sternen-Zelt.
Hier kan man nicht allein von hundert fünfe haben/
da fünfe Capital offt hundert Zinnße gaben;
ja tauſend und noch mehr / weil GOttes All-
machts-Hand/
wann ſie ſich öffnen will / den Seegen wie den
Sand/
ja wie die Waſſerſtröm auf die gelinden ſchüttet/
und allzeit mehr beſcheert / als man von ſelbſten bit-
tet.
Allmoſen ſchützt die Reich / die Länder und die
Städt;
die Menſchen in der Welt/ und auf dem Todten-
Bett/

im Sterben / nach dem Tod kan dieſes Nutzen
bringen/
wann ſonſt kein Zeitliches vermag hindurch zu drin-
gen/
ſo dringt diß durch die Grufft / und tritt mit vor
den Thron/
wo dieſes Werk allein der Eingebohrne Sohn/
(wie wir das Formular ſchon abgezeichnet ſehen/ *)
nicht anderſt rühmen wird / als wär es ihm geſche-
hen;
und wo er nur darum klagt die Verdammten an/
daß ſie der Armen Schaar ſo wenig guts gethan.
Und hiemit ſey die Kunſt zu leben auch beſchloßen.
Mein GOtt / aus deſſen Mund und Wort ſie iſt
gefloſſen/
gieb du mir deine Krafft / daß ich ihr folgen
mög/
und meine Lehre mir ſelbſt vor dir Augen leg.
Daß ich hier weißlich leb/ und endlich/ nach dem Le-
ben/
die Seel dein Eigenthum dir möge wiedergeben
mit Freuden / nicht mit Pein / ganz rein und un-
befleckt/
und daß mein Leib einſt werd zum Leben aufer-
weckt.

* *Matth. XXV.*

Die ſo wol in die **Chriſtliche Veſta** als **Irrdiſche Flora** eingeſchlichene Druck-Fehler wolle der geneigte Leſer auf folgende Art ändern:

Chriſtliche Veſta.

Pag.	lin.		
21	23. 24.	lege:	Vom Leib geh er zur Seel/ und nehme wol in acht/ wie GOttes Allmacht ſie in.
58	14		die euch auf.
66	9		Bitter muß dein Tod mir ſcheinen.
77	14		Noth:
81	penult.		an ihr.

Irrdiſche Flora.

Pag.	lin.		
37	12	lege:	ſeiner falſchen Luſt.
38	antepen.	lege:	in den.
249	14		folget.
307	15 und 16.		*Met.* *Liſ.*
308	3 und 4.		auch alſo: *Met.* *Liſ.*
314	5	dele	gut
374	2	lege:	biß du ſie bewegſt.
392	5		Man müß das End.
395	1		que je vois.
421	8		Und wer im Anfang lacht/ lacht auf die Letze nicht.
477	13		mit großem Eifer.
505	14		das Cronen-Gold.
516	antepen.		die plaudern ohne Noth.
513	8		den Namen.
540	1		wie ieder.
--	18		in ſeinen Staat.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fürer von Haimendorf, Christoph,

Christliche Vesta und Irdische Flora Oder Verschiedene theils aus fremden Sprachen übersetzte theils selbsterfundene Geist- und Weltliche Teutsche Gedichte eines Mitglieds der Pegnesischen Blumen-Gesellschaft

[S.l.] 1702

P.o.germ. 1512
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121820-0
VD18 10857818